Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Eph. lit. 11 (1801, 1

Digitized by Google

<36602462250014

<36602462250014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Eph. lit. 11 (1801,1

1801,1

776 Bin

Digitized by Google

Digitized by Google

Göttingiſche Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufſicht

der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Der erſte Band,

auf das Jahr 1801.

Göttingen,

gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Hb/166/122

Digitized by Google

Digitized by Google

Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

vom Jahre 1801.

Erste Abtheilung.

Register

der

Werke und Aufsätze

deren Verfasser sich genannt haben, oder bekannt geworden sind.

A.

Abdollatif, Account of the Antiquities of Egypt transl. etc. by I. *White*. (1809).

J. Abernethy, Zergliederung eines Wallfisches (935); von einer besondern Krankheit der Höhle des Oberkiefers (1560).

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornahmen findet man in F. Ekkard's allgemeinem Register zu den Götting gelehrten Anzeigen von 1735 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

Digitized by Google

P. C. Abildgaard über die Menge des Kohlenstoffs im Blute (1287); Widerleg. der Behaupt. daß den Schnecken die abgeschnittenen Köpfe wieder wachsen; Versuche mit den Span. Fliegen, eben das gegen Zahnschmerzen auszurichten, was der Sonnenkäfer thut (1288).

Achard, von einem Bruchstücke eines alten Denkmahls (434).

Er. Acharius, von Lungen-Polypen (1084).

J. C. Glieb Ackermann, über die Blähungen 54.

J. Adams Beschr. kleiner Brit. Schalengehäuse; — einiger Thiere an der Küste von Wallis (297).

K. G. Adlermark, Erfahrungen mit Bienenweiseln (1083).

Aeschylus, Tragoediae VII. ed. C. Gf. *Schütz*. Vol. I. 2. 950.

C. A. *Aikin*, a concise view of all the most important facts concerning the Cow Pox 1029. übers. 1) von J. Hunnemann; 2) Berlin bey Himburg; 3) von F. G. Friese; 4) par B. des C. 1552.

Alcinous, introduction de la Philosophie de Platon trad. par I. I. *Combes-Dounous* 2069.

Pt. Alexijev, Russ. Kirchen-Lexicon 1467.

Alphonse le Roy, über Kuhpocken (2006).

Fr. K. Alter, üb. d. Samskrdamische Sprache 756; Beytr. zur pract. Diplomatik für Slaven 1436.

C. H. Altersleben, die Ausführbarkeit der allgemeinen Einimpfung mit Kuhpocken 1703.

Ameilhon, über die Farben der Alten (438); über Bibliotheks-Catalogen; über die verschiedenen Arten von Spartum in den Alten (453).

Ep. F. Ammon, bibl. Theologie. B. I. Ausz. 2. 648; Neues Lehrb. der religiösen Moral 1401; über das moralische Fundament der Eheverbote zwischen Verwandten. Abh. 3. 1049; adscensus

Digitized by Google

Iesu Christi in coelum historia biblica 1489; de Prologi Ioannis evangelistae fontibus et sensu 1490.

Amoretti, s. *Pigafetta*, s. *Murr*.

James Anderson, über wolletragende Thiere (1141).

H. *Andrews*, the Botanist's Repository. Vol. 1. Vol. 2. Plate 73-97. 140.

L. P. Anquetil, Uebersicht der alten auswärtigen Verhältnisse Frankreichs; Zustand von Europa bis zum Westphälischen Frieden; über den Zustand der Geschichte Frankreichs (645).

I. *Antes* observations on the manners and customs of the Egyptians 1051.

K. Glob Anton, über Bestrafung der Holzdeuben; über Holzverwüstung (444); über die Landwirthschaft in der Oberlausitz (445).

Anton, wie müssen Lesebibliotheken beschaffen seyn (446).

Aratus, phaenomena et diosemea, ed. I. Thph. *Buhle*. T. 1. 2. 2050.

J. W. von Archenholz, Gesch. Gustavs Wasa. B. 1. 2. 1362.

J. Ep. Freyh. v. Aretin, von den ältesten Denkmählern der Buchdruckerkunst in Bayern 1169 vergl. 1435.

Just. Arneman, zehnte Nachricht von dem chirurg. Clinicum 1529; practische Arzneymittel-Lehre. Aufl. 4. 1713; Einleit. in die medicin. Warenkunde. Aufl. 2. 1817; s. Magazin für d. Wundarzneywissenschaft; über Hörrohre. (1858).

Arrianus, the periplus of the Erythrean Sea P. 1. with dissertations by W. *Vincent* 617.

Arungzeb, Briefe dess. (992).

J. Asboth, wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.

Digitized by Google

Bar. v. Asch, Verdienste desſ. um die Universität Göttingen 2019.
Athenaeus, Deipnosophistarum, libri XV. ed. I. *Schweighäuser*. T. I. 1386.
H. G. *Athenstädt* de morbillis 1650.
A. *Aubert*, Rapport sur la Vaccine 969; notice historique sur la Vaccine (1007); s. *Aanmerkingen*
Fel. Avelar Brotero, von den Befruchtungstheilen der gezackten Bärlappe (304).

B.

B. l'art de peindre et de l'imprimer les toiles 250.
Backmann, Vorschläge zu einer Inschrift über Linnes Denkmahl und zu Schaumünzen (1188).
Torkil *Baden*, prolusio lustrans copias medicorum, quatenus inde subsidium sibi quandoque petat criticus ad affectos veterum poetar. locos sanandos 1672.
Baduel, Rede über die Art des Vortrages der Mathematik, Physik und Chemie in der Kunstschule zu Paris (43).
Mt. *Baillie*, an appendix to the first edit. of the morbid anatomy. Ed. 2. 1396; Leichenöffnung einer an der Harnruhr gestorbenen Person (1557); über eine besondere Krankheit des Dickdarmes (1558); von einem Manne, der 15 Wochen lang keine Ausleerung aus seinen Därmen gehabt (1558).
Bailly, Bericht über den Mesmerismus (11).
G. Baldwin, über die Einreibung des Olivenöhls gegen die Pest, übersetzt von P. Scheel. 1971.
Ballhorn et *Stromeyer*, traité de l'inoculation vaccine 1531.
W. Balmain, Behandlung einer Ruhr-Epidemie (1045).

Digitized by Google

C. G. Bardili, Grundriß der ersten Logik. 89.
Th. Barker, meteorologisches Tagebuch zu Lyndon 1796 (417).
J. Barlow, über den Vorschlag Schwangere mit misgestalteten Becken im siebenten Monath zu entbinden (935).
W. Barnwell, warum in Nordamerica die Winter kälter sind als in Europa (1144).
I. *Barraband*, s. *Daudin*.
Marie Therese Quiqueran Beaujeu, veuve *Barras*, mémoire sur l'éducation des abeilles. 221.
I. *Barrow*, an account of travels into the interior of Southern Africa. 657.
Bj. Smith Barton, über die bezaubernde Kraft der Klapperschlangen; über eine neue Species des Dipus (1140); über die stimulirende Kraft des Kampfers auf Vegetabilien (1142); Gründe zur Vermuthung eines ehemahligen zahlreichen und cultivirten Volkes in Nordamerica (1142); a memoir concerning the disease of Goitre *1693; wird* Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.
Baudin, über den Geist der Faction (647); über die Clubs (647); über das Gesetz ꝛc. (749).
J. Fr. Bauer, Versuch eines Unterrichts für den Forstmann zur Verhütung der Waldverheerungen durch Insecten. Abth. 1. 2. 3. 1959.
I. I. *Baur*, de haemoptysi 1651.
Beane, von den Fiebern zu Demerary (1047).
Al. *Beatson*, a view of the origin and conduct of the war with Tippoo Sultaun 577.
Beaujeu s. *Barras*.
de Beauvois, Beschreibung einer neuen Pflanze (1141); Beschreib. eines neuen Thieres (1144); über die Amphibien (1146).
J. Mt. Bechstein, Naturgeschichte der Stubenthiere. B. 1. Stubenvögel. Ausg. 2. 271.

Digitized by Google

C. Dn. *Beck*, Progr. Observationes critico-exegeticae III. IV. 832; Progr. zur Ankündigung des Säcularfestes (1879).

F. Beck, Tabelle über verschiedene Aräometer (1312).

G. P. L. *Beckedorff*, de statu medicinae hodiernae. Sp. 1. 1650.

I. G. *Becker*, de abortu 1569.

I. *Beckmann*, Lexicon botanicum. 1409.

Th. *Beddoes*, essay on the causes, early signs and preventions of pulmonary consumption 282; s. *Communications* respecting nitrous Acid.

Jos. G. Beer, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.

Begtrup, Nachtrag zu Birchs Varianten des N. T. (335).

Gf. Ep. Beireis, wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W 2020.

Iul. *Blair*, dictionaire encyclopédique & militaire (1905).

B. Belidor, Handwörterbuch der Kriegswissenschaften; übers von F W Krotzenstein, umgearb. von Fr. K Schleicher. B. 1. 1944.

Jer. Belknap, besorgt die Ausgabe der Collections of the Massachusets histor. Society 880.

Jac. Bell, von einer Umbeugung der Gebärmutter (930).

J. Jo. Bellermann, Handbuch der bibl. Literatur. Th. 4. 751; Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften. Jahrg. 1. 2031.

G. W. E. Beneken, Athanasios ꝛc. voran das Grab aus dem Engl. Hugo Blair's übertr. von G. G. E. Nöldeke. 1490.

Digitized by Google

P. Beregszaszi, wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.
A. Glieb von Berger, wird zum D. jur. ernannt 1697.
J. Gfr. Im. Berger, s. Fr. Volk. Reinhard.
I. H. de *Berger*, oeconomia juris, ed. 8. cur. C. Gl. *Haubold*. T. I. 1077.
B. H. Bergst, Bemerk. über den Prediger Salomo (1701).
I. le Francq van *Berkhey*, Vergelykingen betr. de Koepokken 2015. Vgl. (2007); Vervolg. 2032.
K. Berlisky, chem. Zerlegung des Sebenbaumes (1311).
Bernhardi, über den Sächs. Beryll (1309).
Caj Berrettari, harmonisch-meteorolog. Beobachtungen (1251)
Berthereau s. *Silvestre de Sacy*.
Berthollet, über Girtanners Untersuchung des Stickstoffes (41); über die Gesetze der Verwandschaft (816).
Bertrand, über Granitlager (76).
G. A. Best, wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.
Betbeder, Leichenöffnung eines Fallsüchtigen (626).
Bexon, Antheil dess. an Büffon's Naturgesch. (11); Monographie der Myriade (59); über die Salzquellen in Lothringen (63).
Bezout, cours de Mathématiques Uebers. dess. in Grüson Anleit. 231.
Bicher, tödtliche Wirkung der in die Blutadern eingespritzten Luft (628).
Dd Hm. Biederstedt, Reden 1608.
H. L. Iul. *Billerbeck*, s. *Sophocles*.
I. *Billingsley*, View of the agriculture of Somerset. Ed. 2. 593.

Digitized by Google

J. Binder, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.
von Binzer, militär. Taschenbuch für die Mannschaft des Kön. Dän. Feldjäger-Corps. 351.
Andr. *Birch*, variae lectiones ad textum Apocalypseos 332.
W. Bishop, med. Wirkung der Pfirsichblätter (931).
Bitaubé, über das Studium der Alten; Socrates in der Schule eines Theologen (435); über die ersten beiden Bücher des Aristoteles vom Staat (452).
Hugh *Blair*, Sermons Vol. 5. to which is annexed a short account of the life and character of the author, by James *Finlayson*. 1548; das Grab, übers. von G. G. E. Nöldeke (1490).
W. Blair, über die Heilkraft der Säuren in der Lustseuche (1046); Anwendung eines Clystieres von abgekochtem Toback (1046).
Blanchard, précis historique de la vie & du pontificat de Pie VI. 35.
G. Blane, Blutungen aus der Leber, auf die der Tod folgte (1556); über die Wirkung des reinen fixen Alkalis und des Kalkwassers (1558); von einigen Krankheiten des Hirnes (1559).
J. F. C. *Blanvillain* s. X. *Scrofani*.
K. M. Blom, von tödtl. Kopfschmerz (1083).
J. F. *Blumenbach*, specimen archaeologiae telluris terrarumque in primis Hannoveranarum 1977.
J. Elert Bode, wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.
Bodel, über Kuhpocken (2007).
J. Adr. Bolten, s. Briefe neutestamentliche.
P. F. Boost, s. Cicero.

Digitized by Google

J. B. *Bordley*, Essays and notes on husbandry 487.

Borgella, über das Wasser von Bagnères und Barèges (627).

A. C. Borheck, s. Archiv für die Nieder-Rheinlande.

Bory S. Vincent, über die Gattungen Conferva und Byssus (627; über einige Meer-Conferven (628); über einige neue Insecten (630); über die Salamander und eine neue Art Eidechse (630).

L. A. G. *Bosc*, histoire naturelle des Coquilles. 5 Tomes; histoire des vers 3 Tomes; histoire des Crustacées 2 Tomes 2056.

Rh. H. Bh. Bosse, von den Einkünften des Röm. Staates in den Zeiten des Freystaates, erh. das Accessit. 995.

J. G. Böttticher, statist. Tabellen ins Engl. übersetzt (73).

C. A. Böttiger, archäolog. Museum. Th. 1.; und H. Meyer, archäolog. Hefte, H. 1. 1473; die *Furien-Maske* 1477.

Boucher, über die Eigenschaft eisgrauer Pflanzentheile der Feuchtigkeit zu widerstehen (631).

Bouchholz, über die Kuhpocken 1708.

Bourgelat, Versuch über die Bandagen, und die bey den äußerl. Krankheiten der Pferde und der vierfüß. Thiere überh. schicklichsten chirurg. Vorrichtungen 1410.

Bourguet, Vater und Sohn, über eine Schwangerschaft in der Muttertrompete (627).

P. Bourguet, d. ält. von einer Schlagadergeschwulst (631); kohlensaures Gas in den Blutgefäßen einer Leiche (268).

F. Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrh. B. 1. 921.

Digitized by Google

Hugh *Boyd*, miscellaneous works, with an account of his life and writings by Lawr. Dundas *Campbell* 2 Vols. 1033.

H. Bors, von einer Art Rindencoralle (304).

Bramontier, über die Dünen des Goscogniſchen Meerbuſens (631).

E. Brandes, Betrachtungen über das weibl. Geſchlecht und deſſen Ausbildung in dem geſelligen Leben. B. 1. 2. 3. 1985.

G. C. *Breden*, morbi epileptici caſus ſingular. 1649.

Scip. *Breislak*, voyages phyſiques dans la Campanie, trad. par le Gen. *Pommereuil*. T. 1. 2. 817.

von Breitenbauch, Claſſification der Hauptvölkerſchaften der alten und neuern Zeiten 312. Geſch. der thraziſchen, griech., illyr., iberiſchen Völkerſchaften 312.

H. G. J. Breitkopf, Verſ. den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Linnenpapiers ꝛc. zu erforſchen Th. 2. herausg. von J. C. F. Koch 1241.

C. W. G. *Breyer*, de iuſtitia Aragonum 198.

Andr Briantzev, Rede von den allgemeinen und vornehmſten Naturgeſetzen. Ruſſiſch 957.

Sm. El. *Bridel*, muſcologia. T. 1. 2. 1660.

Dn. Britt, thermometriſche Beobacht. (1146).

A. I. M. *Brochant*, traité élémentaire de mineralogie. T. 1. 811.

J. H. Brockmann, Handb. der alten Weltgeſchichte B 1. 1135.

R. Brodbelt, Beobachtungen an einer veneriſchen Leiche (1043).

de Broglie, politiſche Correſpondenz (793).

de Broſſes, Salluſts Röm. Geſchichte von J. Cp. Schlüter. B. 2. 856.

Brotero ſ. Avelar.

Digitized by Google

Brown, general view of the agriculture of the westriding of Yorkshire. 1972.

T. Browne, von einer Umkehrung der Gebärmutter (1045).

Urb. Fr. Ben. Brückmann, über den Sarder, Onyx und Sardonyx 1815.

Brückner, Beyträge zur Geschichte der Perlenfischerey im Queisse (446).

de *Bruges*, hist. politique de la revolution flamande de 1789 & 1790. 243.

L. W. *Brüggemann*, a supplement to the view of the English Editions &c. of the ancient Greek and Latin Authors 888.

Alo. *Brugnatelli*, elementi di chimica. T. 3. 1152; Tavola delle nomenclature moderne di chimica 1254; s. *Annali* di chimica; verschiedene chem. Aufsätze (1252).

Friederike Brun, Tagebuch über Rom 405.

Buache, über unbekannte Inseln zwischen Japan und Californien (647).

L. von *Buch*, Briefe über den Vesuv (1106).

Fr. Buchannan, über eine neue Wurmgattung (301); über eine neue Fledermausgattung (302).

Bucholz, Zerlegung des Opiums (1309) chem. Versuche (1310).

Buffon, Briefe an den Abbé Bexon (11).

I. Gl. *Buhle* s. *Aratus*.

F. v. Bülow (und Theod. Hagemann) pract. Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgel. B. 3. 1369; über die Verfassung, die Geschäfte und den Geschäftsgang des Ober-Appellations-Gerichts zu Zelle. Th. 1. 1441.

J. Bürg, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.

Ab. Bürja, der selbstlehrende Geometer. Th. 1. Aufl. 2. 1838.

Digitized by Google

J. Burmann, vom Alter der Provincial-Gesetze (1187).
Fr. X. Burtin, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.
J. D. Busch, Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, Jahr 6. 2030. Vgl. Bellermann.
J. Dav. Busch, Recept-Taschenbuch für Thierärzte 975.
J. G. Büsch, sämmtliche Schriften über Banken und Münzwesen (gesammelt von Ebeling) 1646.
Bushnell, Beschreibung eines neuen Tauchergefäßes (1145).
Busse, de janua spiritali, conchatam, quam dicunt, commodius temperante 129.
C. W. Büttner, stirbt 2018.

C.

des C*** s. C. R. *Aikin*.
Cabanis, über das Studium des Menschen; physiologische Geschichte des Empfindungsvermögens (645) Fortsetz. (748).
C. L. Cadet, chem. Beobachtung (45).
Caillard, Memoire über die Revolution in Holland 260.
Caillau, über den Kaiserschnitt (626); über die Scelotyrbe festinans (026).
Lr. Dundas *Campbell* s. Hugh *Boyd*.
A. C. Camus, über die Classification der Bücher in einer Bibliothek (439); Bericht über die Fortsetzung der Collection des historiens de France und der Collections des Chartes & Diplomes (449); notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 (454) 473; von den Arbeiten, welche von dem National-Institut unternommen worden (1671).

Digitized by Google

L. G. Camus, über die Schrift de mirabilibus auscultationibus (451).

Capelle s. *Journal* de sauté, naturhistor. Topographie der Gironde (629); über die äusserliche Anwendung von Arzneyen, welche innerlich wirken sollen (630); medicinisch-practische Beobachtungen (630).

L. Ep. W. Cappel, Antrittsrede de diaeta eruditis conveniente; progr. de viribus c. h. quae dicuntur medicatrices 249; medicinische Untersuchungen. B. I. 1953.

Carl, Abt zu Benedictbeuern, über die Barschalken 331.

Ant. Carlisle, von einer besondern Vertheilung der Schlagadern in den Gliedern langsam sich bewegender Thiere (338).

J. Carradori, über das oberflächliche Anhängen (43); über das Kochen des Wassers; über Zersetz. des Wassers; über d. Frieren des Eyweises; über *Lebensluft* aus Pflanzen, und grüne Farbe der *Gewächse*; Schnee enthält keine Lebensluft; über die reitzende Kraft des Kampfers auf Pflanzen; Nachr. von Bertertaris meteorolog. Beobachtungen (1250).

K. Af. Cäsar, s. Ge. Raphel.

Casparson, Hessische Biographie (271).

Sm. Castrén, meteorolog. Beobacht. u. calendarium faunae et florae Utsjokensis (1088).

S. H. *Catel*, s. *Dictionnaire* de l'Académie Françoise.

Js. Cathrall, von einer tödtlichen Zerreissung der Gebärmutter (933).

Tib. *Cavallo*, an Essay on the medical properties of factitious airs 1267. — übers. von Al. N. Scherer 1269.

Digitized by Google

Cavanilles, Spanisches Journal für Naturgeschichte. B. I. 2. 3. (1830)

La *Cepede*, s. *Lacepede*.

M. Tullius Cicero, Lucullus oder über das menschliche Erkenntnißvermögen, übers. von P. F. Boost 311; de la Republique, 868; orationes quatuor, ed. F. A. *Wolf*. 1946; orationes selectae XIV ed. I. C. F. *Wetzel* 1947; — herausg. von Bj. F. Schmieder 1948; orationes ed. I. Andr. *Otto*. P. I. 2. Ed. 2. 1948; Cato maior et somnium Scipionis — Ερμηνεια Θεοδωρου, herausgeg. von J. Ad. Götz 1949.

W. Chamberlaine, Operation eines verschlossenen Afters (1045); über die Wirkung des Zanthoxylon (1042).

J. Ant. Cl. Chaptal, über die Bereitung des Weins (813); wird Mitgl. d. Königl. Gesellsch. d. W. 2020.

Charron, drey Bücher von der Weisheit, übers. 800.

C. P. *Claret Fleurieu*, voyage autour du monde par Et. *Marchand*. 4 Vols. 1017.

J. Clarke, von Kinderkrankheiten (935); von einer Frau, die mit den Resten eines Fötus in der Fallopischen Röhre starb (1556); von einem merkwürdigen Bruche (1558); über die Behandlung in Fällen wo das Gesicht des Kindes nach den Schambeinen gewendet ist (1559).

J. Clausen, erh. die theolog. Doctorwürde; Diss. introductio in ep. Iacobi 1489.

Le *Clerc*, s. *Leclerc*.

Coffinieres, Abschneidung einer Speckgeschwulst an der Schamlefze (627); Beobachtungen über Verrenkung der Muskeln (627); über die Zuckungen der Kreisenden u. Wöchnerinnen (631).

Digitized by Google

T. *Cogan*, a philosophical treatise on the passions 1795.

Colladon, Briefe über die Kuhpocken (2006).

N. Collin, Maschine, bey Feuersbrünsten Personen aus den obern Stockwerken zu retten (1141); Maschine, Lasten schnell in die Höhe zu bringen ꝛc. (1147); über einige sehr alte Wörter in verschiedenen Sprachen (1147).

Fr. *Colon*, Essai sur l'Inoculation de la Vaccine 996; Recueil d'Observations et de faits relatifs à la Vaccine 998; über Kuhpockenimpfung (2006).

I. I. *Combes-Dounous*, s. *Alcinous*.

C. P. Conz, über die ältern Vorstellungen vom Schicksal (515).

Astley Cooper, über die Wirkungen welche die Zerstörung des Trommelfells nach sich zieht (338).

Copland, von den steinauflösenden Kräften der Salzsäure (1043).

Coqué, von Kuhblattern (1008).

Coray, s. *Hippocrates*.

H. F. Cordes, vermischte Schriften über die Fortification und Verschanzungskunst. St. 1. 1689.

Cornelius Nepos, vitae excell. imperator. herausg. v. Bj. F. Schmieder 1051; — ad optimas editiones collatae 1951.

Jos. Correa de Serra, von zwey Pomeranzen-Arten (304).

Corrodi, s. Beyträge zur Beförd. des vern. Denkens in der Religion; Einfluß der Meinungen von der Freyheit des Willens auf die Sittlichkeit (1653).

G. Corse, von einer entsetzl. Geschwulst am Hodensacke (1559).

Cournand, les Amazones (1616).

J. P. Cournon, s. W. Milla.

Digitized by Google

J. Norman Cope, comparative Wirkungen des gemeinen Opiums und einer ähnlichen Substanz aus der lactuca sativa (1146).
Lr. von Crell, s. Auswahl vorzüglicher Abhandlungen aus den Franz. Annalen der Chemie.
F. A. Crome, üb. d. Meditation des Predigers 86.
S. Crumpe, von ausgebrochenen Insecten-Larven (935).
W. Currie, über die Ursache der Ungesundheit niedriger Gegenden (1140).
W. *Curtis*, practical observations on the britisch Grasses. Ed. 3. 49; directions for cultivating the crambe maritima 53; Beschreib. des Seekohls; übers. v. K. F. A. Müller, mit einer Vorr. von Hoffmann 1080.
H. H. D. *Curtius*, Praes. Iod. *Heringa*, specimen hermeneutico-theologicum de apocalypsi 615.
G. Cuvier, wird Mitgl. d. Kön. Ges. d. W. 2020.

D.

v. D. über die Herausgabe militär. topographisch. Karten; über die wahrscheinl. Operationen der kaiserl. Armeen in 1797.
M. A. B. *D.* Voyage en Orient 1225.
Daguesseau, Fenelon's Portrait (66).
I. C. W. *Dahl*, Chrestomathia Philologiana 7.
James *Dallaway*, anecdotes of the arts in England 1281.
Darçon, militär. polit. Betracht. über Befestigungen, übers. von C. G. v. Ebermeyer 1111.
J. T. Daudebart v. Ferrussac, über die Mineralwasser (1108).
F. M. *Daudin*, traité d'ornithologie, T. I. 8; 805; histoire des quadrupedes ovipares avec des gravures par I. *Barraband*, No. I. 1200; recueil de mémoires & de notes sur des espèces

mediter ou peu connues de mollusques, de in vers et de zoophytes 1840.
von der Decken, von den militärischen Schriftstellern (1871).
J. M. *Degerando*, des signes & de l'art de penser, 4 Vols. 36.
Delabre, von einem neuen Wollkraut (629).
G. F. *Delavigne*, s. I. *Sturm*.
Iac. *Delille*, l'homme des champs 425.
Demachy, Laborant im Großen. Aufl. 2. 1656.
Mich. *Denis*, codices manuscripti theologici Bibliothecae palatinae Vindobonensis, Vol. 2. P. 1. 369. P. 2. 373.
J. J. *Désaugiers*, le jeune, s. *Heeren*.
Descamps, glückliche Behandlung einer ausgetrockneten Achillessehne (625).
N. L. M. *Desessarts*, s. *Siecles* litéraires.
P. A. *Desperoux*, les Repas (65).
Destutt (Tracy), über das Vermögen zu denken (646).
J. Deveze, Methode, ausgetretnes Blut bey Kopfwunden und Schlagflüssen wegzuschaffen (1147).
Devilliers, über eine durch Krätzschärfe aufgehaltene Bildung des Callus (629).
Dewailly, über verschiedene (grammatische) Artikel der neuen Encyclopädie (434).
Deyeux, über die Achardischen Zuckerversuche (44).
Ant. Dianthyere, über Ackerbau und freyen Kornhandel (647).
R. *Dibbetz*, en C. G. *Ontyd*, proeven zu waarneemingen over de Inenting der Koepokken 2005. 2008.
Iames *Dickson*, hortus siccus britannicus fasc. 15. 16. 17. 147.
Diderot, essai sur la peinture 1590.

Digitized by Google

Dietrich, description des gîtes de minerai, T. 3. tournée 3. 1449.
Diodorus Sic., Bibliotheca historica, ed. H. C. Abr. *Eichstädt*, Vol. 1. 46; ed. Ier. N. *Eyring*. Vol. 9. to. 1790.
Döl, Käſtners Büſte 897.
Deod. Dolomieu wird Mitgl. der Kön. Geſellſch. d. W. 2020.
Domergue, über den grammatiſchen Satz; la prononciation françoiſe (434); ſ. F. Th. Kühn.
E. *Donovan*, an epitome of the nat. history of the inſects of China 830.
Hug. *Donellus*, commentarii de iure ciuili, Ed. 6. cur. I. Cp. *König*. Vol. 1. 328.
H. Fd. L. Dörffurt, neues deutſches Apothekerbuch, Th. 1. 1677.
Sed. L. Döring, ſ. Huſſon.
v. Dörnberg, von des Weißkuniges Schwert (270).
K. F. Dornedden, über d. Moſaiſche Cosmogonie (1699).
Dounous ſ. *Combes-Dounous*.
J. Draparnaud, über die Filzkugeln (aegagropilae) (625); über die Helix algira (626); über die wirbelnde Bewegung von Kampherſtückchen auf dem Waſſer (631); über die Befruchtung einer Flechte (631).
Drechsler, über Cryſtallonomie (1312).
Ion. *Dryander*, Catalogus bibliothecae hiſtorico-naturalis Ioſ. *Banks*, T. 5. 319.
Dubo, über die Niederlaſſung der Franken in Gallien, im Auszug von Thouret (14).
Düburg, über den Kaiſerſchnitt (626); über das Bethärnen der Kinder (631).
Ducrest, über die Genfer Korn-Magazine (14).

Digitized by Google

J. Kr. Dümmler, über die Staatsklugheit des Röm. Senats in Sendung von Legaten, erh. d. Preis 995.
Dumora, Rettung eines Erstickten (627).
Rch. *Dunning*, some observations on vaccination 1616.
Duplantier, über das Besamen der Dünen (627).
Dupont, Heilung eines Carbunkels am Augenlide (631).
Dupuis, über die Pelasger (449).
J. G. Dyck, Lesebuch für Kinder, H. 1. 2. 1480.
Dn. *Dylius*, de Claudicatione 409.

E.

Ebeling, s. J. G. Büsch.
Gh. Ant. Eberhardt, Materialien zum Catechesiren, St. 2. 413.
C. G. v. Ebermeyer, s. Darçon.
J. Jac. Ebert, s. Zach. Taurinius.
Ebn Haukal, oriental geography transl. from a *manuscript* — by Sir Will. *Ouseley*. 1377.
J. G. Eck, Johann Heinrich Lips 448.
Ios. K. *Eder*, s. *Scriptores* rerum Transsilvan.
C. U. D. von Eggers, Memoiren über die Dänischen Finanzen. B. 1. 273.
N. G. Eichhof, die Friedensgöttinn der Griechen und Römer 832.
J. Gf. Eichhorn, s. allg. Bibliothek der bibl. Literatur; s. Hiob.
H. K. Abr. Eichstädt, s. Diodorus; s. Lucretius.
Einajut Oallah, s. *Inat Ullah*.
Lars Ekmark, über die Theorie einer doppelten electr. Materie (1088).
Andr. Ellicot, astronomische Beobachtungen; Vorschriften zur Berechnung der Aberrationen und Nutationen; Verfahren die excentrische Anomalie der Planeten zu berechnen (1139); Bemerkun-

Digitized by Google

gen über den westlichen District von Pensylvanien; astronom. Beobacht. auf dem Fort Presque-Isle (1142); astron. Bestimmung der Lage der Stadt Natchez (1147).

Emmert, chem. Untersuchung des Fruchtwassers und der käsigen Materie auf der Haut neugeborner Kinder (1394).

F. A. Freyh. von Ende, geograph. Ortsbestimmungen im Niedersächs. Kreise 1844.

Engelbreth, Nachtrag zu Birchs Varianten der Apostelgesch. (335).

F. *Engelken*, descriptio rheumatismi febrilis 1650.

J. v. Engeström, über Gedichte (1185).

L. v. Engeström, Rede über die Verdienste Gustav Adolphs; Biographie des Grafen W. v. Düben (1188).

Th. Errat, von einer tödl. Vereiterung der Nieren (1043).

I. Io. *Eschenburg*, s. *Rickleffs*.

Euclides, Elemente. B. 1. Griech. und Deutsch 607.

Eugenius, Russ. Wörterb. 1468.

Euripides, Phoenissae (ed. *Porson*) 2043; Ion, ed. F. *Hülsemann* 2044.

Evans (s. S. 1912), von einem complicirten Beinbruch (1858).

J. L. Ewald, s. Christl. Monathsschrift.

Ior. N. *Eyring*, s. *Diodorus* Sic.

F.

W. D. F., Leben und Schicksale, Geist, Character und Meinungen des Lucilio Vanini 1328.

Fabas, medicinisch-practische Beobacht. (630).

I. Alb. *Fabricius*, bibliotheca gr. ed. *Harless* Vol. 7. 1662.

Digitized by Google

D. Fabricius, Anmerkungen zu Rathke's Abhandl. über Gewürme (32); über die Gattung der Nereide (32).

Bm. *Faujas St. Fond*, hiſtoire naturelle de la montagne de St. Pierre de Maeſtricht, No. 3. 4. 5. 1216; wird Mitgl. der Kön. Geſ. d. W. 2020.

Favier, ſur la ſituation de toutes les puiſſances de l'Europe, &c. &c. (793).

Mich. Feder, Jeſus Erklärungen gegen gewiſſe Laſter. In einem Curſe von Feſtpredigten 632.

H. Cp. M. Fenner, Journal über die Geſundbrunnen und Bäder in Deutſchland. H. 2. 1688.

v. Ferruſſac, ſ. Daudebart.

J. Gl. Fichte, der geſchloſſene Handelsſtaat 313.

H. Field, von der häutigen Bräune. (1045).

Pt. *Fine*, de la ſubmerſion 1148.

James *Finlayſon*, life of Hugh *Blair* (1348).

J. Dom. Fiorillo, Vignetten zu der neuen Ausgabe des *Heyniſchen* Virgils 173.

Gbelf Fiſcher, Beſchreibung einiger typographiſchen Seltenheiten. Lief. 1. 246; über die verſchiedene Form des Intermaxillar-Knochens 359.

I. F. *Fiſcher*, animadverſ. ad Welleri Gramm. Gr. Sp. 3. P. poſt. Ed. C. Gl. *Kuinoel* 871.

C. B. Fleiſch, Verſ. einer Anleit. Arzneyen zu verordnen 1279.

Fleurieu ſ. *Claret Fleurieu*.

A. L. Fleurieu la Tourrette, methodiſches Verzeichniß der Gräſer aus der Gegend von Lyon (2036).

M. Flinners, Entbindung einer Blatterpatientinn von einem blatternden Kinde (1046).

F. E. *Foderé*, traite du goître & du cretinisme (Ed. 2.) 222; memoires de médecine pratique 361.

Digitized by Google

C. Fondyce, a third dissertation on fever. P. 2. 1813; über die Combinationen der Arzneyen (1560).
J. N. Forkel, allgemeine Geschichte der Musik. B. 2. 937.
A. Fothergill, gute Wirkung der Oeffnung der arter. tempor. bey Fallsüchtigen (1045).
Ant. Fr. de Fourcroy, über die Uebereinst. der 3 brandigen Gewächsfeuern (44); systeme des connoissances chimiques, 5 Vols. 4to; 10 Vols. 8vo 497; übers. im Ausz. von F. Wolff. B. 1. 1016; Unters. der Feuchtigk. v. Wassersüchtigen; — des Chylus von Hunden; — des rothen Theils des Blutes; — des Schmelzes der Zähne (1392); Unters. des Harns (1392); über die Vortheile, welche die Erlernung der Chemie verschafft (1669); über die Harnsteine und den Gries (1858); wird Mitgl. der Kön. Ges. der Wiss. 2020.
J. P. Fragoso de Siqueira, Beschreibung aller Amalgamir- und Schmelzarbeiten bey Freyberg, Franz. und Deutsch 775.
N. *Franzes*, s. le *Conservateur*, Reg. 2.; Vorrede und Dedication des Conservateur (10).
S. G. Franke, Beantwortung der Preisfrage der Kön. Ges. d. W. zu Copenhagen über die Gesch. der pract. Philosophie 45.
Freieisleben, Beyträge zur Naturgeschichte der Gänge (193).
J. C. Fridrich, über die Chaldäer (1699).
Friedrich, Bestimmung der Höhe des Georg-Stollens ꝛc. (528).
Friedrich August, Herzog zu Braunschweig-Oels, Denkmahl dem Andenken Kästners errichtet 897.
F. G. Friese, s. C. R. Aikin.
Hr. Fryer, Behandlung angeborner Brüche (931); Ausrottung eines großen schwammich-

Digitized by Google

ten Auswuchses; Behandlung einer Bauchwunde (932); von einem eingeklemmten Bruche (1560).
Funke, chemische Untersuchung einer marianischen Quelle bey Erfurt (1310).

G.

J. F. Gaab, über die Partenen, mit welchen die Christen in den ersten 4 Jahrhunderten zu streiten hatten 948.
I. *Gadolin*, Inledning til Chemien 256.
H. Gahn, Arsenik-Vergiftung durch aufgelöste Schwefelleber gehoben (1086).
W. Gaitskell, von einer tödlichen Wasserscheu (1041).
Dem. de *Gallitzin*, recueil des noms mineralogiques 1911.
Th. *Garnett*, observations on a tour through the highlands, 2 Vols 177; von den Mineralquellen zu Wigglesworth; von den mineral. Wassern zu Harrogate (1044).
Gazeran, über die Beschaffenheit des Stahls; über die Bereitung von Wedgwoods pyrometrischen Kugeln (814).
J. S. Geisler, der Drechsler, Th 3. Abth. 1. 33.
Gerardin, Beschreib. eines Bockkäfers und einer Blindschleiche (631).
F. W. Gerlach, drey Abhandl. von der Schraube, dem Widerstande u. Stoße flüssiger Körper 1875.
J. J. Gerning, das 18te Jahrh. Säculargesang 1880.
von Gersdorf, von einem Decemb. 11. 1799 im Queiskreise verspürten Erdbeben; Versuche über positive und negative Electricität (444); Vorrichtung die atmosphärische Electricität zu erforschen (445).
Gervais, über die Genfer Kornmagazine (14).
Gervernon, über den Unterricht in der géometrie descriptive (1670).

Digitized by Google

G. Smith Gibbes, von einer Höhle in Sommerset (302).
J. E. *Gilbert*, le médecin naturaliste. Prémiere Série. 2033.
Gillet-Laumont, über das Streichen und die Form der vielfachen Winkel in Ktzen; Beschreib. einer Kalkkrystallen-Druse (77).
P. L. *Ginguené*, notice sur la vie et les ouvrages de Nic. Piccini 1825.
Ep. Girtanner, ob Licht bloß für bewegten Wärmestoff zu halten; verschiedene andere chem. Bemerkungen (1311).
Fr. *Gladwin*, s. *Ayeen Acheri*.
J. F. Gmelin, Beschreib. u. Zerleg. des Spargelsteins (195); wird Prorector 2081.
N. Thad. Gönner, Entwickel. des Begriffs und der rechtl. Verhältnisse deutscher Staatsrechts-Dienstbarkeiten 529; Handb. des Deutschen gemeinen Processes, B. I. 1993.
E. Goret, von der Ueberfruchtung (631).
J. Ch. Gotthard, d. jüng., von dem Bau des tiefen Georg-Stollens 528.
Göttling, Handbuch der theoret. und pract. Chemie, Th. 3. = (Handb. d. Pharmacie) 336.
J. Ad. Göz, s. Cicero.
J. A. Ephr. Göze, erster Nachtrag zur Naturgeschichte der Eingeweidewürmer, herausgeg. von J. G. H. Zeder 702.
J. F. Ep. Gräffe, Vers. einer moral. Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit 188; Catechisationen über den Hannöver. Landes-Catechismus, Th. I. 1089.
G. A. *Gramberg*, pharmacopoea Oldenburgica 1435.
L. de *Grandpré*, voyage à la côte occidentale d'Afrique, T. I. 2. 1858; voyage dans l'Inde, T. I. 2. 2009.

Digitized by Google

La Grange, s. Lagrange.
K. Graß, s. Heß.
J. Glob Gräße, Grammatik der Griech. Sprache 391; Lehrb. zum Unterrichte in der christlichen Religion 566.
J. Ep. Greiling, Materialien zu Canzelvorträgen aus Kant's Schriften. B. 3. H. 2. 1270.
H. M. G. Grellmann, histor. statist. Handb. von Deutschland, Th. 1. 1297.
Gresset, l'Abbaye. (66).
Greville, über den Corundum, übers. ꝛc. — (592).
Gfr. E. Groddeck, antiquarische Versuche, Sammlung 1. 68; über zwey Wiener Handschriften des Aratus (2055).
Groß, Duties of an Officer in the field 1296.
C. Gf. Gruner, Pandectae medicae 959.
J. Ph. Grüson, vollständige Anleit. zur niedern, höhern und angewandten Mathematik, Th. 2. 230. s. Lacroix.
J. Guerin, von dem Gesundheitszustande zu Lyon im J. 1800. (528); Beschreib. der Quelle von Vaucluse (628); über die Pockensteine der Duranen (631).
I. Gumprecht, de rituum religionis iudaicae in sanitatem influxu 1882.
J. J. Günther, Darstellung einiger Resultate, die aus der Anwendung der pneumatischen Chemie auf die pract. Arzneykunde hervorgehen. Mit einer Vorrede von Fd. Wurzer 1976.
J. Gut itt, Schulschriften 1159; animadversion. in auctores vet. Specim. 1440.
A. H. F. Gutfeldt, über veränderte Modalität der Actionen thierischer Organismen (1286); Abhandl. über den Typhus der tropischen Regionen oder das gelbe Fieber 1800.
L. Bern. Guyton de Morveau, über die Vortheile der Ecole polytechnique (1669); wird Mit-

Digitized by Google

glied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften 2020.

Ha.

G. E. Haartmann, über Ploucquets Lungenprobe (1082).

K. v. Hadaly von Hada, wird Corresp. d. Königl. Ges. d. W. 2021.

Th. Haden, von einer Zerreissung des Uterus (1558).

Gf. E. *Hagemann*, monumenti Persepolitani e Ferdusio illustratio 553.

Thdr. Hagemann, s. F. von Bülow.

P. G. Hagström, von einer Schwierigkeit im Schlingen (2082).

C. L. von Haller, Gesch. der Wirkungen und Folgen des Oestreichischen Feldzuges in der Schweiz, 2 Theile. 889.

H. K. Al. Hänlein, Handb. der Einleit. in die Schriften des N. T. Th. 1. Aufl. 2. 1718.

G. Happel, Beobacht. beym Ausbruche eines Concurses 1119.

C. F. Harleß, Vers. einer vollständig. Gesch. der Hirn- und Nervenlehre im Alterthum 1567.

Gl. Cp. *Harleß*, supplementa ad breviorem notitiam literaturae Romanae, P. 2. 986.; s. *Corn. Nepos.*

J. Harneß, über den Nutzen des Magenfastes bey Geschwüren (1558).

J. A. H. Harras, Bemerk. über den letzten Einzug Jesu in Jerusalem (1698).

J. Harris, von einem Blutbruche (1042).

C. Harrison, Versuche eiserne Nägel im Magen durch Salpetersäure aufzulösen; von einer Mastdarmfistel (1044).

J. L. Harrison, von einem verhärteten Pylorus (1044).

A. Thd. Hartmann, Asiatische Perlenschnur, B. 2. 1408.

Digitized by Google

J. D. Hartmann, Vers. einer Cultur-Gesch. der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands, B. 2. 534.
F. Mich. Hartmann, über 1 Mos. 24, 2. (1790); s. Hess. Denkwürdigk.
Hässel, Confirmations-Reden 1189.
Hassenfratz, über Schreibung des Spiesglanzes aus seinem Erze (77); über Bestimmung der Feuchtigkeit und Trockenheit der Salze (78); über die allgem. Physik (1670); über Verdampfungsgefäße (1670); Entw. s. Unterrichts in der allgem. Physik (1671).
K. Hatchett, chemische Versuche mit Pflanzenthieren (341).
C. Glieb *Haubold*. s. de *Berger*.
Hausen, Gesch. der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder 254.
Hauy, Beytr. zu seinem mineralog. Syst (1109).
A. H. Haworth, neue Eintheilung der Narcissen (305).
J. Haynes, von einer tödtl. Wasserscheu (1046).
W. *Hayley*, an *Essay* on sculpture 1715.
Jos. Hazzi, statistische Aufschlüsse über das Herzogth. Bayern B. 1. 2066.
W. Heberden, über den Einfluß der Kälte auf die Gesundheit der Einwohner von London (935).
J. Heckewelder, über einen merkwürd. Instinct des Neuenddters (1140); Nachricht von einem großen Raubthiere in N. America (1143).
Arn. Hm. L. Heeren, Geschichte des Studiums der classischen Literatur, Th. 2. 1849; s. *Stobaeus*; Idees sur les relations politiques et commerciales des anciens peuples de l'Afrique, Ouvrage trad. par I. I. *Désaugiers* le jeune, T. 1. 2. 1897.
Thd. Heinsius, Anweisung zur Erlernung der Deutschen Sprache, Th. 1. 2. 1752.

Digitized by Google

Eg. Heller, üb. d. Rhöngebirge in Franken (1828).
J. Hellins, zweyter Beytrag zur Berechnung gewisser Coefficienten (418).
Ep. F. Hellwag, über die blauen Kuhblattern (1286).
Helvetius, Randgloſſen zu Voltaires Werken (59); Gedichte mit Voltaires Anmerkungen (64).
Th. Henry, über die Wirkung des Zanthoxylon (1043).
W. Henry, Verſuche die Kochſalzſäure zu zerſetzen (339).
C. Gh. Hensler, ſ. Jacobus.
Herholdt, über tiefe Bruſtwunden (1858).
Iod. *Heringa*, ſ. H. H. D. *Curtius*.
Bd. F. J. Hermann, Beſchreibung der Ruſſiſchen Gewehrfabrik zu Tula (1669).
Gf. *Hermann*, de emendanda ratione Grammaticae, P. I. 2073.
Herodianus, *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* (2074).
Herrgen, Spaniſche naturhiſtoriſche Zeitſchrift, B. I. 2. 3. (1830).
W. Herſchel, über die Tiefe, auf welche das Auge in den Raum einzudringen vermag (417); von der erwärmenden und erleuchtenden Kraft der prismatiſchen Farben (423); üb. d. Brechbarkeit des unſichtbaren Sonnenlichtes (424); Verſuche über die Hitze, welche durch Sonnen- oder irdiſches Licht hervorgebracht wird (425); Fortſetzung der Verſuche über die wärmende Kraft des unſichtbaren Lichtes (1753).
Marc Herz, an Dr. Domeyer über die Brutal-Impfung, Abdr. 2. 1961.
L. Heß, ſechs radirte Naturproſpecte mit Erklärungen von K. Graß 152.
Heſſert und Pilger, über die Kuhpocken, Aufl. 2. 1798; ſ. *Recueil* des memoires sur l'inoculation de la vaccine.

Digitized by Google

J. Heyne, über den Zuſtand der Wiſſenſchaften in Rußland unter Paul I. 955; Ruſſiſches Wörterbuch, Abth. I. Th. I. 1471.
C. Gjob Heyne, ſ. H. W. Tiſchbein; ſ. *Virgilius*; ſ. J. G. Lipſius; Progr. Calliſtrati illuſtratio 691; Rede am 50jährigen Stiftungstage der Kön. Geſ. der Wiſſ. 2019; Progr. Cenſura ingenii et morum Q. Aurelii Symmachi 2081.
W. F. Hezel, ſ. K. W. Wittich; ſ. Pſalmen.
J. H. Hildebrand, ſ. J. Wern. Streithorſt.
Hildebrandt, Encyclopädie der geſammten Chemie, Th. I. H. 4. 976.
Hill, on the uſe of oxygen, P. I. 1126; überſ. von E. H. W. Münchmeyer 1712.
Hildebrand, zwey merkwürdige Fälle von ſelbſt geheilten Kopfverletzungen 201.
Himly, über Kuhblattern 1535.
Hiob, überſ. von J. Gf. Eichhorn (1700).
Th. G. G. von Hippel, Selbſtbiographie (390).
Hippocrates, des airs, des eaux et des lieux, traduct. nouv. avec le texte Grec, Par *Coray* T. I. 2. 917.
F. Hirſch, practiſche Bemerkungen über die Zähne, nebſt einer Vorrede von J. C. Loder 676.
Hirzel, Geſchichte der Auswanderungen aus dem Cantonen Linth und Sentis (1886).
W. Hiſinger, mineregraphiſche Bemerk. über Gothland (1082).
W. Hodges, von einer tödtl. Darmgicht (1041).
K. E. Adf von Hoff, ſ. Magazin für die geſammte Mineralogie. Eigene Aufſätze in demſ. (1766).
C. A. S. Hoffmann, ſ. Bergm. Journal.
G. Fr. *Hoffmann*, ſ. I. E. *Smith*; ſ. W. Curtis; Lichenes, Vol. 3. faſc. 4. 1657.
Graf von Hofmannsegg, Briefe aus Portugall (446).

Digitized by Google

D. E. Holmquist, Witterungsbeobachtungen, Upsala 1798 (1082); meteorologisches Tagebuch (1088).
J. Kr. Ad. Holscher, pract. Handbuch für Ephorat- und kirchl. Geschäfte, Th. 1. 582.
F. E. Holst, de stimulis vitalibus 1569.
Fr. Holterhof, Russ. Wörterbuch 1466.
Eb. Home, über den Bau und Nutzen der Trommelhaut (237); Nachschrift zu Carlisle's Abh. über das Trommelfell (339); über den Kopf des Schnabelthiers (343); über die Structur der Hydatiden (935); über eingeklemmte Brüche (1537); von einer ungewöhnlichen Geschwulst in einem Achselnerven (1538); von einer Person die durch beide Lungen geschlossen war und noch 32 Jahr lebte (1558); über Hunter's Methode die Geschwulst der Kniekehl-Arterie zu operiren (1559); über das Wachsthum der Knochen; Schwangerschaft, wo das ovum krank und mit Wasserblasen gefüllt war; über die Ansteckung der Harnblase über den Schambeinen und durch den Mastdarm (1560).
R. Hooper, über die menschl. Eingeweidewürmer (1045).
J. W. Hopff, de angina parotidea 1793.
M. Höpfner, s. helvet. Monathsschrift; Versuch einer Vieh-Assecuranz-Anstalt in Helvetien (538); über die Territorial-Abgabe von zwey von Tausend (538); über Angabe des Vermögens (539); über die Fränkischen Requisitionen in Helvetien (541); über die Ursachen des Verfalls des Eidgenossischen Bundes 1883; über die ehemahligen Handelsverhältnisse der Stadt Zürich (1886); gemeinnütz. Helvet. Nachrichten 1887.
Horicarr, über den Fluß Loiret (76).
Horkel, s. Archiv für die thierische Chemie.

Digitized by Google

J. Horn, über die Meinung der Kirchenväter von der Erbsünde, erh. d. Preis 993; Predigt über die unfehlbare Erhörung des Gebetes im Geiste Jesu, erh. das Access. 1050.

L. Hörstel, lateinisches, grammatisches Lesebuch 1952.

Ed. Howard, über ein neues Knallquecksilber (340).

J. Gf. Hoyer, Geschichte der Kriegskunst, B. 2. Hälfte 2. 1633.

D. G. J. Hübler, Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte, Th. 3. 174. Th. 4. 927.

C. Mt. Hudtwalker, Predigten und Casual-Reden 353.

W. F. Hufnagel, Jesus Christus gestern und heute und ewig. Eine Predigt ꝛc. 558.

J. Lh. Hug, die Erfindung der Buchstabenschrift 1737.

Ph. Huldigen, Uebers. von Kants Theorie der rein moralischen Religion (61).

Nathan. Hulme, über das Licht, welches von mehreren Körpern eigenthümlich ausströmt (421).

F. *Hülsemann*, s. *Euripides*.

F. Alex. von Humboldt, über mehrere Gegenstände der Naturgeschichte und Chemie (43).

J. Hunnemann, s. C. R. Aikin.

W. Hunter, von einem aneurysm. aort. (1047).

J. W. C. A. von Hüpsch, Epigrammatographie, Th. 1. 2. 1674.

H. M. *Husson*, recherches sur la Vaccine 1003; übers. von Geb. L. Döring 1710; experiences sur l'inoculation de la Vaccine (1008).

B. Hutchinson, Versuche mit Einreibung einer Auflösung des Brechweinsteins (1043).

I. G. *Hutten*, s. Plutarchus.

Hynam, besondere Heilart einer chron. Augenentzündung (1046).

Digitized by Google

J.

Inat Ullah, Bahar Danuſh or the Garden of knowledge transl. from the Perſic by Jon. *Scott* 987.

Itzig, Ideen zur National-Erziehung in Helvetien (538).

J.

Rob. *Jackſon*, an outline of the history and cure of fever endemic and contagious 97.

F. *Jacobs*, epiſtola crit. in Stobaeum (1193); Animadverſiones in epigrammata Anthologiae Gr. Vol. 2. P. 3. 2037.

N. Jacobſen, über das Reichſche Fiebermittel (1287).

Jacobus, Brief, überſ. von C. Gh. Hensler 1226.

Jadelot, über Kuhpocken-Impfung (2006).

C. Joſ. Jagemann, Italiän. Sprachlehre, Aufl. 2. 1668.

C. G. Jähne, über die Beſtrafung der Holzdiebe (444).

El. Jakovkin, Tabellen zur chronolog. Ueberſicht der Hauptveränderungen in Rußland 1992. Ruſſ. Original 1992.

L. F. Freyh. von Jan, Staatsrechtl. Verhältniß der Schweiz zu dem Deutſchen Reiche (Th. 1.) 1818.

Jänkendorf, über Enthuſiasmus und Beharrlichkeit (445).

D. Janſen, die Kunſt, gutes Geſinde zu haben 1512.

Jäſche, ſ. Kant.

Jaubert, ſ. Schreibemat.

Th. Jefferſon, über einige große Knochen eines unbekannten vierfüßigen Thieres (1143); verbeſſerte Einrichtung des Pfluges (1145).

Digitized by Google

Ed. Jenner, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 2020.
H. Jenner, über die Vorzüge der Kuhpockenimpfung übers. (1710).
Jensen, Versuche mit der Pferde-Mauke (1288).
Joel, übers. und erklärt von G. Wiggers 2049.
J. Johnstone, von einer besondern Art der Lungensucht (1043).
Joly, von Genfer Armen- und Hospital-Anstalten (14).
Josse, über das Leben L. W. Laborie (43).
C. W. Juch, Europens vorzügliche Bedürfnisse des Auslandes und deren Surrogate, botanisch und chemisch betrachtet ꝛc. H. 1. 707.
J. H. Jugler, Repertorium für das Neueste aus der Staats-Arzneywiss. und innern pract. Heilkunde, Jahrg. 1. Th. 1. 1360.
J. Julin, meteorol. Beobacht. (1088).
Justi, s. Hess. Denkwürdigk.; der Christenberg in Oberhessen (270).
D. Iun. *Juvenalis*, Satirae. XVI. ed. G. Al. *Ruperti*, *Vol.* 1. 2. 902.

K.

L. E. Alb. H. von Kamptz, Erörterungen der Verbindlichkeit des weltlichen Reichsfürsten aus den Handlungen seines Vorfahren 209.
Im. Kant, verschiedene Aufsätze ins Französische übers. (60); Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebn. Kleiner Schriften, herausg. v. F. Th. Rink. 709; Logik, herausg. von Jäsche 803.
I. *Kapp*, s. *Corn. Nepos.*
Keber, neue Erfindung einer ganz wohlfeilen Säemaschine 220.
Kerner, Beyträge zur Kenntniß der Waren. St. 1. 1391.
N. King, über die Verbesserung der Fahrzeuge auf Strömen (1145).

Digitized by Google

W. Kirby, Gesch. der Weitzenfliege; über einige Schwämme (299); über Insecten, die am Zimmerholz nagen (300).

E. Fd. Klein, System des Preußisch. Civilrechts 1239.

J. F. Kleuker, Grundr. einer Encyklopädie der Theologie, B. 1. 132; ausführliche Untersuchung der Gründe für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, B. 4. = (über den Ursprung u. Zweck der Offenbarung Johannis) 612.

Klopstock, Messiae Cantus XV. 2072.

A. S. Köhler, s. bergm. Journal.

von Köhler, Untersuchung über den Sard, Onyx und den Sardonyx der Alten 721.

F. Köler Predigten 1751.

G. Köler, s Tressan.

Cyrill. Kondratovicz, Beytr. zu einem Russ. Wörterb. 1465.

U. F. Kopp, Bruchstücke zur Erläuterung der Deutsch. Gesch. und Rechte 197; Th. 2. 1681.

K. Gf. Kortum, neue Confirmations-Reden 1189.

L. Th. Kosegarten, Blumen (936).

I. *Kotliarevskij*, Jeneida na Maloroſſijskij jazyk (travestirte Aneis im kleinrussischen Dialecte) 350.

F. W. Kratzenstein, s. Belidor.

W. Kreyer, Brief über die Taubstummen (288).

F. Kries, s. G. Ep. Lichtenberg; Beytr. zur Erläuterung der arithmet. Gedichte in der Griech. Anthologie 2038.

W. Tg. Krug, Entwurf eines neuen Organons der Philosophie 1197; Bruchstücke meiner Lebensphilosophie, Samml. 2. 1240.

C. Krüse, Mir und Mich 711.

K. G Kühn, die Kuhpocken ein Mittel gegen die natürlichen Blattern 1710.

Digitized by Google

C. I. *Kühnau*, de organis auditui inservientibus 1570.

J. Thdr. Kühne, pract. Anweis. zur Franz. Aussprache, nach Domergue's System 792.

C. Gl. Kühnöl, über Helius Eobanus Hessus; observationes in Propertium 2070; s. I. F. *Fischer*.

L.

Labergerie, s. *Rougier*.

Laborde, relation des voyages de *Saunier* 737.

Bh. Germ. Steph. *Lacepede*, hist. nat. des poissons, Vol. 2. 182; wird Mitgl. der Kön. Gesells. d. Wissensch. 2020.

Lacoste, Vater und Sohn, Heilung mehrerer von Ausschweifungen entstandener Eitergeschwüre (626).

S. F. Lacroix, Lehrbegriff des Differential- und Integral-Calculs, übers. von F. Ph. Grüson Th. 2. 239.

L. Lagrange, über den Gegenstand der Theorie der analyt. Functionen (1670); über einige Aufgaben in Bezug auf die sphärischen Dreyecke (1670); wird Mitgl. der Kön. Ges. der W. 2020.

I. Fr. *Laharpe*, correspondance littéraire, T. 1-4. 1481.

Malcolm *Laing*, the history of Scotland, Vol. 1. 2. 1340.

Lamennier, über das Prenomen sui (434).

Lampadius, Wetterbeobachtungen (1667).

R. Landerbeck, krumme Linien aus den analyt. Expressionen der Tangenten zu finden, St. 1. (1088).

K. H. Lang, neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth, Th. 2. 1641.

Pt Sim. Laplace, Uebers. einig wichtigen Sätze d. Mechanik (1670); wird Mitgl. der Königl. Gesellsch. der W. 2020.

Digitized by Google

Laromiguiere, Bestimmung des Ausdruckes Analyse des Sensations; Bestimmung des Wortes Idee (647).
Jac. H. Laspeyres, wird Corresp. der Kön. Ges. der W. 2022.
K. Pt. Lasteyrie, wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.
P. A Latreille, über die Insectengattung Diopsis (626); über eine Motte im Wachse (630); über 2 neue Arten des Rhinomacer (630); Gesch. der Ameisen (631); s. *Sonnini*.
H. Latrobe, über die Sandhügel in Virginien (1147).
Bh. Laubender, das Ganze der Rindviehpest 1937.
J. H. Lavater, Abh. über die Milchblattern oder sogen. Kuhpocken 1351.
Leblond, über die Magie (434); über das wahre Portrait Alex des Gr. (439); s. *Vien*.
Jo. Lebreton, Leben des B. Delerye 748.
L. B. *Lechevalier*, voyage de la Propontide et du Pont Euxin, 2 Vols. 148.
Leclerc, l'esprit des Bibliotheques (15).
Ledderhose, über das Taunland (270).
L. L. *Lefebure*, compte rendu à la Société d'Agriculture de Paris 222.
Legrand d'Aussy, Zustand des Seewesens in Frankreich im 14. Jahrh.; über die alten Nationalbegräbnisse (749).
Lehr, s. Sömmerring.
Jo. F. Lehzen, s. R. Watson.
Ep. Just Leist, wird Prof. iur. ordinarius 193.
Leiste, Progr. über ein Paar Lehren der höhern Mechanik 1679.
Lemartin aîné, rapport analytique des mémoires et observations communiqués à la société de médecine de Lyon (528).

Digitized by Google

W. *Lempriere*, pract. observations on the diseases of the Army in Jamaica, 2 Vols. 202.
Lenormand, Erfindung der Fallschirme (814).
K Gft. *Leopold*, samlade Skrifter, T. 1. 2. 1598.
Lepechin, Verdienste dess. um das Wörterb. der Russ. Academie. 1470.
Lermina, Beschreib. des Siberits (1671).
Dav. Leroy, über d. Kriegsschiffe der Alten (436); über den See Moris (430).
Lesage, gerichtl. Aussagen dess., Vergiftungen, Liebestränke ꝛc. betr. (16).
J. Leslie, von einem Hygrometer und Photometer (41).
Lespinasse, essai sur l'organisation de l'artillerie 1097. übers. 1669.
J. C. Lettsom, von örtl. Fehlern der Gebärmutter (1042); Operation eines Empyems (1046).
Pt. K. Levesque, über die drey Tragiker der Griechen; über Aristophanes; über den stufenweisen Fortgang der Mahlerey bey den Griechen (435); Betrachtungen über den Menschen; über die Hindernisse, welche die alten Philosophen dem Fortgange der gesunden Philosophie in den Weg gelegt haben (645); über Hesiod; über Homer; über Sitten und Gebräuche der Griechen zu Homers Zeiten; über die alten Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland (748).
Kr. Levezow, über den Raub des Palladiums auf den geschnittenen Steinen 1172.
G. Cp. Lichtenberg, vermischte Schriften, herausg. von L. C. Lichtenberg u. F. Kries, B. 2. 113. B. 3. 1521.
L. C. Lichtenberg, s. G. Cp. Lichtenberg.
E. Gf. *Lilie*, commentationes de Stoicorum philosophia morali ad Ciceronis libros de Officiis 1175.
Lindemann, über die Johannisjünger (1701).

Digitized by Google

Mar. Jos. Freyh. von Linden, Auszüge aus meinen Tagebüchern und andern Schriften physisch-technisch-chemischen Inhalts. 447.
P. G. Lindroth, Beschreib. des Gymnetrus Grillii (1082).
H. F. Link, Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und Portugall, Th. 1. 2. 1761.
F. J. Lipowsky, Geschichte der Baiern im Verbande mit ihrem Staatsrechte, B. 1. 481.
Lipsius, von einer Schullehrer-Lesegesellschaft in der Oberlausitz (446).
I. G. *Lipsius*, bibliotheca numaria, praefat. est C. Gl. *Heyne*, T. 1. 2. 886.
Sv. J. Ljungh, von einigen neuen Insecten (1084).
Lloyd, a political and military Rhapsody on the invasion and defence of Great Britain and Ireland, &c. 1365.
Löber, Unters. einer muriatischen Quelle bey Erfurt (1310).
L. F. *Lobstein*, recherches sur la position des testicules dans le bas-ventre du foetus 1974.
Just. C. Loder, s. F. Hirsch; wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2019.
G. *Logan*, adresse sur l'ordre naturel & social (15).
K. Lyn. Löscher, Beschreibung der Crystallisationen 1792.
C. F. Löwe, Anleitung zur Berechnung der gesammten zur Betreibung eines Pochwerks erforderlichen Kraft (592).
Rob. *Lowe*, view of the agriculture of Nottingham 593.
Loysel, über die Erziehung des Glases (813).
I. A. de *Luc*, Bacon, tel qu' il est 673.
P. *Lucianus*, *opera*, ed. F. *Schmieder*, T. 2. 1486.

Digitized by Google

P. *Lucretius Carus*, rerum natura, ed. H. K. U. *Eichstädt*, Vol. I. 1254.

A. Fd. Lüder, über National-Industrie u. Staatswirthschaft, nach Ad. Smith bearbeitet, Th. I. 1777.

C. F. Ludwig, Handbuch der Botanik, 765.

Andr. Lund, von einem eingeklemmten Bruch (1288).

I. *Lundbladt*, carmen in victoriam Helsingburgensem (1188).

de *Lunel*, Bemerkungen über Thenard's Rede von der Verbindung der Ausübung der Chemie mit der Theorie (43).

M. Lythberg, Erfahrungen mit Seegras (1086).

M.

H. *Mackenzie*, s. *Price Essays* of the Highland society.

Macquart, über das Ohrenschmalz (1392).

James Madison, Versuche über den Magnetismus (1145).

Parkin Magra, über Kuhpocken (2006).

Mainwaring, a case of extra-uterine foetus discharged by the rectum (1560).

F. M. Maleville, über die Vergiftung durch Arsenik (631).

C. F. *Maudar*, de l'architecture des forteresses 1513.

J. C. F. Manso, vermischte Schriften, Th. I. 2. 1334.

Manthey, Unters. des Lenhardtischen Gesundheitstrankes (1307).

St. *Marchand*, s. *Claret Fleurieu*.

Marchisio, über unvollkommene Kampfersäure; über die Knallkraft verschiedener Mischungen aus Phosphor und Salzen (1252).

Digitized by Google

J. Gl. Marezoll, einige Lehren und Warnungen für unser Zeitalter, in Predigten, Hälfte 1. 1089. Hälfte 2. 1720.

P. C. Marheineke, Predigt über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen, erh. den Preis 1049; Predigten für gebildete Christen 1736.

G. A. *Marhard*, observationes quasdam medico-chirurgicae 1882.

J. Ambr. Markussen, s. P. K. A. Schousboe.

F. A. Marschall von Bieberstein, Beschreibung der Länder zwischen dem Terek und Kur 897.

G. F. de *Martens*, précis du droit des gens moderne de l'Europe, Ed. 2. 713; Cours diplomatique, T. 1 — 3. — (Gaide diplomatique T. 1. 2. Tableau diplomatique T. 3.) 715. Recueil des principaux traités, T. 6. 7. 719.

Le Martin, s. *Lemartin*.

C. D. Ant. Martini, Versuch einer pragmatischen Geschichte des Dogma von der Gottheit Christi, Th. 1. 1067.

W. G. Maton, über das lange Orchestron-Gras (298).

Maurer, Biographie Corrodi's (1652).

J. Tob. Mayer, Beobachtung des Durchganges Mercurs durch die Sonne (525); an varia caloris phaenomena pendeant ab actione peculiaris materiae calorificae etc. 853; Anfangsgründe der Naturlehre 1337.

Mehlen, Anleitung zum gerichtlichen Proceß, Th. 1. 1345.

Cp. *Meiners*, comm. qua brevem historiam verbor. σοφία, φρονησις et σωφροσυνη exponit 1313; Grundriß der Ethik 1376; kleinere Länder- und Reisebeschreibungen, B. 3. — (Kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen und der umliegenden Gegend) 1453; über

Digitized by Google

die Verfassung und Verwaltung Deutscher Universitäten, B. 1. 1921.
F. Meinert, Encyclopädie der Kriegswissenschaften und der Kriegskunst, B. 1. 765.
Meinshausen, über die Behandlung eines Beinschadens 1321.
J. Meisner, Alpenreise mit seinen Zöglingen 1180.
Ep. G. L. Meister, religiöse Unterhaltungen für häusliche Andacht 352; Biographie Corrodis (1652).
G. Jac. F. Meister, wird Prorector 641.
Melanderhielm, über den Nutzen der Astronomie in der Geschichte (1185).
J. F. *Memmert*, Dictionaire François Allemand, Französisch-Deutsches Handwörterbuch — aufs neue durchgegangen von J. H. Meynier 687.
I. *Mendel*, de damnis quae ex variis medicinae systematibus hucusque conditis in medicinam practicam redundant 1651.
Blas. *Merrem*, problemata quaed. geodaetica 1361.
I. G. F. *Messerschmidt*, carmen saeculare (1879).
Havilland Le *Mesurier*, the British Commissary, *P.* I. 2. 1801.
J. G. Meusel, gelehrtes Deutschland, B. 8. 272; Anleitung zur Kenntniß der Europäischen Staatengeschichte, Ausg. 4. 758.
Glob. W. Meyer, Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs 769; Gründe einer Hermeneutik des A. und N. T. 1593.
H. Meyer und C. A. Böttiger, archäolog. Hefte, H. 1. 1473.
J. H. Meynier, s. J. F. Memmert.
P. Meyrac, Zerlegung des Schwefelwassers von Gamarde (45); Zerlegung des warmen Wassers zu Dax (626); über das Gesundwasser zu Pouillon (629).

Digitized by Google

C. F. Michaelis, Critik des teleologischen Beurtheilungsvermögens 376.
Gf. Ph. Michaelis, über die Einrichtung der Feldhospitäler 121.
J. Bj. Michaelis, Lied (455).
L. *Michaud*, histoire des progrès et de la chûte de l'empire de Mysore, 2 Vols 1497.
Andr. *Michaux*, histoire des chênes de l'Amerique 1617.
I. *Middleton*, view of the agriculture of Middlesex 321.
Mt. Mielichhofer, Beschreibung einiger Fossilien (1107); oryctognostische Bemerkungen (1829).
W. Milla, und J. P. Cournon, neue systemat. Franz. Sprachlehre, Th. 1. 2. 1668.
Jos. Milbiller, Ideal einer Geschichte der Deutschen Nation in philosophischer Hinsicht 694.
L. Aubin *Millin*, dissert. sur un disque d'argent connu sou le nom du Bouclier de Scipion 1325; wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2019.
Mf. Modeer, über den Turmalin (1083); von der Würmgattung Aphrodita (1084).
Moliere, Witwe, Bittschrift wegen des Begräbnisses ihres Mannes (67).
K. Ehrenb. Freyh. von Moll, s. Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde; s. Tagebuch einer Reise auf den Groß-Glockner; s. Annalen der Berg- und Hüttenkunde.; s. F. M. Wagner; s. Schroll; wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2029.
H. Möller, tödtliche Wirkung des Kohlendampfes in freyer Luft (1287); nachth. Einfluß des Hafers als Nahrungsmittel (1288).
Monge, von den Courbes a double courbure (1670).
Mongenot, über Kuhpocken (2007).

Digitized by Google

G. Monges, über die öffentl. Bäder der Alten (437); über die Vereinigung der Gelehrten mit den Künstlern im National-Institut (449); über die Murrhinischen Gefäße (450); Vergleichung zwischen den Münzstämpeln und den Medaillenstämpeln (452); mémoire sur le monnoyage des anciens (452); über die Gladiatoren (453).
Monne, von einem Krebse am Munde (627).
Monnet, Anez. der mineralog. und geolog. Bemerk aus Piancontis Reise (76).
J. B. van Mons, über den wurzelnden Sumach (45); über die Verwandlung der Wasserdünste in Luft (815); über Salpeterſäuren (1251); über die Bereitung des ätzenden Queckſilber-Sublimats (1310); Bereitung des balſamiſchen Syrup ꝛc. (1310).
Marc. Ren. *Montalembert*, l'art défenſif ſupérieur à l'offenſif, T. 10.; l'ami de l'art défenſif 1902.
J. L. Moreau, über die Kuhpocken (2008).
W. *Morgan*, über die Werthe der zufälligen Reverſionen (417).
L. P. *Morier*, memoir of a campaign with the Ottoman army in Egypt. 1922.
Moritz, über den Pfalzgrafen Rapotho 332.
M. Mortimer, ſ. die Miſſions-Societät in England.
Morus, lat. Rede (1160).
W. Motherby, über Kuhpocken-Impfung 1527.
J. J. *Mounier*, de l'influence attribuée aux Philoſophes, aux Francs-Maçons et aux Illuminés ſur la Révolution de France 977.
W. Mudge, Nachr. von einer trigonometriſchen Aufnahme in England (1754).
H. E. *Mühlenberg*, ſupplement. indicis Florae Lancaſtrienſ. (1143); wird Correſp. der Kön. Geſ. der W. 2021.

G. H. Müller, neues Dänisch-Deutsches Wörterbuch, Th. 1. 2. 879.
J. Wfg. Müller, vollständiges System der Rechenkunst, Th 1. 691.
K. F. A. Müller, s. W. Curtis.
von Münchhausen, der Meißner in Hinsicht auf mythisches Alterth. (271).
E. H. W. Münchmeyer, von dem Einfluß der Lebensluft auf Krankheiten, erh. den Preiß 994; s. Hill.
F. *Münter*, Handbog i den aeldste christelige Kirkes Dogmenhistorie, D. 1. 1412.
v. Murr, über Mart. Behaim, übers. von Amoretti (777).
Muscate, Zweifel gegen Juchs Bereitungsart der kochsalzsauren Schwererde (1312).
Sm. *Musgrave*, s. *Sophocles*.
Muthuon, geolog. Schreiben an Bertrand (77).

N.

J. Nancarrow, Berechnungen über Mahl- und Sägs-Mühlen (1146).
Nathe, über die Gothische Baukunst (444).
F. Nausea, Bericht, die trident. Synode betr. 805.
Fr. Hare *Naylor*, the history of Helvetia, 2 Vols. 1358.
D. E. Näzen, über die Stadt Umeå (1081); meteorolog. Bemerk. (1087).
Cornel. *Nepos*, vitae excellent. Imperator. c. animadv. Aug. van *Staveren*, cura Theoph. Chph. *Harleß*, qui et suas et Io. *Kappii* notas adiecit, Ed. 2. 119.
de *Neufchateau*, s. N. *François*.
Neumann, über Bracteaten 1800 bey Reichenbach gefunden (446).
Neveu, über d. Studium der Zeichnungen in der polytechnischen Schule (1670); über verschiedene Arten der Mahlerey (1671).

Digitized by Google

H. Nicander, statistische Bemerk. über Schweden 1087.
F. Nicolai, über den Gebrauch der falschen Haare u. Perücken 117.
Niemann, Miscellaneen. B. 2. St. 2. 1658.
A. Hm. Niemeyer, Ansichten der Deutschen Pädagogik 689; Zuschrift an Theologie studiert. 1666.
L. H. C. Niemeyer, Beobachtungen d. Opium betr. (1958).
W. Nissen, Beschr. eines sehr bequemen — Entbindungslagers 1487.
Dom. *Nocca*, Elementi di botanica 1520.
B. J. Noel, Gesch. des Herings (629).
G. H. *Nöhden*, German Grammar adapted to the use of Englishmen 1318.
G. G. E. Nöldeke, s. Hugo Blair.
C. Kr. Nopitsch, Wegweiser für Fremde in Nürnberg 296.
J. Er. Norberg, Verbesserungen bey dem Branntweinbrennen (1085); über die Wirkung, die eine Mannschaft durch Kürbel hervorbringen kann (1087).
J. Nordstet, Russ. Wörterb. 1468.
Norris, von einer tödl. Wasserscheu (1046).
Nostiz, über Enthusiasmus u. Barbarlichkeit (445).
Er. *Nordwall*, Afhandling rörande Mechaniquen etc. T. 1. 561.
Rasm. *Nyerup*, Kiöbenhavns Beskrivelse 893.

O.

Ocellus Lucanus, de rerum natura, ed. A. F. W. *Rudolphi* 1571.
L. *Odier*, memoire sur l'inoculation de la Vaccine (1007); über die Impfung der Kuhpocken zu Genf, übers. (1710).
Th. Ogle, Leichenöffnung einer Frau im ersten Monath der Schwangerschaft (1557).

Digitized by Google

G. A. *Olivier*, Entomologie, T. 3. 4. 572; voyage dans l'empire Ottomann, l'Egypte et la Perse. T. 1. 1628.
C. G. *Ontyd*, ſ. R. *Dibbetz*.
S. I. *Oppenheim*, de haemorrhoidibus 1571.
L. Ph. Ioſ. d'*Orleans*, ſ. Correſpondance.
F. Bj. Oſiander, über die Kuhpocken 953; Annalen der Entbindungs-Lehranſtalt auf der Univerſit. zu Göttingen v. J. 1800. B. 2. St. 1. 1392.
Otmar, Volksſagen 839.
M. Öttel, Verzeichn. Oberlauſitz. Farnkräuter (444).
W. L. von Öttinger, über die Ungariſchen Sodaſeen, (1107).
I. Andr. *Otto*, ſ. *Cicero*.
W. *Ouſeley*, ſ. *Ebn Haukal*.
d'*Outant*, lettre aux citoyens compoſant le comité de la Vaccine 1027.

P.

P. ſ. *Peignot*.
J. M. P., Bedrückungen der Apotheker durch zu niedrige Preiſe, welche manche Feldärzte machen (1312).
P. S. *Pallas*, ſpecies Aſtragalorum, Faſc. 1—4 548.
Mch. Pankewicz, Rede über die Aufklärung, Ruſſ. 958.
Panzer, Annales typographici, Vol. 9. 2079.
Th. Parkinſon, Weingeiſt bey Verbrennungen angewandt (1043).
Parmentier, über die Arzneyweine (43).
Caleb Hillier *Parry*, facts and obſervations tending to ſhew the practicability and advantage of producing in the britiſh Isles Clothing Wool equal to that of Spain 1129; an Inquiry into the Symptoms and cauſes of the Syncope anginoſa 1523.
P. Paterſon, von einer Dyſphagie (931).

Digitized by Google

Eug. Melch. L. *Patrin*, hist. nat. des minéraux. T. 1 - 5. 1493.

Patterson, von einem epidemisch. Rheumatismus (1046).

Rob. Patterson, Berichtigung der Maße des Hadleyischen Quadranten bey den Rück-Observationen (1141).

K. W. Pauly, über die Befugniß über sein Vermögen unter Lebendigen zu disponiren, nachdem man schon vertragsweise einen Universal-Erben ernannt hat, erhält den Preis 994.

Paulinus von St. Bartholomaeo, über die Sprache der Zigeuner; über Samskrit (757).

H. Ev. Glob Paulus, Commentar über das N. T. Th. 2. 753.

Gust. *Paykull*, fauna Suecica. Insecta. T. 1. 2. 666; Beschreib. neuer Schwed. Insecten (1083).

Payssé, Zerlegung des Gesundwassers zu Tongern (815).

I. *Pearson*, observations on the effects of various articles of the materia med. in the cure of lues venerea 1748.

Peignot, Manuel bibliographique 252.

C. H. Persoon, von einer merkwürdigen Spielart der Bäche (304).

A. Pesant, über Kuhpocken (2007).

Petersohn, Predigt über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen, erh. das Accessit 1049.

Petronius, Fragmentum (901).

Peyre, Alterthümer der Stadt Trier (454).

C. H. Pfaff, s. Nord. Archiv.

H. F. Pfannkuchen, Beyträge zur histor. Auslegung des N. T. (1700).

Philo, s. I. C. W. *Dahl*.

La *Place*, s. *Laplace*.

I. O. *Plagemann*, observationes ad quaedam loca N. T. 1056.

Digitized by Google

Glieb Jac. Planck, Actenstücke zur Trident. Synode 801.
E. Platner, Philosophische Aphorismen. N. Ausarbeit. Th. 2. 857.
K. Ployer, Feuerstein-Fabrication in Welsch-Tyrol (194); Vorschläge zu einer Schurf- und Bergbau-Compagnie (1107).
Plutarchus, opera ed. I. G. *Hutten*, Vol. 13. 2040.
Piazzi, Schreiben an Prof. Seyffer üb. d. neu entdeckten Stern 1833.
Pigafetta, premier voyage autour du monde — trad. par *Amoretti*, suivi d'une notice sur Mart. Behaim (par M. *Murr*) 777.
Pilger und Hessert, über die Kuhpocken 1708; s. Recueil des mémoires sur l'inoculation de la vaccine.
Ph. *Pinel*, nosographie philosophique, T. 1. 2. 1217.
Jos. G. Pipping, von einem geheilten, angebornen und erblichen Felle auf den Augen (1083); Beobachtung von Milch und Rogen in einer Trusche (1086).
K. H. L. Pölitz, Versuch eines Systems des Deutschen Styls, Th. 2. = (Vorles. über Fragmente aus Deutschen Autoren) 847; Th. 3. = (Vers. einer Grammatik des Verstandes) 848. Rubriken der Staatengeschichte 849.
Pommereuil, s. *Breislak*.
Pontier, Mineralien des mittägl. Frankreichs (78).
K. L. Pörschke, über Shakespeare's Macbeth 1032.
Porson, s. *Euripides*.
Ant. *Portal*, mémoires sur la nature & le traitement de plusieurs maladies, T. 2. 1873.
H. G. Porthan, über Alfreds Beschreibung des Europ. Norden (1185).

Digitized by Google

C. F. Post, Journal einer Reise zu den Indianern (1184).
Priestley, über die Zerlegung der atmosphärischen Luft (1137); über die Verwandlung des Wassers in Luft (1138); über das Phlogiston (1146).
Prieur, über den Abend- und Morgenthau (1671).
R. Prony, von einer Stütze für Wagen (813); über die Bewegung eines Körpers von unveränderlicher Gestalt um eine freye Axe (1670); über den Unterricht in der reinen und auf Mechanik angewandten Analyse (1670).
Rob. *Proud*, the history of Pensylvania, Vol. I. 1177.
L. Proust, über einige chem. Gegenstände (42); Erfahrungen über den Harn (815); Unters. d. Harns (1392).
James *Pulteney*, speech on a motion for an enquiry into the cause of the failure of the expedition to Ferról 925.
Rch. Pulteney, über den Wasserhahnen-Fuß; über Spuhlwürmer *(298)*.
J. St. *Pütter*, etwas über Deutsches Fürstenrecht und den Reichsproceß 697; Rechtsfälle, B. 4, Th. I. 881.

Q.

Quintus Smyrn., Guerre de Troie trad. par *Tourlet* 1613.
Quiqueran Beaujeu, s. *Barras*.

R.

K. Glob Rafn, s. Schriften der physischen Classe der Dän. Ges. der Wissensch.
L. Ramond, über eine Conferva (627); Reise nach Mont Perdu (629); voyages au mont perdu & dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées 1637.

Digitized by Google

H. *Ranque*, théorie & pratique de l'inoculation de la Vaccine 1026.
G. Raphel, Kunst Taube und Stumme reden zu lehren. Mit einer Vorrede des Hrn. Prof. Cäsar. Mit Anmerkungen von A. F. Petschke 287.
J. Rathke, entomologische Beobachtungen (30); Beobacht. Pflanzenthiere betr. (31); Beob. zur Naturgeschichte der einfachen und nackten Gewürme (31).
J. G. Ratze, die Freyheit des Willens 767.
Glieb Mart. W. L. Rau, über die Reichische Fieber-Theorie 1568.
Raymond, über Phosphorgas (45).
Regge, über den Ursprung der Kuhpocken aus der Mauke, übers. (1710).
H. A. Reichard, der Passagier auf der Reise in Deutschland 1439.
Fr. Volkmar Reinhard, System der christlichen Moral, B. 2. Aufl. 3. 401; Vorlesungen über die Dogmatik herausgegeben von J. Gfr. Im. Berger 1161; Predigten im J. 1799. gehalten, B. 1. 2. 1395.
C. L. Reinhold, Beyträge zur leichteren Uebersicht der Philosophie beym Anfange des 19. Jahrh. 3. Heft 2057.
J. F. Reitemeier, Geschichte der Preuss. Staaten, Th. 1. 961; über die Redaction eines Deutschen Gesetzbuches; das allgemeine Abschoßrecht in Deutschland; Anhang: das Abschoßrecht in den Preuss. Staaten 1153.
Jul. A. Remer, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte 78.
James Rennell, wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.
A. J. Retzius, vom Mondfisch (1084).
Reuß, chem. Unters. des Fruchtwassers u. d. käsigen Materie auf d. Haut neugeborner Kinder (1394).

Digitized by Google

Fr. Ambr. Reuß, von Böhmischen Titan-Erzen (1768).
Reusser, naturhistor. Beobachtung (630).
Rey, über den Gebrauch der kochsalzsauren Schwererde in den Scropheln (627).
C. G. Ribbeck, Predigten, Th. 1. Aufl. 2. 1479.
Riche, Beschreibung der Mufaenda Statmanni (628).
A. Glieb Richter, Krankengeschichten 441; zwey Wahrnehmungen über den Zungenkrebs (1795).
G. A. *Richter*, de cancro linguae 1795.
K. F. Richter, Vergleichung der Morgenländ. Nachrichten von der Gesch. Persiens nach Alexander mit den Griechischen u. Römischen, erh. den Preiß 2024.
F. Rd. *Rikloffs*, a complete Pocket-Dictionary of the English and German languages, P. 1. 2. with a preface by I. I. *Eschenburg*. 712.
F. Thdr. Rink, s. Im. Kant; s. Silvestre de Sacy.
Dav. Rittenhouse, astron. Aufgabe; Verbesserung des *Pendels*; über Ausdehnung des Holzes in der *Wärme* (1138); Methode, die gemeinen Logarithmen einer jeden Zahl unmittelbar zu finden (1139).
G. H. *Ritter*, Naturgesch. der Erdflöhe und Mittel gegen den Schaden den sie verursachen 1832; Merkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden, Th. 1. 2046.
P. M. *Ritter*, de morbo scrophuloso 1881.
Robertson, Schreiben über Cultur und Gewerbfleiß der ehemahl. Oesterreich. und Holländ. Niederlande (12).
G. Robertson, Uebersicht der Landwirthschaft in Mid-Lothian 493.
James *Robertson*, general view of the agriculture in the county of Perth 1655.

Digitized by Google

Robin, Beyspiel einer Selbstentzündung des Kohlenstaubes (43).
J. C. F. Roch, s. J. G. J. Breitkopf.
Jac. Rodde, Russ. Wörterb. 1468.
Agstin. Rode, Leben des Hn. F. W. von Erdmannsdorff. 635; Kupfer zu Vitruv 638; sind wirklich die Römer die Erfinder der Kupferstecherkunst 898.
Card. Rohan, polit. Aufsätze (793).
I. *Rollo*, Case of the diabetes mellitus, Ed. 2. 1755.
I. Iac. *Römer*, flora Europaea, fasc. 6. 1520.
Th. G. A. Roose, über Kuhblattern 1535.
v. Rosenhane, Biographie des Freyh. A. G. Leionhufwud (1188).
J. G. Rosenmüller, s. J. Dn. Schulze.
N. v. Rosenstein, Rede über die Liebe Gustav III. zu den Wissensch. (1188).
Rosenthal, Höhe des Georg-Stollens ꝛc. (528).
F. *Roth*, de re municipali Romanorum 1509.
J. Fd. Roth, Gesch. des Nürnberg. Handels, Th. 2. 760.
I. B. *Rougier Labergerie*, observations sur l'institution des Sociétés d'Agriculture 221.
J. Jac. Rousseau, Brief an Condorcet (16); an den Marsch. v. Lurenburg (57).
W. *Roxburg*, Plants of the coast of Coromandel, Plate 101-150. 137.
Le Roy, s. Leroy.
G. C. Albr. Rückert, Bemerkungen über Thaers Einleit. zur Kenntniß d. Engl. Landwirthsch. 416.
Rudler, von dem jetzigen Zustande der Buchdruckerey in Mainz (15).
F. C. Rühs, Vers. einer Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Scandinavier 841; über Religion, Mythologie und Cultur der Germanen (1538).

Digitized by Google

Rumford, experimental essays, Vol. 10. P. 1. 414.
Rumovskij, Verdienste deſſ. um das Wörterb. der Ruſſ. Academie 1470.
H. Rumſey, Nachr. vom Croup (1556).
Juſt. F. Runde, Grundſätze des gemeinen Deutſch. Privatrechts, Aufl. 3. 601.
G. Al. *Ruperti*, ſ. *Iuvenalis*.
Bj. Ruſh, üb. d. ſchwarze Farbe der Neger (1144).
P. Ruſſel, von einer Perſon die Maſern u. Pocken zugleich hatte; kaltes Fieber eines Kindes im Mutterleibe (1537).
N. H. Rüte, Predigt, von der unfehlbaren Erhörung des Gebets im Geiſte Jeſu, erhält den Preis 994. 1050.
C. B. Ruxtröm, Vorſchl. zu Gedächtnißmünzen (1186).

S.

de *Sacy*, ſ. *Silveſtre*.
Saint Paul, Traité complet de fortification, P. 1. P. 2. Sect. 1. 489.
Saladin, Coup d'oil politique ſur le Continent, 6 Ed. 2. 1553.
J. de Sales, Selbſtrecenſionen ſeiner Aufſätze (647).
J. C. Salfeld, Geſch. des Kön. Schullehrer-Seminarii und deſſen Freyſchule zu Hannover 241.
R. A. Salisbury, über einige Kunſtausdrücke in der Botanik (302).
Salmade, ſ. *Anmerkingen*.
G. K. H. Sander, über den Einfluß der Lebensluft auf Krankheiten, erh. d. Acceſſ. 994.
W. Sankey, von Haarklumpen in dem Magen eines Mädchens (932).
Winthorp Sargent, von verſchiedenen Gefäßen in einem Indiſchen Grabe gefunden (1141).
Saunier, ſ. *Laborde*.
Ion. *Scott*, ſ. *Inat Ullah*, ſ. *Tales* etc.

Digitized by Google

X. *Scrofani*, voyage en Grece trad. de l'Italien par I. F. C. *Blanvillain* 1594.

v. Schallhammer, von dem wissenschaftlichen Unterrichte zu Paris (1830).

Scharnhorst, Ursachen des Glückes der Franzosen im Revolutionskriege, nebst einigen andern Aufsätzen (1865).

P. Scheel, s. G. Baldwin; s. Nord. Archiv; Versuche mit Einspritzungen von Arzneyen in die Adern (1288).

K. Glieb Schelle, Briefe über Garve's Schriften und Philosophie 1799.

I. L. *Scheller*, de apoplexia neruosa 1794.

F. W. Jos. Schelling, System des transcendentalen Idealismus 729.

J. Ph. K. Scherer, Handb. des Wechselrechts, Th. 2. 136.

U. Schiegg, barometr. Höhenmessung in Salzburg (1108); Reise nach dem Großglockner (1109).

K. C. *Schiemann*. Baldohn 296.

Schiferli, ein Wort über die Kuhpocken, übers. (1710).

Schiller, Maria Stuart 913; die Jungfrau von Orleans 1841.

J. K. Fürchtg. Schlegel, Churhannöv. Kirchenrecht, Th. 1. 1009.

Fr. K. Schleicher, s. Belidor.

Schleusner, novum Lexicon Gr. lat. in N. T. Ed. 2. Vol. 1. 968. Vol. 2. 2040.

F. Schlichtegroll, s. Necrolog.

v. Schlotheim, über den Kräuterabdruck im Schieferthon; versch. mineralog. Nachrichten und Beschreibungen (1767).

Bj. F. Schmieder, s. Cicero; s. *Cornelius Nepos*.

F. *Schmieder*, s. *Lucianus*.

J. G. D. Schmiedtgen, die Kuhpockenimpfung 1707.

Digitized by Google

Schmidt, über Auflösung des Phosphorus nebst andern chemisch. Versuchen (1311).

J. C. C. Schmidt, Lehrbuch der christlichen Dogmatik, 697.

C. C. H. Schneider, Vers. einer Entwickelung u. Berichtigung der Grundbegriffe der philosophisch. Rechtslehre 1201.

I. Glob *Schneider*, s. *Eclogae* physicae; Anmerkungen und Erläuterungen über die Eclogas physicas 1501; s. *Xenophon*.

Scholl, über die Einschränkung der Meister eines Handwerkes auf eine gewisse Anzahl, erh. d. Accessit 529; über die Gewinnung der Gartengewächse, erh. das Accessit 529.

A Schönberg, über das Nonnenkloster bey Alpenäs (1185).

Schönwald, verschied. chem. u. pharmaceut. Bemerkungen (1312).

P. K. A. Schousboe, Beobacht. über das Gewächsreich in Marocco, Th. 1. Aus d. Dän. übers. von J. Ambr. Markussen 1316. Vgl. Schriften der phys. Classe der Dän. Ges. d. W.

Fr. v. Schraud, Geschichte der Pest in Sirmien in 1795 u. 1796, Th. 1. 2. 17; wird Corresp. d. Köln. Ges. d. W. 2021.

Schreiber, über laufendes Queckſilber in der Grube Allemont und eine Queckſilbergrube (76).

E. Schröderheim, Rede am Feste der Schwed. Academie (1186).

E. M. B. Schroll, von einer merkwürdig. Urbenschwemmung im Salzburgisch. mit Anmerkungen von Moll (1107); Beytr. zur Kunst u. Wirthschaft der Arbeit auf dem Gesteine (1829).

J. Hi. Schröter, neueste Beyträge zur Erweiterung der Sternkunde Abth 1. 2. 521; neuere Beobachtungen über Mercur 1257.

Digitized by Google

F. Bpt. Schue, Staatsr. Abhandl. über die Reichs-Kriegs- und andere Steuern 1934.
Glob E. Schulze, Critik der theoretischen Philosophie, B. 1. 1577. B. 2. 1724.
J. Dn. Schulze, histor. crit. Versuch über die Beweggründe der christlichen Moral. Mit einer Vorr. von J. G. Rosenmüller, 440.
N. G. Schulten, Bestimmung der Längen und Breiten einiger Schwed. Oerter (1087).
K. G. Schuster, fortgef. Beyträge zur Erläuterung des N. T. (1700).
C. Gf. *Schütz*, f. *Aeschylus*.
I. C. *Schwab*, tentamen novae parallelarum theoriae 377.
Schwan, nouveau dictionnaire de la langue françoise et allemande — Auszug daraus, T. 1. 2, 480.
A. G. *Schwarz*, de uteri degeneratione 1794.
F. H. Ch. Schwarz, der christliche Religionslehrer, B. 2. 559.
Schwarze, über die älteste Stelle vom doppelten Geschlechte der Pflanzen (445); über die Perlen besonders im Queisse (446).
Jo. v. Schwarzkopf, über polit. u. gel. Zeitungen ꝛc. zu Frankfurt a. M. 1673.
F. *Schwediaur*, materia medica 590.
C. L. Schweickhard, Beschreib. einer Mißgeburt 1592.
I. Sal. Cp. *Schweigger*, diss. de Diomede Homeri 616.
I. *Schweighäuser*, s. *Athenaeus*; Animadvers. in Athenaeum, T. 1. 1387; Vergleich. der Eclogae Diodori Sic. in dem Münchner Codex 1791.
Schweighäuser, der jüngere, von einer Stelle im Simplicius (435).
L. P. *Ségur*, Histoire des principaux évenemens du regne de Frederic Guillaume II. roi de

Digitized by Google

Prosse et tableau politique de l'Europe etc. 3 Vols. 257; Zusätze zu Politique de tous les cabinets (793).

J. Senebier, über das Wachsen des Schimmels (627); über den Gebrauch der luftförmigen Stoffe als Arzney (628); physiologie végétale. T. 1–5. 743.

Senger, mineralog. Nachrichten (1830).

von Senkenberg, von den Familien Breitenbach und Breitenstein (271).

Ad. Seybert, eudiometrische Versuche (1144); über die Atmosphäre der Marschländer (1146); wird Corresp. d. Kön. Ges. d. W. 2021.

W. *Shakspeare*, dramat. Works by *Wagner*, Vol. 8. 840; Works, by *Steevens*, No. 15. 999.

G. Shaw, über eine neue Art des Kahlkopfes; über eine Mäuseart (298); Musei Leveriani explicatio anglica et latina c. figg. Vol. 1. Fasc. 1–5. Vol. 2. Fasc. 6. 677.

Sicard, über Unterricht der Taubstummen; Prüfung des Hermes von Harris (434).

J. C. Siede,, patriot. Schuldbuch 1667.

F. G. Siewert, s. Materialien zur wissenschaftlichen Erklärung der Preuß. Landesgesetze.

Ant. I. *Silvestre de Sacy*, de versione Samaritano-arabica libror. Mosis (1698); Nachr. das Buch Henoch betr. übers. von F. Thd. Rink 1711; observations sur l'origine du nom donné aux pyramides 1716; s. Schreiben; notice des manuscrits laissés par Dom Bertheraau 1988; wird Mitgl. der Kön. Ges. d. W. 2020.

Ambrosius *Simigianus*, s. *Scriptores* rerum transsilvan.

W. Simmons, von einer Monstrosität (929); Verbesserung des Tourniquets; 2 Krankheitsfälle (930).

Digitized by Google

J. Sims, von einem Gebärmutterriß (933); über die verschiedenen Arten von Verstandesverirrungen (1047); von einer bösartigen Halsentzündung mit Scharlachausschlag; physical. Betrachtungen u. Fragen (1047).

E. G. Sjösten, Versuche über die Elektricität des menschlichen Körpers (1088).

Mch. à *Skiadan*, de primo iur. nat. principio 957.

H. *Skrine*, a general account of all the rivers of note in Great Britain 1685.

Ad. Smith, s. Lüder.

James Edw. *Smith*, Englisch Botany. The figures by James *Sowerby*, Vol. 9. 10. 11. 143; über die binsenartige Sowerbäe; über die Britt. Münzenarten (303); compendium florae britannicae in vsum florae Germanicae editum a G. F. *Hoffmann* 1092.

J. Smith, Uebers. der Landwirthschaft in Argyll 493.

Th. P. Smith, Beschreibung eines Kessels zum Kochen inflammabler Flüssigkeiten; von crystallisirten Basalten (1147).

Gg. *Sobolewsky*, flora Petropolitana 8.

Iosf. Marie *Socquet*, Essai sur le Calorique 1299.

W. *Sole*, Menthae britannicae: being &c. 588.

Lord Somerville, Brief desselben das Ackerbau-Colleg. betr. (327).

Sömmerring und Lehr, Prüfung der Schutzblattern durch Gegenimpfung mit Kinderblattern 1711.

H. Dn. And. Sonne, über die Meinung der Kirchenväter von der Erbsünde, erhält das Accessit 993.

Ios. A. Sonnenfels, über die Stimmenmehrheit bey Criminal-Urtheilen 1274.

Digitized by Google

C. S. *Sonnini*, voyage en Grece et en Turquie, T. 1. 2. 1651; & P. A. *Latreille*, histoire des reptiles, 4 Tomes 2056.
Sophocles. Trachiniae, ed. H. L. Lul. *Billerbeck* 679; Tragoediae, c. animadv. Sam. *Musgravii*, T. 1. 2. 2041.
James Sowerby, ſ. Dawſon Turner; ſ. J. Ed. Smith.
A. Sparrmann, von einer Art Großmaul (1082).
L. Spengler, über die Herzmuſchel (30).
J. Stackhouſe, über das Aufbewahren von Pflanzen-Exemplaren (298).
Statius, Hercules epitrap. überſ. (1715).
K. F. Stäudlin, ſ. Magazin für Religions-ꝛc. Geſchichte. Von der Religion der Taheitier; haben die Bewohner von Südwallis keine Religion; über die Lamaiſche Religion (514); Lehrbuch der Dogmatik und Dogmen-Geſchichte 809; ſ. N. Götting. Bibliothek; antiqua interpretatio Actor. 2, 1 — 13. vindicatur 1001.
Aglt. van *Staveren*, ſ. Corn. *Nepos*.
Stengel, ſ. Beyträge zur Kenntniß der Juſtizverfaſſung ꝛc.
G. F. St. *Sieber*, critiſche Obſervationen über Stellen im Plautus 832.
J. *Stobaeus*, Eclogae phyſicae et ethicae ed. *Heeren*, P. 2. T. 1. 2. 1193.
Stockmann, Säcular-Ode (1879).
Strabo, rerum geographicar. libri XVII. ed. K. H. *Tzſchucke*, T. 3. 2038.
Strand, Biographie A. v. Bonin (2188).
H. Wern. Streithorſt, hinterlaſſene Aufſätze herausgeg. von J. H. Hildebrand 1160.
Strittter, Ruſſiſche Geſchichte, B. 1. ins Ruſſiſche überſ. 350.
F. *Stromeyer*, comm. inaug. ſiſtens hiſtoriae vegetabilium geographicae ſpecimen 1696.

Digitized by Google

Stromeyer, ſ. *Ballhorn.*
Struve, interpretationum in Sophoclem propoſitarum Part. 2. 832.
K. F. Struve, von indiſchen Gewürzen 568.
I. *Sturm*, flore germanique, par G. F. *Delavigne*, Cah. I. 1520.
Sturz, ſ. *Lexicon* Xenophonteum.
J. Suanberg, Prüfung der Franzöſiſchen Gradmeſſung zu Torneå; aſtronomiſches Tagebuch (1088).
F. Südekum, pract. Bemerkungen über die Veredlung der Schafzucht 213.
Ol. Swartz, botan. Anmerkungen (1084); botaniſche Bemerkungen (1086).
G. Swedelius, Arſenikvergiftung durch aufgelöſete Schwefelleber gehoben (1086).
J. K. Sybel, Erfahrungen über die Kuhpocken 1706.

T.

C. Corn. *Tacitus*, opera, cur. Ier. Iac. *Oberlin*, T. I. 1536; T. 2. 1951. — Handausgabe 1952.
W. G. Tafinger, über die wichtigſten Angelegenheiten der catholiſchen Kirche 602.
Talleyrand, über die Handelsverhältniſſe zwiſchen den Americaniſchen vereinigten Staaten und England (748); über die Vortheile die Frankreich von neuen Colonien erhalten kann (748).
Zach. Taurinius, Beſchreibung einiger See- und Landreiſen, mit einer Vorrede von J. Jac. Ebert, Th. I. 2. 108.
I. *Taylor*, Travels from England to India, 2 Vols 289.
Rb. Teesdale, über Gewächſe aus der Grafſchaft York (299).
Teleki de Szék, bibliotheca, P. 2. 1549.

Digitized by Google

Texier, über Kuhpocken (2007).
Theodorus Gaza, s. *Cicero*.
A. F. J. Thibaut, Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts, B. 2. 1121.
Thiele von Thielenfeld, über Volksfeste (445).
Thirme, s. *Lexicon* Xenophonteum.
E. Thomas, über giftige Fische (1043).
Thore, Heraustreibung der Krätze durch Electricität (625); über den Gebrauch der kochsalzsauren Schwererde in den Scropheln (627); von einer neuen Tremella (629); über das Gesundwasser von Pouillon (629); über das warme Wasser von Préchac (630); Topographie von Dax (630)
Thornton, s. *Anmerkungen*.
Thouret, sur l'inoculation de la Vaccine (1008); s. *Dubo*.
K. Pt. Thunberg, von 6 Arten der Rohria (32); icones plantar. japonicarum, fasc. 2. 128; über eine neue Art des Muskatnußbaums (1084);
J. F. W. Thym, histor. Entwickelung der Schicksale d. christlichen Kirche u. Religion, Th. 1. 1113; Th. 2. 1891.
C. A. Tiedge, Urania 1512.
W. Albr. Tiemann, Systemat. Eisenhüttenkunde 1855.
F. M. F. T. *de Tigny*, histoire des Insectes, 10 Tomes 2056.
H. W. Tischbein, Homer nach Antiken gezeichnet, mit Erläut. von C. Glob Heyne, H. 1. 2. 153. H. 3. 4. 2085.
L. F. C. *Tölle*, de ulceribus fistulosis 1881.
Tourlet, s. *Quintus* Smyrn.
La Tourrette, s. Fleurieu.
W. P. *Trefurt*, de vi vitali 1570.
de Tressan, mit der Geschichte verglichene Fabellehre übers. von G. Köler, B. 1. 310.

Digitized by Google

Fr. de Paula *Triesnecker*, aequationes longitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae 1353.

Trommsdorff, Unterſ. des Holzſteins von Aedelsdorf; Salpeter- und Eſſigſäure im Saft der Runkelrüben (1307); über Prouſt's Vorſchl. die Gallicäure vom Gärbeſtoff zu ſcheiden; über Lowiz Vorſchlag, Foſſilien durch Kochen mit Aetzlauge aufzuſchließen; verſchiedene andere chemiſche Unterſuchungen (1308); ſ. Journal der Pharmacie; ſ. allgem. chem. Bibliothek.

Patr. Troſt, kleiner Beytrag zur Entomologie 1830.

Turgot, Proben einer Ueberſetzung Virgils in Franz. Hexametern (10); polit. Aufſätze (793).

Dawſon Turner, Calender der Meerpflanzen; und Sowerby, über einige ſeltene Pflanzen (301).

W. Turner, thermometr. Beobacht. (1146); üb. die foſſilen Mammothknochen (1147).

Th. E. Tychſen, über Carlyle's Vorſchlag eines Arab. Bibeldrucks (315); quatenus Muhammedes aliarum religionum ſectatores toleraverit, cum examine libellorum qui ſub Teſtamenti ſ. pacti Muhammedis cum Chriſtianis nomine circumferuntur 1929.

Al. Fraſer *Tytler*, an eſſay on military Law 426.

K. H. *Tzſchucke*, ſ. *Strabo*.

U.

Uhde, erhält die theologiſche Doctorwürde 153.

Ullmann, mineralogiſche Beſchreibung des Frauenbergs (271).

V.

J. Sever. Vater, Verſuch einer allgemeinen Sprachlehre 1540; Grammatik der hebr Sprache 1548.

Digitized by Google

Vauban, mémoires sur les armemens en course (13).
I. S. *Vaume*, reflexions sur la nouvelle methode d'inoculer la petite Verole avec le Virus des Vaches 1030; les dangers de la Vaccine 1032; überf. s. Sammlung von Nachrichten über die Kuhpocken; s. *Hamm rkingen*.
Vauquelin, Bericht von einer chem. Abhandl. des Hrn. Prouſt (42); über die apfelſaure Kalkerde in mehreren Pflanzengattungen (44); über die Uebereinſtimmung der drey brandigen Gewächsſäuren (44); Zerleg. des Turmalins und zweyer Erze (78); Unterſ. des Gadolinits (814); Zerleg. des Honigſteins (815); Unterſ. des Harns; über das Ohrenſchmalz (1392).
Th. Velley, über die Natur und Fortpflanzung der Meerpflanzen (302); über eine neue Conferva (303).
A. F. Comte de *Veltheim*, conjectures ſur l'urne Barberini, trad. de l'Allemand avec des notes par E. C. T. de *Vivere* 1333.
G. *Venturini*, Lehrb. der angew. Tactik. Letzter Theil = (Lehrb. des Deutſchen Schutz- und Angriffs-Krieges in Weſtphalen gegen die Batav. Rep. 883.
Verdié, üb. d. Gebrauch der kochſalzſauern Schwererde in den Scropheln (627).
Comte de Vergennes, politiſche Aufſätze (793).
H. C. *Versmann*, de haemoptyſi 1650.
E. Viborg, Verſuche mit Einſpritzungen verſchiedener Arzneyen in die Adern der Thiere; Beweiſe daß die Maukmaterie nicht anſtecke (1288); über die Speichelfiſtel (1858).
Vien u. Leblond, über Gefäße die in einem Grabe gefunden worden (451).
I. P. *Vieth*, de ruptura perinaei 1793.
Villers, ſ. *Journal* de ſanté.

Digitized by Google

K. de Villers, üb. Kantische Philosophie (60); philosophie de Kant 1784.
W. *Vincent*, s. *Arrianus*.
J. J. Virey, über die Vulcane (816).
P. *Virgilius Maro*, einzelne Stellen, übers. von Turgot (10); ed. C. Glob *Heyne*, 6 Voll. 169.
E. C. T. de *Vivere*, s. A. F. de *Veltheim*.
L. Vogel, diätetisches Lexicon, Th. 1. 455.
J. W. Voigt, bequemes Löthrohr (1307).
J. H. Voigt, wird Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wiss. 2019.
J. K. W. Voigt, Anweis. Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen, erh. d. Preis 2024.
Serg. Volezkow, Russ. Wörterb. 1465.
L. Völkel, Beschr. einer seltenen Silbermünze von Constantin d. G. 872.
C. F. *Volney*, Voyage en Syrie et en Egypte, Ed. 3. T. 1. 2. 853. — übers. ꝛc. von Paulus, Th. 3. welcher die Zusätze der dritten Französ. Ausg. ꝛc enthält 854; leçons d'histoire 1761.
M. Volta, über die Electricität, welche durch bloße Berührung leitender Substanzen von verschiedener Art hervorgebracht wird (425); Bemerk. über sein organo elettrico artificiale (1249).
Voltaire, Werke, Notiz von einem Exemplar mit Verbesserungen von dem Verfasser und Randglossen von Helvetius (59); Anmerkungen zu Gedichten von Helvetius (64); pensées détachées etc. (65); Briefwechsel, seine Beerdigung betr. (67).
Vondenzande, über den Kaiserschnitt (626).
C. Dh. Voß, Grundriß der neueren Europ. Staatengeschichte 1721.

W.

W... Campagne des François en Italie en 1800. 305; ins Deutsche übers. 310.

Digitized by Google

Waardenburg, observationes criticae ad aliquot hymnorum homericorum loca 2071.
L. Wachler, Vers. einer allgem. Geschichte der Literatur, B. 3. Abth. 2. 856.
J. M. Wagner, Anwendbarkeit des Torfes bey Erzeugung des Roheisens, mit Zusätzen des Freyh. von Moll (195).
K. Fr. C. *Wagner*, s. *Shakspeare*.
Wahren, Beschr. einer Waschmaschine (446).
de *Wailly*, s. *Dewailly*.
J. Waldon, merkw. Kopfverletzung (1047).
Rch *Walker*, memoirs of medicine 1096.
S. Walker, von einer Sack-Bauch-Wassersucht (1047).
Th. Walshman, von der rosenartigen Entzündung neugeborner Kinder (1045).
G. Wardenburg, zweyte vorläufige Nachricht über mein medicinisch-chirurgisches Clinicum 633.
Wastell, glückl. Operation eines Empyems (1045).
R. Watson, Apologie der Bibel gegen Thom. *Paine*, übers. von Jo. Fr. Lehzen 176.
C. Sm. Weiß, Betrachtung eines merkwürd. Gesetzes der Farbenänderung organischer Körper 1191.
Ch. E. Weiße, s. neues Museum für die Sächs. Geschichte.
J. W. Jos. Weissenbruch, das Ganze der Landwirthschaft (B. 1.) 217.
W. C. Wells, von einem Ausfallen aller Haare am Körper (1559); Beobacht. über d. Erysipelas (1559).
J. And. Wendel, über die Einkünfte des Röm. Staates in den Zeiten des Freystaates, erh. d. Preiß 994.
Wenk, Säcular-Rede (1879).
Werner, circa modum quo chymus in chylum mutatur (1392).
J. P. Westring, über die gelbe Chinarinde (1085).

Digitized by Google

Westrumb, Handbuch der Apothekerkunst, Th. 2. Abth. 3. 4. Ausg. 2. 72.
I. C. F. *Wetzel*, s. *Cicero*.
Th. Whateley, Heil. eines Vorfalls des Afters (934); überzählige Zähne als Ursache von Geschwulst und Geschwüren (935); pract. observations on the cure of wounds and ulcers on the legs 1835; Bemerkung bey der Blattern-Inoculation (1044).
I. *White*, Aegyptiaca, P. 1. 2. 1809.
W. *White*, Journal of a voyage from Madras to Columbo, 167.
W. Wickham, von einer Blasenstein-Krankheit (931).
Widemann, Handb. der Mineralogie, Span. von Herrgen (1830).
Wiedemann, Himly u. Roose über das Impfen der Kuhblattern, herausg. von Th. G. A. Roose 1535.
Ep. Mart. Wieland, s. Attisches Museum; über Aristophanes Wolken; Agathon und Hippias in Elysium (486); s. Xenophon.
G. Wiggers, s. Joel.
Wild, Plan per Eindämmung des Rhodans (539); über das Walliser-Land (541).
A. Wilde, über die Cultur der schönen Künste bey den Griechen, und ihre Verpflanzung zu andern Völkern (1188).
J. C. Dn. Wildt, Beobacht. über den Lichtring um den Mercur (525).
J. Wilken, über die Syrischen Nassairier (515).
C. H. *Wilkinson*, essays physiological and philosophical 1234.
Willemer, über eine neue Art Platterbsen (628).
Hon. Williams, barom. Messung in Virginien (1142).
F. Ep. Willich, Churf. Braunschweig. Lüneb. Landesgesetze, Suppl. 1. 2. 1273.

Digitized by Google

Al. Ph. *Wilson*, treatise on febrile diseases, Vol. 1. 2. 1457.
J. M. Wilson, von einem Aneurysma, das durch einen natürl. Proceß geheilt wurde (1560).
Winterbottom, üb. d. Clima v. Sierra Leone (931).
I. I. *Winterl*, prolusiones ad chemiam seculi XIX., 516.
Jul. F. *Winzer*, de aureae aetatis spe Iudaeorum, Part. 1. 696.
C. Wistar, Versuche über die Evaporation (1139); von Knochen eines unbekannten Nordamerican. Thieres (1148).
Sm. Sim. Witte, über die Bildung der Schriftsprache u. den Ursprung der keilförmigen Inschriften zu Persepolis 722.
H. G. Wittich, Nachtrag zu seinen Erörterungen der log. Interpretation 1528.
L. W. Wittich, Handb. der christl. Kirchen- und Dogmengeschichte, herausg. von W. F. Hezel, Th. 1. 785.
K. Gfr. *Woide*, appendix ad editionem N. T. e codice Ms. Alexandrino 649.
F. A. *Wolff*, s. *Cicero*.
F. Wolff, s. Fourcroy.
W. Hyde Wollaston, über die doppelten Bilder welche durch die Brechung des Lichtes in der Atmosphäre hervor gebracht werden (422).
L. Wollin, über die Entdeckung des Ganges, der Ströme (1087).
W. Wood, über zwey Haarklumpen in dem Magen eines Mädchens (932); von einem Kaiserschnitt (1048).
James Woodhouse, über die Lehre vom Phlogiston (1147).
W. *Woodville*, observations on the cowpox 1609; über die Kuhpocken, übers. (1710).
Worbes, d. ersten Markgrafen d. Niederlausitz (445).

Digitized by Google

Th. Wright, über Austrocknung der Marschgegenden in Nordamerica (1143).
H. A. *Wrisberg*, observationum anatomico-neurologicarum de nervis viscerum abdominal. Part 3. 81.
Wurzer, von der angebl. Entdeckung eines neuen Laugensalzes (815); s. Bericht über den Runkelrübenzucker; s. J. J. Günther; wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 2021.
Rf. Wyß, Recurs an die Gerechtigkeit gegen nichtswürdige Eltern (538); über Schenkfreyheit (540).
C. *Wyttenbach*, de oleis eorumque usu medico 1882.

X.

Xenophon, socratische Gespräche, übers. von Wieland (487); memorab. Socratis, ed. I. Gl. *Schneider* 1502; scripta, ed. Bj. *Weiske*, Vol. 4. 1503; opera, ed. *Thieme*: Lexicon Xenophonteum, Vol. 1. 1506.

Y.

Arthur *Young*, view of the agriculture of Lincoln 593.
Th. Young, über Schall und Luft (419).

Z.

Zapf, bibliograph. Nachrichten von einem alten latein. Psalter 1898.
J. G. H. Zeder, s. J. A. E. Göze.
J. W. H. Ziegenbein, Religionsvorträge 766.
Roman. Zirngibl, über das Mundiburdium in Baiern (329).
Zschokke, Organisation von Arbeitsgesellschaften (541).
H. von Zwigt, über Kuhpocken (2007).

Zweyte Abtheilung.

Register

nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischer Nachrichten in dem J. 1801.

A.

Aanmerkingen omtrent de nieuwe Wyze van Inenting met de Koepokstof van *Vaime*, *Salmade*, *Aubert*, *Thornton* 2006.
Abhandlungen der Baierischen Academie der Wissensch., neue historische, B. 5. 329.
Abriß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre 454.
Adel, Westpreussischer, Kennzeichen dess. (374).
L'*Angleterre* en 1800. P. 1. 2. 1057.
Annalen der Berg- und Hüttenkunde herausgeg. von C. E. Freyh. v. Moll, B. 1. Lief. 1. 1828.
Annales de chimie, T. 35. 41. T. 36. 813.
Annali di chimica e storia nat. di *Brugnatelli*, T. 18. 1249.
Anreden bey der allgemeinen Beichte, H. 1. 2. 1109.
Anthologia Gr., Gedichte daraus, übers. (1715); s. *Jacobs*.
Archiv für die thierische Chemie herausgeg. von Horkel, H. 1. 510. H. 2. 1392; — s. d. Ge-

Digitized by Google

schichte ꝛc. der deutschen Niederrhein-Lande, B. 1. St. 1. 2. Angel. von A. C. Barbeck 750; — Nordisches für Natur- und Arzneywissenschaft herausgeg. von Pfaff und Scheel, B. 1. St. 3. 1285.

Aussatz, venerischer, mit Scharbock verwickelt, Rath der Aerzte zu Bourdeaux dagegen (629).

Auswahl vorzüglicher Abhandlungen aus den Französischen Annalen der Chemie, herausgeg. von L. v. Crell, B. 1. 1768.

Ayeen Acberi, or the institutes of the Emperor Acbar translated of the original Persian by Fr. *Gladwin*, Vol. 1. 1769. Vol. 2. 1850.

B.

Bemerkungen, freymüthige, über eine Steuer von der Weitzen-Exportation 1654.

Bericht an die mathematisch-physische Classe des National-Instituts über den Runkelrübenzucker ꝛc. übers. von Fd. Wurzer 768.

Beschreibung, systematische, aller Gesundbrunnen und Bäder, B. 2. 456.

Betrachtungen über die Kriegskunst, Abth. 3. Abschn. 1. 2. — 1. Abth. 1. Aufl. 2. — 1.

Beyträge zur Kenntniß der Justizverfassung und der juristischen Literatur in den Preussischen Staaten herausgeg. von C. L. Stengel, B. 9. 10. 374, B. 11. 12. 1414; — zum republican. Gesetzbuche, enthalten in Anmerkungen zum allgem. Landrechte u. zur allgemeinen Gerichtsordnung für die Preussischen Staaten 404; — zur Geschichte des weiblichen Geschlechts in Athen (485); — zur Beförderung des vern. Denkens in der Religion,

Digitized by Google

herausgeg. von Corrodi, H. 19. — (Neue Beyträge ꝛc. H. 1.) 1651.

Bibel, neue Ueberſ. und Bearbeitung der, B. 1. 1789.

Bibliothek, Göttingiſche, der theologiſchen Literatur, herausgeg. von Stäudlin, B. 5. St. 2. (Neue Bibl., B. 1. St. 2.) 810; — allgemeine chemiſche, herausg. von Trommsdorff, B. 1. St. 1. 1233; — allgem. der bibliſchen Literatur, herausgeg. v. J. Gf. Eichhorn, B. 10. 1697.

Blattern, über die Engliſchen, und die Impfung derſelben 1703.

Bombardier, the little, and Pocket-Gunner 1295.

Briefe, die neuteſtamentlichen, überſ. ꝛc. von J. Adr. Bolten, Th. 1. 1806.

C.

Collections of the Maſſachuſets hiſtorical Society, Vol. 1—5. 880.

Collomb, Eloge deſſ. (528).

Communications reſpecting the external and internal uſe of nitrous Acid — ed. by Th. *Beddoes* 1889.

Le *Conſervateur*, ou Recueil de morceaux inédits d'hiſtoire, de politique, de litérature & de philoſophie, tirés des Portefeuilles de N. *François* (de *Neufchateau*) T. 1. 9. T. 2. 57.

Correſpondance de Louis Philippe Joſeph d'Orléans avec Louis XVI, &c. &c. publiée par L. C. *R.* 506.

Coup d'ail politique ſur le continent: ſ. *Stäudlin*.

Crell, Prof. jur. in Wittenberg, Nachrichten zu ſ. Leben (446).

Digitized by Google

D.

Demonstratio theorematis parallelarum 407.

Denkwürdigkeiten, Hessische, herausg. von Justi und Hartmann, Th. 2. 269.

Description, a geographical, historical and political of Germany, Holland &c. to which are added statistical tables translated from the german of J. G. *Bötticher* 73.

Dictionnaire de l'Academie Françoise, Nouvelle édition enrichie de la traduction allemande des mots par S. H. *Catel*, T. 1. 161; T. 2. 3. 4. 1072.

Dizionario, Nuovo, portatile Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano, T. 1. 2. 1231.

E.

Eberfold, Anstalt desf. zur Ziegenmilch-Cur (530).

Eclogae physicae ex scriptoribus praecipue graecis excerptae a I. Glob. *Schneider*, Vol. 1. 366.

Erklärung, über eine, von 2 Thessal. 2, 1—12. (1633).

Essai sur l'art de rendre les revolutions utiles, T. 1. 2. 1013.

Essai sur l'histoire de la Revolution française par une Société d'Auteurs Latins 1037.

de l'*Etat* de la France à la fin de l'an VIII. 393.

F.

Falk, Medical, and Observations, Vol. 8. 1029.

Familien, die erloschenen und noch blühenden altadelichen Bayrischen, 609.

Feldzug, der von 1800, militärisch-politisch bearbeitet, 1601.

Festungskrieg, vom, Th. 1. 1975.

Digitized by Google

Feuerungsmittel, ausgedehntere Gewinnung und Benutzung derselben in Schottland (549).
Fischerey, über die Schottische (549).
Flachsspinnerey, über die Beförderung der, in Schottland (549).
Fortdauer, über die der, überrheinischen Reichstagsstimmen 639.
Frontangriffe, über, der Cavallerie auf Reiterey und Infanterie 1518.

G.

Galische Sprache, über dieselbe (552).
Gedichte, Französische (16, 67).
Gelehrtenwelt, die, Nr. 1. 430.
Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derf. Abth. 3. B. 1. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredsamk. 921; Abth. 2. Geschichte der Kriegskunst von J. Gf. Zofer, B. 2. Hälfte 2. 1633; Abth. 4. Philologie. I. Geschichte des Studiums der classischen Literatur von Heeren, Th. 2. 1849.
Gelehrte Gesellschaften, Hochländische in Schottland 548.
Göttingen, 1) Kön. Gesellsch. der Wissenschaften A) Feyerlichkeiten. Feyer des 50 jährigen Stiftungstages 2017. B) Nachricht von den Veränderungen von 1800—1801 von Heyne 2018. C) Verzeichniß der 1801 verstorbenen und aufgenommenen Mitglieder 2018. D) Vorlesungen: Wrisberg observationum anatomico-neurologicarum de nervis viscerum abdominal. Part. 3. 81. Richter, Krankengeschichten 441. Mayer, an, varia caloris phaenomena pendeant ab actione peculiaris materiae calorificae &c. 833. Meiners, comm. qua brevem historiam verbor. σοφια, φρονησις et σωφροσυνη exponit 1313. Tychsen, quaestio

Digitized by Google

Muhammedes aliar. religionum sectatores toleraverit &c. 1929. Blumenbach, specimen archaeologiae telluris terrarumque in primis Hannoveranarum 1977. E) Vorgelegt haben: Busse, eine Abh. de janua spiritali conchatam commodius temperante 129. Hiltebrand, einen Aufs. über zwey merkwürdige Fälle von selbst geheilter Kopfverletzungen 201. . . . . einen Aufsatz über die zu Paramithia gefundenen und nach Rußland gekommenen alten Kunstwerke 233. Meinshausen, eine Abhandl. über d. Behandlung eines Beinschadens, mit dem Modell 1321; Triesnecker, einen Aufs. aequationes longitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae 1353. Merrem, einen Aufs. problemata quaedam geodaetica 1361. Merrem, eine Abbildung und Beschreibung eines Casuar-Skelets, bey welcher Gelegenheit Blumenbach dieselben Theile vom Skelet des Straußes zur Vergleichung vorlegte 1984. F) Preisaufgaben; a) von der mathematischen Classe für 1803, Vergleichung der Fähigkeit verschiedener Körper durch das Sonnenlicht erwärmt zu werden 2024; b) von der physischen Classe für 1802, über das Athemholen der Insecten und Gewürme 2024; c) ökonomische: f. Nov. 1801, die gründlichste und deutlichste Anweisung Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen 1332; für Jul. 1802, die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirkes der kön. churf. deutschen Lande 1332. 2027; f. Nov. 1802, über eine allgem. Armensteuer; f. Jul. 1803, die besten Mittel die schädlichen Würmer und Insecten von Fischteichen abzuhalten und sie aus denselben zu vertreiben; f. Nov. 1803, über Einführung des Türkischen Weitzens in die Niedersächsische Landwirthschaft

Digitized by Google

2028. G) Preisschriften: über die Einschränkung der Meister eines Handwerkes auf eine gewisse Zahl, von Scholl, erh. das Accessit 529; über die Gewinnung der Gartengewächse, von Scholl, erh. das Accessit 529; über die Erdflöhe, von G. H. Ritter, erhält den Preis 1332; Vergleichung der Morgenländischen Nachrichten von der Geschichte Persiens nach Alexander mit den Griechischen und Römischen, von K. F. Richter, erh. den Preis 2024; die gründlichste und deutlichste Anweisung Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen, von J. K. W. Voigt, erhält den Preis 2024. H) Nachricht die Götting. gelehrten Anzeigen betr. 2087.

Göttingen 2) Universität. A) Academische Feyerlichkeiten: Prorectorats-Wechsel. Progr. Callistrati illustratio (a. *Heyne*) 641. Feyer des Geburtstages des Königes und Vertheilung der Preise an die Studierenden 993. Programm zur Ankündigung des homiletischen Preises von **Ammon** 1049. Prorectorats-Wechsel. Progr. censura ingenii et morum Q. Aurelii Symmachi (a. *Heyne*) 2081. B) Festprogramme: Ostern 1801, Actenstücke zur Trident Synode (herausgeg. von Planck) 801. Pfingsten 1801, antiqua interpretatio Actor. 2. 1—13. vindicatur (a. *Stäudlin*) 1001. Weihn. 1800, de prologi Ioannis evangelistae fontibus et sensu (a. *Ammon*) 1490. C) Anzeige der Vorlesungen, Sommer 1801. 457; Winter $180\frac{1}{2}$ 1417.

Göttlichkeit, die, des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann 569.

H.

Habakuk, über Zeitalter u. Schriften dess. (1699).

Handlingar, Kongl. Vetenskaps Academiens nya, T. 19. No 4. T. 20. No 1. 2. 3. 4. T. 21.

Digitized by Google

No. 1. 2. 1081; Register zu B. 1 — 15. (1081); — Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens, T. 6. 1185.

Heere, über stehende, und ihre Vervollkommnung 1209.

Heinrich der Fromme, Verdienste dess. um den Bergbau (1667).

Heldengesang vom Heerzuge Igor Sviatoslavssons, ein altes Russ. Gedicht 1028.

Herzwunde, 26 Stunden überlebt (625).

K. W. Br. v. Heynitz, Leben dess. (1667).

I.

Igor Sviatoslavson, s. Heldengesang.

Instruction für die leichten Truppen und die Officiere bey den Vorposten. Nach der Instruction Friedrich II. für die Cavallerie-Officiere. Aus d. Französ. 1910.

Istoria, kratkaja Rossijskaja 344.

J.

Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, herausg. von K. Chr. von Moll, B. 4. Lief. 2. 193. B. 5. 1196.

Journal, neues bergmännisches, herausgeg. von A. S. Köhler und C. A. S. Hoffmann, B. 3. St. 1. 2. 592; — der Pharmacie, herausgeg. von Trommsdorff, B. 8. St. 1. 1307; — neues militärisches, B. 8. 9. 10. oder St. 15 — 30. (militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten, B. 1. 2. 3.) 1865.

Journal des mines, No 54. 761. — de santé & d'histoire naturelle, publié par *Capelle* & *Villers*, T. 1. 2. 3. 625; de l'école polytechnique, Cah. 6. T. 2. 1669.

Digitized by Google

K.

Kirche, die gedrückte, oder das Christenthum als Secte betrachtet 906.
Kuhpocken, Impfung derf. in der Oberlausitz (446); Impfung derselben in Bernburg (1710).
Kunstwerke, alte, zu Paramythia gefunden und gegenwärtig in Rußland befindlich, Nachricht davon 233.

L.

Laborde, Leben desf. (1737).
Lage der Schweiz im Jahr 1900 (340).
Landstände, die, von Baiern 873.
Lemonnier, Lebensnachrichten von ihm (449).
J. F. Lempe, Leben desf. (1667).
Lexicon Xenophonteum, a. *Thieme*, cont. *Sturz*, Vol. I. 1596.
Prinz Lieschen, über dieselbe (1667).
Linnen-Manufacturen, über die Einführung derf. in Schottland (549).
Louver, Lebensnachrichten von ihm (449).

M.

Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengeschichte, herausgegeben von K. F. Stäudlin, B. I. St. 1. 513. St. 2. 1537; — für die gesammte Mineralogie ꝛc. herausgeg. von K. E. A. von Hoff, B. 1. H. 1. 2. 1765; — allgemeines für die Wundarzneywissenschaft, herausgeg. von J. Arnemann, B. 3. St. 1. 1857.
Magazine, the Evangelical, Vol. 1—7. 1664.
Magnetismus, Bericht über die Operationen eines Hr. v. P. (12).
Materialien zur wissenschaftl. Erklärung der neuesten allgemeinen Preuss. Landesgesetze (herausgeg. von F. G. Siewert), H. 1. 2. 388; H. 3. 1415.
Maximum, seu archimetria 430.

Digitized by Google

Medicinal-Taxe, und Apotheker-Ordnung, Petersburger 32.

Mémoires de l'Institut national des Sciences & Arts. Litérature et beaux Arts, T. 1. 433. T. 2. 449; — Sciences morales & politiques, T. 1. 645; T. 2. 718.

Memoirs of the medical Society of London, Vol. 5. 1041.

Messias-Idee, über die Bildung derf. (1653).

Missions-Societät, die, in England. Aus dem Engl. von Pt. Mortimer, Th. 1. 2. 3. 1665.

Andr. Möller, Leben deſſ. (1607).

Monathsschrift, Lausitzer, f. 1800. 443; — Helvetische, herausg. von A. Höpfner, H. 3. 4. 5. 537. H. 6. 7. 1886; — christliche, von F. L. Ewald, B. 1. St. 1 — 6. B. 2. St. 7. 8. 1073.

Monumenta academiae Lipsiensis in saeculi XIX initiis 1879.

Museum, Attisches, herausgeg. von Wieland, B. 3. H. 1. 2. 485; — neues, für die Sächsische Geschichte ꝛc. herausg. von Ch. E. Weiße. B. 1. H. 2. 556.

Mutterkorn, über dass. (1667).

N.

Nachrichten, Freyberger gemeinnützige, für 1800. St. 4. Jahrg. 2. St. 1. 2. 1667.

Necrolog auf 1797 von F. Schlichtegroll, Jahrg. 8. B. 1. 390; B. 2. 1352.

O.

Oconomie, Schottische, verschiedene dieselbe betr. Aufsätze (550).

Ossian, über die Gedichte deſſ. (552).

Digitized by Google

P.

Patrimonial-Gerichte, über die Reform derselben (375).
Pelletier, Eloge desſ. (528).
Pferde, über den landwirthſchaftl. Gebrauch derſ. in Schottland (550).
Plants of the coaſt of Coromandel, ſ. *Roxburg.*
Politique de tous les cabinets de l'Europe pendant les regnes de Louis XV. et de Louis XVI. — Ed. 2. augm. par L. P. *Segur* l'aîné T. 1. 2. 3. 793.
Polyp der Gebärmutter, von einem, (1042).
Price Eſſays and transactions of the Highland Society of Scotland. To which is prefixed an account of the Inſtitution . . . of the Society by H. *Mackenzie* 548.
Preisaufgaben, des National-Inſtituts zu Paris 535; — für die Studirenden zu Göttingen 993.
Prolegomena, zu einer chriſtlichen Religionslehre 951.
Propheten, hebr., warum ihre ſchriftl. Orakel erſt mit d. J. 800 vor Chr. anfangen (1701).
Proſpectus of the royal Inſtitution of great Britain 293.
Pſalmen, neu überſ. von F. W. Hegel 852.

R.

Raynal, Leben und Schriften (645).
Reben-Baumſchule, Nothwendigkeit derſelben (628).
Recueil de mémoires — ſur l'inoculation de la Vaccine 1007; deutſch ſ. tit. Sammlung von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpocken-Impfung. Aus d. Franz. überſ. von Heſſert u. Pilger 1709.
Reden bey Taufen, Trauungen und Leichenbegängniſſen, herausg. von einer Geſellſch. proteſtant. Prediger 1207.

Digitized by Google

Religion, über die, Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern 681.

S.

Sammlung von Nachrichten, die Kuhpocken betr. ſ. *Recueil* etc.

Schreiben des Divans zu Kahira an Bonaparte. Arab. mit einer Franz. Ueberſetz. von Silveſtre de Sacy und Jaubert 1718.

Schriften der phyſ. Claſſe der Kön. Dän. Geſellſch. der Wiſſenſch. in Kopenhagen, B. 1. H. 1. herausg. von K. Glob Rafn = P. K. A. Schousboe's Beobacht. über d. Gewächsreich in Marocco, Th. 1. Aus d. Dän. überſ. von J. Ambroſ. Markuſſen 1316.

Scriptores rerum Transſilvanar. T. 2. Vol. 1. compl. Ambroſii *Simigiani* hiſtoriam rerum Ungaricar. et Transſilvanic. adcur. Joſ. Car. *Eder* 2080.

Séance publique de la Société de Médecine de Lyon 527.

Seetang, über die Aſche des, (549).

Des *Siecles* litéraires de la France par N. L. M. *Deſeſſarts* et pluſieurs Bibliographes, T. 1. 2. 127.

Signale, über, u. allgemeine Sprache (1141).

Skrivter af Naturhiſtorie Selſkabet, B. 5. H. 1. 30.

Slovar' Akademii Roſſijskoj (Wörterbuch der Ruſſ. Academie), 6 Bände 1463.

Statement, a comparative, of facts and obſervations relative to the Cow-Pox etc. 1027.

T.

Tagebuch einer Reiſe auf den Groß-Glockner mit einer Nachſchr. von Freyh. v. Moll (194).

Digitized by Google

Tales, Anecdotes and letters, translated from the Arabic and Persian by Ionath. *Scott.* 990.

Taschenbuch, militär., für 1801 1847.

Theologie, biblische, des N. T., B. 1. 726.

Traité complet de fortification, s. *St. Paul.*

Transactions of the Linnean Society, Vol. 5. 297; — philosophical of the Royal Society of London for 1800, P. 1. 2. 337. 417. P. 3. 1753; — of the American philosophical Society, Vol. 4. 1137; — of a Society for the improvement of med. and chirurg. knowledge, Vol. 2. 1556.

U.

Uebersicht der allgem. Preußischen Gerichtsordnung 389.

Untersuchung über den Sard, ꝛc. s. Köhler.

V.

Verjährungszeit, Westpreußische, über Bestimmung derselben (375).

Versuch einer natürl. Erklärung von dem Entstehen u. Vergehen des Kikajons des Propheten Jonah (1653); — einer Anweisung zur Logistik, oder Berechnung des Raumes und der Zeit tactischer Stellungen und Bewegungen 1714; — einer Geschichte der Feldzüge Friedrich Wilhelm des Großen 1887; — einer Anweisung Thiere zu entwerfen ꝛc. Heft 1. 2070.

Verzameling van Brieven en Waarneemingen, betr. de Vaccine of Koepokken 2006.

Villiermoz, Eloge desf. (528).

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, No. 11. 12. 56; — dans le Jura, T. 1. 2. 1011.

Digitized by Google

W.

Worte, einige, über die Kuhblattern und deren Impfung, zur Beherzigung für die Einwohner Schlesiens 1704; fortgesetzte Nachrichten die Kuhpocken-Impfung betr. 1705.
Wörterbücher, Russische, 1464.

Druckfehler.

S. 1944. Z. 15 u. 16 lese man Kratzenstein statt Krozenstein.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

1. Stück.

Den 1. Januar 1801.

Leipzig.

Bey G. Fleischer dem Jüngern 1799: Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. Auch für Laien verständlich, wenn sie nur Geschichte wissen. Der dritten Abtheilung erster und zweyter Abschnitt, nebst einigen Fragmenten. 212 Seiten in Octav.

Wir verbinden mit der Anzeige der dritten Abtheilung dieses Werks, welches auch nach der Erklärung des Verf. die letzte desselben seyn wird, die zweyte Auflage der ersten, und werfen dabey zuvörderst nunmehr einen B. ck aufs Ganze.

Ganz ohne allen Zweifel gehört dieß Werk unter die geistreichsten, welche seit einiger Zeit über den Krieg erschienen sind, und es ist zu bedauern, daß in demselben in Allem, was Friedrich II., die stehenden Armeen und die Beurtheilung des Werths der Kriegskunst betrifft, eine unverkennbare Bit-

terkeit und ein fast unerklärbares Vorurtheil durchblickt.

Ein allgemeines Aufgebot (S. 400 u. 403 der zweyten Abtheilung) könne die stehenden Armeen ersetzen; in Schlachten sey fast Alles dem Zufall überlassen; mit der Kunst und der Erfahrung sey im Kriege nicht viel zu thun. — Friedrich II. habe den Erfolg seiner Feldzüge dem Ungefähr zu verdanken — und sich am Ende seiner Laufbahn überzeugt, daß die Kunst beynahe zu nichts diene, aber aus Stolz es nicht eingestanden, sind Behauptungen, auf die das hier angeführte Werk fast in allen Kapiteln hinweiset.

Alles, was aus der Preussischen Armee kommt, ist von dem Verfasser in mehrerer Hinsicht nachtheilig dargestellt, und man geräth beynahe auf die Gedanken, daß er auch die reitende Artillerie ihres Ursprunges wegen für überflüssig hält.

Über die hier aufgestellten Beweisgründe können in dieser Anzeige keine Untersuchungen angestellt werden; nur das glauben wir sagen zu dürfen, daß der Verf., wie uns vorkommt, mehr ein Kenner der Elementar-Tactik, als der eigentlichen Kriegskunst (des Feldkrieges) ist; auch scheint aus seinen Äusserungen hervorzugehen, daß er die Feldzüge eines Turenne, Montecuculi, Luxemburg, Eugen und Grafen von Sachsen nicht zu seinem Studium gemacht habe, und selbst in das Detail des siebenjährigen Krieges nicht tief eingedrungen sey. — Eine ausgebreitete Lecture in andern Künsten und Wissenschaften, eine Menge schön erzählter Anecdoten, eine neue und eigenthümliche Darstellung, und ein großer Aufwand von Witz ersetzen diesen Mangel, und flößen den Dilettanten Zutrauen zu seinen übrigen Behauptungen ein.

Digitized by Google

über des Verf. Logik ließe sich Manches sagen; und ein oberflächlicher Blick auf das Resultat seiner Untersuchungen, daß Kunst und Erfahrung im Kriege im Wesentlichen überflüssig sey, daß Friedrich II. damit fast nichts ausgerichtet habe, gibt uns schon keinen vortheilhaften Begriff von seiner Art, aus der Erfahrung allgemeine Schlüsse zu ziehen.

Friedrich konnte Eine oder auch mehrere Schlachten durch ein glückliches Ungefähr gewinnen, darin ist gewiß ein Jeder einverstanden; aber in so vielen Feldzügen, so vielen Schlachten, bey der Hälfte an Macht, das Ungefähr auf seiner Seite zu haben — hieße das nicht Meister des Ungefährs zu seyn? — Kann wohl ein Whistspieler, der die Hälfte seinem Gegner vorgibt, in der Länge der Zeit bey gleicher Kunst, oder gar keiner, durch das ausgezeichnetste Glück bestehen?

Es ist so in dem Lauf der Dinge, daß von Zeit zu Zeit Männer von lebhafter Einbildungskraft auftreten, und aus einigen Mängeln, die jede Sache hat, das Ganze umzuwerfen drohen. Folard wollte ja noch vor 70 Jahren das Feuergewehr wieder verdrängen, und hatte lange nachher noch unter den bessern Köpfen seine Anhänger. — Vor kaum 20 Jahren glaubte eine gewisse Classe von Tactikern, man könne die Festungen entbehren; die Tactik thue Alles. Vorzügliche Köpfe hängen am ersten einer übertriebenen Idee nach — aber zum Glück doch nur in der Stube. — Der Graf von Sachsen hatte bey seiner Armee in den Niederlanden keine mit langen Piken bewaffnete Legionen; sie gehören in seine Reverien.

Die dritte Abtheilung, von der wir hier die besondere Anzeige noch thun müssen, enthält ge-

Digitized by Google

wisser Maßen Belege zu den in den ersten aufgestellten Behauptungen.

Der XIX. Abschnitt (die Abschnitte gehen durch alle Abtheilungen) ist überschrieben: Die Russen unter Peter und Anna, und der XX. Die Russen unter Elisabeth und Catharina. In beiden findet man eine Schilderung der Kriegskunst und der geführten Kriege dieser Völker — um dadurch zu zeigen, daß die jetzige Kriegskunst in gewisser Hinsicht nicht einmahl die Vortheile der Türkischen gewähre. Wir können uns auch hier nicht aufs Detail einlassen, halten uns aber überzeugt, daß unbefangene, in der Kunst nicht ganz unbewanderte, Leser in diesen Beweisgründen gerade das Gegentheil von dem finden, was der Verf. darin zu finden glaubt; und dieser Irrthum kömmt zum Theil daher, daß er die Fehler, welche die Heerführer wider die Kriegskunst machten, dieser als eine Unvollkommenheit zuschreibt. — Beweiset aber der ungeschickteste Musiker etwas gegen die Vollkommenheit der Kunst? Wie der Verfasser in irgend einer Rücksicht glauben kann, er habe dem Einwurf, daß die Russen ihre Siege über die Türken den Vortheilen der neuern Tactik verdankten, begegnet (S. 151), begreift Rec. auf keine Weise. Denn erstlich wurden die Operationen in frühern Zeiten bey diesem Volke nicht gut (nach des Verf. Meinung) geleitet, selbst in spätern Zeiten geschah dieß nur, als der General Bauer bey der Russischen Armee war (3. Abtheil. S. 121), aber dennoch siegten dieselben im Ganzen mit einer geringern Macht in einer sehr großen Entfernung von ihren Hülfsmitteln und unter Umständen, die ihnen sehr nachtheilig waren, über ihre Feinde, die Türken. — Sollte man sich nicht geneigt fühlen, hieraus zu folgern, daß

selbst unter den nachtheiligsten Umständen und beym Mangel der Hülfsmittel der höhern Tactik, die jetzige Fechtart der stehenden Armeen, die Disciplin und der Geist derselben, dennoch über andere Völker, welche diese nicht kennen, siegten?

Am Schlusse der Abtheilung über die Russen (S. 152) sehen wir, "daß die Tactik der Türken, „so bald man bey ihnen nur die Front-Stellung „einführte, der der übrigen Völker, so wie die „Pike dem Feuergewehr, ziemlich al pari stehen „dürfte, wenn sie nur einen Vezier oder Bassa „hätten, der etwas Kopf und Muth besäße, ohne „mehr Vorbereitungs-Studium, als der America„ner Putnam, der Italiäner Rufra u. s. w. zu „haben." Wir wissen nicht, worauf sich der Verf. gründet. Die Nation, welche in unsern Zeiten am meisten Krieg geführt und unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, die Franzosen, waren nur unter der Leitung eines Grafen von Sachsen, Broglio, Dumouriez, Carnot, Pichegrü, Bertier und Bonaparte, alle Leute, welche doch selbst, so wie auch besonders ihre Gehülfen, gute Vorbereitungs-Studien hatten, glücklich!

Vielleicht gerade das, was uns Deutschen fehlt, und was uns nicht selten tiefe Wunden und harte Demüthigungen zugezogen hat, spiegelt uns der Verf. als überflüssig vor.

Wir wenden uns von diesem Gegenstande, bey welchem wir nicht ohne Wehmuth uns verweilen können, weg, und bitten Jeden unserer Landsleute, wo er kann, gegen militärische Barbarey und Unwissenheit zu predigen; es betrifft die Ehre und die Freyheit unserer Nation, und ist in Rücksicht der Menschlichkeit eine Sache Aller.

Lange genug hat uns der falsche Wahn, man könne ohne Vorbereitungs-Studium oder auch bloß

Digitized by Google

durch Erfahrung die Operationen in der Ferne leiten, und auch selbst ein guter Feldherr und Unter-Befehlshaber seyn, gedrückt; und nachdem nun endlich Friedrich II. den Nebel zerstreute, aber gleich nachher mehrere ungünstige Umstände für die weitere Anerkennung der Sache eintraten, tritt nun der Verf. auf, verhöhnt und verlacht das Ganze — verwechselt die wahre Kunst mit der militärischen Pedanterey, und bringt so der erstern eine Wunde bey, die ihr sehr nachtheilig seyn muß.

Ob wir uns gleich überzeugt finden, daß der Verf. hier bloß nur Wahrheit sucht, und weit von andern Absichten entfernt ist: so können wir uns dennoch nicht des Gedankens erwehren, daß doch vielleicht individuelle Verhältnisse auf seine Stimmung, ohne daß er es selbst ahndete, Einfluß gehabt haben: denn ausserdem ist es fast nicht zu erklären, wie er bey so tiefen Blicken, so richtigen Beurtheilungen im Einzelnen — im Ganzen auf so offenbar falsche Schlüsse kommen konnte. —

Den Beschluß des Werks machen einige kleine abgesonderte Abhandlungen. Die erste enthält einige Betrachtungen über den Operationsplan der Coalirten im Jahre 1794; der zweyte hat die Operationen in Polen, nach Aufhebung der Belagerung von Warschau, zum Gegenstande, und die dritte bestehet in einigen Bemerkungen über verschiedene Stellen des Precis des Evenemens militaires (Hamburg, bey Perthes 1799). Es sind zum Theil Vertheidigungen einiger Behauptungen des Hauptwerks, aber keine hat für uns ein besonderes Interesse gehabt.

Die neue Auflage der ersten Abtheilung hat keine wesentliche Verbesserungen, sondern nur kleine Veränderungen im Ausdruck erhalten.

Digitized by Google

Hamburg.

Chrestomathia Philoniana, sive loci illustres ex Philone Alexandrino decerpti et cum animadversionibus editi a *Io. Chr. Guil. Dahl*, Lib. Art. Mag. et Philos. D. in Acad. Roskoch. Bey Böhn. 1800. Octav 310 Seiten. Kein Schulbuch für Anfänger in der Griechischen Sprach- und Schriftkunde; sondern ein sehr gut gedachtes und entworfenes Hülfsbuch für junge fähige Köpfe, welche durch die Geschichte der Philosophie und Theologie sich für künftige systematische Vorträge vorbereiten wollen. Von dem Geist des Zeitalters und des Volks, in und unter welchem die Lehre und Ansicht der Dinge, die, so viele Jahrhunderte über, Millionen Menschen beglückt hat, enthält kein Buch so viel, als Philo's Schriften, ob er gleich mit eigenen Ansichten und Vorstellungsarten des Mannes und der Alexandriner verwebt ist. Dabey ist es ein so schöner Schriftsteller, der in seiner übersinnlichen Welt so schön sinnlich schwärmt. Eine mit Beurtheilung veranstaltete und mit nöthigen Erläuterungen begleitete Sammlung vorzüglicher Stellen verdient also, daß Aufmerksamkeit auf dieselbe erweckt wird. Die Auszüge sind weislich so gestellt, daß sie unter sich Zusammenhang haben; ungefähr in folgender Ordnung: Kenntniß Gottes aus der Betrachtung der Welt. Der Logos. Der Mensch mit seinen Vorzügen. Der Fall. Die Sündfluth. Die Sprachverwirrung. Abraham. Joseph. Moses. Die Vortrefflichkeit der Mosaischen Gesetzgebung. Die sinnliche Vorstellung, die sich der Mensch von der Gottheit macht. Reinigkeit der Seele für den Gottesdienst. Von den Propheten, Essäern, Therapeuten. Ägypten und Ägyptier. Alexandrinische

Digitized by Google

Übersetzung des Pentateuchs. Bildliche Darstellung der Sinnlichkeit und der sittlichen Vernunft. Der wahre Adel des Menschen. Neujahrsfest und Pascha der Hebräer. Auch Männer werden diese Aufsätze mit Vergnügen und Nutzen einsehen. Die Eingänge und Erläuterungen sind mit zweckmäßiger Kürze gegeben, oft bloß durch Parallelstellen; aber auch bessere Lesearten und Beurtheilung der unrichtigen ist nicht vorbey gelassen. Wir wunderten uns, nichts aus der Sendung an Cajus anzutreffen, sehen aber nun, daß der gelehrte Herausgeber diese Schrift mit der andern, wider den Flaccus, als ein paar historische Stücke, ganz, als ein zweytes Bändchen, herauszugeben gedenkt; und dieß verdient alle Billigung.

St. Petersburg.

Flora Petropolitana sistens plantas in Gubernio Petropolitano sponte crescentes, tam eas quae olim in Flora Ingrica Kraschenninikovii a Gortero enumeratae sunt, quam novas post annum 1764 hucusque a variis Botanicis Petropoli degentibus detectas, nunc vero generice ac specifice descriptas cum additione variarum observationum atque Russica plantarum denominatione, curante *Greg. Sobolewski*, 1799. 354 Seiten in Octav. Der Hr. Hofrath führt hier nach der alten Linneischen Ordnung (nur daß er in der letzten Classe der Gmelinischen Ausgabe des Systems folgt) 1019 Pflanzen mit den Linneischen Nahmen der Gattung und Art, mit dem Russischen Nahmen, dem Standorte, auf welchem sich die Pflanze findet, der Zeit, zu welcher sie blüht, auf; auch ist bey den meisten auf eine Abbildung verwiesen.

Digitized by Google

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

2. Stück.

Den 3. Januar 1801.

Paris.

Le Conſervateur, ou Recueil de morceaux *inedits* d'Hiſtoire, de Politique, de Littérature et de Philoſophie, tirés des Portefeuilles de *N. François (de Neufchateau)* de l'Inſtitut national. An VIII. Chez Barrois, Maradan etc. Tome I. 30 und 416 S. in gr. Octav.

Wenigſtens kann der Nahme des Herausgebers für anziehend gelten; denn ſo kurz auch ein Directorat und Miniſterium des Innern gewaren, dieſen Zeitraum hindurch war der Einfluß des Mannes auf das noch übrige gelehrte Frankreich dermaßen entſchieden, daß, wer von der Liebhaberey des Gewalthabers für Literar-Sammlungen etwas erfuhr, gewiß nach der Empfehlung ſtrebte, die Brieftaſche deſſelben irgend womit bereichert zu haben. An Curioſis alſo kann es dieſer nicht fehlen; ob der Ex-Mäcen aber vor der Hand das Beßte noch für ſich behielt, auf Sichtung der eingelaufenen Papiere ſich

Digitized by Google

verstand, oder bloß die Stimmung des Tages hierbey zu Rathe zog, wird nur dann sich beurtheilen lassen, wenn der Bände mehr zum Vorschein kommen, wozu die beiden bereits abgedruckten alle Hoffnung machen. Der erste beginnt mit Dedications-Stanzen an drey schon verstorbene Freunde, deren poetischer Inhalt aber äusserst gering ist, und für den eigenen Geschmack des Conservators kein vortheilhaftes Zeugniß ablegt, weil man hier nichts weiter, als gereimte Prose zu lesen bekommt. In der, wie man sieht, nicht kurzen Vorrede werden Plan, Zweck und Hülfsmittel des Unternehmers angegeben. Daß Hr. F. sich strenge an den Grundsatz halten will, nur Inedita dem Publicum vorzulegen, ist lobenswerth: ungleich weniger schon, daß, um zu beweisen, die Sammlung sey dans un esprit philosophique *conséquemment* républicain ausgeführt, viele Blätter des Vorberichts mit Invectiven gegen Priester und Kroiten verschwendet sind.

Die Conservanda selbst fangen von S. 1 bis 97 mit einer Seltenheit an, die, für Franzosen wenigstens, ein Unicum seyn, und vermuthlich bleiben wird. Daß man auch bey ihnen, und das im 16. Säculo schon, die Oden- und Lieder-Metra der Alten nachzuahmen versucht hatte (mit schlechtem Erfolge, wie sichs denken läßt), war bekannt, wiewohl Hr. F. dieser Vorgänger gar nicht erwähnt. Dieses Wagestück aber in unsern Tagen erneuert, und sogar Hexameter hierzu gewählt zu sehen, ist allerdings ein tour de force, u. qu' il faut avoir vû, pour y croire. Noch oben drein von Jemand gewagt, der so was schwerlich erwarten ließ; wenn anders seine übrigen, oft excentrischen, Versuche in der Staatsverwaltung selbst, nicht auch hierzu den Schlüssel liefern; von Niemand anderm, mit Einem Wort, als dem berühmten Turgot, der einen Theil der als Ex-Minister ihm gewordenen Muße den Musen widmete, an Virgil's

ganzem 4. Buche und dem Anfange der Aneis, so wie an 3 Eklogen desselben, die neue reimlose Versart versuchte, und nur 12 Exemplare davon abdrucken ließ; daß also diese Kostbarkeit doch für kein eigentliches Ineditum gelten kann; so wenig das Ding auch seiner Zeit Eindruck scheint gemacht zu haben, wahrscheinlich weil Voltaire, den Turgot mit einem Exemplar zu beschenken nicht ermangelte, ungünstig davon geurtheilt, und die vers metriques de son illustre ami für weiter nichts, als eine très belle prose erklärt hatte.

S. 98 bis 145 eine Reihe von Buffon an den zu Paris 1784 gestorbenen Abbé Bexon zwischen 1777 u. 83 geschriebener Briefe. Den Antheil dieses geschickten Mannes an den 3 letzten Bänden der Naturgeschichte der Vögel hatte Buffon zwar selber öffentlich gerühmt, jedoch mit einer Behutsamkeit, die dem Verdienste des Mitgehülfen bey weitem nicht den vollen Dank zollte. Aus den hier eingerückten 25 Briefen u. Briefchen hingegen ersieht man, daß der ehrliche Lothringer dem Franzöſi. Plinius ungleich fleißiger vorarbeitete, als dem Publicum bekannt wurde. Nicht allein in dem Fache der Vögel waren die von jenem gelieferten Beyträge sehr bedeutend, sondern auch im Mineralienfache, dem der edlern Steine besonders, u. s. w. Tulit alter honores! Buffon kannte den Werth dieser Papiere so gut, daß ihm nichts dringender war, als gleich nach dem Tode des Freundes Alles sich ausliefern zu lassen, und, was wohl zu merken, ohne die Erben auf irgend eine Weise dafür zu entschädigen. — Von S. 146 bis 168 geheimer, von Bailly ausgefertigter, Bericht über den Mesmerismus. Geheim heißt der Bericht deßhalb, weil ausser den übrigen, von der Commission zu Prüfung des thierischen Magnetismus dem Könige und nachher auch dem Publicum vorgelegten, Mémoires von einem Hauptumstande darin gehandelt wird,

Digitized by Google

worüber man das Resultat nicht sogleich wollte bekannt werden lassen: den Einfluß des Magnetismus nähmlich auf die Sittlichkeit überhaupt, und die des weibl. Geschlechts insbesondere. Gleich nachtheilig für beide ward die Manipulation der Mesmerianer befunden, und der Arzt Deslon, der ganz nach Mesmerischen Grundsätzen dabey zu Werke ging, hier unter andern aber auch dem Pariser Polizeymeister Rede stehen mußte, trug gar kein Bedenken, eine femme magnetisée et en crise für leicht abusable zu erklären. Freylich ist Alles das längst schon, und laut genug, unter uns zur Sprache gekommen; vorliegender Bericht indeß wegen des schönen Vortrags u. reine Sittlichkeit athmenden Inhalts noch immer lesenswerth. Ihm angehängt findet sich der eines Ungenannten an den Intendanten von Soissons über die in der Nachbarschaft (wenn? wird nicht gesagt) von einem Hrn. v. P*** (Puisegur vermuthlich, als Erz-Magnetiseur bekannt) auf dem Lande und im Großen angestellten Operationen. Nicht weniger als 150 Menschen, wovon über zwey Drittel Weiber u. Kinder, wurden hier auf einmahl in die Cur genommen. Wie? muß, wer ein Beyspiel verlangt, wie weit die Marktschreyerey schon um sich zu greifen anfing, im Conserv. selbst nachsehen. Der Berichterstatter nicht Arzt vom Handwerk, wie es scheint, deßhalb aber kein schlechter Beobachter. — S. 169 bis 190 Schreiben über Cultur und Gewerbfleiß der ehemahls Österr. u. Holländ. Niederlande, an den Herausgeber, damahls noch im Directoire executif; aus der Feder des bald darauf bey Rastadt ermordeten Roberjot. Der Brief noch aus Hamburg datirt, wo R., als Gesandter bey den Hanseestädten, sich aufhielt. Die matériaux immenses zu einer Beschreibung der dasigen so treffl. Armenpflege erlauben ihm für dießmahl noch nicht, d. Bericht davon abzustatten. Zur Schadloshaltung werden dem Director tausender-

Digitized by Google

ley Bemerkungen mitgetheilt, die R. 3 Jahre früher über jene Länder, en les parcourant, zu machen Anlaß gehabt. Deich- u. Canalwesen, Viehzucht, Torfgräberey, Mühlen-Industrie, beschäftigen ihn hier am umständlichsten; hinterher aber kommt noch eine gewaltige Menge anderer Notizen, d. Kunst- u. Gewerbfleiß betreffend. Kann manche dieser Reisebemerkungen für artig gelten, so gibt es desto weniger neue darunter, u. dem Envoyé scheint es nur um Füllung der Depesche zu thun gewesen zu seyn; denn am Ende wird der Director an vielerley Schriften verwiesen, wo er, der Berichterstatter, diese Gegenstände weit genauer behandelt gehabt. An Schreib- oder Druckfehlern fehlt es auch nicht, z. B. Haldraver mehrmahls statt Harddraaver; u. die sehr übertriebene Versicherung, daß ein solches Pferd mit 4000 Gulden bezahlt würde.

S. 191 bis 245 Mémoires sur les Armemens en course, aus d. Oisivetés des Marschalls Vauban gezogen. Von diesen Loisirs oder O. des äusserst thätigen Geschäftsmannes sollen noch mehrere der be Folio-bände handschriftlich vorhanden seyn. Zwey davon hat der emsige Director wirklich aufzuspüren u. in Sicherheit zu bringen gewußt. Die Haupt-Rubriken des Inhalts gibt er im Vorbericht an, u. Vieles mag selbst noch jetzt brauchbar genug seyn, mit so höchst disparaten Gegenständen der vielumfassende Kopf sich auch befaßte, z. B. dem Ideal eines dem gemeinen Besten entsprechenden Adels; der Berechnung, wie weit es mit der Nachkommenschaft einer Sau innerhalb zehn Jahren gedeihen könne; den Mitteln zu geschwinder Emporbringung American. Colonien u. s. w. Was den hier mitgetheilten Aufsatz sur les Armemens en course betrifft, so überläßt Rec. dem Leser die Wahl eines gleichgeltenden Deutschen Ausdrucks, wundert sich aber um desto weniger über die Stärrigkeit unserer Sprachen, da schon die Griechen (laut Demosth contr. Lacritum p. 931 ed. Reisk.) so grob waren, das Ding

Digitized by Google

geradezu σύλα zu nennen; ja Vauban ſelbſt, u. dieß im Anfang des Säculums noch, ein Haupthinderniß der Freybeuterey zur See darin fand, die in Frankreich ſolche Treibenden noch immer als privilegirte Spitzbuben überall von ſeinen Landsleuten behandelt zu ſehen. Daß ein ſo durchdachter Aufſatz, wie vorliegender, dem Kaper-Directorium ſehr willkommen geweſen, hat das Handel treibende Europa mehr als zu geſchwind erfahren. — S. 246 bis 77 Nachrichten, die öffentl. Fruchtſpeicher u. Armenanſtalten zu Genf betreffend; in welchem Zeitraum aber, wird nicht gemeldet. Die Berichte von jenen, aus den Federn der Herren Ducret u. Gervais, Ex-Syndiks; Männern alſo, die ſelbſt am Ruder der kleinen, aber ſchwer zu regierenden, Republik geſeſſen. Da aus beſagten Magazinen der Staat ſelbſt einen Theil ſeiner Einkünfte zog, das benachbarte Bern hingegen weit liberaler hierin verfuhr, würde der Bericht aus dieſem Freyſtaat ungleich erbaulicher zu leſen geweſen ſeyn! Die Nachrichten vom Genfer Armen- u. Hoſpital-Weſen theilt Hr. Joly, ehemahl. Spital-Verwalter, mit. Ebenfalls ohne Datum, das aber nicht ſehr alt ſeyn kann, weil in dem tiefgeſunkenen Genf, aus Mangel an Fonds zu den nöthigen Vorrichtungen, nicht einmahl Rumfordſche Suppen u. a. Hülfsmittel dieſer Art ſich mehr anwenden ließen. Bereits vor 30 Jahren, als Rec. dieſe Stadt doch in vollem Flor fand, brauchte dennoch der fünfte Theil der Einwohner mehr oder weniger öffentl. Unterſtützung. Eine ſtarke Induction gegen den ſo hoch geprieſenen Gewerbfleiß! — S. 321 bis 79 Dubo aus 3 Octavbändchen beſtehendes Werk über die Niederlaſſung der Franken dans les Gaules, von d. geweſenen Convents-Mitgliede u. als ſolchem guillotinirten Thouret in Auszug gebracht. Nichts weiter, als die äuſſerſt trockene Inhaltsanzeige eines Buchs, das nur durch eingeſtreute Raiſonnements leſbar war, u. eben nicht unter die vorzüglich-

Digitized by Google

ſten Arbeiten des ſonſt ſchätzbaren Mannes gehörte. Der Conſerv. hält dieſes Skelet nicht nur für ein Meiſterſtück der Analyſe, ſondern wünſcht auch im ganzen Ernſt die meiſten Hiſtoriker Frankreichs auf dieſe Art epitomirt, u. eben dadurch die Originale ſelbſt entbehrlich gemacht zu ſehen. Ein Wunſch, der um ſo weniger befremden wird, da unlängſt noch öffentl. Blätter dem Ex-Dir. u. Ex-Miniſter den Vorwurf gemacht, die ſeiner ſpeciellen Aufſicht anvertrauten Bibliotheken kein einziges Mahl betreten zu haben.

Unter die kürzern Aufſätze des Bandes gehört der für uns Deutſche gar nicht gleichgültige Bericht des bekannten General-Commiſſ. Rudler von dem jetzigen Zuſtande der Buchdruckerey in Mainz; on tant d'autres croient qu' elle a pris naiſſance. Hätte die Sache Grund, ſo wäre die Kunſt eben daſ. wieder in ihre Kindheit zurückgefallen; u. obgleich durch Ankunft der Franzoſen d. Buchdrucker aus ihrem engourdiſſement endl. geweckt worden, u. die aus Straßburg ſich herſchreibend. Typen zur Noth ſich brauchen ließen, müſſe man doch neue Preſſen, andere Formrahmen, beſſere Schwärze ꝛc. aus Paris herbeyſchaffen, weil zu Mainz das Alles nichts tauge. — L'eſprit des Bibliotheques, ou Plan inſtructif de *toute* la Littérature, vom Arzt le Clerc, Verf. der Ruſſ. Geſchichte in 7 Quartbänden, u. viele andere Werke mehr. Dieſer ſo genannte Eſprit iſt nichts weiter, als eine ſehr unzureichende Claſſification der Wiſſenſchaften u. Künſte, wo ein paar neue Namen eingeſchoben werden; Nomologie z. B. ſtatt Jurisſcienz, Spiritologie ſtatt Pſychologie, u. mit ſo viel Witz, als dem Claſſificator zu Gebote ſtand, der Überſprung von einer Claſſe zur andern in hübſch klingenden Phraſen motivirt wird. — Adreſſe ſur l'ordre naturel et ſocial; in Rückſicht aufs allgemeine Beßte; von eben dem unruhigen Americaner, Ge. Logan, der unlängſt zu Paris ſich aufhielt, im Tammany-Clubb zu Philadelphia 1798 vorgeleſen. Der Hauptzweck

dieſer, ganz über Neufranz. Leiſten geſchlagnen, Redeübung kein anderer, als ſeinen Landsleuten die Unentbehrlichkeit des Repräſentativ-Syſtems in ſeiner ganzen Ausdehnung einleuchtend zu machen, ſo wie ihren Irrthum de n'avoir vû que dans un *ſeul homme* le ſalut de la choſe publique. Wider d. Unions-Präſidentſchaft alſo, u. lange vor Bonaparte's Groß-Conſulate! — Gerichtl. mit le Sage im J. 1679 in der Baſtille angeſtelltes, Verhör, aus den Original-Acten gezogen. Der Gegenſtand ſelbſt, Vergiftungen nähmlich, Liebestränke u. Tollheiten jeder Art, worein viele der vornehmſten Leute jener Zeit verwickelt waren, iſt aus der Geſchichte bekannt genug; das Verhör indeß noch immer merkwürdig, weil nunmehr beſtimmter hervorgeht, wer daran Theil genommen. Le S. war mehr Gaukler, als Böſewicht, gibt aber Complicen an, die noch viel ſtrafbarer zu Werke gingen. — Unter d. Aufſchrift: Pièces fugitives, ein Dutzend Epigrammen u. a. kleine Gedichte, worunter manche ſo anſtößig u. ſaurrik ſind, daß auch d. Ex-Director einer großen Nation ſich ihrer Bekanntmachung hätte ſchämen ſollen! — Ode ſur le mariage des Prêtres. Nicht weniger als 25 zehnzeilige Stanzen lang, worunter es allerdings ein paar glückl. Stellen gibt; weit mehr aber ſo arg proſaiſche, als: Vous êtes pour le moins ſuſpect dans la chronique, oder: Laiſſons les grands excès, revenons au vulgaire. Dieſer Schwatzhaftigkeit ungeachtet brauchte die vorgebl. Ode d. Ungenannten doch noch einen Commentar, der wiederum mehr als 10 Seiten koſtet, u. ſich faſt beſſer leſen läßt, als d. Gedicht ſelbſt. Zum Schluſſe des Bandes ein unbedeutender Brief J. J. Rouſſeau's an den Marquis Condorcet, der 1770 ihm ſeine Eſſ. d'Analyſe zugeſchickt hatte. Dieſe nicht mehr zu verſtehen, bedauert R. ſehr, dankt aber doch für eine Attention, der ſeine triſte exiſtence wenigſtens einen moment de *véritable* douceur ſchuldig wäre.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. Stück.

Den 3. Januar 1801.

Pesth.

Bey M. Trattner: Franz von Schraud, kaiserl. königl. Raths, dirigirenden Pestarztes für sämmtliche kaiserl. königl. Erbländer, der medicinischen Polizey und gerichtl. Arzneykunde ordentl. öffentl. Lehrers an der hohen Schule zu Pesth, der Sirmier Gespanschaft Beysitzers u. s. f. Geschichte der Pest in Sirmien in den Jahren 1795 und 1796, nebst einem Anhange, welcher die Geschichte der Pest in Ostgalizien, Vorschriften der Pest-Polizey, und Ideen über die Ausrottung einiger ansteckenden Krankheiten enthält. Erster Theil. Mit einer Karte von Sirmien. 1801. 210 S. Zweyter Theil. 192 Seiten in gr. Octav.

Wir eilen, zufolge des Wunsches, den der angesehene Hr. Verfasser in einem an unsere königl. Societät der Wissenschaften gerichteten verbindlichen Schreiben äussert, mit der Anzeige gegenwärtigen Werks, welches wir um so eifriger und

genauer zu benutzen suchten, da, leider! die von Englischen Aerzten verschiedentlich geäusserten Prophezeihungen (die wir jedesmahl getreulich zu wiederhohlen nicht ermangelten), daß man bald die Pest auf dem Continent zu befürchten haben möchte, jetzt in Cadix wirklich eingetroffen ist, folglich es die Pflicht eines Arztes zu heischen scheint, gegen diesen gefährlichen Feind bey Zeiten in Bereitschaft zu stehen. In dieser Absicht liefern wir eine ausführlichere Anzeige, genau mit den Worten des Verf. ausgezogen.

Das Original hat der Verf. Lateinisch geschrieben, und der Ungarischen Hof-Canzley unterbreitet. Einleitung. Vom Jahr 1738 bis 44 hatte die Pest zum letzten Mahle in den über der Theiß gelegenen Gespanschaften greuliche Verwüstungen angerichtet. Als sie zwölf Jahre darauf in Bosnien wüthete und Croatien bedrohete, empfahl man die Pestordnung von 1713. In den folgenden funfzehn Jahren war man stets mit Abhaltung der an den Ungarischen Grenzen bald da, bald dort wüthenden Pest beschäftigt, sah die Mängel und Unzulänglichkeit jener Pestordnung ein, und veranlaßte das Normativum von 1766, welches sich vorzüglich mit den mannigfaltigen Bestrafungen der die Sperrungslinien Überschreitenden beschäftigt. 1770 ward das unter Leitung Gerards van Swieten vollendete Normativum sanitatis in alle Österreichische Staaten abgeschickt. Das Wichtigste darin ist die Einrichtung der Grenz-Contumazen und Kastelle. Bey Gelegenheit des Polnischen Confoderations-Krieges 1770 brach die Pest in der Zempliner Gespanschaft aus, ward aber durch die Ärzte Closius, Ernst Mayer und Canestrini (s. G. A. 1796 St. 30.) im ersten Keime erstickt. Nun folgte das Zeitalter, dessen.

Digitized by Google

Lieblingsmeinung es zu werden schien, die Pest aus der Classe der ansteckenden Krankheiten auszuschließen, die der letzte Krieg des Kaisers mit den Türken (auf den die Pest nicht folgte) zu bestätigen schien.

Geschichte der Pest in Sirmien 1795. Julius, August. Da durch das Gesetz die Verheimlichung der Pest mit dem Tode belegt ward; so glaubte man hieraus schließen zu können, daß derjenige, welcher eine Pest angäbe, wo sie nicht ist, die Gefahr, derselben Strafe sich preiszugeben, besorgen müsse: so brach gegen Ende Julius die Pest in Sirmien aus. Der dirigirende Arzt arbeitete im Nahmen der Pesther medicinischen Facultät eine dießfällige Belehrung aus. Dieser hatte als ein Hauptgesetz des Pestgeschäftes aufgestellt, daß dasselbe den Gang der bürgerlichen Verhältnisse so wenig, als möglich, beeinträchtige, war also mit den Sperrungslinien, die er überall (um Sirmien) gezogen fand, um so unzufriedener, da sie theils überflüssig, theils sogar schädlich seyn mußten. Die Hauptheile des Planes des Hrn. Verf. waren: 1) Eine genaue, dicht besetzte, Sperrungslinie der angesteckten Ortschaften. 2) Strenges Verbot aller Herumschweifungen, Aufnahme eines Fremdlings, verbunden mit beständiger Wachthaltung an den Zugängen jeder Ortschaft. 3) Tägliche Erforschung aller Kranken im Comitate. Doch konnte er seinen Endzweck nicht erreichen. September. Da es an Geld fehlte, eröffnete der König sogleich hinlängliche Hülfsquellen, als ihm der königl. Commissär die Umstände anzeigte; den Magistrats-Personen, welche sich bey Unterdrückung der Pest auszeichnen würden, wurden nicht nur die vorzügliche königliche Gnade, sondern auch Belohnungen, auf

Digitized by Google

das feyerlichste zugesichert. Ungeachtet des schweren Krieges wurden Truppen zur Bewachung der Sperrungslinien beordert. Auch die Priester gingen in Erfüllung der Befehle voraus. Hr. Schr. arbeitete einen Volksunterricht über die Pest aus, um die Vorurtheile zu bekämpfen. Die Leitung der Pestangelegenheit ward manchmahl erschwert, z. B. durch die Hineinbringung der ganzen Langweiligkeit des gewöhnlichen Geschäftsganges. October. Nirgends zeigte sich ein Nachlaß des Übels. Die Irregher Umstände verschlimmerten sich bis zum höchsten Grade; man war für Ungarn besorgt; man hatte keine Angabe, das Ende des Übels abzusehen. Durch den Eifer des Hrn. v. Lovász errichtete man nun Wachthütten, hinderte die Überfahrten der Donau, und schloß Sirmien von Ungarn aus. Hr. v. Lovász erbauete eigene Kastelle (viereckige, mit bretternen Wänden eingefaßte, Plätze), die 3 bis 400 Menschen sammt ihrem Gepäcke gemächlich fassen konnten, wo die Weinfässer gewaschen, das Vieh gesammelt wurde. Man erbauete Contumazen ganz nach dem Normativo sanitatis, und führte einen Todtenbeschau ein. Indessen trat zu Irregh eine allgemeine Auflösung aller bürgerlichen Ordnung an die Stelle gesetzlicher Verwaltung, und 683 Menschen starben als Folge derselben. November. Holz mußte den so vielen Wachtposten und eingeschlossenen Ortschaften zugeführt werden; ein großer Vorrath von gesäuertem Kraute, Hülsenfrüchten, Öhl, wurde mit königlichem Gelde angekauft und vertheilt. Man errichtete Erdhütten, wo sich die Genesenen, und selbst einige der angesteckten Familien, endlich ohne Widerstand, unterbringen ließen. In allem waren 360 Verstorbene, weil die Anzahl derjenigen, die sterben konnten, kleiner

Digitized by Google

geworden war. In den meisten übrigen Ortschaften zeigte der Gang der Pestangelegenheit, wie vortheilhaft die Absonderungsmethode auf die Vertilgung der Ansteckung sey. December. Die frohen Aussichten vermehrten sich um ein Vieles. Es starben 110. In andern Orten unterlag jede neue Aufkeimung sogleich der Wachsamkeit der Ärzte. Die Pest in Neradin und Gergereg. Diese Ortschaften sind nicht so volkreich, als Irregh. Mehr als die Hälfte der Spital-Kranken rettete die Geschicklichkeit des Arztes; den 3. November war die Pest getilgt. Die Weinlese und die Fechsung des Türkischen Weitzens waren die Ursache der großen Sterblichkeit im Herbstmonathe. Eine einzige Waschung aller Fahrnisse war hinreichend, allen Peststoff zu vertilgen. Der thierische Schleim, mit dem verbunden das Pestgift an Kleidungsstücken hängen mag, scheint ein im Wasser sehr auflöslicher Stoff zu seyn. Pest in Riwiza. Ein verständiges Nachgeben des Arztes Buday machte die Einwohner folgsamer. Pest in Jazak. Eine Jazaker Frau wohnt zu Anfang Augusts einem Begräbnisse zu Irregh bey, verkauft bey ihrer Rückkehr die ihr geschenkten Kleider des Verstorbenen der Hausmutter einer zahlreichen Familie, welche daraus ihren Kindern Hauben macht; zehn aus derselben Familie werden vom 12. bis letzten August von der Pest hinweggerafft. Eingerissene Unordnung vermehrte das Uebel, dem die Wiederherstellung der Ordnung im Pestgeschäfte steuerte; doch da man in Reinigung des Geräthes zurückblieb, zeigten sich bald Folgen dieser Nachlässigkeit. Pest in Pernjawor, Krushedoll und Shatrinze. Contumaz-Hütten und Reinigung der Häuser halfen dem Uebel bis zum December ab. Pest in Alt-Wukowar.

Digitized by Google

Durch eine Contumaz-Einrichtung kam man dahin, daß, so lange die Pest in Wukowar herrschte, Niemand, als die Vorsteher, die Personen des medicinischen und politischen Standes, die Dienerschaft und die öffentlichen Wagen in den Gassen dieser volkreichen Stadt erschienen, indem die Einwohner selbst der öffentlichen Verwaltung aus den Fenstern ängstlich zusahen, und des Ausganges in banger Erwartung harreten. Hierdurch ward die Pest nicht nur schnell unterdrückt, sondern das Pestgeschäft selbst ward einfacher. Die angesteckten Häuser wurden niedergerissen und verbrannt. Im December erkrankte Niemand in der Stadt. Pest in Groß-Radinze, Gergurevze, Bessenowo und Pernjawor Bessenowo. Hierher kam sie von Irregh. Die guten Folgen der Absonderung waren auffallend. Pest in Kameniz. Hier übertraf der Gang der Pest durch die Geschicklichkeit des Arztes alle Erwartung.

Geschichte der Pest in Sirmien. 1796. Januar. Um ganz Irregh wurde ein acht Schuhe breiter, mehr als fünf tausend Klaftern langer, Graben aufgeworfen. Angesteckte Häuser wurden abgebrannt; Leichen wurden ausgegraben und neuerdings versenkt; verdächtige Familien wurden in Contumaz gebracht. Binnen 10 Tagen war das ganze Pestübel von Kameniz vollkommen getilgt. Bey einer Weibsperson ging die Pestbeule in eine tiefe Fistel über. Februar. Hr. v. Schraud hatte einstens gerechten Unwillen gefühlt, als er sah, daß die Ausgrabung von tausend Pestleichen in Mohrau gar nicht zu jenem Endzweck der Belehrung benutzt war. Anfangs hatte das Ausgraben der Leichen Schwierigkeit: die Einwohner ersannen die mannigfaltigsten Verunstaltungen des Ortes, wo eine Leiche eingescharrt

Digitized by Google

war, um ihn den Pestbeamten unkenntlich zu machen. "Das Benehmen der Todtengräber, das anfänglich so verwegen und gefährlich schien, ist bis an das Ende ohne den mindesten üblen Folgen geblieben. Sie hohlten die von Fäulniß abgelöseten Stücke der Leichname mit bloßen Händen aus den Gräbern heraus; sie nahmen die Leichname der Kinder in ihre Arme auf, und trugen sie zu dem Leichenwagen; höchstens hatten sie darnach ihre von Jauche triefenden Hände im Grase abgetrocknet. Andere suchten die Kleider der Ausgegrabenen durch; löseten die silbernen Knöpfe und andere Verzierungen ab, und schmückten ihre Weiber mit dem Kopfputze der Leichen. Ein Todtengräber zog einem Todten den Ring vom Finger ab, steckte ihn sogleich sich selbst an, und trug ihn beständig. Keiner von ihnen allen erkrankte, ungeachtet sie bis in den dritten Monath arbeiteten; und wir glauben insbesondere aufmerken zu müssen, daß einer von denen, welche die Pest nicht überstanden hatten, bey der Ausgrabung von mehreren hundert Leichen beständig gesund blieb; kurz darauf aber angesteckt wurde, und starb, als er zur Reinigung des Pest-Spitals in Krushedoll verwendet wurde." Leichen faulen in freyer Luft leichter, als eingescharrt, gekleidet weniger schnell, als ungekleidet, je tiefer begraben, desto weniger schnell. Das Gesicht, welches im Grabe mit Kalk beworfen war, und darüber eine Rinde bildete, war ganz unversehrt und kennbar, da doch der übrige Theil des Körpers ziemlich verfault war. Zum Freyhof für Menschen, welche an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, wähle man einen erhobenen, freyen, der Sonne ausgesetzten, Ort,

Digitized by Google

und einen lockern, sandigen Grund. — März. Nach dem ersten März starb Keiner mehr. Die innere Ebene Sirmiens ward durch drey Absperrungen eigends eingeschlossen. April. Den 17. wurde Wukowar wieder eröffnet. May. Man betrieb die Contumaz- und Reinigungsanstalten aufs eifrigste und genaueste. Ältere Pestgeschwüre scheinen nicht ansteckend zu seyn. Junius. Die Reinigung von Irregh wurde zu Ende gebracht. Julius. Die Irregher kehren mit all ihrer Habe in ihre Wohnungen zurück. August. Den 20. war das Pestgeschäft ganz beendiget. Die Güte des Königes befreyete Irregh auf drey Jahre von allen Abgaben, und ließ den Ort besser bauen. Von 19,610 Einwohnern befiel die Pest 4559, 3435 starben, und 1124 genasen. Bis nahe an eine halbe Million Ausgaben für das Pestgeschäft sind von dem beßten Könige bestritten worden.

Zweyter Theil. 192 S. Bemerkungen über die Natur und Heilart der Pest. Hr. v. Schraud suchte die politischen Behörden von dem bejahrten Vorurtheil, welches der Ärzte Wirkungskreis in Pestangelegenheiten bloß auf die Heilung der Kranken beschränkt, zurück zu bringen, da doch die Erhaltung der Gesunden das Wichtigste seyn muß. Grant's treffliche Abhandlung über das von ihm so genannte Pestilential-Fieber setzte er sich zum Muster vor. Ein thierischer Stoff schleimichter Art scheint das Bindemittel zu seyn, in welches der Stoff der Pest eingehüllt, von einem Körper in den andern übertragen wird, und leblosen Geschöpfen anhängt. Dieser Peststoff theilt sich mit, durch Berührung und Gebrauch der von Pestkranken benutzten Fahrnisse. Die in der atmosphärischen Luft befindlichen Gasarten scheinen um so weniger eine chemische Verwandt-

Digitized by Google

schaft zu dem Peststoffe zu haben, da man überhaupt beobachtete, daß von Kranken gebrauchte Kleidungsstücke viel wirksamer und schneller, als der bloße Körper des Kranken und Todten selbst, anstecken, folglich die Kleider mit dem ansteckenden Stoffe gleichsam übersättigt, demnach von einem Medio umgeben sind, das gegen den angehäuften Stoff keine Anziehung äussert. Die Luft ist eben so wenig ein Mittel zur Übertragung des Peststoffes, als ein Bindemittel desselben. Arzt Buday und Gellei wollen einen eigenen Geruch an Pestkranken bmerkt haben, so daß sie oft mitten auf der Gasse einen Pestkranken entdeckten, der in einem der anliegenden Häuser darnieder lag. Auch verrieth sie eine fahle Gesichtsfarbe. Ausnehmend ist die Wahlanziehung des Pestgiftstoffes gegen das Wasser. Eine einzige Waschung langt hin, jeden mit Giftstoff gesättigten Körper davon zu entledigen. Die Fähigkeit, Andere anzustecken, äussert sich erst mit dem Ausbruche selbst. Die erste Einwirkung des thierisch aufgenommenen Stoffes scheint auf feste Theile, auf deren Secretions-Reitzbarkeit, angebracht zu seyn. Da die Ansteckung durch flüssige Theile übertragen wird; so kann deren Mittheilung nur alsdann erst Statt haben, wenn die durch jene erste Einwirkung veränderte bereits Abartungen der von dem Körper auszuleerenden Flüssigkeiten bewirken. — Wir haben kein Kennzeichen, woraus wir das Ende der Ansteckungsfähigkeit zu bestimmen in Stand gesetzt würden: doch hat ein Genesener nach sechs Wochen Niemand weiter angesteckt. Bey einigen Genesenen öffneten sich ihre bereits einmahl vernarbten Geschwüre, bey andern schien das Pestfieber eine chronische Schärfe entwickelt zu haben,

Digitized by Google

bey andern ward eine alte Fistel zu einem Anthrax, andere hatten fistuldse Beulen oder Karfunkeln, welche in calloſe Geschwüre übergingen. Alle diese Genesenen sind von dem Verdacht der Ansteckungsfähigkeit loszusagen, die Gründe dafür werden trefflich vom Hrn. v. Schraud entwickelt. Allgemein bemerkte man, daß Pestgeschwüre zur Vernarbung und zur Annahme gesunder Thätigkeit der Gefäße sehr geneigt sind. Nach Dr. Buday äussert sich die Ansteckungsfähigkeit der Pest vorzüglich, wenn der Kranke stark ausdünstet oder schwitzt, mit Karfunkeln behaftet ist, eine brennende Hitze in den Händen hat, oder sterbend dahin liegt. Unter diesen Umständen spürte er beym Pulsfühlen wie scharfe Nadelstiche in den Fingerspitzen. Auch er bestätigt den Satz, daß zur Pestansteckung eine eigene Empfänglichkeit gehöre. Bey vier von pestkranken Müttern gebornen Kindern äusserte sich keine Spur der Ansteckung. Tripper, Krätze, schützen nicht vor der Pest. In sechs Monathen wurden Verschiedene zwey Mahl von der Pest befallen, folglich nützt die Einimpfung nichts. Die Aerzte sicherten sich beym Pulsfühlen der Verpesteten durchs Näſſen der Hände mit Essig, oder Beschmierung mit Butter. Todtengräber, die mit bloßen Füßen auf besudelte Erde treten, bekommen große Schmerzen in den Waden, indem sie übrigens dem Anschein nach noch gesund sind; doch schon am folgenden Tage bekommen sie Leistenbeulen, rasen, und sterben schneller, als gewöhnlich. Sonst dringt der Pestſtoff unbemerkt und unempfunden in den Körper. Der Zeitraum, binnen welchem er wirkt, ist ungleich, oft in wenig Augenblicken. Die Bestimmung dieser Zeitfrist muß die Dauer der Menschen-Contumaz fest-

Digitized by Google

setzen. Nur ein paar Fälle kamen vor, wo der Mensch am vierzehnten, siebenzehnten Tag nach der Absonderung die Pest bekam. Zufällige Umstände, z. B. Zank, Prügeley, scheinen den Ausbruch der Krankheit zu befördern. Dr. Xuel glaubte in dem Queckſilber, bis zum gelinden Speichelfluß gegeben, ein Gegenmittel der Pest gefunden zu haben. Der Ansteckungsreitz der Pest wirke vorzüglich auf die Absonderungsgefäße ein; daß das Pestgift durch die Saugadern in den Körper gelange, hat Sömmerring erwiesen. Die Einwirkung des Pestgiftes ist nach Buday ungleichartig. Er unterscheidet eine vollständige und unvollständige Pest: in der ersten wirke der Pestreitz gleichförmig auf alle Theile des Körpers: diese war es, die den Kranken oft urplötzlich hinwegraffte; von der zweyten bemerkte man vorzüglich eine Wirkung des Pestreitzes auf das Leberſyſtem, oder selbst auf jene Absonderungen, welche zur Unterhaltung der Lebenskraft in den Nerven und Muskeln gehören. Fieber ist kein wesentlicher Charakter der Pest. Schwindel ist ein wesentlicher Zufall; fast allgemein ist eine weisse Zunge, Ekel, Neigung zum Erbrechen. Seltener waren Durchfälle, Speichelfluß, reissende Schmerzen, besonders im Kopf; gemein sind Ausschläge. Petechien scheinen ihm ein Product des Fiebers, sind nicht Ursache, sondern Zeichen von Gefahr, ein gewisser Begleiter aller schnellen Pesttodesfälle. Über den Pestbeulen bemerkte der Arzt Gellei einen Anthrax. Ein Anthrax lasse sich vom Karfunkel unterscheiden. Ersterer ist eine später als die Pestbeule entstehende, höchst schmerzhafte Hautentzündung am Rücken und an den Weichen, die, wenn sie sich nicht zertheilt, brandig wird, und große, lang wäh-

Digitized by Google

rende, Geschwüre zurückläßt. Trifft der Anthrax das Auge, so gehet ein heftiger Schmerz voran, den zweyten oder dritten Tag entstehet ein brandiger Kreis, und der Kranke stirbt bald. Der Karfunkel entstehet am Kopfe, Halse, an der Vorderbrust, am Unterleibe, an den Extremitäten, den weiblichen Brüsten, vielleicht auch an den inneren Theilen; erscheint zuerst als eine Blase, manchmahl blutig, schwarz, ist nicht mit Röthe begrenzt, sinkt am zweyten Tage gegen die Mitte ein, berstet auf und zeigt einen schwarzen Brandfleck. Ausser diesen bemerkte man noch drey Verschiedenheiten von Ausschlägen, nähmlich Pestblasen, Vibices und Flecken. Er unterscheidet die einfache Pest, welche theils gutartig, theils bösartig vorkommt. Oft überstanden Kranke die gutartige Seuche ohne allen Gebrauch innerer Arzneyen, ohne sich nur Einen Tag ihrer gewohnten Lebensart zu entziehen. Öhleinreibungen wurden zu spät bekannt, um sie gehörig zu würdigen. Gut fand man den Mohnsaft, Dower's Pulver, Klystiere von Bilsenkraut; Seele rühmt den Kampher in starken Gaben, und verstärkte Blasenpflaster. Brechmittel thaten nicht immer gut zu anfangs, sondern allenfalls nach angewendeten Antispasmodicis, und dann China. Die Pest ist keine einzelne Abart der Faulfieber, der Nervenfieber; denn 1) robuste, vollsaftige Leute wurden schneller, als schwächliche, hinweggerafft; 2) die heftige Entzündung der Anthracen und Karfunkeln, die bald eintretende gutartige Eiterung, die Eilfertigkeit der Benarbung, geben Belege für die Gegenwart tonischer Anlage und plastischer Fähigkeit; 3) der nicht glückliche Erfolg der Pestbehandlung durch China und Kampher. Die Pest ist eine eigene Krankheit der abgearteten Reitzbarkeit, welche die

Digitized by Google

mannigfaltigsten Umstaltungen durch Complication mit epidemischen Krankheiten erleidet. Nach Verschiedenheit der Umstände half an manchen Orten und zu manchen Zeiten die antigastrische Methode, an andern die antiphlogistische, an andern die stärkende. Ja Aderlassen half unter Umständen so schnell, daß man zweifeln mußte, ob die Kranken die Pest wirklich gehabt hatten. Man fand das gelassene Blut stark geliefert, es sonderte sich kein Wasser ab. Arzt Seele beschreibt die Complicationen der Pest mit Gallfieber, mit Schleimfieber und mit ursprünglichem Faulfieber. Dann folgt ein Verzeichniß über die Zufälle 841 Genesener, woraus sich ergibt, daß mit der Pest, wenn sie in Gesundheit übergeht, am öftersten Beulen verbunden seyen, wovon die meisten in Eiterung, die wenigsten in Brand übergehen, eine nicht geringe Anzahl sich zertheilt und wieder verschwindet; daß zu dieser Zertheilung sich meistens ein Schweiß oder Harnabgang hinzugeselle, hingegen ein Durchfall nur in drey Fällen erfolgte; daß nicht wenig Genesene mit oder ohne Beulen, auch Pestbeulen, Anthraces und Karfunkeln hatten, welche letzteren nur äusserst selten in Zertheilung übergingen; daß fünf Kranke Petechien zeigten, und nur sehr wenige ohne allen Ausschlag genasen. — Bey dem allem sollte dieß dennoch, nach dem Urtheil von Ärzten, die nichts von dem allen sahen, keine Pest seyn, und man bediente sich sogar dazu des kränkendsten Beweises, nähmlich daß kein Arzt an der Pest starb.

Anhang. I. Geschichte der Pest in Ostgallizien in den Jahren 1797 und 1798. Hrn. v. Schraud's Thätigkeit machte diese Pest gar bald aufhören. Im Tarnopoler Kreis bekam jeder neunte Einwohner angesteckter Ortschaften die Pest. Er rieth zu Öhleinreibungen. Die Ärzte sahen

Digitized by Google

hiervon Beruhigung der Nervenzufälle, Schlaf, Schweiße mit damit verbundenem Gefühl der Erleichterung erfolgten. II. Einstweiliger Unterricht über die Entdeckung und Ausrottung der Pest, für Ostgallizien ausgearbeitet. Aufsatz für die Wundärzte über die Kennzeichen der Pest bey Lebendigen und Todten. Erklärung des Kupfers, welches die Contumaz-Anstalt im Pest-Spital zu Bujuncsuk in der Bukowina vorstellt. Schema zu den Berichten über Pestkranke und Contumazisten. III. Gedanken über die gänzliche Ausrottung der Pest und anderer ihr ähnlichen ansteckenden Krankheiten. Ihr könne, so wie den Blattern, durch Vermeidung der Ansteckung u. durch gehörige Anstalten vorgebeugt werden.

Kopenhagen.

Skrivter af Naturhistorie Selskabet B. V. H. 1. 1799. S. 226, mit 11 Kupferplatten, von welchen die 5 ersten der Abbildung verschiedener, zum Theil neuer, Gewürme und ungeflügelter Insecten, die übrigen 6 Arten der Rohria bestimmt sind. Dieses Heft enthält 6 Aufsätze; in dem ersten beschreibt Hr. Kunstv. L. Spengler die Gattung der Herzmuschel mit 50 Arten und deren Spielalten; von den Arten sind 5 abgebildet, und 5, fucatum u. simplex von der Guineischen Küste, norwegicum, striatum und politum vom Südmeer, hier zuerst beschrieben. Von Hrn. J. Rathke sind IV. entomologische Beobachtungen, welche die Gattungen Acarus, Scorpio, Nymphon, Trombidium, Pycnogonum u. Phalangium betreffen; es sind hier 3 vielleicht eine eigene Gattung ausmachende Arten Trombidium (loricatum, inerme und punctatum), 2 Milbenarten (Acarus spinosus u. cayennensis), eine Skorpionart (hispi-

Digitized by Google

dus), welche der Verf. auf Eichen und Birken gefunden hat, und eine Art Nymphon (femoratum) sowohl in natürlicher Größe, als vergrößert, abgebildet. Von Hrn. K. sind auch V. die Beobachtungen, Pflanzenthiere betreffend; eine ausführliche Beschreibung eines frischen Meerkork-Baums; große Stücke von Alcyonium Cranium zeigen viele Kieselerde. Von Hrn. K. sind ferner die Beobachtungen zur Naturgeschichte der einfachen und nackten Gewürme; bey den Eingeweidewürmern folgt der Verf. in der Eintheilung Abildgaard, und hält mit ihm, ungeachtet er keinen derselben jemahls ausserhalb eines andern Thiers gefunden hat, die Meinung für die wahrscheinlichste, daß sie von aussen hereingekommen seyen; eine neue Art Spuhlwurm, welche sich in Meerfischen, vornehmlich in Dorschen, aufhält; eine den Blasenwürmern verwandte Art, welche der Verf. unter der zarten Hirnhaut bey mehreren Arten des Kabliaues angetroffen hat; drey neue Arten des Egels aus Fischen; zwo neue Arten Kratzer, auch aus diesen; von Regenwürmern, vornehmlich von Lumbricus marinus, der hier auch abgebildet ist; mehrere neue Arten Plattwurm; eine schon von Ström berührte, bisher aber übersehene, Art des Meerhasen (Aplysia rosea); einige der Doris und Nereis; das Leuchten des Meeres ist der Verf. geneigt, von faulenden thierischen Stoffen abzuleiten. Eine Art Cymothoa, die am Holze großen Schaden thut, Nais, Amphitrite und Sipunculus; er, und alle, die er darum befragt, haben noch keinen Tintenwurm über Wasser gesehen. Müller's Pedicellaria scheint ihm keine eigene Gattung auszumachen; Beschreibung der Holothurien, in welchen, so wie in den Meerigeln, ob sie gleich

Digitized by Google

viele umlaufende Säfte haben, das Herz doch schwer zu finden ist, der Meduſen, Meersterne und Meerigel im Allgemeinen. Über diese Abhandlung theilt Hr. O. Fabricius Anmerkungen mit, von welchem auch die Betrachtungen über die Gattung der Nereide, und genaue Beschreibungen einiger seltenen Grönländischen Arten sind, Nereis gigantea, welche Pallas zu der Gattung Aphrodita brachte, ist in der neuesten Ausgabe des Linnéischen Natursystems unter Terebella gebracht. Der Verf. beschreibt hier acht von ihm zuerst in der Fauna groenlandica erwähnte Arten ausführlicher, und gibt zugleich von allen Abbildungen; seine blinde Nereide sey doch von Blodru=Skere der Isländer unterschieden. VI. K. P. Thunberg Beschreibung (in Lateinischer Sprache) von sechs Arten der Rohria, welche hier auch abgebildet sind; sie kommen alle (sulcata, bisulca, pectinata, patula, obovata und pungens) vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und eine einzige (obovata), welche Linné zur Gorteria gebracht hatte, ausgenommen, hier zum ersten Mahle vor.

St. Petersburg.

Hier ist 1800 in Octav eine Medicinal=Taxe, anbey eine Apothekerordnung (welche auch die Preise der mancherley Arbeiten in den Apotheken bestimmt), auf 158 Seiten herausgekommen. Bey den Arzneynahmen sind sowohl die Russischen und Deutschen (so wie auch die Ordnung in beiden Sprachen neben einander abgefaßt ist), als die Lateinischen alten und neuen Nahmen aufgestellt.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stück.

Den 6. Januar 1801.

Leipzig.

Bey Crusius 1800: Der Drechsler, oder practischer Lehrbegrif der gemeinen und höhern Drehkunst, nach den besten ältern und neuern Schriften, durch Mittheilung deutscher Künstler und nach eigenen Erfahrungen bearbeitet und herausgegeben von J. G. Geisler. Dritter Theil. Erste Abtheil. Von den practischen Vortheilen beym Drechslen. 196 Quartss. 22 Kupfert.

Bey diesem Theile hat der Verf. das Manuel du Tourneur, dessen erster Theil 1792 in Paris herausgekommen, und mit dem zweyten im J. 1796 vollendet worden ist, hauptlich mit benutzt, und aus demselben zugleich manche Berichtigungen und Beyträge zu den ersten Theilen seines Werks geliefert, die ihm vorher unbekannt waren, und hier kürzer, als in dem Französischen Werke, ohne

Digitized by Google

Nachtheil der Deutlichkeit, zusammengefaßt sind. Die Reichhaltigkeit des Gegenstandes nöthigte ihn, gegenwärtigen Theil in zwey Abschnitte zu theilen, deren ersterer sich hier vorzüglich mit Vorschriften zur practischen Drehkunst, sowohl auf den gewöhnlichen Drehbänken mit Spitzen, als auch mit der Hohldocke, beschäftigt, und ausserdem noch Beschreibungen von mancherley Vorrichtungen, Maschinen, Drehbänken u. d. gl. enthält, die nach dem Plane des Verf. eigentlich schon in die vorigen Theile gehört hätten, wenn er von dem Französischen Werke, das ihm bis jetzt vollständig fehlte, eher hätte Gebrauch machen können. Der Hauptinhalt ist folgender: I. Nöthige Einrichtungen und Geräthschaften einer Drehwerkstätte. II. Von dem Drechseln zwischen Spitzen. III. Von dem Drechseln mit dem Rade. IV. Von dem Verfahren, Metalle zu drechseln. V. Von einigen besondern Arbeiten auf der einfachen Drehbank mit Spitzen, z. B. zwischen zwey Spitzen eckig, oval, schief, aus verschiedenen Mittelpuncten ꝛc. zu drechseln. VI. Einige Zusätze zur Drehbank mit der Hohldocke. VII. Von dem Drechseln in der Hohldocke. VIII. Von der Verfertigung aller Arten von Schrauben. IX. Von dem Drechseln der fünf konischen Sectionen der geometrischen Körper. X. Vom Drechseln der Pfeiler, XI. der Säulen, XII. der Vasen. XIII. Von der Art, in Kreisen zu belegen. XIV. Eine Kette mit runden Gliedern aus dem Ganzen zu drechseln. XV. Verfertigung des künstlichen Auges und Ohres. XVI. Beschreibung eines Tempels, dessen Theile sämmtlich auf der Drehbank gemacht werden. Die Handgriffe sind überall deutlich und vollständig aus einander gesetzt.

Digitized by Google

London.

Précis historique de la vie et du Pontificat de Pie VI. par M *Blanchard*, Bachelier de Sorbonne — 1800. 300 S. in Octav.

Die kleine Schrift ist gegen die in diesen Blättern vor. J. S. 321 f. schon angezeigten und beurtheilten Mémoires historiques sur Pie VI. gerichtet, deren Verfasser sich eine unverzeihliche Parteylichkeit gegen einen Papst habe zu Schulden kommen lassen, der über alle unsere Lobsprüche und alle unsere Thränen erhaben sey. Den Geist, in welchem dieß geschehen, und überhaupt das hier aufgestellte Gemählde zusammengestellt ist, zu bezeichnen, schreiben wir folgende Stelle ab: Dans le fait la destruction de la papauté était l'objet le plus important pour les novateurs du 18. Siècle (diese Neuerer sind hauptsächlich die Philosophen, zu deren Emissarien auch Cagliostro gehörte). Rome est le centre non seulement de toute la Catholicité, mais même de tout Christianisme, et peut-être de toute la morale. La chaire de Pierre sert même les communions chrétiennes; qui ne reconnaissent point son autorité. Si elle pouvait perir, la chaine de la tradition seroit interrompue, il n'y auroit plus de juges pour juger les interminables disputes des hommes. C'en seroit fait sur la terre de toute doctrine, de tout enseignement, de toute religion. Übrigens ist ein ansehnlicher Theil der Erzählung aus den dem Verf. so anstößigen Mémoires selbst genommen, deren Verfasser, sagt er, doch nicht immer die Unwahrheit schreibe. Neue Aufklärungen einzelner Thatsachen finden sich nirgends; mehrere sind durch ihre Stellung aus dem Zusammenhange des Ganzen gerissen, und ein tieferes Eindringen in die Verkettung

Digitized by Google

von Ursachen, welche von weitem, und zuletzt zunächst, die merkwürdige Catastrophe herbeyführten, läßt sich bey einem Gesichtspuncte nicht erwarten, wie ihn dieser Schriftsteller sich gestellt hat. Wenn doch die redlichen Anhänger der Religion, der Sittlichkeit und der bürgerlichen Ordnung, beherzigen wollten, wie wenig bey einer solchen Behandlung der Geschichte für die gute Sache gewonnen wird! Die merkwürdige Regierungsgeschichte des letztverstorbenen Papstes wäre gewiß einer interessanten Behandlung fähig, wenn sie mit völliger Kenntniß aller localen Umstände, unter welchen sie zu wirken hatte, und mit muthvoller Unbefangenheit unternommen würde, und dann ließe sich fragen, welches von beiden Denkmählern seine Manen, wenn sie noch auf diese Welt zurückblicken, am annehmungswürdigsten finden würden.

Paris.

Des Signes et de l'art de penser, considérés dans leurs rapports mutuels, par *J. M. Degerando*. An. VIII. Tom. I. 203 S. Tom. II. 550 S. Tom. III. 589 S. Tom. IV. 578 Seiten in gr. Octav.

Wenn die Französischen Philosophen fortfahren, einzelne Kapitel der Philosophie mit der Ausführlichkeit zu behandeln, wie der Cit. Degerando hier das Beyspiel gibt, so werden sie wenigstens den Deutschen nicht mehr den Vorwurf der Weitschweifigkeit machen dürfen. Eine Kritik der reinen Vernunft, ein Werk, das darauf angelegt ist, das philosophische Wissen aller Zeitalter von Grund aus zu reformiren, mag immerhin ein Octavband von 800 Seiten seyn. Aber sechstehalb Alphabet durchlesen zu müssen, um nur das Verhältniß der Zeichen zur Gedankenkunst zu verstehen, kann man nicht jedem sonst

Digitized by Google

geduldigen Deutschen zumuthen. Indessen ist das Thema reichhaltig genug. Man kann, ohne sehr weit vom Ziele abzuschweifen, die ganze Geschichte des menschlichen Geistes in den Umfang dieser Untersuchungen ziehen. Ein wirklich philosophischer Kopf könnte uns bey dieser Gelegenheit viel Neues und Vortreffliches sagen; denn eine befriedigende Philosophie der Sprache kennt wenigstens der Rec. bis jetzt noch nicht. Der Cit. Degerando mit seinen sechstehalb Alphabeten hat aber zur philosophischen Aufklärung seines Gegenstandes nichts weiter für nöthig erachtet, als, erstens seinen Locke und seinen Condillac, seine Orakel in diesem Fache, zu exerpiren, und zweytens, nach Locke's und Condillac's Grundsätzen Resultate zusammenzutragen, unter denen Rec. seines Orts auch nicht Einen neuen Gedanken gefunden hat. Die ganze Arbeit ist veranlaßt durch eine Aufgabe des Französischen National-Instituts. Déterminer, quelle a été l'influence des Signes sur la formation des idées; das war die Aufgabe; und den Preis erhielt der Cit. Degerando. Ermuntert durch den Beyfall des National-Instituts legte nun der Cit. Degerando Hand an, seine Abhandlung umzuarbeiten und zu vier großen Bänden zu erweitern, zugleich aber die Kapitel sur la philosophie *Allemande* wegzustreichen, weil diese Philosophie nicht nécessaire à son plan sey. Was mag doch wohl in diesen weggestrichenen Kapiteln gestanden haben? In dem großen Werke, so wie es vor uns liegt, ist auch nicht eine Spur von einer Bekanntschaft mit dem zu bemerken, was der Cit. D. philosophie Allemande betitelt, und was denn doch wohl die neuere Philosophie seit der Kantischen Epoche seyn soll. Was Harris und Lord Monboddo über Philosophie der Sprache gesagt haben, scheint dem Cit. D. eben so wenig bekannt zu seyn. Die hier-

Digitized by Google

der gehörigen Schriften von Michaelis und Herder hat er wohl nicht einmahl nennen gehört. Alles das war nicht necessaire à son plan. Was war denn zu diesem Plane nöthig? Erstens eine Einleitung, um uns zu sagen, daß der Gegenstand noch nicht erschöpft sey; daß Locke nur die Bahn gebrochen habe; weiter schon sey Condillac gekommen; der habe la lumière dans les régions les plus ténébreuses de la science de nos idées gebracht; aber auch Condillac übertreibe zuweilen die Sache, und sey überhaupt nicht zum Ziele gekommen; man habe jusques à nous entierement méconnu l'influence des signes; daher nun diese neue Arbeit des Cit. Degerando. Etwas Neues also wird versprochen. Nun folgt das Werk. An Abtheilungen, Sectionen und Kapiteln ist kein Mangel. Erste Abtheilung. De l'influence que les signes ont exercée sur la formation de nos idées et le progrès de nos connoissances. Schritt vor Schritt in Locke's und Condillac's Fußtapfen, aber weit entfernt von dem Geiste dieser selbstdenkenden Männer, nimmt der Verf. seinen philosophischen Auslauf. Vom ursprünglichen Unterschiede des Denkens und Empfindens, dem Fundament aller haltbaren Sprachphilosophie, ist gar nicht die Rede. Von der *Sensation* und den *Opérations dont elle est l'objet* (welche Begriffe!) wird angefangen, und dann gehandelt von diesen opérations, als da sind la *perception*, l'*attention*, la *réminiscence* et le *jugement*. Das Jugement, mithin die Vernunft, ist also nun einmahl da als eine opération, dont la sensation est l'objet. Was brauchen wir mehr zu wissen, um zur Erklärung der Möglichkeit der Bezeichnung einen Grund zu legen? Nun folgen die Eintheilungen der Ideen (Vorstellungen) nach Locke. Zuerst idées sensibles. Von Gesetzen, denen die *apparition* de nos idées unter-

worfen ist. Sind denn die Ideen Gespenster? Gleich darauf von den premiers *jugemens* que nous portons sur les objets éloignés de nous. Dann von den ersten communications entre les hommes et de l'*institution* du langage. Die Sprache ist also gestiftet. Hierauf von den premieres opérations de *l'esprit* à l'occasion du langage. Da ist er also auf einmahl, der esprit. Woher so auf einmahl? Was ist er denn nun, der esprit? Deutlicher gefragt: Was sehe der das Denkprincip von dem Empfindungsprincip, und in welche Entgegensetzung beziehen sich beide auf einander, um ein Bezeichnungsvermögen zu werden? Doch das sind Subtilitäten; Nebensachen; Grillen der philosophie *à la mode*. — Der Cit. D. hat esprit und hat Sensation, und behilft sich mit beiden, als mit opérations. Was denn eigentlich das Operirende ist, geht ihn nicht an. Er theilt seine Ideen weiter ein, nach Locke, in idées *abstraites*, idées *complexes*, *modes simples* etc. und zeigt, wie sich die Zeichen zu jeder Classe von Ideen verhalten. Daß zwischen Empfindungen u. Begriffen ein radicaler Unterschied ist; daß das Zeichen mit dem Begriffe entsteht, indem der Verstand das Ähnliche im Mannigfaltigen als ein Merkmahl auffaßt u. es so dem Gedächtnisse einprägt, wo es sich, um nicht zu verschwinden, an ein sinnl. Notabene schließen muß; alles dieses zu beherzigen, gehörte nicht in den Plan des Cit. D. — Zweyter Band In mancherley Sectionen u. Kapiteln: Des opérations que notre esprit exécute sur nos idées. Im 1. Kap. De l'*utilité* de nos idées! et d'abord les idées abstraites! Man fragt also nach dem Nutzen unserer Vorstellungen, da man doch nicht darnach fragen könnte, wenn man nicht d. Vorstellung von Nutzen hätte! So fragt man denn doch nicht in der philos. Allem. — Eingemischt sind Untersuchungen, die ganz u. gar nicht zur Sache gehören, z. B. das Kap.

Digitized by Google

Certitude, dont les jugemens abstraits sont susceptibles. Man kann denken, wie tief der V. in diese transcendentale Materie eindringt. Bey dieser Gelegenheit auch ein Lob der Metaphysik; denn die sey (T. II. p. 162) *l'art qui consiste à comparer nos idées.* Und nach dieser Definition können wir die Fortsetzung unserer Critik der philos. *française* des V. dem Leser überlassen. — Nun von dem practischen Theile d. großen Werks. Denn die Absicht der Preisaufgabe war vorzüglich, zu finden, wie das Verhältniß, in welchem den Verstand zu den wirkl. Sprachen steht, berichtigt werden könnte. Mit diesen Untersuchungen beschäftigt sich der V. denn auch im dritten u. vierten Bande. Aber was lehrt er uns? Nichts weiter, als daß alle bekannten Sprachen Mängel haben, die wir längst kennen; u. daß die math. Ziffernsprache große Vorzüge hat; daß aber ausserhalb der Mathematik die Ziffernsprache nicht fügl. anwendbar ist, u. d. gl. Zugleich vom Unterrichte der Taubstummen. — Die Critik einiger alten u. neuern Sprachen (T. IV. p. 456) fand Rec. nach seiner Einsicht zieml. richtig u. unparteyisch. Wie genau aber der Cit. D. aus eigener Kenntniß der critisirten Sprache seine Urtheile fället, kann man aus d. Notiz schließen, die er von der Span. Sprache gibt. Der langage espagnol, sagt er, sey eigentl. die langue *Catalane.* Bekanntl. ist das Catalonische ein Überrest der alten Limosin. Sprache, durchaus verschieden von dem Castilianischen oder dem eigentl. Spanischen. — An der Deutschen Sprache tadelt der Cit. D. mit Recht unsere schwerfällige Wortordnung. Dabey eine Notiz: Quelques écrivains Allemands avouent, qu'ils ne conçoivent jamais leur idée telle qu'ils doivent l'écrire, et qu'après l'avoir méditée, il leur faut un second travail, pour transformer la pensée selon les loix de la syntaxe. Das ist denn doch etwas Neues;

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

5. Stück.

Den 8. Januar 1801.

Paris.

Von den daselbst herauskommenden Annales de chemie haben wir noch im letztverflossenen Jahre den fünf und dreyßigsten Band, S. 336, erhalten. J. Leslie gibt die Beschreibung (und Abbildung) eines Hygrometers und Photomers; ersteres diene nicht sowohl, die Trockenheit, als vielmehr, die absolute Menge von Feuchtigkeit, womit sich die Luft beladen kann, anzuzeigen. Bertholler's Bemerkungen über des sel. Girtanner's Untersuchung des Stickstoffs; der Versuch, aus kochendem abgezogenem Wasser und wohl ausgesüßter Alaunerde oder sehr weissem Thon Stickgas zu erlangen, sey ihm nicht gelungen; Bouillon la Grange, der noch mehrere Versuche angestellt habe, sey es eben so gegangen; auch wenn er statt Alaunerde Kieselerde oder Kalke nahm, oder den Wasserdampf über Bley, Zinn, Schwefel, streichen ließ, habe er kein Stickgas erhalten; auch nach der Entzün-

Digitized by Google

dung eines Gemenges aus dem mit Hülfe von Zink erhaltenem entzündbaren Gas und Lebensluft sey ihm keine Spur Stickgas zurückgeblieben; Fabroni, Champy (der Sohn) und Chaptal haben Hrn. v. Humboldt's Versuche über die Eigenschaft mehrerer Erdarten, der zweyte auch mit Nilschlamm, B. selbst mit Alaunerde und weissem Thon, ohne Erfolg wiederhohlt. Vauquelin's Bericht von einer Abhandlung des Hrn. Proust über einige wichtige Gegenstände der Chemie; Pr. räth, den Gärbestoff aus Galläpfeln durch Fällung ihres Aufgusses vermittelst der Pottasche, die ihm das Wasser entziehe, und Auswaschen des so erhaltenen Bodensatzes mit wenigem kaltem Wasser zu gewinnen; denn in vielem oder warmem Wasser löse er sich auf; die Feuchtigkeit, welche dann darüber stehe, werde an der Luft grün; die gewöhnliche Schreibtinte sey nichts anders, als eine Auflösung des mit Gärbestoff und Gallsäure gebündenen Eisens in Schwefelsäure; auch mit dem etwas eingedickten Eichelnsafte hat Hr. Pr. eben so gute Tinte erhalten, als mit Galläpfeln, mit deren Bestandtheilen übrigens nur der rothe Eisenkalk diese Tinte bilde. Auch Hr. Pr. zeigt, wie aus dem Rückstande von Schwefeläther die Schwefelsäure wieder rein gezogen werden kann; bey dem Destilliren des Phosphors bleibe immer mit einem Theile desselbigen Kohlenstoff verbunden; der widrige Geruch des entzündbaren Gas, das bey der Auflösung gewisser Arten Roheisen und Stahl in Schwefelsäure aufsteigt, habe seinen Grund in einem Öhle, welches darin aufgelöset sey; im gediegenen Eisen von Peru fand er auch Nickel, dessen Scheidung von Eisen durch Schwefellebergas, Salpetersäure und Pottasche er lehrt; in frischer Fleischbrühe vorschlagende Phosphorsäure und kochsalzsaures Kali, in dem schwarzen Staube, der bey

der Auflösung des Zinks (auch manchen Zinns) in Säuren niederfällt, Arsenik, Kupfer und Bley, auch in dem gleichen Metalle zuweilen Eisen und Braunstein; durch Schwefel könne er von diesen fremden Metallen nicht gereinigt werden, eher vom Bley durch schwefelsaures Kali, vom Kupfer durch ein mit Schwefellebergas getränktes Wasser, wenn man es zu einer gesättigten Auflösung in Salpetersäure, das letzte bis sich die Auflösung nicht mehr färbt, gießt. Parmentier Betrachtungen über die Arzneyweine; wahrscheinlicher kommen die Wirkungen des Weins von der Verbindung aller seiner nächsten Bestandtheile, als bloß vom Weingeiste; eben so haben auch die Arzneyweine nicht mehr die Kräfte des Weins unverändert, nicht mehr die Kraft, den Magen zu stärken; auch bey den weinichten Aufgüssen verliere der Wein, weil er oft und lange offen stehen müsse, von seinem Geiste; statt solcher Arzneyweine wählte der Verf. lieber guten Wein, den er beym Gebrauche selbst mit einer Tinctur des Körpers, dessen Kraft der Arzneywein haben soll, versetzen läßt. De Lunel Bemerkungen über Thénard's Rede von der Nothwendigkeit, die Ausübung der Chemie mit der Theorie zu verbinden. Josse über das Leben und die Arbeiten des verstorbenen Prof. L. Wilh. Laborie, im Auszuge. Carradori über das oberflächliche Anhängen oder Anziehen. Robin erzählt das Beyspiel einer Selbstentzündung des Kohlenstaubes, welche sich zu Essonne bey dem Durchbeuteln desselbigen ereignet hat. Baduel Rede über die Art des Vortrags der Mathematik, Physik und Chemie in der Kunstschule zu Paris. Hr. Fr. Al. v. Humboldt Brief (von Guayra) über mehrere Gegenstände der Naturgeschichte und Chemie; die frische Kaffeebeere gebe an der Sonne nach 36 Stunden ein luftförmiges Gemen-

Digitized by Google

ge aus Kohlenstoff, entzündbarem Gas und Lebensluft, das dem Wasser, wenn es davon verschluckt werde, einen Geschmack nach Weingeist gebe; in den Gefäßen der Clusia rosea, die eine Art Federharz gibt, eine ungeheure Menge Luft, welche in 100 Theilen 35 Lebensluft hält; die Luft in den Samengehäusen und Halmknoten der Pflanzen, welche nahe am Äquator wachsen, halte immer weit weniger Lebensluft, als der Luftkreis; noch große Hoffnungen zu einer reichen Ernte wichtiger Entdekkungen aus allen Theilen der Naturkunde. Deyeux Bericht von der Wiederhohlung der Achardischen, die Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben betreffenden, Versuche; aus dem bey Nizza angebaueten Zuckerrohr erhielt B. Bermond doch nur Syrup, der sich nicht körnen wollte; auch Zuckerahorn würde in Frankreich nicht so vielen Zucker liefern, daß er mit dem Rohrzucker Preis halten könnte; aus 1152 Theilen nach Hrn. Achard's Vorschrift behandelter Runkelrüben haben diejenigen, welchen die Regierung den Auftrag dazu gegeben hatte, 18 braune Moskovade erhalten; der aus ungekochten Rüben ausgedrückte Saft habe $\frac{1}{4}$ mehr gegeben; nach Berechnungen würde doch in Frankreich das Pfund von raffinirtem Zucker aus Runkelrüben auf 18 Sols zu stehen kommen. Vauquelin über die Gegenwart der äpfelsauren Kalkerde in mehreren Pflanzengattungen; er hat sie in mehreren Arten des Sedum, der Crassula und Cotyledon, des Mesembryanthemum, im Safte des Arons und Portulakkrautes gefunden, und gibt die Merkmahle an, an welchen sie sich erkennen läßt. Fourcroy und Vauquelin über die Übereinstimmung der drey brandigen Gewächssäuren (pyro-muqueux, pyro-tartar. und pyro-ligneux), und die Nothwendigkeit, sie nicht mehr als besondere Säuren anzusehen; sie seyen nichts anders, als

unreine Essigsäure (schon Glauber nannte die Holzsäure Holzessig), wie die Verff. hier durch mehrere Versuche erweisen, in welchen sie nicht nur in Essig, sondern dieser auch in brandige Säure verwandelt wurde: der Essig sey also nicht bloß gebildet in manchen Gewächssäften, oder werde in andern durch Gährung oder Behandlung mit stärkeren Säuren, sondern er werde auch durch Hitze gebildet; auch in Fleischbrühen und Gallerten bilde sich Essigsäure. Van Mons über den wurzelnden Sumach, den Bosc mit dem Giftbaum für einerley Gewächs hält, im Auszuge; er schlägt fünf Arten vor, ein Extract daraus zu bereiten. C. L. Cadet chemische Beobachtung; sie betrifft Krystallen von Kleesäure, die er aus einem 8 bis 9 Pfunde betragenden Gemenge von wasserfreyer Schwefelsäure und dergleichen Weingeist in einer wohl zugestopften Flasche an einem kühlen Orte anschießen sah. Raymond über verschiedene neue am Phosphorgas bemerkte Eigenschaften; es löset sich bey 10° Wärme $\frac{1}{4}$ so viel (dem Umfange nach) in Wasser auf, ohne diesem eine saure Beschaffenheit mitzutheilen. P. Meyrac Zerlegung des Schwefelwassers von Camarde (bey Dax).

Altona.

Beantwortung der von der Königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen aufgeworfenen Preisfrage: *quinam sunt notabiliores gradus, per quos philosophia practica, ex quo tempore systematice tractari coepit, in eum, quem hodie obtinet, statum pervenerit?* **von G. S. Franke (Rector an der Stadtschule zu Husum). 1801. Ausser der Vorrede 195 Seiten in Octav.** Der Verfasser dieser Schrift, welche am 3. Januar 1800 den ausgesetzten Preis erhalten

hat, nimmt für die practische Philosophie drey Haupt-Perioden an. Die erste nennt er die dialectische, oder raisonnirende Methode der Alten: die zweyte, die forschende und beobachtende der Neuern: und endlich die dritte, die critische, worin wir uns jetzt befinden. In der zweyten Periode unterscheidet er eilf verschiedene Stufen (S. 121). Der Mangel hinreichender Hülfsmittel machte es dem Verf. unmöglich, den Zustand der practischen Philosophie auch nur in Einer Periode mit richtiger Bestimmtheit und genugthuender Vollständigkeit zu schildern. Unterdessen wundern wir uns, daß er in seiner Lage so viel leistete, als er wirklich geleistet hat. Hr. F. erklärt die Verschiedenheit der Resultate, auf welche er selbst, und Hr. Hofr. Meiners in der Geschichte der Ethik gekommen seyen, aus der Verschiedenheit der Standpuncte, indem der Göttingische Gelehrte die Baco-Lockische Erfahrungs-Philosophie, er selbst aber die critische Philosophie zu seinem Standorte gewählt habe. Es macht dem Verf. Ehre, daß er auf seinem Standpuncte so verträglich geblieben ist, als er sich in seiner ganzen Arbeit zeigt. Unter den gemeinschaftlichen Lesern des Meinersschen und Franckischen Werks wird wahrscheinlich einer oder der andere die Frage beantwortet wünschen: ob nicht Hrn. F. durch den zweyten Theil der Geschichte der Ethik der zuerst genommene Standpunct ein wenig verrückt worden?

Halle.

Von einer neuen Ausgabe Diodor's, welche der Hr. Prof. Eichstädt besorgt, ist der erste Theil bey Hemmerde erschienen, 1800. gr. Octav LXXXIV S. und 614 Seiten; er begreift den Griechischen Text von den vier ersten Büchern, sehr reinlich

Digitized by Google

und sauber gedruckt. *Diodori Siculi* Bibliothecae historicae libri qui supersunt ac deperditorum fragmenta. Graeca emendavit, notationem argumentorum subiecit, Latinam Laur. Rhodomanni interpretationem castigavit, et notas virorum doctorum ex editione Petri Wesselingii integras cum suis animadversionibus, indicibusque locupletissimis adiunxit *Henn. Car. Abr. Eichstädt.* Der Titel selbst gibt hinlängliche Übersicht von dem, was die Ausgabe enthalten wird, so daß wir Weniges noch zur Erläuterung aus der Vorrede des Hrn. Prof. E., welche 106 S. einnimmt, worauf noch bis S. LXXXIV die Vorreden und Dedicationen von Wesseling, Grynäus, Rhodomann, eingerückt sind, beyzufügen brauchen. Nachdem er ausführlich erzählt hat, was in einer Vorrede zum Diodor auszuführen wäre, und wie er zu dieser Ausgabe gekommen sey, die vor zehn Jahren bereits vom Hrn. Prof. Wolf unternommen war: so kömmt er S. XXI auf dasjenige, was er durch seine Arbeit leisten werde: einen correctern Text, von den Fehlern gereinigt, welche selbst in der Wesselingischen Ausgabe und in den Wachlerischen und Zweybrückischen Abdrücken sind stehen geblieben; verschiedene Abänderungen in der Interpunction und in den Accenten; Hererzählung der Fehler, welche in diesen und andern Fällen die beiden vorher genannten Abdrücke begangen haben; eben so, Fehler in den Partikeln, gleichfalls in der Rechtschreibung, und im Syntax. Der Rec. bewundert diese Genauigkeit, um desto mehr, da er sich selbst derselben in einer so weit getriebenen Feinheit unfähig erkennt. Neue critische Hülfsmittel habe der Hr. Prof. nicht gehabt; dagegen folgen S. LV Verbesserungen in der Interpunction, die er

Digitized by Google

gemacht hat; Verbesserungen aus Handschriften, welche Wesseling nicht aufgenommen hat; andere S. LXIV, welche Hr. E. ohne Codices gemacht hat, und zwar gleich in dem Texte, andere Stellen, die er unverbessert gelassen hat. Über diese Stellen alle wird in dem versprochenen Commentar ausführliche Grundangebung und Beweis gegeben werden, welches selbst dem Prüfenden angenehmer seyn wird, als hier die einzelnen Stellen in einer andern Ausgabe nachzuschlagen. Nun S. LXXVI Beyspiele von eingeschobenen Worten: diese hat Hr. E. in Klammern eingeschlossen. Die nach den Beyspielen anderer Herausgeber beygefügten, und vom Hrn. Prof. E. selbst verfertigten, unter dem Text angegebenen, kurzen Anzeigen des Inhalts sind als nöthig und brauchbar sehr zu schätzen; auch hiervon wird von S. LXXXVII an bis XCVI ausführlich gesprochen. Daß die Commentarien Wesseling's und Anderer beygefügt werden sollen, S. XCVII f. ist schon auf dem Titel angezeigt. Auf die eigenen Verbesserungen und Erläuterungen des Hrn. Prof. E. macht uns seine kritische Genauigkeit, richtige und viel umfassende Sprachkunde, gelehrte mannigfaltige Kenntnisse, äusserst begierig. Daß es ein Werk vieler Jahre und vieler Bände werden wird, kann man voraus leicht berechnen; mögliche Kürze muß man daher für alles wünschen. Schon die Genauigkeit und Sorgfalt des Griechischen macht ein großes Verdienst aus, das sich so selten erreichen läßt. Selten findet man einmahl einen Druckfehler in Accent oder Hauch, wie etwa S. LXXXV ἕπτα. In jedem Betracht macht schon der erste Band keine gemeine Erwartung.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den 10. Januar 1801.

London.

Practical observations on the british Grasses, especially such as are best adapted to the Laying down or improving of meadows and pastures; to which is added an enumeration of the british Grasses. The third edition, with additions. By *William Curtis*, author of the Flora Londin. Printed by St. Couchman, and published by the author. 1798. 5 Bogen in Octav, mit 6 Kupfern.

Diese wenigen Bogen geben ein schönes Beyspiel, wie sich der Englische Gelehrte bestrebt, seinem ausübenden Mitbürger mit seinen höheren Einsichten zu Hülfe zu kommen, und auf das gemeine Beßte mit zu wirken: es wird uns daher erlaubt seyn, eine umständlichere Anzeige davon zu machen, als nach dem Gewinne, den die Wissenschaft dadurch erhält, nöthig wäre. Der verstorbene Curtis zog in seinem botanischen Handels-

Digitized by Google

garten zu Brompton unter andern auch die Britischen Gräser; und verkaufte von den sechs Arten, die er für die beßten hielt, ein Packet Samen für 10½ Schilling, und dabey gab er dieses kleine Werk mit aus. Dieses ist nun ganz darauf eingerichtet, dem Landwirthe die wissenschaftliche Kenntniß mitzutheilen, die er haben muß, wenn er die Belehrung von der richtigen Bewirthschaftung seiner Wiesen und Weiden nicht vom Zufalle erwarten, sondern selbst erforschen will.

Die 6 Gräser, welche Hr. C. dem Landwirthe vor den übrigen empfiehlt, sind das Ruchgras (Anthoxant. odorat.), der Wiesenfuchsschwanz (Alopec. prat.), das Wiesenwiehgras (Poa prat.), das gemeine Wiehgras (Poa trivial.), der Wiesenschwingel (Festuca elat.) und das Kammgras (Cynosurus cristat.). Um diese Gräser kennen zu lehren, gibt er nicht nur ihre Unterscheidungszeichen an, sondern stellt sie auch in Bildern vor, worin sie der Landwirth freylich leichter erkennt, als an den Charaktern des Botanikers, welche den, der nicht alle gelehrte Hülfsmittel bey der Hand hat, fast nie zur Gewißheit kommen lassen. Wir bedauern nur, daß auf den Kupfern die Gräser nicht ganz, sondern allein der Halm mit der Blüthe vorgestellt, daß die Erleuchtung nicht völlig nach der Natur, und die Zeichnung oft auch nicht deutlich ausgefallen ist — wie z. B. bey der Blüthe des Kammgrases.

Den Vorzug der einen Grasart vor der andern für den Landwirth setzt Hr. C. darein, daß sie früher hervorkomme, in jedem Boden wachse, und einen großen Ertrag gebe. Über den zweyten Punct ist Rec. mit dem Hrn. C. nicht einig: denn warum soll er Grasarten vorziehen, die allenthalben wachsen, wenn es in der Natur der

Digitized by Google

Sache liegt, daß diejenigen, die einem gewissen Boden natürlich sind, darin doch noch besser wachsen? Und dann kann er das Ruchgras und Kammgras auch in dem dritten Betrachte nicht vorziehen, weil beide Arten wirklich keinen großen Ertrag geben. Überhaupt scheint Hr. C. dem Rec. hier nicht tief genug in die Natur der Sache eingedrungen zu seyn. Von den Gräsern sind es ja die Blätter, die wir nutzen. Ein jedes von diesen hat die Bestimmung, den Halm um einen Knoten weiter zu treiben, und dann zu vergehen. Es kommt also gar nicht darauf an, welches Gras am frühesten blühet, sondern darauf, bey welchem zu der Zeit, da es blühet, da folglich alle Blätter heraus sind, die meisten noch frisch und gesund vorhanden sind.

Von S. 21 bis 40 erzählt Hr. C. einzelne Bemerkungen von 28 andern Englischen Gräsern, die jedoch alle auch in Deutschland einheimisch sind. Und davon zeichnen wir folgende aus. Das Französische Raygras gedeihe nur an den Hecken und Rändern der Wiesen (nach unserer Erfahrung auch mitten in den Wiesen, und wo es nur guten Boden hat). Der Schafschwingel sey das vorzügliche Gras für die Schafe nicht, wofür es Linné in den Ruf gebracht habe (wir können diesem Grase unsere Achtung nicht entziehen, weil es auf magerm Boden das einzige ist, was da für die Schafe wächset). Das Englische Raygras sey ein untaugliches Gras (wir müssen demselben doch nachrühmen, daß es sehr früh kömmt; auf gutem Boden ein großes Product gibt, und auf magerm noch immer wächset, wenn auch weniger üppig). Ob die Quecke wegen des frühen Hervorkommens ihrer Blätter empfohlen zu werden verdiene, sey noch ungewiß. (Uns ist dieß nicht ungewiß, aber

Digitized by Google

sie taugt nur zum Abweiden, und sie gehet auf Boden, der nicht mehr beackert wird, von selbst aus.) — S. 40 folgen Anweisungen zur Erziehung der Grassamen. S. 44 gibt Hr. C. das Gemenge von Samen an, womit die Wiesen und Weiden besäet werden sollen: wogegen wir aber wenigstens einwenden müssen, daß der Vorschlag mehr auf ein Gerathewohl, als auf eine gehörige Untersuchung gegründet zu seyn scheint. — S. 46 bis 59 folgt ein Verzeichniß von 115 Englischen Grasarten, mit Englischen Nahmen und in Beziehung auf Linne's, Hudson's und Ray's Beschreibungen. — S. 59 bis 66 erzählt Hr. C., was für Grasarten er auf Rasenstücken von den beßten Englischen Wiesen und Weiden gefunden habe. Auffallend ist hier, daß auf fünf solchen Grasstücken von der wegen ihrer unglaublichen Fruchtbarkeit allgemein berühmten Wiese bey Salisbury das gemeine Wiehgras bemerkt worden ist. — Von S. 66 bis 73 schließt Hr. C. mit einigen Winken über die Verbesserung der Grasplätze. Alles, sagt er, komme dabey auf den Ertrag, auf die Gedeihlichkeit des Gewächses beym Viehe (bateableness) und auf das frühe Hervorwachsen desselben an. Den Ertrag dürfe man jedoch nicht nach der Menge allein, sondern auch nach der Annehmlichkeit desselben für das Vieh beurtheilen. So haben z. B. im Frühjahr 1789, da die Hasen in seinen Garten gekommen seyen, diese unter allen den vielen vorhanden gewesenen Grasarten einzig und allein die weisse Binse (Junc. niv.) ausgewählt. Über die Gedeihlichkeit seyen wir noch sehr wenig aufgeklärt; und in Ansehung des frühern Hervorwachsens müssen alle Umstände in Betracht gezogen werden: ihm habe es oft geschienen, daß dabey zwischen Wiesen und Weiden ein großer Unter-

Digitized by Google

schied gemacht werden müsse (worin er gewiß auch vollkommen Recht hat).

Eben daselbst.

Directions for cultivating the crambe maritima or Sea Kale for the use of the table. By *Will. Curtis*, author of the Flora Londin. Printed by St. Couchman, and published by the author. 1799. 18 S. in Octav, nebst einem Kupfer, welches die erste gute und vollständige Abbildung eines Stängels des Meerkohls, in Rücksicht auf die Befruchtungs- und Fruchttheile enthält.

Die jungen Ausläufer des Meerkohls, der in England an den Küsten hier und da wild wächst, und vom Vieh gefressen wird, dienen, so wie der Spargel, gebleicht, zu einer angenehmen Speise für Menschen, und werden von Vielen noch schmackhafter gefunden, als dieser. Man zieht dieses Gewächs aus Samen, oder auch aus Stücken der Wurzel, die die Dicke des Goldfingers und etwa 2 Zoll Länge haben.

Im ersten Jahre überläßt man sie der Natur, im zweyten aber bedeckt man sie im Februar oder März mit Erde, oder auch nur mit einem Topfe. Vier oder sechs Wochen nachher sieht man nach, ob Ausläufer da sind, fängt an, sie zu stechen, und fährt damit so lange fort, bis der Stamm aufschießt, da man dann die Bedeckung wieder wegnimmt, und den aufschießenden Stamm wie Brocoli nutzt. Durch Anlegung von Dünger läßt sich der Wuchs dieses Gewächses sehr befördern, auch kann man es im Winter, wie Spargel, treiben. Sollte unser Publicum Geschmack an diesen Meerkohlstängeln finden; so würden wir unsern Spargelbau mit keiner geringen Ersparung des Düngers und der Kosten sehr einschränken können.

Digitized by Google

Altdorf und Nürnberg.

Pathologisch-practische Abhandlung über die Blähungen. Für Ärzte und Kranke bestimmt, von Dr. Joh. Chr. Gottlieb Ackermann, Professor zu Altdorf. 1800. 3 9 Seiten in klein Octav. Eine gründliche Schrift des gelehrten Hrn. Verf., die Niemand ohne Belehrung aus der Hand legen wird. I. Abschn. 1. Kap. Von den im Nahrungscanal enthaltenen luftartigen Stoffen. Ihr Nutzen in der belebten thierischen Natur im Allgemeinen. Das Blut, welches der Leber aus dem Darmcanal zukommt, erhalte an den luftartigen Stoffen einen Theil des zur Bereitung der Galle erforderlichen Materials. Die Blähung erzeugende Kraft der gährenden Substanzen liegt in der Hefe, die durch die Gährung ausgeschieden wird; sie enthält nicht nur viele gasartige Stoffe, sondern befördert auch die Gährung in allen dazu geneigten Substanzen. Alle Krankheiten, die mit so genannten Verstopfungen oder Infarcten der Eingeweide des Unterleibes verbunden sind, werden besonders durch Blähungen lästig. Es sey ein großes Vorurtheil, zu glauben, daß ein Mensch um so gesunder sey, je mehr und stärker er Blähungen abgehen lassen kann. 2. Kap. Von der widernatürlichen Beschaffenheit der im Darmcanale befindlichen Luftstoffe, z. B. wenn den Blähungen entweder der Geruch mangelt, oder er widernatürlich erhöht und fremdartig ist; wenn sie gänzlich mangeln, oder übermäßig abgehen; wenn ihr Abgang gehindert wird; oder sie sich in dem Magen, im Dünndarme oder Dickdarme anhäufen. Zu dieser Entstehung und Anhäufung der Blähungen wirken mit theils die andern Eingeweide des Unterleibes, theils allgemeine Krankheiten, und Krankheiten anderer Theile. 3. Kap. Von den

Zufällen, die durch Anhäufung luftartiger Stoffe im Nahrungscanal entstehen. Auf die Betrachtung der Blähungen im Allgemeinen folgt die Schilderung ihrer mechanischen Wirkungen auf den Magen und den übrigen Darmcanal, auf die andern Eingeweide des Unterleibes, auf die Brust, den Kopf, die Haut, auf die Kräfte des Körpers und die Verrichtungen desselben überhaupt. Angabe der Unterscheidungskennzeichen der von Blähungen abhängenden Zufälle, der Blähungen als mitwirkend bey andern Krankheiten, und Verzeichniß der von Blähungen entstehenden Krankheiten. 4. Kap. Von den Ursachen der Blähungen. Natürliche Ursachen der Blähungen. Anlage zu Blähungen nach Alter, Geschlecht und besonders geeigneten Beschaffenheiten des Körpers. Erregende Ursachen derselben sind die Luft, Speise und Trank, Ausleerung, und Zurückhaltung des auszuleerenden, Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe, Anstrengung des Geistes, Leidenschaften und andere veranlassende Ursachen. 5. Kap. Von der Heilung der Blähungen. Sollte nicht starker Kaffee und eine Pfeife Tobak, die gegen Blähungen empfohlen werden, auf der andern Seite als unsern Säften gar zu heterogene Dinge schaden? 6. Kap. Lebensart der mit Blähungen Behafteten. Verhütung der Blähungen. — Da es diesem nützlichen Werke nicht an mehreren Auflagen fehlen kann, so wünschten wir bey der sichtbaren Reinheit der Schreibart den Verfasser noch auf Einiges aufmerksam zu machen. Die Ausdrücke S. 49 und 54 würden wir ganz weglassen, weil man sonst Anstand nehmen möchte, das Buch so geradezu Frauenzimmern vorzulegen. Auch dächten wir, ver-

Digitized by Google

anlasse der Pluralis, dicke Gedärme, dünne Gedärme, Undeutlichkeit, so auch der Ausdruck, oberer u. unterer Theil des Darmcanals. Warum nicht ganz einfach Darmklappe statt Bauhinischer Klappe? wobey mancher Kranke, für den Hr. Prof. A. schrieb, ohne Ursachen stutzen muß. Hrn. Leonhard's vortreffliche Erklärung der Wirkungsart des Hofmannischen Liquors gegen Blähungen, nach Lavoisier, wird alsdann auch eine Erwähnung verdienen.

Paris.

Von Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie sind die erschienenen Hefte bis Nr. 10. angezeigt worden (G. A. 1799 S. 1518). Zwey neue Hefte haben wir im verwichenen Jahre erhalten. Neu ist hier: Nr. 11. Einfahrt des großen Canals von Trieste. Allgemeine Ansicht von Spalatro, von der See her. Geometrische Aufrisse vom Pallaste K. Diocletian's zu Spalatro. Prächtige Ansicht eines Theils des großen Eintritts (Vestibulum) des Tempels, in demselben. Allgemeine Ansicht des Eingangs der Piazza del Duomo. Irgend eine fernere Erläuterung ist noch nicht gegeben.

Nr. 12. Allgemeine Ansicht von Pola, mit seinem Amphitheater, zwey Tempeln s. w. ein schönes Blatt; eine andere von der Küste von Dalmatien, aufgenommen zwischen Trau und Spalatro, von dem Canal aus; nichts als kahle Berge. Karte von Istrien u. Dalmatien, worauf die Reisen des Hrn. Casas bezeichnet sind. Gesimse, Friesen und Zierathen am Triumphbogen zu Pola. Durchschnitte von den Gebäuden des Pallasts von Diocletian zu Spalatro.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

7. Stück.

Den 10. Januar 1801.

Paris.

Hatte der erste, oben St. 2. angezeigte, Band des Conservateur mit einem wenig bedeutenden Briefchen J. J. Rousseau's geendet, so beginnt vorliegender zweyte mit einem desto merkwürdigern Schreiben eben dieses noch immer nicht entzifferten Mannes. Es ist vom 12. Junius 1761, und noch aus Montmorenci an die Marschallinn von Luxenburg gerichtet; kurz vor seiner Trennung also von dieser respectabeln Familie. Daß der Sonderling mehrere Kinder gehabt (hier gibt er deren fünfe an), und hartherzig dieselben ins Findelhaus geschickt hatte, ohne sich weiter um ihr Schicksal zu bekümmern, war in den Confessions keineswegs verschwiegen worden; ohne sonderliches Merkmahl jedoch von Bereuung eines Leichtsinnes, der allein hinreichte, seinen sittlichen Charakter auf immer zu brandmarken. Hier der, wo möglich, mit ihm wieder aussöhnende Umstand,

Digitized by Google

daß der unglückliche Genfer dennoch sein Verbrechen tief gefühlt, und die Reue darüber ihn hauptsächlich ermuntert habe, durch Ausarbeitung eines Werks, wie der Emil, sein Unrecht einiger Maßen wieder gut zu machen. Die wehmüthigen Klagen, womit er nunmehr sich das Herz erleichtert, nehmen indeß nur den kürzern Theil des fast 6 Seiten langen Briefes ein. Alles Übrige betrifft die Mutter dieser verstoßenen Kinder, der die Trennung von ihnen, wie natürlich, noch schwerer fiel, und die er nach seinem Tode, den er immer für nahe hielt, gänzlich hülflos glaubte. Ihr den Schutz der Marschallinn zu sichern, und das einfältige Geschöpf (denn ein solches war sie in hohem Grade) schicklich unterzubringen, ist der Hauptgegenstand seiner Besorgnisse; wobey aber so manche Kleinlichkeit, so mancher schiefe, menschenscheue Nebenblick wieder mit unterläuft, daß man wohl sieht, der gepriesene Weltweise hat eben so wenig für Andere zu sorgen, als seiner eigenen Laufbahn eine bestimmte Richtung zu geben gewußt! — Notiz eines Exemplars von Voltaire's Werken, mit vielen Verbesserungen aus der Feder des Autors selbst, und mit Randglossen von Helvetius. Die Ausgabe eine der frühesten, die Amsterdamer nähmlich von 1739, wo des nachherigen Polygraphen sämmtliche Arbeiten nur erst vier schwache Octavbände betrugen. Was von Voltaire's bessernder Hand hier mitgetheilt wird, ist auch für den Ausländer lehrreich, so wie die wenigen Proben von den Randglossen des Generalpächters gleichfalls Beweise critischen und ästhetischen Tacts enthalten. Daß Voltaire an der Henriade, und vorzüglich an seinen dramatischen Stücken, zu feilen nie aufhörte, ist bekannt; und eben so sein scherzhafter

Digitized by Google

Einfall, daß, als die Histrionen, weiblichen Geschlechts besonders, der ewigen Verbesserungen endlich müde wurden, Er diese in Trüffelpasteten und andern Leckereyen ihnen zukommen ließ, und in dergleichen Hülle annehmlicher zu machen wußte. Voltaire hatte das Exemplar dem noch jungen Helvetius geschenkt, und nunmehr befindet es sich in den Händen des berühmten Buchdruckers Firmin Didot. — Monographie der Myriade, eines noch nicht beschriebenen Wasser-Insectes. An dieser Unbekanntschaft glaubt Rec. jedoch zweifeln zu dürfen, und meint, daß unsere Beobachter diese Thierchen nur mit anderm Nahmen bezeichnet haben. Hier von dem Abbé Bexon, einem schon im ersten Bande des Conservateur erwähnten sehr fleißigen Naturforscher, beschrieben, und aus den Materialien gezogen, die der zu früh gestorbene Mann für eine Naturgeschichte Lothringens zu bearbeiten anfing. Myriade ward die Art Psyllus oder Wasserfloh deßwegen von ihm genannt, weil ihre Menge ins Unzählige ging, ein Cubikzoll Wasser deren mehr als 500 enthielt, und nach diesem Verhältnisse beynahe 22 Milliarden derselben vorhanden seyn mußten. Allein dieses Zahllose hat bekanntlich bey mehreren Wasser- und selbst Luft-Insecten Statt. Erheblicher scheint der Umstand, daß diese Insecten-Fluth, die der Abbé an heissen Augusttagen in einem großen Wasserbehältnisse (reservoir, genauer drückt er sich darüber nicht aus) das sonst sehr klare Wasser schwarz färben sah, nicht zur Fortpflanzung geeignet schien. Drey Tage früher war nichts Ähnliches in diesem Reservoir bemerkt worden, und eben so wenig hat man in den folgenden Jahren dergleichen wieder gesehen. Billig aber hätte die Dauer der

Digitized by Google

Erscheinung beobachtet werden sollen; gesetzt auch, daß man zur Wahrnehmung ihres Anfanges zu spät kam. Beschreibung des Insects, so wie des Beobachters Gedanken, die Lebenskraft überhaupt betreffend, wollen bey ihm selbst nachgelesen seyn.

Die Auswahl verschiedener Stücke propres à donner une idée de la philosophie de *Kant*, qui (a) fait tant de bruit en Allemagne, füllt den Raum von S. 29 bis 226, und also beynahe die Hälfte des ganzen Bandes. Voran gehet, was in Rücksicht auf Französisches Bedürfniß auch sehr nöthig war, eine zwey Bogen starke Notiz, die Lebensumstände, Schriftstellergeschichte und vorzüglichsten Verdienste des Königsberger Gelehrten betreffend; mit einigen Blicken auf den Zustand, worin das Studium philosophischer Kenntnisse bey Erscheinung der Kantischen Lehrbücher sich befand. Gar nicht unschicklich, wenn, um die Franzosen desto aufmerksamer zu machen, hier der Umstand ausgehoben und mit Wärme dargestellt wird: daß Kant auch in andern Feldern menschlichen Wissens seinen Scharfsinn erwiesen habe, in der Sternkunde z. B., wo 26 Jahre schon vor der Herschelischen Entdeckung des Uranus auf das Daseyn noch anderer Himmelskörper über den Saturn hinaus analogisch von ihm war geschlossen worden. Was in diesen Prolegomenis etwa zu berichtigen seyn dürfte, gehört vor das Forum philosophischer Zeitschriften. Als Probe Kantischer Darstellungskunst wird sodann ein in der Berliner Monathsschrift zuerst gestandener Aufsatz mitgetheilt: was nähmlich Universalgeschichte in weltbürgerlicher Hinsicht seyn könnte? Auch diese Übersetzung ist für uns Deutsche kein Ineditum: denn sie ist eben so, wie obige Notiz, aus dem Spectateur du Nord ent-

Digitized by Google

lehnt, der bekanntlich in Hamburg zum Vorschein kommt, und häufig gelesen wird. Das am Ende dieser Kantianorum stehende V****** läßt der Conservateur unerklärt; vermuthlich aus Gründen, die eben nicht für kosmopolitisch gelten würden. Dieser V ist Niemand anders, als Herr de Villers, ehemahls Ingenieur-Capitain, ein noch junger, aber kenntnißreicher Mann, der ausser dem Fleiße, womit er an Übertragung des Kantischen Lehrgebäudes seit geraumer Zeit schon arbeitet, den Aufenthalt in Deutschland auch dazu nutzt, seinen Landsleuten von andern Zweigen unserer Litteratur richtigere Begriffe zu verschaffen. Man S. 92, der dem Nahmen Kant gewidmeten Rubrik an, bekommt man einen andern Verehrer des berühmten Mannes zu hören, dessen Arbeit eher für ein Inedituм gelten kann. Der Nahme dieses Übersetzers, Phil. Huldiger, klingt zwar Deutsch genug, der ihn aber führt, muß jenseit des Rheins doch schon eingebürgert seyn, weil er von der Französischen Sprache comme de la sienne spricht, und, so viel Rec. davon versteht, keine Germanismen in seinem Vortrage sich finden; so sehr der Übersetzer auch mit der énergie concise des Originals gewetteifert zu haben versichert, wobey er jedoch bekennt: dans une langue moins forte, mais plus élégante et plus sevère que celle de l'auteur, sey diese Bündigkeit nicht immer zu erreichen gewesen. Das von ihm aus den Kantischen Werken gewählte Stück ist die 1796 erschienene "Theorie der rein moralischen Religion mit Rücksicht auf das reine Christenthum." — Da diese Abhandlung nur mäßigen Umfang und höchst anziehenden Gegenstand hat, sie auch mit zu viel neuen Kunstwörtern und für Franzosen

noch zu beschwerlicher Speculation nicht durchwebt, und dennoch voller Anwendung der critischen Philosophie selbst ist, wird gegen die getroffene Wahl um so weniger etwas einzuwenden seyn, weil, dem Wesentlichen unbeschadet, Manches hier noch kürzer gefaßt, und die Uebersicht dadurch erleichtert worden. Damit indeß hat der Übersetzer sich nicht begnügt, sondern von S. 175 bis 226 noch Eclaircissemens über besagte Theorie u. s. w. hinzugefügt, sie auf ihre Hauptsätze zurückgebracht, Seitenblicke auf die Fruchtbarkeit ihrer Folgerungen gethan, und also um Jeden, dem es mit dieser Leserey Ernst war, sich doppelt verdient gemacht. Ferner: Considérations générales sur la Philosophie de *Kant*, die selbst nach dem, was Herr de Villers den Franzosen darüber erzählt, für dieselben noch immer lehrreich seyn müssen, weil es an neuen Ansichten darin weder fehlt, noch fehlen kann. So viel der äusserst bescheiden und erkenntlich sich zeigende Übersetzer dem Deutschen Weltweisen auch schon verdankt, noch weit mehr erwartet jener von fortgesetzter Cultur des Criticismus, und eben in dieser Aussicht auf immer reicheren Ertrag findet er eine der bedeutendsten Empfehlungen der neuen Philosophie selbst. Umständlicher in alles das hineinzugehen, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht mehr. Über den Werth der Uebersetzung kann nur die Nation urtheilen, für welche sie verfertigt wurde; und an Zeitschriften, die das Verdienst des Unternehmens prüfen werden, fehlt es uns keinesweges. Übrigens scheint Hr. Huldiger von der Arbeit seines Landsmannes nichts gewußt, oder die seinige früher beendiget zu haben; weil ausser dem Kantischen Entwurf zum ewigen Frieden (der doch einen sehr unzu-

Digitized by Google

reichenden Begriff nur von den Eigenheiten der neuesten Philosophie gibt) demselben noch nichts bekannt war, das den kleinen Vorzug der Priorität ihm streitig machen konnte. Dem Ex-Director selbst scheinen die hier mitgetheilten morceaux, les plus propres à faire connoitre ce nouveau Systême. Wer sich des Ausspruchs Voltaire's erinnert: ce qui n'est pas clair, n'est pas françois — wird sich die Schwierigkeit vorstellen können, wogegen es hier zu kämpfen gab. Im Vorbericht zum Conservateur erwähnt der Ex-Director, daß er längst willens gewesen, an einer Bibliotheque Germanique arbeiten zu lassen; denn in Deutschland würde doch mehr, als irgendwo in der Welt, gedruckt, und jeder Zweig brauchbarer Kenntnisse wirklich mit Eifer und Erfolg bearbeitet. Sodann die Nahmen von etwa anderthalb Dutzend meist noch lebender Schriftsteller, wie sie eben ihm einfallen, oder er von ihnen etwas gehört hat. Schon aber, wie sie hier coexistiren, oder einander folgen, bedürfte mancher Berichtigung; ungerechnet die der Druckfehler: Zaach, Gothe, Schloter u. s. w. Wenigstens fangen unsere Nachbarn an, sich in Ernst umzusehen, und auch das schon ist aller Ehren werth!

Von S. 227 bis 260 kommt wieder die Reihe an den wackern Abbé Beyon und dessen Materialien für eine Naturgeschichte Lothringens. Dießmahl die Salzquellen dieser Provinz, vorzüglich an den Ufern der Seille, weil dieselben in diesem feuchten Thale am zahlreichsten und stärksten hervorbrechen. Ihr Beschreiber gehet bis in die Zeiten der Römer, und nicht ohne Sachkenntniß, zurück; daher sein Aufsatz für Naturforscher, Alterthumsfreunde und Statistiker gleich unterhal-

Digitized by Google

tend ist. Noch im Jahr 1775 lieferten die Lothringischen Salzwerke beynahe 49 Millionen Pfund; und viertehalb Millionen mehr noch, als die zu Rosieres in Gang waren, deren Unterbrechung nicht etwa einer Naturursache, sondern der Tollkühnheit des ungeschickten Architects, und vielleicht einer höheren, aber deßhalb nicht mindet strafbaren, Connivenz beyzumessen seyn soll. Beyläufig auch hier bittere Klagen über Habsucht der ehemahligen Finanziers, die durch zu hoch getriebenen Salzpreis der dasigen Viehzucht tödtliche Wunden beygebracht hätten. — S. 261 bis 280 poetische Versuche von Helvetius, mit Voltaire's Anmerkungen. Zur Probe seine Epistel: sur l'orgueil et la paresse de l'esprit; drey Mahl von ihm auf den Ambos genommen, und wovon er am Ende doch nur manche Zeile in das Poëme du Bonheur aufgenommen gehabt. Sein Aristarch und Meister gehet mit einer Geduld zu Werke, die für den Lehrling sehr ersprießlich seyn mußte; und wenn es an pulchre, bene, recte! nicht fehlt, werden die gar zu kahlen und dunkeln Stellen, der unedle oder unpassende Ausdruck, doch auch nicht übersehen. In Rücksicht auf die Forderungen Franzosischen Geschmacks bleibt so was immer lehrreich. Z. B. die Zeile: L'univers est borné, l'orgueil est sans limites, fand Voltaire admirable; très joli den Vers: Chacun en discourut, mais aucun n'en sut rien. Die Stelle: Le brulant équateur ceint le vaste univers, ward nicht nur von Voltaire bewundert, sondern sie erstaunte auch den König von Preussen. Voltaire erzählt ihm das: non pour faire honneur au Poëte, mais pour en faire beaucoup *au Roi*. Belege zum bien, très bien, bon, fort joli, charmant, so

Digitized by Google

wie zu den Obelis etc. würden zu weit führen. — Von S. 281 bis 320 Les Repas, oder die vier Tageszeiten (als wenn das so ziemlich einerley wäre!), ein Gedicht in vier Gesängen und zehn- oder eilfsylbigen Versen, im Jahr 1788 von einem P. A. Desperoux verfertigt, nach dem man in unsers Ersch France Litéraire sich vergeblich umsieht. Schon im Jahre 1790 hatte der dritte Gesang: Le Gouter, im Französischen Merkur als Probstück gestanden, ohne, wie es scheint, sonderlich goutirt worden zu seyn. Kein Wunder! Damahls schon veraltete Sitten wurden hier geschildert; so daß der Citoyen sich gegen den Argwohn verwahren muß, auf die jetzigen eine Satyre haben schreiben zu wollen. Die vielleicht nicht schlechte, Versification ausgenommen, war alles Übrige so schwach, dürftig und verbraucht, daß an dem ganzen Werkchen wenig anderes, als das neue Aushängeschild zu loben blieb. — S. 321 bis 365 Pensées détachées, traits et maximes, aus Voltaire's Briefwechsel nach der Zeitfolge geordnet. Nicht etwa noch ungedruckte Papiere (denn Rec. fand an hundert Stellen alte Bekannte), sondern längst durch die Presse vervielfältigte, daß mithin der Herausgeber hier, doch den Begriff eines Inediti aus dem Auge verlor; gesetzt auch, ein paar Blätter hätten darauf Anspruch zu machen. Wer zweifelt übrigens, daß diese Pensees-Jagd auch nur in den Briefen des geistreichen Mannes immer noch lehrreich und ergiebig ausfallen könne; und hat der Ex-Director selbst sich damit befaßt, so gebührt ihm das Lob wenigstens, es ganz unbefangen gethan zu haben; Tros Rutulusve fuat! Schwerlich erwartet Jemand von einem Haupt-Repräsentanten der großen Nation

Digitized by Google

Kraftstellen, wie folgende, ausgehoben zu finden: les Velches (Jedermann weiß, was für ein Völkchen damit überall gemeint ist) feront long tems Velches; le fond de la nation est fou et absurde, et sans une vingtaine de grands hommes je la regarderois comme la dernière des nations. Eben so wenig ist der berühmte Pinselstrich Tigres-Singes unbeachtet geblieben, und der Stellen mehr, wo Messieurs les Velches nicht glimpflicher behandelt werden; oder sollte National-Eitelkeit sich so weit verstriegen können, Alles das lieber in einem Utopien zu suchen?

Eine sechs Blätter füllende Epistel Gresset's in acht- und neunsylbigen Versen, an den Ritter Chauvelin im Jahr 1744 gerichtet, und L'Abbaye überschrieben, weil die Wahl eines Abtes dazu Anlaß gab. Bitterer Spott und herber Ernst (Gresset, wie man weiß, kannte das Klosterleben aus eigener Erfahrung) theilen sich in das trefflich versificirte, doch aber ein wenig zu gedehnte, Stück. Dem Herausgeber schien es deßhalb schon äusserst merkwürdig, weil das Schicksal der Klöster und Mönche, folglich auch der Revolution! ganz klar darin prophezeiht worden. Nicht im Traume hatte Gresset von solchen Greueln Ahndung gehabt; sondern nur über Gebrauch und Mißbrauch des Klosterwesens seiner Laune freyes Spiel gelassen! — Fenelon's Portrait, von der Meisterhand des Präsidenten Daguesseau, der auf zwey Blättern nur den, bey allen seinen Tugenden doch auch schwer genug zu enträthselnden Mann hier schärfer ins Auge faßt, und kräftiger darstellt, als Rec. ihn irgendwo geschildert fand. Sein Hang zum Excentrischen wird allein dem Eindruck Schuld gegeben, den der Guion beredter Mysticismus früh

schon auf sein empfindsames Herz gemacht, das übrigens sich ohne Makel behauptete. Des Telemach wird in dieser Schilderung gar nicht erwähnt; vermuthlich weil Daguesseau geglaubt, dieses liebliche Gemählde bedürfe keiner weitern Prüfung. Obgleich Zeitgenoß des Prälaten, wagt er doch nicht, zu bestimmen, wie weit Politik an Fenelon's Benehmen Theil gehabt. Daß Ludwig XIV. schon devot zu werden anfing, und sein Enkelsohn, der Herzog von Bourgogne, Fenelon's Zögling, es im Ernst war, ist bekannt. — Bittschrift der Wittwe Moliere's im Jahr 1673 an den Erzbischof von Paris, wegen des Begräbnisses ihres, wie sie versichert, gut catholisch gestorbenen Gatten; nebst Auszuge der hierzu ertheilten Erlaubniß, aus den Archiven des Erzbisthums. Mit genauer Noth bekam der Roscius ein Plätzchen auf dem Eustachius-Kirchhofe, jedoch ohne Sang und Klang, und durchaus nicht bey hellem Tage. — Schreiben des Bischofs von Troyes an den Prior von Scellieres, worin diesem untersagt wird, den Leichnam Volsaire's in dasiger Kirche zu begraben. Dieß aber hatte der Abt des Klosters, Mignot, ein Verwandter des Dichters, in solcher Geschwindigkeit thun lassen, daß der bischöfliche Befehl zu spät ankam, und der Erzspötter glücklich schon in geweihter Erde untergebracht war. Die Antwort des Priors ist sehr bescheiden, mitunter fein und den Abt selbst nirgend compromittirend. Den Beschluß des Bandes machen von S. 392 bis 448 unter der Aufschrift Pièces fugitives ein paar Dutzend Gedichte aus dem dicken und nur in Handschrift gebliebenen Chansonnier, eines Unbekannten, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Der Ex-Director meint, daß derselbe von geist-

Digitized by Google

lichem Stande gewesen, weil ausser Sonnetten und Madrigalen an den Beichtvater des Königes, Pater de la Chaise, dahmaligen Ausspender fetter Pfründen, auch einige Psalmen und Devotions-Stücke darunter sich fänden, wogegen seine Contes gras und andere pièces *très* gaillardes freylich etwas abstächen. Ein Weltgeistlicher also vermuthlich: ni chair, ni poisson. Für einen großen Poeten gibt er ihn keineswegs aus; mais il est naturel, facile, harmonieux, galant et gai! Deutsche Posthuma dieses Schlages würden unsere Kunstrichter geradezu für schlecht und des Druckes unwerth erklärt haben: denn auch gereimte Possen, ungesalzene Knittelverse, Kinderspiele, finden sich zur Probe ausgehoben; und was hier unter Galanterie zu verstehen sey, läßt eben so wenig sich ausmitteln. — Hat es mit den noch zu erwartenden Bänden des Conservateur dieselbe Bewandtniß, so dürfte die bloße Anzeige, daß selbiger fortgesetzt werde, höchstens mit Angabe des Hervorragendsten, für Deutsche Neugier vielleicht hinreichend seyn.

Lemberg.

Antiquarische Versuche, von *Gottfried Ernest Groddeck*, der Philosophie Dr., Aufseher der fürstl. Czartoryskischen Büchersammlung; der königl. Societät der Wissenschaften Correspondent. Erste Sammlung. 1800. Octav 300 Seiten. Der hier enthaltenen Aufsätze sind drey, von denen nur der zweyte und dritte genauer mit der Überschrift übereinstimmen. Der erste bestehet in fünf Briefen über das Studium der alten Litteratur: als der Anfang von einem

Digitized by Google

gröſsern Werke, das der Verfasser einmahl ans Licht zu stellen gedenkt; der weitere Entwurf und Inhalt ist S. 58 eingerückt. Alte Litteratur verstehet er von dem, was sich aus dem Alterthum der cultivirten Völker, insonderheit der Griechen und Römer, erhalten hat, und in Schrift-Litteratur- u. Kunstdenkmählern oder Überresten bestehe. Schrift und Litteratur scheinen synonymisch gebraucht zu seyn: wenn nicht Litteratur den Inbegriff der Kenntnisse der cultivirten Völker begreifet. Der Verfasser nimmt auf eben diese Weise an, daß das Studium der alten Litteratur einerley sey mit antiquarischem Studium, Alterthumskunde, Archäologie, im weiteren Sinn, Philologie, alter oder classischer Litteratur und Antike, auch humanistischem Studium oder Humanioren. (Eine genauere Bestimmung von diesen schwankenden Begriffen wäre zu wünschen. Wir möchten doch endlich gern dahin gelangen, daß wir, so gut wie andere Wissenschaften, eine Disciplin und eine Art von System derselben hätten. Denn, wie wir schon oft gerüget haben, wie viele, selbst von denen, welche humanistische Studien wählen, wissen, was und wie viel sie eigentlich zu lernen haben! Es ist kein Studium, das, zumahl für junge Studirende, so unbestimmt wäre, als das Studium, das man insgemein Humaniora, Schulstudien, Philologie, nennt.) Jene Überreste verstehen, erklären und beurtheilen, mache den Hauptzweck dieses Studiums, und eine Fertigkeit darin zu erlangen, ist der Zweck des Gelehrten, der sich damit beschäftiget; Umfang aber, Methode, Nutzen und Quellen dieses Studiums machen die Hauptstücke der Ausführung aus.

Digitized by Google

Umfang und Methode fassen die Frage in sich: "was für Kenntnisse und Wissenschaften sind mit dem Studium der alten Litteratur unzertrennlich verbunden? und welches sind die beßten und zweckmäßigsten Mittel, sie zu erlangen? und die brauchbarsten Regeln, sie in jedem einzelnen Falle mit glücklichem Erfolge anzuwenden? Voraus gehe hier die Untersuchung von der Natur und Beschaffenheit dieser Denkmahle selbst: sie sind aus einem langen Zeitraume von Völkern, die nicht mehr vorhanden sind, in ausgestorbenen Sprachen, durch eine successive Reihe von Handschriften, häufigen Drucken und Ausgaben, auf uns gekommen; folglich werden von einem Erklärer derselben erfordert: Sprach-, Geschichr- und Alterthumskenntnisse, Studium der Wissenschaften, wovon die alten Schriften handeln, Auslegungskunst und Critik." Von diesen fünf Stücken ist in den hier abgedruckten fünf Briefen das erste, von den Sprachkenntnissen, ausgeführt; dann von den Geschichtskenntnissen die Erdkunde; die Staatenkunde, Staatskunde, alte Mythenkunde, Litterärgeschichte der beiden alten Völker, nebst den übrigen Hauptstücken, sind in den noch ungedruckten Theilen des Werkes begriffen; dessen Abdruck allerdings, zumahl für Jünglinge, die sich den Schul- oder humanistischen Studien widmen wollen, nützlich seyn wird. II. Ueber das Fest und die Fabel des Adonis. Was wir von diesem, zu den Griechen aus dem Auslande gebrachten, Mythus wissen, wird hier artig zusammengestellt; obgleich in den Mythus sehr verschiedenartige Dinge zusammengeflossen sind, findet sich der Verfasser geneigter, alles von

Digitized by Google

dem Ägyptischen Osiris abzuleiten; von diesem sey der Mythus auf die Phönicier, dann auf die Griechen, gekommen. Das Fest war, wie bekannter Maßen die Feste überhaupt waren, ein symbolisch darstellendes (repräsentatives) Fest von einer sehr einfachen Idee. Daß das Eintreten dieses Trauerfestes zu Athen beym Abseegeln der Flotte nach Sicilien, ferner Theokrit's bekannte Idylle, und die Adonischen Gärten erläutert werden, verstehet sich; und über diese Gegenstände verbreiten sich insonderheit die angehängten Anmerkungen. III. Ueber den Kottabos der Griechen; ein Stück, das mit vieler Gelehrsamkeit ausgeführt ist, und, so unbedeutend es seinem Gegenstande nach scheinen kann, mehrere Schriftstellen erläutert, und darunter sogleich die Stelle im Aristophanes im Frieden 1242 . . . 4. "Die Kriegstrompete solle nun der Andere, mit welchem Trygäus spricht, in der Höhlung mit Bley ausfüllen, oben einen länglichen Stab hineinstecken, und sich dann ihrer als eines herabhängenden Kottabos bedienen." Es war ein gesellschaftliches Spiel, das man durch Übung so weit gebracht hatte, daß es große Geschicklichkeit erforderte. Man begleitete es mit mehreren Umständen, auch mit aufgestellten Preisen, richtete gewisse Säle dazu ein, die eine kreisförmige Gestalt hatten. Die einfache Behandlung bestand darin, daß man aus einer ausgetrunkenen Schale das wenige darin Gebliebene aus einer bestimmten Entfernung nach der einfachsten Art, auf den Boden (wohin auch bey Horaz et mero tinget pavimentum superbum gedeutet wird) in ein kupfernes Becken, mit umgewandter Hand, und in einem durch die

Luft beschriebenen Bogen, so zu schleudern wußte, daß kein Tropfen zur Erde fiel, und der ins Becken geschleuderte Wein einen lauten Schall verursachte. Ein gefälliger Anstand, Grazie und Leichtigkeit des Wurfs kam hierbey vorzüglich in Betrachtung. Mit der Zeit wurden mehrere Künsteleyen dabey angebracht. Diese erläutert der Verfasser mit vieler Gelehrsamkeit, verfolget die Geschichte des Spiels, die verschiedenen Schriftsteller, von den Lyrikern an, die desselben gedenken, die verschiedenen Benennungen und seltenen Wörter, die dabey vorkommen, und selbst die verschiedenen Bedeutungen des Worts κοττάβος. Er hat neun verschiedene Arten des Spiels aufgefunden S. 195 f. sie sind zum Theil sehr complicirt, und müssen in dem Werke selbst und in den zahlreichen Anmerkungen nachgelesen werden. Daß hierdurch verschiedene Stellen, insonderheit in den Fragmenten beym Athenäus, erläutert werden, läßt sich leicht denken; und in jedem Falle, wo man über die Sache Erläuterungen suchen wird, wird man künftig diese Abhandlung zur Hand nehmen müssen.

Hannover.

Daselbst ist nun von der zweyten, verbesserten, Ausgabe des Westrumbschen Handbuchs der Apothekerkunst auch der zweyte Theil, welcher die dritte und vierte Abtheilung in sich faßt, auf 461 Seiten, mit 2 Tabellen, einem Vorberichte und einer Inhaltsanzeige von XXVI Seiten, erschienen, in welchem die indessen gemachten Entdeckungen fleißig nachgetragen sind.

Digitized by Google

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

8. Stück.

Den 12. Januar 1801.

London.

A Geographical, Hiſtorical and Political *Deſcription of the empire of Germany, Holland, the Netherlands, Switzerland, Pruſſia, Italy, Sicily, Corſica and Sardinia;* with a gazetter of reference to the principal places in thoſe countries. Compiled and *translated from the German.* To which are added, *ſtatiſtical tables* of all the ſtates of Europe, *translated from the German* of *J. G. Boetticher of Konigsberg.* With a ſupplementary table ſhowing the changes ſince the commencement of the preſent war. Illuſtrated with 24 Plates, and a large poſtmap of Germany, Holland etc. Printed for John Stockdale, Piccadilly. 1800. (Ein Band in Quart koſtet, mit dem Atlas, 8 Pfund 8 Schilling.)

Unter dieſem ausführlichen und vielverſprechenden Titel liefert der Buchhändler John Stockdale

eine Beschreibung von den Ländern und Städten, die während des Revolutions-Krieges zum Kriegstheater dienten, oder doch in der Nähe desselben waren, verbunden mit einer Übersetzung der Böttcherischen Tabellen. Da diese letztern in Deutschland hinlänglich bekannt sind, so werden wir uns bloß auf die Anzeige des ersten Theils dieses Werks einschränken.

Bey der großen Theilnahme, welche die Engländer an den politischen und militärischen Ereignissen des gegenwärtigen Krieges nehmen, war es in der That eine wohl berechnete Unternehmung, den Zeitungslesern ein Lexicon zu liefern, das eine Übersicht der Merkwürdigkeiten eines jeden Landes enthielte, zumahl da eine Karte mit selbigem verbunden war, welche bey dem Mangel an guten Karten in England dem Werke einen größern Werth geben mußte. Die zahlreiche Liste von Subscribenten, an deren Spitze die ganze königliche Familie steht, und worunter vorzüglich viele Militär-Personen sind, beweiset auch, daß sich der Unternehmer in seiner Rechnung nicht betrogen hat. Schade nur, daß er seine Unternehmung gänzlich als eine Buchhändler-Speculation betrachtete; denn diesen Nahmen verdient sie mit vollem Rechte. Alles, was dem Werke ein gutes Äusseres geben konnte, schöner Druck, gutes Papier, gut gestochene Karten und Grundrisse von Städten, ist nicht gespart; dagegen ist der innere Werth von desto geringerem Gehalte. Die Beschreibungen der Länder und Städte sind höchst unvollkommen und oft unrichtig; es scheint, daß der Herausgeber die neueren geographischen Beschreibungen gar nicht gekannt hat. Nehmen wir z. B. das Hannöverische Land, von welchem man doch vermuthen sollte, daß es den Engländ-

Digitized by Google

dern am bekanntesten sey: so stoßen wir überall auf Unrichtigkeiten. Die Hannöverische Kriegsmacht, heißt es unter andern, beträgt im Frieden 14 bis 15,000 Mann; im nächstfolgenden Kriege war sie noch einmahl so stark. Bekanntlich unterhielt aber Hannover in den drey letzten Jahren des erwähnten Krieges, mit Inbegriff der Frey-Corps, 47,000 Mann. In der Beschreibung von Niedersachsen stehen Nienburg und Stade noch als Festungen. Die Grundrisse der Städte sind zum Theil aus alten Grundrissen nachgedruckt, die im 17. Jahrhunderte zu Augsburg und Nürnberg herausgekommen sind. Wir finden bey mehreren Städten noch die Festungswerke angegeben, die schon seit mehreren Jahren geschleift sind. Man vergleiche z. B. den hier gegebenen Grundriß von Hannover mit der gegenwärtigen Beschaffenheit dieser Stadt. Die Postkarte ist aus Chauchard's bekannter Karte der auf dem Titelblatte angegebenen Länder gezogen; sie ist höchst unrichtig, und enthält nicht einmahl alle Hauptwege.

Mit diesem Werke zugleich wird ein Atlas verkauft, der einen Nachstich der eben gedachten Chauchardischen Karte enthält; jedoch hat der Herausgeber die Karte vergrößert, indem er ganz Italien in dieselbe aufgenommen, und das südliche Frankreich weiter ausgedehnt hat, wobey Zanoni's Karte von Italien, Boscovich's Karten vom Kirchenstaate, Delisle von Sicilien und Bacler Dalbe von den Feldzügen des Generals Bonaparte benutzt worden sind. Über alle Beschreibung schlecht ist die Karte von Deutschland. So ist z. B. der mehrere Meilen lange Morast, der sich von dem Dümmer See bis Goldenstedt erstreckt, auf der Karte von Westphalen nicht einmahl bemerkt.

Es ist in der That auffallend, daß, ungeachtet die Engländer gern Karten kaufen und sie

theuer bezahlen, diese dennoch in England so unvollkommen bleiben, während sie in Deutschland seit den letzten 20 Jahren so sehr vervollkommnet sind. In Deutschland würde es nicht leicht Jemand wagen, Chanchard's Karten wegen ihrer Richtigkeit und Genauigkeit eine Lobrede zu halten, wie in dem Vorberichte des angezeigten Werks geschieht.

Paris.

Journal des mines N. LIV. S. 407 — 485. Monnet hebt aus der Reisebeschreibung des Herzogs von Liancourt durch Nordamerica die mineralogischen und geologischen Bemerkungen aus, und sucht daraus die Ähnlichkeit dieses Landes mit der Schweiz darzuthun, welche schon Guettard geahndet habe. Haricart über den Fluß Loiret, der nicht weit von Orleans entspringt, und sich bey le Rue in die Loire ergießt; bey Olivet findet man auch so genannte Wasserdiamanten, auch gelbe und rosenrothe, seltener grüne und blaue; am Ufer des Flusses eine Zucker-Raffinerie und mehrere Wachsbleichen. Schreiber über die Entdeckung von laufendem Quecksilber in der Grube von Allemont, und über die Quecksilbergrube von St. Arey bey Pellancon im Departement der Iser; das erste fand sich in der Grube die zweyte Cascane des Directorium in Kalkspat, der Braunstein eingesprengt hat, auch wohl einmahl natürliches Silberamalgam; ob sich gleich bey Pellancon an mehreren Stellen beynahe am Tage Zinnobernieren fanden, so traf man doch in der Teufe noch auf keinen anhaltenden Gang. Bertrand Brief an Coquebert, im Auszuge; nicht dem Auge, sondern dem Geiste behaupte er zu beweisen, daß der Granit auf andern Gebirgsarten aufliege; in Urgebirgen

kömmt der Sandstein nur das Dach ausmachen. Muth von Brief an Berwand; Dolomieu's Meinung über den Ort der Vulcane komme mit B. nahe zusammen, jener verlege ihn unter die feste Rinde des Erdballes, folglich unter den Granit, dieser erkläre den Granit für oberflächlich; der meiste Granit in vulcanischen Gegenden sey von späterer Bildung (der V. nennt ihn falschen Granit); mit diesem seyen sie wahrscheinlich vom Einsturze anderer Gebirge überdeckt worden; so könne der Vulcan über und in Urgranit seinen Sitz haben; die liegenden Basaltsäulen zwischen Issingeaux und le Puy haben sich ausserhalb des Vulcans gebildet, auf einer abschüssigen Fläche. Sillenbaumont geologische Beobachtungen über das Streichen und die Form der vielfachen Winkel (replis successifs) in gewissen Flözen von Mineralien, und insbesondere von Steinkohlen, nebst Vermuthungen über ihren Ursprung; er leitet sie von dem nach und nach erfolgenden, aber bald vorübergehenden, Ablaufen großer Wasservorräthe, (verbunden mit dem Drucke der obern Lager und dem Widerstande, von die Unregelmäßigkeit des Bodens verursacht, ab. Eben derselbe beschreibt eine Druse von dreyförmigen (triformes) kohlensauren Kalkkrystallen, die hier auch abgebildet sind, nebst der Stellung der kleinern Theile, woraus sie zusammengesetzt sind; es sind sechsseitige Ecksäulen, die an beiden Enden in eine abgestumpfte sechsseitige Pyramide auslaufen. Hassenfratz Beweise über die Scheidung des Spiesglanzes aus seinem Erze, mit Zeichnungen der Tiegel und Öfen, worin sowohl der rohe Spiesglanz ausgesaigert, als das Metall von dem Schwefel geschieden und in seiner ganzen Vollkommenheit dargestellt wird; statt der Töpfe, worin bisher gewöhnlich die erste Arbeit vorgenommen ward, empfiehlt der V. einen Streichofen; auch

ihn haben mancherley Versuche mit andern Zusätzen gelehrt, daß roher Weinstein das beste Mittel, und feuerfestes Laugensalz durchaus nöthig ist, das Metall daraus zu gewinnen. Eben desf. Aufsatz über eine schickliche Art, die Feuchtigkeit und Trockenheit der Salze zu bestimmen, im Auszuge; er schlägt vor, ein gewisses Maaß eines solchen Salzes zu wägen, in einem Gewicht von abgezogenem Wasser aufzulösen, wenn es sich aufgelöset hat, bey einer beständigen Temperatur das eigenthüml. Gewicht der Auflösung zu bestimmen, dann dieses Gewicht mit dem Gewicht einer Auflösung des gleichen Gewichts von dem gänzlich trockenen Salze zu vergleichen, und aus dem Unterschiede die Stufen von Trockenheit oder Feuchtigkeit abzuleiten; so enthielten in 100 Theilen feuchter Salmiak in Wasser 45, Glauberſalz in Krystallen 53, schwefelsaures Kali in Krystallen 8,6, Eisenvitriol in Krystallen 39, feuchtes Kochsalz 22,6, feuchter Salpeter 34,8. Vauquelin hat den gemeinen Brasil. Turmalin (wir wissen nicht, warum er ihn Tourmaline de Ceylon nennt), und zwey (nach äussern Merkmahlen nicht näher beschriebene) Erze, ein Eisenerz von Fretevol, u. ein Braunsteinerz von Franc-le-Chateau zerlegt, und im erstern (in 100 Theilen) 40 Kiesel-, 39 Alaun- u. 3,84 Kalkerde, 2 Braunstein- u. 12,50 Eisenkalk, im zweyten 43 Kiesel- u. 5 Alaunerde, u. 50 Eisenkalk, und im dritten 80 Braunstein- u. 10 Eisenkalk, 5 Kiesel- u. 2 Alaunerde gefunden. Pontier nennt verschiedene Mineralien, die er im mittägigen Frankreich entdeckt hat, unter andern auch chromsaures Eisen.

Halle.

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, für Academien und Gymnasien, von Jul. Aug. Remer. XIX u. 752 S. in Octav. 1800. — Der Ausdruck, allgemeine Geschichte, wird in dem gegenwärtigen

Digitized by Google

Lehrbuch, welches der Hauptsache nach ein Auszug aus dem größern Werke des Vf. ist (wenn wir ihm gleich gern glauben, daß er im Einzelnen Manches gebessert hat), in dem weitesten Sinne genommen, da es nicht bloß politische Geschichte, sondern auch Geschichte der Cultur, der Litteratur u. der Religion umfaßt. Es soll dabey, wie der Vf. in der Vorrede ausdrücklich sagt, auch zum Leitfaden bey Vorlesungen dienen. Ob diese Methode, fast Alles, was Geschichte heißt, wie verschiedenartig auch die Gegenstände derselben sind, in Ein Lehrbuch, oder beym mündl. Vortrage in Ein Collegium zusammen zu fassen, zu billigen sey, ist eine Frage, die Rec. nicht unbedingt bejahen möchte. In so fern bloß zweck von einer allgemeinen Übersicht die Rede ist, wobey also der Zweck nur dahin gehet, einen Überblick des Ganzen, und also besonders des Verhältnisses der einzelnen Haupttheile zu einander, zu geben, mag sie ihre Vortheile haben; aber ganz etwas anderes ist es, wenn man sich nicht darauf mehr beschränkt, sondern ins Detail gehen will. Das, was in dem eben erwähnten Falle Zweck seyn konnte, fällt alsdann weg, oder kann nur Nebenzweck bleiben, da die Behandlung jedes einzelnen Theils für sich Hauptzweck werden muß. In diesem letzten Falle ist es nicht bloß die übermäßige Menge der Materialien, von denen sich der Schriftsteller erdrückt fühlt, sondern auch das Heterogene der Theile muß sich da nothwendig am deutlichsten zeigen. Rec. ist gewiß weit entfernt, die mannigfaltige Gelehrsamkeit des um die Geschichte sonst so sehr verdienten Vf. auch in dem gegenwärtigen Buche zu verkennen; er ist aber auch freymüthig genug, seine Zweifel zu gestehen, ob die hier gewählte Methode, besonders für ein Lehrbuch, zweckmäßig sey. Wenn man in der Geschichte, sey es beym schriftl. oder mündl. Vortrage, zu sehr darauf ausgeht, recht viel zusammen zu pressen, so entstehet eben

Digitized by Google

aus dem Reichthum fast unvermeidlich eine Armuth, weil der Schriftsteller sich so kurz fassen muß, daß nicht nur alle histor. Entwickelung wegfällt (welches Rec. bey dem mündl. Vortrage der Geschichte gerade für die Hauptsache hält), sondern auch die Vollständigkeit bey der Aufzählung von Factis nicht mehr zu erreichen stehet, welche doch unerlaßliches Bedingniß bey dem Gebrauche seyn muß. Wozu soll z. B. ein so dürftiger Abriß der Geschichte der Litteratur, als hier gegeben ist, dienen? Reicht er hin, auch nur eine Uebersicht der Geschichte der Künste und Wissenschaften zu geben? Indeß will der V. wahrscheinlich am wenigsten nach diesem Abschnitte beurtheilt seyn, da doch ungeachtet der Mannigfaltigkeit politische Geschichte sein Hauptgegenstand gewesen zu seyn scheint. Allein wir müssen auch hier die Klage wiederhohlen, daß wir bey allem anscheinenden Reichthum doch wiederum eine größere Armuth wahrzunehmen glauben, als die Zweckmäßigkeit eines guten Handbuches der Geschichte verstattet. Der V. scheint in der Meinung zu seyn, daß die bloße Auswahl der wichtigern Begebenheiten hier Alles sey, was man erwarten dürfe. Allein wenn diese Begebenheiten nicht an einen gewissen Faden geknüpft sind, wenn alle leitende Haupt-Ideen dabey fehlen, so geschieht gewiß durch eine solche bloße Aufzählung auch dem Anfänger kein Genüge. Gute chronologische Tabellen sind in diesem Falle besser, als ein Handbuch. Wenn man nach der großen Menge von histor. Handbüchern urtheilen darf, die seit einiger Zeit erschienen sind, so scheint man es noch nie für so leicht gehalten zu haben, dergl. zu schreiben. Um desto mehr glaubt aber auch Rec. sich verpflichtet, seine Meinung mit Freymüthigkeit über diesen Gegenstand zu sagen, da das Beyspiel eines Schriftstellers, dessen litterarischer Ruhm so wohl gegründet ist, sonst leicht mehrere Nachfolger erwecken kann.

Digitized by Google

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

9. Stück.

Den 15. Januar 1801.

Göttingen.

In der Verſammlung der königl. Societät der Wiſſenſchaften am 27. December v. J. las Hr. Hofr. **Wrisberg** vor: Obſervationum Anatomico-Neurologicarum de Nervis viſcerum abdominalium Partic. III. *de Nervis hepaticis et ſplenicis.* Dieſe Abhandlung macht den zweyten Abſchnitt der Nerven des Syſtematis coeliaci aus, und endigt damit die Kenntniß von den Nerven dieſes Syſtems der Eingeweide des Unterleibes. Zuerſt gibt der Verfaſſer eine kurze Überſicht der Zertheilung des großen *Ganglii ſemilunaris* oder *abdominalis*, wie ſich mehrere Äſte davon abſondern und vereinigen, um die anſehnlichen Nervengeflechte für die Leber, Milz und das Pancreas zu bilden. Hier werden nun beſonders die aus dem Ganglio zum Zwerchfell heraufſteigenden *Plexus phrenici* und die zu den Capſulis atrabilariis hergehenden *Plexus capſulares*, bey welchen es in

Digitized by Google

aller Rücksicht merkwürdig bleibt, daß diese beiden Körper, von deren Gebrauch wir bis jetzt so wenig Zuverlässiges wissen, die wenigstens nicht auf vorzügliche sinnliche Empfindung abzuzielen scheinen, so zahlreiche und ansehnliche Nerven bekommen, angeführt.

Zwischen diesen genannten Plexibus entspringen nun die starken Fäden, welche den großen und wichtigen *Plexum hepaticum dextrum*, oder, wie ihn Hr. Wr. wegen der nahen Verbindung mit der Pfortader nennt, *Plexum portarum*, ausmachen. Es wird dieser Plexus aus mehreren Fäden, sowohl des Ganglii, als auch des achten Paares, durch die fasciam nervosam zusammengesetzt, und tritt mit den zwey großen Blutgefäßen, der *Vena portarum* und der *arteria hepatica dextra*, durch die Gallengänge, um welche er sich herumschlingt, in den *Sinum portarum* hinein, und zerspaltet sich darin in drey neue Plexus, nähmlich in den eigentlichen *Plexum hepaticum dextrum* für die rechte oder größere Hälfte der Leber, den *Plexum medium* oder *cysticum* für die Gallenblase, und den *Plexum hepaticum sinistrum*. Der niedliche *Plexus cysticus* nähert sich mit den Vasis cysticis der Gallenblase, und verbreitet eine ansehnliche Menge von Fäden durch die Haut derselben, wodurch im gesunden und kränklichen Zustande die Se- und Excretion der Galle manche Veränderung erleidet.

Der *Plexus hepaticus sinister*, für die linke und kleinere Hälfte der Leber bestimmt, und deswegen auch kleiner, als der rechte, wird aus zwey Gegenden gebildet, theils aus dem *Plexu portarum*, theils aus der *fascia nervosa* des einen achten Paares. Beide Bündel vereinigt, begleiten und umschlingen die *Art. hepat. sinistr.* bis in die Sub-

stanz der Leber. Aus diesen sondern sich ansehnliche Fäden ab, welche man, da sie die ehemahlige *Venam umbilicalem* umzingeln und begleiten, Plexum umbilicalem nennen zu dürfen glaubt: diese Fäden bleiben bis in die Haut sichtbar, gehen aber nicht mit in die Nabelschnur. Daß man aber hieraus kein neues Argument für die Entstehung der Muttermähler durch die Einbildungskraft der Mutter hernehmen könne, ist mit triftigen Gründen in der Abhandlung selbst dargethan. Nun werden noch einige kleinere Nervengeflechte angeführt, die aus drey andern Gegenden nach der Leber gehen. Hierauf folgen einige Bemerkungen über die Leber, als Folgen der zahlreichen Nerven, die dieses Viscus erhält, als: der weit ausgedehnte Consensus der Leber mit den wichtigsten Theilen des ganzen Körpers; die empfindlichen und höchst schmerzhaften hartnäckigen Krankheiten, die in den Hypochondriis und im Epigastrio ihren Sitz aufschlagen, und von den Ärzten so oft unrecht behandelt werden; die so häufig wahrgenommene und bestätigte Harmonie zwischen dem Gehirn und der Leber, die sich auf zweyerley allgemeine Hauptarten äussert; der traurige Gemüthszustand vieler Menschen, die an der Leber leiden, sich und andern durch ihre Hypochondrie und Melancholie zur Last fallen, und oft ihr Leben auf eine traurige Art endigen; die große Menge unheilbarer chronischer Beschwerden, die einen anhaltenden dumpfen Schmerz im rechten Hypochondrio veranlassen, wenn verhärtete lymphatische Drüsen dieses beständig prickeln, u. d. m. Es folgt der Reihe nach der sehr ansehnliche *Plexus pancreatico-lienalis* oder *splenicus*, welcher das Pancreas, die Milz, das Netz und sogar einen Theil des Magens zu versorgen bestimmt ist. Auch dieser

Plexus nimmt seine Entstehung aus zwey Quellen, theils aus dem hintern *Nervo vago*, indem er sich sowohl in den *Plexum gastricum posteriorem* als in die *fasciam nervosam* verwandeln will, theils aus dem großen Ganglio. Die aus beiden Gegenden vereinigten zahlreichen Fäden bilden eines der schönsten Filet-Netze, die man, aus Nerven geformt, im thierischen Körper sehen kann. Es umwickelt die *Vasa splenica* und den *Ductum pancreaticum* mit unzähligen Fäden, deren sehr viele mit den Blutgefäßen ganz evident in die Substanz der Milz eindringen; gemeiniglich spaltet sich dieser ganze Plexus an der Milz in drey kleinere.

Der umständlichen Beschreibung dieses *Plexus pancreatico-lienalis* sind nun einige Anmerkungen beygefügt. Im Ganzen erregten alle Arten von Zufällen an der Milz keinen so empfindlich schneidenden Schmerz, als an andern Orten. Dem allem ungeachtet aber litten die Hypochondristen sehr oft an anhaltenden Schmerzen im linken Hypochondrio, welche zu- und abnehmen, je nachdem das Nervensystem so oder anders gestimmt ist. Auch Menschen, bey denen man nach dem Tode vergrößerte Milzen wahrgenommen hat, deren schwerste, die der Verfasser sah, $8\frac{1}{2}$ Pfund wog, haben immer über Schmerz in der Milzgegend geklagt. Bey Entzündungen der Milz könne dieser Schmerz sehr empfindlich werden. Auch das Abschneiden der Milz, wovon Home an einem Dragoner nach der Schlacht bey Dettingen das merkwürdigste Exempel beschreibt, ist mit keinem beträchtlichen schmerzhaften Gefühl begleitet gewesen. Den häufigen Nervenfäden, die den Speichelgang des Pancreatis begleiten, müsse man allerdings viel Einfluß auf die Leitung der Excretion dieses Liquidi beymessen: wir sind aber an Beobachtungen über

Digitized by Google

dieses Viscus noch nicht reich genug, um bestimmtere Schlüsse machen zu können.

Die letzte Sorte von Nervenfäden dieser Gegenden, welche ziemlich richtig *Plexus duodenales* genannt werden, da sie den Zwölffingerdarm zu versorgen haben. Sie entspringen theils aus dem *Plexu portarum*, theils aus dem *Plexu pancreatico-lienali*, unterhalten viele und mannigfaltige Verbindungen mit den übrigen Nerven dieses ganzen Systems, ja sogar mit den *Plexubus mesaraicis*. Sie sind nicht unbeträchtlich, und nähern daher das Duodenum in Ansehung des Empfindungsvermögens dem Magen: daher wohl die heftigen Schmerzen zu leiten sind, welche in Cardialgien mit dem heftigen gallichten Erbrechen, und bey Vergiftungen wahrgenommen worden sind. Übrigens ist der so häufig beobachtete mürbe Zustand des Duodeni eine der gefährlichsten Arten des Verderbens dieses Theils des Darmcanals.

Bey Gelegenheit der geendigten Beschreibung der Nerven des *Systematis coeliaci* hat der Verf. noch eine gedrängte Schilderung der Eigenheiten desselben hinzugefügt, die uns bey allen Gelegenheiten und Vorfällen darauf aufmerksam machen müssen. Die merkwürdige Lage zwischen dem Zwerchfell und dem Mesocolon transversum gleichsam in der Mitte des ganzen Körpers; die große Anzahl der ansehnlichsten Eingeweide, welche die Natur zu diesem System geschlagen hat, und wodurch es mit andern Functionen in so mancherley Verbindungen gesetzt wird; die wichtige Bedeutung seiner eigenthümlichen Functionen, und der damit verbundenen Secretionen so vieler Feuchtigkeiten; wie auch die Menge und Stärke der Blutgefäße und Nerven, die wir hier antreffen.

Digitized by Google

Hierher glaubet der Verfasser auch die Prüfung der merkwürdigen plötzlichen Todesart ziehen zu müssen, wenn Menschen durch einen Schlag mit der Faust oder einem harten und schweren Körper augenblicklich todt niedersinken, ohne einen Tropfen Bluts verloren zu haben. Er hat ältere und neuere Beobachtungen verglichen, und versucht, eine Erklärung von diesem sonderbaren Phänomen zu geben, wobey sein Resultat dahin geht, daß die Ursache in der allgemeinen Erschütterung der beschriebenen Quellen der Nerven, des Systematis coeliaci, zu suchen sey.

Leipzig.

Über die Meditation des Predigers. Ein Auszug aus der Garvischen Abhandlung von der Meditation, für Prediger bearbeitet, und mit einigen eigenen Bemerkungen von Friedrich August Crome, Superintendenten und Prediger zu Einbeck. 1800. S. 93 in Oktav. Die vortreffliche Garvische Abhandlung von der Meditation, die in den zweyten Band seiner Versuche eingerückt ist, enthält schon an sich mehrere äusserst schätzbare Anweisungen und Winke, die besonders auch die Aufmerksamkeit aller Prediger verdienten; aber Hr. Cr. hat sie allerdings durch die nähere Anwendung und Modification der Garvischen Bemerkungen in Beziehung auf das eigene Meditations-Geschäft des Predigers noch weit belehrender für sie gemacht. Jeder Prediger, der es sich schon selbst zuweilen zum Geschäft gemacht hat, die Operationen seines Geistes bey der Meditation zu beobachten, wird ihm wenigstens gewiß für die Mittheilung seiner Beobachtungen darüber Dank wissen; diejenigen aber, welche sich niemahls

Digitized by Google

dazu versucht fühlten, werden mit nicht unangenehmer Verwunderung daraus ersehen, daß sich nicht nur Manches dabey beobachten, sondern daß sich auch manche practisch brauchbare Folge aus den Beobachtungen ziehen läßt. Die psychologische Richtigkeit der meisten, welche Hr. Er. mitgetheilt hat, fällt auf den ersten Blick in das Auge; doch finden sich auch manche darunter, bey denen sich der treffende Blick des Beobachters, an dem man zuerst zweifeln möchte, erst nach einem längeren Hinsehen legitimirt. Eine Beobachtung der letzten Art hat den Rec. besonders angezogen; nur hält er bey der Anwendung, welche Hr. Er. davon gemacht hat, einige Einschränkungen für nöthig. Aus Veranlassung der Garvischen Bemerkung, daß es ein großes Hinderniß im Fortgange des Nachdenkens mache, wenn man für seine Ideen nicht die rechten Worte finden kann, wird S. 21 sehr richtig erinnert, daß dabey für den Prediger noch die eigene Schwierigkeit eintrete, für seine Ideen jedesmahl diejenigen Ausdrücke zu finden, die auch für die Kanzel schicklich, und seinen Zuhörern verständlich sind; eine Schwierigkeit, die desto größer sey, da über das erste oft eine eigensinnige Mode, und über das andere der Verstand der Ungebildetsten entscheidet. „Sehr oft — „bemerkt er zugleich — ist dem Prediger der „beßte Ausdruck sogleich gegenwärtig, den ihm „die feinere Umgangs- und Büchersprache, oder „eine fremde, lebende oder todte, darreicht; „aber gerade diesen Ausdruck kann oder soll er „doch auf der Kanzel nicht gebrauchen," und aus dieser Veranlassung äussert er zuletzt den Wunsch, daß man es doch dem Prediger öfter

Digitized by Google

erlauben möchte, Ausdrücke, die in der Bücherſprache und in der Sprache des gebildeten Umganges ſchon allgemein geworden ſind, ob ſie gleich das Volk noch nicht gebrauche und verſteht, auch auf der Kanzel und bey dem Unterricht der Jugend anzubringen. Gewiß läßt ſich auch nicht wenig für dieſen Wunſch ſagen, und Hr. Cr. hat ſicherlich das Stärkſte dafür geſagt. „Soll denn — frägt er — unſer Volk nie zu „neuen Begriffen gelangen? und wird dieß mög„lich ſeyn, wenn es nicht nach und nach auch „neue Wörter, oder einen beſtimmteren Gebrauch „der alten lernt? Oder will man ſagen, der „Prediger ſoll ſo lange warten, bis die fort„ſchreitende Aufklärung, und die allmählige „Verbeſſerung der Sprache, jene Ausdrücke erſt „allgemein verſtändlich gemacht hat? Aber war„um ſoll er nicht ſelbſt auch dieſe Aufklärung „und Verbeſſerung befördern dürfen? Warum „ſoll er ſich nicht als eines der erſten Organe „betrachten dürfen, wodurch jenes Fortſchreiten „bewirkt, und vielleicht ſchneller und vortheil„hafter bewirkt werden kann, als durch den „bloß zufälligen Gang der Cultur?“ — Was man auf dieſe Fragen antworten möchte, drängt ſich wohl Jedem von ſelbſt auf; doch kann man ſich eben deßwegen auch deſto weniger verhehlen, daß die Schlüſſe, die man hernach daraus ziehen möchte, eine ſehr genaue Beſtimmung bedürfen. Dafür ſtimmt Rec. deſto uneingeſchränkter dem Wunſch des Verfaſſers bey, den er S. 61 wegen einer andern Verbeſſerung, die bey unſerm öffentlichen Gottesdienſt angebracht werden könnte, geäuſſert hat.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

10. Stück.

Den 17. Januar 1801.

Stuttgart.

Bey Ldflund: Grundriß der erſten Logik, gereiniget von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt, der Kantiſchen insbeſondere; keine Kritik, ſondern eine medicina mentis, brauchbar hauptſächlich für Deutſchlands kritiſche Philoſophie, von C. G. Bardili. 1800. 360 S. in Octav.

Krieg gegen die Kantiſche Philoſophie iſt jetzt an der Tagesordnung. Vielleicht wird der philoſophirende Schriftſteller, der nicht gegen Kant ſchreibt, eine Zeit lang im großen Publicum für keinen Philoſophen mehr gelten, ſo wie vor 10 Jahren noch, aber freylich nur im großen Publicum, nur der ein Philoſoph hieß, wer ein buchſtäbl. Kantianer war. Hier tritt wieder ein Schriftſteller, der ſich ſchon durch einige Aufklärungen, beſonders der Geſchichte d. Philoſophie, bekannt gemacht hat, mit gewaffneter Hand gegen die Kant. Philoſophie auf, um ihr auf immer den Garaus zu machen. Schon hat der Enthuſiasmus, der ſo man-

Digitized by Google

ches System hob, um es wieder fallen zu lassen, auch diese Schrift auf seine Flügel genommen. Schon ist ihr Inhalt bey Andern als barer Unsinn verrufen. Dem Rec. — er gesteht es — hat es Mühe gekostet, zu verstehen, wo denn der V. eigentl. hinaus will; und weil das Donnerwort: "Du widersprichst mir nur, weil Du mich nicht verstanden hast!" in diesen krieger. Zeiten wie das furchtbare Geschrey des Pan erschallt, das dem panischen Schrecken den Nahmen gab, so begnügt sich Rec., die neue Logik des Hn. V. anzuzeigen, so gut er sie verstanden hat, was sich denn freylich bey allen Critiken, auch bey der Bardilischen Critik der Kant. Philos., von selbst versteht. Zu seiner Entschuldigung merkt er noch an, daß die ganze Schrift von sarcastischer Natur ist, zwar in Paragraphen abgetheilt; aber vielleicht weil den V. sein Eifer fortriß, läuft der Faden der Untersuchung ohne alle tabellar. Abschnitte und Kapitel von Hauptsätzen zu Bemerkungen, von diesen zu Einschaltungen u. s. w. hin u. her u. schlingt Knoten, die der geängstigte Verstand um so beschwerlicher zu lösen findet, da auch die Sprache des Vf. so barock ist, daß man gegen seine Prose die Kantische Ciceronianische Deutsch nennen könnte. Aber auch so Etwas hat für gewisse Leser einen besondern Reitz der Gründlichkeit u. des originellen Scharfsinns. — Eine erste Logik wird uns also hier geliefert. Eine zweyte folgt vielleicht künftig einmal; u. vielleicht endl. auch eine letzte. Indessen soll diese, als medicina mentis, die ersten Wege des Verstandes reinigen. Sie soll die Eruditäten der Kant. Schule abführen, und, wenn Alles rein ist, als reine Logik demonstrative Erkenntniß der absoluten Realität aus Begriffen liefern (s. die Vorrede). Systeme dieser Art hießen bis dahin Metaphysik. Nach der gewöhnl. Sprache wäre also diese von ihrem Vf. so genannte erste Logik nur der bis dahin letzte Versuch einer Metaphysik, mit der sich die

Digitized by Google

grübelnde Vernunft seit Pythagoras getragen hat. Aber bey diesem Versuche ist eben dieß die große Aufgabe: Die Logik in eine Metaphysik zu verwandeln; u. so kann die Logik im Act der Verwandlung selbst, wo der Schmetterling aus der Puppe, d. i. die übersinnl. Realität aus der irdischen Form des Denkens, wirklich erst hervorkriecht, noch immerhin Logik heißen. — Die ganze Theorie des Vf. dreht sich um seine Erklärung des reinen Denkens. Gibt es denn einen reinen Gedanken? Die Frage hätte zuerst eine gründl. Antwort verdient. Wäre dem V. nicht zu früh die Mathematik in den Weg gesprungen, so würde er vielleicht so überzeugt, wie Rec., von der Wahrheit geworden seyn, daß es allerdings ein reines Denken gibt, so gewiß das Denken einen ursprüngl. Anfang hat; daß aber dieses wahrhaftig reine Denken nichts anders ist, als der ursprüngl. u. ewig unerklärbare Act der Selbsterhebung des erkennenden Subjects über alle Objecte, mit einem andern Worte die Freyheit; daß aber alle Begriffe, Sätze und Schlüsse nur durch Beziehung des reinen Denk-Acts auf die Natur möglich sind; daß folgl. in der reinen Vernunft, so weit sie, nicht in der Kant. Schule so heißt, sondern wirkl. reine Vernunft zu heißen verdient, durchaus keine Mannigfaltigkeit, und, da ohne Mannigfaltigkeit u. Mehrheit der Begriffe keine Synthesis Statt findet, in der reinen Vernunft auch keine Synthesis ist. Dann würde der Vf. gern u. ruhig auf alle Metaphysik Verzicht gethan u. ein System des rein vernünftigen Glaubens mit dem Begriffe des ursprüngl. Denkens statt der logisch metaphysicirenden Wissenslehre gefunden haben, die er seine erste Logik nennt. Aber ihm begegnete, wie gesagt, zu früh die Mathematik. Statt des wirkl. reinen Denkens setzte er ohne Vorrede das mathemat. Denken. Ob nicht selbst die mathemat. Synthesis nur das erste Product der reinen Vernunft in ihrer ursprüngl. Ver-

bindung mit menschl. Organisation seyn möchte, mag er nicht einmal fragen. Das Denken, das allen seinen Erklärungen des Denkens zum Grunde liegt, ist das Rechnen, nicht d. Berechnen gegebener Objecte, sondern das reine Rechnen. Die absol. Wirklichkeit des Rechnens reducirt er geradezu darauf, daß man Eines als Eines u. Ebendass., in Vielen unendl. Mahl wiederhohlen kann. Darauf folgt dann, ehe noch bewiesen ist, daß das Rechnen das reine u. ursprüngl. Denken sey, die neue Erklärung der absoluten Möglichkeit des Denkens überhaupt. Die absolute Möglichkeit des Denkens überhaupt beruht, nach dem V., darauf, daß wir Eines, als Eines u. Eben dasselbe, in Vielen (nicht Mannigfaltigen) unendl. Mahl wiederhohlen können. Und diese Erklärung der Möglichkeit des Denkens überhaupt ist Grund u. Schwelle des ganzen logisch-metaphys. Systems des Vf. — Und eben diese Erklärung der absol. Möglichkeit des Denkens konnte ein so hellsehender Kopf im Ernste für gründlich ansehen? Ihre Einseitigkeit allein hätte ihn schon mißtrauisch machen müssen. Woher weiß denn der scharfsinnige Mann, daß die absolute Möglichkeit des Denkens überhaupt nicht noch etwas ganz Anders ist, als die Möglichkeit des Rechnens? Woher weiß er, daß die logische Bedingung des Rechnens, die er vortreffl. gefaßt hat, die absolute Möglichkeit auch nur d. Rechnens bedeutet? Und endlich, woher in aller Welt weiß er, daß das Viele, das er als etwas Reines, d. i. bloß durch Denken Wirkliches, so scharf von dem Mannigfaltigen absondert, ohne Mannigfaltigkeit möglich, u. daß es etwas Anders ist, als das Product der ersten Anerkennung des Mannigfaltigen im reinen Gegensatze mit dem reinen Gedanken, in dem gar keine Mannigfaltigkeit ist? Die Mannigfaltigkeit wird im Verstande zur Vielheit, indem das denkende Wesen im Bewußtseyn zur identischen Einheit wird. Von einem

Vorurtheile, d. i. einen Satze, der sich dem Verstande als apodiktisch anhängt, weil man übersieht, daß es an Gründen fehlt, ihn zum Grunde zu legen, geht also die log. Metaphysik d. Hn. B. aus. Aus eben diesem Vorurtheile folgert er aber sogleich eine Reihe von Sätzen, durch die vor allen Dingen das Kant. System d. reinen Verstandesbegriffe zu Boden demonstrirt werden soll. Hr. B. folgert aus seiner Definition des Denkens, daß das Denken, als Denken, keinen Quantitäts-, keinen Qualitäts-, keinen Relations- u. keinen Modalitäts-Unterschied leidet. Gern tritt der Rec. bey diesem Angriffe gegen das Kant. System auf die Seite des Hn. B.; aber aus ganz andern Gründen; denn Hr. B. schlägt sich selbst mit eben den Waffen, gegen die der Panzer der Kant. Vernunftcritik nicht gefeyet ist. In der Kant. Vernunftcritik, wenn man sie buchstäblich versteht, wie es ihr Erfinder verlangt, wird dem reinen Ich eine reine Natur als d. Prius oder der Keim des *apriori* angedichtet, aus welchem, wenn sich das Ich auf Erfahrung bezieht, Kategorien als reine Verstandesbegriffe hervorschießen. Dem reinen Ich, in dem durchaus nichts Mannigfaltiges ist, wird also eine reine Mannigfaltigkeit angehängt, ohne welche sich gar keine Mehrheit der reinen Begriffe denken läßt. Diese Ausschmückung d. Ich mit einer reinen Mannigfaltigkeit ist, nach der Einsicht des Rec., das πρωτον ψευδος der Kant. transcendentalen Logik. Das Kant. Kategoriensystem läßt sich, mit Erlaubniß aller buchstäbl. Kantianer, garnicht retten, wenn man mehr darin sucht, als den Inbegriff der Denkgesetze, deren letzter Grund (im oder ausser d. Ich) sich aus der menschl. Nothwendigkeit u. Allgemeinheit dieser Gesetze nicht erschließen läßt. Aber eben deßwegen, weil reine Mannigfaltigkeit im Denken eine bloße Erdichtung ist, kömt Hr. B. auch mit seiner reinen Mehrheit nicht über die Möglichkeit der transcendent. Dichtungen hinaus. So

Digitized by Google

gewiß das Denken, als Denken, keinen Quantitäts-unterschied leidet, wie Hr. B. sich ausdrückt, so gewiß leidet es auch keine Quantität. Die unendl. Wiederhohlung des Einen in Vielen setzt Vieles als gegeben, u. dazu Unterscheidung des Einen u. Vielen, voraus. Im reinen Denken aber ist durchaus kein Vieles, weil reines Denken nicht mehr (wenn gleich, Gott Lob! auch nicht weniger) ist, als der erste Act der Freyheit, durch den sich das Ich über alle Objecte erhebt. Eben dadurch hebt es alles Wissen u. alle Synthesis auf, weil Wissenschaft u. Synthesis nichts anders ist, als Beziehung des reinen u. einfachen Ich auf ein Mannigfaltiges, d. wir im imensten Sinne durch Perception, nicht aber durch Denken erkennen. Eben deßwegen kann aus dem reinen Denken wohl noch ein reiner Glaube, aber nie Wissenschaft hervorgehen. — So wie Rec. in dem eigentl. logischen Theile dieser neuen Logik die Resultate gelten läßt, aber keinesweges die Beweise, so findet er das Resultat seiner Überzeugung auch in dem zweyten oder eigentl. metaphys. Theile, den man im Buche selbst als disjecta membra philosophi unter d. log. Subtilitäten zusammenlesen muß. Daseyn Gottes, behauptet kraft des Denkens, so fern es ein Denken ist, heißt dieses Resultat. Das ursprüngl. Denken selbst, in dem noch weder Synthesis, noch Analysis ist, muß uns als Princip aller Möglichkeit u. aller Moralität unmittelbare Bürgschaft dafür leisten, daß die Einheit oder der reine Gedanke, durch den sich unsere Individualität über alle Objecte erhebt, u. der uns moralisch gebietet, so gewiß nicht aus einem abs. Nichts entspringt, als er nicht ein Product d. Natur ist. Eben dasjenige, was in seiner speculat. Beziehung, in d. ursprüngl. Abstraction v. aller Natur, als d. ursprüngl. Nichts, d. Gegentheil d. Naturrealität, gedacht werden muß, begründet dann sich selbst, auch im Verstande, wo es Begriff wird, als absol. Idealrealität, oder als Kraft von oben. So entsteht, je richtiger wir die

Digitized by Google

Unbegreiflichkeit des Uranfangs alles Denkens verstehen, desto sicherer, im unmittelbaren Bewußtseyn eben so inniger als anspruchloser Glaube an den Geist des Ganzen, der mehr ist, als das Ganze, d. i. als alle Natur. Aber den Metaphysikern war dieser Glaube von jeher eine Thorheit. Der Gott, der ihnen genügen sollte, mußte das Facit einer Rechnung, das reine Product eines Syllogismus seyn. Damit er fest stände, stellten sie ihn auf das Gestell von zwey Prämissen (denn was steht fester, als Prämissen!), u. das nannten sie, Gott erkennen. Und weil durch d. Denken, als bloßes Denken, anders keine Prämissen herauskommen wollten, als wenn man nach dem Princip d. Widerspruchs calculirte, so verwandelte man dieses log. Princip der Consequenz, zu dessen Möglichkeit in Sätzen Begriffe schon als unbezweifelbar vorausgesetzt werden, in ein metaphys. Erkenntnißprincip, durch das man in Begriffen die absol. Realität ergründen wollte. Diesem Spiele ein Ende zu machen, ist einer d. Hauptzwecke der Kant. Vernunftcritik. Es auf dem Grabe d. Kant. Philos. zu erneuern, ist die Meinung des Hn. B. Nach seiner Definition d. Denkens steigt er von Syllogismus z. Syllogismus bis zur Möglichkeit aller Syllogismen, die denn freylich zuletzt davon abhängt, daß das einmahl im Begriffe Gesetzte mit diesem Begriffe auch durchgesetzt oder behauptet wird, weil, wenn es wieder zurückgenommen würde, alles Räsonniren ein Ende hätte. Die Möglichkeit des Räsonnirens, d. i. d. Denkens in schon vorausgesetzten Begriffen u. Sätzen, verwechselt nun der scharfsinnige Mann mit der Möglichkeit des ursprüngl. Denkens. Nach dieser Verwechselung konte er denn leicht weiter, wie ein echter Metaphysiker von der alten Observanz, das Princip des Widerspruchs als das Princip der Erkenntniß des in sich Möglichen durchsetzen, u. dieser alten Lehre ein neues Ansehen dad. geben, daß er sie aus seiner durchaus unbefriedigenden und den ursprüngl. Unterschied

Digitized by Google

zwischen Denken u. Empfinden gar nicht treffenden Definition des Denkens ableitet. Dieses Spinngewebe von Demonstrationen in seine Fäden aufzulösen, ist hier nicht d. Ort. Diejenigen Leser unserer Blätter, die Lust haben, zum Dienst der alten Metaphysik, die durch Hn. B. neu gekleidet ist, umzukehren, wissen nun, wohin sie sich zu wenden haben. Sie werden sich freuen, bey dem mühseligen Studium, ohne welches sie hier nicht durchkommen, überall von der Mathematik begleitet zu werden. Denn Hr. B., der das Denken von Anfang bis zu Ende als ein Rechnen erläutert, sucht auch alle seine Gedanken zugleich in arithm. Formeln auszudrücken. Die bedeutendste dieser Formeln ist $\left(\frac{-B \pm b}{B}\right)$ d. i. Leben überhaupt, enthalten in einer Substanz, zu welcher der Imperativ d. Denkens selbst noch addirt ward, d. i. der Mensch. (S. 194). Diese Formel wird durch viele andere erläutert, um eine Scale des Lebens herauszubringen, durch die gelegentl. die Leibnitzische Monadenlehre bestätigt werden soll. Da doch aber d. Princip d. Widerspruchs dem V. Alles in Allem ist, so erhebt er es auch zum einzigwahren Moralprincip, u. neigt sich dabey ziemlich nahe zum Kantianismus, den er übrigens mit Spott und Hohn überschüttet. — Und so wie Hr. B. diesen Spott u. Hohn dadurch rechtfertigt, daß er das subjective Verdienst des Verfassers der Vernunftcritik von dem objectiven absondert, so bittet auch der Rec., ihm keine Herabsetzung der speculativen Talente d. Hn. B. Schuld zu geben, ob er gleich die Philosophie des Hn. B. für nichts anders erkennen kann, als für eine trostlose Erneuerung d. uralten Vernunftquälerey, durch die der arme Menschenverstand gezwungen werden soll, sich selbst zu verläugnen, um das Unendliche an eine Schlußkette zu legen, und die Schöpfung einer Gedankenwelt aus Nichts für Erkenntniß des Schöpfers zu halten.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II. Stück.

Den 17. Januar 1801.

London und Edinburgh.

An outline of the History and Cure of Fever, endemic and contagious; more expresly the contagious fever of jails, ships and hospitals; the concentrated endemic vulgarly the Yellow Fever of the West Indies, to which is added an Explanation of the principles of military discipline and economy; with a scheme of medical arrangement for armies, by *Rob. Jackson*, M. D. 1798. 396 Seiten in gr. Octav. Ein Hauptwerk in diesem Fache, sehr gründlich und ausführlich abgefaßt. Daß der Verfasser durchaus aus der Fülle seiner Erfahrung und genauen Beobachtung am Krankenbette spricht, zeigt sich auf allen Seiten. — 1. Kap. A short History of the Origin and Progress of Contagious Fever, as it appeared in different Divisions of the British Army during 1793 . . . 96. Anfangs war der Verf. bey der Expedition von 1793 bis

Digitized by Google

1794 in Holland, wie auch in medicinischer Rücksicht so elend ausfiel, daß durch pestilentialische Krankheiten bey der Infanterie von fünfen drey starben. In dem harten Winter 1793 . . . 94 fehlte es den Truppen sogar an Kleidung, die deßhalb ganz zerlumpt nach Bremerlehe flohen. Der Reiterey ging es besser. Die Ursache dieses merkwürdigen Unterschiedes war, daß die Reiterey nicht so zusammengestoppelt war von Rekruten independenter Compagnien, and that the acquisition of rank was here less a matter of traffic then of qualification and service, und daß folglich auf Disciplin und Oeconomie besser gehalten wurde. Darauf ging der Verf. 1795 mit 9000 Mann unter dem General Whyte nach St. Domingo. Auch diese waren schlechtes zusammengerafftes Volk, unter denen eine ansteckende Krankheit schon vor dem Einschiffen einriß. Der Befehl, keinen Kranken mitzunehmen, ward nicht befolgt; zwey Drittel, und zuletzt die Hälfte, auf den Schiffen waren daher noch vor dem Absegeln angesteckt. Hospital-Einrichtungen waren gar nicht besorgt worden. In einigen reinlichen Schiffen war die Sterblichkeit größer, als in manchen schmutzigen. Deutsche Soldaten kamen in bessere Gesundheit in Westindien an, als Englische, weil die Deutschen meist vom Lande, die Englischen meist aus Manufactur-Städten gezogen werden. Der Hauptfehler, der in diesem Kriege Krankheiten des Leibes und der Seele veranlaßte, war das Aufrichten der so genannten independent companies, wo zwar geschwinde sehr viel, aber desto schlechter Volk zusammen kam; Schulbuben wurden Officiere für Geld. In General-Spitälern war die Sterblichkeit entsetzlich, in Regiments- oder kleinern Spitälern unbedeutend.

Digitized by Google

2. Kap. Remarks on the Local Aspects of such Situation, in St. Domingo as are occupied by British Troops; with a summary History of the more general Form of Disease, prevailing at differents Posts, and in different Districts. Genaue Beschreibung der Lage der verschiedenen Posten, die die Englischen Truppen besetzten, und Beschaffenheit der Gesundheit der Soldaten während ihres Aufenthalts. Auch hier (wie zu Jamaica nach Lempriere, und weiter unten, S. 93, nach dem Verf. selbst) zeigte sichs, daß die höher liegenden Posten im Ganzen gesunder sind, als tiefer liegende; nur wollen böse Beine in hohen Gegenden nicht recht heilen. Meist waren es Fieber, die ins gelbe Fieber übergingen, mit verschiedenen Zufällen, z. B. das Regiment Hompesch, das zu Vaudreuil lag, litt dabey an Augenentzündung, die genau die Fieber-Perioden hielt. Wichtig sey sowohl in medicinischer als militärischer Rücksicht der Grundsatz, daß Gesundheit am besten erhalten werde, selbst in tropischen Climaten, durch Exertion des Körpers und Energie des Gemüths. Die Geschichte der Krankheiten zeigt, daß in Rücksicht der Gesundheit alle Westindische Inseln unter gleichem Gesetze stehen. In Städten, und in den Ebenen nahe an den Seeküsten, erkranken und sterben Europäische Soldaten, welche tiefer im Lande und in Gebirgen wenig leiden. Auch in Rücksicht der Landesvertheidigung hat der Verf. gleiche Grundsätze mit Lempriere. 3. Kap. Entfernte Ursachen der Fieber. Die erste Ursache kommt von einer vegeto-animalischen Quelle, oder von Morastausdünstungen. Die zweyte Ursache kommt von einer bloß animalischen Quelle, oder von einer veränderten Beschaffenheit des lebenden menschlichen Körpers.

Digitized by Google

Die Ursache des Fiebers sey im Grunde mit dem Princip der Vegetation einerley. Endemische Fieber herrschen da, wo die Vegetation sich wuchernd äussert, auch zu der Zeit, wenn die Vegetation am lebhaftesten sich zeigt, z. B. im Frühling und Sommer. Die Ursache der Fieber ist nicht so gefährlich, wenn sie directe vom menschlichen Körper kommt, als wenn sie in condensirtem Zustande an Kleidern und Betten haftet. 4. Kap. Fälle von ansteckendem Fieber. Hier werden die Fälle einzeln und umständlich aus dem geführten Tagebuche erzählt, aus denen der Verf. das Allgemeine abstrahirte. 5. Kap. Beschreibung der Fieber. Cullen's Definition scheint Hrn. J. die beste. Er hält den siebenten Tag für den Tag der Revolution. Die Haut würde im gelben Fieber so dunkel, wie die Haut eines wilden Americaners, fast wie Mahagonyholz gefärbt. Die Dauer der Krankheit erstreckt sich nicht über vier Tage. In der Beschreibung des contagiosen Fiebers unterscheidet der Verf. drey Classen. Die erste Classe begreift die Form des Fiebers, wo die Zeichen einer aufgehobenen oder geschwächten Wirkung auffallender sind, als einer verstärkten Wirkung, und welche bald in niedrigerem, bald in höherem Grade erscheinen. *II. Cl.* Irritated Motions. *III. Cl.* Local Fever. In der Beschreibung des von ihm so genannten concentrirten endemischen Fiebers der tropischen Climate oder dem gelben Fieber unterscheidet Hr. J. vier Formen. 1. Form: where irritation, tumult and excitement of the vascular system are chiefly conspicuous in the early period — local derangement and disorder of important functions in the latter. 2. Form: where the action of the vascular system appears to be deficient or

oppressed, the moving powers impaired in their energies or rendered irregular in their motions. 3. Form: the prominent feature of which is, an aspect of countenance dark and cloudy as in scurvy — the action of the vascular system is sometimes irritated and irregular — generally oppressed and overwhelmed. 4. Form: Fever of Type. Was wir bey Durchlesung der sehr genauen, und, wie man wohl sieht, von der Natur selbst abstrahirten Schilderung der Krankheit bemerkten, sagt der Verf. selbst S. 206, daß nähmlich dieses Fieber mit dem der tropischen Climate, z. B. zu Jamaica, im Grunde (radically) einerley sey, welches er auch in den Jahren 1774 bis 77 in Jamaica selbst beobachtete: The Fever of Jamaica appears to be indisputably the same with that of St. Domingo, though often differing in general aspect and mode of action. In Jamaica schien die Sensibilität der Faser nicht so geschwächt, als zu Domingo, wo der Hauptzug ein Torpor or a suspended irritability war. Vorzüglich schien das Fieber auf die Muskelfasern des Gefäßsystems zu wirken. In der ersten Form schienen die Arterien gereizt, in der zweyten die serosen Gefäße, in der dritten die Venen. 6. Kap. Leichenöffnung. Entzündung in den Hirnhäuten, bisweilen Wasser in den Hirnhöhlen; in der zweyten Form waren die Venen des Hirns sehr angefüllt. Die Lungen waren gefleckt, in der dritten Form strotzend von Blut, doch ohne Zeichen von Entzündung. Das Netz war gewöhnlich mißfarben; die Blutgefäße im Unterleibe strotzend gefüllt, doch ohne Entzündung. Die innere Haut des Darmcanals schien hin und wieder abgesondert. Die Leber war vergrößert, oft marmorfarben,

Digitized by Google

gesprenkelt, und in der dritten Form gleichsam suffocated with blood. Die Milz zum Zerplatzen ausgedehnt. Die Harnblase gemeiniglich leer, bisweilen mit Blutflecken auf der innern Seite besetzt. 7. Kap. Charakter des endemischen und contagiösen Fiebers. Die Ursache des Fiebers hat zwey allgemeine sehr verschiedene Quellen, nähmlich eine vegeto-animalische, und eine living-animal. Aus diesen Quellen kommen zwey Arten Fieber, das endemische und das contagiöse: The causes of Fever are fundamentally different, and minutely examined, will be found to originate modes of action of a peculiar cast; yet the derangements are exteriorly so much alike, that the discriminating characters cannot be delivered but with doubt and hesitation — the result of the whole appearances will often determine the judgment, but symptoms separately considered lead to no certainty. Dann widerlegt der Verf. die Ideen über den Ursprung der Pest zu Philadelphia 1793, die weder von eingebrachten verdorbenen Waren, noch vom Unrath des Delaware kam. Auch das Fieber zu Grenada, welches so entsetzliches Schrekken selbst in London verbreitetete, kam nicht von Boulam aus Africa, sondern war, wie Smith zeige, a fiction. Ungeachtet das so genannte pestilentialische gelbe Fieber selbst die Engländer in Schrecken versetzte (paralized the vigour and appalled the courage of the English nation), so fürchtete man doch nicht sonderlich das Fieber auf dem festen Lande zu Anfange des Krieges, welches doch nicht weniger Menschen wegraffte. In gut gewählter Mannschaft erscheint es selten oder nie, aber wohl in schlecht zusammengestoppelter. 8. Kap. Prognosis, oder Zeichen der

Digitized by Google

günstigen und tödtlichen Ausgänge des Fiebers. Nächst der verschiedenen Affection der Lebenskraft dient der Puls zur Beurtheilung der wahrscheinlichen Dauer und des Ausganges des Fiebers. Ist die Wirkung der Arterie energetic, regular und strong, so kann man sich ein gutes Ende versprechen. Wichtige Zeichen lassen sich auch am Auge und an der Zunge bemerken. Beym Brechen kommt es auf dasjenige an, was weggebrochen wird, womit auch der Stuhlgang und das Harnlassen Bezug haben. Die Verschiedenheit des Athmens verräth gleichfalls die Gefahr, so auch den Grad des Deliriums. Unruhe ist ein böses Omen; Resignation ein noch schlimmeres. Die Zeichen, die sich an der Haut verrathen, sind zahlreich, z. B. das Entstehen von Blasen verräth verborgene Gefahr; Petechien sind zweydeutig. 9. Kap. Critische Tage. Die Lehre von den critischen Tagen, die man sonst so lächerlich mache, gründe sich in dieser Krankheit wenigstens auf feststehende Gesetze, die sich auch ganz gut erklären ließen. Der dritte, fünfte, und besonders der siebente Tag sind wichtig; doch sind die Perioden regelmäßiger im endemischen, als im contagiösen Fieber. 10. Kap. Von der nächsten Ursache des Fiebers. Diese ist bis jetzt, aller großen darüber geschriebenen Werke ungeachtet, unerklärt. Hrn. J. Meinung ist: The febrile cause is a cause of irritation disturbing but not increasing the action of the moving fibre — on the contrary interrupting, impeding and as it were suspending the operation essential to health and life; by which means, the expression of its effects principally consists in debility and impaired energy. 11. Kap. Heilung des Fiebers. Die Kurmethode

dieses Fiebers scheine ihm dermahlen stationary, wo nicht retrograde. Zahlloser Bücher über unfehlbare Methoden ungeachtet, sterben die Menschen noch immer daran, wie in den Tagen der Ignoranz. Das Resultat ist eine Masse von Widersprüchen, eine Sammlung von Meinungen, die oft nicht einmahl aufrichtig vorgetragen sind. Ist das Fieber noch im Werden, so kann die Kunst alles thun; ist es gebildet, so vermag die Kunst wenig. Sehr wahr scheint uns der Ausspruch: Decided practices, of whatever description, succeed; and the complete and perfect recovery of health is often the effect of directly opposite means. Ist einmahl die erste Periode des Fiebers vorüber, so ist die größte Behutsamkeit erforderlich. Der Verf. brauchte beym contagiosen Fieber, nach Umständen, Brechweinstein, warmes Bad oder warme Aufschläge, James Pulver, mit Calomel oder Opium und Campher versetzt, Blasenpflaster, Reinlichkeit, Peruvsche Rinde, Waschen mit Essig oder Weingeist, auch Blutlassen. Ist es jedoch mit der Krankheit weit gekommen, so beschleunigt selbst warmes Baden den Tod. Das concentrirte endemische oder gelbe Fieber ist nicht so leicht zu heilen, so sehr auch einige Ärzte dessen sich rühmen mögen. Das sich bildende Fieber erfordert a speedy, bold and decided execution, das gebildete dagegen Vorsicht und Schonung, oft entgegengesetzte Mittel, die sich wenigstens nicht unter ein General-Princip bringen lassen. Hr. J. ließ anfangs 20 bis 30 Unzen Blut, gab Salze, Brechweinstein, James Pulver u. s. f. fast wie im contagiosen Fieber; ferner brauchte er Beschütten mit frischem Wasser, Herumfahrenlassen in frischer Luft, Einreiben von Queckfilbersalbe auf den Bauch. Bis-

Digitized by Google

weilen. Ließ er noch spät, am dritten oder vierten Tage erst, Blut. Im Wechselfieber zeigte sich die Peruvsche Rinde zu Domingo nicht so gut, als zu Jamaica; die Arsenikauflösung war dagegen unendlich wirksamer. Noch insbesondere beweiset der Verf. den Nutzen des Blutlassens, der Brechmittel und Abführungen, so wie er auch die Umstände schildert, wann sie schaden. In Domingo habe man das Calomel in jeder Form der Krankheit gebraucht, and though vague observation speaks in its favour, accurate experience leaves its good effects in doubt. 12. Kap. Folgen des Fiebers. Bloß auf die Erscheinungen bey Leichenöffnungen lasse sich ein vernünftiger Kurplan begründen. Zu Savannah la Mer erfolgten gewöhnlich die Fieberanfälle in den vier Tagen vor dem Neumonde oder Vollmonde. Hat die gehobene Krankheit einige Eingeweide verändert, so ist Quecksilber in der Hand eines behutsamen Arztes ein herrliches Mittel. Nebenher ist strenge Diät und freye Luft nöthig. Gegen die zurückbleibenden Geschwüre im Dickdarme habe Dr. Borland mit vielem Nutzen Einspritzungen von Bley, Alaun, und selbst Sublimat, gebraucht. Die Neger befinden sich gut bey kaltem Bad, das sie dagegen brauchen. 13. Kap. Prevention. Oft liegt die Ursache des Fiebers lange im Körper verborgen, bevor sie sich entwickelt; Sachen, die das Gemüth und den Körper aufrecht halten, verhüten oft eine Zeit lang ihre Wirkung, so wie Unmäßigkeit sie früher wirken macht. Zur Verhütung schlägt Hr. J. vor, Blutlassen gleich bey der Ankunft in Westindien, Calomel mit Jalappe. Personen, die leicht einer Diarrhoe ausgesetzt sind, oder Fußgeschwüre haben, entgehen gewöhnlich ernsthaften Fieberan-

Digitized by Google

fällen, folglich ist es rathsam, leichte Abführungen und Fontanellen zu gebrauchen. 14. Kap. Convalescence. In dieser Periode sey die Peruvsche Rinde, in großen Gaben, zu empfehlen, und in ansehnlichen Zwischenräumen von Zeit. Leibesbewegung darf nicht versäumt werden. Um alle Rückfälle zu verhüten, sollte man jeden aus dem Spital gekommenen Soldaten wenigstens zwey Mahl des Tages untersuchen.

Zweyter Theil. An Explanation of the Principles of Military Discipline. Military economy; and a scheme of medical arrangement for armies. Seine Absicht, sagt der Verf., gehe auf ein improvement of the moral virtues of the man — to infuse a principle of heroism into the mind, as the surest bond of good conduct in the face of an enemy. — A man without virtue never yet proved, upon fair trial, a good soldier. 1. Kap. An Explanation of the Principles of Military Discipline. Sehr gründlich wird gezeigt, wie viel physische Einrichtung zur guten Mannszucht beyträgt: freylich kommen mitunter starke Ausdrücke vor, z. B. a soldier formed for the trade of war, whether by a King of Prussia, or the Republic of France, is an object of dread and aversion, the least criminal sentiment, that can be supposed to influence his conduct is avarice — a soldier formed upon the model of the great King of Prussia seems to be degraded to the lowest point of human degradation — to animated matter with simple locomotive power. — unable to stand before the half formed soldiers of the French republic. Auswahl der Soldaten. Landleute, aber nicht manufacturers

oder Künstler, solle man wählen: Means of improving the moral Qualities of a soldier, and of inspiring the mind with sentiments of honour and heroism. Was zusammen gut erzogene Gemeine und Officiere vermögen, zeigt der Verf. an einem auffallenden Beyspiele im Americanischen Kriege. The means of improving the active powers of the body, and of preserving health by habits of exercise. Sehr wahr scheint die Anmerkung, daß das jetzt modige so genannte Exerciren der Soldaten, is more direct to restrain and repress, than to call forth and improve the exertions of limbs. Dieß erklärt freylich viele unglaubliche Dinge, die wir heut zu Tage sehen. Arrangement of troops. Die ehemahligen schönen, Preussischen Linien würden schlecht weggekommen seyn, wenn man gegen sie das Bajonet versucht hätte, animated efforts, in all ages, and under all conditions, have mocked the calculations of mechanical generals. 2. Kapitel. Military Economy. Der Verf. eifert sehr gegen das Überfüttern der Soldaten. Zu den Zeiten des harten Dienstes, oder lang anhaltender Exertion, sollte man ihnen wenigstens ein Drittel Nahrung entziehen. Es versteht sich, daß von Englischen Soldaten die Rede ist. Means of preventing the introduction of Diseases or Contagion into regiments or transport ships. 3. Kap. Scheme of Medical Arrangement for Armies. Sehr gute Vorschläge, die jedoch nur füglich auf England passen. Vergleicht man mit diesem äusserst gründlichen Werke Trotter's Medicina nautica, so ist der Contrast zwischen der Englischen Landarmee und der Marine gar zu auffallend. So

Digitized by Google

wie aus Trotter ganz klar erhellet, daß schwerlich den Engländern zur See der Sieg mangeln kann, so sicher erhellet aus Jackson, daß, wenn nicht andere Einrichtungen getroffen werden, die Landtruppen überall bald zu Grunde gehen müssen.

Leipzig.

Beschreibung einiger See- und Landreisen nach Asien, Africa und America, vorzüglich von Holland und England nach Batavien, Madras, Bengalen, Japan und China, imgleichen vom Vorgebirge der guten Hoffnung durch die Caffarey und die Wüste Sahara nach Aegypten, von einem gebornen Aegyptier Zacharias Taurinius. Mit einer Vorrede von Joh. Jac. Ebert, Prof. zu Wittenberg. Erster Theil. VIII und 318 Seiten. 1799. Zweyter Theil. 350 Seiten in Octav. Laut dem Vorberichte des Hrn. Prof. Ebert lebt der Verfasser dieser Reisebeschreibung, dessen Vater schon aus Aegypten nach Deutschland sich wandte, der jedoch selber noch in Cairo geboren wurde, gegenwärtig als Buchdrucker in Wittenberg. An dem Daseyn der Person des Verfassers darf man also nicht zweifeln; auch will es Rec. gern glauben, daß er manche Reisen gemacht, und manches Abenteuer bestanden haben mag; daß aber mit allem dem die Wahrheit seiner Erzählung, so wie sie jetzt vor uns liegt, noch nicht erwiesen ist, wird Jeder leicht einsehen. Diese kann nur durch innere Merkmahle entschieden werden; und ob diese zu einem andern Resultat führen, als daß die Reise des Hrn. Zacharias Taurinius ein Halbroman sey, mag der Leser aus dem Folgenden beurtheilen. Im Jahre 1776 will der Verf. seine

Digitized by Google

Wanderungen, die zuerst nach Holland und England gingen, angefangen haben. In England wird damahls schon unter die merkwürdigen Monumente in der Westmünster-Abtey das des Majors André (der bekanntlich erst im Americanischen Kriege umkam) gezählt. Doch das wollen wir für einen Gedächtnißfehler passiren lassen; allein was es mit der Einrichtung der gleich darauf folgenden Bengalischen Reise für eine Bewandtniß gehabt haben möge, ist schwer zu errathen. Der Verf. will mit einem Schiff zuerst von England nach Madras gegangen seyn. Nun fällt es ihm ein, das Innere von Bengalen zu bereisen. Er erhält dazu auch sogleich Erlaubniß (wie immer, wenn ihm so Etwas einfällt), und um nach Bengalen zu kommen, was nimmt er für einen Weg? Er gehet von Madras nach Calecut, auf der Küste Malabar, und von da, als wäre es ein Spaziergang, zu Lande nach Bengalen. Daß diese Reiseroute eben so ungereimt, als unmöglich sey, muß Jeder, der nur einige Kenntniß der Indischen Geographie hat, sogleich zugestehen. Man könnte glauben, und dieß wäre das einzige Mittel, Sinn in die Erzählung zu bringen, der Verfasser habe Calcutta und Calecut nicht zu unterscheiden gewußt, wenn nicht ausdrücklich Calecut auf der Küste Malabar (S. 72) genannt wäre. Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, daß der Compilator der Reise nicht nur unwissend genug war, jene Verschiedenheit nicht zu kennen, sondern auch einfältig genug, die Ungereimtheit nicht wahrzunehmen, die aus dem Irrthum entstehen mußte. Nicht einmahl auf der Karte wissen diese Leute zu reisen! Von Madras gehet nun die Reise nach

Digitized by Google

Batavia, und von da nach Japan; welches Reich unser Ägyptier wieder zu Fuße durchreiset haben will. Denn nachdem er als Steuermann mit einem Holländischen Schiffe zu Nagasacki angekommen war, erhielt er auf seine Bitten von dem Japanischen Gouverneur einen Freypaß, worauf er sich sogleich auf den Weg macht, und bis nach der Hauptstadt Jeddo gekommen seyn will. Diese Erzählung hat für Jeden, der die dortige Politik kennt, schon so etwas Unwahrscheinliches, daß es schwer halten muß, ihr Glauben zu schenken. Denn wie läßt es sich denken, daß bey der dortigen Strenge gegen die Fremden ein Unter-Gouverneur es wagen sollte, auf seine eigene Rechnung einem von ihnen einen Paß zu geben, der noch dazu keinen andern Vorwand braucht, als daß er gekommen sey, das Land zu besehen? Allein dieß abgerechnet, was denken die Leser von einem Reisenden, der in Japan Städte findet, wogegen London und Paris nur eine Kleinigkeit sind, ja mit denen sich selbst das alte Babylon und Ninive kaum messen können? Die Hauptstadt Jeddo soll nicht weniger, als sechs Deutsche Meilen lang sey; Meako soll acht Deutsche Meilen im Umfange haben! und Städte, die Eine bis zwey Meilen lang sind, sind gar nichts Ungewöhnliches. Was denken die Leser ferner von einem Reisenden, der Japan durchwandert, und die Japanesen, die bekanntlich die gelbe Farbe der Chinesen haben, als ein schwarzes Volk schildert? Hoffentlich wird es keines weitern Beweises brauchen, daß die ganze Reise durch Japan eine Fabel sey. Die Nachrichten über China, wohin jetzt der Weg wieder von Batavia

ans ging, sind aus andern Werken über dieses Land zusammengeschrieben. Der Verfasser will von Canton nach Nanking durch das Land gereiset seyn; welche letztere Stadt funfzehn Deutsche Meilen im Umfang noch jetzt haben soll, vormahls aber siebzig und zwanzig Meilen. — In dem zweyten Theile gehet die Reise, nachdem der Verfasser über Ceylon nach Holland zurückgekehrt, von da zuerst nach Westindien, nach Nordamerica, und dann aufs neue nach Westindien. Allein der Verfasser, der in der neueren Geschichte nicht sehr zu Hause seyn muß, hat sich hier wieder so arg versehen, daß die Erdichtung sogleich Jedem ins Auge fällt. Bekanntlich fiel die Seeschlacht zwischen Rodney und Grasse, in der letzterer gefangen wurde, am 12) April des Jahrs 1782 vor. Hr. Zacharias Taurinius hat aber noch im Jahre 1789 dort unter Grasse gedient, und ist am 12. April dieses Jahrs in der Seeschlacht gewesen, die ein Jahr früher geliefert wurde. Es ist das auch nicht etwa ein Schreib- oder Druckfehler, denn die Zeitrechnung ist fortlaufend, und Rec. hat genau nachgerechnet. Auch weiß Hr. Zacharias Taurinius nicht einmahl den Ausgang des Treffens, denn er läßt das Admiralschiff *la Ville de Paris*, das genommen wurde, in den Grund gebohrt werden. — Aus Westindien kommt der Verfasser das folgende Jahr als Kriegsgefangener nach England; und macht von dort aus eine zweyte Fahrt nach Ostindien, und zwar nach Bombay, von wo er alsdann in Gesellschaft des Gouverneur Macartney eine Reise nach dem Persischen Meerbusen, und eine Landreise durch Persien gemacht haben will.

Digitized by Google

Bey dieser Gelegenheit nicht nur eine Beschreibung der Monumente von Persepolis, sondern auch Nachrichten über das Innere der großen Grabmähler, die unser Verfasser durchsucht haben will, in deren Einem er vier Sarcophage fand. Es ist nicht die Schuld des Recensenten, wenn er nach obigen Proben diesem Allem keinen Glauben beymessen kann. Nachdem der Verfasser so Asien und America durchzogen war, mußte er freylich auch noch Africa sehen. Auch das ward ihm gewährt; denn auf dem Rückwege leidet er glücklicher Weise Schiffbruch; erreicht endlich die Capstadt; entschließt sich aber bey einer Wanderung nach dem gestrandeten Schiffe zu einer neuen Luftreise durch Africa nach Ägypten. Die Beschreibung davon ist in diesem Bande noch nicht enthalten; es wird auch nicht gesagt, ob sie noch folgen soll. Sollte Hr. Taurinius auch damit noch die Welt beschenken wollen, so rathen wir ihm, in seinen Erzählungen etwas vorsichtiger zu seyn; denn zwischen den Löwen und Tiegern von Africa ist nicht so gefährlich wandern, als zwischen den Deutschen Critikern.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben. Die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Numern, ist ein alter Louisd'or, die Speditions-Gebühren mit einbegriffen; wer mehrere Exemplarien nimmt, dem wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 19. Januar 1801.

Göttingen.

Georg Chph. Lichtenberg's vermischte Schriften, nach dessen Tode aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von L. C. Lichtenberg, Sachsen-Gothaischem Legations-Rath, und Fr. Kries, Prof. am Gothaischen Gymnasium. Zweyter Band. Bey Dieterich. Octav. 460 Seiten.

Der Inhalt dieses zweyten Bandes des Lichtenbergischen Nachlasses ist ungefähr dem des ersten von uns vor. Jahrg. S. 1361 ff. angezeigten Theiles gleich, nur ist noch eine neue Rubrik von politischen Bemerkungen hinzugekommen. Die ganze Sammlung enthält bekanntlich nur solche Stücke, die, wie wir sie erhalten haben, von dem Verfasser nicht für das Publicum bestimmt waren, größten Theils hingeworfene abgerissene Gedanken, die Lichtenberg in sein Tage- oder Collectaneen-Buch, wie sie ihm aufstiegen,

Digitized by Google

eingetragen hatte. Die Art dieses Nachlasses berechtiget besonders zu zwey Fragen: Was gewinnt das Andenken des Verstorbenen durch diese Bekanntmachung? Was gewinnt das Publicum? Von Seiten des Charakters zeigt sich Lichtenberg als ein gutmüthiger, mancher seiner Schwächen sich wohl bewußter, Mann, gegen die er kämpft. Diese Empfindung wird nur höchst selten, durch ein paar Ausfälle auf einen litterarischen Gegner, gestört, die wir darum unterdrückt zu sehen gewünscht hätten. Den sehr denkenden, hellen, scharfsichtigen, originalen Kopf, der, wenn er gleich durch Englische Schriftsteller so gebildet ward, doch stets mit Recht auf diesen Nahmen Anspruch machen kann, wird man in diesem Nachlasse nicht verkennen. Hätte man in der Auswahl noch strenger verfahren, so würde von dieser Seite sein Ruhm noch mehr gewonnen haben. Im Einzelnen läßt es sich freylich schwer angeben, was in dieser Beziehung besser ungedruckt geblieben wäre; aber wenn man mehrere Seiten von abgerissenen Gedanken hinter einander gelesen hat, ohne daß man sich durch etwas recht Treffendes und Wahres ergriffen fühlt, so merkt man doch im Allgemeinen, daß Manches hätte ungedruckt bleiben können. Einige Vademecums-Geschichten und Einfälle können wir zum Belege anführen. Im Ganzen zeigt sich aber der denkende Kopf in diesem zweyten Theile, der größten Theils Gedanken aus den späteren Jahren des Verfassers enthält, mehr, wie in dem ersten Theile. Auch den Fehler seines Geistes, den Hang zum Gesuchten im Witze, hat Lichtenberg, wie man aus dem Nachlasse sieht, wohl gekannt. Es ist um so nothwendiger, hierauf aufmerksam zu machen, wegen des ausserordentlich

Digitized by Google

großen Beyfalls, den Lichtenberg als witziger Kopf erhalten hat, damit die fehlerhafte Art des Witzes, von der er sich nicht los machen konnte, nicht zu Nachahmungen reitze. Freylich contrastirt mit diesem Gefühle ein Grundsatz, auf den Lichtenberg viel Gewicht zu legen scheint, dieser nähmlich, daß man sich gewöhnen müsse, die vorkommenden Gegenstände von der ungewöhnlichen Seite, und anders, wie andere Menschen, anzusehen. Mit diesem Grundsatze, wenn er gleich in einzelnen Fällen zur Erweckung des Scharfsinns führen kann, möchte doch wohl die Wahrheit im Allgemeinen noch weniger, als bey dem gewinnen: alles auf Glauben anzunehmen. Der beßte Weg zur Entdeckung der Wahrheit wird wohl der bleiben: keine vorgefaßte Absicht zu haben, als allein die, nur Wahrheit zu suchen. Anmerkungswerth scheint es uns, daß, wie aus mehreren Stellen des Nachlasses hervorgeht, Lichtenberg der Meynung war, daß durch sorgfältige Wahrnehmungen über das Bewußtseyn im Traume, und durch Beobachtungen von Wahnsinnigen, noch wichtige Resultate gefunden werden könnten; so wenig wir auch Lichtenbergen darin beypflichten mögen, und so wahrscheinlich es uns bleibt, daß wir auf diesem Wege höchstens nur noch Kenntniß von sonderbaren Phänomenen, aber keinesweges von einer befriedigenden Erklärung schon bekannter, erhalten werden. In den politischen Bemerkungen finden wir weder eigenthümlichen politischen Blick, noch festes politisches System, wie das letzte schon die Herausgeber anmerken. Man sieht selbst sehr deutlich, daß Lichtenberg die Thatsachen, über die er raisonnirte, nicht gehörig kannte, noch geprüft hatte. Politischen Blick besaß Lichtenberg überhaupt nicht, wie die-

Digitized by Google

jenigen, welche ihn persönlich gekannt haben, nach seiner Rückkunft aus England, wo er sich während der ersten Zeit der Americanischen Unruhen aufhielt, also in einer Zeit, die zur Schärfung dieses Blicks recht geeignet war, deutlich haben bemerken müssen. Sein großer Scharfsinn, ausser seinem Hauptfache, war auf andere Gegestände, besonders auf das Unterscheidende bey gewissen Menschenclassen, gerichtet.

Nach der Erwähnung des Einzelnen, was uns gerade aufgefallen war, eilen wir, die zuerst aufgeworfene Frage zu beantworten, und glauben, daß bey einer größern Auswahl Lichtenberg's Ruhm allerdings durch die Bekanntmachung seines Nachlasses einen Zuwachs erhalten haben würde. Hierdurch scheint auch die zweyte Frage, was das Publicum durch diese Bekanntmachung gewonnen hat, erledigt; allein sie ist es doch nicht völlig. In den philosophischen Bemerkungen kommen einige Stellen vor, wo der Verfasser sich über den künftigen Zustand auf eine Art ausdrückt, die leicht auf die schwankenden Hoffnungen zweifelnder Gemüther sehr nachtheilig wirken können. Wir läugnen es nicht, daß wir darum diese Stellen sehr gern unterdrückt gesehen hätten, da einmahl das Buch wegen des Nahmens des Verfassers und seinem Inhalte nach gewiß in sehr viele Hände kömmt, und zweytens das Vorurtheil sehr herrschend ist, daß man gerade aus der Mittheilung eines Collectaneen-Buches die geheimsten Überzeugungen eines Autors kennen lerne. Wir wissen zwar wohl, daß dieses eine sehr irrige Meinung ist: denn beym flüchtigen Aufzeichnen unserer Gedanken in ein Tagebuch brauchen wir uns nicht die Mühe zu geben, den Gegenstand von allen Seiten zu

Digitized by Google

durchdenken. Die Aufzeichnung beweiset gar nicht das feste Resultat unserer Überlegungen und Überzeugungen, sondern nur, wie wir in dem Augenblicke der Aufzeichnung, der wohl zur Fällung eines entscheidenden Urtheils gar nicht der günstigste seyn konnte, über den Gegenstand gerade dachten; allein die angeführten Betrachtungen hätten uns doch sicher abgehalten, erwähnte Stellen dem Drucke zu übergeben.

Berlin und Stralsund.

Ueber den Gebrauch der falschen Haare und Perrucken in alten und neuern Zeiten. Eine historische Untersuchung von Friedrich Nicolai. Mit 66 Kupferstichen. 1801. gr. Octav 179 Seiten. Des rastlosen Verfassers Forschungen und Sammlungen gingen von der vaterländischen Geschichte aus, und verbreiteten sich dann weiter über das Alterthum rückwärts; Er befragte die vielen antiquarischen Schriftsteller vom Haar und falschen Haar, und sah, daß sich über diesen antiquarischen Gegenstand mit Auswahl, Beurtheilung, Witz und Laune etwas Besseres sagen ließ. In diese Gemüthsstimmung gesetzt, wird selbst ein auch sonst belesener Litterator manche weniger bekannte Anecdote, manches Unterrichtende, manches auch zum Lachen finden. Die Sachenfolge gab die Sache selbst: die Anführung der Schriftsteller vom falschen Haare ist kein unbeträchtlicher litterarischer Beytrag. Voraus wird Manilius angeführt, wo er sagt: Unter dem Siebengestirn Geborne erhalten eine angeborne Neigung und Liebe für Wein, und dieses dadurch ausschmückt: sie wollen gern gefallen, illis cura sui cultus — et appositis

caput emutare capillis. Zum Scherz vermuthlich wird aus ihm als herrschende Meinung beygebracht, gewisse Menschen wären schon in ihrer Geburtsstunde durch ihr Gestirn bestimmt, Perrucken zu tragen. Die frühesten Nachrichten von Perrucken, oder, wie es wohl ausgedrückt seyn sollte, von fremdem Haar, erwecken gleich anfangs Aufmerksamkeit. Bey den folgenden Nachrichten, besonders unter den Römern, ist das Meiste Wortkram, und es bleibt doch Vieles unbestimmt, was uns ein Römischer Friseur aus jenen Zeiten leicht mit Einem Worte würde sagen können. Wie z. B. der Nr. 5. abgebildete Galerus auf dem Kopfe hat aufgesetzt seyn können, möchte schwer zu sagen seyn. Aus dem dritten Jahrhunderte sind Büsten von Kaiserinnen mit Perrucken, die man abnehmen kann, noch vorhanden; eine solche findet sich zu Sans Souci, und ist hier unter andern, die aus Büchern nachgestochen sind, in Kupfer Nr. 17. 18. vorgestellt; welches dem Antiquarier lieb seyn wird. Liste von Kirchenvätern, welche Haarputze und falsches Haar verdammten; vom letztern sehen wir hier, daß der Grund dazu vom Händeauflegen und Einsegnen abzuleiten ist; und in so fern hatten sie doch nicht ganz Unrecht, wenn sie die Hand auf ein falsches Diebeshaar legen sollten. Von der Ableitung des Worts Peruke: das Hr. N. gern aus dem Celtischen ableiten möchte; sicherer ist es, daß es, wo es in Schriften vom funfzehnten Jahrhunderte vorkömmt, langes Haar bedeutet. Den jetzigen Gebrauch des Worts von falschem Haare fand Hr. N. zuerst in England gegen Ende des sechszehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts im Shakespear. Endlich: Gebrauch der Perrucken vom mittleren Zeitalter an bis auf jetzige Zeiten.

Die Kupferchen machen eine ganz artige Galerie von Veränderungen, die der Mensch an seinem Kopf vorgenommen hat; man kann hinzusetzen, und das Buch selbst führt eine Liste von Thorheiten der Menschen auf; Wenn man indessen bedenkt, daß es uns nicht anders möglich ist, als daß uns der Anblick des Aussern an einem andern Menschen auffällt, und zu Urtheilen von seinem Innern zwingt: so ist es doch keine gleichgültige Sache, ob man seinen Kopf so oder anders zur Schau stellt, um so mehr, da am Kopf eine kleine Abänderung oft die ganze Physiognomie verstellen oder verbessern kann. Man denke nur an das Setzen des Huthes. Daß also für feyerliche Auftritte auch Peruke oder Frisur in Anschlag kömmt, ist nicht immer ein Gegenstand des Spottes. In den angehängten Anmerkungen ist viel Belesenheit enthalten, und man sieht sich über manchen sonst weniger bekannten Umstand belehrt, z. B. über das Wort Kolbe und dessen verschiedenen Gebrauch, als Keule, und als rund abgeschnittenes Haar.

Erlangen.

Cornelii Nepotis, Vitae excellentium Imperatorum; cum animadversionibus partim criticis partim historicis Augustini van Staveren: cura *Theophili Chph. Harless*, qui et suas et *Joannis Kappii*, V. C. notas adiecit. *Editio altera* auctior et correctior. Bey Schubart. 1800. Octav 460 Seiten. Einige Classiker ha-

Digitized by Google

ben das Schicksal, daß sie mit gelehrten Commentarien überladen sind, andere sind ganz nackt geblieben, wie sie auf die Welt kamen, oder man hat ihnen nur hier und da einen gelehrten Lappen angehängt, oder ein Schmukpflästerchen aufgelegt. Dieß bringt gleichwohl die Natur der Sache selbst mit sich. Nepos gibt summarische Auszüge von einer großen Mannigfaltigkeit, aus alten Geschichtschreibern, die wir größten Theils nicht mehr haben (sonst wäre es eine leichte Sache, nur gleich über ihre Quellen zu gehen). Alles das erfordert mehr Erläuterungen, als sonst manch großes Buch erfordern kann. Das kleine Buch ist oft abgeschrieben, und Vieles verändert worden; die Latinität hat manch Sonderbares. Nepos war überhaupt nur Epitomator. Aus dem allen erklärt sich leicht der Notenschwall, der nicht geradezu für überflüssig geachtet werden kann. Hr. Hofrath Harleß hat in seiner ersten Ausgabe 1773 die kleinere van Staverensche Ausgabe mit seinen eigenen und anderwärts gesammelten Beyträgen abdrucken lassen; gegenwärtig hat er aus den seitdem erschienenen neuen Ausgaben des Nepos, Vieles geändert, neu hinzugesetzt, erweitert, verbessert, auch neue Beyträge von dem ehrwürdigen Consistorial-Rath Kappe zu Bayreuth hinzugethan; Vom letztern ist, wie wir hier sehen, noch eine Ausgabe Justin's zu erwarten. Eine für den Geschichtsforscher recht brauchbare Bearbeitung des Justin wäre allerdings ein schönes Geschenk. Man würde den Schriftsteller aus andern Augen ansehen lernen.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 22. Januar 1801.

Göttingen.

Ueber die Einrichtung der Feldhospitäler, von Dr. Gottfried Philipp Michaelis, ehemahligem Churbraunschweig-Lüneburgischen zweiten Feldarzte. Mit einem Kupfer. In der Dieterichschen Buchhandlung, 1801. gr. Octav 520 Seiten.

Der Verfasser hat den Endzweck, die Hospital-Einrichtungen möglichst zu simplificiren, um alle Unordnungen und Verirrungen zu vermeiden, und eine schnelle und sichere Heilung der Kranken und Verwundeten zu bewirken. Wenn wir erwägen, wie dringend das Bedürfniß besserer Hospital-Anstalten für alle kriegführende Armeen zu Lande ist: so müssen wir der Unternehmung des Verf. um so mehr unsern Beyfall geb., da er seine Beobachtungen größten Theils auf dem Felde der Erfahrung sammelte, und sie auf eine bescheidene und deutliche Art mittheilt.

Digitized by Google

Die Einleitung handelt von den Nachtheilen, die durch den Mangel an Hospital-Anstalten im Frieden, beym Ausbruch eines Krieges entstehen; von der Art, wie die Instructionen, welche die Officianten beym Hospital erhalten, abgefaßt seyn müssen; von der Nothwendigkeit, nicht allein Wundärzte, sondern auch Ärzte beym Hospital anzustellen, da nach des Verf. Wahrnehmungen die Zahl der inneren Kranken die der äusseren, selbst während des blutigen Feldzuges von 1794, weit übertraf; endlich, daß es zweckmäßig sey, die Direction der Hospital-Angelegenheiten unter den ersten Arzt und den beym Hospital angestellten Officier dergestalt zu vertheilen, daß beide bey Gegenständen, die das Ganze betreffen, sich gemeinschaftlich berathschlagen müssen; wobey aber dem Officier die erste Stelle in der Direction zukomme.

Das Werk selbst zerfällt in drey Abschnitte. Erster Abschnitt. Von der Einrichtung des Hospitals. Der Verf. tadelt mit Recht die allzu großen Hospitäler, wo die verpestete Luft fast alle Verwundete und Kranke in kurzer Zeit ins Grab stürzt. Er wünscht, daß ein jedes Regiment ein kleines Hospital für sich anlegte; einige gute geräumige Zelte, die getheert seyn müssen, auf eine Stunde hinter der Fronte aufgeschlagen, oder geräumige helle Scheuren, oder Schafställe, Kirchen u. s. f. würden schickliche Plätze zu der Aufbewahrung der Kranken seyn. Sollten die Kranken sich sehr vermehren: so müßten sie nach dem großen Feld-Hospital geschickt werden. Dieser Vorschlag ist vortrefflich, nur möchte er in einem sehr thätigen Feldzuge keine Anwendung finden, oder wenigstens die Kranken oft der Gefahr aus-

Digitized by Google

setzen, in Gefangenschaft zu gerathen. Sollte es nicht besser seyn, diese Regiments-Hospitäler etwas weiter vom Feinde abwärts in kleinen Städten anzulegen, wo man Ärzte und Medicin findet? Das Bataillon, bey welchem Rec. den Feldzug von 1793 in Flandern machte, verlor in selbigem viele Leute, die theils wegen Krankheit, theils wegen Armuth nach dem Feld-Hospital gebracht wurden. Im Anfange des folgenden Feldzuges errichtete es in einem kleinen Städtchen, das ziemlich weit vom Feinde entfernt war, und wo es einige Wochen die Winterquartiere gehabt hatte, ein eigenes kleines Hospital in einem Kloster. Ein geschickter Arzt aus dem Orte, dem ein Chirurgus vom Bataillon zugegeben wurde, übernahm die Besorgung desselben, und mehrere Personen aus der Stadt wurden zur Wartung der Kranken angestellt. Von Zeit zu Zeit ward ein Officier hingeschickt, der alles nachsehen mußte. Die wohlthätige Folge dieser Einrichtung war, daß alle Kranke in kurzer Zeit wieder hergestellt wurden. Die vorgeschlagenen Krankenwagen, deren jedes Regiment führen soll, sind vortrefflich; Schade nur, daß sie so viel kosten, und das Fuhrwerk bey unsern Armeen ohnehin schon so sehr zahlreich ist. Der Verf. will, daß die Regiments-Hospitäler unter der Direction des großen Hospitals stehen sollen. Der Ordnung wegen ist dieß freylich am beßten; dagegen ist aber einzuwenden, daß das Feld-Hospital an sich schon viel zu thun hat, und daß das Regiment sich seines Hospitals besser annehmen würde, wenn es seiner eigenen Direction überlassen bleibt. Der Raum dieser Anzeige verstattet es uns nicht, dem Verfasser in seinen interessanten Betrachtungen über die Anlage und innere Einrichtung der Hospi-

Digitized by Google

täler, und vorzüglich der ambulanten Hospitäler, zu folgen. Wir erlauben uns nur noch die Bemerkung: Sollte es nicht besser seyn, diejenigen Kranken, die den Transport vertragen können, zwölf und mehrere Meilen zurück zu schicken, und sie dort so gut, als die Lage der Orter verstattet, zu vertheilen, als sie in großen Städten zusammen zu häufen? Warum konnte man die transportfähigen Kranken, als die Armee z. B. in der Gegend von Antwerpen stand, nicht gleich über die Maas und selbst bis an den Rhein schicken? Gute Wundärzte gibt es überall, und die mehreren Kosten können nicht in Betracht kommen. Wenigstens sollte man die Halbgenesenen so bald als möglich aus dem großen Hospital entfernen, und in kleine Örter vertheilen.

Zweyter Abschnitt. Von der Verpflegung der Kranken. Man muß die Einrichtung treffen, daß nicht das ganze Gehalt des Soldaten zu seiner Verpflegung verwandt wird, sondern daß er nach seinem Heraustritt aus dem Hospital noch Etwas bar erhalte, weil der Mann nach einer schweren Krankheit sich mehr pflegen muß, wozu er Geld nöthig hat, und sich noch nicht gleich wieder an die gewöhnliche harte Kost eines Soldaten gewöhnen kann. Der Wein ist, wie der Verfasser sehr richtig bemerkt, zu der Wiedererlangung der Kräfte sehr heilsam. In den Französischen Hospitälern darf der Arzt täglich jedem Kranken eine Bouteille Wein reichen lassen, wenn er es nöthig findet. Es würde sehr nachtheilig seyn, wenn der Staat hier sparen wollte. Contracte für die Verpflegung der Kranken zu schließen, ist gefährlich, weil die Entrepreneurs nur auf ihre eigenen Vortheile sehen; dagegen ist es in den mehresten Fällen vortheilhaft, für die Be-

Digitized by Google

dürfnisse im Großen Lieferanten anzunehmen. Der Verfasser eifert mit Recht gegen die üble Behandlung, welche die Kranken beym Transporte erleiden müssen. Die Einrichtung von zweckmäßigen Wagen würde diesem Übel sehr abhelfen; ein Hauptgegenstand der Untersuchung ist aber die Anlegung der Hospitäler selbst, in Hinsicht der Kriegs-Operationen. Wenn auf die Anlegung der Hospitäler in dem Entwurfe zu dem Feldzuge gehörig Rücksicht genommen worden ist: so wird sich der Fall selten ereignen, daß das große Hospital oft an einen andern Ort verlegt werden muß; es sey denn, daß unvorhergesehene Unglücksfälle einträten. Übrigens hält es Rec. vortheilhaft, bey einem Transporte des Hospitals ein Cavallerie-Detaschement zur Deckung zu geben. Die Reconvalescenten müssen, wenn sie noch nicht so weit genesen sind, um sie nach dem Regimente zu schicken, einem Officier übergeben, täglich in den Waffen geübt, und ganz militärisch behandelt werden. Sehr zweckmäßig scheint uns der Vorschlag zu seyn, diejenigen Invaliden, welche zwar zum Felddienste untauglich sind, aber den Dienst als Krankenwärter versehen können, als solche in dem Hospital anzustellen. Jedoch müssen wir bemerken, daß die Kranken sich gewöhnlich besser dabey befinden, wenn zu ihrer Wartung alte Frauen oder andere Personen aus der Gegend, die mit der Krankenpflege bekannt sind, für Geld angestellt werden, als wenn sie alte Invaliden zu Aufwärtern haben, die sie gemeiniglich vernachlässigen. Wir möchten vorschlagen, den Nachlaß der Verstorbenen bald möglichst zu verkaufen, und den Regimentern zu berechnen, weil die Sachen ausserdem, wenn sie zum Depot geschickt werden, beym

Digitized by Google

Transportiren sehr lästig sind und gemeiniglich verloren gehen. Der Verfasser rechnet, wenn nicht ausserordentliche Fälle eintreten, als ansteckende Krankheiten u. s. f., den funfzehnten Theil einer Armee im Hospitale, nach welchem Überschlage selbiges folglich eingerichtet seyn muß.

Dritter Abschnitt. Von dem zum Hospital gehörenden Personale, und von der Führung der Geschäfte. Es muß eine genaue Subordination unter dem Personale, und überhaupt eine völlig militärische Einrichtung im Hospitale herrschen. Sämmtliche Officianten müssen eine militärische Uniform tragen. Die Direction kann nicht unbedingt in den Händen eines Einzigen seyn, weil sie zu viele Wissenschaften voraussetzt, die nicht leicht bey Einer Person anzutreffen sind; sie muß gemeinschaftlich von dem ersten Officier, Arzt, Wundarzt und Apotheker, imgleichen von dem ersten Oeconomie-Beamten, verwaltet werden. Der Verfasser fühlt selbst den Nachtheil, den es haben könnte, wenn Personen, die ihren Geschäften zufolge unter der Aufsicht des ersten Officiers und Arztes stehen müssen, als z. B. der Apotheker und der Oeconomie-Beamte, unbedingt Theil an der Direction hätten; er glaubt aber, daß durch eine sorgfältigere Auswahl dieser Personen von dieser Einrichtung keine Gefahr zu befürchten sey. Rec. ist sehr geneigt, der in der Einleitung geäusserten Meinung des Verfassers, daß dem Officier die erste Stelle in der Direction zukomme, beyzupflichten, obwohl er die Vortheile nicht verkennt, die durch eine nähere Theilnahme jener Officianten für das Ganze entstehen können. Vorsicht ist aber hierbey unumgänglich nöthig. Alles, was der Verfasser in

Digitized by Google

dem Folgenden eben so schön als lehrreich von der Wahl und den Pflichten der bey einem Hospital anzusetzenden Officianten sagt, empfehlen wir Allen, die bey der Wahl derselben eine Stimme haben, und wünschen, daß es alle Personen wohl beherzigen möchten, die eine Stelle bey einem Hospital bekleiden.

Uns scheint, daß, wenn der Staat wünscht, diejenigen Stellen, bey welchen der Inhaber leicht Gelegenheit findet, unentdeckt zu betrügen, mit rechtschaffenen Männern zu besetzen, er ihnen nicht nur während der Dauer ihres Amtes eine anständige Besoldung geben, sollen auch nachher ein gutes und sicheres Auskommen verschaffen muß, und zwar nach Maßgabe ihrer Verdienste. Eine immerwährende, strenge Aufsicht ist aller nothwendig, und eine schwere Strafe muß den Schuldigen treffen.

Paris.

Der Übergang in ein neues Jahrhundert wird wahrscheinlicher Weise manchem litterarischen Werke Stoff und Titel geben: einige Schriftsteller haben nicht einmahl den völligen Ablauf der Zeitperiode abwarten können; auch das gegenwärtige Werk hat sich dazu gehalten: *Des Siecles litteraires de la France, ou Nouveau* Dictionnaire historique, critique et bibliographique de tous les Ecrivains français, morts et vivans, *jusqu' à la fin du XVIII. Siecle*. — Par *N. L. M. Desessarts*, et plusieurs Bibliographes. *Tome premier*, 421 Seiten, enthält A. B. *Tome second*. C. D. E. 482 Seiten, in Octav. Chez l'Auteur, Imprimeur-Libraire, Place de l'Odéon. An VIII. (1800.) Das Unterscheidende dieses Werks ist die Verbindung

von Biographie und Bibliographie, bey Verstorbenen auch die Urtheile über ihre Schriften; selbst die verschiedenen Ausgaben der Schriften, mit Zeit- und Druckart. Die Quellen sind zwar nicht angegeben, also auch keine Gewährleistung für das Erzählte; aber was wir lasen, war einfach und ohne leidenschaftliche Partevlichkeit geschrieben, auch mit Beurtheilung des mehr und minder Würdigen an Verfasser und Schriften. Wie weit hier der Begriff von Auteur gehe, finden wir nicht bestimmt; aber eingeschränkten ist er, als im Gelehrten Teutschland. Voraus ist ein tableau rapide des Progrès des Lettres chez les Gaulois et les François jusqu' à la fin du XVIII. Siecle auf XL Seiten geschickt. Unser Deutscher Litterator Ersch wird sich freuen, wenn er durch Vergleichung sehen wird, daß er sich sehr wohl mit den Französischen Verfassern messen kann, und wenn er in einigen Fällen Berichtigungen von ihnen erhalten kann, in andern vollständiger und genauer, als jene, ist.

Upsala.

Von den Iconibus plantarum japonicarum (s. Gött. gel. Anz. 1796 S. 832) hat Hr. Ritter Thunberg nun auch das zweyte Heft herausgegeben, in welchem Uvularia cirrhosa, Orixa japonica, Othera japonica, Hopea lucida, Citrus japonica, Lysimachia japonica, Hypericum patulum, Asplenium lanceum, Polypodium lineare, und Acer japonicum abgebildet sind.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

14. Stück.

Den 24. Januar 1801.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 6. December v. J. stattete Hr. Hofr. Mayer einen kurzen Bericht über den Inhalt einer von dem Hrn. Hofr. und Prof. Busse in Dessau eingesandten Abhandlung: *de januae spiritali, conchatam, quam dicunt, commodius temperante*, ab, von der wir hier das Wesentlichste im Auszuge mittheilen. Der Hr. Verf. beschäftigt sich in diesem Aufsatze mit den vortheilhaftesten Abmessungen der Muschelventile, und geht hierbey von dem Satze aus, daß bey jedem Hube des Ventildeckels der conoidische oder kranzförmige Ring zwischen dem Deckel und der Muschel so viel Wasser durchlassen müsse, als durch die Öffnung der Muschel heraustritt, und von jenem Kranze aus ferner in den Stiefel treten würde. Denn unter diesen beiden Bedingungen werde das Wasser nirgends in seiner Bewegung

Digitized by Google

aufgehalten, worauf man bey der innern Einrichtung der hydraulischen Maschinen hauptsächlich zu sehen habe. Die nach diesem Grundsatze sich ergebenden Formeln zeigen, daß zur Erreichung dieses Zwecks der kegelförmige Deckel allemahl um eine Höhe, welche dem vierten Theile des untern Durchmessers (= x) des Deckels gleich kömmt, gehoben werden müsse, und dieser Durchmesser x bestimmt sich dann aus der Weite des Stiefels = a, und dem angenommenen Unterschiede = b des größern (obern) und kleinern (untern) Durchmessers jenes Deckels, nach einer Formel, welche auch schon in Belidor's Architect. hydraulica vorkommt, nur daß nachher Belidor noch einige Bestimmungen hinzufügt, aus denen b selbst schon aus a gefunden wird, und vermöge deren sich die drey Durchmesser x; x + b und a jederzeit wie 3 : 4 : 5 verhalten würden. Indessen macht der Hr. Verf. gegen diese Verhältnisse einige Erinnerungen, und setzt vielmehr die Regel fest, daß man den Werth von $\frac{1}{2}$ b so viel Duodecimal-Linien gleich nehmen solle, so viel Zolle der Durchmesser a des Stiefels betrage, woraus sich dann für x der Werth a. 0,62, und für x + b der Werth 0,62 a. Zolle + 2 a Linien findet. Nun muß aber bey dem Deckel des Ventils auch noch die wichtige Bedingung erfüllt werden, daß er durch sein Gewicht der Bewegung des Wassers durch die Ventilmuschel nicht hinderlich falle: ein Fehler, der nur gar zu häufig Statt finde. Es war also nöthig, auch Betrachtungen über den Druck des Wassers gegen die Grundfläche des Deckels beyzufügen, und diesen Druck mit dem relativen Gewichte des Deckels im Wasser, zu vergleichen. Dieser Druck bestimmt sich aus dem Durchmesser a des Stiefels, aus dem untern Durchmesser = x des Ventildeckels, und der Geschwin-

Digitized by Google

digkeit u des Kolbens im Stiefel, wobey denn der Hr. Verf. die Gründe anführt, warum er bey Berechnung dieses Druckes nicht die doppelte, sondern nur die einfache Geschwindigkeitshöhe der gegen den Deckel anstoßenden Wassertheilchen gebraucht habe. Aus den gefundenen Formeln ergeben sich aber alsdann oft solche Abmessungen für die Dicke = e des Deckels und seinen untern Durchmesser x, daß solche mit den obigen Bestimmungen sich nicht gut vereinigen lassen, z. B. bey einer von Hrn. Prof. Klügel angegebenen Spritze, für welche a = 1′ und u = 0,54472′ war, findet sich nach der letztern Bestimmung x = 0,4271 und e = $\frac{1}{24}$ x = 0,018, da hingegen wenn das Wasser in seiner Bewegung nicht aufgehalten werden soll, nach der oben angeführten Vorschrift x = 0,62, die Öffnung der Muschel also viel größer seyn müßte. Der Hr. Verf. ändert also nunmehr seine Untersuchungen dahin ab, daß er eine solche Form des Deckels und solche Abmessungen desselben bestimmt, bey denen nicht allein die möglichste Leichtigkeit desselben, sondern auch eine solche Öffnung der Muschel Statt finden kann, daß das Wasser in seinem Durchgange durch das Ventil nirgends gehindert werde. Das Einfachste ist, dem Deckel oben eine kegelförmige Höhlung zu geben (ungefähr wie bey den Einsatzgewichten), und nun diejenige Dicke e desselben zu bestimmen, wobey zugleich der Bedingung x = 0,62. a, und folglich der diesem x entsprechenden Öffnung der Muschel, ein Genüge geleistet wird. Da sich in einem hierher gehörigen Beyspiele eine solche Dicke des Deckels ergibt, wobey Bedenklichkeiten in Ansehung seiner nöthigen Festigkeit und Dauer entstehen könnten, so sucht der Hr. Verf. auch diesen zu begegnen, und beschließt seine Abhandlung nicht allein mit Versuchen hier-

Digitized by Google

über, sondern auch mit einem eigenen sehr leichten Verfahren, diese Versuche mit Beyhülfe der hierzu angegebenen Formeln selbst anzustellen und zu wiederhohlen.

Hamburg.

Bey Friedr. Perthes: Grundriß einer Encyklopädie der Theologie oder der christlichen Religionswissenschaft. Erster Band. Von D. Joh. Friedr. Kleuker, ordentl. Lehrer der Theologie auf der Universität zu Kiel. 1800. kl. Octav. 424 S.

Der Zweck und Plan, welchen der Verfasser in dieser Schrift ausführt, war uns schon vorher aus seinem Programme: Einige Bemerkungen über den Begriff einer theologischen Encyklopädie, nebst einer kurzen Anzeige des Plans, welchen der Verfasser zu einem neuen Lehrbuche dieser Art sich entworfen hat, Kiel 1799. bekannt. Er versteht unter einer theologischen Encyklopädie eine Encyklopädie der theologischen Wissenschaften selbst, einen Inbegriff aller Haupt- und Grundkenntnisse der gesammten Theologie nebst ihren Gründen und Beweisen. Er meint, daß die allgemeinen Angaben und Beschreibungen, welche die gewöhnlichen Encyclopädien oder Einleitungen in die theologischen Wissenschaften enthalten, Anfänger nicht genug interessiren können, weil sie mehr um die Sache herumgehen, als zur Sache führen; daß sie wohl gar dazu beytragen können, den Anfänger über das, was er noch nicht kennt, und auf diese Art auch nicht kennen lernt, zu falschen Vorstellungen und Urtheilen zu verleiten, daß der Anfänger von allgemeinen Raisonnements und Betrachtungen über die Wissenschaft noch keinen guten Gebrauch machen könne, weil sie größten Theils nur Resultate des Nachdenkens und der Urtheilskraft

Digitized by Google

solcher Männer enthalten, welche mit der Wissenschaft selbst seit vielen Jahren vertraut waren. Ausserdem beruft sich der Verf. darauf, daß studirende Theologen wegen Kürze der Zeit manche Theile der Theologie ganz vernachläßigen müssen, und daß ihnen ein Unterricht in denselben am füglichsten in einem solchen encyclopädischen Cursus ertheilt werden könne. Uns haben diese Gründe nicht überzeugt. Wir fürchten, daß die encyclopädische Methode des Verf. den Anfänger nur zu einer oberflächlichen Kenntniß der theologischen Wissenschaften gewöhnen und leiten, daß sie ihn von einem tiefern Studium derselben abführen möchte, statt daß einleitende encyclopädische Vorlesungen, wenn sie zweckmäßig angestellt werden, zu einem solchen Studium anreitzen. Freylich sollen solche Vorlesungen Resultate eines langen Nachdenkens und einer vertrauten Bekanntschaft mit den theologischen Wissenschaften selbst seyn, aber eben dieß kann sie interessant und lehrreich machen, eben dieß kann bey ihrem Studium Vieles erleichtern, und in so fern kann man einen recht guten Gebrauch davon machen. Es schadet gar nichts, wenn auch dem Anfänger Manches nicht ganz deutlich ist, und wenn er vorläufig Manches aus Zutrauen zu seinem Lehrer annimmt; er wird es schon in der Folge besser einsehen und selbst prüfen lernen. Man pflegt ja einzelnen Wissenschaften Prolegomena voranzusenden, um allgemeine Begriffe von ihnen zu geben, und auf sie selbst vorzubereiten; warum sollten nicht die Prolegomena aller Wissenschaften, die zu einem Genus gehören, vereinigt werden dürfen, um sich darin weiter über die Vorkenntnisse, Quellen, Methode, Plan ꝛc. dieser Wissenschaften auszubreiten, und Verbindung und Zusammenhang derselben ins Licht zu setzen? Die theologischen Wissenschaften sind jetzt so schwer, umfassend und eingreifend

Digitized by Google

geworden, daß Rec. nicht einsieht, wie man einen nützlichen und brauchbaren encyclopädischen Unterricht in denselben in Einem Collegium für Anfänger begreifen kann. Eher würde er es für möglich und nützlich halten, ein solches Collegium im letzten halben Jahre für diejenigen zu lesen, welche die Academie verlassen wollen. Was diejenigen Theile der Theologie betrifft, welche Studirende, wegen Kürze der Zeit, die sie auf Academien zubringen können, vernachlässigen müssen, so würden wir eher rathen, theils in der Encyclopädie die vorbereitenden Kenntnisse dazu mitzutheilen, theils sie in Einem Collegio zu umfassen. Übrigens nimmt sich der Verf. der ältern Lehre an. Welcher Vernünftige und Unparteyische wird ihm daraus einen Vorwurf machen? Rec. muß sich oft wundern, daß diejenigen, welche jener Lehre gleichfalls zugethan sind, nicht mehr für sie thun, und sich schon daraus ein großes Verdienst machen lassen, daß sie nichts wider sie thun. Aber die Art und Weise, wie dieser Verf. sich der Sache annimmt, hat uns mißfallen. Er beschuldigt die neuen Lehrer, daß sie sich großen Theils nur im Äussern der Theologie herumgetrieben, und die daher genommenen, oder aus oberflächlichen oder halbschiefen Ansichten entstandenen Zweifel, Einwürfe und Schwierigkeiten kennen gelernt, und sich damit überladen haben, noch ehe sie die echten Gründe der Wahrheit kennen lernten, und, fährt er fort, weil sie sich mit jenen weit mehr, als mit diesen beschäftigten, so hat sich darnach ein Mechanismus von Denkart in ihnen erzeugt, und ihr Geist eine Richtung genommen, wodurch es ihnen schon an sich schwer werden muß, gewissen Gründen der Wahrheit, die aus der Wahrheit selbst sind, und die nur sie gewähren kann, Gehör zu geben. Man hat eine Menge Raisonnements über so genannte Mythen des A. T., über bibl. Critik, ein eben so seichtes als falsches Ge-

Digitized by Google

rede über die Propheten u. s. w. aufgefaßt, aber nie die Bibel als ein Ganzes in ihrem Geiste, ihrem großen Zusammenhange u. ihrer Harmonie — studirt." Die Männer, welche der Verf. hier im Sinn haben kann, sind großen Theils solche, welche das Studium der Sachen, von welchen hier die Rede ist, seit weit längerer Zeit, als er, zu ihrem besondern Berufe gemacht, und von ihren Einsichten, ihrem Forschungsgeiste, ihrer Wahrheitsliebe ausgezeichnete Proben vor dem Publicum abgelegt haben. Wie kann er sich anmaßen, alles besser, als sie, einzusehen? Dieser erste Theil seiner Encyclopädie ist kein Beweis von seiner Befugniß dazu. Der Verf. hat von seiner schwülstigen, poetischen Prose, welcher sich immer noch manche angesehene Schriftsteller befleißigen und dadurch einen falschen Geschmack verbreiten, nachgelassen, aber der schneidende, von oben herab entscheidende, Orakelton ist ihm geblieben, und vertritt meist die Stelle befriedigender, vernünftiger Gründe. Diese Manier imponirt jetzt nur Wenigen mehr, es gibt bessere Waffen, die Sache zu vertheidigen, welche der V. für die gute hält. Das ganze Werk soll 1) eine theol. Wissenschaftskunde, 2) einen Inbegriff aller theol. Wissenschaften, 3) einen Anhang über die Hülfswissenschaften der Theologie, und die beßte Art, dieselben zweckmäßig zu studiren, enthalten. In diesem ersten Bande ist die theol. Wissenschaftskunde, die Dogmatik, Moral und die zu beiden gehörige Polemik abgehandelt. Hier und da ist der V. doch von der ältern Lehre abgegangen, oder hat sich, was er sonst so sehr haßt, zweifelnd darüber ausgedrückt. Man vergl. z. B., was S. 237 f. von der Dreyeinigkeit, S. 251 ff. von der Erbsünde, S. 283 ff. von Taufe und Abendmahl vorkommt. Wir dächten, das Ganze wäre auch hierin besser, als das Halbe.

Digitized by Google

Frankfurt am Main.

Von dem Handbuche des Wechselrechts — vom Hrn. Geh. Hofr. Scherer, ist bereits der II. Theil auf 726 S. mit der Jahrzahl 1800 erschienen. Er geht von Jahrwechsel bis Straßburg, und ist dem ersten (G. A. 1800 S. 630) vollkommen ähnlich. Die Brauchbarkeit des Buchs, sowohl für den Kaufmann als Rechtsgelehrten, fällt fast bey jedem Artikel von selbst in die Augen. Dem Kaufmann z. B. muß es in seinen Wechselgeschäften sehr lieb seyn, wenn er mit Einem Blicke übersehen kann, wie der Monathwechsel nach dieser oder jener Wechselordnung berechnet wird, oder welche Grundsätze in den verschiedenen Wechselgesetzen in Absicht der Münzsorten bey Wechselzahlungen angenommen sind, oder wie hoch die Provision hier oder dort berechnet werden darf. Der Rechtsgelehrte hingegen kann aus der erleichterten Vergleichung verschiedener Wechselgesetze für die Wissenschaft des Wechselrechts abstrahiren; in Praxi dient ihm aber eine solche Sammlung zur größten Erleichterung seines Berufs. In manchen Stücken hätte unstreitig der Sammlung eine bessere Einrichtung gegeben werden können. Wir würden z. B. dem Verf. vorgeschlagen haben, die Wechselverordnungen, ausser in den Stellen, wo eine von der andern abgeschrieben ist, vollständig, eine nach der andern in einem eigenen Bande abdrucken zu lassen, und in dem andern Bande das Directorium dazu, lieber in wissenschaftlicher als alphabetischer Ordnung, lieber ohne als mit Herbeyziehung der noch dazu vom Verf. nicht immer gut ausgewählten Literatur, lieber in eigener als in entlehnter Darstellung der Lehren, zu liefern. Es kommen aber die Rathschläge bereits zu spät.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 24. Januar 1801.

London.

Noch müssen wir die Fortsetzungen einiger der wichtigsten botanischen Englischen Werke aus dem verwichenen Jahre nachhohlen. — Vom zweyten Bande der *Plants of the coast of Coromandel* (s. G. g. A. 1799 S. 462) liegen zwey Nummern vor uns, deren Kupfertafeln von 101 bis 150, der Text von S. 1 bis 28 fortgehen. Es wird hinreichen, die merkwürdigen Gattungen und Arten daraus anzugeben. — Schrebera swietenoides (ein großer Baum, von festem und dauerhaftem Holze) wird als neues Genus auf folgende Art charakterisirt: Cal. 2-labiatus, Cor. 5-7-fida Capsl. pyriformis. 2-locul. 2-valvis, Sem. 8-10. alata. Sie gehört in die erste Ordnung der zweyten Classe. Dagegen gehen ein: Schrebera schinoides *Linn.* als eine Art Cuscuta, die sich der Myrica aethiopica anschlingt; Schrebera albens *Retz.* (Celastrus glaucus *Vahl.*) als

Digitized by Google

eine Art Elaeodendrum; Schrebera ſchinoides von Thunberg, als Hartogia capenſis. 102. Olax ſcandens. 103. Cauſiera (*Juſſ.*) ſcandens. 104. Cuſcuta reflexa. Beſchreibung und Abbildung treffen nicht völlig zuſammen, denn in letzterer iſt kein fünfblätteriger Kelch ſichtbar. Schuppen ſtehen 5, am Grunde der Blumenröhre. 105. Menyanthes criſtata. Von unſern Europäiſchen Arten durch zweyerley drüſenartige Körper, zwiſchen den Staubfäden und an der Baſis des Fruchtknotens ausgezeichnet. 106. Cinchona excelſa. Die innere Rinde davon iſt anhaltend bitter und vorzüglich zuſammenziehend. 107. Tradeſcantia (Commelina *Linn.*) axillaris. 108. Tradeſcantia tuberoſa. 109. Tradeſcantia paniculata. Ohne alle gegliederte Haare an den Staubfäden. 110. Pontederia vaginalis. 111. Pontederia haſtata. Von beiden kann zur Berichtigung des generiſchen Charakters Gebrauch gemacht werden. 112. Bergera Koenigii. Um der Blätter willen unterhält man dieſen kleinen Baum in Gärten. Rinde und Wurzel werden innerlich als reitzende Mittel gebraucht. 113. Dalbergia latifolia. Ein Baum erſter Größe. Auf der Malabariſchen Küſte findet man Stämme von 15 Fuß im Umfange, und verfertigt 3½ Fuß breite Dielen daraus. Das Nutzholz (Blackwood) iſt ſchwer, dicht, von Farbe dunkel, ſchön geadert, und nimmt die feinſte Politur an. Weniger zum Gebrauche iſt das Holz von Dalbergia paniculata 114. (mit 5 verwachſenen Staubfäden in jedem Büſchel) und Dalbergia rubiginoſa 115. (mit 10 verwachſenen Staubfäden in einem Büſchel, wie an D. latifolia). 116. Pterocarpus Marſupium liefert ein ſchön gelbes oder orangenfarbes feſtes Holz. 117. Manſuris Myu-

Digitized by Google

rus. 118. Manisurus (Cenchrus *Linn.*) granularis (Valvula exterior *lateribus apiceque emarginata* der vorigen, fehlt bey dieser). 119. Mimosa natans (Neptunia oleracea *Loureir.*, dessen Beschreibung vollkommen auf diese Abbildung paßt). Durch eigene schwammige Körper am Stängel erhält sich die Pflanze auf der Oberfläche stehender Wasser schwimmend. Man befestiget sie in Cochinchina an Pfälen, und verspeiset ihre Blätter als Zugemüse oder Salat. 120. Mimosa odoratissima. 121. Mimosa procera. 122. Mimosa amara. 123. 124. 125. Ficus glomerata, oppositifolia, comosa. 126. Amomum roseum. 127. Justicia scandis. 128. 129. Gratiola hyssopioides, juncea. 130. Hippocratea indica. 131. Pomereulla Cornucopiae. Wegen den äussern und innern Spelzblättchen gehört Nardus indica unter Rothoellia setacea. 134. Rothoellia Thomaea. (pilosa *Willd.*) 133. Amannia octandra. 134 . . 137. Gardenia latifolia, uliginosa, dumetorum, fragrans. Bey allen sind die Blumen wohlriechend. Die Früchte der vorletzten Art werden beym Fischfang wie Cocculus indicus gebraucht. 138. Anthericum tuberosum. 139. 140. Loranthus bicolor. Scurrula. Parasiten. Die Blumenkrone 4- 5theilig; Staubfäden weniger als 6. 141. Feronia elephantum. Correa hat im 5ten Bande der Linneischen Transactionen mit diesem neuen Gattungsnahmen die Crateva Balangas, und Crateva Marmelos mit dem Nahmen Aegle Marmelos belegt, welche 143. abgebildet ist. Es zeigen sich noch einige Verschiedenheiten zwischen jenen Beschreibungen und diesen Abbildungen; vorzüglich an ersterer besondere männliche Blüthen. Die Früchte von beiden werden auf der ganzen Küste genossen. Die

Digitized by Google

aufgeritzte Rinde der Feronia liefert ein vortreffliches Gummi zu Mahlerfarben, Holz und Rinde von Aegle dienen zum Parfüm und zu feinen Tischlerarbeiten. 142. Bergia aquatica (capensis *Linn.*) 144. 145. Bignonia spathacea, quadrilocularis, letztere besonders groß und schön. 146. Streptium asperum hat viel Aehnliches mit Ghinia und Verbena. 147. Tetranthera apetala, welche von Tetranthera laurifolia *Jacq.* (*Hort. Schoenbrunn. t. 113.*) durch den Mangel von Blumenblättern verschieden ist. 148. Tetranthera monopetala. Baumartig, von mittlerer Größe, wie die erste. Ihre gelind anziehende balsamische Rinde wird gegen Diarrhöen gebraucht. 149. Mimosa arabica, bekannt durch ihr Gummi, und in ganz Indien ein sehr gemeiner Baum. Das Holz, die innere Rinde, die Hülsen, braucht man noch verschiedentlich. 150. Mimosa leucophloea, aus deren Rinde durch Gährung und Destillation ein geistiges Getränk gewonnen wird.

Andrews Botanist's Repository (s. G. g. A. 1799 S. 1291) ist bis zur 33sten Nummer oder 97sten Tafel fortgerückt. Der erste Band schließt mit N. 24. und 72 Tafeln. Dazu gehört ein besonderer in Kupfer gestochener Titel: Vol. I. of the Botanist's Repository comprising colour'd Engravings of new and rare plants only with botanical descriptions etc. in latin and english, after the Linnaean System by *H. Andrews*, botanical Painter Engraver etc. 1799. Quart. Unten zur Einfassung Linnaea borealis. Ein Blatt Vorrede und Inhaltsverzeichniß. Die übrigen Hefte gehen bis July 1800. Unter andern schönen und neuen Pflanzen bemerken wir folgende: Vaccinium formosum, aus dem nördlichen Ame-

rica. Pultenaea daphnoides. Von Neu-Südwallis. Bereits zählt man 17 blühende Arten in England aus dieser Gattung. Eranthemum pulchellum, mit vollständigerm und verbessertem Gattungscharakter. Septas capensis. Bignonia pandorana. Sie wird in ihrem Vaterlande, Norfolk-Eiland, von einem Alles zerstörenden Insecte aus der Gattung Aphis befallen. Banksia serrata. Botany-Bay. An Schönheit und Zahl der Arten scheint diese Gattung mit den Proteen zu wetteifern. Zwischen ihnen ist ohnedieß nur Eine Trennungslinie gezogen, und doch ist die Übereinkunft der Ärzten unter sich, selbst an den neuesten, von Labillardiere im Atlas *du Voyage à la recherche de la Pérouse* Nr. 23. und 24. vorgestellten Banksia repens und nivea auffallend genug. Buchnera pedunculata und foetida. Crowea saligna, Neuholland. Der Nahme bezieht sich auf einen um die Englische Flor verdienten Botaniker zu Norwich, James Crowe, dem zu Ehren dieses neue Genus schon von D. Smith im 4ten Bande der *Linn. Transact.* errichtet ist. Eben daselbst findet man die auch hier (und im 3ten Bande der *Linn. Transact.* t. 6.) vorgestellte Sowerbia juncea. Persoonia linearis und lanceolata. Lambertia formosa, dem Verfasser der Monographie *de Cinchona* zu Ehren. Letzteres prachtvolles Neuholländisches Gewächs enthält der 4te Band der *Linn. Transact.* in einer auf getuschte Manier gearbeiteten Abbildung, welche aber hier durch das Colorit ungemein gehoben wird. Gnidia simplex und pinifolia, Stiphelia triflora. An Schönheit noch die Stiphelia tubiflora übertreffend. Goodenia ovata. Im 3ten Bande der *Linn. Transact.* kommen acht neue Arten davon vor. Aster dentatus. Mimosa stricta. Aus Neu-

Digitized by Google

holland, Port Jackson, wie die vorigen. Ustoria scandens. Mexico, Nordamerica. Boronia pinnata. Die Geschichte des unglücklichen Reisegefährten von Sibthorp, wovon die Pflanze den Nahmen trägt, erzählt Smith in seinen Tracts relating Natural History. Zinnia violacea (elegans *Jacq.*). Massonia violacea, Aletris farmentosa. Cap der guten Hoffnung. Musa coccinea dürfte ausser Strelitzia Regina im Gewächshause keine Rivalinn zu fürchten haben. Ihr Vaterland sind China, Cochinchina, Sumatra, Java. Bignonia leucoxylon. Westindien. Orchis ciliaris, limifolia. Nordamerica. Chelone campanaloides (*Cavan.*) Mexico. Es bedarf wohl keiner weitern Beweise, daß Andrews botan. Repository die neuesten Seltenheiten aus den Englischen Gewächshäusern enthält, so wie mit dem noch immer fortgesetzten *botanical Magazine* von Curtis (s. Gött. gel. Anz. 1797 S. 1053) der Endzweck verbunden wird, die vorzüglichsten und schönsten Gartenpflanzen Liebhabern auf eine wissenschaftliche Art bekannt zu machen. Die neuesten, uns davon zugekommenen, Hefte gehen von Nr. 156. . . . 162. Die frühern von 145. . . . 155. füllen den 13ten Band. — Diosma serratifolia, von Botany-Bay, mit wohlriechenden weissen Blumen. Maurandya semperflorens (Ustoria *Cavan. icon. Vol. 2. t. 116.*). Aus Mexico. Zu Ehren Catharinae Pancratiae *Mauraudy*, lectissimae feminae, D. *Augustini Juan*, Reg. Bot. Horti Carthaginensis Professoris uxoris, botanicorum laborum sociae — s. Ortega, *nov. plant.* *Dec. 2. p. 21.* — (Matrit. 1797. 4.). Epidendrum ciliare — Sisyrinchium gramineum (caule ancipiti lato, germinibus glabris) im Freyen ausdauernd, mit kleinern und hellern

Blumen, als Sisyr. Bermudiana. — Indigofera angustifolia. — Calycanthus praecox, aus China. — Im Gewächshause 10 Fuß hoch und 10 breit, durchaus mit wohlriechenden Blumen bedeckt. — Platylobium formosum (Cheilococca apocynifolia *Salisb. prodr.* 412.). — Trillium erectum, unter den beiden übrigen Gartenarten, Trill. sessile und cernuum, die seltenste. — Plinia pedunculata. — Geranium (Pelargonium) crassicaule in einer schönen Abänderung. — Erica pubescens und die (fol. ciliatis) davon verschiedene, etwas größere, Erica hirtiflora — haben wir uns vor andern angezeichnet.

Wichtiger auch für unsere vaterländische Botanik ist die ununterbrochene monathliche Fortsetzung der vortrefflichen *English Botany* von Dr. Smith und Sowerby (s. Gött. gel. Anz. 1799 S. 1691), wovon wir die Bände 9. 10. und 11. oder Tab. 583 — 762. (May 1799 — Julius 1800) erhalten haben. — Festuca ovina 585. Als Spielart bringt S. dahin (die wenigstens nach unsern Exemplaren verschiedene) Festuca tenuifolia. Bey Tuberaria hirsuta 587. bemerkt Dr. Smith auch in der *Flor. brit.*, daß diese durch einfache abstehende Haare von einer andern mit plattgedrückten Schoten, welche Gerard und Linne für eine und dieselbe Art gehalten haben, zu unterscheiden ist. Fumaria lutea 588. (Capnoides *With.*) und Fumaria parviflora 590. (tenuifolia *Sym.*, in der Wetterau und einigen andern Gegenden Deutschlands auch einheimisch). Letztere unterscheidet sich ausserdem noch Siliquis (?) acuminatis von Fumaria officinalis 589., Siliquis emarginatis. Lichen (Endocarpon) miniatus 593, trapeziformis 595.

Digitized by Google

Durch erhobene Scutellen bleibt unverkennbar das von getrennt Lichen aquaticus 594. Von Iris foetidiſſima 596. kommt der üble Geruch nicht aus den Blumen, ſondern aus den friſch zerriebenen Blättern (having ſome reſemblance to the effluvia of roaſt-beef — the Name of Roaſt-beef plant has been applied as a title of honour to this Iris). Verſchiedene Umſtände vereinigen ſich oft zu irgend einer beſondern Vorliebe für gewiſſe Pflanzen. Haller war eingenommen von Aſtrantia major, Linné von Trientalis europaea und Melampyrum nemoroſum, Dr. Smith erklärt ſich für Geum rivale, und Abbot für Alchemilla vulgaris 599., unter welcher obige Bemerkung beygebracht wird. Serratula alpina 599. mit Inbegriff der ſchmalblätterigen Varietät in der *Flor. dan. t. 37.* Um Oxford, und faſt nirgends in England, ſteht Senecio ſqualidus 600. Rec. befand ſich öfter bey Lichen omphalodes 604. in ähnlicher Verlegenheit, wie Hr. S., welcher am Ende der Beſchreibung eingeſteht: nevertheleſs ſome varieties of Lich. ſaxatilis ſo nearly approach this in every thing but colour, that I have, like Mr. Lightfoot, been often puzzled how to draw the line of diſcrimination. Unter Jungermannia bidentata 606. wird geſagt: This kind of Jungermannia is highly aromatic (?) Unter Arabis ſtricta 614. ſteht Arabis hiſpida *Ait.* nequaquam *Linn.!* Was Hr. S. von dem 616. abgebildeten Polypodium Dryopteris verſichert, daß dieſe von dem gewöhnlichen Pol. Dryopt. ſo ſehr abweichende zärtere und feinere Spielart, Manche für eine eigene Art anſehen dürften, paßt ſehr gut auf Polypod. robertianum (botan. Taſchenbuch 1795, im Anhange), welches viel

Digitized by Google

kleinere, auch bey völlig reifen Kapseln nicht so gedrungen stehende Fructificationen, überdieß unter der Linse mit kurzgestielten Drüsen besetzte dünnere Wedel hat. Der zerriebenen Pflanze theilen jene Drüsen den eigenthümlichen Geruch wie von Geran. robertianum mit. Phascum crispum 618. so verschieden von dem eigentlichen P. serratum (bot. Taschenb. N. 5.), als von 460. Carex divulsa 629. (Carex canescens *Hudf.* nicht *Linn.*). Salsola Kali 634. Als seltene Englische Pflanze Salsola fruticosa 635. Melittis grandiflora 636. Calyce quadrilobo (Melittis Melissoph. *Curt.*). Die wahre Linneische Melittis Melissophyllum (*Jacq. austr. 26.*) unterscheidet sich von ersterer großblumigen, von Curtis und Dr. Turner zuerst in England gefundenen: calyce trilobo. 641. 642. Ulva purpurascens, fistulosa, *Hudf.* Erodium maritimum 646. Aira cristata 648. Aber nicht unsere Deutsche Poa cristata. Sibthorpia europaea 649. Senecio paludosus 650. Sedum dasyphyllum 656. Saxifraga cernua 664. Unter Juncus glaucus 665. (J. inflexus *Leerf.*) muß wahrscheinlich gelesen werden: if no other mark were sufficient the effusus (*conglomeratus* — denn nur dieser hat 3 Staubfäden) may always be known etc. by having only three Stamina. S. erklärt auch die Galeopsis versicolor 667. für eine besondere Art. Veronica hybrida 673. Carduus heterophyllus 675. Seine Verschiedenheit vom Linneischen Card. helenoides. Pyrethrum inodorum 676. Der nackte Fruchtboden und die mit einer Kronhaut umgebenen Samen bezeichnen dieß Genus, unter welches Dr. Smith in der *Flor. brit.* vereiniget: Chrysanth. inod., Matricaria maritima und Matricar. Parthenium. Lichen incluſus 677., welchen Manche mit dem so

genannten Lich. pertusus 677. zusammengeworfen haben. Die Verschiedenheit des erstern ist nun keinem Zweifel unterworfen. Ononis arvensis 682. O. spinosa erklärt Dr. Smith für eine ältere O. arvensis; Nicht davon verschieden O. antiquorum; O. maritima für eine niederliegende Spielart; O. hircina *Jacq.* für die O. mitis und O. arvensis *Retz.* Ligusticum cornubiense 685. In dem 5ten Bande der *Linn. Transact.* und in der *Flor. brit.* werden besser und genauer, als bisher von jemand Anderm geschehen konnte, durch Hrn. Dr. Smith die Arten Mentha aus einander gesetzt und beschrieben. Der Charakter von Mentha sylvestris 686. besteht sonach spicis villosis subcontinuis, fol. dentato serratis subtus praecipue tomentosis. brackeis subulatis, und von Mentha piperita 687. spicis obtusis inferne interruptis, fol. petiolatis subovatis glabriusculis, Calyce basi glaberrimo. Lichen scopulorum 680. Antirrhinum spurium 691., mit einem auch bey andern Arten, Antirrh. Elatine 692., beobachteten unvollkommen 5ten Stamen. Epilobium roseum 693., Caule subtetragono. stigmate indiviso. Cochlearia danica 696. Mit unsern Exemplaren von Lich. gelidus trifft auf das vollkommenste die schöne Abbildung davon 699. zu. Byssus barbata und nigra 701. 702. Lichen (Collema?) cretaceus 738. Von der Größe eines Stecknadelknopfs, sternförmig eingeschnittene, tief olivengrüne Blättchen, einzelne kurzgestielte Schildchen. Auf Kalk- und Feuerstein von Hrn. Dr. Möhden und Godobed. Die Strahlenblümchen von Achillaea Millefolium 758. erscheinen hier etwas größer, als gewöhnlich, beynahe wie von Achill. Ptarmica. Rotbollia incurvata 760. Ob unter Lichen marmoreus 739. die Verrucaria

Digitized by Google

cupularis zu ſetzen iſt? Dann wäre aber, nach eigenen Exemplaren des Hrn. Prof. Swartz, das von zu trennen Lichen Ulmi; auch die ſehr verſchiedene Verrucaria granuloſa (*Plant. Lich. t. 30. f. 2.*) von Lichen Hypnorum 740., Ulex nanus 743. unterſcheidet Hr. Dr. Smith von Ulex europaeus 742.: dentibus calycinis lanceolatis *diſtantibus*, bracteis minutis adpreſſis, ramulis decumbentibus. Lichen fuciformis 728. Heſperis inodora 731., inodora flores roſei. Heſperidi matronali adeo affinis ut vix dignoſcenda, ſagt Hr. Dr. Smith. Eriocaulon ſeptangulare 715. Nur auf der Inſel Skye. Rubus fruticoſus 716. Aber nicht der in Deutſchland dafür bekannte (Rub. corylifolius *Sm.*). Jungermannia divaricata 719. Vielleicht unſere Deutſche Jung. exciſa? — Viola lutea 721., caule triquetro ſimplici, fol. ovato-oblongis crenatis ciliatis, ſtipulis palmatis inciſis (*Sm. Fl. br. 248.*). Auſſerdem von Viola tricolor als perennirend und nur in den nördlichen Bergegenden von England, Schottland, wachſend verſchieden. Rumex acutus 724. Mit den Linneiſchen Exemplaren verglichen. Rumex maritimus 725. (R. aureus *With.*, nicht *Curt.*, welcher mit dem Nahmen R. paluſtris belegt wird). Es ſcheint zweifelhaft, ob Ribes ſpicatum von Ribes petraeum 705. als eigene Art zu betrachten iſt. Lactuca ſaligna 707. Fucus ovalis, tomentoſus 711. 712.

Zum Beſchluß gedenken wir noch des *Hortus ſiccus britannicus* (being a collection of dried britiſh Plants, named on the Authority of the Linnaean Herbarium and other original Collections) von James Dickſon Faſc. 15. 16. 17. 1799. (ſ. G. A. 1795 S. 2096) als einer Original-Sammlung, auf welche ſich ſelbſt Hr. Dr. Smith

Digitized by Google

beziehet, und bemerken darin unter andern seltenen Pflanzen: Scrophularia Scorodonia, Juncus spicatus, Agrostis littoralis, Festuca uniglumis, Sisymbrium monense, Centaurea Isnardi, Lathyrus palustris, Cineraria alpina, Hieracium taraxacei, Ophrys anthropomorpha, Lobelia urens, Bryum acutum, Lichen rimosus, omphalodes, Fucus coccineus, Conferva coccinea.

Paris.

Voyage de la Propontide et du Pont Euxin — Par *J. B. Lechevalier*, Membre de la Societé libre des sciences et des arts de Paris; des Academies d'Edimbourg, de Gottingue, de Cassel et de Madrid. Bey Dantin. An VIII. (1800.) Octav. 2 Bände. Der Verfasser, dem wir die ersten nähern Notizen und die Veranlassung zu verdanken haben, daß über Troja's Lage nähere Forschungen angestellt worden sind und noch werden, hatte bey seinem Aufenthalt in Constantinopel im Gefolge des damahligen Französ. Gesandten, Grafen Gouffier Choiseul, Gelegenheit, mehrere Gegenden zu durchreisen, sowohl zur See durch den Hellespont, die Propontis und den Bospor, als längs an und auf der ganzen Küste. Einige beygefügte Karten geben dem Werke einen eigenen Werth: voraus eine Hauptkarte, von der Propontis, oder Mare di Marmora, die zwar nicht für die Reise selbst verfertigt ist, sondern Nahmen und Plätze enthält, die in dieser nicht, oder anders stehen, als in der Reise, und so umgekehrt; Plan des Hellesponts; Plan von Brousse und der Gegend, vom Lechevalier selbst; Karte vom Bospor, oder Canal, von Constantinopel an bis zur See, vom Obersten Lafitte, welche vom Ingenieur Mounier mitgetheilt worden. Hr. Lechevalier ist über die Trockenheit

seines geographischen Notizen mehr bekümmert, als er seyn sollte, und sucht sie durch Wendungen und Einschaltungen unterhaltend zu machen. Die natürlichste ist die Vergleichung aller Nahmen und Plätze, mit historischen Nachrichten, nach Art des Strabo. Die Bemerkung, daß die Propontis immer mehr sich verschlämmt und flächer wird, fand er an mehreren Stellen sichtbar bestätiget, zwey Seebusen an der Westküste unterhalb dem Bospor haben jetzt keinen Eingang mehr; so auch die Halbinsel Cyzicus ist jetzt mit dem festen Lande verbunden; auch Nicäa hatte Spuren dar; so daß es möglich ist, was schon die Alten ahndeten, daß einst alles hier festes Land wird. Der Bospor übertrifft an Schönheit alle Meerengen der Welt; seine wahre Länge sey gegen 7 Lieues. Er hat 7 Krümmungen, und daher eben so viele Strömungen; ihnen hat Constantinopel zu verdanken, daß sein Hafen nicht verschlämmt ist. Von Terapia an gegen den Euxin ist der Bospor geometrisch aufgenommen von Lafitte und Monnier; beide Ingenieurs haben Constantinopel befestiget, daß es von der Landseite unmöglich wäre, es einzunehmen, wenn die Türken die ihnen gewiesenen Vertheidigungsmittel anzuwenden wüßten. Weiter nordwärts gibt es an beiden Ufern furchtbare Batterien, die von jenen Franzosen angelegt sind (S. 66 f.); und man sieht hier wohl ein, daß es doch keine so ganz leichte Sache für die Russen seyn würde, die Fahrt durch den Canal mit Gewalt zu behaupten. Die Beschreibung dieses Theils des Bospor macht ein vorzügliches Stück des Buches aus. S. 83 gehet die Beschreibung Constantinopels an. Der Verf. hat sich viel Mühe gegeben, die Merkwürdigkeiten des alten Constantinopels zu vergleichen, ihre Spuren aufzusuchen, und hat sich um die Al-

Digitized by Google

terthümer der Stadt viel Verdienst in den Augen der Wißbegierigen erworben. Das goldene Thor hat er aufgefunden innerhalb der sieben Thürme; es ist ein Siegesbogen, der zwey Thürme aus Marmor verbindet; er ward zum Andenken des Sieges des Theodoß über den Rebellen Marinus errichtet. S. 100. Die Mauer zwischen den sieben Thürmen und dem Hafen ist noch von Theodoß erbauet, gut erhalten, hat eine doppelte Reihe Thürme und einen Graben 25 Fuß breit; der andere Theil der Mauer an der See ist von den Türken ausgebessert, mit Ruinen von Säulen und Inschriften und den kostbarsten Marmorstücken. Herr. hat alle alte Cisternen aufgefunden; die beiden Wasserleitungen. Die ehemahlige Sophienkirche, umständlich beschrieben; zu Justinian's Zeiten standen 900 Priester daran, und sie hatte eine Million Thaler jährliche Einkünfte. Der Hippodrom, und dann eine Beschreibung aus eigener Ansicht S. 127 von dem Obelisk, so auch von der Porphyrsäule, und den beiden Siegessäulen des Theodoß und Arcadius, deren Stellen er nun genau berichtigt hat S. 153.

Im zweyten Bande mit fortgehender Seitenzahl S. 169 . . . 416 folgt die Topographie vom jetzigen Constantinopel, mit einer Genauigkeit, welche nur unter den im Buche gemeldeten Umständen sich erwarten ließ, da unser Verf. mit dem Ingenieur Kauffer befehligt war, die Stadt aufzunehmen; sie brachten damit fast ein halbes Jahr zu, vom December 1785 an. Das Ansehen und der Geldaufwand des Gesandten, Choiseul-Gouffier, hob alle Schwierigkeiten, selbst an sonst unzugänglichen Stellen. Diesen Bemühungen haben wir eine beygefügte große Karte von Constantinopel zu verdanken, von welcher die Vollständigkeit und Richtigkeit versichert wird. Die Bäder haben

Digitized by Google

noch die Einrichtung der alten Römischen Bäder. Ausser der Bibliothek im Serail gibt es noch dreyzehn öffentliche Bibliotheken, meist bey Moscheen. Nachricht von sieben öffentlichen, von verschiedenen Sultanen gestifteten, Schulen. Endlich noch ein wichtiger Abschnitt, Ortbeschreibung der Küsten des schwarzen Meeres, aus den Papieren des Ingenieur Lafitte durch den Brigadier-General Monnier mitgetheilt; eine Karte ist beygefügt, von welcher aber keine weitere Nachricht gegeben ist. Man sieht, was eine Europäische Macht hier noch ausführen könnte, und was sich für den Handel thun liesse. Der Türke lernt nicht leicht eine fremde Sprache; dieß erschwert ihnen überall die Geschäfte; daher werden sie mehr durch Griechen und Armenier getrieben. Die Küste der Abassen mit dem zum Handel bequemen Anapa. Es gibt in dem Lande ungeheuer grosse Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorn, Fichten, welche ungebraucht vermodern. Es bedürfte wenig, das Land für die Defensive und Offensive einzurichten, sagt der Verfasser. Küste der Krimm, von Orzakow, und so die ganze westliche Küste bis Romelien herum; und noch die Küste von Natolien bis Sinope. An dieser letztern Küste enthält Amasserа, das alte Amastris, noch zahlreiche alte Ruinen. Es ist unglaublich, wie sehr die Türken alles, was zur Vertheidigung der Länder geschehen müßte, vernachläßigt haben. Schlecht bestellte Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, und völlige Unwissenheit der Schiffskunst. Schon der Mangel von Vorräthen und Magazinen, um Schiffsfrachtungen zu finden, erschwert den Handel, und hält die Schiffe zu lange auf. Bey einem Bruch mit den Russen müßte sogleich eine Türkische Flotte sich der Meerenge

Digitized by Google

Zabach, der Insel Taman und des nahe liegenden Theils von der Krimm, und auf der andern Seite von Kilburn bemächtigen. Die Angriffsstellen, wo die Russen sich leicht des Bospors bemächtigen und Constantinopel angreifen könnten, mit den Mitteln der Vertheidigung und den zu treffenden Anstalten; welche der Pforte von den Französischen Ingenieuren in den vormahligen Zeiten sind bemerklich gemacht worden.

Zürich.

Sechs radirte Naturprospecte. Ein Nachlaß von Ludwig Heß, mit Erklärungen von Carl Graß. kl. Folio. 1800. Mit Wehmuth kündigen wir diese kostbaren Überbleibsel eines der größten neueren Landschaftsmahler, und besonders der Mahler der Schweizerischen Natur, an. Die gegenwärtige Sammlung enthält sechs Prospecte: am Lauiser See, am Zuger See, an der Linth, hinten im großen Thal von Glarus, auf dem Klausenberg gegen dem Schächenthal, im Kuplertenthal auf dem Gotthart, und endlich im Calankerthal in Pünten. Der Herausgeber und Commentator dieser Blätter, Hr. Carl Graß, ist ein dankbarer und würdiger Schüler des verstorbenen Künstlers. Hr. Graß spricht in der Vorrede von der Sammlung, welche wir in Händen haben, als von dem ersten Hefte; und erregt dadurch die angenehme Hoffnung, daß noch mehrere Hefte folgen werden. Alle Blätter verrathen die Meisterhand. In dem sechsten Blatte hat der verewigte Heß sich nach unserm Gefühle selbst übertroffen. Liebhaber können sich an die Füßlische Kunsthandlung in Zürich wenden.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 26. Januar 1801.

Göttingen.

Am 1. Januar, als dem ersten Tage des neuen Jahrhunderts, ist von der hiesigen theologischen Facultät dem Herrn Consistorial-Rath Uhle in Hannover die theologische Doctorwürde ertheilt, und das Diplom darüber ausgefertigt worden.

Eben daselbst.

Bey Heinrich Dieterich 1801: *Homer nach Antiken gezeichnet* von *Heinrich Wilhelm Tischbein*, Director der königl. Malerakademie und schönen Künste, Deputirten der Farnesischen Alterthümer zu Neapel. Mit Erläuterungen von *Chr. Gottl. Heyne* — in gros Folio. Wir wollen voraus den Sinn und Geist des Werks und Absicht bey der Unternehmung vorlegen; vielleicht begegnen wir dadurch falschen Urtheilen, welche leicht bey einer verschiedenen Ansicht des Buchs gefaßt werden können. An den Ausdruck, Homerische

Digitized by Google

Gemmen, Homerische Antiken, Homerische Zeichnungen, sind wir bereits gewöhnt, und verstehen unter Homerisch bald das, was aus dem Homer genommen oder darin enthalten ist, bald, was in Homerischem Geiste entworfen ist. Wir haben alte Kunstwerke, welche Gegenstände aus Homer, gemeiniglich mehr oder weniger anders, als sie im Homer sich finden, darstellen; so wie es die Bedürfniß der Kunst mit sich bringt. Diese alten Kunstwerke können entweder genau copirt, oder, da es meist geschnittene Steine, Reliefs auf kleinen Sarcophagen, gemahlte Vasen, sind, vergrößert, und vollkommener ausgeführt werden. Letzteres kann, und soll auch, im Geiste der alten Kunst geleistet werden. Es lassen sich nun Antiken denken, welche Homerische Gegenstände, vielleicht nur in leichten Umrissen, in kleinen Maaßen, vorstellen; welche ein jetziger Künstler, im Geiste der alten Kunst, und auch im Homerischen Geiste, ausführet. Natürlicher Weise werden solche Zeichnungen nicht bloße Copien, trockene, und so fern treue, Zeichnungen nach der Antike seyn; sie werden des Künstlers Manier verrathen, und alle, mehr oder weniger, in einer ihm eigenen Manier gezeichnet seyn; was sie empfiehlt, und ihren Kunstwerth bestimmt, wird seyn, wenn der Künstler, wo fern die Antike wirklich ein schönes Kunstwerk war, den Geist des alten Künstlers gefaßt, und die Zeichnung in diesem Geiste im Großen ausgeführt hat; wenn ferner aus dem Ganzen ein Homerischer Geist haucht, so daß man den großen, erhabenen, umfassenden Sinn, und die edle Einfalt darin erkennt, und sich davon auf eine andere Art, als beym Anblick und bey der Betrachtung anderer, zumahl moderner, Kunstwerke, afficirt fühlt. Es kann auch seyn, daß das alte Werk

Digitized by Google

ein schlechtes oder sehr mittelmäßiges Kunstwerk ist, aber eine gut gefaßte Idee enthält, vielleicht nach einem großen, oder doch bessern, Kunstwerk angelegt ist: gesetzt, es ist nun von dem neuen Künstler im Sinn und Geist der alten, schönen Kunst ausgeführt: wird es zu verwerfen seyn, wenn es vollkommener, als die treu copirte Antike ist? Sollte es, in diesem Verhältniß, Tadel verdienen, wenn man darin das schöne Griechische Profil überall findet? wenn die Fehler des Originals, wo nicht ganz gehoben, doch von dem Widerlichen befreyet und vermindert sind, so daß die Gattung und der Charakter des alten Werks beybehalten ist?

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtete der Hr. geh. Justiz-Rath Heyne die Tischbeinischen Zeichnungen. Da er den Künstler bewundert und schätzt, ohne blindlings für ihn eingenommen zu seyn, und da er sich für überzeugt hält, daß ohne Vereinigung des Künstlers und des Gelehrten nie in der Kunst ein hohes Ziel erreicht werden wird, entzog er sich nicht dem Wunsche des Hrn. Director Tischbein's, die Rolle eines Interpreten seiner Ideen zu übernehmen. Selten sind Künstler im Stande, ihre Ideen deutlich und faßlich genug zu machen, und noch weniger, Andern mitzutheilen. Wenn dieses also die beygefügten Erläuterungen veranlaßte: so versteht es sich also auch, daß der Erläuterer nicht seine eigenen, sondern des Künstlers Ideen vortragen, entwickeln und in dasjenige Licht zu setzen suchen mußte, das ihnen der Künstler selbst nicht zu geben wußte. Nach dem oben gegebenen Begriff von einem Homer, nach Antiken gezeichnet, ist es ein Werk der Imagination und des Gefühls; also gehörte von antiquarischer Gelehr-

Digitized by Google

samkeit nur so viel dazu, als nöthig war, die Idee der Zeichnung zu fassen, um, mit Rücksicht auf die alte Fabel und das alte Kunstwerk, sich in die Tischbeinische Stimmung zu versetzen, und in derselben das Werk zu erläutern; Indessen kann von ihm erwartet werden, da er seine Imagination mehr in der Gewalt haben kann und soll, daß er die Bilder der Phantasie des Künstlers mehr zügelt und regelt, und allenfalls dem Leser die Beurtheilung erleichtert.

Nach diesen Angaben wird es leicht seyn, den Gesichtspunct zu bestimmen, aus dem die ganze Unternehmung zu betrachten und zu beurtheilen ist; es ist ein Werk für das große Publicum, für Kunstkenner und Kunstfreunde, welche ein edles Vergnügen an Kunstwerken suchen; es soll dienen, den reinen Kunstgeschmack, den Sinn für die edle Einfalt und für die große Menschennatur, und folglich Gefühl des Großen, Schönen und Wahren, ohne Künsteley und gesuchten Schmuck, zu erwecken. Da die Erläuterungen der Blätter doch einige vorangesetzte Worte erforderten, so ist über Homer, Iliade und Odyssee, Einiges vorausgeschickt; natürlicher Weise in dem Tone, den das ganze Werk angibt, als Werk für Einbildungskraft und Kunstgefühl. Hierdurch entschuldigt sich der vielleicht etwas hoch genommene Schwung des Eingangs, überschrieben, Homer: worin Homer als Dichter der Natur, Zögling der Phantasie und treuer Nachbilder unverkünstelter Gefühle, und auch als Vater der bildenden Kunst betrachtet wird, die, durch ihn begeistert, die hohen Ideale empfängt, und in schönen Formen nachbildet. Auf den Homer selbst beziehen sich drey Kupferblätter, I. ein Kopf vom Homer, der so genannte Farnesische: ein großes, erhabenes Ideal, aber auch hier als ein solches gezeichnet;

Digitized by Google

man vergleiche andere Kupfer damit. Ein solcher Ideal-Kopf ist freylich mehr werth, als ein Portrait; ein schöpferischer Geist, durchdrungen von der Größe des Genies, das sich in den Gedichten offenbarte, schuf sich ein Bild, erhob es in der Begeisterung zum Ideal; dieses ist uns nun gegenwärtig, wenn wir uns den Homer denken, und begeistert uns wieder für ihn. Ein ähnlicher Fall ist, mehr und weniger, mit allen großen Schriftstellern, die uns für sich einnehmen; aus ihren Schriften tritt, erst wie im Nebel, nach und nach in klarem Lichte, ein Bild in unserer Phantasie hervor, das uns gegenwärtig bleibt, wenn wir an ihn denken und ihn lesen. II. Homer, von den Musen unterrichtet; ein Werk nach einem Camee, das sich durch Einfalt der Idee und der Kunst empfiehlt. Einiges über die liebliche Dichtung von den Musen. III. Homer's Vergötterung, nach einem silbernen Becher mit erhobenen Figuren zu Portici; er wird auf einem Adler getragen; zur Seite die personificirte Iliade und Odyssee. Da die Folge der Kupfer in Heften erscheinen soll, die sich wechselsweise der eine auf die Iliade, der andere auf die Odyssee beziehen werden, so sind in diesem Hefte einige Gedanken, als Art von Vorrede oder Einleitung, vorausgeschickt, mit der Aufschrift: Ilias. Einige zu dem Zwecke des Kupferwerks gehörige Betrachtungen über den Inhalt der Iliade, über den Charakter und die Helden-Ideale, die sich darin finden. Hierauf folgen noch drey Kupfer: IV. Helena wird zum Paris an das Schiff geführt, nach einem Sarcophag zu Florenz; hier erforderte die Art der Vorstellung eine sorgfältigere Entwickelung der Fabel und der verschiedenen Behandlungen derselben. V. Sieben Heldenköpfe:

Digitized by Google

ein meisterhaftes Stück, nach verschiedenen Antiken, darunter einige zuverlässig, andere wahrscheinlich oder muthmaßlich, Homerische Helden sind. VI. Ein Verwundeter wird von einem Alten auf einen Wagen gebracht, um weggeführt zu werden; nach einem erhobenen Werke zu Florenz, dem man die Benennung gibt, es sey Priamus, der den Leichnam Hector's auf den Wagen legt. Wahrscheinlicher ist der Alte Nestor; Im Treffen kam er ins Gedränge; er rief seinen Sohn, den Antilochus, zu Hülfe: dieser kam herbey, und rettete des Vaters Leben mit seinem Tode. Der Gedanke an dieß berühmte Beyspiel kindlicher Liebe gibt dem Werke ein größeres Interesse. Noch ist der Heft mit einer Zahl Antiken als Vignetten ausgeschmückt; und das Ganze ist in seiner äussern und innern Einrichtung so beschaffen, daß es sich mit Werken der Ausländer von dieser Gattung messen kann.

Der zweyte Heft bezieht sich auf die Odyssee: deßwegen ist der Titel wiederum vorgedruckt, so daß man eine Folge von Blättern für die Odyssee anlegen kann. Eben deßwegen macht den Anfang eine Einleitung, überschrieben: Odyssee, und es folgt darauf ein anderer einzelner Aufsatz, Ulyß, und sein Kopf. Forthin aber gehen die Kupfer und der Text, ohne neuen Titel, in ihren Heften fort. Dieser zweyte Heft bestehet wieder aus sechs Blättern. Daß sich die Odyssee auf irgend eine alte Sage gründet, leidet wohl keinen Widerspruch. Aber wie viel diese eigentlich in sich faßte, und was alles hinzu kam, und woher, und von wem, bleibt alles in die frühe Dunkelheit gestellt, und war in der Dunkelheit, von den ersten Jahren der Aufklärung des westlichen Griechenlandes an. So viel sieht man, es ist ein Gemisch von Schiffer-

Digitized by Google

mährchen, Stammgeschichten, Volkserzählungen, dem Inhalt älterer Gesänge; sogar Einiges, was bloße Dichtung war, selbst mit sittlicher Absicht, als Circe, die Sirenen s. w.; was aber in der Odyssee als wirkliche Begebenheit erzählt wird. Die Unbekanntschaft der Jonier mit dem Westen, und selbst dem Mittelländischen Meere jenseit der Westküste Griechenlandes, erlaubte, Feen-Inseln dahin zu setzen, ohne daß an geographische Bestimmung im geringsten dabey zu denken wäre. Aber Spuren von leidlicher Kunde von Sicilien und Unter-Italien bieten sich von selbst dar; auf diese gründen sich spätere Fabeln und Deutungen, die man mit der Zeit als vollgültig angenommen hat. An dieß alles schließt sich die andere Betrachtung, daß Ulyß selbst zwar als eine wirkliche Person und als ein historischer Grundstoff anzusehen ist, der aber durch die Behandlung zu einem bloßen Ideal geworden ist, so daß wir nun einen Ulyß haben, der so, wie wir uns ihn denken, niemahls war; der aber von dem Dichter so lebend dargestellt wird, daß wir einen so anschaulichen Begriff von ihm haben, als wenn er vor uns stände. Dieses Bild hat die alte Kunst durch ihre Werke noch mehr versinnlichet; dieß lehrt insonderheit der herrliche Kopf des Ulysses Nr. I. In diesen ist der Ausdruck des ganzen Charakters dieses Mannes gelegt. Da Ulyß einmahl nun bloß Ideal eines gewissen Charakters geworden ist, so ist es nicht so ungereimt, wenn er endlich gar einen symbolischen Gebrauch zu trefflichen Sittenlehren veranlaßt hat, und daß man kluge Besonnenheit, mit ausdauerndem Muth und unerschöpflicher Erfindungskraft neuer Hülfsmittel, durch einen Ulyß bezeichnet. Auch ist abzusehen, wie

Digitized by Google

leicht bey den Alten der Übergang ins Allegorische war; und wie es nicht so ganz unerwartet ist, wenn auch ein Künstler sich bey einer Antike mehr denkt, als der kalte Interpret des Griechischen Textes der Odyssee. Vergnügen aus Täuschung der Phantasie und des Gefühls bleibt das Ziel der Kunst. II. Ulyß, sitzend am Ufer des Meeres; mit dem Ausdruck der Sehnsucht, mit welcher er nach seiner Heimath ausschauet. Die Zeichnung ist nach einem schönen Camee des Königes von Neapel verfertiget. III. IV. V. haben unter sich Verbindung: in der ersten Zeichnung denkt sich Hr. Director Tischbein den Ulyß, wie er beym Besuch seines mütterlichen Großvaters, Autolycus, bewillkommet wird, nach einem gemahlten Gefäße beym Grafen von Lamberg in Wien. Auf dem mittleren Blatt wird Ulyß, während des Aufenthalts beym Autolycus, auf einer Jagd von einem Eber verwundet; die Vorstellung ist deutlich, und ohne Widerrede Homerisch; auch nach einem gemahlten Gefäße beym Ritter Hamilton; auf dem letzten Blatte wird Ulyß von der alten Pflegerinn seiner Kindheit an der Schramme von jener Wunde erkannt; die Vorstellung ist ausdrucksvoll, nach einem Stein bey Hrn. Dehn. VI. ist Ulyß, wie er vor der Sirenen-Insel vorbey fährt; ein merkwürdiges altes Werk, erhobene Figuren auf einem Sarcophag von Marmor, geziert mit Farben und Gold, gefunden zu Volterra, also wirklich Etruskisch, und doch Griechische Homerische Fabel. Noch, Erklärung der an mehreren Stellen angebrachten Zierathen und Vignetten.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften

17. Stück.

Den 29. Januar 1801.

Berlin.

Dictionnaire de l'Académie Françoise, revû, corrigé et augmenté par l'Académie elle-même. Nouvelle édition, enrichie de la traduction allemande des mots. Par *S. H. Catel.* Tome I. 1800. Chez de Lagarde. XIII und 393 Seiten in gr. Quart, mit dreyfachen Columnen.

Nur die drey ersten Buchstaben der im verwichenen Jahre bey Smits zu Paris erschienenen Ausgabe hat man in diesem Bande des Nachdrucks vor sich. Noch brauchbarer für beide Völker glaubte Hr. C. sein Unternehmen dadurch zu machen, daß er, wie schon im Dictionnaire de Trevoux, des Richelet und Anderer mit dem Lateinischen geschehen, hier auch das Deutsche Hauptwort, ebenfalls mit Römischen, aber feinern Lettern, neben dem Französischen aufstellt; versteht sich, denjenigen Ausdruck nur, der dem Französischen am nächsten entspricht, und im gemeinen

Digitized by Google

Lebey am zweisten in Unlauf ist, weil gar zu viele, und am Ende doch nur scheinbare, Synonyme den Befrager oft irre führen würden. Bey Neben- und figürlichen Bedeutungen hingegen, und in den Beyspielen, findet das hierzu passende Deutsche Ausdruck auch seinen Platz. Gallicismen, Idiotismen, Sprüchwörter, hat Hr. C. nur dann übersetzt, wenn ihm etwas Gleichgeltendes in unserer Sprache bekannt war. Da der Raum äusserst gespart werden mußte, griff man nach Klammern, Sternchen, Strichen und andern Zeichen, um dem Leser bemerklich zu machen, ob dieses oder jenes Franzöfisches Wort bey uns schon Bürgerrecht erhalten, oder noch darauf wartet, im Deutschen nur für Neologism gilt, gar nicht oder erst durch Umschreibung übersetzt werden kann u. s. w.; weßhalb Rec. auf Hrn. C. Vorbericht (denn die Pariser Arbeit hat ihren besondern) verweisen muß. Nur langer Gebrauch entscheidet über den eigentlichen Werth so weit greifender Werke, denen es überdieß weder an Vorgängern, noch Concurrenten fehlt. Was indeß von der Geduld, Um- und Einsicht eines Mannes sich verlangen ließ, glaubt Rec. in vorliegender Ausführung gefunden zu haben; in Rücksicht vorzüglich auf Deutsche Käufer: denn was die jenseit des Rheins betrifft, so werden diese freylich die hier angebotenen Hülfsmittel noch immer nicht zureichend finden: das gewöhnliche Schicksal aller Unternehmungen, wo man Zweyen zugleich dienen will! — Unter den Zeichen, wovon so eben gesagt worden, gibt es auch eines, das den Franzosen diejenigen Wörter anzeigt, deren Ursprung für Deutsch gelten kann. Hierunter ist aber doch wirklich manches, wobey der gar zu willige Etymologist seine Mühe sich entweder ganz

Digitized by Google

ersparen, oder der Sache besser auf dem Grund hätte kommen sollen. Wer z. B. erwartet bey dem Ausdruck Cafard die Herleitung Ach Vater; oder bey Cagot, Ach Gott? Zum Glück kommt dieses Zeichen bis jetzt nicht oft vor, und wird hoffentlich in Zukunft noch seltener erscheinen. Desto wichtiger ist bey Werken dieser Art ein möglichst correcter Abdruck. Im Französischen, auch durch reine Lettern sich empfehlenden, Text stieß Rec. ein paar Mahl nur auf unbedeutende Versehen. Ärgerlicher schon, daß gleich das erste Deutsche Wort unrichtig ist; bey Panse d'Anähnlich, wo Streich statt Streich stehen sollte, oder wenn man weiter hin unter bannir verdammen statt verbannen lieset; affliktik, Liebes- statt Leibesstrafe; Aphérèse, Wortverkündigung statt Wortverkürzung; adouc, Mildung statt Milderung; amuf. Zeitvertrieb statt Zeitvertreib. Analectes sind auch keine bloße Bruchstücken-Sammlung, sondern auf- oder zusammengelesene Dinge, unser Lese mit Einem Wort. Deutsche wird das Alles freylich nicht aufhalten, wohl aber den Nachbar; für dessen Sicherstellung auch Hr. C., wie billig, ein sorgfältiges Erratenblatt verspricht.

In Hinsicht auf Umfang, Werth und Tendenz des Französischen Theils dieses Wörterbuchs glaubt Rec., daß eine Beurtheilung desselben ausser dem Gebiete Deutscher Critik liege. Nicht der ganze Sprachschatz war von der ehemahligen Academie aufgestellt worden, sondern nur der Vorrath von Wörtern und Redensarten, die seit Entstehung des Tribunals der jedesmahlige Geschmack neu geprägt und angepriesen, oder wenigstens begünstigt und geduldet hatte. Die Stimme des Ausländers scheint also hier Eingriff in die Rechte der Nation zu seyn. Ihr Dictionnaire selbst hat

Digitized by Google

seit 1644 (einige gute Nachdrücke ungerechnet) vier Hauptausgaben oder Recognitionen erlebt, deren letzte vom Jahr 1762 gewesen. Wer der oder die Aristarchen vorliegender Fünften sind, und ob man nur die Papiere aus dem Archive der erloschenen Academie selbst dazu gebraucht habe, wird ausser dem das letztere versichernden Titelblatte nirgends angezeigt, obgleich das der Arbeit vorangeschickte Raisonnement acht eng bedruckte Seiten füllt. So weit Rec. dieselbe verglich, ist der Unterschied nicht erheblich, und der frische Wort- oder Phrasen-Zuwachs nur gering. Wo man etwa Veränderungen oder Verbesserungen antrifft, sind es meist nur solche, die auf allgemeine Sprachphilosophie sich beziehen, und noch schicklicher in eine Grammatik selbst gehört hätten. Was die neuen Wörter que la Révolution et la République ont ajoutés à la langue betrifft, so hat man, trotz ihrer vorgeblichen Unentbehrlichkeit, doch nicht gewagt, sie schon unter die Linientruppen zu stellen, sondern in einen Depot von Appendix geworfen. Diesen hat Rec. also noch nicht vor sich, ist aber um so neugieriger, ihn zu sehen, da, wie bekannt, Deutscher Fleiß auch hier den Franzosen selbst zuvorgekommen war, und mehr als Eine Feder den theuer genug erkauften Ertrag wirklich schon eingescheuert hatte. Sonderbar, daß der ungenannte Verfasser des Discours préliminaire die Fertigung besagten Appendicis Andern aufgetragen, und diese gleichfalls ungenannt bleiben wollen. Zur Beruhigung der Käufer wird indeß versichert, daß es Leute wären: que l'Académie Françoise auroit reçus parmi ses membres. et que la Révolution a comptés parmi ses partisans les plus éclairés. Bey so notorischer Figurirsucht unse-

Digitized by Google

ter Nachbarn ist dieses Incognito doch in der That auffallend.

Erwähnter Discours préliminaire enthält übrigens eine Menge einzeln hingeworfener Sätze über Sprachen, und die Methoden, Wörterverzeichnisse aus ihnen zu bilden; worunter es jedoch wenig gibt, was unsere einheimischen Lexicographen nicht längst beherzigt, und noch schärfer bestimmt hätten. Das Dictionnaire de l'Académie wird für ein Unicum deßhalb erklärt, weil es mit dem fruchtbarsten Zeit-Moment anhob, keinen Augenblick müssiger Zuschauer blieb, jeden Fortschritt protocollirt, und mit der Monarchie selbst die Acten soll geschlossen haben. Im letzten Drittel des verflossenen Jahrhunderts hat, wie hier versichert wird, rein philosophischer Geist den Sitzungen des Tribunals präsidirt: il n'y avoit pas de Philosophe, qui ne fût profond Grammairien, und umgekehrt. Les *Locke* étoient des *Dumarsais* (ein allerdings trefflicher Grammatiker) les Dumarsais étoient des Locké. — Allein mit Anführungen dieses Schlags würde man so geschwind nicht fertig werden; hier also nur ein paar Paradoxien noch, die Rec., ihrer Prägnanz halber, den Lesern unserer Blätter nicht vorenthalten darf. Der Discours hebt mit der in jedem Buche jetzt üblichen Vorklage über die unvermeidlichen Geburtsschmerzen Französischer Freyheit an, und wirft sodann mit vieler Erbitterung sich über die Ultra-Revolutionärs deßwegen her, weil durch sie auch drey Institute zertrümmert worden, denen die Revolution so Vieles zu danken gehabt!! Die Académie des Sciences hat mehr, als irgend Jemand, die Franzosen gelehrt, das Joch der Irrthümer und Vorurtheile abzuschütteln. Die Académie des

Inscriptions etc. sey unermüdet gewesen, aus den Ruinen des Alterthums Tyrannenhaß und Freyheitsliebe an den Tag zu fördern. Noch mächtiger als beide, obschon der ursprünglichen Bestimmung schnurstracks zuwider, habe die Académie Françoise auf den Umschwung der Dinge gewirkt; indem sie z. B. die große politische Democratie längst im Kleinen durch die Gleichheit der Mitglieder eingeführt, längst das Wort Citoyen statt des verhaßten Sujet, den Ausdruck König aber immer seltener gebraucht, mit Einem Worte, ihr Institut aus Redeübungen der Schmeicheley zur Schule des Patriotismus und der Freymüthigkeit veredelt habe! Kein Wunder, wenn solch ein Verdienst endlich anerkannt worden, und, wie öffentliche Blätter uns seit kurzem belehrt, auch die Académie Françoise in ihren alten Wirkungskreis wieder getreten ist; zwar mit der kleinen Einschränkung einer Société *libre*; sollte sie sich aber wieder zum Tribunat académique emporzuschwingen wissen, so muß es die Zeit lehren, ob sie vorliegende Ausgabe als ihr Werk sanctioniren, oder uns durch eine neue schadlos halten wird. Immer wird ein Deutscher sich wundern, in den sämmtlichen Ausgaben des Dictionnaire auf die Centuriatores Magdeburgenses zu stoßen. Wie diese wackern Leute sich ins Wörterbuch der Académie Françoise verirrt haben? Weil in einigen Französisch geschriebenen Kirchengeschichten der Centuriateurs de Magdebourg beyläufig, und, wie man denken kann, gar nicht ehrenvoll, erwähnt wird. Erlaubte der Raum es, so ließen mehr eben so unerwartete Artikel sich nahmhaft machen. — Das Pariser Original vorliegenden Nachdrucks kennt Rec. noch nicht aus eigener

Digitized by Google

Aussicht. Unter den beiden Pariser Folio-Ausgaben von 1740 und 1762 hatte derselbe sich an die erstere gewöhnt, weil er sie im correctesten und am gefälligsten fürs Auge abgedruckt fand; auch diese Ausgabe im Wesentlichen ihn jedesmahl befriedigte, und, was die allerneuesten Redensarten anbelangt, solche doch nur in eben dem Zusammenhange, worin ihre Schöpfer sie wagten, gefaßt werden, und aus dem Geiste der Zeit, wo sie zum Vorschein kommen, Licht erhalten müssen. Schade, daß Schmidlin's, nur bis an den Buchstaben I. reichendes, Catholicon keinen Fortsetzer fand, als welches, blieb es seinem Plane treu, jede Forderung Deutscher Consultanten befriedigt haben würde. Unstreitig hilft das Schwanische Wörterbuch, welches auch im Auszuge zu erscheinen angefangen hat, bis jetzt wenigstens, unsern Bedürfnissen noch am beßten ab.

London.

Journal of a Voyage performed in the Lion extra-Indiaman, from Madras to Columbo, and da Lagoa-bay, on the Eastern Coast of Africa in the year 1798 — by *William White*, Esq. Captain in the 73. Highland Regiment of Foot. Bey Stockdale. 1800. 170 Seiten in Quart, mit Kupfern. Das Übrige des Werks ist von geringerem Gehalt; bloß die Nachrichten von der weniger bekannten Lagoa-Bay verdienen Erwähnung, da der Verfasser die Nation auffordert, daselbst eine Niederlassung zu veranstalten; sie werde zumahl wichtig seyn, wenn England im Frieden das Cap behält: which I hope to God we will, setzt der treuherzige Verfasser hinzu; sie liegt 200 Leagues von St. Augustins Bay, 150 von Mo-

Digitized by Google

sambique, und 450 vom Cap. Die Lagoa-Bay liegt 25° 52′ südlicher Breite; sie ist von einer beträchtlichen Größe, fast 30 Englische Meilen in der Tiefe nach Westen, und 60 Meilen von Norden nach Süden; mit einigen Inseln, darunter Deer-Island, welche wegen des Wallfischfanges vom Junius bis September stark besucht wird. Die Bay verschafft einen bequemen Hafen; es ergießen sich in dieselbe verschiedene große Flüsse, vorzüglich der Mafumo, oder Englische Fluß, welcher vier Englische Meilen breit ist, und große Schiffe trägt; die Schiffe liegen bis 2 Meilen hinauf im Fluß sicher vor Anker, und können Erfrischungen von aller Art reichlich erhalten. Der Canal der Bay ist nur Eine Meile breit. Die Einwohner sind Kaffern, ein gutmüthiges Volk unter verschiedenen Oberhäuptern, welche selbst durch Verkauf Vortheil vom Handel ziehen. Die Beschreibung der Sitten und Gebräuche und der ganzen Lebensart dieser Kaffern ist ziemlich umständlich erzählt, kömmt aber meist mit dem überein, was wir bereits von andern Kaffern wissen. Vielweiberey ist üblich; die Weiber werden von den Vätern gekauft. Der Verfasser sagt, Ehetrennungen seyen nicht üblich, denn es gebe lauter getreue Männer und getreue Weiber, wenn sie gleich nacket gehen; ob das wohl gar dazu beytragen sollte? Die Beschneidung ist bey ihnen üblich, aber erst bey Erwachsenen; ein Muhammedaner kömmt jährlich dahin, sie zu verrichten; das ist also das Einzige, was sich von der Muhammedanischen Religion unter ihnen erhält; eine Ceremonie, man sollte denken, die lästigste von allen. Doch wie vielen andern ganze Religionskenntniß bestehet in Fasten!

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 31. Januar 1801.

Leipzig.

P. Virgilius Maro varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratus a *Chr. Gottl. Heyne.* Accedunt Indices. Editio novis curis aucta et emendata. gr. Octav in sechs Bänden. *Volumen primum* Bucolica et Georgica. LXII und 776 S. *Volumen secundum* Aeneidis libr. I—IV. XXII und 740 S. (mit dieser fing sich der Druck 1798 an). *Volumen tertium* Aeneidis libri V—VIII. 724 S. *Volumen quartum* Aeneidis libri IX—XII. 576 S. *Volumen quintum:* Carmina minora, mit dem ganzen Apparat zum Virgil, der im ersten Bande der vorhergehenden beiden Ausgaben begriffen war: Testimonia de Virgilio et Argumenta Operum. De Vita Virgilii. De codicibus et editionibus. VI und 538 S. *Volumen sextum:* Indices. Erklärung der Vignetten. Einige Verbesserungen. 798 S. 1800. Im Verlag von Caspar Fritsch. Der Herausgeber be-

Digitized by Google

schließt die Vorrede mit dem Vers: Extremum hoc munus habeto! Dieß wäre denn die letzte Bearbeitung seiner Ausgabe vom Virgil, zu der er sich verstanden hat. Er erkennt die Unvollkommenheit seiner Arbeit besser, als Jemand, weil das Mangelhafte derjenige am beßten kennen muß, der mit der Sache am vertrautesten bekannt geworden ist. Hätten wir zwey Leben, so würde das zweyte mit Umschmelzen der Arbeiten des ersten anfangen. Schon in den Vorreden der vorigen Ausgaben war angezeigt, daß die erste Anlage vor mehreren dreyßig Jahren weit eingeschränkter gemacht war, daß also die Erweiterung des Plans nothwendig in manchem Einzelnen Ungleichheiten nach sich zog, da die Bearbeitung des Dichters eine Art von Anleitung für junge Humanisten zur bessern Interpretation und Behandlungsart classischer Schriftsteller, insonderheit von Dichtern, werden sollte, bey der man sich weder auf bloßen gelehrten Wortkram, Kritteley oder flüchtiges Wortübersetzen beschränkte, sondern mit Wort- und Sachenkenntniß Gefühl und Einsicht des Wahren und Schönen verbände. Wäre es die einzige Arbeit des Herausgebers gewesen, auf welche sich alle seine Studien allein hätten beziehen können, so würden in dieser Reihe von Jahren die Schritte zur Vervollkommnung merklicher haben werden können. Indessen so, wie sie ist, ist die Arbeit nicht ohne Nutzen geblieben; und für jene nicht erreichten Fortschritte ist wenigstens Andern die Bahn geebnet. Von den Verbesserungen dieser Ausgabe im Einzelnen zu sprechen, von kleinen oder großen, ist in diesen Blättern der Ort nicht; so wie es an und für sich kein Buch ist, das sich in Einem Niedersitzen recensiren ließe. Das Meiste ist in den Eclogen und

Digitized by Google

in den Georgiken geschehen; wo auch die dem Herausgeber bekannt gewordenen Beurtheilungen, freundliche und unfreundliche, mit lautem Danke genutzt worden sind, um so mehr, da er des Gegenstandes, der Landwirthschaft, nicht so völlig mächtig war; indessen ging er überall nur so weit, als Gründe führten, ohne sich weiter durch Etwas irre machen zu lassen: so wie er sich überzeugt hält, nie die Grenzen der Mäßigung und Anständigkeit bey Ablehnung von Zudringlichkeiten überschritten zu haben. In den Vorreden war bezeugt, der Herausgeber wünsche, die Ausgabe möchte nur als eine Grundlage betrachtet werden, auf welche alle folgende Herausgeber, Critiker und Interpreten fortbaueten, damit endlich einmahl, wenigstens über Einen Classiker, das Gute, Brauchbare und Nützliche, was zur Berichtigung und Erläuterung vorgebracht worden ist, beysammen, so zu sagen im Kern, anzutreffen wäre, und die zeitverderbliche Nothwendigkeit für das kurze Leben, das sich zu etwas Besserem anwenden läßt, wegfiel, da man, um Etwas, oder wohl Nichts zu finden, eine Reihe Ausgaben aufsuchen und durchblättern muß; Ein gerader und ebener Weg wird für diese Studien um desto mehr zu wünschen seyn, da, allem Ansehen nach, die practischen Studien forthin immer mehr umfassend, für das Leben dringender werden, und mehr Aufwand an Zeit und Kräften erfordern dürften. Verbesserungen in der Anordnung sind gemacht, so viel es möglich und zweckmäßig zu seyn schien; einige größere Zusätze und einige Excursus sind im vorgesetzten Conspectus S. LIII f. bemerklich gemacht. Auf die Indices ist aufs neue möglicher Fleiß verwendet, zumahl auf den Wörter-

Digitized by Google

Index, da er zugleich bestimmt war, die Grundlage zu einem epischen und Virgilischen Wörterbuche zu seyn. Ein Index nominum propriorum. Ein Index über die Anmerkungen ist hinzugekommen. Diejenigen, welche dabey Hülfe geleistet haben, sind im sechsten Bande S. 734 mit Danke genannt. Die Correctheit des schönen Druckes, aus der Dürrischen Officin, ist der Sorgfalt des Hrn. M. Wendler's zu verdanken. Was aber das Äusserliche und die ganze Einrichtung desselben anlanget, so hat sich der Verleger ein bleibendes Denkmahl seines liberalen typographischen Geschmacks gestiftet. Das Buch gehört unter die schönsten Drucke unserer Zeit, wetteifert mit den Englischen, und läßt den in London von White und den associirten Buchhändlern veranstalteten Druck weit hinter sich. Eine vorzügliche Erwähnung verdienen die Vignetten dieser Ausgabe, als Anfangs- und Schlußverzierungen, die sich, zumahl auf geglättetem Schweizerpapier, sehr ausnehmen. Wenige von den Vignetten der vorigen Ausgabe sind beybehalten, dagegen ist die Zahl bis auf zwey hundert gestiegen. Da dieß einmahl zum typographischen Luxus unserer Zeit gehört, daß Kupfer den Druck verschönern helfen müssen, so hat ihn der Herausgeber wenigstens nützlich zu machen gesucht; der Anblick gewährt kein bloßes Vergnügen des Auges, sondern die Sujets sind aus dem Alterthum aufgesucht, und geben entweder irgend eine antiquarische, in den Dichter einsprechende, Erläuterung, oder eine neue Versinnlichung von den Gegenständen, die in den Gedichten vorkommen; ein Vergnügen vergrößert das andere, wenn man das, was der Dichter darstellt, auch von der Kunst dargestellt

Digitized by Google

sieht; den Geschmack fähiger junger Leser zu bilden, muß die Ansicht des Ganzen etwas beytragen. Es ist dabey auf das weniger Bekannte gesehen, und es sind die beßten Vorstellungen alter Kunstwerke, die sich in Kupferwerken auffinden ließen, dazu ausgewählt worden. Zuweilen sind es Anspielungen auf die Arbeit selbst, und Nebenumstände; So ist im sechsten Bande, der die Indices enthält, auf dem Titelblatte Minerva, die den calculus misericordiae in das Gefäß wirft. Vor dem Recensus Parergorum (den Kupfererklärungen) ein Sphinx. Die Ara Tranquillitatis ist geblieben, ohne umgestürzt zu seyn; und das Motto: sit meae sedes utinam senectae: ist auch noch geblieben. Vor den Emendandis, ein Marsyas pendens; und am Schluß eine der Pieriden, der die Muse die Federn ausrupft; diese werden fast die meisten Vorstellungen seyn, die sich in voriger Ausgabe auch befinden, sind aber alle neu gezeichnet und gestochen. Unter denjenigen Vignetten, welche den Gedichten selbst beygesetzt sind, stehet irgend ein anspielender Vers aus dem Gedichte selbst. Eigene Gesetze für die Ausführung schrieb dabey die Sache selbst vor; da der Raum keine großen ausgeführten Zeichnungen erlaubte, sondern alles ins Kleine zu bringen zwang; selbst indessen bey diesem drückenden Hinderniß hat Hr. Prof. Fiorillo einen trefflichen Beweis seines Talentes und seiner Erfindungskraft, auch bey den Zierathen, an den Tag gelegt, und Hr. Geyßer hat auch hier seinem feinen und sanften Grabstichel Ehre gemacht. Das neue Titelkupfer von Hrn. Prof. Fiorillo's Zusammenstellung empfiehlt sich durch eine edle Einfalt Römischen Geschmacks.

Digitized by Google

Freyberg.

Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten von Anfang der Staaten bis zu Ende der Römischen Republic, von M. D. G. J. Hübler, Conrector am Gymnasium zu Freyberg. Dritter Band. Octav 458 Seiten. 1800. Über den Plan und die Einrichtung dieses Werks haben wir schon bey der Erscheinung der beiden ersten Theile (G. A. 1798 S. 1086) unsere Leser unterrichtet. Man weiß, daß Hr. H. nicht sowohl selber als Geschichtforscher auftreten will, als sich vielmehr größten Theils darauf beschränkt, aus den Hauptwerken über alte Geschichte ein brauchbares Buch zur eigenen Lecture zu entwerfen. Der gegenwärtige dritte Theil enthält die Macedonische Geschichte, sowohl unter Alexander dem Großen, als dessen Nachfolgern, und die damit genau verwebte Griechische Geschichte, bis zu der Römischen Unterjochung. Die Geschichte der einzelnen, aus der Macedonischen Monarchie entstandenen, Staaten, nicht bloß der Hauptreiche, sondern auch der kleinern, besonders der Juden. Ferner die Geschichte von Carthago und Syracus, nach Timoleon's Tode. Die Römische Geschichte aber, von den Samnitischen Kriegen bis zur Zerstörung Carthagos; also besonders die Kriege mit diesem Freystaate. Unter den bey dem gegenwärtigen Theile hinzugekommenen neuen Hülfsmitteln ist das seit der Beendigung des vorigen Theils erschienene Handbuch der Staatengeschichte des Alterthums vom Hrn. Prof. Heeren das wichtigste, aus dem sehr Vieles wörtlich aufgenommen ist. Da man den Werth der Arbeit des Verfassers schon aus den vorigen Theilen kennt, so wird es hinreichen,

Digitized by Google

zu bemerken, daß der Verfasser hier dieselbe Sorgfalt nicht bloß bey der Auswahl der Begebenheiten, sondern auch, welches wegen der Menge der Staaten nach Alexander's Zeiten das Schwierigste war, in der Stellung und Anordnung der einzelnen Theile bewiesen hat. Eine Critik des Einzelnen wäre bey einem Buche dieser Art nicht an ihrer Stelle; indeß können wir doch nicht umhin, eine Unrichtigkeit zu bemerken, die bey der Lesung uns aufgefallen ist. Vom Ptolemäus Philadelphus erzählt der Verf., er habe längs der Caravanenstraße von Myos Hormos nach Coptos einen Canal ziehen lassen, der das rothe Meer mit dem Nil vereinigt habe. Allein die Straße, von der Hr. H. redet, lief ja mitten durch das steinige Gebirgland von Ägypten, die jetzige von Cosseir nach Kost, woselbst man sie noch sieht, wo aber an die Anlage eines Canals gar nicht zu denken war. Der Canal hingegen, welcher die beiden Meere verband, ging von der Nordspitze des Arabischen Meerbusens bey dem jetzigen Suez nach dem Pelusischen Arm des Nils, war also in einer ganz andern Gegend, als die Caravanenstraße. — Mit dem folgenden Theile soll nun, nach dem ursprünglichen Plan des Verfassers, das Werk geendigt werden. Der Reichthum der Materialien ist zwar noch sehr groß, allein der Verf. hat hier nun auch den Vortheil, bloß die Geschichte des Römischen Staats verfolgen zu dürfen. Vorangesetzt dem Buche ist eine Tabelle, welche die Begebenheiten des zweyten Punischen Krieges in den verschiedenen Ländern gleichzeitig anzeigt. Der Verf. frägt dabey, ob solche Tabellen nicht auch bey der Geschichte der neueren Kriege, deren

Digitized by Google

Schauplatz zugleich verschiedene Länder und Weltgegenden waren, nützlich seyn möchten, wie bey dem Spanischen und Österreichischen Successions-Kriege, u. s. w.? Rec. hat das Bedürfniß davon öfters schon so lebhaft gefühlt, daß er keinen Augenblick Bedenken trägt, die Frage mit Ja! zu beantworten.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn: Apologie der Bibel gegen Thomas Paine, namentlich sein Zeitalter der Vernunft und die Untersuchung wahrer und fabelhafter Theologie, in einigen Briefen an den Verfasser, von R. Watson, Bischoffe von Landaff, nach der vierten Auflage ins Deutsche übersetzt von Joachim Friedr. Lehzen, Prediger an der Marktkirche in Hannover. 1768. kl. Octav 234 S.

Wir zeigen diese wohlgerathene Übersetzung einer schon lange rühmlich bekannten Schrift deßwegen noch in der Kürze an, weil wir ihr denselbigen Beyfall in Deutschland wünschen, welchen sie in England gefunden hat. Diesen Beyfall verdient sie vorzüglich dadurch, daß sie das Verfahren mancher Gegner des Christenthums sehr fein und treffend charakterisirt, daß sie in einer sehr einfachen, edeln, klaren und einnehmenden Manier geschrieben ist, und manche Einwürfe von Paine sehr überzeugend beantwortet. Wenn sich von der andern Seite manche Antworten darin finden, welche bey der in Deutschland herrschenden hohen Cultur der theologischen und philosophischen Wissenschaften nicht Stand halten können, so thut dieß dem übrigen Werthe dieses Buches keinen Abbruch.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. Stück.

Den 31. Januar 1801.

London.

Observations on a tour through the Highlands and a part of the western Isles of Scotland, particularly Staffa and Icolmkill: to which are added a description of the falls of the Clyde, of the country round Moffat, and an Analysis of its mineral waters. By *T. Garnett*, M. D. Illustrated by a Map and 52 plates. 2 Vol. in Quart. Vol. I. 338 S. II. 275 S. nebst einem Register. Mit einer Zueignung an den Grafen von Rumford.

Ausser dem Titel, welcher den wesentlichen Inhalt des Werks fast erschöpft, gibt der Verf. in der Vorrede genau an, was man über die von ihm bereiseten Theile Schottlands zu erwarten habe. Diese Bände enthalten eine Beschreibung des Landes, der Sitten und Gewohnheiten der Einwohner, der natürlichen Merkwürdigkeiten und Alterthümer, der Mineralogie und Botanik, der natürlichen Vor-

Digitized by Google

theile und vorgenommenen Verbesserungen und des Zustandes der Manufacturen, des Ackerbaues, der Fischereyen und der politischen Oconomie, zugleich mit der localen Geschichte einzelner Orte und Gegenden, und einigen Lebensbeschreibungen, so wie als Zugabe am Ende die des berühmten Georg Buchannan. Nimmt man zu diesem allem, daß die Aufmerksamkeit des Verf. an den von ihm bereiseten Orten und Gegenden auch besonders auf das Mahlerische derselben, wie z. B. auch der erhaltenen und zerstörten Schlösser, der Ruinen von Kirchen, der Brücken, Ströme, Wasserfälle, Seen u. s. w. gerichtet war, wovon der ihn begleitende Künstler Zeichnungen machte, welche wir hier in 52 Platten, nicht durchaus von vorzüglichem und nicht alle von gleichem Werthe, als Kunstwerke beurtheilt, erhalten: so muß man eingestehen, daß in diesen Bänden recht viel zusammengedrängt worden ist. Mit sehr gewissenhafter Angabe seiner Quellen, Pennant, Sinclair, Gilpin, Robertson u. a., aus welchen viele Stellen wörtlich und im ganzen Umfange eingerückt sind, hat der Verf. das aus ihnen Entlehnte mit seinen eigenen Beobachtungen, und, wo der Ort Veranlassung gab, mit Erzählungen aus der frühern und spätern Landesgeschichte so zu vereinigen und zu verschmelzen gewußt, daß sein Werk, im Ganzen betrachtet, als ein vorzüglich unterrichtender und anziehender Wegweiser für diejenigen angesehen werden kann, welche nach ihm dieß von so vielen Seiten interessante Land bereisen werden. Die Reise wurde im Sommer 1798 von Glasgow aus unternommen; die Hauptpuncte sind über Inverney, die Inseln Mull, Staffa, Icohnkill, von Inverneß nach Perth und über Sterling zurück nach Glasgow, nebst einer Nebenreise nach Moffat. Die Schilderung, welche der Verf. von den Hochlanden,

die eigentlich von Dunkeld bis Dumbarton gerechnet werden, als welches die Grenze für die Galische Sprache macht, und besonders die, welche er von den Bewohnern der Inseln entwirft, zeigt uns dieß Volk in einem Zustande, der im Ganzen und für den gröſsern Haufen dem der niedern Classen in Irland fast nichts nachgibt, woraus die häufigen Auswanderungen nach America, und zumahl, nach dem Americanischen Kriege, sich erklären lassen; sie verlassen ihr Land, sagt der Verf. indignantly; auch das bemerkt er, daß die vermehrte Schafzucht das Land mehr entvölkert hat, weil eine Menge kleiner Pachtungen, auf denen sich mehrere Familien ernährten, zusammengeworfen werden, wo dann nur Ein reicher, drückender tacksman, der Pachter gröſser Ländereyen, der sie wieder vereinzelt, und ein einsamer Hirt mit seiner Heerde hauset und sich umtreibt, während die alten Bewohner, die ihr Land ihrem Laird so oft mit ihrem Blute vertheidigen halfen, und die trefflichste Pflanzschule für die Armee und die Flotte waren, in andere Länder und Gegenden und zu andern Gewerben hinwegziehen müssen. Auch die alten Sitten verlieren sich allmählich; der Laird lebt nicht mehr, wie sonst, im Mittelpuncte seiner Unterthanen, sondern verzehrt seine unzulänglichen Einkünfte in der Hauptstadt mit einem Luxus, den er seinem Range angemessen hält, und nach welchem sein zurückgebliebener Verwalter denn nicht immer sehr menschenfreundlichen Eifer bestimmt, mit welchem er die Einkünfte seines Herrn eintreibt. Es ist seit kurzem sehr abgekommen, daß die Lairds von ihrem Dudelsackpfeifer sich überall begleiten lieſsen; unter den geringern Classen, besonders auf der Insel Mull, leben zwar noch die alten Celtischen Gesänge und sind die Begleitung der Arbeiten; allein so wie mehr Cultur

durch Bücher sich verbreitet, sterben sie allmählich aus dem Gedächtnisse der Menschen weg; noch aber gibt es Einzelne auf Mull, welche ganze Gesänge von Ossian hersagen können, und so erhalten sich immer noch einige der alten Gebräuche aus dem frühern Zustande der Nation, aus welchen man so oft die auffallendsten Ähnlichkeiten unter den Völkern aus den verschiedensten Ländern und Zeiten antrifft. So beschreibt der Verf. die noch gebräuchlichen Todtentänze der Hochländer auf diese Art: These funeral dances commence in the evening after the death. All the neighbours attend the summons and the dance, accompanied by a solemn melancholy strain, called a lament, is begun by the nearest relatives, who are joined by most of those present; this is repeated every evening till interment. Noch findet man überall lange Säulen aus rauh behauenen Steinen, Denkmähler alter, darunter begrabener, Herren, welche zuweilen die neuern Antiquare der Gegenden auf Begebenheiten einer spätern Zeit beziehen. Bey Gelegenheit des alten, ehemahls zu Dunstaffraga aufbewahrten, von Eduard I. 1296 nach England weggeführten und jetzt in der Westminster-Abtey befindlichen, Palladiums Schottlands, des steinernen Throns, auf welchem die Könige gekrönt wurden, bemerkt der Verf., daß zur Zeit der Union mehr bigotte Gemüther für diese Staatsveränderung gewonnen wurden, weil nach einer alten Wahrsagung die Herrschaft der Schotten an den Ort gebunden war, wo dasselbe sich befinden würde. Von der Fingalshöhle sagte dem Verf. sein Führer, daß man dieß Wunder für ein Werk des Fion-mac-cool oder Fingal's halte, allein daß er für seinen Theil es dem heil. Columba zuschreibe. Auf der Insel Icolmkill, etwa 3 bis 4 Seemeilen von Staffa ent-

Digitized by Google

fernt, beschreibt der Verf. die ehrwürdigen Ruinen, die von dem Zustande zeugen, als von diesem Winkel der Erde, den der heil. Columba 565 zum Sitze seiner religiösen Anstalten wählte, Aufklärung, versteht sich, jener Zeiten, und Kenntnisse über die Clans der Caledonischen Barbaren ausgingen; der Schulmeister daselbst versicherte, noch ganze Gesänge von Ossian auswendig zu wissen, die er von seinem Großvater gelernt habe. Bey Gelegenheit von Glencor, dem Geburtsthale Ossian's, schaltet der Verf. den Brief eines Freundes ein, in welchem derselbe ihm von einem Gespräche Nachricht gibt, das er mit Macpherson gehalten habe; er habe ihm nähmlich Zweifel geäussert, ob wohl nur der Inhalt, etwa in den Aussenlinien, den längern Gedichten Ossian's zur Grundlage gedient habe, auf welcher von ihm, mit seiner ganzen Kenntniß des Celtischen, das eigentliche Gebäude der Gedichte Ossian's aufgeführt worden, worauf Macpherson mit folgenden Worten geantwortet habe: you are much mistaken in the matter; I had occasion to do less, than you suppose, and at any time that you are at leisure and wish to see the originals, tell me and we will concert a day for going to my house, where these papers lie and you will then be satisfied. Dieß wird noch durch andere Zeugnisse von unbezweifeltem Ansehen bestätigt. Unter den vielen mineralogischen Bemerkungen verdient besondere Aufmerksamkeit, was der Verf. von verschiedenen uralten, auf den Spitzen hoher Berge belegenen, Festungen beybringt; von einem solchen, nicht weit von Inverneß liegenden, Fort sind folgendes seine Worte: the most curious circumstance attending it, is, that the stones are all firmly connected together by a kind of vitrified matter like lava or like the slag or scoriae of an iron foundry and

the stones themselves to have been softened and vitrified. Von diesen vitrified forts hat zuerst ein gewisser Williams in einer Reihe von Briefen Nachricht gegeben; diesen hält sie aus Fingal's Zeiten, für Werke der Kunst, bey welchen die Verglasung statt des Cements gedient habe. Der Verf. zählt die verschiedenen Meinungen auf, ohne selbst über die Entstehung bestimmt zu entscheiden. Besondere Aufmerksamkeit verdient der hohe Felsen Kinnoul am Tayflusse, den der Verf. als einen Inbegriff des mineralogischen Studiums beschreibt. Interessant sind auch seine Bemerkungen über eine Kette basaltischer Felsen, von Edinburgh bis Dumbarton; ihre Richtung, Bildung und regelmäßigen Säulen. Daß er sehr umständlich über Staffa und die Fingalshöhle, auch über die Geschichte ihrer neuesten Bekanntmachung, besonders durch Banks, ist, läßt sich von selbst erwarten. Über die mineralischen Wasser zu Pilkraichly unweit Perth, und zu Moffat, gibt er genaue Beschreibungen. Auch ist anziehend, was er über eine 1796 nicht weit von Glasgow entdeckten Mumie erzählt; der durchaus gut erhaltene Körper einer Lady Kelsyth mit ihrem Kinde, die etwa im Jahre 1715 gestorben seyn muß; eine Zeichnung ist beygebracht. Die Umstände des Todes, und der Zustand, worin diese Leiche gefunden wurde, machen diese Geschichte rührend und interessant.

Paris.

Daselbst ist noch an VIII. de la Republique von la Cepede's Histoire naturelle des poissons der zweyte Band, S. 632, erschienen, in welchem 126 Arten (unter diesen 26 bisher noch unbekannte) Fische, unter 48 Gattungen, von welchen 23 neu sind, beschrieben, zum Theil auch abge-

Digitized by Google

bildet sind. Voraus eine Unterhaltung über die Dauer der Arten von LXIV S. Die Hayfische, von welchen wir noch die Trümmern unter der Erde finden, müssen nach dem Verhältnisse ihrer Theile zu einander in ihrer Größe sich zu denen, welche wir noch in unsern Meeren antreffen, verhalten = 343 : 27. Die Spuren von Fischen zum Theil entfernter Meere, zum Theil solcher, deren Nahmen aus der Liste lebendiger Geschöpfe längst vertilgt zu seyn scheint, in dem Berge Bolca, und bey Oeningen; der Verf. schärft aber auch Behutsamkeit in dieser Folgerung ein, da wir so manche ungeheure Erdstrecken in beiden Halbkugeln unserer Erde noch nicht kennen, welche er hier nahmhaft macht. Ein Verzeichniß von 57 Gattungen Fische, mit kurzer Bestimmung ihres Gattungscharakters, zuerst der Fische ohne Bauchfinnen, dann derjenigen mit Bauchfinnen an der Kehle, zuletzt solcher mit Bauchfinnen an der Brust. Und nun die Gattungen nach einander. XIII. Diodon mit 6 Arten, deren Unterschied zuerst kurz zur Übersicht angegeben, die ausführlichere Beschreibung aber nachher geliefert wird; zwo dieser Arten waren noch nicht bekannt; die eine (Plumieri) fand sich in den Handzeichnungen von Plumier; die andere (maculatus) in den Handschriften Commerson's. XIV. Sphaeroides, der sich bey einer sonst ähnlichen Gestalt durch wenigstens vier Zähne in dem obern Kiefer von dem Diodon unterscheidet, und wovon der Verf. nur Eine Art aus Plumier's Handzeichnungen anführt. XV. Syngnathus, mit 8 Arten. XVI. Cyclopterus, mit 11 Arten, worunter drey, nähmlich der stachlichte nach O. Fabricius, der zweyfleckige nach Pennant, und der spatelförmige nach Borlase bisher nicht ins System aufgenommen waren. XVII. Lepadogaster nach Gouan, von Bonnaterre der vor-

Digitized by Google

hergehenden Gattung zugezählt, von ihm aber durch die gedoppelten Brustflossen unterschieden, mit Einer Art aus dem Mittelmeere. XVIII. Macrorhynchus, von Bonnaterre mit Syngnathus vereinigt, von welchem er doch durch die Zähne in den Kiefern abweicht, mit Einer Art (argenteus), welche Osbeck im Meere beobachtet hat. XIX. Pegasus, mit 3 Arten. XX. Centriscus, auch mit 3 Arten. Nun noch Nachträge zu den Gattungen, welche im ersten Bande abgehandelt sind; zwo neue Arten Neunaugen (ruber und sanguisuga), welche Noel in der Seine entdeckt hat; 4 neue Arten Rochen, zwo mit stumpfen Zähnen, tuberculata aus dem Meere bey Cayenne, und eglanteria, welche Bosc im Meere von Nordamerica entdeckt hat, zwo andere, von denen die Gestalt der Zähne noch nicht bekannt ist, Fabroniana, von Fabroni aus dem Mittelmeere, und Banksiana, nach Banks aus dem Indischen und Atlantischen Meere; noch eine Art Hay, welche le Blond im Meere bey Gujana wahrgenommen hat. Nun die XXI. Gattung Caecilia, sonst mit dem Aal vereinigt, von welchem sie durch den Mangel an allen Flossen abweicht (diesen Nahmen führt inzwischen im System schon eine Gattung Schlangen). XXII. Monopterus, mit einer bloßen Schwanzflosse, sonst dem Aal auch sehr nahe, nach Commerson's Handschrift, der die einzige Art dieser Gattung in der Meerenge von Sunda angetroffen hat. XXIII. Leptocephalus mit einer Art. XXIV. Gymnotus mit 6 Arten. XXV. Trichiurus mit 2 Arten (die dritte von Euphrasen erwähnte scheint der Verf. nicht zu kennen). XXVI. Notopterus (sonst mit Gymnotus vereinigt) mit zwo Arten. XXVII. Ophisurus (sonst mit dem Aal verbunden) auch mit 2 Arten. XXVIII. Trinrus, mit einer sehr kurzen Schwanzflosse, über welche die Rücken- und Stertflosse hinausreichen,

Digitized by Google

mit einer Art (Bougainvillianus), welche Commerson im Südmeere entdeckt hat XXIX. Apteronotus, sonst mit Gymnotus vereinigt, aber durch den Mangel der Rückenflosse verschieden, mit einer Art. XXX. Regalecus, nach Ascanius, der am Stert weder eine Flosse, noch eine Reihe Stacheln, aber einen sehr langen Leib und Schwanz hat, mit zwo Arten, Glesne, aus dem Norwegischen Meere, und lanceolatus, aus dem Schinesischen Meere. XXXI. Odontognathus, mit einem langen, breiten, umgekrümmten und gezackten Blatte zu beiden Seiten des Oberkiefers; davon nur Eine Art (mucronatus) welche le Blond bey Cayenne wahrgenommen hat. XXXII. der Aal (Muraena), mit 9 Arten. XXXIII. Ammodytes mit Einer Art. XXXIV. Ophidium mit 3 Arten. XXXV. Macrognathus, sonst mit Ophidium vereinigt, aber durch seinen in einen Rüssel verlängerten Oberkiefer und durch die von der Schwanzflosse abgesonderte Rücken- und Stertflosse davon unterschieden, mit 2 Arten, wovon eine (armatus) durch 33 Stacheln vor der Rückenflosse ausgezeichnet, hier zuerst vorkommt. XXXVI. Xiphias, mit 2 Arten, worunter eine neue (Ensis), an welcher die Verlängerung des Rüssels ohne Furchen, oben gewölbt, und am Rande stumpf ist. XXXVII. Anarrhichas, mit 3 Arten. XXXVIII. Comephorus, sonst mit Callionymus vereinigt, von welchem er jedoch durch Mangel der Bauchflossen abweicht, mit Einer Art (baikalensis). XXXIX. Stromateus, mit 2 Arten. XL. Rhombus, sonst mit Chaetodon verbunden, aber durch Mangel an Bauchflossen davon abweichend, mit Einer Art (alepidotus). XLI. Muraenoides, sonst mit Blennius verbunden, aber durch seine kleinen, aus einem einzigen Stachel bestehenden, Bauchflossen abweichend, mit Einer Art (Sujefii). XLII. Callionymus, mit 5 Arten. XLIII.

Digitized by Google

Calliomorus, sonst mit dem vorhergehenden vereinigt, aber dadurch verschieden, daß er die Kiemenöffnungen zur Seite hat, mit Einer Art (indicus). XLIV. Trachelopus, mit 2 Arten. XLV. Trachinus, auch mit 2 Arten, von welchen eine (Osbeckii) aus dem Atlantischen Meere, durch ziemlich gleiche Kiefern ausgezeichnet, bisher im System nicht aufgestellt war. XLVI. Gadus, mit 19 Arten, von welchen eine (danicus) zwar schon von O. Fr. Müller erwähnt, aber bisher im System nicht aufgeführt war. XLVII. Batrachoides, sonst theils mit Gadus, theils mit Blennius vereinigt, aber von beiden darin verschieden, daß der Kopf mehr plattgedrückt und sehr breit, der Mund sehr weit, und der untere Kiefer mit Bartfäden besetzt ist. XLVIII. Blennius, mit 23 Arten, unter welche der Verf., weil er nur zwey Strahlen an seinen Kehlflossen hat, auch den Gadus mediterraneus versetzt, und sechs bisher im System nicht erwähnte Arten, als: aus Commerson's Handschrift Bl. saliens aus dem Südmeer, der sich durch einen knorpelichten, der Länge nach laufenden, Ansatz auszeichnet; Bl. tridactylus nach Pennant; Bl. Bosquianus, von Bose in Carolina entdeckt, und durch eine einzelne Rückenflosse, durch die zusammenfließende Stert- und Schwanzflosse, und durch einen von Bartfäden und andern Fortsätzen entblößten Kopf unterschieden; Bl. punctulatus, mit einer großen Menge Düpfelchen um die Augen, auf dem Genick und an den Kiemendeckeln, nach Forskål; Bl Garamit, den der Verf. mit dessen Gadus Salarius für einerley hält, und nach Ström Bl. Torsk. XLIX Oligopodus (Oligopus), sonst mit Coryphaena verbunden, aber durch die Stellung ihrer Bauchflossen unterschieden, mit Einer Art (velifera). L. Kurtus, mit Einer Art (Blochii). LI. Lepidopus nach Gouan, mit einem sehr langen,

Digitized by Google

breitgedrückten Leibe, und einem einzigen Strahl an den Brust- und Sterzflossen; davon nur Eine Art (Gronnii). LII. Hiatula, sonst unter Labrus, aber durch den Mangel einer Sterzflosse davon abweichend, mit Einer Art (Gardeniana). LIII. Cepola, mit 2 Arten. LIV. Taenioides, ohne Schwanzflosse und mit baumförmigen Augen; davon nur Eine Art, nach dem berühmten, nun verstorbenen, Straßb. Naturforscher Hermanni genannt. LV. Gobius, mit 21 Arten; unter ihnen 3 neue, G. Boscii, von Bosc in dem Meerbusen von Charlestown entdeckt, mit 7 weißlichen Querbändern, und zwo andere aus den Commersonischen Papieren, caeruleus, blau mit rothem, schwarz eingefaßtem, Schwanze, von der Morgenküste von Africa, und niger (vom Linnäischen dieses Nahmens verschieden) vom großen Indischen Meerbusen, mit 6 Strahlen in der vordern Rückenflosse, von welchen der hinterste von den übrigen sehr weit absteht. LVI. Gobioides, sonst mit dem vorhergehenden verbunden, von welchem er jedoch dadurch abweicht, daß er nur Eine Rückenflosse hat, mit 4 Arten; unter ihnen zwo im System noch nicht aufgeführte, smyrnensis, mit 43 Strahlen in der Rückenflosse, und Broussoneti mit 29 Strahlen. LVII. Gobiomorus, sonst auch unter Gobius, von welchem er jedoch darin abweicht, daß die Brustflossen nicht mit einander verwachsen sind, mit 2 Arten; unter ihnen Eine bisher im System nicht erörterte, die Plumier in seinen Handschriften und Handzeichnungen beschrieben und abgebildet hat, aus den Moräasten des mittägigen America, ausgezeichnet durch 11 Strahlen in der hintern Rückenflosse. LVIII. Gobiomoroides, sonst auch mit Gobius vereinigt, aber durch getrennte Brustflossen und eine einzelne Rückenflosse davon

verschieden, mit Einer Art (Pisonia). LIX. Gobiesox, eine ganz neue Gattung, die sich der vorhergehenden nähert, aber darin abweicht, daß die Rückenflosse sehr kurz ist, und ganz nahe an der Brustflosse steht, daß der Kopf sehr dick, und breiter als der Leib ist, mit Einer in den Flüssen des mittägigen America sich aufhaltenden Art (Cephalus), von welcher Plumier in seinen Papieren Zeichnung und Beschreibung hinterlassen hat. LX. Scomber, mit 12 Arten, von welchen aber in diesem Bande erst drey, unter diesen sehr ausführlich der Thunfisch, und eine neue Art (Commersonii), aus den hinterlassenen Handschriften Commerson's, sehr lang gedehnt, mit zehn falschen, von einander getrennten, Flossen über und unter dem Schwanze, einer langen und niedrigen vordern, einer kurzen, ausgeschnittenen und der Sterisflosse beynahe ähnlichen hintern Rückenflosse, und einer ganz bloßen und glatten Seitenlinie.

Celle.

Bey G. E. F. Schulze, dem Jüngern: Versuch einer moralischen Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit. Ein Beitrag zur Pastoral, Homiletik, Katechetik, Pädagogik und natürlichen Theologie. Von D. Johann Friedrich Christoph Gräffe. Χρόνῳ τὰ πάντα γίγνεται καὶ κρίνεται. Stobaei Eclog. Phys. et Ethic. Lib. I. Cap. IX 29. 1801. X und 440 Seiten in median Octav.

Schon längst haben Physiker und Metaphysiker eingesehen, daß die Stetigkeit ein wichtiges Gesetz der Natur ausdrückt. So sagt Leibnitz in einem Briefe zu König's Apel au Public S. 46: Le principe de Continuité est donc hors de

doute chez moi, et pourroit servir à établir plusieurs veritès importantes dans la veritable Philosophie, la quelle s'élevant au-dessus des sens et de l'imagination cherche l'origine des Phenomenes dans les Regions intellectuelles. Je me flatte d'en avoir quelques idées, mais ce siècle n'est point fait pour les recevoir. Daß Kant in seiner Critik der reinen Vernunft, und in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft, niehrmals auf dieses Gesetz zurück kam, ist eine bekannte Sache. Den Leibnitzischen Gedanken hat der Verfasser der gegenwärtigen Schrift aufgefaßt, und in mehreren Anwendungen die Beweise vorgelegt, wie Vieles in moralischer Hinsicht sich bestimmter und deutlicher erkennen lasse, wenn man von diesem Gesetze der Stetigkeit ausgehe. Der erste Abschnitt, der die Grundlage der beiden folgenden Abschnitte ausmacht, liefert von S. 9 bis 223 die Erklärung und den Beweis, daß das Gesetz der Stetigkeit, der Trägheit, der Acceleration, der Retardation und der Sollicitation in der moralischen Welt eben so allgemein herrsche, als es in Ansehung der physischen Welt schon längst anerkannt ist. Die angegebenen wichtigen Begriffe werden erläutert, und manche Berichtigungen beygebracht. So findet man z. B. S. 120 bis 135 eine Prüfung des Begriffs, welchen Fichte in seinem System der Sittenlehre von der Trägheit aufgestellt hat. Der Verf. verwirft die Fichte'sche Vorstellung aus Gründen, die der enge Raum dieser Blätter ausführlich anzuzeigen verbietet. Die Beweise für die Wahrheit, daß das Gesetz der Stetigkeit mit den damit verbundenen Gesetzen in der moralischen Welt gerade eben so,

wie in der physischen, sichtbar werde, führt der Verf. aus der Geschichte ganzer Völker, so wie aus den Begebenheiten einzelner Menschen, und aus der Art, wie alle Operationen der Seele, sowohl in dem Geschäfte des Denkens, als auch des Wollens, dem Selbstbewußtseyn sich ankündigen. Die Zweifel, die etwa hier möglich seyn könnten, werden beantwortet. Rec. erinnert sich nicht, irgendwo eine Schrift angetroffen zu haben, worin dieser Gegenstand in dem Umfange und in der Vollständigkeit abgehandelt worden wäre. Für die moralische Ansicht ist hier ein neues Feld bearbeitet. — Der zweyte Abschnitt trägt S. 224 bis 354 die Folgerungen vor, die aus der aufgestellten Theorie für die Pastoral, die Homiletik, die Katechetik, die Pädagogik und die Aszetik herfließen. Es wird gezeigt, daß die Zwecke der genannten Wissenschaften nur in so fern erreicht werden, als der Prediger, Lehrer und Erzieher seine Behandlungsart jenen Gesetzen der Stetigkeit, der Acceleration u. s. f. gemäß anordnet. Diese Behauptung hat der Verfasser mit vielen Erfahrungen, Beobachtungen und psychologischen Bemerkungen unterstützt, die dem Prediger und dem Erzieher nicht unwillkommen seyn werden. — Der dritte und letzte Abschnitt enthält S. 355 bis 440 die wissenschaftlichen Folgerungen in Beziehung auf die letzten Gründe der menschlichen Erkenntniß. Die Resultate, die hier aufgestellt werden, haben wegen der besondern Beschaffenheit unsers Zeitalters auch ein eigenes Interesse. Der Verfasser nimmt folgenden Weg. Wenn das ausgemacht ist, daß allenthalben im Physischen und Moralischen, sowohl in den Veränderungen der Körperwelt, als

auch in den Operationen des Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögens dieselben Gesetze der Stetigkeit ihre unveränderten Herrschaft behaupten: so müssen diese Gesetze Etwas seyn und ausdrücken, was der Seele wesentlich angehört, und wovon sie sich nie trennen kann. Aber jene bezeichneten Gesetze der Stetigkeit setzen die Zeit, oder die Zeitform voraus. Folglich ist die Zeit, als Form unserer Sinnlichkeit betrachtet, der Seele in allen dem Grade wesentlich, in welchem es die Kategorien des Verstandes, und das practische Gebot der Vernunft, seyn müssen. Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft stehen also in dem Verhältnisse mit einander, daß ihre Kräfte und Vermögen einer und eben derselben Seele sind. So wenig man nun annehmen darf, daß z. B. das Gebot der Vernunft jemahls aufhören werde; eben so wenig hat man ein Recht, die Formen der Sinnlichkeit von der Seele zu trennen. Denn alles, was Form ist, geht aus der Seele selbst hervor, und ist der Seele wesentlich angehörend. Die Grundsätze, die aus dem Formalen geschöpft werden, erstrecken sich daher weiter, als die jetzigen Anwendungen. Denn die jedesmahlige Anwendung ist einzeln, aber das Formale bleibt immer, so lange die Seele fortdauert. Die Grundsätze der Arithmetik, der Geometrie u. s. f., die aus den Formen der Sinnlichkeit unmittelbar hervorgehen, die Grundsätze des Verstandes und der Vernunft, die eben so aus dem Formalen hervorfließen, gelten folglich allgemein. Das Causal-Gesetz, in dessen Anwendung sich ohnehin Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft gemeinschaftlich vereinigen, erstreckt

sich daher weiter, als die Materialien, an denen wir jetzt unsere Kräfte üben; so wie die Vorschriften der Multiplication und Division sich weiter erstrecken, als die Stäbe und Geldstücke, an welchen das Kind zuerst seine Kräfte übt. Wir sind daher befugt, aus dem Causal-Gesetze, eben deßwegen, weil dasselbe sich auf die Formen unserer Seele stützt, auf das Daseyn eines Schöpfers zu schließen. Man sieht, daß diese Folgerung ausserordentlich wichtig ist. Der Verfasser trennt sich hier von Kant. Er verehrt die unschätzbaren Verdienste, welche die Kantische Philosophie um die richtigere Bestimmung des Formalen sich erworben hat; aber er hält es für unrichtig, wenn man die Kategorien, die doch aus der so richtig bestimmten Form unmittelbar hervorgehen, bloß auf den engen Kreis der Gegenwart einschränken wollte. Die bisher entwickelten Grundsätze werden S. 415 bis 435 dazu angewandt, den Fichte'schen und Schellingischen Idealismus zu bestreiten. Rec. ist des Dafürhaltens, daß diese Widerlegung mit Gründlichkeit ausgeführt sey. Der letzte Paragraph zeigt noch kurz die Folgerung an, die aus der aufgestellten Theorie für die Lehre von Wundern Statt finde. Rec. kann wegen der Absicht dieser Blätter, die nur eine Anzeige erlauben, den Inhalt dieser Schrift nur andeuten, so sehr auch das Neue derselben eine ausführlichere Darlegung verdient hätte. — S. 440 stehet ein gegen den Sinn streitender Druckfehler: Zeile 15 von oben muß "Unendlichkeit" für Unmöglichkeit gelesen werden.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

20. Stück.

Den 2. Februar 1801.

Göttingen.

Durch ein Rescript vom 6. Januar ist der bisherige Professor Juris extraordinarius, Hr. Dr. Christoph Justus Leist, zum Professor Juris ordinarius ernannt worden.

Salzburg.

Daselbst hat der Hr. geh. Rath A. Ehr. Freyherr von Moll von seinen Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde nun auch des vierten Bandes zweyte Lieferung, S. 444, mit 2 Kupfertafeln, 2 Vignetten und 2 Tabellen, von welchen die eine Havy's Mineralsystem darstellt, herausgegeben. Den Anfang machen des Hrn. Bergamts-Assessor Freiesleben Beyträge zur Naturgeschichte der Gänge (hier nur der Anfang); es sind zahlreiche wahre, unbefangene Erfahrungen, bey welchen sich der Verf. bemüht hat, den Gegenstand mit allen

Digitized by Google

Nebenumständen zu erschöpfen; Gänge, welche stellenweise von einem Salbande zum andern leer sind, aus welchen der Verf. den ununterbrochenen Übergang von Klüften in Gänge zu beweisen glaubt; ähnliche Beyspiele von Klüften, Spalten und Rissen aus Flözgebirgen und Alpen, die meisten von Andern beobachtet. Auch Drusen, dergleichen der Verf. mehrere aufführt, könne man als Überbleibsel ehemahls leerer oder offener Gangräume betrachten. In den meisten Erzgebirgen erstrecken sich die Gänge nur einige hundert Lachter weit in die Länge und Tiefe; Gänge, die bis zu einigen Lachtern mächtig werden, sind ungewöhnlich. Beyspiele von ungewöhnlich weit sich erstreckenden Gängen, aus dem Gebirge bey Achtenberg und Steben unweit Naila. Beyspiele von Gängen, welche mehr als 200 Lachter tief niedersetzen, und auch da noch Erz führen. Merkwürdige Gangmassen, z. B. Geschiebe, Versteinerungen, brennbare Fossilien, Salze, Gebirgsarten, auch unmittelbar darüber liegende, selbst der Basalt, der dann sehr mächtig ausfällt, in Gängen; zuweilen kommen auf einem und demselben Gange zwey, auch wohl drey, ganz von einander verschiedene Formationen zugleich mit einander vor. II. Karl Ployer über die Feuerstein-Fabrication in welsch Tyrol, mit einer Kupferplatte, auf welcher die dazu nöthigen Werkzeuge abgebildet sind; in einer Nachschrift erfahren wir, daß nun auch im Erzstifte Salzburg eine Fabrike von Flintensteinen angelegt ist. III. Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen (auf einer Platte und Vignette vorgestellten) Berg Groß-Glockner an den Grenzen Kärnthens, Salzburgs und Tyrols im Jahre 1799, mit einer Vignette, auch mit einer sehr lehrreichen Nachschrift des Hrn.

Digitized by Google

Herausgebers. Die Reise geschah auf Veranlassung und mit Unterstützung des Fürstbischofs von Gurk, und wird hier in einer lebhaften natürlichen Schreibart geschildert; die Höhe des Berges beträgt, mit dem Barometer gemessen, 2105 (nach einer genauern Berechnung des Hrn. Herausgebers 2162) Klafter über der Meeresfläche; die Spitze des Berges bestehet aus Glimmerschiefer; in ihrer Nähe fand sich von Gewächsen nur eine Art Steinbrech (oppositifolia), und von Thieren ein Schmetterling (Sphinx exulans); aber tiefer unten eine Menge Alpenpflanzen, von welchen hier ein Verzeichniß beygefügt ist; das Wasser auf dieser Höhe könne schon wegen seiner übermäßigen Kälte Leibschmerzen machen, und kann, ohne Ungelegenheit, nur mit Wein vermischt getrunken werden. IV. Unsers Hrn. Hofrath Gmelin's Beschreibung und Zerlegung des Spargelsteins aus der Verbögrube bey Arendal in Norwegen; sie macht es sehr wahrscheinlich, daß er, wie der Spanische, meist phosphorsaure Kalkerde ist; übrigens scheint Hr. Prof. Abildgaard ein anderes Norwegisches Fossil mit diesem Nahmen bezeichnet zu haben. V. Hr. Bergge. Ob. Verw. Fr. M. Wagner Versuch über die Anwendbarkeit des Torfs bey Erzeugung des Roheisens in hohen Öfen, dessen Gebrauch übrigens der Verf. ohne andere Anstalten zur Cultur nur für ein mageres Palliativmittel erkläret, der Verschwendung des Holzes Schranken zu setzen; schon 1787 hatte ihn der Graf von Preysing sowohl zum Brennen von Ziegeln und Kalk, als verkohlt zum Schmieden des Eisens angewandt. Erzählung von dem Gang eines Hohofens zu Bergen (in Baiern), in welchem die Eisenerze mit $\frac{2}{5}$ rohen, getrockneten und in Brocken zerfallenen

Rasentorfs, unter Holzkohlen gemengt, verschmolzen wurden; es erfolgte theils graues, theils weisses Roheisen, und aus diesem im Rennfeuer gutes Stabeisen; dadurch werden entweder jährlich 676 Fuder Kohlen erspart, oder um 2704 Centner Roheisen mehr erzeugt. Versuche mit einem andern, dichtern, dunkel gefärbten, noch passen Torfe, der aber das aus dem erzielten Roheisen gefrischte Stabeisen rothbrüchig machte; noch einige Reihen Versuche mit dem Torf vom Pfbdlingermos, die auch nicht vortheilhaft ausfielen, freylich zum Theil aus Ursachen, welche im Gebläse und in der Zustellung des Ofens lagen. Vom Roheisen nimmt der Verf. 7 Abstufungen an, ausserordentlich grelles, sehr grelles, grelles, halbgahres, gahres, sehr gahres und ausserordentlich gahres, so wie von den Schlacken 5, sehr schwere, schwere, halbleichte, leichte und sehr leichte. Der Verf. folgert aus seinen Erfahrungen als höchst wahrscheinlich, daß der rohe Torf bey Erzeugung des Roheisens nicht anwendbar sey; vermuthliche Gründe, warum Andere dabey den Torf mit mehr Nutzen gebraucht zu haben scheinen; in einem Zusatze gibt der Hr. Herausg. von ähnlichen Versuchen Nachricht, welche auf den Salzburgischen Hütten der Hammeraner Gewerkschaft mit Torf angestellt wurden; aber auch diese fielen sowohl bey dem Schmelzen, als, selbst auch, wenn man Torfkohlen nahm, bey dem Frischen und Ausheitzen der Scherben nicht vortheilhaft aus; eben so erging es mit Versuchen, welche man in Tyrol darüber angestellt hat. Auf diese längere Aufsätze folgen dann, mit Auslassung der Litteratur, zum Theil aus Briefen, vermischte Nachrichten und Anzeigen.

Digitized by Google

Cassel.

Gedruckt in der Waisenhaus-Buchdruckerey 1799: Bruchstücke zur Erläuterung der Teutschen Geschichte und Rechte vom geheimen Referendario und geheimen Land-Secretario Ulrich Friedrich Kopp. 188 Seiten in Quart.

Der Hr. Verf. hat sich um Deutsche Geschichte und Rechte bereits auf so mannigfaltige Weise verdient gemacht, daß man diese ferneren Beyträge nicht ohne angenehme Erwartung in die Hand nehmen kann, und größten Theils wird diese Erwartung vollkommen befriedigt. Die Beyträge zum Territorial-Staatsrechte des Hochstifts Paderborn (Nr. I.) sind mit großer Kenntniß und Gründlichkeit geschrieben. Sie werden dem Geschichtsforscher und Publicisten echter Art um so willkommener seyn, da von der Paderbornischen Verfassung so äusserst wenig bisher bekannt gewesen ist, und nur durch die genauere Bekanntschaft mit allen Territorial-Verfassungen, besonders in jenen Gegenden, wo sich so manches urdeutsche Fragment erhalten hat, ein volles Licht in die Deutsche Geschichte und Verfassungslehre gebracht werden kann. Die eingerückte neueste Paderbornische Wahlcapitulation ist freylich ihren ältern und neuern Schwestern sehr ähnlich; dessen ungeachtet aber der Bekanntmachung nicht unwerth. — In der Abhandlung vom Juden-Leibzoll (Nr. II.), die mit Litteratur fast zu sehr überladen ist, wird der Begriff sehr richtig bestimmt, und gezeigt, daß eigentlich dieser Zoll nichts anders, als eine Art des Geleits sey. Dadurch verliert er denn auch großen Theils das Gehässige, das ihm seine Benennung gibt, obgleich selbst das Geleite nicht

Digitized by Google

gerade der ruhmwürdigste Finanzzweig ist. — Die Nachricht von den Juden in Hessen, deren Schicksalen, Gesetzen und jetzigem Zustande (Nr. III.), ist nicht ohne mehrseitiges Interesse. Ein Bericht der Casselischen Regierung von 1781 verdient, mit Aufmerksamkeit, besonders von denen, die auf die bürgerliche Existenz der Juden Einfluß haben können, gelesen zu werden. — Ein Schenkungsbrief Gustav Adolf's, von Schweden über das Mainzische Amt Steinheim (Nr. IV.) ist wegen der vielen bekannten gleichen Urkunden in diplomatischer und rein historischer Hinsicht ohne große Bedeutung. — Desto interessanter scheint dem Rec. das Testament Wilhelm's II., Landgrafen von Hessen, vom Jahre 1506 (Nr. V.) zu seyn. — Unter der Aufschrift: Ehemahlige privilegirte Selbsthülfe, findet man Auszüge aus einigen Zunft-Privilegien, die freylich mit einer vernünftigen Polizey nicht übereinstimmen.

Jena.

De Justitia Aragonum, fragmentum complectens succinctum hujus magistratus historiam ab anno 1348 usque ad annum 1479. Dissertatio historica auctore *C. W. G. Breyer.* 1800. 48 Seiten in Octav. — Mit wahrem Vergnügen zeigen wir diese kleine Schrift an, welche einen gründlichen und fleißigen Historiker in der Person des Verfassers uns erwarten läßt. Der unter dem Titel Justitia bekannte Magistrat in Aragon, der als Schiedsrichter in der Mitte zwischen dem Könige und den Ständen stand, ist eine der merkwürdigen Erscheinungen des Mittelalters, und verdiente eine genauere Untersuchung. Der Verfasser hat diese

so angestellt, wie man es von einem gründlichen Forscher erwarten darf; indem er in den Spanischen Geschichtschreibern, besonders Blanca, Zurita und Ferreras, die Geschichte der einzelnen Justitias durchging, das auf sie Bezug Habende heraushob, und chronologisch ordnete. Er beschränkte sich dabey, da er den ganzen Gegenstand noch in einer ausführlichern Schrift behandeln will, auf den Zeitraum, wo das Ansehen dieses Magistrats am größten war, von 1348, wo nach Aufhebung der Aragonischen Union gegen den König, der Justitia anfängt eine wichtige Person zu werden, bis auf Ferdinand Catholicus herunter, wo diese Wichtigkeit anfängt abzunehmen. Die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Saragossa 1348 sind leider nicht so klar, daß man recht deutlich sieht, in wie fern dieser Reichstag für den Justitia eigentlich epochemachend ist; Ferreras erwähnt seiner damals vergrößerten Gewalt kaum mit ein paar Worten; und auch aus der ausführlichen Erzählung von Zurita ist es schwer, dieß recht bestimmt anzugeben. Peter IV. wollte bey seinen damahligen Einrichtungen (denn was auf dem Reichstag geschah, darf man bey seiner damahligen Macht wohl als seine Einrichtungen betrachten) gewiß nicht mehr, als die Nation zufrieden stellen; den Justitia zu sehr zu heben, konnte wohl nicht sein Plan seyn. Fast sollte man daher glauben, daß es mit diesem Institut wie mit so vielen andern des Mittelalters gegangen sey, daß es sich mehr von selbst, unter Begünstigung der Zeitverhältnisse, als durch ausdrückl. Gesetze ausgebildet habe. Ein Haupt-Resultat indeß, welches uns aus der Untersuchung des Vf. hervorzugehen scheint, ist dieses, daß, wenn gleich der Justitia zwischen dem

Könige und den Ständen, besonders dem hohen Adel, in der Mitte stand, er doch auf keine Weise eine Stütze der königlichen Macht wurde. In der ganzen Periode, welche der Vf. behandelt hat, kommt auch nicht Ein Beyspiel vor, daß er als Vertheidiger der königlichen Rechte aufgetreten wäre, er erscheint vielmehr stets als dessen Gegner. Er hatte dabey auch kein bloßes *Veto*, sondern übte auch eine active Gewalt aus. In der versprochenen größern Schrift, wobey wir dem Verf. rathen, den Zurita zu seinem Hauptführer zu nehmen, wird er die hier berührten Puncte ohne Zweifel weiter erläutern. Er wird es dabey auch selber leicht wahrnehmen, wie vorsichtig man in jenem Zeitalter, wo Alles nach Umständen sich entwickelte, mit der Unterschiebung neuerer philosophischer Bestimmungen seyn muß, die gewöhnlich nur halb passen. Der Vorbehalt des Widerstandes mit gewaffneter Hand, oder des Insurrections-Rechtes, wie man es in der neueren Sprache nennen würde, bey den Verträgen zwischen den Ständen und dem Könige, von Seiten der erstern, im Falle letzterer wortbrüchig werde, ist im Mittelalter keine so ungewöhnliche Erscheinung, wie der Verf. in der Note S. 8 zu glauben scheint; er braucht sich nur an die Geschichte Carl's des Kahlen zu erinnern. Die darauf gegründete Vermuthung einer Communication zwischen den Ständen von Arragon und Ungern bey einer ungefähr gleichzeitigen ähnlichen Erscheinung in beiden Reichen wird dadurch in seinen eigenen Augen ihre Wahrscheinlichkeit verlieren. Noch müssen wir bemerken, daß auch die Latinität in dieser Abhandlung dem Verfasser Ehre macht.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften

21. Stück.

Den 5. Februar 1801.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 6. December vor. Jahrs wurde derselben ein Aufsatz eines ihrer Correspondenten, des Hrn. Hofrath Hildebrand, Prof. der Anatomie zu Moskau, vorgelegt, worin derselbe ein paar überaus merkwürdige, ihm auf dem dortigen anatomischen Theater vorgekommene, Fälle von schweren und doch von selbst geheilten Kopfverletzungen beschrieben, und die Stücke selbst, die dabey vorgezeigt wurden, dem academischen Museum zugeschickt hat.

Das erste ist die Hirnschale eines dreyßigjährigen, lange schwermüthig gewesenen Mannes, der sich selbst erhenkt, nachdem er sich zwey Jahre vorher eine Pistolenkugel in den Kopf geschossen, die aber nur durch das Schlaf- und Scheitelbein der rechten Seite gedrungen, und innerhalb des letztern über der Schuppennaht, in der dadurch

wie zu einem kleinen Sacke aufgetriebenen harten Hirnhaut sitzen geblieben.

Das andere, der Schedel eines achtzehnjährigen jungen Menschen, an welchem der schuppenförmige Theil des Schlafbeins und das Scheitelbein der linken Seite mit mehreren großen Fissuren durchzogen sind, die durch die Absorbtion der Ränder theils offene Spalten bilden, und die doch, wie der Augenschein lehrt, schon lange vor dem Tode durch einen zerschmetternden Schlag entstanden, und dennoch ohne Trepanation geheilt seyn müssen.

London.

Practical Observations on the Diseases of the Army in Jamaica as they occurred between the years 1792 and 1797, on the Situation, Climate, and Diseases of that Island, and on the most probable means of lessening mortality among the troops, and among the Europeans in tropical Climates. By *Will. Lempriere*, Apothecary to His Majesty's Forces. In two Volumes. Vol. I. 1799. 291 Seiten in Octav. 1. Kap. Lage, Clima und Krankheiten von Jamaica. Daß die Hauptursache der Krankheiten in der Ebene und an der Küste von Jamaica von der Wirkung der Hitze auf Feuchtigkeit komme, beweiset der Verfasser sehr gründlich. Der bergige Theil ist freylich eben so gesund, als Europa. 2. Kap. Von dem Clima und den Krankheiten in der Ebene und an der Seeküste. Die Südseite ist weit ungesunder, als die Nordseite, weil sie mehr Regen und Gewitter hat, und kühler ist. Fehlt es am Seewinde, so leidet die Gesundheit. Hr. L. erlebte nur drey schwache Erdstöße. Der Blitz thut weniger Scha-

Digitized by Google

den in Jamaica, als in Europa. Der März ist der gesundeste Monath; Julius, August und September sind die heissesten. Im November und December fängt das gelbe Fieber unter den neu angekommenen Europäern an. 3. Kap. Von den Einwohnern, was den Grad ihrer Gesundheit anbetrifft. Der Verf. theilt sie in vier Classen: 1) die Eingebornen oder Creolen sind die gesundesten, und eigentlich für das Clima gebildet; 2) die Europäer von höherem Range, die schon einige Zeit dort zugebracht haben, sind ungefähr so gesund, als die Eingebornen, doch wenn sie erkranken, so ist ihre Krankheit ernsthafter, die Fieber werden bösartig, und greifen schnell die Eingeweide an; 3) die Europäer der geringeren Classe leiden weit mehr, weil sie schlechter leben, und mehr der Sonne ausgesetzt sind: sie sterben bald an verstopfter Leber und Wassersucht; 4) die Europäer, die kürzlich aus kalten Climaten angekommen sind: diese werden von den tropischen Krankheiten am häufigsten weggerafft. Den Europäern, welche zu Hause an Scropheln, Rheumatismen oder Lungenbeschwerden litten, hager, doch nicht schwach und übers Mittelalter hinaus sind, bekommt Jamaica am beßten, und sie leben selbst da länger, als zu Hause. 4. Kap. Krankheiten in den Ebenen und an der Seeküste. Dieß sind hauptsächlich anhaltende, remittirende und Wechselfieber, Bleykolik, Cholera, Diarrhöe, Ruhr, Leberentzündung, böse Hälse, vorzüglich unter Kindern, Unverdaulichkeit, Verstopfung der Eingeweide, Wassersucht, Tetanus und allgemeine Erschlaffung des Körpers. Den Tetanus nach Wunden sah der Verf. immer sich mit dem Tode endigen. Die Creolinnen sind selten ungestaltet. Manie und Idiotism ist nicht so

Digitized by Google

gemein, als in Großbritannien. Geschwüre heilen leicht. 5. Kap. Ueber das Clima und die Krankheiten in den Gebirgen von Jamaica. Die Bergbewohner sind schöner und stärker, als die Küstenbewohner. Die Krankheiten in den Berggegenden sind ganz unbedeutend, doch sind die Geschwüre hartnäckig. 6. Kap. Von den Militär-Posten in Jamaica. Diese Posten verdienten noch großer Verbesserung im Ganzen; für ein paar Städte sind Barracken aufgerichtet, die Insel im Ganzen ist aber nicht gehörig befestigt. Daher komme die große Sterblichkeit der Truppen, und die vergebliche Anwendung ungeheurer Geldsummen. Hr. L. schildert sehr genau die Ursachen der Krankheit an jedem einzelnen Militär-Posten. Zuerst also Spanish Town. Vier Tabellen über die Krankheiten und Todesfälle von 1793 bis 1796. Im Ganzen ist Spanish Town gesunder, als Kingston. Ehedem hatte sie 1700, jetzt 3000 Seelen. Von 18 bis 20 Menschen stirbt jährlich Einer. Februar, März, April, May sind die gesundesten Monathe. Die Sterblichkeit ist unter den Soldaten verhältnißmäßig weit größer, als unter den übrigen Bewohnern; im Jahr 1793 2 von 11, im Jahr 1790 Einer von 14. 2. Abschn. Kingston ist wegen der nahen Sümpfe und der Unreinlichkeit der Straßen sehr ungesund. Der Begräbnißplatz ist mitten in der Stadt. Von 7, die 1795 ins Spital kamen, starben 4. Von 7 in der Stadt starb im schlimmsten Jahr Einer; in dem gesundesten Jahre Einer von 12. Vorschläge, wie man dagegen helfen könnte. 3. Abschn. Up Park Camp. Die Caserne liegt zwar gesund, ist aber nicht hoch genug gebauet. 4. Abschn. Fort Augusta liegt gesund für des Climas gewohnte Soldaten. 5. Abschn.

Digitized by Google

Fort Royal, ist dem Fort Augusta noch vorzuziehen. 6. Abschn. The twelve Apostles ist gesund. Port Henderson ist sehr gesund, und angenehm für Genesende. In Jamaica gibt es auch warme Mineral-Quellen. Castille Fort ist wegen ungesunder Lage mit Recht ganz verlassen. 7. Abschn. On the Military Out-posts. Black River ist sehr ungesund, wegen böser Ausdünstungen des Flusses. Savanna la Mar ist besser, als Montego Bay und Falmouth; Lucea ist am gesundesten. St. Ann, Port Antonio, Martha Bree, Oracabessa, Port Maria, taugen nicht viel. 8. Abschn. Stoney Hill liegt am Gebirge, und ist ein sehr gesunder Posten, wie zwey Tabellen beweisen; schickt sich gut für frisch angekommene Europäer. 9. Abschn. Maroon Town, ein fester und gesunder Posten; nur Geschwüre heilen, so wie auf dem vorhergehenden Posten, nicht gern. 7. Kap. Zustand der Gesundheit der verschiedenen (zwölf) Englischen Regimenter in Jamaica von 1794 bis 1797. Bloß an Krankheiten starben in sieben und einem halben Jahren 1604 Mann, und 728 wurden deßhalb entlassen, folglich in Summa 2332 Mann, welches Alles mit sehr genauen tabellarischen Listen belegt wird. — 4. Kap. Von Verhütung der Krankheiten und der Sterblichkeit unter den in Westindien stationirten Truppen Sr. Majestät. Eine Menge Vorschläge, von denen die meisten zeigen, daß alles auf verständige Officiere ankommt. Als ein Muster wird das 13te Regiment angeführt, und ausdrücklich bemerkt, daß körperliche Strafen nicht die Sachen sind, womit man Etwas ausrichtet, I can assert it as a fact, that for six months together a corporal punishment, or even a court-martial

Digitized by Google

did not take place. Aber der würdige General Whitelock gab auch den Ärzten Gehör.

Volume second. 361 Seiten. 5. Kap. Von den Krankheiten der Armee in Jamaica. Die Krankheiten des Soldaten sind weniger an der Zahl, aber fürchterlicher, als der Bürgerlichen. Fieber, Ruhr, verstopfte Eingeweide und Geschwüre. 6. Kap. Allgemeine Bemerkungen über die Fieber in Jamaica. An Fiebern sterben die meisten Menschen in Jamaica, so wie überhaupt in tropischen Climaten. Alle diese Fieber entstehen aus Morastausdünstungen (marshmiasmata, exhalations), welche durch die Wirkung der großen Hitze auf die Feuchtigkeiten des Bodens oder faulender Körper erzeugt werden. Viele sterben aus Furcht vor dem Clima oder dem Spital. Schlecht disciplinirte Regimenter litten am meisten. Aussetzung der Sonne ist den Neuangekommenen sehr nachtheilig. 7. Kap. 1. Abschn. Von dem tropischen anhaltenden Fieber. Nach dem Verf. wird es sehr unschicklich Yellow Fever, gelbes Fieber, genannt. Tropische Climate seyen der Erzeugung und Verbreitung einer Contagion nicht günstig. Auch ist dieß Fieber nicht ansteckend: es kommt von der Wirkung des marsh miasma in heissen Climaten, besonders auf geschwächte Körper. Die ungewöhnliche Sterblichkeit in diesen Jahren kam von den vielen, wegen des Krieges zur unrechten Zeit anlangenden, Fremden, die lange unterweges und dabey nicht gehörig verpflegt waren, und aus ungesunden Gegenden von Europa abreiseten. 2. Abschn. Von den Symptomen des tropischen anhaltenden Fiebers, und der Verwandtschaft, die sie mit andern Varietäten der Krankheit haben, besonders mit dem

Digitized by Google

endemischen remittirenden, von dem man hier das anhaltende Fieber unterscheidet. Schilderung der Krankheit im Allgemeinen, und eines Falles insbesondere. 3. Abschn. On the Pathology of the endemic continued Fever of Jamaica. Leute, die von dieser Krankheit leicht ergriffen werden, leiden vorher an einer venosen Vollblütigkeit, daher das marsh miasma vorzüglich auf sie wirken könne. 4. Abschn. Erscheinungen bey der Leichenöffnung. Der Darmcanal wird mitunter an Stellen brandig angetroffen, und die Venen desselben geschwollen und zerrissen; die Leber ist vergrößert. Auch im Hirne findet man zerrissene Venen. 5. Abschn. Verhütung und Behandlung. Die Europäer sollten unterweges mäßig leben, wenig Fleisch essen, und ehe sie ans Land steigen, aderlassen und purgiren, und sich so einrichten, daß sie im December oder April ankommen. Anfangs sollten sie Plätze wählen, deren Clima dem Europäischen am nächsten kommt, so lange, bis ihr Körper gehörig erschafft ist. Hr. L. wandte das sublimirte Queckſilber mit Nutzen an. 7. Kap. Practische Bemerkungen über das remittirende und intermittirende Fieber zu Jamaica. Beide Fieber liefen dort so in einander, daß man sie nicht füglich absondern, sondern als Modificationen der nähmlichen Krankheit ansehen könne. Rückfälle des Wechselfiebers kommen dort zuverlässig beym Mondeswechsel häufiger und mit heftigern Zufällen begleitet vor, auch mußten sie nach Verschiedenheit der Beschaffenheit des Körpers gar verschieden behandelt werden; anders nähmlich in magern, reitzbaren Körpern, anders, ja fast entgegengesetzt, in fetten, sanguinischen, anders in Leuten von mittlerem Schlage. Im letzten

Digitized by Google

Stadio legen blaue Fliegen Maden in den Mund, die von da in die Naſe kriechen, und durch das Riechbein in die Schedelhöhle, ſogar ins Hirn ſelbſt gelangen und dadurch tödten ſollen. 8. Kap. Von der Ruhr. Die entfernte Urſache der Ruhr ſey weſentlich mit der des Fiebers einerley, nur dem Grade oder der Modification nach verſchieden; die tropiſche Ruhr ſey eine mildere Form der febriliſchen endemiſchen. Da ſich die Weiſſen anjetzt vorſichtiger als ſonſt bekleiden, ſo iſt ihnen anjetzt die Ruhr in Weſtindien weniger gefährlich. Hr. L. brauchte Calomel mit Rhabarber, und verlor keinen Kranken, zu dem er früh genug kam; in der chroniſchen Ruhr verbindet er damit die Peruvſche Rinde. 9. Kap. Von den chroniſchen Krankheiten der Armee in Jamaica. Seereiſen, wenn auch nur von einigen Tagen, zeigten ſich äuſſerſt heilſam, beſonders auffallend zwiſchen den Wendezirkeln. 10. Kap. Von Geſchwüren. In Weſtindien heilen zuweilen Geſchwüre ſchlechterdings durch nichts, als durch Veränderung des Clima. Das Gift böſer Geſchwüre werde zuweilen durch Fliegen verbreitet, ſo daß z. B. von den Yaws ein ganzes Zimmer voll angeſteckt wird. Hr. L. ſchlägt vor, die Stiefeln mit dünnem Zinn auszufuttern, um Inſecten abzuhalten. Dann folgen ſieben Tabellen von Hrn. Weir über den Geſundheitszuſtand der Regimenter. 11. Kap. Von den Pflichten des Regiments-Wundarztes, der Beſorgung der Kranken, und Einrichtung der Spitäler in Jamaica. Unter andern auch eine Anzeige von Schriften, die ein Wundarzt über tropiſche Krankheiten ſtudiren ſoll. Umſtändliche Schilderung der bisher getroffenen Spital-Einrichtungen, und Regulative nebſt Tabellen.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 7. Februar 1801.

Neustrelitz.

Bey Albanus: L. Chr. Alb. Heinr. v. Kamptz, Mecklenburgischen Landgerichtsbeisitzers zu Güstrow, Erörterungen der Verbindlichkeit des weltlichen Reichsfürsten aus den Handlungen seines Vorfahren. 1800. 304 Seiten in Octav.

Es ist eine eigene Schwierigkeit, die dem Bearbeiter des Deutschen öffentlichen Rechts sich entgegenstellt, daß es so vielen und so wichtigen Gegenständen desselben an besondern positiven Bestimmungen gänzlich fehlt, und daß man sich daher wegen der Quellen, aus denen die Entscheidungen herzunehmen sind, in einer bedeutenden Verlegenheit befindet. Diese vermehrt sich noch beträchtlich dadurch, daß bey nicht wenigen Materien ihrer Natur nach ganz verschiedene Grundsätze zur Norm dienen müssen, aus deren Vermischung nichts anders, als Verwirrung der Theorie hervorgehen kann, und daher ist bey Un-

Digitized by Google

tersuchungen dieser Art die wichtigste Regel, vor allem die Entscheidungsquellen, deren man sich zu bedienen hat, gehörig zu sondern. Nirgends war dieß nöthiger, als bey dem Gegenstande, mit dem die vorliegende interessante Schrift sich beschäftigt; und nirgends ist es länger und zu größerem Nachtheile der Theorie vernachlässigt. Der einzige Weg, welcher in der wichtigen Frage von der Verbindlichkeit eines Fürsten aus den Handlungen seines Vorfahren eingeschlagen werden kann, wenn man zu klaren Begriffen und erschöpfenden Grundsätzen gelangen will, ist gewiß der von dem gelehrten Verf. ergriffene; ehe man nicht das Staatsvermögen von dem eigentlichen Privat-Gute des Regenten, seine öffentlichen von seinen Privat-Handlungen genau gesondert und die Entscheidungsquellen wechselseitig bestimmt hat, ist es nicht möglich, diese verwikkelte und bestrittene Frage gründlich zu entscheiden. Der Verf., welcher bekanntlich schon bey seinem hiesigen Aufenthalte diesen Gegenstand in einer Preisschrift bearbeitet hat, bedarf daher keiner Entschuldigung, wenn er jene Präjudicial-Frage so ausführlich (bis S. 197) abhandelt; aus ihr folgt das Übrige von selbst. Allein wenn er dem Staatsvermögen, das der Landesfürst, als solcher, besitzt, einen so großen Umfang ertheilt, daß er nicht bloß die Landeshoheit selbst und ihre Ausflüsse, nicht bloß die kraft dieser Landeshoheit, durch Friedensschlüsse, Secularisationen und ähnliche Arten erworbenen Besitzungen, sondern auch die so genannten Kammergüter nach ihrer Substanz und ihren Einkünften, ja sogar den Cameral-Überschuß, und also auch das damit Erworbene, unter die Kategorie desselben bringt; so dürfte ihm eingewendet werden, daß man in die-

Digitized by Google

sen Dingen nicht aus dem allgemeinen Staatsrechte, sondern aus der Geschichte raisonniren müsse; daß es großen Theils freye Dynasten waren, aus denen, neben den Kronbedienten, unsere Landesherren entstanden, und daß, wenn diese ihr freyes Allod zu Bestreitung der Staatslasten verwandten, dieses seine ursprüngliche Natur dadurch noch nicht überall verloren habe. Zum mindesten würde man berechtigt seyn, von ihm den Beweis des Satzes zu fordern, daß kein reichsständisches Haus sey, das nicht auf ewige Zeiten sein Kammergut mit dem Staatsgute auf das unzertrennlichste vereinigt habe (§. 11.), und in vielen unserer kleinen Territorien, die noch jetzt, nach Ludolf's bekanntem Ausdruck, "mehr nach Herrenart" regiert werden, dürfte es schwer fallen, diesen Beweis zu führen.

Allein selbst wer dieses ihm vorwerfen wollte, wird doch gestehen müssen, daß die Verschiedenheit der Grundsätze in Ansehung der Erfüllungsverbindlichkeit nach der Verschiedenheit des Staats- und Privat-Gutes mit Scharfsinn dargestellt sind; und am Ende hat auf das allgemeine Princip die Frage, was denn eigentlich Staatsgut sey? doch nicht den nächsten Einfluß. Mit Recht verwirft der Verf. als Entscheidungsnorm nicht nur das Römische Staats- und Privat-Recht (das ja schon deßhalb hier keine Anwendung finden kann, weil die Deutschen Landesfolger keine Universal-Successoren sind, selbst dann nicht, wenn sie zufällig die Privat-Erbschaft erlangen, obwohl man selbst jetzt noch hin und wieder das Gegentheil zu glauben scheint), sondern auch die Longobardischen Lehengesetze, und es hat uns gefreut, die Anwendbarkeit des berühmten Lehentextes über Coexistenz von Lehenfolger und Landerbe, welche

Digitized by Google

man so lange nur aus Gründen der Billigkeit bezweifelte, hier aus der Absicht und dem wahren Sinn des Gesetzes selbst verworfen zu sehen. Die Behauptung freylich, daß auch die allgemeine Praxis der Reichsgerichte damit übereinstimme, würden wir so unbedingt zu unterschreiben kaum wagen. Wie consequent übrigens das Raisonnement des Verf. ist, zeigt sich auch daraus, wenn man die durch das ganze Buch zerstreuten Grundsätze über die Entschädigungspflicht des Nachfolgers zusammenstellt; und sehr richtig scheint es uns, die Handlungen des Vorfahren, welche dieser zwar als Fürst vorgenommen, dabey aber seine verfassungsmäßigen Befugnisse überschritten hat, auch als Privat-Handlungen anzusehen, und deßhalb den Nachfolger nur, in so fern er Privat-Erbe ist, zur Indemnisation schuldig zu erkennen (§. 99.).

Ein beträchtlicher Theil des Buchs (§. 37 ... 58.) enthält die mit vorzüglichem Fleiß gearbeitete Litterargeschichte des Dogma; mit Verlangen sehen wir der weitläuftigern Ausführung derselben entgegen, wozu der Verf. Hoffnung macht. Das Interesse dieser Untersuchung schränkt sich nicht bloß auf diese specielle Lehre ein; es verbreitet sich über die Methodik des ganzen öffentlichen Rechts, indem man hier an einem so wichtigen und seiner Natur nach so häufig zur Frage gekommenen Beyspiele recht lebendig erkennt, nach welchen Grundsätzen, aus welchen heterogenen Quellen im Deutschen Staatsrechte so lange entschieden wurde, und wie falsch entschieden wurde, bis man sich von der zweyten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts an zu reinern und geläutertern Principien erhob. — Ob übrigens bey der fast überreichen Litteratur nicht hin und wie-

Digitized by Google

der ein falsches Citat mit untergelaufen sey, dafür möchten wir nicht einstehen; wenigstens haben wir mehrmahls in den angeführten Stellen das vergeblich gesucht, was sie enthalten sollten. Freylich ist man das denn bey juristischen Schriften schon gewohnt.

Braunschweig.

Practische Bemerkungen über die Veredlung der Schafzucht auf niedersächsischen Schäfereyen, sowohl über deren Hindernisse als Beförderungsmittel. Nebst einem Anhange über die Verbesserung der Wiesen, in so fern solche auch einen Einfluß auf die spanische Schafzucht hat. Von Friedr. Südekum, Oberverwalter — zu Imbshausen bey Nordheim. 9½ Bogen in Octav.

Ob wir gleich in dieser Schrift nichts Neues, und auch Manches, dem wir nicht beypflichten können, gefunden haben; so scheint sie uns doch im Ganzen gut geschrieben, und den Bedürfnissen der Zeit angemessen zu seyn. Wir zweifeln daher nicht, daß sie zur Beförderung und Veredlung der Schafzucht das Ihrige beytragen werde. S. 1 . . . 17 beginnt Hr. S. damit, daß er die Hindernisse aufzählt, die der Verbreitung der Veredlung zeither im Wege gewesen seyen. Ihm bestehen diese jedoch nur in der Ungesundheit der meisten Weiden; in dem Vorurtheile der Schäfer; in der Weidegemeinheit, und in der Haltung zu vieler Schweine. Hätte aber nicht die merklich gegründete Besorgniß mit berührt werden müssen, daß das edle Vieh — übrigens unter eben denselben Umständen — eine bessere Weide im Sommer, und eine bessere Futterung im Winter erfordere, als das Landvieh; daß es zärt-

Digitized by Google

licher sey; daß es bey eben derselben Pflege für den Schlächter weniger ins Gewicht falle, und daß der Vortheil beym Verkauf der Wolle erst nach Jahren komme? S. 18. . . 32 trägt Hr. S. verschiedene gute Bemerkungen über die Lehre von der Veredlung selbst vor; nur hätte er hier seinen Vorgängern nicht mehr nachsagen müssen, daß die Veredlung gerade mit der vierten Generation vollendet werde, und daß die Zucht von Böcken von nicht ganz vollendeter Veredlung und von noch unveredelten Schafen wieder zurückschlage. Jenes beruhet auf einer ganz falschen Theorie; und dieses ist nur eine Behauptung eigennütziger Bockhändler. S. 33. . . 40 wird von den Schafweiden gehandelt. Hr. S. eifert wider das Weiden im Thaue, von dessen Unschädlichkeit wir doch manche Erfahrung haben. In Ansehung der faulen Anger bestehet er auf der Abwässerung. Gegen das Aufblähen von dem Genusse nasser und blähender Gewächse empfiehlt er das Troikariren. Den Bedarf an Weide rechnet der Verf., ausser der wenigen Ackerweide in einer nicht zu kleinen Feldmark, auf 130 bis 150 Morgen Anger für 1000 Stück Vieh. Das Salzen hält er für nothwendig, aber ohne einleuchtende Gründe anzuführen. S. 41. . . 52 vom Waschen und Scheren der Schafe das Bekannte — ausser daß er sich das Waschen dadurch zu erleichtern glaube, daß er das Wasser dazu aus einem Hausgraben nehme, in welchen sich Mistwasser ziehe. Das zweymahlige Scheeren mißbilligt Hr. S.; aber, wie es scheint, ohne die Gründe zu wissen, welche unter Umständen dafür entscheiden. Über das Sortiren der Schafe vor der Schur gibt der Verf.

Digitized by Google

Regeln, welche jedoch nicht practisch sind: denn unsere Wollenkäufer lassen sich darnach nicht behandeln, sondern schreiben uns ihre Gesetze nach ganz andern vor. S. 53 . . . 61 von der Tränke. Sie sey nothwendig, wie es der Naturtrieb des Thiers zeige. Im Winter sey es besser, dem Vieh Schrot ins Saufen, als ungedroschenes Rauhzeug auf die Futterraufen zu geben. (Da aber das ungeschrotene Korn nicht anders als verdauet wieder abgehet; so kömmt es, nach unserer Meinung, hierbey wohl darauf an, was die meiste Convenienz für den Haushalt hat.) Man müsse sich angelegen seyn lassen, den Schafen im Winter eine bequeme, nahe und gute Tränke zu verschaffen, als wobey man auch weniger Schafdünger verliere. S. 62 . . . 72 von der Winterfütterung. Je besser und reichlicher man das Winterfutter gebe, desto mehr Nutzen werde man von der Schäfrey haben. Er, der Verfasser, habe einmahl einem Spanischen Jährlingshammel nach und nach 5 Himten Hafer über das ordinaire Futter gegeben; dagegen dann aber auch 7½ Pfund Wolle, folglich wenigstens vier Pfund mehr, als ordinair, davon erhalten; womit ihm dieser Hafer reichlich vergütet worden sey. Öhlkuchen den Schafen in die Tränke zu geben, habe allerdings seinen Nutzen, eben so gut, als das frühe Gewöhnen der Lämmer an das Fressen von Grummt und an das Saufen von Schrotwasser. Häckerling dürfe nur im äusserſten Nothfall gefüttert werden. S. 73 . . . 79 vom Zulassen der Böcke. Dazu sey um Michaelis in allem Betrachte die beste Zeit. S. 80 . . . 83 vom Absetzen der Lämmer. Die-

Digitized by Google

ses dürfe bey dem veredelten Vieh (wir glauben, bey allem Vieh) vor dem fünften Monathe nicht geschehen. S. 84 . . . 90 vom Schafstalle. In unserm nördlichen Deutschland, meint der Verfasser, könne sich das Schafvieh ohne Stall nicht halten; man sieht aber, daß er bey dieser Behauptung auf die gute oder schlechte Gesundheit des Viehes, und auf die Verschiedenheit der Nahrung nicht Rücksicht nimmt; und daß ihm nicht bekannt geworden ist, was die Erfahrung von der Entbehrlichkeit der Schafstallung schon gelehrt habe. Was er aber von der Einrichtung der Schafstallung sagt, ist der Natur der Sache gemäß. S. 91 . . . 99 von den Schäfern und ihrem Lohne Gründe, warum der Schäfer besser gelohnt werden müsse, als andere Hirten. Pflichten des Schafmeisters. Vortheile von der Aufnahme des Schafmeisters und der Knechte in den Satz, wobey aber zu bevorworten sey, daß sie, wenn sie abgehen, den Satz nach dem zu taxirenden Werthe zurücklassen müssen. S. 100 . . . 112 von einigen Krankheiten der Schafe. Was Hr. S. hiervon sagt, verdient die Aufmerksamkeit unserer Leser nicht. S. 113 . . . 119 Vergleichung des Ertrags des veredelten und des gemeinen Viehes. Hier stellt der Verfasser eine doppelte Berechnung auf, der zwar an ihrer Vollständigkeit nichts abgehet, welche aber offenbar für das veredelte Vieh zu günstig ist. Und hiermit schließt sich das ganze Werk. Der Anhang betrifft die Verbesserung der Wiesen; enthält aber nichts, was hierher ausgezeichnet zu werden verdiente.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den 7. Februar 1801.

Frankfurt am Main.

Das Ganze der Landwirthschaft. Ein Buch für den teutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht. Von Joh. Wilh Jos. Weissenbruch, hochfürstl. Hessen-Darmst. Cammersecretariats-Accessisten. In der Behrensschen Buchhandl. 1801. 604 S. in Octav, ohne Zueignungsschrift, Vorrede und Register.

Der Verf. macht auf kein Verdienst weiter Anspruch, als gut compilirt zu haben; und es kömmt uns also auch hier bey der Beurtheilung seines Buchs nur auf die Auswahl der Sachen, die Anordnung und den Vortrag an. Wie weit er den Begriff des Ganzen der Landwirthschaft ausdehne, darüber hat er sich bis jetzt nicht erklärt. Der gegenwärtige Band, der nach dem Beysatze am Ende der erste seyn soll, und wozu nach der Vorrede nur noch Einer kommen soll, umfaßt aber allein den eigentlichen Ackerbau, die

Digitized by Google

Obstbaum-Zucht und den Futterkräuter-Bau. Aus der Einleitung müßte man schließen, daß das Buch nur für gemeine Landleute bestimmt sey; die Ausführung widerspricht dem aber. Es ist so Manches beygebracht, was diese nicht interessirt; die Beschreibungen der Thiere und Pflanzen sind meistens kunstmäßig, die Benennungen Linneisch: die Leser können also keine andere, als wissenschaftlich gebildete seyn sollen. Für diese, und zumahl wenn sie nur Dilettanten sind, finden wir die Auswahl der Sachen im Ganzen ziemlich vollständig und gründlich; hier und da hat sich aber freylich eine und die andere Aufferung mit eingeschlichen, die den Leser nicht hinlänglich belehrt, oder unausführbare Maßregeln anräth, oder für Gründe gibt, was doch keine sind. So z.B. sagt der Vf. S. 122: "man rechnet hier zu Lande auf einen Morgen von 360 Quadratruthen 312 Centner wohl durchgefaulten Mist:" S. 127: "den Samen zu erhalten, handelt man sehr klug, wenn er in leinene Säcke gethan, aufgehangen und an die Luft und temperirte Orte gebracht wird;" S. 128: "Viele säen altes Getreide — besonders Weitzen. Denn wenn dieser spät geerntet wird, und dann gleich wieder in die Erde kommen soll: da läßt sich freylich nicht viel Gutes erwarten." Wer kann nun wohl aus dergleichen Äusserungen lernen, wie viel Dünger er gerade auf seinen Acker bringen soll; wer sieht in dem Rathe zur Aufbewahrung des Samenkorns in aufzuhängenden Säcken nicht das Unausführbare, wenn diese Weise der Aufbewahrung größerer Quantitäten auch wirklich gut wäre, wie sie es doch nicht ist? wer kann den Grund, neuen Weitzen nicht zu säen, verstehen, und sich dabey beruhigen! Einen Vorzug hat das Buch dagegen aber auch wieder darin, daß es von den übeln Zufällen und

Digitized by Google

den Feinden des Getreides, so wie von den Unkräutern und den schädlichen Gewächsen in den Feldern, Gärten und Wiesen umständlicher handelt, als es sonst in den Anweisungen zur Landwirthschaft geschieht. Freylich müssen wir auch hier bemerken, daß die kunstmäßigen Beschreibungen der Thiere und Pflanzen ohne Kupfer für den Landwirth von keinem Nutzen sind. — Keiner wird die blaue Kornblume erkennen, wenn er nicht einmahl ihren Classen-, Ordnungs- und Genus-Begriff erhält, sondern nur lieset, daß sie mit blauen Blumen, oben gleich breiten, glattrandigen, unten zähnartig eingeschnittenen Blättern, und aufrechtem, gefurchten, behaarten, ästigen und ungefähr 2 Fuß hohen Stängel versehen sey; und wir hätten daher gewünscht, daß dabey wenigstens die Abbildungen dieser Gegenstände aus den gemeinsten Kupferbüchern angeführt worden wären: indessen hoffen wir doch, daß die Aufmerksamkeit der Leser auf diese an sich so wichtigen, und gleichwohl so allgemein vernachlässigten, Dinge dadurch mehr werde hingezogen, und der Zweck also einiger Maßen erreicht werden.

Was die Anordnung des Ganzen betrifft, wissen wir nichts zu erinnern: sie ist der Natur der Sache gemäß, und verschafft eine ungemein leichte Übersicht. Es wird zuerst das Nöthigste aus der Physiologie der Pflanzen vorgetragen; darauf folgt eine kurze Belehrung von den Ackererden, und von der Bearbeitung und Bedüngung des Bodens. Hiernächst handelt der Verf. den Ackerbau selbst unter den Rubriken von der Besamung, von der Wartung der besamten Felder, von der Aberntung derselben, von dem Dreschen, und von der Aufbewahrung des Strohes und Getreides, von den widrigen Zufällen des Getreidebaues, und von den

Digitized by Google

Unkräutern, ab; und schließt endlich diese Lehre mit einer kurzen Nachricht von den verschiedenen Gewächsen, die in Deutschland im Felde gebauet werden. In dem Abschnitte von der Obstbaumzucht schränkt er sich nur auf die Zucht des Baumobstes überhaupt ein, ohne der Obstarten und der verschiedenen Sorten derselben weiter zu erwähnen. Den Anbau der Futterkräuter erklärt er aber von jeder Art von Gewächsen, die wir zum Viehfutter brauchen, besonders. — Übrigens ist der Vortrag des Verf. durchaus richtig, rein, deutlich, und, so weit es bey einer bloß dogmatischen Behandlung der Sache möglich ist, nicht ohne Annehmlichkeit. Überhaupt zweifeln wir daher nicht, daß das Buch seine Leser finden, und von ihnen mit Nutzen werde gebraucht werden; und wir widerrathen deßwegen auch dem Verleger nicht, noch den zweyten Band drucken zu lassen, dessen Ankündigung der Verf. auf dem Titel nicht scheint haben wagen zu wollen.

Königsberg.

Neue Erfindung einer ganz wohlfeilen Säemaschine zur Ersparung der Saat und zur Erhöhung des Ertrags im Ackerbaue, angekündiget vom Senator und Inspector Reber zu Gerdauen in Ostpreussen. Bey Göbels und Unzer. 1800. 2 Bogen in Octav, mit einem Holzschnitte.

Die Erfindung wird hier nicht beschrieben, sondern nur das Modell der Maschine nebst der Anweisung zum Gebrauche für 1 Ducaten Vorausbezahlung ausgeboten. Indessen sagt der Verf. wenigstens so viel davon, daß man sieht, daß die Maschine nicht in Reihen säen, sondern den Samen über und über in gleich weiten Entfernungen auf dem Lande verbreiten soll. Bey dieser Einrich-

Digitized by Google

tung fände nun zwar der Gebrauch der Pferdehacke nicht Statt; aber die Sache wäre doch in manchem andern Betrachte sehr nützlich, wenn nur der Erfolg den von dem Verf. erregten Erwartungen wirklich entspräche — was aber nach der am Ende angehängten Nachricht von den im Großen angestellten Versuchen nicht so scheint.

Paris.

Mémoire sur l'éducation des Abeilles reçu au Lycée des arts, le 30. Vend. an VII. Par *Marie Therese Quiqueran Beaujeu*, veuve *Barras*, membre du dit Lycée. Bey J. J. Fuchs. Im achten Jahre der Republik. 1½ Bogen in Octav.

Eine kurze practische, aber unvollständige, Anweisung für angehende Bienenwirthe. In der Einleitung behauptet die Verfasserinn, daß die südlichen Departements von Frankreich sich vorzüglich zur Bienenwirthschaft schicken; daß sie aber in denselben vernachlässigt sey, weil man zeither mehr für die nördlichen Departements über diesen Gegenstand geschrieben habe. In der Ausführung stellt die Verf. zuerst die nöthigen Grundsätze zur Behandlung und Benutzung der Bienen auf, und erklärt sich dabey für Palteau's Körbe. Hierauf folgt ein Bienenkalender, und dann macht ein Verzeichniß einiger guten Bienenbücher den Beschluß. In der ganzen Abhandlung ist nichts Neues und der Verfasserinn Eigenes.

Eben daselbst.

Observations sur l'Institution des Sociétés d'Agriculture, et sur les Moyens d'utiliser leurs travaux, imprimées par Arrêté de la Société d'Agriculture du Departement de la Seine. Par *J. B. Rougier Labergerie.* De l'imprimerie de la C^ne Huzard. An VIII. 4 Bogen in Octav.

Digitized by Google

Der Zweck dieser Flugschrift ist, die Regierung und das Publicum für die Errichtung ökonomischer Gesellschaften zu gewinnen, und gegen die Stiftung ökonomischer Lehranstalten einzunehmen. Beides geschieht mit mehr Feuer, als Gründlichkeit. Die auf dem Titel versprochenen Bemerkungen, wie die ökonomischen Gesellschaften nützlich zu machen seyen, sind in der Ausführung so gut, wie ganz vergessen worden.

Paris.

Compte rendu à la Société d'Agriculture de Paris, de ses travaux faits, commencés et projettés, de depuis le 30. Mai 1788 jusque et compris le 30. Septembre 1793, an 3. de la Republique Française; et de l'emploi des fonds qui ont été mis à sa disposition pendant cet espace des temps. Par *J. L. Lefebure*, son Agent General, Secretaire par interim, et l'un des Redacteurs de la feuille du Cultivateur. De l'imprimerie et au Bureau de la feuille du Cultivateur, rue des Fosses-victor, n. 12. An VII. de la Republique. Ohne Vorrede und Inhaltsanzeige 557 S. in Octav.

Auch die ehemahlige Gesellschaft des Ackerbaues von Paris hat nach Veränderung der Ordnung der Dinge in Frankreich so manche Widerwärtigkeit erdulden müssen, daß sie endlich im dritten Jahre der Republik, gereizt durch das Decret vom 8. August 1793, das alle besoldete und patentirte gelehrte Gesellschaften aufhob, ob es sie gleich eigentlich nicht mit traf, dennoch gut gefunden hat, sich gewisser Maßen selbst aufzuheben, und unter dem Nahmen von hommes libres von neuem wieder zu constituiren. Bey diesem Schlusse der alten Verbindung gibt nun ihr Interims-Secretär, der Bürger Lefebure, von der Zeit vom 30. May

1788 bis zum 30. September 1793 sowohl von der Verwendung ihrer Einnahmen, als von ihren Arbeiten und Verhandlungen Rechenschaft. Dieses kleine Buch macht also den Schluß der 23 vierteljährigen Hefte, die von der Gesellschaft bis in das Jahr 1788 ausgegeben worden sind; und ist den Besitzern jenes nicht unwichtigen Werks auch deßwegen unentbehrlich, weil es ein vollständiges Register dazu enthält.

Die Gesellschaft ist von der Regierung nie sehr unterstützt worden; in der Revolutionszeit hat man sie aber auch selbst auf die kleine Summe, die für sie ausgesetzt war, lange genug warten lassen, und sie hat sich nur durch Einschränkungen, die fast unter ihrer Würde waren, noch hingehalten. Ihre ganze bestimmte und unbestimmte Einnahme in den fünf Jahren von 1788 bis 1793 ist hier zu 73,503 Livres 12 Sous berechnet. Davon hat sie nicht nur die Kosten ihrer Organisation, sondern auch eine Menge von großen und kleinen Preisen bestritten, manche öffentliche Maßregel zum gemeinen Besten unterstützt, Spanisches Schafvieh, allerley Ackergeräthschaften und Sämereyen zur Vertheilung im Lande angeschafft, und ihre übrigen gemeinnützigen Zwecke befördert. Wenn auch die gute Wirthschaft mit dem Gelde mit zur Oeconomie gehört; so hat die Gesellschaft in Wahrheit selbst das beßte Beyspiel gegeben, wie diese ausgeübt werden muß.

Interessanter für unsere Leser muß jedoch die Nachricht von den fünfjährigen Arbeiten und Verhandlungen der Gesellschaft seyn. Diese bestehen ausser einer großen Anzahl von Belehrungen und Gutachten für die constituirten Auctoritäten, aus drey Bänden Aufsätzen, die in der Handschrift aufbewahrt werden, aber nach einem Decrete der Na-

Digitized by Google

tional-Versammlung vom 19. Jul. 1793 noch gedruckt werden sollen. Der Bürger Lefebure gibt hier zuerst eine kurze Übersicht, was die Gesellschaft bis dahin wirklich ausgeführt hat, und wie sie es ausgeführt hat, und erregt damit gewiß eine ungemein große Vorstellung von den Einsichten, dem Eifer und dem Patriotismus derselben. Hierauf erzählt er, was nun noch von ihr zu erwarten ist, unter drey Rubriken, nähmlich 1) was für Arbeiten und Anstalten die wirklichen Mitglieder bereits angefangen und eingeleitet; 2) was für welche die Mitglieder und Correspondenten zu Paris, und 3) was für welche die Correspondenten in dem übrigen Frankreich sich für die Zukunft vorgenommen haben. Da so viele davon als die vortrefflichsten Männer bekannte Naturforscher und Landwirthe der Gesellschaft zugehören; so läßt sich leicht erachten, daß sie sich keine andere, als wichtige und neue Gegenstände zur Bearbeitung ausersehen haben werden. Gewiß wird es keinem von denjenigen unter unsern Lesern, denen die Sache werth ist, gereuen, diesen Theil des Buchs, wovon wir hier keinen Auszug geben können, selbst nachzulesen.

Endlich folgen noch von drey verschiedenen Verfassern eingeschickte Antworten auf die von der Gesellschaft ausgeschriebenen Fragen; die uns jedoch kein vorzügliches Verdienst zu haben scheinen.

Paris.

Traité du Goître et du Crétinisme précédé d'un Discours sur l'influence de l'air humide sur l'entendement humain; par *F. E. Fodéré*, Ancien Médecin des Hôpitaux civils et militaires, et Professeur de Physique et de Chimie à l'Ecole centrale de Nice. An VIII. 248 S. in Octav.

Digitized by Google

Rec., der Hrn. Fodere's Essai sur le Goitre et le Cretinage im Jahr 1793 St. 123. ausführlich angezeigt hatte, wußte anfangs nicht, was er von gegenwärtigem halten sollte, da weder auf dem Titel, noch in einer Vorrede bemerkt war, daß dieß eine neue Ausgabe jenes Werkes sey. Endlich fand er S. 153 einer première edition de cet ouvrage, aber auch nur an dieser einzigen Stelle, gedacht. Das Resultat, das Rec. nach Durchlesung und Vergleichung beider Werke herausbrachte, ist: 1) Gegenwärtiges Werk ist in allem, was die Hauptsätze des Thematis betrifft, mit dem vorigen vollkommen übereinstimmend, aber dennoch von ihm sehr verschieden. Es ist nicht nur kürzer, sondern auch anders abgetheilt, und durch manche Weglassungen undeutlicher; in der vorigen Ausgabe z. B. definirte Hr. F. die Grade des Cretinism, und das, was er Subalpines und Sub-subalpines Thäler nennt. Diese Definitionen fehlen in der jetzigen Ausgabe, und doch wird von den Graden des Cretinism und Sub-subalpines Thälern gesprochen. 2) Der ganze Discours préliminaire, das ganze letzte Kapitel Apperçu de moyens, nebst allen von dem Rec. ausgezeichneten Stellen, sind weggefallen. Rec. hat die Anzeige des dermahlen neu Hinzugekommenen mit beständigem Bezug auf die vorige Anzeige eingerichtet, und ersucht deßhalb die Leser, folgende Anzeige mit jener von 1793 zusammen zu nehmen. — Das Wort Cretin kommt von bon Chrétien oder Chrétien par excellence, weil diese Idioten unfähig wären, zu sündigen, daher man sie auch an einigen Orten für heilig ansieht. Discours préliminaire. Nach langer Erfahrung und vielen Versuchen fand der Verf. endlich, daß die Ursachen des Kropfes und des Cretinismus (ehedem brauchte Hr. F. das Wort Cretinage) nicht

Digitized by Google

durchs Wasser, noch durch die Nahrungsmittel, sondern durch eine feuchte Atmosphäre hervorgebracht würden: tout annonce l'action constante de l'humidité, dont l'effet le plus monstrueux est la dégradation totale de l'homme, le crétinisme. — Le crétinisme complet n'est autre chose qu' une espèce de paralysie *ad sensus*, de l'origine des nerfs, avec abolition, par conséquent des facultés de l'entendement. Dieß beweiset Hr. F. auch aus der ältern und neuern Geschichte durch Vergleichung der Athenienser mit den Böotiern, und der jetzigen und ehemahligen Americaner. C'est que l'action énervante de l'humidité, ôtant tout sentiment de dignité et de force, rend notre ame incertaine et peureuse, et nous fait le jouet du despotisme et de plus vils superstitions. Ehedem, als Italien noch frey war, sey es trocken und gesund gewesen; jetzt, wo es in Sklaverey seufze, sey es sumpfig. Rome dort jusqu' à ce que ses marais soient desséchés. Zu Mantua sterben deßhalb jährlich eilf von hundert. Auch Ägypten sey nicht so elend gewesen, als seine Regenten für die Ableitung der Feuchtigkeit durch alle mögliche Künste sorgten. In der Schule schon habe er den auffallenden Unterschied zwischen den in feuchten Thälern und den auf trockenen Höhen gebornen Kindern bemerkt. Auch unter den Thieren ist dieser Unterschied auffallend, z. B. zwischen dem raschen Arabischen und dem trägen Italiänischen Pferde. L'air vif et pur est l'aliment où les peuples des differentes nations puisent ce génie et cette physiognomie animée, que n'ont pas ceux qui vivent dans un air grossier etc. Alles dieß lasse sich nach den Grundsätzen der neuern Chemie gar wohl erklären. Bisweilen siegen wohl Einbildungskraft

und die Gewalt der Nothwendigkeit über diese Hindernisse des Clima's; allein die Erschlaffung, die wieder darauf folgt, ist dann auch desto grösser. — Dieser Discours verräth viel Feuer und Beleſenheit. — 1. Kap. Vom Kropfe und dem Sitze dieser Krankheit. 2. Kap. Von den Ländern, in denen sich Kröpfe finden, und von den Individuen, die ihm besonders ausgesetzt sind. Zu den ehedem von ihm angegebenen Umständen, welche Kröpfe veranlassen, setzt der Verf. noch hinzu, Schwangerschaft, krampfhafte Anfälle und Leidenschaften, z. B. Freude, Zorn, Kummer. 3. Kap. Varietäten des Kropfes, und Zufälle, die ihm vorhergehen. Bisweilen wiege ein Kropf acht Pfund. Der Kropf sey erblich, doch in verschiedenem Grade, nachdem Eine oder beide Personen von den Eltern kröpfig oder kahle Cretins waren. Braune Personen werden nicht so leicht kröpfig, als blasse. 4. Kap. Unterschied zwischen dem Kropfe und den Scropheln. Zu Genua sah der Verf. im Spital sieben hundert Scrophulöse, und keinen Kröpfigen darunter; zu Maurienne viele Kröpfige, und sehr wenig Scrophulöse. In Genf und im Thale von Aosta trifft man häufig Kröpfige an, die zugleich scrophulös sind. Treffend sind die Unterschiede zwischen Kropf und Scropheln aus einander gesetzt. 5. Kap. Von den verschiedenen Meinungen, die man über die Ursachen des Kropfes gehabt hat. 6. Kap. Vom Schneewasser. In Gegenden, wo man frisches Schneewasser trinkt, und die Hr. F. nahmentlich angibt, weiß man nichts vom Kropfe. 7. Kap. Von den harten Wassern, als Ursache des Kropfes. Sulfate calcaire oder Selenit, den hartes Wasser enthalten, ist nicht die Ursache des

Digitized by Google

Kropfes, da aus solchem die kalkigen Concretionen, die man im menschlichen Körper antrifft, nicht bestehen. 8. Kap. Von den Nahrungsmitteln, als Ursache des Kropfes. Grobe Nahrungsmittel sind nicht Schuld, denn man findet Kröpfe auch unter den Reichen, welche die beßte Tafel führen. 9. Kap. Conjecturen über die entfernte wahrscheinlichste Ursache des Kropfes. Hr. F. sucht die General-Ursache auf, und findet sie, zufolge seiner Untersuchungen auf den Reisen durch Maurienne, la Tarentaise, le Chablais, le Faucigni, le duché d'Aosta, le Valais, la haute Provence, le Dauphiné u. s. f. da, wo auch der Cretinism am häufigsten ist, d. i. da, wo die Atmosphäre am feuchtesten bey großer Hitze ist. Denn 1) ist der Kropf gemeiner in schwachen, als in starken Personen, bey Kindern, als Erwachsenen. 2) vermehrt sich die Krankheit im Frühling, wenn sich die Bäume belauben, und mindert sich im Herbst, wenn das Laub abfällt. 3) mindert sie sich, wenn der Winter kalt und trocken ist. 4) Kropf und Cretinism folgen dem Verhältnisse der Feuchtigkeit, die das Hygrometer angibt. 5) man sieht beide Krankheiten gerade da abnehmen, wo sich die Feuchtigkeit merklich vermindert. 6) träfen seine Beobachtungen ganz genau mit Hrn. Villars zu Grenoble Beobachtungen zusammen. 10. Kap. Von der nächsten Ursache des Kropfes. L'excès d'humidité atmosphérique des pays à goître, et la proportion du nombre de goîtreux en raison directe de cet état de l'air, sont pour moi deux faits très-positifs. Le relâchement du tissu de la glande thyroïde, et l'affaissement des ses conduits muciferes seyen die nächste Ursache des Kropfes. 11. Kap. Medicinische und chirurgische Kur des Kropfes.

Digitized by Google

Das, wie die bekannten Mittel gegen den Kropf wirken, sey unbekannt. Jetzt schränkt der Verf. doch die Operation sehr ein, auf einen einzigen Fall. L'Exstirpation ne convient que dans un seul cas; c'est quand la tumeur est formée d'un seul Kiste detaché, pendant au devant du col plus étroit à sa base qu' à son sommet. (In diesem Fall, den Rec. seit der vorigen Anzeige mehrere Mahle gesehen hat, ist die Operation ganz unbedeutend und höchst leicht. Allein ob diese Halsgeschwülste zu den echten Kröpfen gehören, d. i. ob sie Geschwülste der wahren Schilddrüse, und nicht vielmehr bloße Balggeschwülste im Zellstoffe der Haut sind, ist eine andere Frage. Rec. hält daher noch immer die glückliche Exstirpation eines echten Kropfes für unmöglich.)

Zweyter Abschnitt. 1. Kap. Histoire du crétinisme complet. Dieses Kapitel fängt folgender Maßen an: Ici on ne reconnoit plus l'homme, u. s. f. Kein Thier sey so dumm, als ein Cretin, welches denn doch seine Nahrung sich zu verschaffen wisse: ein Cretin würde verhungern, wenn nicht Andere für ihn sorgten. 2. Kap. Du Crétinisme incomplet. 3. Kap. De la propagation du crétinisme. Diese Krankheit sey mehr ein väterliches, als mütterliches Erbtheil. Überhaupt ähneln unter den Cretinen die Kinder mehr dem Vater, als der Mutter. 4. Kap. Conjectures sur la cause immédiate du Crétinisme. Es sey doch nur Vermuthung von ihm, daß das harte Hirn Ursache des Cretinismus sey.

Dritter Abschnitt. 1. Kap. Description topographique et météorologique des vallées où se trouvent ces maladies. 2. Kap. Continuation du même sujet et experiences hygrométriques. 3. Kap. Rapport que l'humidité de l'air peut avoir

Digitized by Google

avec la formation du goître et du crétinisme. Der Verf. behauptet jetzt, daß der Kropf jenen harten Zustand des Hirns bewirke, in welchem der Cretinismus bestehe. 4. Kap. De quelques autres causes regardées vulgairement comme pouvant causer le goître et le crétinisme.

Vierter Abschnitt. 1. Kap. Plan de cette section. 2. Kap. Recherches sur les causes qui ont pu faire diminuer depuis plusieurs années le nombre des goîtres et des crétins dans les vallées sub-subalpines. Im Jahr 1792 waren bloß im Thale von Aosta 1740 complete Cretins unter 68,922 Menschen. 3. Kap. *Des procédés propres à diminuer l'humidité atmosphérique des vallées sub-subalpines.* Je pense avec la venerable antiquité, que les rayons du soleil sont le premier aliment de l'homme *et le veritable* spécifique du goître et du crétinisme. 4. Kap. *Des moyens de fortifier le corps humain contre les impressions de l'humidité atmosphérique.* Diese Mittel bestehen vorzüglich in gut gewählten Ehen, und guter physischen Erziehung der Kinder. 5. Kap. Education morale qui convient dans les vallées sub-sub-alpines. Der complete Cretinism ist unmöglich zu heilen, weil sein Sitz sich in der Uranlage befindet.

Berlin.

Vollständige Anleitung zur niedern, höhern und angewandten Mathematik, in so fern solche sowohl dem Officier überhaupt, als auch dem Ingenieur, Artilleristen und Seemann unentbehrlich ist. Von J. Ph. Grüson ꝛc. Zweyter Theil. Bey la Garde. 1800. Octav 654 S. XVI Kupfert.

Der erste Theil dieser Anleitung ist G. A. 1799 S. 1696 erwähnt. Gegenwärtiger zweyter Theil

Digitized by Google

enthält Geometrie, auch practische, Stereometrie, ebene und sphärische Trigonometrie. Die Vergleichung mit Bezout's Cours de Mathem. à l'usage du Corps R. de l'Artill. zeigt, daß letzteres Werk wörtlich übersetzt ist. Rec. führt dieses gar nicht als Tadel an (obgleich der Verf. in der Vorrede zum ersten Theil darüber offener hätte sprechen können), vielmehr hält er es für gut, daß jenes, für seinen Zweck brauchbare, Französische Werk mehr verbreitet wird. Hr. Gr. hat aber auch dessen Brauchbarkeit durch häufige Zusätze erhöhet, vornehmlich practische Anwendungen auf militärische Gegenstände, zuweilen auch auf andere, wie das Forstwesen. Am Ende ist noch ein besonderer Anhang beygefügt, welcher leichte Anwendungen der Geometrie auf die Tactik enthält; dieser ganze Anhang ist wörtlich aus Tempelhof's Geometrie für Soldaten genommen, welches Rec. wenigstens aus der Art, wie dieses Buch von Hrn. Gr. angeführt ist, nicht sogleich ganz errathen hat. In der Geometrie kommen weitläuftige Zusätze vor vom Aufnehmen der Felder, von der Verwandlung u. Theilung der Figuren. Bezout handelt vom Aufnehmen erst in der Trigonometrie, sein Vortrag ist dann auch hier übersetzt, woraus aber theils Wiederholungen entstehen, theils Fehler gegen die Methode, indem erst in der Trigonometrie Bouffole u. Meßtischchen erklärt werden, nachdem ihr Gebrauch schon in d. Geometrie gewiesen worden. Bey Bezout finden sich zuweilen Stellen, die einen Deutschen, an Kästner's geometr. Strenge gewöhnten, Leser nicht ganz befriedigen werden: so wird auch hier (S. 294) von körperl. Puncten u. deren Höhe gesprochen, u. (S. 31, 254) aus der Erklärung paralleler Linien u. Ebenen, daß sie nie zusammentreffen, unmittelbar gefolgert, daß sie also gleichen Abstand

Digitized by Google

haben. Zur Trigonometrie ist eine Tafel der Logarithmen der Sinus u. Tangenten angehängt. Die sphärische Trigonometrie kömmt in Bezout's vorerwähntem Werke nicht vor. Sie ist von Hn. Gr. umständlich abgehandelt; er scheint dabey ein anderes Franz. Werk, vielleicht etwa den Cours von Bezout für die Marine, gebraucht zu haben. Am Ende wird auch die Berechnung der Fläche eines sphärischen Dreyecks gezeigt, und darauf der Fall aufgelöset, wenn die Bögen nicht größte, sondern kleinere Kreise der Kugel sind. Hr. Gr. nennt dieses ein schwieriges Problem, das noch nie in ein Lehrbuch der Elementar-Mathematik aufgenommen worden sey, wahrscheinlich weil man keinen Elementar-Beweis dafür zu geben wußte; um so mehr müsse es Jeden freuen, daß diese Schwierigkeit glücklich überwunden sey. Er verweiset zur Vergleichung auf eine Abhandlung von d'Alembert im 4. B. der Turiner Memoiren. Aber in dieser Abhandl. findet man bey näherer Betrachtung einen Beweis, der nicht nur elementarisch, sondern auch leichter zu übersehen ist, als der von Hrn. Gr. gegebene. Dieser hätte noch zeigen sollen, wie man den Winkel I B X (S. 627) berechnen könne, welcher Schwierigkeit man durch jenes Verfahren ausweicht, wobey es auf die Betrachtung des Dreyecks ankommt, das eben die Winkelpuncte, aber Bögen größter Kreise, zu Seiten hat, und auf die Bestimmung d. Zwischenflächen zwischen den größern und kleinern, mit Zuziehung der Abstände der letztern von ihren Polen. — Rec. hat diese Anzeige mit einigen Erinnerungen begleitet, um Hrn. Prof. Gr. darauf aufmerksam zu machen, daß er bey seiner, auch durch dieses Werk bewiesenen, unermüdeten und nützlichen Thätigkeit, mit etwas weniger Eile, seinen Arbeiten leicht noch mehr Vollkommenheit geben könnte.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

24. Stück.

Den 9. Februar 1801.

Göttingen.

Unsere Leser erinnern sich einer im vorigen Jahre im 181. Stück dieser G. g. A. S. 1801 f. gegebenen Nachricht des Hrn. Hawkins von einem alten Kunstwerke in Bronze aus der Gegend von Dodona; sie war eine von mehreren ähnlichen, daselbst gefundenen, welche, wie dort S. 1804, 5 berichtet ist, nach Rußland gekommen sind. Von einem Gelehrten, welchen ein edler und aufgeklärter Eifer für die Kunst belebt, ist hierauf ein Aufsatz an die königl. Societät der Wissenschaften eingegangen, dessen Mittheilung Kunst- und Alterthumskennern gewiß angenehm seyn wird, so daß sie dafür mit uns dem Einsender warmen Dank zollen werden, um so mehr, da jene kleine Sammlung jetzt zerstreuet ist, und sich in den Händen verschiedener Liebhaber befindet. So viel man hat erfahren können, sind nach Petersburg von jenen zu Paramithia gefundenen sechszehn

Digitized by Google

Stücken nur zehn gekommen, und von dem Eigenthümer in den Jahren 1791 und 92 zum Verkauf ausgeboten. Wir fügen nunmehr unsers trefflichen Antikenkenners eigene Worte bey.

"Sämmtliche zehn Stücke sind Werke des runden (getriebenen) Bildwerks, und keine erhobene Arbeit befindet sich unter ihnen; sie sind sämmtlich über Einen Palm, oder eine reichliche Spanne, hoch. Bloß das in der Folge zuerst genannte Stück und die beiden letzten machen eine Ausnahme. Was von der schönen erhobenen Arbeit in den Gött. gel. Anz. in Rücksicht des Metalls und des Ausgießens mit Zinn, gesagt ist, gilt auch von ihnen. Eben so alles, was von der Trefflichkeit der Arbeit von jenem bemerkt ist. Die Figuren, die diese Sammlung ausmachen, übertreffen alles, was man sich gewöhnlich unter antiken Figuren von Bronze denkt, eine Gattung von Denkmählern, in der man nur so selten Werke von Bedeutung, sowohl in Rücksicht der Vorstellung, als was die Kunst angeht, antrifft, ob sie gleich bey den Alten eine vorzügliche und äusserst kostbare Classe von Kunstwerken ausmachten. (Die Ursache der Vernichtung der meisten Arbeiten der Alten in Erz, Silber und Gold, war Unwissenheit und Eigennutz. Man schmelzte sie ein.) Unsere Figuren gehören zu den schönsten Erinnerungen aus dem alten Griechenlande; und das Nachgraben an dem Orte, der diese Heiligthümer umschloß, müßte Jedem, der jene Gegend bereiset, wichtig seyn.

An allen sind die Nägel an Händen und Füßen, so wie die Augen, nach einem allgemeinen Geschmack bey den Alten in Arbeiten von Erz, mit einem dünnen Silberblatte belegt, und der Stern des Auges durch eine Vertiefung angegeben, die wahrscheinlich vormahls mit einem Stein ausgefüllt war.

Digitized by Google

Sie sind meistens gut erhalten, nur an einigen mangeln die Hände; übrigens bedeckt sie noch der schöne grüne Firniß. — Nun die Beschreibung im Einzelnen. Von Werken der Kunst, an denen die Schönheit der Arbeit das Hauptverdienst ausmacht, kann man keine weitläuftige Auseinandersetzung erwarten.

I. Eine weibliche, mit schönen weiten Gewändern bekleidete, Gestalt, beynahe 2 Palme hoch. Sie trägt ein Diadem oder Stirnschmuck, so wie man es an den Vorstellungen Römischer Kaiserinnen so oft findet. Diese Zierde und das Ideal des Gesichts, so wie der majestätische Anzug, machen es wahrscheinlich, daß hier Juno vorgestellt ist. Die Gewänder sind schön, edel und in einem großen Geschmacke. Aber obgleich diese Figur die größte und ansehnlichste der ganzen Sammlung ist, so stehet sie dennoch mehreren der folgenden an Kunstverdienst nach.

II. Eine weibliche Gestalt, etwas über Einen Palm hoch, ist, in Erwägung der Vorstellung, die wichtigste der ganzen Sammlung, und durch große Schönheit der Arbeit eine der merkwürdigsten. Sie trägt ein gürtelloses, äusserst dünnes, Untergewand, welches die rechte Schulter bedeckt, die linke frey läßt, sich aber über beide Brüste zieht. Über dieses Unterkleid liegt ein Obergewand oder Mantel, der den Untertheil der Figur umzieht, und auf dem linken Arme ruht. Das Nackte ist eben so meisterhaft unter dem Gewande angedeutet, als dieses letztere den großen, trefflichen Künstler verräth. Das Gesicht ist von großer Schönheit, und diese Figur ist nicht nur der vorhergehenden bey weitem vorzuziehen, sondern eine der schönsten der ganzen Sammlung. Der rechte

Arm fehlt, ein Theil des nachgebliebenen Obertheils desselben und der Schulter ist mit dem Ärmel des Untergewandes bedeckt. Der linke Arm ist gebogen, weil sich die Figur, lehnend, auf irgend Etwas gestützt haben muß. Die nachgebliebene linke Hand hat zwar kein Attribut, aber die Vorstellung unsers Kunstwerks ist sehr deutlich, durch eine Taube, die, im Verhältniß zum Ganzen, in natürlicher Größe, gleichsam brütend, auf ihrem Haupte sitzt. Ihre Flügel sind ausgebreitet, und bedecken einen Theil der Seiten des Kopfes; und in der Ansicht von hinten sieht man auf jeder Seite die Füße der Taube. Die Haare sind über der Stirne getheilt, und ziehen sich wellenförmig an den Seiten herab; im Nacken sind sie in einen Knoten gelegt. Ein breites Band, welches die Taube in der Ansicht von vornen bedeckt, schlingt sich um das Haupt, und auf jeder Seite fallen hinter den Ohren herab zwey lange Haarlocken auf Schultern und Brust.

Die Taube bezeichnet deutlich die Göttinn der Liebe, sie mag nun hier die Nymphe Peristera, die in eine Taube verwandelt wurde (Schol. Stat. in Theb. L. IV. 226.), oder als Lieblingsgefährtinn der Göttinn, wegen ihrer Zärtlichkeit und Fruchtbarkeit (Aristot. ap. Aelian. V. H. I. 15. – Antiphan. ap. Athen. X. 11. p. 394. – Schol. Aesch. in VII. ad Theb. 300.), erscheinen. Zudem läßt die Schönheit des Gesichts und das Reitzende der ganzen Gestalt die Göttinn der Liebe nicht verkennen. Merkwürdig ist die sittsame und schamhafte Bekleidung dieser Venus Urania.

Durch eine Taube hatte auch Aspasia die Venus in jener Bildsäule bezeichnet, die sie der Göttinn weihete (Aelian. V. H. XII. 1. p. 111), und

die Taube befindet sich neben ihr an einer halb bekleideten Bildsäule, in der Russischkaiserl. Sammlung von Alterthümern, welche wahrscheinlich dieselbe ist, die Spence (Polymet. p. 244) für die beschützende Gottheit von Neapel hielt, und welche Winkelmann (Gesch. der Kunst I. Th. 3. Kap. S. 90 D. A.) vergebens in Rom suchte.

Das Diadem oder die breite Binde erinnerte mich, als ich es am Haupte der Venus bemerkte, daß zu Babylon die Damen, welche ohne Ausnahme, einmahl, im Tempel der Göttinn einen der anwesenden Fremden durch ihre Schönheit beglücken mußten, eine Schnur um ihr Haar trugen (Herod. Clio. 199. – Strabo VI. p. 1081).

III. Ein Satyr, eben so hoch, als die vorhergehende Figur. Er ist unbekleidet, hat spitzige Ziegenohren, und einen zierlichen, sonderbar gekräuselten, breiten Bart, im Geschmacke der ältesten Werke Griechischer Kunst, aber keine Ziegenfüße. Der Bart ist ein Überrest aus den frühern Zeiten der Kunst; in den Haaren und in andern Nebenumständen finden sich mehrere derselben an den schönsten Werken der Kunst. Seine Stellung ward von Allen, die ihn sahen, mißverstanden; man hielt ihn für einen an einen Baum oder sonst an Etwas gebundenen und herabhangenden Marsyas. Dieses ist aber falsch. Es ist ein Satyr, der eben vom Schlafe erwacht ist, seinen ganzen Körper ausdehnt, indem er sich auf die Zehen stellt, und die Arme über den Kopf ausstreckt, so daß sich beide Hände begegnen. Das Schwierige einer solchen Stellung ist vom Künstler völlig besiegt, und die ganze Gestalt ein Meisterstück durch die richtigste und genaueste Zeichnung und durch die schönste Ausführung.

Digitized by Google

IV. Jupiter, stehend und unbekleidet, von derselben Größe. In der einen Hand befand sich wahrscheinlich der Blitz. Die edle Einfalt und die Größe, die dieses Standbild beseelt, und die höchste, vollendetste Ausführung des Nackten, von dem auch der kleinste Theil einen Canon für unsere Künstler abgeben kann, machen dieses Werk im höchsten Grade bewundernswürdig. Der Körperbau ist kraftvoll und stark; hierdurch unterscheidet er sich von einem andern.

V. Jupiter, der ihm in der Stellung sehr ähnlich ist. Er ist gleichfalls stehend und unbekleidet. Auch an ihm ist die Arbeit sehr schön, nur ist der Wuchs schlanker und weniger üppig, sondern ernster. Beide Figuren sind von allen Seiten gleich sorgfältig ausgeführt, um frey zu stehen, und von allen Seiten betrachtet zu werden. Beide Figuren haben, wie es scheint, ohne weitere Befestigung auf ihren Fußgestellen ehemahls gestanden, weil nirgends eine Spur einer Befestigung an den Füßen zu bemerken, und weil beide, obgleich in ihrer Stellung nur auf Einem Fuß der Körper hauptsächlich ruhet, durch den ihnen eigenthümlichen Schwerpunct gerade und aufrecht stehen. Kein geringer Beweis der Geschicklichkeit des Künstlers, vorzüglich an einem aus Erz gegossenen Werke.

VI. Venus, aus dem Bade steigend; ihr mangeln Füße, und Arme zum Theil. Die Arbeit an ihr ist weniger schön, als an den vorigen, und die Formen zu wenig edel.

VII. Ein unbekleideter Jüngling von ungefähr 15 Jahren. An ihm ist das Nackte äusserst jugendlich, schön, rein und geistvoll, männliches und weibliches Ideal in einander verschmolzen, und der Kopf nebst dem Haarputz beynahe ganz weiblich.

Digitized by Google

Mir scheint es Apoll zu seyn, der, wenig nach vornen gebeugt, mit nach unten hingerichteten Armen den Bogen spannt. Der Bogen aber mangelt. Die sechste und siebente Figur sind von der Größe der zunächst vorhergehenden. Etwas kleiner ist die

VIII. Cupido, geflügelt und unbekleidet. Eine artige Figur.

IX. Hecate, in der bekannten dreyfachen Gestalt. Weniger schön, als die vorhergehenden, auch kaum halb so hoch. Zu ihr gehört noch das alte Fußgestell. Die Attribute in den sechs Händen fehlen.

X. Ein sehr schöner Arm von einer männlichen Figur, die beynahe halbe Lebensgröße besaß.

Die zweyte, vierte, fünfte und siebente Figur gehören jetzt dem Herrn Ant. Jos. v. Wiesiolovski, einem verehrungswürdigen Kenner und Liebhaber der alten Kunst; die übrigen dem Grafen Golovkin. Zu bedauern ist es, daß diese Sammlung keiner öffentlichen Anstalt einverleibt worden, und daß sie daher, so wie viele andere kostbare Überreste des Alterthums, für die Zukunft vielleicht verloren ist. Wahrscheinlich werde ich einige dieser zehn, nebst andern in Griechenland gefundenen und noch unbekannten Denkmahlen, in der Folge durch Kupfer bekannt machen."

Berlin.

S. F. Lacroix Lehrbegriff des Differential- und Integral-Calculs. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von J. Phil. Grüson ꝛc. Zweyter Theil. Bey Lagarde, 1800. S. 387 in Octav 6 Kupfert.

Von dem ersten Theil dieser Übersetzung reden Gött. gel. Anz. 1799. S. 1376. Der zweyte Theil enthält das III. Kap. über die algebraischen Gleichungen; IV. Kap. Theorie der krummen Linien; V. Kap. Theorie der krummen Oberflächen. Damit ist die Übersetzung des ersten Theils des Französischen Originals geendiget, daß also wohl zwey solche Theile nachfolgen werden. Dieses Werk möchte wohl am besten dazu dienen, die höhere Analysis nach ihrem neuesten Zustande kennen zu lernen, da der Verfasser sowohl die gröbern, sonst diesem Zweck angemessenen, Werke von Euler, als auch vornehmlich die vielen, in den Schriften der Academien zerstreuten Abhandlungen sorgfältig, mit Auswahl und eigener Einsicht (nur vielleicht hier und da etwas zu bequem, und auch vergleichungsweise mit zu großer Rücksicht auf die Arbeiten seiner Landsleute) benutzt hat. Hr. Grüson hat daher eine verdienstliche Arbeit durch gegenwärtige Übersetzung übernommen. Sie könnte indessen wohl zuweilen etwas sorgfältiger gearbeitet seyn. So stehen gleich auf der 2. Seite folgende Worte: "indem man die einen in die andern umändert, die Größen unter der Ordnung, und der Werth von denen die Übereinkunft nichts Besonderes festgesetzt hat," worin kein Sinn ist; es sollte heißen: indem man die Größen mit einander verwechselt, über deren Ordnung und Werth nichts Besonderes festgesetzt ist. Zusätze und Anmerkungen hat Rec. bey der Vergleichung mit dem Original nicht gefunden.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften

25. Stück.

Den 12. Februar 1801.

Hannover.

Zum Besten des Schul-Seminarii; Geschichte des Königlichen Schullehrer-Seminarii und dessen Freyschule zu Hannover. Von D. J. C. Gelfeld, Abt zu Loccum, erstem Land- und Schatzrath des Fürstenthums Calenberg, auch Königl. Churfürstl. Consistorial-Rath. 1800. 508 Seiten. Diese Schrift muß in mehr als Einer Hinsicht Aufmerksamkeit erwecken, vorzüglich aber in Beziehung auf unser Land, in Betracht einer der heilsamsten und rühmlichsten Anstalten des Churfürstenthums Hannover; doch aber auch nicht weniger wegen ihres, auch für Auswärtige lehrreichen, Inhalts; denn es ist und wird ein Handbuch bleiben, welches Norm und Beyspiel gibt für ähnliche Anstalten, die, wie wir hoffen, noch an vielen andern Orten werden versucht werden; selbst Aufmunterungen zu solchen Unternehmungen wird es geben, insonderheit in Betrachtung der

Entstehung durch einen Privatmann, bey eingeschränkten Einsichten, welche aber von bessern geleitet wurden, ferner in Ansehung des kleinen Anfangs, der geringen Mittel, und des glücklichen Erfolges bey dem weisen Gebrauch derselben, bey ausdauernder Thätigkeit, und kluger Benutzung der Zeitumstände, wo immer einmahl, wenn man nur ausharrt, ungünstige mit günstigeren Umständen abwechseln. Der ehrwürdige Verfasser hat sich also durch diese Geschichte ein nicht geringeres Verdienst erworben, als durch die ehemahlige Inspection, und nunmehrige Direction des Instituts selbst, das unter ihm so beträchtliche Verbesserungen erhalten hat. Die Eintheilung gibt eine leichte Übersicht: I. Geschichte der ersten Stiftung und Gründung, Erweiterung und Ausbreitung der Anstalt. II. Darstellung des Unterrichts und der ganzen Bildung derer, die in der Anstalt zu Schullehrern vorbereitet werden; sowohl der eigentlichen Präparanden, als der Landschulmeister. III. Darstellung der gegenwärtigen Verfassung und Einrichtung der Seminarien-Schule, und IV. die Wirkungen und Folgen, welche die Anstalt zur Bildung der Jugend und ihrer Lehrer bereits gehabt hat, und ferner haben muß: eine herzerhebende Erzählung von allem demjenigen, was für das niedere Schulwesen und für Erziehungs- und Schul-Institute überhaupt seit ein paar Decennien in hiesigem Lande geschehen ist. Für ein einländisch gelehrtes Blatt gehört ein umständlicher Auszug nicht; Ausländer aber müssen die Schrift selbst einsehen. Der practische Geist, mit dem sie geschrieben ist, äussert sich in dem Detail vieler Dinge, an welche bey Lehranstalten sonst selten gedacht wird. Als Veranlassung zu der Ausgabe

der Geschichte ist der Umstand anzusehen, daß eben im Anfange dieses Jahres die funfzigjährige Jubelfeyer der Stiftungseintracht, deren Ankündigung vorangesetzt ist. Die Überrechnung des Guten, was in dieser Jahrreihe durch das Seminarium gestiftet worden ist, gibt eine frohe Aussicht.

London.

Histoire politique de la Revolution Flamande des Années 1789 et 1790, par le Marquis *de Bruges*. Ohne Jahrzahl. 322 S. in Octav.

Mit der größten Neugier nahm Rec. vorliegendes Buch in die Hand. Über die Revolution in den vormahligen Österreichischen Niederlanden wissen wir so wenig. Ein paar interessante Aufsätze in dem Göttingischen historischen Magazine abgerechnet, gehören die aufgefangene Correspondenz zwischen Joseph II. und dem General Alton, die Vertheidigungsschrift dieses Generals von Jaubert, die Briefe der General-Gouverneurs an den Grafen von Trautmannsdorf, die trockenen, von Dinne herausgegebenen, Memoiren des Generals van der Mersch zu den dürftigen Quellen. Vonck's Schrift über den Zustand von Brabant muß noch für eine Hauptschrift gelten, so wenig sie auch dazu ihrem Inhalte und ihrer Absicht nach geeignet ist. In einem elenden Roman: Les Masques arrachés, findet man eine Menge Anekdoten, von denen ein Theil wahr seyn mag, denen aber durch Einkleidung und Vortrag ein solches Gepräge von auffallend fabelhaften Begebenheiten und niedrigem Witze beygefügt ist, die sogar der höchst schwankenden Glaubwürdigkeit eines Pasquills schaden. Die viel wichtigern Begebenheiten

der Zeit haben freylich das Interesse an der Brabantischen Revolution schwächen müssen; allein Rec. ist dennoch überzeugt, daß eine Geschichte derselben, von einem genau unterrichteten, scharfblickenden Beobachter, eine der interessantesten Geschichten werden könnte. Das Land gehörte größten Theils zu den schönsten, reichsten und cultivirtesten Ländern der Welt. Die Nation zeichnete sich durch große Eigenthümlichkeiten von ihren Nachbarn aus. So sehr Mönchery auf der einen, und freche Sittenlosigkeit auf der andern Seite in den Städten herrschte, so schien doch in dem größern, unverdorbenen Theile des Volks männliche Überlegsamkeit und Festigkeit, verbunden mit einem lebhaften Sinne für frohen Lebensgenuß, sehr hervorstechend, und eine gewisse Ähnlichkeit mit unsern biedern Baiern vorhanden zu seyn. Der Sinn für die Revolution ging von der Anhänglichkeit an die alte Verfassung und die alte Religion aus. Unter den Großen und in der Dienerschaft zeigte sich ein sehr merklicher, sehr wirksamer Geist von Familienneid und Haß, und von Begünstigung der Verwandtschaft, der Vetterschaft. In Flandern thaten sich bald ganz andere Grundsätze bey einer mächtigen Partey wie in Brabant, hervor. In Wien kannte oder achtete man nicht auf die Stimmung der Nation. Die Häupter der Rebellion, Heinrich van der Noot und van Eupen, waren, so viel wir wissen, elende Menschen von höchst mittelmäßigen Fähigkeiten, und doch gelang es ihnen, die Revolution zu bewirken, und mehrere mächtige Gegenparteyen im Lande zu unterjochen. In dem Gemische dieser sehr sonderbaren Materialien liegt sicher ein ausserordentlich fruchtbarer Stoff

zu einem sehr wichtigen Buche. Die Erwähnung aller dieser Umstände mag die Erwartungen des Rec. bey dem des Marquis de Bruges rechtfertigen. Nie sind aber Erwartungen wohl so getäuscht worden, wie dasmahl. Als Geschichte ist dieses Buch gar nichts, und als Quellensammlung nicht viel mehr werth. Es enthält 225, größten Theils unbedeutende, Actenstücke der Revolution, die fast allein Flandern betreffen, Berichte an das Comitté zu Gent, und Entschließungen desselben. Diese sind in einer elenden, in witzig seyn sollender, höchst pöbelhafter Schreibart abgefaßten, Erzählung eingewebt. Wir entsinnen uns nicht, gut geschriebene Producte aus Brabant und Flandern gelesen zu haben; aber so schlecht, wie das gegenwärtige, sahen wir doch noch keines. Unter den Schimpfwörtern, mit denen der Verfasser nicht sparsam ist, kömmt sogar das häufig vor, das im Französischen nur mit dem Anfangsbuchstaben geschrieben wird. Der Verfasser, der aus Furcht Mitglied des Comitté zu Gent geworden zu seyn vergibt, will zwar Österreichisch gesinnet seyn, freuet sich aber doch, daß, wenn die Franzosen wieder kommen, sie den Mönchen das gestiftete Unheil vergelten sollen. Vor 1794 scheint das elende Buch geschrieben zu seyn, durch welches weder ein bedeutendes Factum aufgeklärt, noch einiges Licht auf bekannte Charaktere geworfen wird. Die größte Anstrengung hält es nicht aus, das Buch ordentlich zu lesen; und wir würden nach dem Zwecke dieser Blätter, der nur die Aufführung solcher Schriften erlaubt, aus denen sich etwas Neues oder Gutes ausziehen, oder bey deren Gelegenheit sich Gedanken an-

Digitized by Google

bringen lassen, dieses Werks gar nicht gedacht haben, wenn wir nicht zuweilen einer dritten Classe von Büchern erwähnen müßten, die einer Warnungsanzeige bedürfen, damit Leser nicht Zeit und Geld ganz unnütz an ihnen verschwenden: denn selbst Lesern von dem schlechtesten Geschmacke wird dieses Buch höchst langweilig seyn.

Mainz.

Auf Kosten des Verfassers, und Nürnberg bey Lechner 1800. gr. Octav 86 Seiten: Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten, nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst. *Erste Lieferung.* Bey Eröffnung der Universitätsbibliothek zu Mainz herausgegeben von *Gotthelf Fischer*, Professorn und Bibliothekarn. — Ein beträchtlicher Beytrag für die früheste Geschichte der Buchdruckerkunst, von dem Orte aus, wo man noch immer ahndete, es müßten sich noch frühe Überreste der ersten Kunstanfänge finden; Wir erkennen in der Schrift den Gelehrten, der sie ans Licht bringen kann und wird. Die Schrift ist als eine Vorlesung eingerichtet, und trägt die verschiedenen, critisch abgesonderten, wahrscheinlichsten Nachrichten von Guttenberg, Fust und Schöffer, deutlich vor, und damit zugleich die verschiedenen Perioden der Stiftung und Vervollkommnung der Kunst; daß Guttenberg der eigentliche Erfinder, und Schöffer der Vollender der Kunst war, beide Mainzische Bürger, und daß jener erst einige Versuche mit Abctafeln 1424 ... 1435 in Straßburg machte, aber nach Mainz zurückging, und seine Arbeiten neu anfing, den Donat druckte, erst auf ganzen hölzernen Tafeln, dann

mit einzelnen Lettern, endlich auch metallene Typen brauchte. Worüber Hr. Prof. Fischer aber neue Aufschlüsse gibt, ist, was aus Guttenberg weiter geworden ist, da er, durch Fust, seines Druckergeräthes zum zweyten Mahl beraubet worden war (der hierauf mit Schöffer das Psalterium 1457 druckte, und wieder 1459). Aus einer Urkunde im Universitäts-Archiv 1459 wird es klar, daß er auch nachher mehrere Bücher gedruckt hatte, und damahls noch mehrere zu drucken willens war: S. 42 f. Wundern muß man sich immer, wie es doch zugehen, daß sich von allen diesen Drucken nichts erhalten hat: das Verwundern fällt weg, wenn man, wie hier selbst aus den Worten der Urkunde erhellet, weiß, daß es geistliche, vermuthlich Ritual- und ascetische, Schriften waren, ferner, daß es kleine Schriften, was wir Brochüren nennen, von wenig Blättern und Bögen waren. Von dem, was Guttenberg weiter für sich gedruckt habe, macht Hr. F. Folgendes ausfindig: seine Abctafeln, von denen sich noch nichts gefunden hat; Fragment aus einer der ersten Ausgaben des Donat's, in Quart, noch in Holz geschnitten; ein zweytes Fragment einer andern Ausgabe, und ein drittes, dieses, zuverlässig mit metallenen Buchstaben, die gleichwohl nicht gegossen, sondern geschnitten seyn können. Proben aus jeder in Kupfer stehen auf einer beygefügten Kupfertafel. Weiter gehöre dem Guttenberg eigenthümlich das Catholicon von 1460, worin er die von Schöffer erfundene Kunst, Lettern zu gießen, angewandt hat, und der Vocabularius latino-germanicus von 1469. Mainz hatte ausser den Pressen von Fust und Schöffer, und nachher dessen Sohn, Johann Schöffer, noch

Digitized by Google

zwey Pressen, von Meydenbach und Friedberg. Hr. F. hat noch einen dritten Drucker aufgefunden, Friedrich Heumann, und beschreibt einen Druck von ihm, de fide concubinarum in sacerdotes. Noch: Opusculum de vaticiniis sibillarum, mit Holzschnitten, Oppenheim, von welchem nachher ein neuer Druck von 1490 gemacht worden ist. In diesem ist der Verfasser der Schrift genannt, Jacob Köbel. Les dictz des douze Sibiles, fol: min: sine loco et anno: ein merkwürdiges Denkmahl der Holzschneiderkunst, von welchem der Hr. Prof. nur ein einziges Blatt hatte, mit sieben Abbildungen von einer vortrefflichen Kunstarbeit, mit Versen in unmahligem Französischen. Der Hr. Prof. wird mehrere Lieferungen folgen lassen, wozu ihm alle Aufmunterung zu wünschen ist. Zunächst verspricht er die Verschiedenheit der Typen von Fust's und Schöffer's Pressen darzustellen. Mit so vielem critischen Sinn für typographische Forschung sind dem Recensenten wenig Gelehrte bekannt geworden. Er gibt hier und da treffliche Winke und Regeln, als S. 47 f. über die Bearbeitung der ältern Litteratur der Typographie; er verspricht auch S. 54, einst Beweis zu geben von dem, was man immer vermuthen, daß man auch nach Erfindung der beweglichen Typen, noch fortgefahren habe, mit Holztafeln zu drucken. Aus einer Stelle läßt sich hoffen, daß Hr. Prof. Bodmann aus der dortigen herrlichen Sammlung von mehreren tausend unbekannten Urkunden der Welsen neue Aufklärungen mittheilen werde.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 14. Februar 1801.

Göttingen.

Am 22. October des verflossenen Jahres hielt Hr. Dr. Cappel seine Antrittsrede als ausserordentlicher Professor der Medicin *de diaeta eruditis conveniente*. Das von ihm bey dieser Gelegenheit geschriebene Programm handelt *de viribus corporis humani, quae dicuntur medicatrices*, und füllt vier Bogen in Quart. Hr. C. geht darin die über diesen Gegenstand herrschenden Meinungen, welche er in vier Classen getheilt hat, durch, und bemühet sich, das Unzureichende derselben in der Kürze zu zeigen. Dann trägt er seine eigene Meinung vor. Nach dieser besitzt der Organismus keine Heilkräfte, wenn man darunter solche Kräfte versteht, welche nur in Krankheiten sich wirksam beweisen und auf die Heilung derselben abzwecken sollen. Deßhalb aber wird nicht geläugnet, daß viele Krankheiten durch sich selbst sich mindern, und sich ganz verlieren. An

Digitized by Google

häufigsten und allgemeinsten beobachtet man dieß bey örtlichen Krankheiten. Auch diejenigen, welche Hr. C. aus primär veränderten Säften herleitet, als die Blattern, die Masern, der Scharlach, heilen sich durch sich selbst; ja sogar die venerische Krankheit ist davon nicht ganz ausgeschlossen, aber wohl die Hundswuth. Was die allgemeinen Krankheiten anbetrifft, so wird auch von diesen behauptet, daß sie sich durch sich selbst mindern, und nicht selten heilen. Sthenieen nähmlich durch Blutungen, Durchfälle, Schweiße, Erbrechen u. s. w.; Asthenieen durch Zunehmen des Schlafs und durch Symptome der extensiv vermehrten Erregung: von diesen ertheilt also der Verfasser eine ganz neue Ansicht. Beym Schlusse wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Arzt, ob sich gleich viele Krankheiten durch sich selbst mindern und heben, bey der Behandlung der allgemeinen nie von einer wirksamen Heilmethode dürfe abhalten lassen, weil jene heilsamen Veränderungen nicht nothwendig, sondern größten Theils zufällig sind.

Paris.

L'art de peindre et de l'imprimer les toiles en grand et en petit teint, par *B.* Bey Goeury gedruckt 1800 auf 158 Seiten in Octav. Der ungenannte Verfasser gesteht, daß die Kattundruckerey seinen Landsleuten noch nicht ganz hat glücken wollen. Fast alle Manufacturen dieser Art sind von Ausländern angelegt und besorgt worden, und von diesen ist nur noch diejenige übrig, welche einer, Nahmens Oberkampf, zu Jouy bey Versailles unterhält, und gute Ware liefert. Zur Verbesserung dieser Kunst theilt der Verf. mit, was er theils selbst beobachtet, theils

aus Schriften genommen hat. Man findet hier also keine vollständige Beschreibung, welche auch ohne Zeichnungen nicht möglich gewesen wäre, sondern nur einzelne Anmerkungen, die größten Theils die Bereitung der Farben betreffen. Manche Vorschläge neuer Chemiker kommen auch vor, welche noch erst ihre Bestätigung von der Anwendung erwarten. Statt der hölzernen Walzen in der Rolle, womit die Kattune geglättet werden, nehme man jetzt papierne Cylinder, welche sich nicht werfen, und einen größern Glanz bewirken. Auch aus England kommen rohe Kattune (caliekos) nach Frankreich, und zwar wohlfeiler, als aus Indien, wegen der zwar kostbaren, aber vortheilhaften Maschinen, welche die Engländer nutzen. Quel peuple, sagt der Verfasser, sans employer les mêmes moyens, pourra, dans les marchés de l'Europe, soutenir la concurrence des produits de l'industrie anglaise? Quelle barrière pourra en empêcher l'introduction en France? Weisser Arsenik werde mit Potasche noch gebraucht, weil er die Druckfarben (les mordans) besser erhält, falls die gedruckten Zeuge nicht bald gefärbt werden können. Läßt man diese, ohne jenen Zusatz, 14 Tage liegen, ehe sie in die Krapbrühe kommen, so werden die Farben durch diesen Absud sehr geschwächt. Klage über die schlechten Zeichnungen, welche man meistens die Formschneider machen läßt. Nahmen der Zeichnungen, welche sich aber ohne Muster nicht verstehen lassen, als: calanca, patenace, porcelaine u. s. w. Zum ersten Bleichen vor dem Drucke lassen Einige die Zeuge in Kleyenwasser sechs Tage lang weichen; sicherer sey aber doch der Gebrauch der Aschenlauge. Zum Drucktische haben die beßten Manufacturen jetzt marmorne

Digitized by Google

Tafeln, welche nicht die Nachbesserung der hölzernen fordern. Unter dem Chassis braucht man nicht mehr den Brey von Gummi und Stärke, sondern einen von Leinsamen, welcher sich nicht mit den Druckfarben mischt, wenn auch das Chassis unmerkliche Löcher hätte. Rentreur heißt der Drucker, welcher, nachdem der Umriß mit den Vorformen gemacht worden, verschiedene Farben mit Paßformen aufträgt. Pinceautage ist das Einschildern; damit die Farbe sich nicht zu weit verbreite, wird Sand aufgestreuet. Zum Bleichen empfiehlt der Verf. die von Widmer in Annales de chemie vorgeschlagene Methode. Es folgen zahlreiche Vorschriften zu den Druckfarben; die rothen müssen, so viel als möglich, Alaun enthalten. Die Quercitron-Rinde wird schon häufig gebraucht; ein Theil wirkt so viel, als zehn Theile Wau; doch klagt man, daß das Gelb beym Bleichen bräunlich wird. Wie man Schwarz und Violet wieder herstellen soll, wenn die Sonne sie zu sehr geschwächt hat. Der Druck mit Öhlfarben, deren Bereitung hier auch gelehrt ist, würde beliebter seyn, wenn nicht der unangenehme Geruch so dauerhaft wäre.

Eben daselbst.

Manuel bibliographique — Par *G. P.* . . . . Bibliothecaire près l'Ecole centrale du Departement de la haute Saône. an IX de la Rep. (1800.) Octav XV und 339 Seiten. Im Buche unter der Zuschrift aux Bibliothecaires près les Ecoles centrales nennt sich der Verfasser *Peignot*: man sieht hier, daß das gegenwärtige ein bloßer Auszug aus einem angekündigten größern Werke, Manuel du Bibliothecaire, ist, weil es keine Pränumeranten fand. Daß es bey den Central-

Digitized by Google

Schulen an nöthigen Büchersammlungen, und bey diesen an nöthiger Bücherkenntniß fehlen kann, läßt sich leicht denken; und so fern ließ sich ein nützlich Buch schreiben, welches bey einem festgestellten Plan das dazu Gehörige faßte. Daß der Verf. sich bloß auf Französische Litteratur einschränkte, daß er Unrichtigkeiten, mangelhafte Notizen, Auslassungen, Verwechslungen, beging, war ihm zu verzeihen: aber wie er den größern Theil seines Werks für zweckmäßig halten konnte; ist schwer zu begreifen. Eine Übersetzung, worauf sich der Verf. viel zu gute thut, von Justus Lipsius kleinerer Schrift, von den alten Bibliotheken, gehet voran; als Supplement, ein Verzeichniß der Bibliotheken, der mittlern und der neuern Zeiten, dürftiger, als irgend Etwas, das wir in dieser Art haben. Nun folget die Bücherkenntniß: Kenntniß der Bücher nach den Formaten, Rahmen und Größe der Papiere s. w. "Überhaupt sollten alle Bücher in Octav gedruckt werden, Romane und Poesien in 18." Classification nach Martin und Girard, mit einem eigenen, aus jenen zusammengesetzten, Système bibliographique, über welches viel zu sagen wäre. Kurze Geschichte der Buchdruckerkunst und der vornehmsten Drucker. Eine kleine Bibliothek, nach diesem Plane entworfen, also ein Bücherverzeichniß für eine Hand-Bibliothek (also noch nicht für eine Central-Bibliothek); es begreift 968 Bände, welche im Ankauf 3600 Franken kosten würden. Als Supplement noch ein alphabetisches Verzeichniß von geschätzten Schriftstellern und ihren Schriften, die in jener Hand-Bibliothek nicht aufgeführt sind; hierzu eine petite bibliotheque portative in 18. aus mehr als 1000 Bänden, und Bibliotheque universelle des Dames, die seit

Digitized by Google

1785 erscheint, macht allein 156 Bändchen aus. Von der Encyclopédie methodique werden die Bände allerdings einzeln verlassen, die Preise stehen S. 193. Nun kömmt der Verfasser endlich an die Central-Schulen und ihre Bibliotheken: Aber auch hier rückt er erst einen langen Auszug von den so genannten Cours ein, die in diesen Schulen gehalten werden, mit einer Empfehlung jeder Wissenschaft und Kunde, die nöthigen Bücher, die jeder Lehrer für seinen Vortrag zu Rathe ziehen müßte. Dieß wäre also der Inbegriff einer Central-Bibliothek. Noch folgen S. 269 Verzeichnisse von Büchern, die sich nur in großen Bibliotheken finden: kostbare Ausgaben der Kirchenväter, Sammlungen s. w. rare Bücher (dont les titres sont originaux, wie die Puttana errante s. w.) theuer bezahlte Bücher. S. 299 f. ein Verzeichniß, worüber Jeder für sich urtheilen mag. Noch am Ende kleine Bibliotheken für den, der die Rechte, die Heilkunde, Botanik, Musik, studiren will.

Frankfurt an der Oder.

Von hier haben wir eine Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder, seit ihrer Stiftung und Erbauung bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, größtentheils nach Urkunden und Archiv-Nachrichten bearbeitet, erhalten: sie hat den Herrn Professor der Geschichte, Hausen, zum Verfasser. 1800. gr. Octav 296 Seiten. Das Werk zerfällt in zwey Theile, Geschichte der Universität, und der Stadt. Eine Uebersicht der Litteratur ist vorgesetzt; das heißt, die Quellen und Hülfsmittel, die der Verfasser gehabt hat. Die Universität ward 1506 gestiftet. Den ersten Gedanken dazu gab, wie schon sonst bekannt ist,

Digitized by Google

eine Zänkerey zweyer Professoren der Heilkunde zu Leipzig, Simon Pistoris und Melchior Pollich, die über die Natur der damahls erst bekannt gewordenen venerischen Seuche mit einander stritten; 1495. Der erste beredete den Churfürsten Johann, dessen Leibarzt er zugleich war, zur Stiftung der Universität zu Frankfurt. Wie dieß Pollich erfuhr, gewann er den Churfürsten zu Sachsen, Friedrich, daß er die Universität Wittenberg stiftete. Bessere Gründe waren aber wohl bey der Hand: wenn man ein rohes Volk bilden will, wird man sagen, muß mit guten Schulen der Anfang gemacht werden; Aber dazu sind Lehrer erforderlich; und wie sind diese anders zu erlangen, als daß sie auf einer Universität im Lande selbst zugezogen werden? Nun sah man damahls wohl ein, daß der 1495 gestiftete Landfrieden ohne bessere Volkserziehung nicht zu befestigen war. Anfangs war der Bischof von Lebus zum Kanzler bestellt, aber 1598 eignete Churfürst Joachim Friedrich die Canzlerwürde, die von großem Umfange war, sich und seinen Nachfolgern zu. Die Universität erfuhr viele widrige Schicksale: zwey Mahl, man sollte es kaum glauben, war sie wegen Zänkereyen der Professoren ihrer Auflösung nahe. Auch Streitigkeiten mit dem Stadt-Magistrat über die Gerichtsbarkeit derer, die unter der Universität stenden. Zu den Übeln des dreyßigjährigen Krieges kam der schändliche Pensionalismus. — In den letzten Jahren Friedrich's des Großen ward den Professoren die Besoldung nicht richtig gezahlt. Unter Friedrich Wilhelm erfolgte, wie bekannt, eine Vermehrung der Einkünfte von tausend Thalern. Von den Gerechtsamen der Universität. Eine

Verletzung des Ranges, der sie den Prälaten gleich setzte, wird vom Verfasser ausführlich gerügt. Gerechtsame der Professoren. Verlorne Gerechtsame und Einkünfte: kein tröstliches Hauptstück! Innerliche Verfassung und Einrichtung für Lehrer und Lernende. Für das Convictorium war ehemahls, seit 1571, ein Capital von 20,000 Speciesthalern versichert; statt desselben wurden vom Könige Friedrich Wilhelm 1723 ein = für allemahl 12,000 Thaler ausgezahlt, die zinsbar belegt werden sollten; die Freystellen zahlen daher wöchentlich 10 gute Groschen. Eine beträchtliche Anzahl Stipendien sehen wir hier aufgeführt für Studirende. Bey den vielen Universitäten, und bey einer neuen, zu Halle gestifteten, konnte die zu Frankfurt nicht vorwärts kommen.

Die zweyte Abtheilung enthält die Stadtgeschichte, die mit vieler Genauigkeit bearbeitet ist; Das Einzelne einer Stadtgeschichte kann nur Inländer reitzen. Den Recensenten unterhielt die Geschichte des Handels und der Messen noch am meisten.

Abo.

Inledning til Chemien, af *Joh. Gadolin.* 1798. Octav S. 150. Weil dem Hrn. Prof. Fourcroy's Philosophie chimique zu Vorlesungen in der Chemie am dienlichsten schien, so hat er sie bey dieser Einleitung, ohne sie jedoch geradezu zu übersetzen, sondern vielmehr mit einigen Abweichungen und Zusätzen, zum Grunde gelegt. Auch er ist geneigt, die brandigten Säuren als nur eine Essigsäure anzusehen, und führt zwar die Süßerde nicht, wohl aber die Yttererde, als eine eigenthümliche Erde auf.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 14. Februar 1801.

Paris.

Histoire des principaux évenemens du regne de Frederic Guillaume II., roi de Prusse, et tableau politique de l'Europe depuis 1786 jusqu' en 1796, ou l'an IV. de la republique; contenant un precis de revolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France; par *J. P. Ségur*, l'aîné, Ex-Ambassadeur. Tome I. XXIV u. 408 S. T. II. 380 S. T. III. 411 S. in Octav. 1800. — Frankreich hatte unter der Regierung von Ludwig XVI. zwey Ségure, von denen der eine eine Reihe Jahre bis zum Ausbruch der Revolution Gesandter in Petersburg war, und als solcher auch 1791 nach Berlin geschickt wurde; der andere, Marschall und Kriegs-Minister. Der erste ist der Verfasser des gegenwärtigen Werks; welches also schon dadurch eine gröſsere Aufmerksamkeit erregen muß, daß sein Urheber nicht immer bloß müssiger Zuschauer war.

Digitized by Google

Um es aber gehörig zu würdigen, muß man vor allem den Gesichtspunct des Verf. richtig auffassen. Es soll keine Geschichte von Friedrich Wilhelm II., sondern ein Gemählde der Hauptbegebenheiten von Europa während der Regierung desselben seyn. Bey dem unermeßlichen Reichthum dieses ewig merkwürdigen Zeitraums an großen Begebenheiten jeder Gattung, war dieß Unternehmen gewiß nicht von der leichten Art. Es erforderte ausser den nothwendigen historischen Kenntnissen auch einen hohen Grad der historischen Kunst, die sich in der Anordnung und Stellung zeigen muß. Wenn wir den Verf. in dieser Rücksicht nicht gerade unter die ersten Meister zählen können (denn bey der scharfen Absonderung der Hauptgruppen scheint er uns die Beziehung, die sie auf einander hatten, nicht immer deutlich genug gezeigt, und dadurch die einzelnen Theile nicht genug zu Einem Ganzen verschmolzen zu haben); so hat er doch immer viel geleistet. Er erhält seinen Lesern stets eine klare Uebersicht der einzelnen Theile; und zuweilen hat er durch geschickte Übergänge und einzelne eingestreute vorläufige Notizen auch der oben gemachten Forderung ein Genüge geleistet. Die ganze Art der Behandlung ist edel, oft voll Wärme und Energie, aber dabey frey von aller Declamation. Einzelne Schilderungen, von Begebenheiten sowohl, als Charakteren, scheinen dem Verf. vortrefflich geglückt; doch sind die letztern oft zu wenig individualisirt; und die Kunst, die Charaktere sich aus den Handlungen entwickeln zu lassen, scheint ihm fremd geblieben zu seyn. In Rücksicht auf den ästhetischen Werth ist daher das Ganze sich ziemlich gleich; wiewohl doch die beiden letzten Theile, wo der Stoff dem Verf. mehr zu Statten kam,

Digitized by Google

mehr Leben zu enthalten scheinen. Dagegen möchte das Verhältniß in Rücksicht auf den historischen Werth gerade umgekehrt seyn. Man kann hier die Grenzlinie ziemlich genau ziehen, wo der Verf. von dem politischen Schauplatz abtritt, und bloßer Zuschauer wird. Für den Geschichtforscher hat daher der erste Theil (zumahl da er noch, wie wir sogleich zeigen werden, durch einen höchst wichtigen Beytrag von einer fremden Hand verherrlicht wird), und der kurze Abschnitt des zweyten, der die Sendung des Verf. nach Berlin enthält, bey weitem das größte Interesse; in den übrigen, wenn sie auch der Dilettant mit gleicher Theilnahme lieset, wird doch der Kenner wenig neue Data finden. Die Unparteylichkeit hat der Verf. im Ganzen auf eine lobenswürdige Weise behauptet, er hat keine Partey gescheuet, und keiner geschmeichelt; nur scheint die Bitterkeit gegen das Preussische Cabinet (aber welchen Stoff gab ihm dieses auch nicht in jener Periode! —) auch hier noch öfters den Staatsmann zu verrathen, der in Petersburg dazu bestimmt war, demselben aus allen Kräften entgegen zu arbeiten. Man wird sie schon in dem vorangesetzten, etwas nachlässig geschriebenen, *Apperçu de la vie du grand Frederic* wahrnehmen. Nach einer Schilderung der Lage von Europa im Allgemeinen nach dem Tode von Friedrich II. und der ersten Regierungs-Periode von seinem Nachfolger, gehet der Verf. zu den Verhältnissen Rußlands mit den damahligen Hauptmächten Europa's fort; und erzählt darauf die berühmte Reise Catharinens nach der Krimm, auf der er bekanntlich selber ihr Begleiter war. Die damahligen Verhältnisse der Höfe, und der Ursprung des Türkenkrieges, sind nirgends so klar, wie hier, aus einander

Digitized by Google

gesetzt, und wer konnte hier die Wahrheit besser wissen, als der Verf., der selber mit in den Geheimnissen war, und jetzt keine Ursache mehr haben kann, sie zu entstellen? Er läugnet es geradezu, daß der bald darauf ausbrechende Krieg mit der Pforte auf jener berühmten Zusammenkunft zwischen Joseph und Catharinen verabredet worden. Alle Prachtanstalten von Potemkin (dessen ganzes Werk jene Reise war, auf der er den Credit von Romanzow zu schwächen suchte) hatten der Kaiserinn den elenden Zustand ihrer Länder, wo der Hunger herrschte, nicht verbergen können; Joseph II. erhielt dort die Nachricht von dem Aufstande in den Niederlanden, und war darüber höchst betreten. Man war so weit vom Kriege entfernt, daß vielmehr ein neuer Pacifications-Plan mit der Pforte, unter Zuziehung Segur's, verabredet wurde, *par lequel la Russie se relachoit de toutes ses prétentions, et acquiesçoit à toutes les demandes de la Porte.* Der wirkliche Ausbruch des Krieges, der bald nachher von Türkischer Seite erklärt ward, sey vielmehr bloß eine Folge des Einflusses des Brittischen und Preussischen Cabinets auf den Diwan gewesen, von denen jenes sich für den kurz vorher geschlossenen Handels-Tractat zwischen Frankreich und Rußland habe rächen, dieses die Allianz zwischen Rußland und Österreich habe stören, und den Kaiser in Verlegenheit setzen wollen. — Von dieser Erzählung wendet sich der Verf. zu der gleichzeitigen Revolution in Holland, und nachdem er einen kurzen Abriß davon gegeben, wird hier der fremde Beytrag eingerückt, auf den wir unsere Leser bereits oben aufmerksam machten. Es ist dieser ein sehr ausführliches Memoire, welches den bey weitem größten Theil dieses Bandes einnimmt

(S. 136 . . . 386), von dem Bürger Caillard, einem Diplomatiker aus der alten Schule, der aber auch als Minister der Republik zu Berlin sich bekanntlich die allgemeinste Achtung, sowohl als Staatsmann, als auch als Litterator, zu verschaffen gewußt hat. Damahls war er Französischer Chargé d'Affaires im Haag; und natürlich als solcher in alle Geheimnisse, wenigstens der Einen Partey, eingeweihet: denn daß dieses Memoire gänzlich im Geiste der Anti-Oranischen oder patriotischen Partey geschrieben sey, brauchen wir kaum zu erinnern. Daß auch die Gegenpartey Manches zu sagen haben möchte, ist Rec. weit entfernt, zu bezweifeln; aber mit allem dem gesteht er, lange keine Schrift gelesen zu haben, die ihn mehr interessirt, und ihm zu gleicher Zeit eine so helle Übersicht und so tiefe Einsicht gewährt hätte. Vielleicht hätte man von dem Verf. noch erwarten dürfen, daß er den innern Zusammenhang und den Geist der Familien-Aristocratie in Holland etwas deutlicher entwickelt, und daß er den individuellen Wirkungskreis der einzelnen Häupter der Patrioten-Partey in manchen Stellen etwas genauer bezeichnet hätte: aber auch so bleibt dieser Aufsatz eins der schönsten Cabinetstücke in der Gallerie der neuern historischen Werke; geschrieben mit der vollkommensten Kenntniß der Sachen und der Personen, und mit einer Würde und Kraft, die oft an die Gemählde eines Tacitus erinnern, den Caillard und Segur, wenn sie ihn auch nicht erreichten, doch beide zu ihrem Lieblingsschriftsteller gemacht zu haben scheinen. Die Fehler, welche die patriotische Partey beging, liegen nach dieser Erzählung so offen dar, daß es überflüssig wäre, sie aus einander zu setzen; — nicht einmahl einen Befehlshaber, auf den man sich ver-

Digitized by Google

lassen konnte, hatte man gewählt — allein für den Hauptfehler konnte sie freylich nicht. Reich an Männern, denen es weder an Muth, noch an Talenten mangelte, fehlte es ihr doch an dem leitenden Genius, der zum Mittelpunct hätte dienen, und alle übrigen an sich anschließen können. Es war dabey, und vorzüglich wohl eben dadurch, eine Revolution, bey der man kein bestimmtes positives, kaum ein festes negatives, Ziel hatte (denn offenbar war man selbst darüber, wie weit man den Statthalter verdrängen wollte, nicht einig), und bey jeder versuchten Staatsumwälzung bleibt dieses ein Radical-Fehler. Ewig werden diese Vorgänge in den Augen des Geschichtforschers ein hohes Interesse behalten, denn sie zeigen, wie ein Handelstaat, der einzige in der Welt, der reich geworden war, ohne üppig zu werden, bloß durch das Getreibe der innern Factionen fallen konnte!

Mit dem zweyten Theile fängt die Erzählung von Ségur wieder an. Der Fall von Holland erzeugte das Project einer Quadrupel-Allianz zwischen Rußland, Frankreich, Österreich und Spanien, die, um sich dem Preussischen und Englischen Übergewichte entgegen zu setzen, in Petersburg negociirt ward, "wodurch Polen gerettet, die Pforte in Ruhe und Sicherheit, Schweden aber in Schranken gehalten, und England und Preussen zu einem billigen Arrangement wegen Holland gezwungen worden wären." Die Negociationen wurden sehr geheim getrieben, weil Catharina erst die Englische Handelsflotte in ihren Häfen erwartete, um sie dann schnell mit einem Embargo zu belegen; allein ein Commis des Grafen Ostermann verrieth sie an den Englischen Chargé d'Affaires Fraser, und Alles schei-

terte. England und Preussen wußten das damahls ohnmächtige Frankreich so zu schrecken, daß es zurück trat. Beide hatten bekanntlich mit Holland eine Tripel-Allianz geschlossen. In wie fern die Plane, die dieser Tripel-Allianz beygelegt werden, die Türken und Schweden zum Kriege gegen Rußland zu bewegen, damit England sich des Handels-Monopols im Norden bemächtigte, und Preussen sich auf Unkosten Österreichs, wenn dieses an dem Türkenkriege Theil nähme, bereicherte, gegründet sind, muß Rec. practischen Staatsmännern zu bestimmen überlassen; allein im Übrigen gehört die Entwickelung des Einflusses, den die Tripel-Allianz auf das Europäische Staatssystem bis 1791 hin gehabt hat, unstreitig zu den glänzenden Seiten dieses Werks. Sie gibt dem Verf. in diesem Zeitraum einen festen Standort, von dem er (mit Ausnahme der Französischen Angelegenheiten) das Ganze übersieht. Die Entwürfe der Tripel-Allianz schienen völlig zu glücken; die Türken wurden zum Kriege gebracht; Österreich nahm Theil daran, und auch Schweden brach los. (Die Frage, weßhalb dieß nicht einige Tage später geschah, wo die Russische Flotte, die nach dem Mittelmeer bestimmt war, die Ostsee geräumt haben würde, findet Rec. auch hier nicht beantwortet, obgleich der Verf. den Fehler von Gustav III. nicht übersah; fürchtete der König etwa, daß ihm die Russen entfliehen möchten?) — Die Verlegenheit, in der sich gleichwohl die Kaiserinn befand, wird von dem Verf. nicht verhehlt, ungeachtet einiger Vorliebe für Rußland, wovon man ihn nicht ganz freysprechen kann. — Wir übergehen die beiden nächsten Abschnitte, welche den Anfang der Französischen Revolution

enthalten, und uns die schwächsten des Werks zu seyn scheinen. Nach ihnen nimmt der Verf. den Faden der Geschichte des östlichen Europa's wieder auf, wo neben dem Türkenkriege jetzt auch die Polnischen Händel wichtig werden. Bis dahin hatte die Geschichte des westlichen und des östlichen Europa sich trennen lassen; allein bey dem Einfluß, den jetzt die in Frankreich ausgebrochenen Unruhen auch auf die Politik der östlichen Cabinetter hatte, wodurch das System der Europäischen Politik die größten Veränderungen erlitt, da die Tripel-Allianz von selbst ihre Zwecke verlor, und dagegen die fast allgemeine Coalition gegen Frankreich vorbereitet wurde, hatte die historische Kunst in Rücksicht auf die Anordnung auch schwerere Probleme aufzulösen; und wer die letzte Hälfte des Werks von dieser Seite ansieht, wird hier auch ohne Zweifel das meiste Studium finden. Die Geschichte wird in diesem zweyten Theile bis zu dem Rückzuge aus Champagne (worüber gleichwohl keine neuen Aufschlüsse gegeben werden) und bis zur Decretirung der Republik fortgeführt.

So blieben dem Verf. für den dritten Theil noch die furchtbaren Auftritte, die Frankreich unter der Schreckensregierung des Convents, und Polen unter dem Schwerte seiner Eroberer darboten, übrig; Scenen, die werth waren, die Feder eines Tacitus zu beschäftigen. Für die Französische Geschichte haben wir zwar aus den Nachrichten des Verf. keine neuen historischen Aufklärungen erhalten; allein die Schilderung jener Tage des Entsetzens, "wo ein Pochen an der „Thüre schon jede Familie aufschreckte, weil sie „glaubte, die Henker hereintreten zu sehen," ist

Digitized by Google

mit einer Wahrheit und Wärme entworfen, die nur ein Augenzeuge ihr zu geben im Stande war. Die Geschichte der Vernichtung von Polen nimmt den folgenden Abschnitt ein, und macht hier, wo der monarchische Despotismus mit dem republikanischen in Parallele gesetzt wird, eine desto größere Wirkung. Daß dieser Abschnitt keine Lobrede auf das Preussische Cabinet und seine Politik sey, brauchen wir nicht erst zu sagen. Die Kunst des Verfassers glänzt hier besonders in der psychologischen Entwickelung, wie Friedrich Wilhelm II., der kurz vorher den Beschützer der Polen machte, durch seine Schwäche und den damahls herrschenden Geist der Zeit, der treffend geschildert wird, so herumgebracht wurde, daß er in eigener Person den Zug gegen Polen unternahm, wo Catharine — ihn anrennen ließ. Aber die rachsüchtige Politik Catharinens wird auch nicht mehr geschont. Dieser Abschnitt ist aber auch der letzte, der ausführlich abgehandelt ist. Denn da seit dem Baseler Frieden der König von Preussen fast bloßer Zuschauer wurde, so hat sich der Verfasser auch für berechtigt gehalten, von diesen Begebenheiten nur eine Übersicht zu geben, da sie, wie er selbst sagt, noch zu neu für die Geschichte waren, und er fast unvermeidlich in die Gefahr gekommen wäre, den Schmeichler oder den Critiker zu machen. Verstehen wir aber den Verfasser recht (S. 510), so haben wir noch ein neues Werk von ihm zu erwarten, welches die Geschichte der Directorial-Regierung enthalten würde. Jedem Bande sind auch die nothwendigen *pièces justificatives*, und dem letzten ein vollständiges Register angehängt.

Digitized by Google

Jena und Leipzig.

Bey Frommann: *Eclogae physicae* historiam et interpretationem corporum et rerum naturalium continentes *ex scriptoribus, praecipue graecis, excerptae*, in usum studiosae litterarum iuventutis, a *Io. Gottlob Schneider*. Volumen I. textum exhibens. 1801. groß Octav 430 Seiten, in zwey Abtheilungen, welche überschrieben sind: Sammlung von *Elementarkenntnissen* aus der Naturgeschichte und Naturlehre der Alten, besonders der Griechen. I. Abtheilung: *Naturgeschichte*. II. *Naturlehre*. Daß derjenige Gelehrte, der unter den Deutschen die Anwendung Griechischer Litteratur, Sprachkenntniß und Critik, auf Naturgeschichte, am emsigsten betrieben und aufs weiteste gebracht hat, eine solche Sammlung unternahm, war ein sehr glücklicher Gedanke, und konnte für den guten Erfolg sowohl, als für die beßte Ausführung des Plans, bürgen. Wie es die Natur der Sache mit sich brachte, sind lehrreiche Stellen, Nachrichten, Urtheile, Ansichten und Betrachtungen naturhistorischer und wissenschaftlicher Art aus alten Schriftstellern, theils vorzüglich aus der wissenschaftlichen Classe, theils aber auch andern historischen und populären Schriftstellern aller Art, ausgezogen. Unten am Rande sind die Schriftsteller angegeben, wo die Stellen befindlich sind; wenigere Lateinische Stellen sind zwischen den Griechischen eingerückt. Die Ordnung, in welche alles gestellt ist, ist nach den Sachen gemacht, und trifft mit der gewöhnlichen Compendien-Ordnung zusammen. Für die Lehrer und Lesenden sind, als die beßten Hülfsmittel, Erxleben's Anfangsgründe der Physik mit Lichten-

Digitized by Google

berg's Zusätzen und Verbesserungen, und Gehler's physikalisches Wörterbuch empfohlen. Den Text selbst hat Hr. S. auch aus Handschriften, an vielen Stellen berichtigt, zuweilen durch eingeschlossene Verbesserungen mit Fragzeichen. Schätzbar wird die Sammlung schon dadurch, daß man hier eine Menge Stellen aus Griechischen Schriftstellern, die ein anderer Gelehrter, der nicht dieser Gattung von Studien seine ganze Zeit widmen kann, nicht leicht durchzulesen im Stande ist, beysammen sieht, und daß man also auf einen Vorrath von Notizen und Ideen stößt, die Andern sonst nicht leicht vorkommen könnten; so daß die Sammlung schon, als ein breviarium physicum der Alten, das man bey sich tragen und zum Gesellschafter in Gärten und auf Spaziergängen mit sich führen kann, willkommen seyn dürfte. Allein des Verf. Absicht ging vorzüglich auf die gelehrten Schulen, daß die Sammlung in den ersten Classen als eine Anleitung zum Studium der Naturgeschichte und Physik in Griechischer Sprache dienen möge. Die Vortheile fallen in die Augen; der Schulunterricht würde hierdurch fruchtbarer gemacht, und besser und näher an die Lieblingsstudien unsers Zeitalters angefügt; da einmahl die Losung ist, man solle die frühern Studien gleich auf das Gemeinnützige richten und lenken, und nicht bey Dingen stehen bleiben, deren Nutzen sich weiter im Leben und in Geschäften nicht unmittelbar bewährt. Einen zweyten Vortheil könnte die Sammlung in folgender Rücksicht bringen: da, ohne gelehrtes Sprachstudium, es unmöglich ist, selbst in wissenschaftlichen Kenntnissen zu einer gelehrten Gründlichkeit zu gelangen, und jenes Sprachstudium nur durch die zweckmäßige Anwendung der frühern Jahre und des

Digitized by Google

Schulunterrichts möglich ist; so müßten Schul-Lectionen dieser Art von treffendem und wirksamem Gebrauche für Vereinigung beider Zwecke seyn. Ein dritter Nutzen käme hinzu: daß die übelverstandene Schulverbesserung aus den Schulen verbannt würde, da man den für die Academien bestimmten systematischen Vortrag wissenschaftlicher Gegenstände bereits für die frühere Jugend brauchen will, die noch keine Materialien und keine anschauliche Sachkenntniß im Einzelnen im Kopfe hat, wodurch es natürlicher Weise erfolgen muß, daß Wenige dadurch erbauet, Alle aber von den Kenntnissen, welche nur in den Schuljahren mit Glück erworben werden können, von den alten Sprachkenntnissen, abgeführt werden, so daß sie weder von dem Einen, noch von dem Andern etwas Rechtes fassen, für den academischen Unterricht aber voraus verstimmt sind, indem sie Gleichgültigkeit, Übersättigung, Selbstdünkel, mit sich bringen, und also auch hier nichts fassen, weil sie glauben, die Sache schon gefaßt zu haben. Es ist einer der unglücklichsten Gedanken, den man in der Pädagogik gefaßt hat, daß auf Schulen Alles gelernt werden, und der Jugend nichts fremd und neu bleiben soll, das sie auf der Academie zu erwarten hätte. Man tödtet die Neugier, und damit die ganze Wißbegier, raubt der Jugend eines der kräftigsten Mittel zur Anspornung des Fleißes, lähmt sie, noch vor dem Ansatz zum academischen Wettlauf; und stellt sie der Jugend aus höheren Ständen an die Seite, die schon von Genuß gesättiget ist, wenn sie zu genießen anfangen soll. Da nun für den Schulunterricht nur erst einzelne Facta, Wahrnehmungen, Urtheile, der menschlichen Natur gemäß, gehören, und alte Sprachen die Haupthe-

Digitized by Google

schäftigung für diese Vorbereitungsjahre seyn sollen: so sollte man freylich eine solche Sammlung, wie hier geliefert wird, zweckmäßig, anpassend und nützlich finden. Der Verfasser äussert selbst über das Alles vortreffliche Gedanken in seiner Vorrede. Schwierigkeiten fallen indessen hierbey nicht weniger sofort in die Augen. Voraus werden wohl erst Lehrer selbst hierzu zu bilden seyn, welche in ihren frühern Studien bereits einen gleichen Weg sind geführt worden; und in den untern Classen, wo das Elementar-Studium der Sprachen getrieben wird, muß bereits mehr vorgearbeitet seyn. Indessen alles dieses kann sich nur nach und nach in die Fugen bringen lassen, wenn nur einmahl der rechte Gesichtspunct gefaßt ist. Schon jetzt kann ein Lehrer, auch ein academischer, bey einer klugen, zweckmäßigen Auswahl der Stellen mit einer ausgesuchten Zahl fähiger Köpfe, und bey eigenem Studium, welches ja wohl jeder Gelehrte und Lehrer, so lange er athmet, fortsetzen wird, einen guten Gebrauch von diesen Eclogae physicae machen. Der Verfasser verspricht noch einen Anhang von einem Register, und, wie wir es verstehen, von dienlichen Anmerkungen. Schon Geßner war in seiner Chrestomathia Pliniana, vermuthlich von Haller'n geleitet, auf einen ähnlichen Gedanken aus, der sich freylich leicht fassen läßt, aber seine Auswahl konnte zu dem vorgesteckten Ziele nicht führen.

Marburg.

Von den Hessischen Denkwürdigkeiten, herausgegeben von den Herren Professoren Justi und Hartmann, ist 1800 ein zweyter Theil erschie-

Digitized by Google

nen, 374 Seiten in Octav. Der Inhalt hat sechszehn Numern. Wir wollen einiges Vorzüglichere anführen. I. Der Christenberg in Oberhessen; vom Hrn. Prof. Justi. Der Berg soll ehemahls Kastorsberg geheißen haben. Schon Karl der Große soll ein Schloß und Festung auf diesem Berge angelegt, und noch früher soll Bonifacius hier gepredigt, und dadurch den Nahmen Christenberg veranlaßt haben. Eine Menge alte Sagen und Fabeln werden angeführt, die sich am Ende auf mehr nicht, als auf die Vermuthung zurückbringen lassen: des Berges Nahme war eigentlich der Kesternberg; in letztern Jahrhunderten, da man alles latinisirte, machte man den Castorsberg, und endlich den Christenberg daraus, und diesen Nahmen paßte man den Fabeln an. Noch ist eine Kirche auf dem Berge, von welcher man fabelt, es sey einmahl ein heidnischer Tempel gewesen. III. Hr. Regierungsrath Ledderhose zeigt, daß die Eintheilung des alten Hessenlandes in das Daunland und in das Darnland aus einem bloßen Schreibfehler in der Landgräfinn Anne letztem Willen entstanden ist, und daß es nur ein Taunland, am Berge Taun, das ist, an dem Gebirge in Niederhessen, gab. V. Hr. Kammerherr Freyherr v. Dörnberg von des Weißkuniges Schwert; die Geschichte des von Kaiser Max I verpfändeten Schwertes und der ganzen Pfandverschreibung an einen von Dörnberg, von Schenk und von Bibra, nebst der lange, insonderheit bey Kaiser Karl V., vergeblich gesuchten Einlösung des Pfandes, aus Familiennachrichten; die Erzählung ist noch nicht geendiget, und gehet erst von 1488 bis 1556. VII. Der Meißner, in

Hinsicht auf mythisches Alterthum, von Hrn. Jäger-Hauptmann von Münchhausen. Von diesem merkwürdigen Berge bey Allendorf, mit einem Crater, so oft bereiset von Naturforschern, gibt es viele Mährchen von einer Frau Holle und ihrem Teich, ehemahls einem See; der Verfasser combinirt verschiedene Natur- und Local-Umstände, um uns ins frühe Alterthum zurück zu führen, und kömmt auf eine Muthmaßung, es sey hier die Göttinn Hertha verehret worden. IX. Freyherr von Senkenberg von mehreren Familien, die den Nahmen von Breitenbach und von Breitenstein führten. XI. Einiges von dem Hessischen Geschlechte der Dieden zum Fürstenstein. Lebensnachrichten von jüngst verstorbenen Hessen; darunter sind: der Professor Schröter, Brunnenarzt zu Nenndorf; der Prof. Justi; die Baumeister-Familie Du Ry, mit Nachricht von ihren Bauen: vom Hrn. Rath Casparson. Mineralogische Beschreibung des Frauenberges in Oberhessen; als Probe von einem größern Werke, von einem Hrn. Ullmann. Litterarische Nachrichten.

Gotha.

Von der Naturgeschichte der Stubenvögel hat Hr. Bergrath Bechstein eine zweyte, verbesserte, Ausgabe geliefert, unter der Aufschrift: Naturgeschichte der Stubenthiere — Erster Band, die Stubenvögel. Mit Kupfern auf 4 Tafeln, welche einige Gattungen vorstellen. Bey Ettinger. 1800. Octav 658 Seiten. Dieß beliebte Handbuch hat in dieser neuen Ausgabe sowohl durch neue Bemerkungen, als auch durch eine bessere Anordnung und Einschaltung mehrerer in- und ausländischer Vögel gewonnen.

Digitized by Google

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung ist mit dem Jahre 1800 noch des Gelehrten Teutschlands achter Band von Hrn. Hofrath Meusel erschienen: T—Z. Es ist also der letzte; nur daß wir noch Supplemente mit den gewöhnlichen Registern zu erwarten haben; und dann hätten wir eine Übersicht der Litteratoren Deutschlands, und mittelbar der Litteratur, seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, als noch keine Nation und kein Zeitalter eine aufzuweisen hat. Freylich ist es ein Gegenstand, über welchen es leicht ist, witzig zu seyn, wenn man sich das ungeheure Heer von Autoren denkt, sie ordnet, unter Fahnen bringt, die Fluthen von Dinte und Buchdruckerschwärze, die Zahl von Setzern und von Preßbengeln, die Papierverwüstung, überdenkt, und endlich den für Autoren so traurigen Gedanken von Maculaturballen hinzufügt. Allein es gibt andere Seiten von der Sache, welche eine ganz andere Ansicht zeigen. Ein großer Theil von dem Gedruckten ist für mehr nicht, als Manuscript für wenige Freunde, anzusehen; die Leichtigkeit des Drucks überhebt uns der Abfassung mehrerer Copien. Das Gute und Bleibende verbreitet sich durch alle Stände und Classen: welcher Ideenwechsel! Kein Vorurtheil bleibt unbestritten, keine willkührliche Autorität und Meinung kann aufkommen; wie reiben sich die Köpfe! Daß alles dieses seinem Mißbrauch unterworfen ist, und seine Übel mit sich führt, wer läugnet dieß! Aber was ist unter dem Monde so absolut gut, daß es gegen Mißbrauch gesichert wäre!

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. u. 29. Stück.

Den 16. Februar 1801.

Hamburg.

Bey Perthes: Memoiren über die Dänischen Finanzen, vorzüglich in Rücksicht auf allgemeine Staatswirthschaft, von C. U. D. von Eggers, Königl. Dänischen Legations-Rath. Erster Band. 1800. XVI u. 309 Seiten, mit 18 Tabellen.

In mehr denn Einer Hinsicht gehört diese Schrift zu den seltenen Erscheinungen in der staatswissenschaftlichen Litteratur; sie zeigt den Genius, welcher die Dänische Regierung seit den letztverflossenen Jahrzehnden leitet, von einer sehr schönen Seite. Die Abhandlungen, welche in diesem Werke befindlich sind, und die eine raisonnirte Darstellung des neuen Dänischen Finanz- und Verwaltungssystems bereits liefern, und in dem folgenden Bande weiter ausgeführt werden, geben nicht nur einen Beweis, daß der Redacteur dieser Memoiren einen in der Theorie wohlbewanderten Geist besitzt, sondern daß er auch mit dieser Theorie ausgedehnte practische Einsich-

ten verbindet, und die Schwierigkeiten gar wohl kennt, welche bey der als wahr erkannten Theorie dennoch der unbedingten Ausführung, und vornehmlich der schnellen Anwendung derselben, sich in den Weg stellen. Allein diese Memoiren geben dieß noch in einem höheren Maaße von der erleuchteten Dänischen Regierung selbst zu erkennen, an deren Beschlüssen der Verfasser einen mehr oder weniger großen Antheil nahm. Es ist dieß Werk eine officielle, oder wenigstens, wie man jetzt zu sagen pflegt, eine halb officielle Schrift, durch welche die Regierung es nicht scheuete, den Unterthanen, deren Recht und Wohl ihr anvertrauet ist, und selbst dem ganzen Europa einen Beweis zu geben, nach welchen Grundsätzen und unter welchen Umständen sie seit 1784 und 1785 verfuhr, um den Wohlstand zu befördern, und dem zerrütteten Finanzwesen Ordnung und festen Gehalt zu geben. Die Publicität, welche sie bey diesen Gegenständen nicht gescheuet hat, die man doch so gern, und zuweilen mit Recht, der öffentlichen Prüfung zu entziehen pflegt, würden allein schon von der guten Sache der Regierung zeugen, die so wenige oder so gar keine Finanzgeheimnisse kennt; aber weit mehr noch zeugt davon der Plan und das Verfahren, die Theorie, die man befolgt, und die Vorsicht, und die lobenswerthe Vorsicht, mit der man die Theorie practisch ausgeführt hat. Diese Schrift ist wichtig für den Theoretiker, weil sie ihm mehrere Beweise giöt, daß und wie seine unbedingten Forderungen eingeschränkt werden können und müssen, ja wie selbst das mangelhafte System hier und da noch einen Zusatz erhalten möge; sie ist wichtig für den Practiker, weil sie ihn abhalten wird, blindlings einer Routine und einem verderblichen

Digitized by Google

Schlendrian zu folgen. Wenn die beiden streitenden Theile je ganz vereinigt werden könnten, so würde diese Schrift dazu dienen; aber der ausgezeichnete Kopf wird dieß stets nur allein vermögen, und sich gleich weit entfernt halten von dem mitleidsvollen Blick, welchen der Geschäftsmann auf den Theoretiker wirft, und den dieser jenem in einem noch größern Maaße zurück gibt. Wo man Praxis und Theorie in einem so schönen Bunde erblickt, das schwere, so oft mit schnödem Undank belohnte, Regierungsgeschäft in solchen Händen sieht, wo die Regierung mit solcher Offenkundigkeit, so viel es möglich ist, verfährt, und den gesunkenen Credit dadurch hebt; wo die Masse von Kenntnissen benutzt, und unabhängig von kleinlichen Rücksichten, die Talente einen ihnen angemessenen Wirkungskreis finden; wo in den sturmvollen Zeiten, die Europa verlebt hat, hier mit Muth und Kraft der Plan verfolgt wurde, und die Mäßigung nie ihr Gleichgewicht verlor, in Zeiten, wo es so schwer war, fest zu stehen: da lassen sich die frohen Gefühle schwer unterdrücken, welche dieß Fortschreiten zum Bessern erwecken; aber dieß große und schöne Beyspiel wird auch für Europa gewiß nicht verloren seyn. — Rec. ist freylich in manchen Puncten einem andern theoretischen Satz ergeben; er ist in manchen andern kein competenter Richter, weil ihm manche Local-Kenntnisse fehlen, die dazu schlechtweg nöthig sind: allein diese seine Zweifel alle mitzutheilen, ist auf einigen Blättern so wenig möglich, als eine genügende Darstellung des befolgten Systems und seiner Ausführung zu geben, denn ein höchst combinirtes Detail (wir fürchten, ein noch zu künstlich combinirtes System) läßt sich nicht auf wenigen Blät-

Digitized by Google

tern darstellen und beurtheilen. Er begnügt sich deßhalb, die Aufmerksamkeit nur darauf zu lenken; er nimmt die Verantwortlichkeit auf sich, diese nicht vergebens erregt zu haben, und er begnügt sich, Einiges auszuheben. Ohnehin werden dem Freunde dieser Untersuchungen die beiden letzteren Abhandlungen dieser Memoiren nicht unbekannt seyn, welche die Dänisch-Credit-Casse und die Schleßwig-Holsteinische Münzeinrichtung betreffen, da diese bereits in den Jahrgängen des Deutschen gemeinnützigen Magazins von 1788 und 1789 von dem Verf. geliefert waren; Aufsätze, welche doch weit den größten Theil dieses Werks ausmachen. Die dritte und letzte Abhandlung, die erste in der Ordnung aber, war bisher ungedruckt; sie ist mit der Überschrift versehen: Gründzüge der Dänischen Finanz-Verwaltung seit dem Jahre 1784. In diesem Jahre nähmlich erhielt das Finanz-Departement unter dem Grafen von Schimmelmann seine neue Einrichtung; der Plan, den man befolgen wollte, ward entworfen; ihm, als dem vornehmsten Urheber der Verbesserung, gebührt auch vorzüglich der Dank, und ihm ist auch dieses Werk zugeeignet. Es gehörte kein gemeiner Muth dazu, dem elenden Zustande ein Ende zu machen; falsche Maßregeln, eine fehlerhafte Theorie und eine fehlervolle Ausführung, hatten, trotz des tiefen und langen Friedens, den der Staat genossen, und den er, mit Ausnahme sehr weniger Staaten in Europa, allein so lange genossen hatte, die Finanzen gewaltig verwirrt, eine viel zu große Quantität Papiergeldes veranlaßt, welche weit das Bedürfniß der Circulation überstieg, und einen schwankenden Werth desselben im Innern, die nothwendige Verschwindung des baren Gel-

Digitized by Google

des, und, was von dem allen unzertrennlich war, einen nachtheiligen und schwankenden Geld- und Wechsel-Curs hervorgebracht. Alle die traurigen und unausbleiblichen Folgen wurden in großem Maaß verspürt, das unglückliche Spielen mit Actien und Papier, die Vertheurung der Güter, verglichen mit demselben, die Schwindeleyen im Handel, abenteuerliche Unternehmungen mit schwachen, mit idealischen und schwankenden Kräften, und die Schwierigkeit, auswärtige Zahlungen zu leisten. Man hatte vergebens zu manchen Palliativen gegriffen, welche dem Kranken ein kurzes Aufleben verschafften, um den Contrast der gänzlichen Ermattung desto schmerzhafter fühlen zu lassen. Es gehört dur für einen kleinen Geist, unzusammenhängend bald hier, bald da zu flicken; das Ganze wird nur der große Geist umfassen, auf den letzten Ursachen hindringen, und hier helfen, weil alles Andere sich dann von selbst findet. Man begnügte sich nicht mit einer elenden Pfuscherey; bey strenger Oeconomie und Ordnung wandte man die angestrengteste Sorgfalt auf die Vermehrung der Production, das Gesammtvermögen der Unterthanen; man zog die überflüssigen Bankzettel ein, und suchte eine Münze für das Land zu schaffen, welche einen sicherern, weniger verrückbaren, Werth, als das bisherige Circulations-Medium, leistete. Dieß alles erforderte Zeit, Muth und Vorsicht; man entsagte einem frühen Lob, um ein dauerndes zu erwerben. Mit einer unerhörten Publicität, in einem unumschränkt monarchischen Staate, legte das Patent vom 8. Julius 1785 den Plan dar, ohne die Wunden ganz zu verheimlichen, und das Zutrauen im Innern und im Auslande nahm über alle Erwartung zu. Ohne große Gefahr

Digitized by Google

ließ sich das überflüssige Papiergeld nicht auf einmahl vermindern: allein mit der Zeit sollte es dahin kommen, daß jeder Bankzettel seine Realisation bey Vorzeigung erhalten könnte; das einzig geschickte Mittel, woran man auch erkennen kann (nach unserm Dafürhalten), daß die Masse des Papiers den Bedarf der Circulation nicht übersteige, und daß die Masse nicht über die Gebühr vermehrt worden sey. Zu diesem Zweck ward die Bank mit baarem Gelde versehen, und da dieß dem Bedürfniß gemäß nicht ganz geleistet werden konnte, so ward sie zugleich mit hinlänglichen, völlig sichern, Effecten versehen; die Darlehen, welche die Bank auf hypothekarische Verschreibungen und lange Termine gab, unverträglich mit einer Zettelbank, wurden ihr entnommen, und eine besondere Credit-Casse errichtet. Die Bank ward von allen andern Collegien, welche die Einkünfte und Ausgaben des Staats besorgten, als unabhängiges Corps begründet, unter eine unabhängige, freye, Direction gestellt. Alle Forderungen derselben an die königlichen Cassen wurden durch sichere Effecten und durch eine vom Könige gemachte Anleihe abgetragen, und die freye Direction der Bank und ihre Unabhängigkeit von der Regierung wieder hergestellt. Die Bank erhielt die sichere Anweisung auf die königlichen Cassen, um daraus die Zinsen der Staatsgläubiger im Innern und im Auslande gewiß und pünctlich zu empfangen und auszuzahlen; und ein Fonds ward zum sinkenden Fonds eröffnet. — Diese Anstalten sind nun heilig gehalten, pünctlich ausgeführt worden; besser, als in manchen andern Staaten, wo Repräsentanten concurriren, und alles garantiren sollen; des Königes Wort war hier genug; die Einsich-

Digitized by Google

ten, die Rechtlichkeit und die Tugenden der Männer, die ihm dienten, leisteten eine bessere Gewähr, als künstliche politische Formen, mit denen jeder kluge Kopf doch immer treulos spielen kann. — Die inländischen Staatsscheine war man bemüht, allmählich in Annuitäten zu verwandeln, und durch eine jährlich bestimmte Summe zur Zahlung der Zinsen, und zum Capital-Abtrag, das Ende jeder Schuld berechnen zu können, und man gab dieser Gattung Staatsschulden vor dem simpeln Fundiren den Vorzug, da das sorglose Fundiren so leicht eine Verschwendung veranlaßt, die am Ende nichts zu fundiren, mehr übrig läßt. Von den neun Millionen, welche der König der Bank schuldig war, wurden sechs Millionen abgetragen, und für den Rest gute, allmählich zu realisirende, Hypotheken gegeben. Durch diese Operation ward die Summe der Bankzettel auf die Hälfte etwa herabgebracht, da die königliche Schuld auf diese Summe von sechs Millionen in Bankzetteln bisher cursirt hatte, und eben so viel etwa betrugen die noch übrigen in Circulation bleibenden Bankzettel. Die errichteten neuen Species-Banken für die Herzogthümer und Königreiche halfen den Plan vollenden; die Einrichtung der letztern wird im zweyten Bande folgen. — Manche ungünstige Umstände, der kurze Krieg mit Schweden, die Feuersbrünste in Kopenhagen, die Bewaffnungen und Schiffsrüstungen zur Erhaltung der Neutralität während des jetzigen Krieges, veranlaßten manche Schwierigkeiten; doch ist der Plan beharrlich ausgeführt worden. Seit 1792 konnten mit Hülfe der neu errichteten Dänisch-Norwegischen Species-Bank jährlich 750,000 Reichsthaler in alten Bankzetteln cassirt werden;

Digitized by Google

der Hauptsumme zeigte sich gegen Ende; und während derselben Zeit sind bis jetzt sieben Millionen Reichsthaler an auswärtigen Schulden abgetragen worden. — Wie groß die Schuldsumme nach jetzo ist, wie hoch der Werth der noch cirkulirenden Banknoten sey, hat Rec. nicht angegeben gefunden. — Allein die Regierung ließ es nicht bey diesen eigentlichen Finanz-Reformen bewenden; sie suchte auch die Produktion zu vermehren. Manche Hindernisse hinwegzuräumen, manche Anwendung der Arbeit zu beleben, zuweilen auch nach unserm Dafürhalten, war die Einmischung und das Reguliren der Regierung noch zu groß. Ein Hauptartikel, das im Ganzen auch wohl durch gutes Lob verdient, war die 1786 errichtete Credit-Casse, deren Beschreibung den Gegenstand einer besondern Abhandlung ausmacht. Sie hat an zwey Millionen Reichsthaler gegen hinlängliche Sicherheit, und unter der Bedingung eines in einer Zeitfrist von etlichen zwanzig oder dreyßig Jahren zu leistenden verhältnißmäßigen jährlichen Capital-Abtrages verbunden, mit mäßigen Zinsen in den Herzogthümern und beiden Königreichen ausgeliehen. — Ein Drittel der Summe ist zur Verbesserung des Bodens oder Grundverbesserungen ausgeliehen worden; ein anderes Drittel zu Beischaffungen in den Herzogthümern, welche die Gemeinen durch eigene Kräfte nicht bestreiten konnten; ein anderes (und das ist die schönste Anwendung) ist den Pachtbauern in Dänemark gegeben worden, um sich die Stellen eigenthümlich zu kaufen, von Frohnen und den drückenden Lasten des Mittelalters sich auf einem rechtlichen Weg loszukaufen; etwas Aehnliches wird nun bey aufgehobener Leibeigenschaft für die Herzogthümer bewirkt werden. Eine halbe

Million ward bestimmt zur Ausführung der Abschaffung des Negerhandels, der 1803 ganz aufhört, und welchen aufzuheben Dänemark unter allen Europäischen Reichen zuerst den Muth hatte. Norwegen hat eine eintägliche Summe vorzüglich zur Verbesserung der Bergwerke erhalten. — Diese Unterstützungen im Allgemeinen sind zum Theil, besonders in großen Staaten, freylich nicht zu empfehlen, da so viel Vorsicht bey den Darlehen erfordert wird, da von Privat-Personen gegen Privat-Hypotheken dieß der Regel nach besser geschieht; allein die Casse ist mit solcher Vorsicht und Treue zu Werke gegangen, daß sie zum Segen des Landes besteht. Sie gewährt, was Privat-Gläubiger nicht verstatten, den gänzlichen allmählichen Abtrag in kurzer Frist; sie leihet nicht auf alle Forderungen, nur zu den genannten Zwecken. Die Bauern von den drückenden Lasten des Mittelalters zu befreyen, ist das Mittel vortrefflich, und da in Norwegen der Zinsfuß so hoch ist, so ist die Credit-Casse dort gewiß auch sehr vortheilhaft. Aber freylich hängt fast alles von der Art der Verwendung und Verwaltung der Casse ab. — Die vielen Compagnien und Monopole, die sich aus dem alten System herschreiben, sind zum Theil aufgehoben, eingeschränkt, zur dereinstigen Aufhebung vorbereitet worden. Manche schlechte Auflagen wurden aufgehoben, das Lotto wenigstens eingeschränkt, eine bessere Hebung der Abgaben verordnet, ein neuer Zoll-Tarif entworfen, das Armenwesen gebessert. — Allein wir fühlen immer mehr die Unmöglichkeit, das Ganze auch nur in seinen Hauptpuncten darzustellen, noch mehr, unsere Zweifel über manche Puncte deutlich hier zu entwickeln. Wo bereits so Vieles geschehen ist, werden auch manche

Irrthümer in der Folge eine Berichtigung findet. Der Verfasser verspricht nächstens einen zweyten Band, der weitere Ausführungen enthalten wird.

London.

— Essay on the Causes, early Signs and Preventions of Pulmonary Consumption, for the use of Parents and Preceptors, by Th. Beddoes, M. D. London. Second Edition, much enlarged. 1799. 230 Seiten in Octav. View of the Subject. Eine treffliche Schrift, die es an noch mehreren Ausgaben nicht fehlen wird. In den Britischen Inseln stirbt fast der vierte Theil an der Schwindsucht, und noch dazu in der Blüthe der Jugend. Zu Bristol starben in sieben Jahren von 1754 Menschen an der Schwindsucht 623. Mahlerisch schildert Hr. B. die beschwerlichen und ängstlichen Zufälle dieser Krankheit, die den Kranken beynahe fast keine einzige heitere Stunde im Tage übrig lassen. Plan of the Essay. Er sey willens kommen überzeugt, daß manche Menschen vor diesem Übel bewahrt werden können. Die mehresten Lungensüchtigen hintergehen sich selbst, indem sie sich für nicht sehr krank halten. Der Plan eines Arztes hierüber müßte seyn, nichts unversucht zu lassen, was Aufmerksamkeit erregen kann, und die Mittel begreiflich zu machen, die man zu ergreifen hat, so bald Gefahr eintritt. Die dermahlige politische Lage von Europa bewegt ihn, früher seine Gedanken bekannt zu machen. Not only is the night coming when no man can work, but I was apprehensive likewise that the tempest was gathering which might sweep away the workman together with his work. (Diese Sprache ist uns schon in mehreren kürzlich erschienenen Englischen medicinischen Werken

aufgefallen.) Climate. Ein öffentliches establishment of missionaries of health in verschiedenen Welttheilen könnte am beßten entscheiden, in welcher Weltgegend die Menschen von der Schwindsucht verschonter blieben. In Westindien wissen die Creolinnen nichts eher von Zehrung, bis sie nach England kommen. Vielleicht sey sie auch in Ägypten und Bengalen wenig bekannt. In Lissabon schickt man Schwindsüchtige auf die andere Seite des Tagus, und von London nach Portugall, wobey vermuthlich doch nur die Seereise helfe. In Italien ist Schwindsucht sehr gewöhnlich, wie Salvadori's, Canella's, Fontana's, Ribbia's, Bertrandi's, Narducci's u. s. f. Schriften bewiesen. Auch Madeira hat in dieser Hinsicht keinen Vorzug, wie der Verfasser sicher wisse. Classes exempt: Metzger, Violin-Saitenmacher, Seifensieder, scheinen verschont. Ganz eigenes Nachfragen zu Bristol, Birmingham, Bath, Cork, überzeugte ihn, daß Metzger von Schwindsucht verschont blieben. Schon 1785 rieth Naudaud de Vilette in einer Dissertation zu Montpellier Schwindsüchtigen den Aufenthalt in Schlachthäusern an. Fischweiber, Schiffer, Wassermänner, Stallknechte und Dragoner sind der Schwindsucht wenig unterworfen; Steinmetzen dagegen, Messinggießer, Pfeifer, Minirer, Schreiner, Zimmerleute, Schneider, Schuster, Säckler, Spinner, kurz alle sitzende Lebensart führende Handwerker, leiden häufig an Schwindsucht. Hunde leiden nicht leicht an Schwindsucht, aber wohl Kühe. Ein Brief von Dr. Carlisle an den Verfasser enthält vortreffliche, aber keines Auszugs fähige, Bemerkung über Scropheln. Die Holländer, die große, lustige Zimmer haben, sich aber sehr warm kleiden, leiden weniger von

Schwindsucht, als die Engländer, die das Gegentheil thun, sich leicht kleiden, und warm einheitzen. Auch die Deutschen fehlten, daß sie zu warme Zimmer und zu leichte Kleidung liebten. Auch in Schottland rafft die Schwindsucht jetzt Mehrere, als sonst, hin, weil man jetzt mehr baumwollene Stoffe trägt, da man sich sonst in Wolle kleidete. Hr. B. gibt Auszüge aus J. Sinclair's statistical Reports, die dieß bestätigen. General Inference. Gewisse Classen von Menschen sind weniger, als andere, der Schwindsucht unterworfen, entweder weil die Ausdünstungen, denen sie ausgesetzt sind, die Lungen in einem gesunden Zustande erhalten, oder weil sie durch ihre Lebensart einen dieser Krankheit weniger fähigen Habitus erhalten. Particular Considerations. Das viele Fleischessen trage in England nicht zur Schwindsucht und zum Selbstmorde bey, weil man ja in Wien, Österreich und Baiern noch mehr das Fleisch liebe. Fleischdiät schützt zum Theil vor Schwindsucht. Trefflich zeigt der Verf., wie sehr man fehlt, wenn man Kindern das Fleisch entzieht; freylich begriffen das die wenigsten Ärzte, denen es an den gehörigen chemischen und physischen Vorkenntnissen fehle. Leibesübung ist nothwendig, um die Diät wirksam zu machen. Das strenge Anhalten der Kinder zur Musik ist sehr nachtheilig, weil es sie entnervt. Er kenne eine Anzahl schwindsüchtiger Frauenzimmer, die dem fleißigen Musiklernen den Ursprung ihres Übels zuschreiben. Zu leichte Kleidung bey zu warmen Zimmern disponirt, so wie zu schneller Wechsel in der Temperatur, zur Schwindsucht. Schilderung der Verbindung zwischen Catarrh und Schwindsucht. Wenn eine Verkältung die Brust angreift, so fällt die Aufhebung des Gleichgewichts zwischen

der Wirkung der Arterien und der Saugadern in die Augen: denn bey scrophulösen Anschwellungen der Drüsen wirken die Saugadern schwächer, als die Arterien, und es wird mehr hin-, als zurückgeführt. Es sey nicht auszumachen, ob ehedem Schwindsucht seltener gewesen sey: doch sey ehedem in England Essen und Trinken kräftiger gewesen. Potatoes, as far as it has supplanted grain, has probably contributed to the degradation of the human species. (Unsere medicinische Schule hat dieß beständig behauptet.) Durchs Kartoffelessen fand Hr. B. die armen Irländer körperlich fast ganz heruntergekommen. Er glaubt, die Schedel der Schweizer im Beinhaus bey Murten seyen fester, als die von dermahligen Menschen. They were more hardy and athletic than we are. (Daß dieß völlig unrichtig ist, läßt sich leicht durch Darlegung beweisen.) Die Leibesbewegungen beider Geschlechter waren in vormahligen Zeiten stärker. Of the Phthitical Exterior. Weiße Venen, helle Augen mit weitem Lichtloche, weiches Haar, dicke Nase und Oberlippe seyen Zeichen von Scropheln. Daß die Enge des Brustkastens die Lungen in ihrer Wirkung hindere, sey eine irrige Idee. Nasenbluten rechne man nicht ohne Grund unter die frühen Merkmahle einer schwindsüchtigen Anlage. Wollten erwachsene Frauenzimmer sich mehr Leibesbewegung machen, so könnten sie der Schwindsucht mitunter entgehen. Es wäre sehr zu wünschen, daß man ein Spiel zur Leibesbewegung für Abendgesellschaften erfände. The Blood warm Bath. Baden werde zu sehr vernachlässigt. Auch in England habe man das alberne Vorurtheil, daß lauwarmes Wasser schwäche, welches der Verf. gründlich widerlegt, meist mit Gründen von Marcard und Darwin, und weil

Digitized by Google

man das Pelagra, eine Krankheit mit großer Schwäche, in der Lombardey durch lauwarme Bäder heilt. Schwache Personen sollten ja nicht zu lange im warmen Bette bleiben. Kaltes Baden, kalte Luft, ist sehr schädlich den Leuten, die eine Anlage zur Schwindsucht haben. Eben so das Frösteln, worin man sonst die Kinder, um sie abzuhärten, erhielt. Ehe man nicht die Kenntniß von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers zu einem Theil der Erziehung mache, werde man den Unterschied zwischen einem Catarrh, und zum Kirchhof führenden Husten schwerlich früh genug wahrnehmen, da selbst Aerzte noch häufig sich über diesen Punct versehen. Man beachte sorgfältig bey Leuten, die eine Anlage zur Schwindsucht haben, ob ihnen Leibesbewegung, z. B. das Reiten, wirklich nütze, und nicht vielmehr schade. Die erste Periode, wo bloß Schleim ausgeworfen wird, könne man a bronchial gleet, einen Luftröhrentripper, nennen. Reflections on the removal of the indisposition immediately preceding pulmonary ulceration, and on the prospect of a cure for confirmed consumption. Die jetzige Periode der Medicin unterscheide sich von allen verflossenen durch die großen practischen Entdekkungen, welche unmittelbare Resultate der Speculation sind, folglich dürften wir auch eine Verminderung der Sterblichkeit durch Schwindsucht hoffen. Happily successive endeavours of English physicians promise a brilliant aera for humanity. Vom rothen Fingerhuth, der die Einsaugung befördert, den Puls verlangsamert, ließe sich Etwas erwarten; wenigstens habe man das Zeugniß, daß er nütze, von Gerard, Parkinson, Withering, Darwin, Drake, Ferriar, Fowler, und von dem Verf. selbst. Bisweilen, glaube

er, werde die Digitalis so gut selbst gegen die confirmirte Schwindsucht wirken, als die Peruvische Rinde gegen das Wechselfieber; selbst wenige Monathe alten Kindern könne man die Digitalis mit Sicherheit reichen. Summary with Queries and Remarks. Alles kommt am Ende bey diesem wichtigen Gegenstande, darauf hinaus, daß man dem Körper viel bewegt — daß man ihn so bekleidet, daß er mäßig warm bleibt — daß man ihm eine nahrhafte Diät mit reichlichem Fleische reicht. Eine anhaltend warme Temperatur scheint der Schwindsucht vorzubauen; in Westindien, in Aegypten, keine man sie kaum. Moraltige Gegenden thun solchen Kranken gut. Wo Wechselfieber sich finden, finde man Schwindsucht nicht. In England nehme sie täglich überhand. Auch niederschlagende Leidenschaften disponiren dazu. Den Beschluß macht ein Panegyric on fashionable Physicians.

Leipzig.

M. Georg Raphel's Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren. Mit einer Vorrede des Hrn. Prof. Cäsar's. Mit Anmerkungen herausgegeben von J. J. Perschke, Lehrer am Institute für Taubstumme in Leipzig. 1801. Octav. Da ohne practische Kenntniß, für deren Erwerbung wir keine Gelegenheit haben, sich von der Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren, die in unsern Zeiten so berühmt geworden ist, nicht sprechen läßt, so haben wir vermieden, in diesen Blättern die für diese Kunst erschienenen Schriften anzuzeigen, so groß auch die Zahl derselbigen ist, und so viele wichtige sich darunter finden, welche auch für die Psychologie einen nützlichen Beytrag geben. Gegenwärtige führen wir in verschiedenem Betracht an. Der Verfasser, Raphel, der

Digitized by Google

unter dem Lateinischen Nahmen Raphelius, durch seine Obss. in N. T. bekannter ist, war in hiesigen Landen Conrector, und dann Prediger, endlich Superintendent, in Lüneburg, wo er 1740 starb. Da er das Unglück hatte, Töchter zu haben, welche taubstumm waren, so unternahm er es selbst, sie zu unterrichten, und brachte es dahin, daß die älteste, an welche er die meiste Mühe verwendete, sprechen konnte. Von seinem Lehrverfahren gab er in einer kleinen Schrift, Lüneburg 1718, Nachricht, welche sich selbst in unsern Gegenden selten gemacht hat. Diese Schrift hat der Hr. Petschke wegen ihres Werthes wieder abdrucken lassen; Raphel kannte schon den Amman, als eine der ersten vorzüglichsten Schriften für diesen bessern Unterricht, der die Töne selbst durch den Sinn der Augen lehrt, indem dem Tauben die Bewegungen des Mundes und der übrigen beym Sprechen in Bewegung gesetzten Organe gezeigt, und an ihm durch die Bewirkung ähnlicher Laute endlich articulirte Töne bewirkt werden; damit aber auch der Taube, und nun Sprechende, Etwas bey den mechanisch hervorgestoßenen Tönen denkt, ist noch eine neue, unermeßliche, aber höchst verdienstliche, Arbeit, welche zwar nicht bey allen, am wenigsten in einem vollkommenen Maaße, gelingen kann, aber doch in der Ausführung möglich ist. Der gegenwärtige Abdruck der Raphelschen Schrift empfiehlt sich durch lehrreiche Anmerkungen, besonders litterarischer Art, und einen eigenen Werth gibt ihm die vorgesetzte Litteratur zu einer Geschichte des Taubstummenunterrichts. Angehängt ist, des verwandten Inhalts wegen, ein aus dem Latein. übersetzter Brief von einem Wilh. Kreger aus den Ephemerid. Acad. Caes. Leopold.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

30. Stück.

Den 21. Februar 1801.

London.

Travels from England to India in the year 1789. by Major *John Taylor*. of the Bombay Establishment. 1790. Erster Band 456 Seiten. Zweyter Band 419 Seiten in Octav. Der Major Taylor reisete im Jahre 1789 von London nach Venedig, miethete hier ein Sclavonisches Schiff, berührte die Küste von Dalmatien, die Inseln Zante und Cypern, stieg bey Skanderone ans Land, ging über Antiochien nach Aleppo, von Aleppo durch die große Wüste nach Basra, und von Basra nach Bombay. Wenn der Verf. alles längst Bekannte oder nicht zur Sache Gehörige hätte weglassen wollen; so würde er die interessanten Dinge, welche er auf seiner Reise sah oder hörte, in ein kleines Bändchen haben bringen können. Am wichtigsten sind im ersten Bande die Bemerkungen über die große Arabische Wüste, und im zweyten die Nachrichten über die verschiedenen

Wege zwischen England und Indien, besonders über den nächsten Weg, auf welchem eine regelmäßige Gemeinschaft mit dem Mutterlande und den Ostindischen Colonien errichtet und unterhalten werden könnte. Während seines Aufenthalts in Zante hörte Hr. T. sehr viel Vortheilhaftes über das Land, und sehr viel Ungünstiges über den Charakter der Mainotten. (l. 125. u. f. S.) In Skanderone sahen die Europäer ohne Ausnahme blaß und entfleischt, die Türken hingegen sehr gesund aus. (S. 164.) In Antiochien bot die junge Frau eines Armenischen Kaufmannes den Europäischen Gastfreunden Erfrischungen dar, und erquickte sich selbst mit einer tüchtigen Schale von gebranntem Wasser. (S. 190.) Hr. T. fand die Gegend um Aleppo eben so zu Grunde gerichtet, wie frühere Reisende. (S. 223.) Zur Zeit der Pestseuche halten die Europäer ihre Häuser fest verschlossen, schöpfen auf ihren Dächern frische Luft, und besuchen sich hier gegenseitig. Der Verf. miethete in Aleppo für sich, seine Gattinn und Bedienten eine eigene Caravane, die aus einer Bedeckung von 40 gut bewaffneten Arabern, und einem Zuge von siebenzehn lasttragenden Kamelen bestand. Die Caravane kostete 4000 Piaster. Hr. T. machte die Reise größten Theils in einer Mohaffa, oder einer bedeckten Sänfte, deren zwey von Einem Kamel getragen werden. Er verließ Aleppo am 15. December 1789, und kam am 17. Januar 1790 in Basra an. (S. 226, 27.) Auch unser Reisende sah in der Wüste einzelne Häuser, Ruinen von verfallenen oder zerstörten Örtern, kleine, noch bestehende, Dörfer, und besonders bey dem Dorfe Shittat eine mit Palmwäldern bedeckte Oase, die vier bis fünf Englische Meilen im Umfange hat. (S. 240.) Se-

Digitized by Google

mave am Euphrat, welches die Caravane berührte, enthielt drey hundert Häuser. (S. 251.) In Basra nimmt Hr. T. nicht mehr, als 8000 Seelen an. (S. 267.) Alle Lebensmittel, vorzüglich Früchte, sind in dieser Stadt im größten Überflusse und gleicher Vortrefflichkeit vorhanden. (S. 268, 297.) Im Winter unterhalten die Araber in der Wüste Tag und Nacht Feuer. Die Wohlhabenden bedecken sich Nachts mit einer großen Menge von Mänteln (der Verf. zählte einmahl zwölf), um sich gegen die Kälte der Wüste zu schützen. (S. 288). So unerträglich die Hitze des Sommers in der Wüste ist, eben so unerträglich ist die Kälte vom November bis in den April. Der Verf. gesteht, nie eine so durchdringende Kälte, als in der großen Wüste empfunden zu haben. Die Kinnbärte der Reisenden wurden beeist. Das Wasser in den Schläuchen gefror dergestalt, daß man vor 12 Uhr Mittags nichts herausbringen konnte. Die stehenden Gewässer hatten so dickes Eis, daß man Stunden brauchte, um sie so weit aufzuhauen, daß die Bedürfnisse der Caravane befriedigt werden konnten. (S. 292.) Der Boden der Wüste ist sehr verschieden. Einer der undankbarsten besteht in den Salzgründen, die sich hin und wieder zwanzig Englische Meilen weit nach allen Seiten hin ausdehnen. (S. 289.) Die großen Caravanen brauchen zwischen 45 bis 70 Tage, um die Reise durch die große Wüste zurück zu legen (S. 299.) Der Verf. gehört sonst zu den Reisenden, die von den Arabern eine gute Meinung haben. Unterdessen erzählt er (S. 309) ein Beyspiel Arabischer Verrätherey, das, wie er sich ausdrückt, ohne Gleichen sey.

Digitized by Google

Im zweyten Bande sucht unser Verf. darzuthun, daß man die Reise nach Indien über Land beynahe in eben der Zeit, wie eine Reise nach Westindien, machen könne, und daß der kürzeste, sicherste und wohlfeilste Weg der über Suez und das rothe Meer sey (II. 9. u. f. S.) Nach seiner Berechnung kann man auf diesem Wege von London aus Bombay in ein und funfzig, Fort St. George eben so schnell, und Calcutta in neun und sechzig Tagen erreichen, oder Depeschen dahin bringen. Von Bombay über Suez nach London braucht man, nach des Verf. Vorschlägen, nicht mehr, als 65⅓ Tage. Hingegen über Basra entweder 101, oder 92, oder 96 Tage, je nachdem man von Basra über Aleppo, Constantinopel und Venedig, oder über Skanderone und Messina, oder über Constantinopel geht, oder versendet. (S. 28.) Er gibt der Ostindischen Compagnie den Rath, eine Post von London über Messina, Alexandrien und Suez nach Bombay anzulegen: in Messina zwey oder drey Postböte für die Überbringung von Courieren und Packeten nach Alexandrien, in Suez eben so viele Böte für Mocha, und in Mocha zwey oder drey leichte Fahrzeuge zu halten, die in jeder Stunde bereit wären, nach Bombay abzusegeln. (S. 36, 87.) Hr. T. glaubt, daß Bombay für den ungeheuern Aufwand, den diese Festung verursache, nicht Nutzen genug leiste. Er hält es für besser, daß man an der Malabarischen Küste selbst Arsenäle und Magazine anlege; und zwar gegen Norden zu Cannanore, wo der beßte Hafen an der Malabarischen Küste sey, und südwärts zu Cochin, welche Stadt sich mit Recht des schiffbarsten Flusses an der ganzen Küste rühme (168. . . . . 172. S.) In der Nähe dieser Stadt seyen meh-

Digitized by Google

rere bequeme Plätze, auf welchen man in den letzten Zeiten Schiffe von 1000 . . . 1200 Tonnen gebauet habe. Nach Hrn. T. Urtheil ist unter allen Inseln des Mittelländischen Meeres keine, deren Besitz für sein Vaterland wünschenswerther wäre, als der von Candia. (S. 181.) Wir übergehen die verschiedenen Reise-Routen nach Indien, die Gesundheitsregeln und andere Rathschläge für Reisende, über welche der Verf. sich im zweyten Bande ausbreitet. Jeder Band hat eine Karte. Die erste stellt den ganzen Weg, welchen Hr. T. gemacht hat, die letzte die Reise durch die große Wüste vor. Die erstere hätte ganz wegbleiben können.

Eben daselbst.

Prospectus of the royal Institution of great Britain incorporated by Charter MDCCC. Patron the King. With a Copy of the Charter and a List of the Subscribers. 72 Seiten in Octav. Bey Cadell und Davies auf dem Strande.

Mitten unter den erstaunlichsten Anstrengungen zu einer würdigen Beendigung des entsetzlichen Krieges hat die Englische Nation nicht aufgehört, an der Vervollkommnung ihres innern Wohlstandes jeder Art mit der größten Energie zu arbeiten. Die Anstalt, wovon uns der oben genannte Prospect belehrt, gibt davon aufs neue einen sehr auffallenden Beweis. So wie vor wenigen Jahren der Board of Agriculture zur Beförderung der Landwirthschaft entstand, so hat sich nun auch eine Gesellschaft patriotisch gesinnter Männer zur Beförderung der Künste und mechanischen Gewerbe und Einrichtungen vereiniget. Ihr Plan ist hauptsächlich: erstlich

alle neue und nützliche Erfindungen und Verbesserungen, in was für einem Lande sie auch gemacht werden, unter ihre Mitbürger auf das schnellste und allgemeinste zu verbreiten; und dann zweytens den Gewerbetreibenden Gelegenheit zu geben, sich die Kenntniß der Wissenschaften, wodurch ihre Gewerbe vervollkommnet werden können, zu verschaffen, und sie anwenden zu lernen. Zu dem Ende sollen von allen Erfindungen und Verbesserungen, die der Aufmerksamkeit werth sind, Proben und Belehrungen angeschafft, öffentlich vorgelegt, und die Einführung derselben, so weit es nur möglich ist, erleichtert und befördert werden: dabey will man dafür sorgen, daß nicht nur recht gute Modelle und Zeichnungen davon zu haben seyn sollen, sondern daß auch ein Jeder eine völlig zweckmäßige Ausführung der Maschinerie im Großen, ohne zu viele Umstände und Kosten, soll erhalten können. Und endlich will man eine Sammlung von den beßten Schriften über alle die Gegenstände, die zur Bestimmung der Gesellschaft gehören, zusammen bringen, und zum öffentlichen Gebrauche hergeben. Um den Gewerbetreibenden die wissenschaftlichen Kenntnisse mitzutheilen, sollen Lehrer aller Art angestellt werden, um öffentlichen Unterricht zu geben; man will Laboratorien halten, und auch sonst noch Alles thun, was man zu Erreichung des Zwecks nöthig findet. Zum Nahmen der Anstalt ist mit einiger Rücksicht auf das Institut von Bologna der von einer "Institution" absichtlich als der schicklichste aus allen Europäischen Sprachen ausgewählt worden; und da des Königes Majestät das Patronat selbst übernommen haben, und die Anstalt nicht England allein, sondern Großbritannien gewidmet ist;

Digitized by Google

so hat man den Nahmen näher so bestimmt: "die königliche Institution für Großbritannien." Die Unternehmer haben sich freywillig vereinigt, und nach dem Verhältniß der Beyträge drey Classen unter sich ausgemacht. Die Subscribenten auf 50 Pfund Sterling auf ihre Lebenszeit machen die erste Classe aus, führen den Nahmen von hereditary proprietors, werden allein zu Managers und Visitors der Anstalt gewählt, und können ihr Recht in der Anstalt unter gewissen Einschränkungen an Andere veräussern. Die Subscribenten auf 10 Pfund Sterling auf ihre Lebenszeit gehören zur zweyten Classe, und die auf 2 Pfund Sterling jährlich zur dritten Classe. Nach dem ausgetheilten Subscribenten-Verzeichnisse beträgt die Subscription schon 9750 Pfund Sterling. Die innere Organisation der Anstalt ist die, daß aus den hereditary proprietors jährlich 6 Managers und 9 Visitors, letztere insbesondere for the purposes of inspecting and examining the institution and the receipts and payments thereof and also of consenting to Bylaws, und zwar von jeden drey auf 3 Jahre, drey auf 2 Jahre, und drey auf Ein Jahr gewählt und angestellt werden müssen. Die Managers wählen jährlich Einen Präsidenten, drey Vice-Präsidenten, Einen Schatzmeister, Einen Secretär, und setzen auch den Copisten an.

Auf den Fall, daß irgend ein Mißbrauch oder eine Irrung in Ansehung der Angelegenheiten der Anstalt oder der Verwaltung und Leitung derselben eintreten sollte: hat der König drey der höchsten Staatsbedienten der Gesellschaft zugeordnet, um solche zu erledigen oder beyzulegen. Gesetze zu geben, soll nur den

Digitized by Google

Directoren, mit Zustimmung der Visitors, unter gewissen Einschränkungen zustehen. Übrigens enthält der Prospect 1) die Liste des Personals der Vorgesetzten; 2) eine Einleitung über den Zweck und Plan der Anstalt; 3) einige Erläuterungen über die Einrichtung derselben; 4) das königliche Privilegium, und 5) die Subscribenten-Liste.

Mitau.

Baldohn, von *K. Christian Schiemann.* 1799. 364 Seiten in Octav. Eine nach den besten Deutschen Mustern abgefaßte Beschreibung dieses Kurischen Schwefelbrunnens, mit einer nach der zum Theil in der Vorrede dazu gegebenen Anleitung des Hrn. Berge. Westrumb vorgenommenen chemischen Untersuchung, einer Anweisung zum Gebrauche des Wassers, und einer Nachricht von den Krankheiten, in welchen es Hülfe verspricht, und zum Theil nach eigenen Erfahrungen des Hrn. D. wirklich geleistet hat. Das Wasser hält in 10 Pfunden gusser (25 Würfelzollen) kohlensaurem und (10$\frac{1}{2}$) Schwefelluftgas, $\frac{1}{2}$ Gr. Harzstoff, $\frac{1}{4}$ kohlensaure Bittererde, 3$\frac{7}{8}$ Bittersalz, 16$\frac{3}{4}$ Glauberſalz, 4$\frac{7}{8}$ Kochsalz, 4$\frac{1}{2}$ Kieselerde, 14$\frac{3}{4}$ Kalkerde und 150$\frac{1}{4}$ Selenit.

Nürnberg.

Eine topographische Beschreibung von Nürnberg, unter dem Titel: Wegweiser für Fremde in Nürnberg, in alphabetische Ordnung gebracht und herausgegeben von Christian Conrad Topirsch, Pfarrer zu Altenthann, erschien in der Raspischen Buchhandl. 1801. Octav. Der Verf. hat sie unter den Augen des verstorbenen Will in Altdorf mit Beyhülfe seiner bekannten Norischen Bibliothek verfertigt.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. Stück.

Den 21. Februar 1801.

London.

Transactions of the Linnean Society. Vol. V. MDCCC. S. 296. Den Anfang dieses fünften Bandes machen zwey Aufsätze des verst. J. Adams; der erste enthält die Beschreibung einiger (hier auch abgebildeten) kleinen Brittischen Schalengehäuse; es sind 4 Arten der Blasenschnecke (truncata, denticulata, punctata und emarginata) und der Mondschnecke (trifasciatus, membranaceus, interruptus und subrufus), 3 Arten der Schnirkelschnecke (fasciata, nitidissima und bicolor) und Röhrenschnecke (ovalis, reflexa und cornea), alle vom Strande und meist im Sande aufgelesen. Eben derf. beschreibt einige Thiere (Insecten und Gewürme), welche er an der Küste von Wallis gefunden hat; eine neue (hier auch abgebildete) Art von Weberspinne (Phal. hirsutum) und Assel (On. bidentatus), eine neue Art von Meernessel (Act. maculata), Koralline (Sertul. imbricata, auch abge-

Digitized by Google

bildet) und Meerköcher (Tubular. flabelliformis, auch abgebildet). III. Rich. Pulteney Beobachtungen über den landwirthschaftlichen Gebrauch des Wasserhahnenfußes, mit Bemerkungen über die scharfe und giftige Eigenschaft einiger Englischen Hahnenfußarten; von der giftigen Kraft führt der Verf., meist aus andern Schriften, Beyspiele an, und erzählt zuletzt, daß in der Gegend von Ringwood am Ufer des Avon der Wasserhahnenfuß ein beliebtes, vortheilhaftes und ganz unschädliches Futter für Schweine und Kühe im Stalle sey. Eben derf. beschreibt (V.) Spuhlwürmer, die man in ganzen Knaueln im Kormoran und im Pelikan mit dem Federbusche, sogar in solchen Vögeln, die noch nicht aus dem Neste geflogen waren, entdeckt hat; H. Aylmer B. Lambert habe einen solchen Wurm auch im Garteulaufkäfer gefunden. IV. J. Stackhouse Bemerkungen über das Aufbewahren von Pflanzen-Exemplaren; er räth, die Pflanzen, um sie gegen Schwarzwerden und Insecten zu verwahren, zuerst in eine Alaunauflösung zu tauchen, und auch das Papier, in welchem die Pflanze unter die Presse kommt, vorher damit zu bestreichen. VI. W. G. Mason Bemerkungen über das lange Orchestus-Gras; es sey überhaupt keine einzelne, noch viel weniger eine eigene Grasart. VII. G. Shaw beschreibt eine neue Art des Kahlkopfes (Mycteria) aus Senegal, deren Kopf hier auch abgebildet ist; sie zeichnet sich am meisten durch ihren Schnabel aus, der nach der Spitze zu roth, nach der Wurzel zu aber weißlich ist, hier aber ein schwarzes Band und zu beiden Seiten einen durchscheinenden Flecken hat. Eben derf. beschreibt (XXI. nach Zeichnungen, welche ihm vom Generalmajor Davies mitgetheilt, und hier beygefügt sind, eine Mäuseart (Mus bursarius) aus dem innern

Digitized by Google

Canada, die sich durch große Beutel an beiden Backen auszeichnet, und eine sehr große (Tubularia magnifica) weißliche Art Meerkölcher von der Küste von Jamaica, mit sehr zahlreichen weiß und rothen Fühlfäden. VIII. Rob. Teesdale liefert einen (beträchtlichen) Nachtrag zu den Gewächsen aus der Grafschaft York, welche in dem zweyten Bande dieser Schriften aufgezählt sind, zum Theil nach eigenen Beobachtungen; er zählt ihrer nun gegen 1400; bey der Gattung des Riegrases ist er Goodenough, bey dem Haarmoose Menzies gefolgt; allenthalben ist die Stelle angegeben, wo jede Pflanze wächset; das vieljährichte Wollgras hat er auch mit ganz getrennten Geschlechtern gefunden; eine eigene Art Potamogeton (palustre), die vielleicht von Manchen mit P. natans verwechselt ist; die Verschiedenheiten der Purpurweide von S. Helix, womit sie Viele unter dem Nahmen S. monandra vereinigt haben. IX. W. Kirby setzt seine Geschichte der Weitzenfliege (Tipula tritica) fort, und gibt nicht bloß von einer Wanze, die sich auch auf dem Weitzen aufhält, sondern von zween andern Raupentödtern (Ichn. minuti u. penetrans), welche jener Erdfliege nachstellen, Beschreibung und Abbildung. X. Eben des. Bemerkungen über einige Schwämme, welche auf dem Weitzen schmarotzen; er hat 5 bis 6 dergleichen Schwämme entdeckt, von welchen der erste, Reticularia segetum, im Staubbrande wahrzunehmen ist, der einem kleinen schwarzen Dermestes zur Nahrung dient; ein anderer, der im so genannten Pfefferbrande vorkommt, und den weiblichen Theil des Samens angreift, nach faulen Fischen riecht, und sich auch, nach den hier erzählten Versuchen des Hrn. Lathbury, in welchen sich Kalk als das beste Hülfsmittel zeigte, viel leichter verbreitet; ein Aecidium,

Digitized by Google

das auf der innern Fläche der Blumenkelche und Blumenkronen des Getreides sitzt, und das bey den Englischen Landwirthen so genannte Red Gum verursacht, Sowerby's Uredo Frumenti, die jedoch das Samenkorn selbst nie angreift, und eine fünfte, welche, wie der Verf. muthmaßt, den Mehlthau veranlaßt; im Ganzen beschäftigt sich der V. mehr mit den Übeln, welche diese Schwämme herbeyführen, und den Mitteln, ihnen vorzubeugen, als mit der genauen Beschreibung dieser Schwämme selbst; sollten ihm wohl die Fortschritte unbekannt geblieben seyn, welche in neuern Zeiten die Kenntniß, insbesondere der kleinern Schwämme, in Deutschland durch die Bemühungen von Tode, Schrank, und vornehmlich Persoon, gemacht hat? Eben derf. theilt (XXVI.) einige Bemerkungen über Insecten, welche an Zimmerholz nagen, und eine kurze Geschichte des violetten Bockkäfers mit, der hier auch abgebildet ist; jene finden sich überhaupt am zahlreichsten unter den Insecten mit harten Flügeldecken; auch dem Verf. hat der Bohrkäfer (Prinus pertinax) Hausgeräthe von Wallnußholz beynahe ganz zerstört; auch ein von Marsham erwähnter Rüsselkäfer (Curc. lignarius) findet sich in faulen Rüsterstämmen; auch einen andern (C. atramentarius) fand der Verf. in alten Schlagbäumen in allen seinen Zuständen (daß er der Borkenkäfer nicht erwähnt, die, wenn sie auch das Holz nicht unmittelbar angreifen, doch mittelbar das Zimmerholz sehr verderben, und Spuren ihres Daseyns darin zurücklassen, ist befremdend); die schlimmsten unter allen Käfern sind die Bockkäfer, welche nicht nur das Holz unmittelbar unter der Borke zerfressen, sondern es nach allen Richtungen durchbohren; den violetten hat Hr. Trimmer zu Old-Brentford zu allen Zeiten sei-

Digitized by Google

nes Lebens gefunden; zuweilen legt der Käfer auch seine Eyer in gefällte Äpfel-, Birn-, Kirschen- und Pflaumen-Baumstämme, doch greift er nur solche Stämme an, die noch nicht abgeborket sind; der Verf. räth daher, auch andere Bäume, ausser der Eiche, so wie sie gefällt sind, zu schälen, insbesondere wenn das Holz zu Gebäuden bestimmt ist. XI. Dawson Turner Kalender der Meerpflanzen, nach eigenen Beobachtungen; das bräunliche Meergras, das seine Befruchtungstheile mit dem ersten Frühling zeigt, habe manche Beobachter getäuscht, welche das späterhin erfolgende Anschwellen seines Stammes und seiner Äste an verschiedenen Stellen dafür angesehen haben, da es doch wahrscheinlich von einem Meerungeziefer komme; von mehreren Arten dieser Gattung (saccharinus, Filum, viridis), so wie der Ylle und des Grasleders, dessen Arten noch so unvollkommen bestimmt seyen, kenne man sie überhaupt noch nicht; denn auf diese drey Gattungen schränkt sich das Verzeichniß ein; einige Arten zeigen mehrere Monathe, die Meereiche und die durchscheinende Ylle das ganze Jahr über, Befruchtungstheile. Eben derf. liefert (XXIV.), in Gesellschaft von J. Sowerby, ein Verzeichniß einiger der seltenern Pflanzen, welche sie auf einer im Brachmonath 1799 durch die gegen Abend gelegenen Grafschaften Englands gemachten Reise angetroffen haben; auch hier, so wie unter Teesdale's Yorker Pflanzen, rother Baldrian; bey Weymouth stinkende Schwertlile, bey Exeter fremde Röthe, bey Liskeard Milchveilchen, in ganz Cornwallis safrangelbe Rebendolde. XII. Fr. Buchannan vom Orchidium, einer neuen Wurmgattung aus Bengalen: sie ist nicht Zwitter, und weicht darin von der Gartenschnecke.

Digitized by Google

(Limax), der sie doch am nächsten kommt; ab, daß sie ausser den beiden Fühlfäden zur Seite des Kopfes zwey Arme, und den After unten und ganz hinten hat; der Verf. fand nur Eine Art davon auf den Blättern der Typha elephantina. Eben derf. beschreibt (XXVII.) eine neue (plicatus) Art der Fledermaus von Puttachaut in Bengalen, wo sie sich in alten Häusern aufhält; sie ist hier abgebildet, und kommt in Absicht auf die Zähne mit der großköpfigen (cephalotes) zunächst überein, hat aber hängende und in Falten gelegte Ohren, welche so groß als der Kopf sind, und eine große, auch faltige, Oberlippe. XIII. R. A. Salisbury Bemerkungen über einige Kunstausdrücke in der Kräuterkunde; er bestimmt einige genauer, und hält andere für überflüssig; adscendens bedeute eben so viel, als incurvus; axis eben so viel, als columella; capreolatus eben so viel, als cirrhosus; circinatus eben das, als involutus oder revolutus; declinatus eben so viel, als deflexus; aequata bezeichne eine Oberfläche ohne alle Ungleichheit, und weiche von planus sehr ab. XIV. G Smith Gibbes Nachricht von einer Höhle, welche man auf der Nordwestseite der Mendiphügel in der Grafschaft Sommerset entdeckt hat; es finden sich darin viele menschliche Knochen, die mehr oder weniger mit Kalkerde übersintert sind, zum Theil tief in Kalkstein stecken, und vieler Tropfstein. XV. und XXIX. Thom. Velley über die Natur und Fortpflanzung der Meerpflanzen; der befruchtende Samen in ihnen muß, wenn anders so Etwas in dem Schleim ihrer Bläschen enthalten wäre, von ganz anderer Art seyn, als in andern Gewächsen, müßte ein dünstendes Wesen in sich haben, welches durch das lederartige Gewebe dringt; auch habe das:

Digitized by Google

sägenartig gezahnte Meergras, das an seiner Spitze, so wie an seinen übrigen Theilen, zu gewissen Zeiten einen Schleim bilde, gar keine dergleichen Luftblasen, und bringe doch seine Befruchtung eben so, wie die Meereiche, hervor; das rinnenförmige Meergras habe weder solche Bläschen, noch dergleichen Fäden von aussen, wie das schotige und knotige; jene Bläschen sind mit sehr zarten Luftröhren versehen, die schwerlich durch Zerreissung entstanden seyn können. Eben derf. beschreibt (XVIII.) eine neue Pflanze aus dieser Familie (Conferva umbilicata) von Neu-Südwallis, welche hier auch abgebildet ist, und sich durch den wurzelnden Mittelpunct auszeichnet. XVI. J. Ed. Smith, der Präsident dieser Gesellschaft, Beschreibung der binsenartigen Sowerbäe, auch aus Neu-Südwallis, die hier auch abgebildet ist. Eben derf. beleuchtet (XIX. und XXX.) die Brittischen Arten der Münze, eine Gattung, welche so sehr, als irgend eine andere, einer genauen Durchsicht bedurfte; selbst der Geruch der Pfeffermünze verliere sich, wenn ihre Wurzeln nicht alle drey Jahre versetzt werden; auch andere Arten verändern durch allerley Zufälle ihren Geruch; auch die Länge der Staubfäden sey veränderlich, und sie häufig unfruchtbar; selbst der Blüthenstand sey kein beständiges Merkmahl; bessere glaubt der Verf. in dem Kelche und den Blumenstielen gefunden zu haben, und stellt nach diesen Grundsätzen zwölf Arten auf, von denen er die Synonymien sowohl, als die Spielarten mit mühsamer Genauigkeit anführt: so unter M. sylvestris als Spielart Sole's M. rotundifolia, unser M. hirsuta die M. piperita der Schwedischen Naturforscher, Sole's M. palustris und paludosa, Linné's M. sativa, und, doch noch zweifelnd,

Digitized by Google

Jacquin's M. austriaca, unter M. rubra Sole's M. pratensis, unter M. arvensis Sole's M. praecox und agrestis: Von diesen waren bisher M. odorata, acutifolia, rubra und gracilis noch nicht als eigene Arten im System aufgenommen. Eben derf. bestimmt auch fünf neue Brittische Arten des Riedgrases; das rothgelbe (fulva) sey doch wesentlich vom gelben (C. flava) verschieden; unter jenen ist Eine Art (laevigata) ganz neu, welche sich hauptsächlich durch ihre langen Blumenscheiden auszeichnet. XVII. Fel. Avelar Brotero, Professor der Kräuterkunde zu Coimbra, (sehr genaue) Nachricht von den Befruchtungstheilen der gezackten Bärlappe (Lycopodium denticulatum L.), in Lateinischer Sprache, mit deutlicher Unterscheidung der Behälter des Samenstaubes von den eigentlichen Samengehäusen. XX. Jos. Corrêa de Serra von zwo Pflanzengattungen, welche zu der natürlichen Familie der Pomeranzen gehören (und sonst von Linné und seinen Nachfolgern mit der Gattung Crataeva vereinigt wurden), nähmlich Aegle (bey Linné Marmelos) und Feronia (Balangas bey König); er zeigt, wie weit beide unter sich und von den übrigen Linnéischen Arten dieser Gattung abweichen, so sehr, daß sie selbst in eine andere natürliche Familie und Linneische Classe gehören. XXI. H. Boys Nachricht von einer Art Rindenkoralle (Flustra arenosa), welche hier abgebildet ist, und einigen andern Erzeugnissen des Meeres; der Verf. hält jene für das Nest eines Meerthiers, und beschreibt auch ähnliche, am Strande liegende, Klumpen, in welchen er Eyer und junge Thiere vom Dintenwurm fand. XXIII Chr. H. Persoon Nachricht von einer merkwürdigen Spielart der Büche, deren Laub und Farbe hier auch

Digitized by Google

abgebildet sind; sie nähert sich in beiden der Eiche etwas; ein solcher Baum (Rammelbuche) wächst bey Reinhausen unweit Göttingen. XXV. A. H. Haworth theilt eine neue Eintheilung der Narcissen mit, von welchen er 23 Arten mit kurzer Bestimmung ihres Unterschieds, unter ihnen sechs neue, inflatus, albus, Sibthorpii, elatior, tereticaulis und compressus, ohne jedoch ihr Vaterland anzugeben, aufstellt; er theilt sie nach dem Verhältniß der äussern Blumenkrone zur innern, nach der Gestalt der Blätter, nach dem Standorte der Blumen, und je nachdem ihrer wenigere oder mehrere auf einem Schafte stehen, ein. In dem Auszuge aus dem Tagebuche der Gesellschaft wird erzählt, daß Hr. Dickinson in der Grafschaft Oxford Garden's Reiher geschossen, und Hr. Abbot den Schmetterling (Pap. Paniscus) in Clapham Park in der Grafschaft Bedford gefangen habe. Zuletzt folgt ein Verzeichniß der Bücher, in deren Besitz die Gesellschaft ist, und der Männer, welche sie ihr zum Geschenk gemacht haben.

Leipzig.

Campagne des François en Italie, en 1800, sous le commandement de Bonaparte et de Berthier, par *W*. . . Officier attaché a l'état major. Chez Reinecke et Henrichs. 1801. 34 Seiten in Quart.

Man kann von Schriften, die gleich nach dem Vorfalle, den sie beschreiben, erscheinen, keine wichtige Aufklärungen erwarten, zumahl wenn sie nicht einen Augenzeugen zum Verfasser haben. Dieß ist hier wahrscheinlich nicht der Fall. Rec. hat nach einer sorgfältigen Prüfung auch nicht eine einzige Thatsache in dieser Schrift entdeckt,

Digitized by Google

die nicht in andern öffentlichen Blättern gestanden hätte. Inzwischen haben Schriften, die, wie die angezeigte, gleich Anfangs eine zusammenhängende Übersicht einer wichtigen Begebenheit geben, immer einigen Werth, und wir müssen es der Zukunft überlassen, über Vieles, was uns jetzt dunkel bleibt, den Vorhang hinweg zu ziehen.

Der Verf. hat, zufolge der Einleitung, den Endzweck, das Betragen der kaiserl. königl. Generale in diesem kurzen, aber merkwürdigen, Feldzuge zu rechtfertigen. Seine Darstellung ist gemäßigt, und gewinnt durch die angehängten drey Generalkarten, auf welchen die verschiedenen Bewegungen nach den Zeitungen eingetragen sind, sehr an Deutlichkeit. Sehr schlecht ist aber der Plan von den Schlachten bey Casteggio und Maringo. Man sieht, daß der Verf. nicht einmahl eine gute Generalkarte bey der Hand gehabt hat.

Bey der Beurtheilung der Führung eines Feldzuges muß man immer den Plan des Krieges im Großen, verbunden mit dem zur Führung des Feldzuges selbst, vor Augen haben; das Verfahren der Generale kann nur, in so fern es mit beiden im Verhältnisse stand, vor den Richterstuhl der Critik gezogen werden. Nehmen wir nun an, daß die Bewegungen, welche die kaiserl. königl. Truppen vor der Schlacht von Maringo ausführten, im Gefolge des Operationsplans waren: so erhalten die Gründe, welche der Verf. zur Vertheidigung des Österreichischen Heerführers anführt, allerdings ein großes Gewicht.

Die 60,000 Mann starke kaiserl. königl. Armee zwingt den General Massena, sich mit einem Theil seiner Armee, die nur aus 30,000 Mann besteht, in Genua zu werfen, während der andere Theil unter dem General Suchet sich nach Nizza zurück-

Digitized by Google

ziehen muß. Die kaiserl. Armee theilt sich; Hohenzollern und Ott schließen Genua ein, während Melas mit der Hauptmacht Suchet noch weiter zurücktreibt, und gar Besitz von Nizza nimmt. Hier drängt sich unwillkührlich die Frage auf: glaubte man sich wirklich stark genug, eine Offensiv-Operation ins südliche Frankreich zu unternehmen? oder wollte man dadurch die Franzosen abhalten, sich von der Schweiz aus im Rücken der so weit vorgegangenen Armee vorzuziehen?

Wir wollen den Österreichern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß die zuletzt erwähnte Absicht der Endzweck ihrer Unternehmung auf Nizza gewesen sey. Ausserdem läßt es sich nicht erklären, daß sie so wenig Rücksicht auf die Reserve-Armee nahmen, deren Zusammenziehung bey Dijon, und Bestimmung, über die Alpen in Italien einzudringen, ihnen unmöglich ein Geheimniß seyn konnte. Kein befestigter Poste, das unbedeutende Schloß Bard etwa ausgenommen, deckte das Mailändische, wo die Hauptvorräthe der Armee waren, gegen die Schweiz, und das in dieser Gegend zurückgelassene Truppen-Corps war sehr unbeträchtlich.

Den 16. May war die Avantgarde der Französischen Reserve-Armee die Alpen passirt, und den 7. Jun. waren die Franzosen bereits Meister der ganzen Lombardey, woselbst sie sich der Magazine der Oesterreichischen Armee, die schon damahls Mangel an Lebensmitteln litt, bemächtigt hatten. Bis dahin hatten die Franzosen nur geringen Widerstand gefunden. Endlich hatte Ott ein Corps, das hier zu 30 Bataillons angegeben wird, versammelt, welches Berthier am 9. bey Casteggio mit überlegener Macht angriff und schlug. In der critischen Lage, in welcher sich die Österreichische Armee befand, hätte sie sich nicht der Gefahr, theilweise ge-

Digitized by Google

schlagen zu werden, aussetzen müssen. Wirklich ward durch dieses verlorne Treffen ihre Lage sehr verschlimmert: denn obwohl am 13. die ganze kaiserl. königl. Armee bey Alexandria vereinigt war, so befand sie sich doch nicht im Stande, gegen die gleichfalls vereinigte Französische Armee, deren Stärke sich auf 100,000 Mann belief, und die sie nunmehr fast eingeschlossen hatte, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Sie war ungefähr 40,000 Mann stark; ihre nächsten Magazine waren zu Mantua, von welchem Orte sie 110 Meilen entfernt war. Es blieben ihr, sagt der Verf., nur drey Wege über, sich aus dieser Lage zu ziehen: 1) sich in die Festungen Alexandria, Turin und Coni zu werfen: dieß war aber gegen alle Regeln, welche die Kriegskunst vorschreibt; 2) sich nach Genua, das sich während dessen ergeben hatte, zurück zu ziehen: aber dann war ganz Italien den Franzosen preisgegeben, und der Kaiser hatte überdieß keine Reserve-Armee versammelt, um sie zu entsetzen; 3) eine Schlacht zu liefern, deren Gewinnst allerdings große Vortheile bringen, aber deren Verlust auch nothwendig eine Capitulation zur Folge haben mußte.

Man hat es den Heerführern immer zum Vorwurfe gemacht, wenn sie eine Schlacht unter so ungünstigen Verhältnissen annahmen, daß ihnen nach dem Verluste derselben kein Rückzug übrig blieb. Es scheint erwiesen zu seyn, daß Melas, wenn er sich nicht gleich Anfangs über seine wahre Lage getäuscht hätte, diese Schlacht hätte vermeiden können. Er konnte bey Valence über den Po gehen, und von da sich über Pavia und Pizzighetone zurückziehen. Später hin fand dieser Uebergang zwar größere Schwierigkeiten, da der Französische General Lapoype das linke Ufer des Po von Chi-

Digitized by Google

vaso bis Cassal mit 4000 Mann besetzt hielt. Die Behauptung aber, daß ein so schwaches Corps, das noch überdieß auf mehreren Puncten zertheilt ist, einer Armee von 40,000 Mann den Uebergang über einen Fluß streitig machen kann, ist gegen alle Erfahrung. Allein vielleicht hatte der General Melas bestimmte Befehle zu befolgen — man gibt nicht gern gemachte Eroberungen ohne Schwertschlag auf; — endlich, er war bis dahin siegreich gewesen; es war daher sehr verzeihlich, zu hoffen, daß das Glück ihm ferner günstig seyn werde.

Die durch ihre Folgen so merkwürdige Schlacht bey Maringo bietet, so wie die mehresten Schlachten in dem Revolutionskriege, in tactischer Hinsicht wenig Bemerkungswerthes dar. So meisterhaft die Bewegungen der Französischen Heerführer sind, durch welche sie den kaiserlichen General zwangen, sich in einer so ungünstigen Lage zu schlagen, so wenig Strategie liegt in dem Plane zur Schlacht selbst. Und wenn sie den Sieg davon trugen, so verdanken sie ihn wahrlich nicht wenig dem Glücke, das sich in unsern Tagen so oft zu ihrem Vortheile erklärte. Beide Theile fochten mit beyspielloser Tapferkeit; nur muß man sich wundern, daß die Oesterreicher an diesem Tage keinen Gebrauch von ihrer zahlreichen Cavallerie machten.

Die Capitulation, welche diesem Treffen folgte, ist noch in frischem Andenken, und bedarf daher hier keiner Erwähnung. Wir können nicht umhin, zu bemerken, daß uns die Gründe, welche der Verfasser für die Nothwendigkeit, sie kaiserlicher Seits einzugehen, aufstellt, nicht ganz zureichend zu seyn scheinen. Der Verlust, den die kaiserliche Armee in der Schlacht erlitten

Digitized by Google

hatte, war nicht so bedeutend, daß sie nicht am folgenden Tage das Treffen hätte erneuern, oder sich seitwärts einen Weg eröffnen können. Man bedenke, wie ganz anders Macdonald sich aus der critischen Lage, in welcher er sich auf seinem Rückzuge von Neapel befand, heraus zog. Entfernt vom Schauplatze des Krieges ist es inzwischen eine sehr gewagte Sache, die Schritte eines Generals zu beurtheilen. So viel scheint aber erwiesen zu seyn, daß auf den Fall eines Angriffs von der Schweiz her gar keine Vorbereitungen getroffen waren, und daß dieser in dem Operationsplan begangene Fehler eine der vorzüglichsten Quellen war, aus welcher das widrige Schicksal, das die Österreicher in diesem Feldzuge erfuhren, entsprang.

Von dieser Schrift ist zugleich eine Deutsche Übersetzung erschienen.

Frankfurt am Main.

Bey Guilhauman: Des Abbé de Tressan mit der Geschichte verglichene Fabellehre des Alterthums. Für Schulen und für Unkundige desselben ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von Dr. G. Köler, Rektor des Detmoldschen Gymnasiums. Erster Band, mit 11 Kpfrn. 1800, gr. Octav XXIV u. 370 Seiten. Dieses Werk gehört in die Classe derjenigen, von denen das Original seines Übersetzers nicht werth ist; denn es ist mehr nicht, als eine Compilation aus Banier, mit Zuziehung einiger andern Französischen bekannten Bücher, wie Bossuet, Chompré, ohne allen philosophischen Geist, und ohne alle historische Critik, verfertiget, mit einer Selbstgefälligkeit, welche so oft die Unwissenheit auszeichnet. Da es indessen so viele Leser gibt, denen über dergleichen Gegenstände

an Gründlichkeit und Wahrheit nicht gelegen ist, indem sie nur eine Unterhaltung in der Fabel suchen: so kann man das Buch so fern dulden; nur für Schulen möchten wir es nicht empfehlen; es sey denn, daß der Lehrer selbst von den Gegenständen besser unterrichtet ist. Für diesen können die in den Anmerkungen von dem gründlich gelehrten Hrn. Köler gegebenen Winke nützlich seyn, sie zum Nachdenken und weitern Forschen erwecken. Er sagt in der Vorrede selbst so viel Böses von dem Buche, als nur ein unterrichteter Leser sagen könnte; gibt aber auch gewisse Gründe an, warum das Buch doch seinen Nutzen haben kann, weil es leicht und anmuthig geschrieben ist. Das Äusserliche des Deutschen Drucks hat sein Gefälliges (bis auf die Druckfehler, die freylich bey einem Druck an fremdem Ort unvermeidlich sind), und die zwölf Küpferchen mit Vorstellung so vieler Gottheiten sind artig und leicht, nach der Zeichnung des Hrn. Hofmahlers Valenti.

Eben daselbst.

Lucullus, oder, über das menschliche Erkenntnißvermögen. Nebst einem Fragmente. Aus dem Lateinischen des M. Tullius Cicero übersetzt von P. F. Hoost. Bey Eichenberg, 1800. Octav 178 Seiten. Unvermerkt zog uns das Einsehen dieser Übersetzung an, weiter zu lesen, da sich ein Mann darin zu erkennen gibt, der in neuern Philosophen belesen und mit ihrer Sprache bekannt ist, und Vieles also glücklich übertragen hat; man s. auch eine Bemerkung S. 89. Seine Bestimmung des Werths der Übersetzungen der Alten halten wir für gegründet; denn immer scheinen uns die Worte des Varro auf dieselben anwendbar: Nam cum philosophiam viderem s. w. acad. Quaest. I. 2. Überhaupt machte in der Vorrede die Freymüthigkeit, mit welcher der Verf.

Digitized by Google

seine eigene Art, zu sehen, darlegt, und über Altes und Neues spricht, aufmerksam. Man möchte ihn zwar zuweilen fragen, ob er sich auch selbst ganz versteht; man findet ihn aber nachher wieder einlenken.

Leipzig.

Der Hr. Kammerrath v. Breitenbauch verfolgt sein Völkerstudium mit einem beharrlichen Eifer, und trägt in seine Verzeichnisse ein, was er nur bey eingeschränkten Hülfsmitteln, auffinden kann. Verändert und verbessert erscheinen nunmehr die Zeitafeln zur allgemeinen Weltgeschichte von 1785 in folgender Schrift: Klassifikazion der Hauptvölkerschaften der alten und neuern Zeiten und ihrer Zweige. 1800. Octav. Bey Klaubarth. Weiter konnte er freylich nicht gehen, als, die verschiedenen Meinungen zu sammeln und zu stellen; aber auch dieß hat seinen Nutzen, wenn man, sey es auch nur eine muthmaßliche, Übersicht der Verwandtschaft der Völker unter sich vor den Augen hat. Mancher Gedanke drängt sich dabey auf, den man sonst nicht haben kann, wenn man bloß bey der gewöhnlichen Menschenkunde stehen bleibt. Jene Zeitafeln sollten Grundlinien der Geschichte der aufgeführten Völkerschaften begleiten; Dieß hat Hr. v. Br. theils einzeln in verschiedenen Schriften, unter welchen seine Beyträge sind (G. A. vor. J. S. 1656), theils in seinen geographischen und historischen Aufsätzen für Schullehrer, geleistet 1793 . . . 6. Jetzt hat er noch beygefügt: Geschichte der thrazischen, griechischen, illyrischen, iberischen Völkerschaften. Bey den letztern, den Iberischen, hat es ihm zu sehr an tauglichen Hülfsmitteln gefehlt; er begreift darunter nicht nur Ligurier, Siculer, sondern auch Etrusker, Ausonier, Aboriginer s. w.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 23. Februar 1801.

Tübingen.

Bey Cotta. 1800: Der geschlossene Handels-Staat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre, und Probe einer künftig zu liefernden Politik, von Joh. Gottl. Fichte. 290 Seiten in Octav.

Der Verf. dieser Schrift macht hier den Anfang, ein System der Politik zu entwickeln, welches bloß aus Vernunftbegriffen über die Vereinigung der Menschen in bürgerliche Gesellschaften abgeleitet, unabhängig von allem, was die Beobachtung der Welt, der Menschen, ihrer Bedürfnisse, und des Erfolges ihrer Versuche, diese zu befriedigen, und daher auf keinen gegenwärtig bestehenden Staat anwendbar seyn, aber doch ein Ideal ausmachen soll, dem sich jeder Staat, welcher auf vernünftiges Bestreben zur Vervollkommnung Anspruch macht, zu nähern hat, weil jenes Ideal den Inbegriff alles dessen ausmacht, was die Vernunft,

als höchste Gesetzgeberinn, vom Menschen in Ansehung der bürgerlichen Verbindung verlangt. In seinem vor einigen Jahren gedruckten Systeme des Naturrechtes hatte er die Schwäche der gewöhnlichen Grundbegriffe dieser Wissenschaft sehr gut gezeigt. Statt des in neuern Zeiten so gewöhnlichen, von Physiocraten und andern metaphysischen Politikern so mannigfaltig ausgeführten und angewandten, Grundsatzes, daß das Geschäft des Regenten sich darauf beschränken müsse, Jeden bey seinem natürlichen Eigenthume, welches aus der freyen Anwendung seiner Kräfte entspringe, zu schützen, hatte er gezeigt, daß es vielmehr gar kein natürliches Eigenthum ausser dem Willen und der Kraftäusserung des Menschen geben könne, und daß die bürgerliche Gesellschaft das Privat-Eigenthum erst schaffe. Von da gehet er nunmehr zu der Ausführung über, wie die mannigfaltigen Bestimmungen dieses vom Staate erschaffenen Privat-Eigenthums nach Vernunftgesetzen beschaffen seyn müssen. Sein Vernunftstaat soll jedem Bürger einen billigen Antheil an dem Wohlseyn, welches aus der allgemeinen Thätigkeit entspringt, zusprechen, und die Möglichkeit zusichern, diesen Antheil zu genießen. Er soll daher das Verhältniß der Producenten zu den Künstlern, die die Producte bearbeiten, und der verschiedenen Arten dieser letztern unter einander, festsetzen: er soll dafür sorgen, daß hinreichende Lebensmittel und Materiale zu allen Bedürfnissen hervorgebracht; daß letzteres gehörig bearbeitet werde; daß beide Theile auf Abnehmer sicher rechnen können, und daß es an keinem jemahls fehle. Um dieß leisten zu können, soll er alles Verkehr mit Auswärtigen untersagen, weil dadurch allemahl ein Übergewicht an Einer Seite entstehet: dieß heißt

Digitized by Google

hier ein geschlossener Handelsstaat. Das Mittel, ihn zu bewirken, bestehet darin, ihm ein National-Geld zu geben, das ausserhalb nichts werth ist.

In speculativen Wissenschaften, die bloß aus Begriffen entwickelt werden sollen, ist es sehr nützlich, sich aller Rücksicht auf das Wirkliche gänzlich zu enthalten: und diejenigen Schriftsteller, welche sich in ihrer scharfen Prüfung der Begriffe davon unabhängig zu erhalten wissen, leisten oft der Wissenschaft die größten Dienste. In dieser Absicht kann das bereits erwähnte Naturrecht des Verf. dem Leser, der sich durch die gezwungenen Wendungen, womit oftmahls seltsame Ausführungen trivialer Dinge herbeygeführt werden, nicht abschrecken läßt, sondern bey dem Wesentlichen bleibt, bey der Prüfung metaphysischer Grundbegriffe sehr lehrreich seyn. Aber in dem Systeme einer Wissenschaft, deren Gegenstand etwas in der wirklichen Welt Vorhandenes ist, kann man verlangen, daß die Voraussetzungen, auf denen die Anwendbarkeit der Lehren beruhet, wenigstens möglich seyen. Immerhin mögen speculative Politiker Gesetzgebungen für einen Zustand der Menschen, der gegenwärtig noch nicht existirt, erfinden. Wenn sie der menschlichen Natur nicht widerstreiten, so mag auch in den Träumereyen eines scharfsinnigen Kopfes etwas Lehrreiches seyn. Aber die ersten Begriffe dieses Schriftstellers sind im Widerspruche mit der wirklichen Welt. Er hat bewiesen, daß Rechte vom Staate erst erschaffen werden: raisonnirt aber fort, als wenn der Staat auch die Subjecte und Objecte der Rechte mit zu schaffen hätte. Hängt es von ihm ab, wie viel und was für Natur-Producte durch die Arbeit seiner Bürger gewonnen

werden sollen? Kann er erzwingen, wie viel jeder seiner Künstler an Arbeit liefern soll? Und wenn in dem großen Zuchthause, welches der Verf. geschlossenen Handelsstaat nennt, Jeder leisten muß, was das Ganze verlangt, und eine vom Regenten bestimmte Vergeltung dafür erhält, wozu denn die Dazwischenkunft einer Münze, um den durchgehends erzwungenen Tausch zu vermitteln? Der geschlossene Handelsstaat soll ganz isolirt seyn: seine Bürger dürfen keine andere Bedürfnisse haben, keine andere Wünsche kennen, als solche, die in ihrem Lande befriedigt werden können. Dieses wird also wohl eine Insel seyn müssen. Es würde wenigstens schwer halten, den Handelsstaat geschlossen zu halten, der keinen Wein erzeugt, und dessen nächste Nachbarn ihn ziehen. Wenn es aber eine Insel ist, so dürfte doch noch ein Streit entstehen, ob das Meer ihn von Natur deßwegen umgebe, damit alles Verkehr der Fremden, so wie in Japan, untersagt sey? oder damit die Einwohner das Meer befahren, und, gleich den Britten, Gemeinschaft mit den entferntesten Ländern und Völkern suchen?

So wenig auf die Neigungen und natürlichen Triebe der Bürger des Naturstaats Rücksicht genommen worden, eben so wenig hat der Verf. daran gedacht, daß die Regenten ebenfalls Menschen sind. Der Regent des Vernunftstaates ist ihm reine Vernunft. Nun muß zwar im Ideale einer Staatsverwaltung das vernünftigste Verfahren dargestellt werden, aber doch ein Verfahren vernünftiger Menschen. Alle Ideale, die von Regenten Dinge fordern, die die Natur des vernünftigsten Menschen nicht leisten kann, verfehlen ihre Absicht, und sind zu nichts nütze.

Digitized by Google

Im zweyten Buche zeigt der Verf., daß die Bemühungen der gegenwärtigen Staaten, die nur darauf ausgehen, sich in der großen Kette von Völkern, die mit einander im Verkehre stehen, ein Übergewicht zu verschaffen, das nicht leisten, was er verlangt, und auch nicht für eine Annäherung zu seinem Ziele gelten können. Und da hat er ganz Recht. Denn die Regierungen der gegenwärtigen Staaten gehen darauf aus, die Menschen, an deren Spitze sie stehen, in der Führung der Angelegenheiten zu leiten, die den Zweck der wirklichen Menschen ausmachen. Dieser Schriftsteller aber will, daß möglichste Sicherheit und Unveränderlichkeit des Zustandes den Zweck der Menschen im Vernunftstaate ausmache. Da indessen die Vernunft in unserer Welt nicht ein Geschlecht von unveränderlichen Sinnenwesen setzet oder schaffet, um solches nach metaphysischen Principien zu regieren, so muß der Philosoph wohl von den allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur ausgehen, und zeigen, wie vernünftige Grundsätze auf diese angewendet werden mögen.

Im dritten Buche zeigt Hr. F., wie der Handelsstaat zu schließen sey. Dieß geschieht dadurch, daß alles Gold und Silber eingefordert und fortgeschafft wird. Doch wird hier der Schwachheit der menschlichen Natur etwas nachgesehen und erlaubt, daß die edlen, und forthin unnützen, Metalle dazu gebraucht werden, den Handel mit andern Völkern unter Aufsicht des Regenten fortzuführen, bis die Einwohner der fremden Bedürfnisse entwöhnt worden.

Die Erinnerungen, welche gegen die Entwürfe des Verf. oben gemacht worden, müssen sich ihm selbst aufgedrungen haben: denn er sucht ihnen da-

Digitized by Google

durch zu entgehen, daß er hier dem Staate, der sich schließen will, zur vorläufigen Bedingung auferlegt, sich zuvörderst bis an seine natürlichen Grenzen auszudehnen: d. i. so viel Land zu occupiren, daß er alle Arten von Producten, deren seine Einwohner wirklich bedürfen, selbst erzeuge. Bleiben alsdann noch einige übrig, die ein allzu verschiedenes Clima erfordern, und deren Genuß der Regent den Seinigen erlauben will, so soll er selbst einen Tauschhandel mit andern Nationen führen dürfen. Und damit ist denn der erste Schritt geschehen, um durch einen Kreislauf fruchtloser Speculationen und chimärischer Entwürfe dahin zurück zu führen, von da man ausging. Sollten nachdenkende Leser dieß ganze Werk wohl für etwas Anderes gelten lassen können, als für ein Product des müssigen Spieltriebes, den der Verf. selbst als das Charakteristische unsers Zeitalters angibt? Seine Bemerkung ist treffend: aber das schlimmste und herrschendste Spiel ist gegenwärtig das metaphysische, welches die guten Köpfe der jungen Welt verdrehet. Solche Schriftsteller, welche diese Mode erzeugen und nähren, können unserer Litteratur bey Ausländern, und selbst bey dem verständigen Theile unserer Nation, keine Achtung erwerben. Hr. F. hat einiges Talent zu metaphysischen Speculationen. Diesem hat Rec. schon oben Gerechtigkeit widerfahren lassen: es wäre aber sehr zu wünschen, daß er es zu solchen Arbeiten anwendete, in denen dieses Talent Etwas zu leisten vermag; und wenn er durch sie in andere Fächer eindringen will, sich die Erkenntnisse, welche dazu erforderlich sind, und sich nicht aus dem Ich entwickeln lassen, verschaffte. In dem Abschnitte der vorliegenden Schrift, der von der National-Münze handelt, auf der das ganze

Digitized by Google

System beruhet, herrschen durchaus Mißverständnisse und Irrthümer über die Natur des Geldes. Es heißt hier, die ganze Summe circulirender Landesmünze repräsentire die ganze Masse alles Verkäuflichen, und es komme daher nicht darauf an, wie viel Münze, sondern den wie vielsten Theil der ganzen Summe von Gelde Jeder besitze, um darnach zu bestimmen, was er dafür erhalten könne. Solcher Mangel an Kenntnissen und Einsichten in andern Fächern des Wissens ist bey unsern metaphysischen Reformatoren der Wissenschaften sehr gewöhnlich: aber es ist eine billige Forderung, daß ein Schriftsteller über die Gesetzgebung des Verkehrs unter den Menschen zuvor im Stewart oder Büsch gelernt habe, was Geld ist.

London.

Catalogus bibliothecae historico-naturalis Josephi Banks, Regi a consiliis intimis, Baroneti, Balnei equitis, Regiae Soc. Praesidis, caet. Auctore Jona Dryander, A. M. Regiae Soc. bibliothecario. Tomus V. *Supplementum* et *Index auctorum.* — Typis Guil. Bulmer et soc. 1800. — 532 Seiten in gr. Octav.

Mit diesem Bande ist nun das bewundernswerthe und in seiner Art einzige Werk beendiget, das sich eben so sehr durch ausnehmende Reichhaltigkeit, als durch seine musterhafte Einrichtung auszeichnet. Von den beiden auf dem Titel genannten Haupttheilen dieses Bandes begreift der erstere die Nachträge, sowohl von ältern Schriften, die seit dem Abdruck der vorigen Bände in die Banksische Bibliothek gekommen, als auch von neuern, erst seitdem erschienenen. Die nach

Digitized by Google

Verhältniß unbeträchtliche Zahl von jenen dient bey dem bekannten Eifer des Besitzers sowohl, als des Bibliothekars, diese Büchersammlung immer mehr zu vervollständigen, selbst zu einem Beweis von dem Reichthume derselben; so wie anderseits das Verzeichniß der neuesten Schriften eine interessante Übersicht des großen Zuwachses gewährt, den die emsige Bearbeitung der verschiedenen Felder der Naturgeschichte in den letztern Jahren geliefert hat. Der zweyte Theil aber, nähmlich das alphabetische Register der Schriftsteller und ihrer Werke dient zugleich zu einer Art von sehr brauchbarem naturhistorischen Gelehrten-Lexicon, um so mehr, da Herr Dryander auch mehrentheils beysetzt, wer die Verfasser gewesen, ihr Geburts- oder Todesjahr angibt ꝛc.

Am Ende ist noch ein besonderes Verzeichniß von beynahe hundert Sammlungen von Handzeichnungen und meist ungedruckten Handschriften naturhistorischen Inhalts beygefügt, die sich in dieser großen Bibliothek befinden, deren Reichthum, in Verbindung mit der allgemein bekannten liberalen Denkungsart ihres edeln Besitzers, zu den wichtigsten Subsidien und Beförderungsmitteln gerechnet werden muß, wodurch das Studium der Naturgeschichte in England, und nahmentlich von London aus, in den letztern Decennien so große Fortschritte gemacht hat, so wie dieser musterhafte Catalog derselben immer ein ehrenvolles Denkmahl, sowohl von ihres Besitzers Eifer für die Naturwissenschaft, als von den Kenntnissen und dem seltenen Fleiße des Bibliothekars, bleiben wird.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 26. Februar 1801.

London.

View of the Agriculture of Middlesex; with observations on the means of its Improvement, and several essays on Agriculture in general. Drawn up for the consideration of the Board of Agriculture, by *John Middleton*, Esq. accompanied by the Remarks of several respectable Gentlemen and farmers. Im Verlage von G. Nicol. 1798. 597 Seiten in Octav, ohne die Vorreden und die Inhaltsanzeige. Mit einer Karte von der Grafschaft Middlesex und einer von Enfield-Chace.

Die Landwirthschaft der Grafschaft, worin die größte Stadt der Welt liegt, muß sich von der in jeden andern Gegend ganz besonders auszeichnen. Die Bedürfnisse der erstaunlichen, auf den kleinen Punct zusammengedrängten, Volksmenge machen es da nöthig, vorzüglich nur diejenigen Producte zu gewinnen, welche in der Nähe ge-

Digitized by Google

wonnen werden müssen, wenn sie brauchbar seyn sollen; die Erbauung der übrigen aber weiter zurückweisen.

Der Speculations-Geist, durch die Größe des Vortheils gereitzt, und durch die Hülfe von den geschicktesten Mechanikern aller Art unterstützt, kann nie aufhören, auf die immer größere Vervollkommnung der Producte, und auf die mehrere Verminderung der Kosten der Production hin zu arbeiten. Der unerschöpfliche Überfluß an demjenigen Mittel der Fruchtbarkeit, welches alle andern an Wirkungskraft übertrifft, muß den Boden überall zum reichsten und beßten machen. Zugleich muß aber auch der unglaubliche Luxus die Verhältnisse des Landmannes und seiner Leute völlig umkehren. Kurz, die Landwirthschaft der Grafschaft Middleser muß ganz etwas Anderes seyn, als die in sonst irgend einer Gegend der Welt. Wir haben daher das oben genannte Buch mit der Neugierde, die diese Betrachtungen aufgeregt hatten, durchgelesen; und wir müssen nun gestehen, daß wir dadurch ungemein befriedigt worden sind. Hr. Middleton ist nicht nur mit der practischen, sondern auch mit der theoretischen Kenntniß seines Gegenstandes hinlänglich ausgerüstet, und überhaupt ein wohl unterrichteter Mann. Er hat das Meiste selbst gesehen, hat Vieles gelesen, und keine Gelegenheit versäumt, wichtige Nachrichten zusammen zu bringen. Er hat seine Materialien verarbeitet, wie ein Mann, der sich die Zeit genommen hat, darüber gehörig nachzudenken; und er schreibt auch interessant, und mit Eifer für die Sache. Alles, was wir etwa noch aussetzen könnten, wäre, daß er manche für dieses Werk zu kleinliche Nachricht, und hier und da auch wohl ein Project, das

Digitized by Google

uns nicht ausführbar dünkt, mit aufgenommen hat.

Der Plan des Buchs ist der vom Board of Agriculture vorgeschriebene, den unsere Leser aus unsern vorigen Anzeigen schon kennen. Wir halten uns daher auch nicht weiter dabey auf, sondern theilen dafür lieber Eins und das Andere aus Hrn. M's. Aufserungen selbst mit. Die Gröfse der Grafschaft berechnet er zu 179,200 Englischen Äckern, und davon nimmt er doch nur etwa 2500 für Gartengrund; 23,000 hingegen, wovon noch 20,000 in der Gemeinheit liegen, für Ackerland an. Die Morgenzahl der Wiesen und Weiden bestimmt er zwar nicht im Allgemeinen, aber aus einzeln hier und da vorkommenden Angaben läßt sich schließen, daß sie wenigstens den dritten Theil des Inhalts der ganzen Grafschaft ausmacht. Die Menschenzahl von Middlesex, mit Einschluß von London, schätzt er nach Gründen, wogegen sich, unsers Erachtens, wenig einwenden läßt, weit unter der Summe, wozu man sie zeither angenommen hat, — nähmlich nur auf 650,000. Um London und die umliegende Gegend mit Milch zu versehen, werden nicht mehr, als 7200 Kühe in Middlesex, und 1300 in Kent und Surrey gehalten. Sie sind von der Holderneß-Art, werden Jahr aus, Jahr ein, auf dem Stalle gehalten, kriegen täglich regelmäßig sechs Futter, nähmlich zwey Mahl jedesmahl $\frac{1}{2}$ Bushel Trebern aus den Brauhäusern, zwey Mahl jedesmahl $5\frac{1}{2}$ Pfund von dem beßten Heu oder Grummet, und zwey Mahl im Winter jedesmahl $\frac{1}{2}$ Bushel Rüben, und im Sommer grüne Wicken, Kohl und dergleichen. Jede Kuh gibt dagegen täglich im Mittel 9 Quart (etwa

11 Hannöversche Quartier) Milch, und stehet nur wenige Tage vor dem Kalben trocken. Die Kälber läßt man 2 oder 3 Tage, da die Milch doch nicht genießbar ist, bey der Mutter, und verkauft sie dann für etwa 23⅓ Schilling. Die Unterhaltungskosten einer solchen Milchkuh rechnet man auf 18⅓, die Nutzung auf 29½, den Gewinn also auf 11⅓ Pfund Sterling. In einiger Entfernung von London, wo man die Kühe nicht mehr zum Verkauf der Milch halten kann, nutzt man sie zum Fettmachen von Kälbern, und buttert oder käset nur zum eigenen Bedarf. Die Butter kömmt nach London aus größern Entfernungen, meistens nähmlich aus Irland, Yorkshire und Dorsetshire; übrigens aber aus Cambridgeshire, Norfolk, Esser ꝛc. Die Schafzucht ist in Middlesex nicht beträchtlich; das Vieh, welches man hält, sind größten Theils Mutterschafe, und diese benutzt man zum Fettmachen von Hauslämmern. Man kauft diese Mutterschafe gern aus Dorsetshire, indem man davon glaubt, daß sie am frühesten kommen. Auch Graslämmer werden häufig zum Verkaufe, und mit großem Vortheile, gezogen. Die Unterhaltung der Ackerpferde gibt Hr. M. folgender Maßen an: im May, Junius und Julius Rocken und frisch gesäete Winterwicken grün, nebst Einem Bushel Bohnen die Woche im Stalle; von da bis zum November Weide auf abgemäheten Wiesen, auch mit Einem Bushel Bohnen die Woche; von da bis wieder zum May Häckerling von Wickenstroh, des Tages in die Krippe, Wickenstroh des Nachts auf die Hilte, nebst 3 Metzen Bohnen und Einem Bushel Kleye die Woche. Die Frage, ob Ochsen oder Pferde bey der Ackerarbeit den Vorzug verdienen, wird

Digitized by Google

gänzlich wider die Ochsen beantwortet, und dabey nur bedauert, daß sich das Publicum noch nicht von dem Vorurtheile gegen den Genuß des Pferdefleisches losmachen könne. (Sollte dieß aber wirklich nur Vorurtheil seyn? sollte sich das Pferd wohl eben so gut zum Fettmachen schicken, als der Ochse, und sein Fleisch eben so genießbar seyn?)

Von dem mit Branntweinswäsche gemästeten Schweinefleische wird behauptet, daß es das beßte Speck zur Schiffskost gebe. Diese anscheinende Unwahrscheinlichkeit klärt sich aber dadurch auf, daß bemerkt wird, daß man die mit Wäsche angefangene Mastung mit hartem Futter vollendet. Die größte Sorte von Schweinen soll die zu Rudgewik, auf der Grenze von Surrey und Sussex, seyn, die man hier zu 70 bis bis 116¾ Steinen, jeden zu 8 Pfund gerechnet, ausgemästet haben will.

Unter dem Gartenlande ist das bey den Viehhöfen (neat-houses) bey London, worauf man nur Radieschen, Blumenkohl, Zuckerkohl, Sellerie, Zwiebeln und Endivien bauet, am einträglichsten, indem der Morgen wohl auf 220 Pfund Sterling Brutto-Ertrag kommen kann.

Etwas weiter weg von London, wo man das Land nur zum Theil mit dem Spaten, zum Theil aber mit dem Pfluge bearbeitet, rechnet man den Ertrag von einem Morgen auf 50 Pfund Sterling. Man besäet es nähmlich im Januar und Februar mit Erbsen, die man im Junius grün zur Stadt schickt, und wovon man das Stroh zu Heu macht. Sind es Früherbsen gewesen, so säet man darauf Rüben, die im Herbste geerntet werden; und nachher pflanzt man noch Col-

Digitized by Google

larys (Spätkohlarten); nach Späterbsen aber pflanzt man Savoye- oder andere Arten Kohl. Der Verbrauch an Gartengewächsen in London wird jährlich auf Eine Million Pfund Sterling an Werthe angeschlagen. In Ansehung der Ackergeräthschaften klagt Hr. M. aber doch, daß man sie, auch selbst um London her, nicht vorzüglich haben könne. Die gemeinen Handwersleute lassen sich durch die wenigen vorzüglichen in der Stadt nicht von ihrem Schlendrian abbringen.

Unter der Aufschrift von Einschließung bemerkt Hr. M. nicht ohne Bitterkeit, daß die Honslower Heide und der Einfielder Wald, diese großen, nur in einer geringen Entfernung von London liegenden, Grundstücke, noch immer ungetheilt seyen. Den Bedarf an Weitzen für Einen Menschen rechnet man in der Grafschaft im Mittel auf 8 Bushel, den an Getränke aus Malz auf 100 Gallons (Hannöversche Stübchen). Die gegenwärtige Fleisch-Consumtion in London wird auf 110,000 Stück Hornvieh und 770,000 Stück Schafvieh angeschlagen. Das Vieh schlachtet man jetzt mehr als noch einmahl so schwer aus, als vor 100 Jahren. Der Werth der Einfuhr und Ausfuhr von London auf der Themse an Waren aller Art wird aus den Zollregistern auf 66,811,942 Pfund Sterling 5 Schilling 6 Pfennige berechnet. Oeffentliche Trinkhäuser seyen in der Grafschaft 4621. Der Schaden von Ungeziefer und der Jagd bey einem Gute von 200 Ackern komme auf 58 Pfund 7 Schilling 6 Pfennige. Die Nützlichkeit der Dreschmühlen wird sehr ausgezeichnet. Mit einer Handmühle dieser Art, die ein gewisser M'Dougal verfertigt habe, dresche Ein Mann in 10 Stunden 20 Bushel Weitzen aus; der Bu-

Digitized by Google

shel zu dreschen komme damit nur auf 2½ Pence. Das Heumachen verstehe man in dieser Grafschaft ganz vorzüglich gut. Aus dem Detail, welches Hr. M. davon gibt, ersieht man, daß man sich hauptsächlich angelegen seyn läßt, jedes einzelne Gräschen gleich nach dem Mähen recht oft zu wenden und zu kehren. Viele Wiesen mähet man drey Mahl, um nur lauter zartes, vorzüglich gutes, Heu zu erhalten. Hr. M. ist sehr für die Erziehung von Bau- und Nutzholze in den Hecken; verlangt aber dabey, daß die Bäume gar nicht geschnatelt werden.

Bey der Gelegenheit, da Hr. M. von Canälen spricht, empfiehlt er die Besetzung derselben mit Fischen, nur nicht mit Deutschen Karpen (!!!).

Dem Buche sind noch 24 Aufsätze angehängt, die zum Theil sehr interessant sind. Wir bemerken daraus aber nur aus einem Briefe des Lord Sommerville, daß wir wegen keines der bisherigen Plane des Board of Agriculture zu fürchten haben, daß er gänzlich werde aufgegeben werden. Unsere Absicht — sagt der Lord — ist nur, sie so lange aufzuschieben, bis wir kaltblütiger überlegt haben, wie wir sie in der Folge am zweckmäßigsten weiter verfolgen können, und wie weit das Vermögen des Board zur Ausführung derselben hinreichen mag. Schließlich empfehlen wir dieses Buch nicht nur dem Landwirthe, sondern auch dem Statistiker, der hier eine unerwartete, aber eben so reiche, Ernte für sich finden wird.

Nürnberg.

Bey Raspe 1801 auf XLVIII u. 392 Seiten in gr. Octav: *Hugonis* Donelli Commentarii de

Digitized by Google

jure civili. Denuo recensuit atque edidit *Io. Chph.* König . . . *in acad. Altorfina politices P. P. O.* . . . Ed. sexta, prioribus accuratior atque ad usum lectorum accommodatior. *Volumen I.*

Hr. Prof. König in Altdorf thut gewiß ein sehr verdienstliches Werk, indem er von einem Buche, wie Doneau's großes System, eine so bequeme Ausgabe veranstaltet, wie die gegenwärtige ist. Bisher war D. immer in mehreren Folianten erschienen, nun wird eine Reihe Octav-Bände manche Leser vielleicht weniger abschrecken. Auch die Allegate sind moderniſirt, die Beweisstellen stehen nun meist in den Noten, und statt der bey bekannten Stellen beybehaltenen Anfangsworte sind sie denn doch durchgängig nach der Zahl genannt, obgleich der Hr. Herausgeber es nicht gewagt hat, auch die Rubriken der Titel dabey in Zahlen des Buchs und des Titels zu übersetzen. Manche Leser hätten vielleicht dieses letztere gar zu flüchtig genannt, ohne zu bedenken, daß Doneau selbst und seine Zeitgenossen auch jenes so fanden. Die Eintheilung der Paragraphen ist aus der großen Luccaischen Ausgabe beybehalten, die Summarien aber an das Ende eines jeden Bandes verspart worden. Über das ganze Werk wird noch ein umgearbeitetes Register versprochen. Der Druck ist sehr leserlich, und nach dem, was Rec. verglichen hat, auch sehr correct ausgefallen, und es bleibt also nur die baldige Vollendung, ein hinreichender Absatz und ein eifriger Gebrauch dieser Ausgabe zu wünschen übrig.

Hugo.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 28. Februar 1801.

München.

Bey Franz; Neue historische Abhandlungen der churfürstlichen Baierischen Akademie der Wissenschaften. Fünfter Band. 1798. in Quart.

Die Academie fährt fort, durch ihre Aufgaben um die Aufklärung einzelner dunkeler Puncte in der vaterländischen Geschichte sich verdient zu machen. Wir wollen von den dießmahl gelieferten Aufsätzen nur den Inhalt der drey ersten kürzlich angeben, und mit einigen Bemerkungen begleiten; die übrigen sind unbedeutender, und von zu speciellem Interesse. — Die erste Abhandlung, von dem schon sonst bekannten Benedictiner Roman Zirngibl, zeugt von einer großen Bekanntschaft mit den Quellen der älteren Baierschen Geschichte; möchte nur auch der Stil weniger zu wünschen übrig lassen! Sie betrifft die Rechte und Verrichtungen, so wie die Geschichte des Mundiburdiums, besonders in Baiern. Jede

Kirche, und besonders jedes Kloster, hatte im Mittelalter einen oder mehrere Vögte (Advocaten), denen die mannigfaltigen Pflichten auflagen, die kirchlichen Rechte zu vertreten, die geistlichen Güter gegen fremde Angriffe, selbst mit den Waffen, zu beschirmen, oder auch die jenen Corporationen zustehende Gerichtbarkeit zu verwalten. Ihr ehrenvolles, mit ausgezeichneten Vorrechten versehenes, Amt, dessen erster Ursprung mit der Entstehung des klösterlichen Lebens zusammen zu fallen scheint, hieß Mundiburdium, und hatte auf das Verhältniß der Kirchen und der Geistlichkeit überhaupt, zum Staate den wichtigsten Einfluß. Aber, wie es überall gegangen ist, sie mochten häufig ihre Gewalt mißbrauchen; dem übermächtig werdenden geistlichen Stande, und so manchem Bischof und Prälaten, der sich zum Besitz ganzer Herrschaften und fürstlicher Würden empor gearbeitet hatte, mochte bey den veränderten Zeiten ihr Schutz überflüssig oder lästig scheinen, und so suchten sie sich demselben nach und nach zu entziehen. Besonders das 13. Jahrhundert wurde das Grab des bischöflichen und klösterlichen Mundiburdiums. Viele scheinen die unruhigen Zeiten des so genannten Zwischenreichs benützt zu haben, um das Joch einer so beschwerlichen Vormundschaft abzuwerfen; andern gelang es früher. Ein bestimmter und allgemeiner Termin läßt sich hier nicht angeben; solche Veränderungen sind in Deutschland am wenigsten auf einmahl durch eine große und geräuschvolle Revolution geschehen. — Mit einem für die Baiersche Geschichte nicht minder wichtigen Gegenstande beschäftigt sich die zweyte, in einem bessern Stile gearbeitete, Preisschrift von dem Hrn. Abt Karl zu Benedictbeuern, nähmlich mit den Rechten und

der Geschichte der Barschalken, deren in den frühern Jahrhunderten die Baierschen Urkunden so häufig erwähnen. Der Verf. hält sie für freye oder freygeborne Diener, die, ursprünglich zum Feldbau bestellt, ihren Herren zu gewissen und bestimmten Dienstleistungen verbunden waren, von denen sie jedoch später hin auch wohl ganz oder zum Theil befreyet wurden. Doch gesteht Rec., daß ihm in dieser Materie noch Manches dunkel geblieben ist; die Baierschen Barschalken scheinen überhaupt in den verschiedenen Jahrhunderten sehr verschiedene Vorrechte genossen zu haben, worauf wohl hier nicht genug Rücksicht genommen ist. Anfangs mochte ihr Stand den Übergang von der Unfreyheit zur Freyheit bezeichnen, nachmahl finden wir sie als Freye der dritten Geburt. Diejenigen, welche in einem so strengen Eigenthume ihrer Herren sich befanden, daß diese sie verschenken und vertauschen durften, sind gewiß nicht mit denen zu verwechseln, die einer persönlichen Freygeborenheit genossen, Zeugnißfähigkeit besaßen, und des Rechts sich erfreueten, sowohl am Kriege, als an den placitis publicis Theil zu nehmen; daß sie denselben Nahmen führten, beweiset noch nicht, daß sie Eine und dieselbe Classe von Menschen ausmachten. Sie erhielten sich übrigens bis auf das 13. Jahrhundert; nachmals fielen sie zum Theil unter die eigenen Leute zurück. Doch haben ihre Güter manche der alten Rechte behalten, und in dieser Hinsicht kann man sie mit den Sadelhöfen des nördlichen Deutschlands vergleichen. Der Schluß enthält einige Bemerkungen über den heutigen Zustand der Baierischen Bauern. — Die dritte Abhandlung endlich enthält die Beantwortung der Preisfrage über die Person und das Geschlecht des Pfalz-

Digitized by Google

grafen Rapotho, von dem Cosmas von Prag sagt, er sey so mächtig und reich gewesen, daß er von Böheim bis nach Rom durch lauter eigene Güter und Besitzungen habe reisen können. Der Verfasser, Benedictiner Moritz, hält ihn für einen Pfalzgrafen von Baiern und Grafen im Gau Inuthale, aus dem Vohburgischen Geschlechte. Diese Ausführung ist übrigens die erste Frucht des lobenswerthen Entschlusses der Baierschen Benedictiner-Congregation, alle Jahre interessante Aufgaben aus der Theologie, Geschichte und Naturlehre zur freywilligen Bearbeitung vorzulegen. Wie viel könnte nicht durch eine bessere Benutzung der klösterlichen Muße für vaterländische Geschichte und Alterthümer gethan werden!

Kopenhagen.

Bey Proft und Storch: Variae lectiones ad textum Apocalypseos ex codd. graecis Mss. bibliothecae Vaticanae, Barberinianae, Borgianae Velitris, Laurentianae atque St. Marci Venetorum collectae et editae ab *Andrea Birch*, S. S. Theol. Doctore et Professore, Nomarchiae Sömme Praeposito, et ad aedem cathedralem, quae Roschildiae est, V. D. ministro primario. MDCCC. XL und 142 S. in gr. Octav, mit einem Kupfer.

Der Verf. hat sich bekanntlich schon vor mehreren Jahren durch den unglücklichen Brand zu Kopenhagen von 1795 genöthigt gesehen, die Vollendung seiner schönen Ausgabe des N. T. aufzugeben, und sich darauf einzuschränken, daß er von allen andern Büchern ausser den 4 Evangelisten bloß die verschiedenen Lesearten mittheilt, die er gesammelt hatte, und eine kurze Notiz von den verglichenen Handschriften hinzufügt. Nachdem nun die Varianten zur Apostel-Geschichte, zu

Digitized by Google

den Paulinischen und catholischen Briefen 1798 erschienen waren, fehlten bloß noch die Abweichungen in den Handschriften der Apocalypse, welche hier zuerst erscheinen. Jedoch hat Hr. Birch Gelegenheit gehabt, diese Schrift noch reichlicher auszustatten.

Die Prolegomena ertheilen Nachricht von den Handschriften, die dem Verf. bey seinen Vergleichungen zu Gebote standen. Die vorzüglichsten, deren hier erwähnt wird, und welche wegen ihrer ausnehmenden Güte durch die ganze Apocalypse verglichen wurden, sind folgende: Cod. Vaticanus 366 aus dem 13. Jahrhundert; Vatic. 579 aus dem 13. Jahrh.; Vatic. 1136 aus dem 13. Jahrh., der aber schadhaft ist, und daher nur von Kap. 4, 7. an verglichen werden konnte, auch überdieß noch von Kap. 6, 18. . . . 13, 11. eine Lücke hat; Vatic. 1160 aus dem 11. Jahrh.; Alexandrino-Vaticanus 68 aus dem 14. Jahrh.; Pio-Vaticanus 50 aus dem 12. Jahrhundert. Dazu kömmt noch der sehr vorzügliche cod. Venet. in der Marcus-Bibliothek Nr. 10., den Hr. Engelbreth verglich; der jedoch in der Apocalypse, die von einer spätern Hand geschrieben ward, nicht von der nähmlichen Güte ist, wie in den übrigen Theilen des N. T.; etwa aus dem 15. Jahrhundert. Hierauf redet der Verf. von dem nicht unwichtigen cod. Alexandrino-Vatic. 179, und bemerkt, daß seine Vergleichung dieser Handschrift zur Ergänzung und Berichtigung dessen dienen kann, was sich darüber bey Mill und Wetstein findet. Noch folgen einige Bemerkungen über cod. Alexandrino-Vatic. 29; worauf endlich einige Erinnerungen über die Griesbachische Recension der 1798 herausgegebenen Varianten zur Apostel-Geschichte u. s. w. angehängt sind, die

Digitized by Google

über das Verfahren unsers Verf. eine genauere Rechenschaft geben.

Wir haben uns nach einer sorgfältigen Musterung dieser Varianten zur Apocalypse überzeugt, daß die Ausbeute für den biblischen Critiker keineswegs unbeträchtlich ist. Wenn sich gleich in den genannten vorzüglichen Handschriften nur selten eine durchaus abweichende Lesart findet, die bisher noch gänzlich unbekannt war: so wird man doch hier in vielen Fällen diejenige Lesart durch die hier genannten Handschriften als die bessere bestätigt finden, die entweder schon in der Griesbachischen Recension entschieden als die bessere ausgezeichnet war, oder welche Griesbach noch nicht entscheidend, sondern nur mit Wahrscheinlichkeit für die bessere erklärte. Zugleich finden wir auch bey dem, was die genannten Handschriften darbieten, die Bemerkung wieder bestätigt, daß besonders bey der Apocalypse diejenige Lesart, welche am mehresten grammatisch unrichtig ist, die mehresten Auctoritäten für sich hat. Wir heben nur einige Lesarten zur Probe aus. Kap. 1, 6. findet sich βασιλειαν ιερεις statt βασιλεις και ιερεις in Vatic. 366. 579. 1160. Pio-Vat. 50. Alex. Vat. 68. Venet. 10. Kap. 1, 8. findet sich κυριος ὁ θεος statt ὁ κυριος in eben diesen Handschriften insgesammt. Kap. 7, 9. findet sich περιβεβλημενους statt περιβεβλημενοι in Vatt. 579. 1160. Pio-Vat. 50. Alex. Vat. 68. Kap. 8, 13. steht αετου statt αγγελου bey Vatt. 366. 579. 1160. Pio-Vat. 50. Alex. Vat. 68. Kap. 21, 8. findet sich θειωγης statt θειαφωης in Vatt. 366. 579. 1136. 1160. Pio-Vat. 50. Alex. Vat. 68. Ven. 10. Mehrere Proben, die wir uns ausgezeichnet haben, beyzubringen, verbietet uns der Raum. Bey Kap. 12, 10. finden wir

über die Lesearт κατηγωρ statt κατηγορος nichts bemerkt. Dasselbe gilt von der nicht unwichtigen Auslassung des πολεμον in Kap. 13, 5., wie auch von den Worten και αμωμον Kap. 18, 13. die Griesbach in den Text aufgenommen hat, und worüber wir gern das Zeugniß der Birchischen Handschriften vernommen hätten. Bloß über die ersten Worte, και κιναμωμον, ist Etwas erinnert. — Besonders merkwürdig scheint uns Kap. 5, 11. die Lesearт ὡς ηκουσα statt ηκουσα, die sich findet in Vatt. 366. 579. 1136. 1160. Pio-Vat. 50. Alex. Vat. 68. und der Zusatz des Wortes καιομενης zu καμινου Kap. 9, 2. in Vatt. 366. 579. 1160. Pio-Vat. 50. Alex. Vat. 68. und endlich Kap. 18, 13. die Lesearт ραιδων statt ραδων in Vatt. 366. 579. 1136. 1160. Pio-Vat. 50. Alex. Vat. 68.

Angehängt ist nun von S. 81 an ein Nachtrag von Bemerkungen zu des Verf. Varianten der Apostel-Geschichte, die man der vom Hrn. Engelbreth angestellten Vergleichung des cod. Venet. 10. verdankt. Wir finden hier die Auslassung von 8, 37. und 9, 5. σκληρον bis αυτον bestätigt. Kap. 20, 28. findet sich hier κυριου Ιεσου.

Endlich folgt ein zweyter Nachtrag vom Hrn. Begtrup, der zu Paris 1797 den cod. Parisien. sis 14., vormahls Colbert. 2844., verglich, und dessen Sammlung sich auf die sämmtlichen Paulinischen und catholischen Briefe erstreckt. Wir können aber nichts weiter hiervon auszeichnen, als daß Kap. 16, 25. 26. 27. des Briefes an die Römer sich hier zwey Mahl findet; zuerst hinter Kap. 14, 23., zuletzt hinter 16, 24. Über 1. Tim. 3, 16. ist nichts bemerkt.

Das beygefügte Kupfer liefert eine Probe von dem cod. Pio-Vatic. 50. und Vatic. 366., die den

Digitized by Google

Anfang der Apocalypse enthält, und deren Vergleichung uns leicht überzeugt, daß der erstere älter ist, als der letztere.

Hoffentlich werden wir nach Erscheinung dieses Beytrags zur biblischen Critik der baldigen Vollendung der zweyten Griesbachischen Ausgabe des N. T. sicherer entgegen sehen dürfen.

Jena.

Hier hat Hr. Prof. Göttling von seinem Handbuch der theoretischen und praktischen Chemie noch 1800 den dritten, pharmaceutischen, Theil, auch mit der Aufschrift: Handbuch der Pharmacie, chemisch bearbeitet, S. 452, herausgegeben. Mit Voraussetzung chemischer Kenntnisse, und ohne sich auf die Wirkung und Wirkungsart der Arzneyen, die eigentlich auch im engern Sinne des Worts die Pharmacie nichts angeht, schränkt sich der Hr. Prof. auf die beßte Bereitungsart und Prüfung derselbigen ein, und handelt nach einigen allgemeinen Vorschriften von den Salzen, verschiedenen Erzeugnissen des Pflanzen- und Thierreiches nebst ihren Veränderungen und Verbindungen, von den Erzeugnissen der Gährung nebst ihren Veränderungen, von den Erzeugnissen einiger Körper aus allen Naturreichen durch die Gewalt der Hitze, von den Metallen und ihren Veränderungen, vom Schwefel, seinen Veränderungen und Verbindungen, und von Wasser- und Gasarten; daß doch im mineralischen Mohr mehr, als eine bloß mechanische Verbindung des Schwefels mit dem grauen Queckßilberkalke Statt finde, sollte man beynahe daraus vermuthen, daß von ihm, wenn man Salpeterßäure darauf gießt, nur sehr weniges Salpetergas aufßteigt, da man hingegen vieles erhält, wenn man die gleiche Säure auf ein bloßes Gemeng von solchem Queckßilberkalk u. Schwefel gießt.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 28. Februar 1801.

London.

Von den Philosophical Transactions of the Royal Society of London for the Year MDCCC haben wir die zwey ersten Theile (S. 238—436) vor uns, denen, wie von nun an bey allen folgenden Jahrgängen, noch ein dritter folgen wird.

Zur Scheidekunst und Naturgeschichte der Thiere im 1. Theile. I. Eberh. Home Crooonische Vorlesung über den Bau und Nutzen der Trommelhaut im Ohre; im Elephanten ist sie nach Verhältniß größer, und ihre Theile, schon mit bloßem Auge, deutlicher zu unterscheiden, als bey andern Säugethieren, und selbst beym Menschen (wie bey Pferden, Hirschen, Katzen), oval, da sie z. B. bey dem Menschen beynahe kreisrund ist, und in Rücksicht auf ihre Dicke zum Trommelfell des menschlichen Ohrs = 135:14; dessen strahlenweise aus einander laufende Muskelfasern und Blutgefäße hier beschrieben werden;

Digitized by Google

bey dem Pferde ist das Trommelfell kleiner, als bey dem Menschen, bey Vögeln nach Verhältniß größer, als bey Säugethieren; die Muskeln des Hammerknochen spannen die Trommelhaut nur deßwegen an, um den strahlenförmigen Muskel dieser Haut in Thätigkeit zu setzen, der, wenn sie nicht angespannt ist, so wie eine Saite, nicht wirken kann; darauf gründet dann der Verf. die Feinheit oder Richtigkeit des musikalischen Gehörs, und erzählt einige Fälle von Schwindel, Tollheit und Catarrh, wo es sich unerwartet verlor, zeigte, verwirrte; die Schnecke im Ohr sey nicht bestimmt, den Schall zu moduliren, denn sie könne keinen Eindruck anders, als durch die Trommelhaut bekommen, in welcher alle Mannigfaltigkeiten des Schalles wiederhohlt werden, und halte Wasser in sich; überhaupt lasse sich von ihr, so wie von den halbkreisförmigen Gängen, der Nutzen für jetzt noch nicht bestimmen. VI. Ant. Carlisle Nachricht von einer besondern Vertheilung der Schlagadern in den Gliedern sich langsam bewegender Thiere, mit einigen ähnlichen Thatsachen; die Beobachtungen sind am Makako und an dessen Achsel- und Hüftadern gemacht, die sich bey ihrem Eintritte in die vordern und hintern Gliedmaßen nur in die Muskel in zahlreiche gleichlaufende Cylinder von gleicher Größe vertheilen; eben so fand es der Verf. auch bey dem Faulthier mit drey Zehen an den Füßen; nicht sehr verschieden an demjenigen mit zween Zehen; auch in den Schlagadern des Löwen eine ähnliche Zertheilung. VIII. Astley Cooper Beobachtungen über die Wirkungen, welche die Zerstörung des Trommelfelles im Ohre nach sich zieht; bey einem Kinde von zehn Jahren bestanden sie in einer Taubheit, die sich aber nach drey Mo-

Digitized by Google

nathen, obgleich ein großer Theil des Trommelfelles in beiden Ohren zerstört war, meist und so sehr verlor, daß sich der Mensch auch in seinen Jünglingsjahren durch ein feines musikalisches Gehör auszeichnete: Bey einem andern, dessen Trommelfell nur an Einem Ohre gelitten hatte, war doch das Gehör schwerer; wenn bey Thieren auf Verletzung des Trommelfelles vollkommene Taubheit erfolgt sey, so müsse sie weiter gegangen seyn, und etwa durch Versetzung des Steigbügelknochens auch der Labyrinth gelitten haben. Eb. Home erklärt sich in einer Nachschrift diese Erscheinungen so, daß er annimmt, die Luft theile in solchen Fällen dem Steigbügelknochen ihre Schwingungen mit, und bringe so im innern Gehörwerkzeuge diese Wirkungen hervor. X. Wilh. Henry Nachricht von einer Reihe von Versuchen, die Kochsalzsäure zu zersetzen; der Verf. nahm die Säure in Luftgestalt, und dabey die Electricität zu Hülfe, durch welche er sie bis auf einen gewissen Grad immer abnehmen sah; immer erhielt er dabey entzündbares Gas, das er aber nicht von der Säure, sondern aus der erwähnten Ursache von dem ihr, auch wenn sie in Luftgestalt ist, hartnäckig anhängenden Wasser ableitet, und an der innern Fläche der Glasröhren einen weissen Beschlag; diesen erklärt er für einen Kalk des Queckſilbers, womit die Röhren gesperrt waren; auch wenn er das saure Kochsalzgas mit gemeiner oder Lebensluft oder Salpetergas vermischte, und nun den electrischen Funken mehrmahlen nach einander durchschlug, fand immer eine Abnahme des Umfanges Statt; wurde der Versuch so angestellt, daß das Gas nicht mit Queckſilber in Berührung war, das kochsalzsaure Gas mochte unvermischt, oder mit gemeiner oder

Digitized by Google

Lebensluft versetzt gewesen seyn, so bildete sich ohne jenen Beschlag übersaures Kochsalzgas; in der Voraussetzung, auch das kochsalzsaure Gas halte, wie andere Säuren, die Grundlage der Lebensluft in sich, versetzte er es mit entzündlichen Stoffen, und schlug nun den electrischen Funken mehrmahlen durch, erhielt aber nichts, als entzündbares Gas, welches er aber auch in diesen Versuchen mehr vom Wasser, als von der Säure, abzuleiten geneigt ist; so bald jenes erschöpft war, kam kein entzündbares Gas mehr zum Vorschein; auch wenn das Salzgas mit gekohltem entzündbarem Gas vermischt war, und nur beide zuvor, jedes insbesondere, durch den electrischen Funken ihres Wassers, und das letzte durch trockenes laugenhaftes Gas seiner schon gebildeten Kohlensäure beraubt war, zeigte sich bey diesen Versuchen weder Lebensluft, noch Kohlensäure; 100 Würfelzolle kochsalzsaures Gas halten, wenn sie auch einige Zeit über kochsalzsaurer Kalkerde gestanden haben, noch 1,4 Gran Wasser. Hr. H. gibt die Hoffnung auf, die Kochsalzsäure vermöge einer einfachen Wahlanziehung zu zersetzen. Auf gleichem Wege, aber mit eben so wenigem Erfolge, suchte er die Flußsäure zu zersetzen, doch nimmt auch sie vermittelst des electrischen Funken so viele Lebensluft auf, daß sie nun auf Queckſilber wirkt; aber die Kohlensäure nicht. XI. Ed. Howard über ein neues Knallqueckſilber; es entzündet sich laut, auch unter der Luftpumpe, bey einer Hitze von 368° (nach Fahrenheit), auch wenn es in wasserfreye Schwefelsäure geworfen wird, durch einen Funken vom Stahl, so wie (doch lauter) durch den electrischen, durch bloßes Reiben und (noch lauter) durch den Schlag eines Hammers; in der

Stärke seiner Wirkung stehet es in der Mitte zwischen Knallsilber und Knallgold; zu Minen taugt es eben so wenig, als zu Schießgewehr, und entzündet Schießpulver nicht; es bestehet aus ätherischem Salpetergas und kleesaurem Queckssilber mit vorschlagendem Sauerstoff, und wird gewonnen, wenn man 100 Grane Queckssilber bey Hitze in $1\frac{1}{2}$ Würfelzollen Salpetersäure auflöset, die Auflösung kalt in einem Glase auf zween Würfelzolle wasserfreyen Weingeistes gießt, etwas Hitze gibt, bis ein Aufbrausen entsteht, den niederfallenden Satz auf Seihepapier wirft, mit abgezogenem Wasser sogleich wohl auswäscht, und bey der Wärme des Wasserbades trocknet. Auch Silber, auf gleiche Weise behandelt, zeigte solche Eigenschaften.

II. Theil. XVI. Karl Hatchett chemische Versuche mit Pflanzenthieren, nebst einigen Beobachtungen über die Bestandtheile der Häute. Hr. H. hat mit mehreren Arten der meisten Gattungen von Pflanzenthieren mit verdünnter Salpetersäure oder Essig Versuche angestellt, und gefunden, daß die Stern-, Punct- und Röhrenkorallen mit der kohlensauren Kalkerde, welche allein ihre Härte bestimmt, wie die meisten Schalengehäuse, nur wenig von einem gallertartigen Wesen, das nur bey einigen (ramea und fasciculatis) Stern- und mehreren (polymorpha, cellulosa, fascialis, truncata) Punctkorallen als eine zusammenhängende Haut von der Urgestalt der Koralle zurückbleibt, enthalte; daß in der Rindenkoralle (Flustra foliacea) und Koralline (Corallina Opuntia) mit der kohlensauren schon etwas phosphorsaure Kalkerde, in einigen untersuchten Arten der Isis nur die erste mit einem hautigen, knorpelichten oder hornigen Wesen, in

Digitized by Google

den Gorgonien, einige Arten ausgenommen, welche auch phosphorsaure Kalkerde enthalten, in der Rinde mit einem hautigen, im Stamme selbst mit einem knorpelichten, in der G. Antipathes, und einer ihr ähnlichen Art, welche auch viele phosphorsaure Kalkerde enthält, mit concentrisch liegenden faserichten Häutchen, in den Arten von Antipathes und Meerschwamm mit einem hautigen oder hornigen Wesen, in den Alcyonien, welche auch phosphorsaure Kalkerde enthalten, mit weichen, beugsamen Häutchen versetzt ist. Nach den verschiedenen Stufen der Zähigkeit, welche sich, auch wenn der Stoff ganz ausgetrocknet ist, noch offenbart, theilt der Verf. den in diesen Thieren wahrgenommenen gallertartigen Stoff in Schleim, Kleister (size) und Leim (glue); auch lösen sie sich nach dieser Ordnung leichter in Wasser und Säuren auf; auch wird der Schleim, wie ihn Hr. H. in der erwähnten Koralline erhielt, vom Gärbestoff schneller verändert; ähnliche Verschiedenheiten fand Hr. H. auch in der Gallerte, welche er aus der Haut verschiedener Thiere kochte, welche wie die Gelenkknorpel (aber nicht das Oberhäutchen, das vielmehr durch anhaltendes Kochen und nachheriges Trocknen ganz spröde wird) sich bey anhaltendem Kochen zuletzt gänzlich in Wasser auflöseten; aus Haaren zog kochendes Wasser bald mehr, bald weniger Gallerte, aus Federn und Federspuhlen, Nägeln und Hufen, Scorpion- und Schildkrötenschalen, geronnenem und getrocknetem Eyweiß, kaum eine Spur, aus Kuh-, Widder-, Bock- und Gemsenhorn wenig, desto weniger, je weniger biegsam es war, aus Hirschhorn, das auch viel mehr phosphorsaure Kalkerde hält, desto mehr, so wie überhaupt die thierischen Theile, welche

phosphorsaure Kalkerde, wie z. B. Fischschuppen (aber nicht die Schuppen von Schlangen, Eidechsen und einigen Säugethieren) halten, gewöhnlich auch mehr Gallerte gaben; auch Blase und andere Häute verloren mit der Gallerte, welche das kochende Wasser aus ihnen zog, und verdünnte Salpetersäure auflösete, ihre Geschmeidigkeit; die Auflösung der Gallerte in Ätzlauge trübte sich von Säuren nicht, wohl aber, wenn mit der Gallerte noch hautige Theile verbunden waren; von der Wirkung auf diese Gallerte, und dem Gärbestoff, den sie enthalten, ist Hr. H. geneigt, die stärkende Kraft mehrerer Baumrinden, selbst der Fieberrinde, abzuleiten: Ein gewisses knorpelichtes Wesen, das, getrocknet, halb durchsichtig ist, und sich nur in kochender oder wasserfreyer Salpetersäure auflöset, auch mit Ätzlauge wirkliche Seife gibt, sey die Grundlage der Häute, Hörner, Federn, Haare, Nägel, Schildkrötenschalen u. dergl. Übereinstimmung des geronnenen und getrockneten Eyweisses mit Fleischfasern u. a. thierischen Theilen; die Fasern enthalten weit mehr Kohlenstoff, als Eyweiß und Gallerte; die Kohle des Eyweisses ist fast bloß ätzendes Natron, mit ganz wenigem phosphorsaurem Natron, und noch wenigerer dergleichen Kalkerde; aus ihm werde die Gallerte gebildet, die sich doch auch in Kochsalzsäure auflöset, und die Faser. XVIII. Bd. Home einige Bemerkungen über den (hier abgebildeten) Kopf des Schnabelthiers; der Schnabel sey nicht die Mundöffnung des Thiers, sondern ein Fortsatz des Mundes; die Mundhöhle selbst habe in jeder Kinnlade zu beiden Seiten zween Backzähne; aber statt des Schneidezahns verlängern sich die Nasen- und Gaumknochen nach vornen zu; auch in der Hirnhöhle gleiche

er im Allgemeinen mehr einem Entenschedel, als dem Schedel eines Säugthiers.

Die mathematischen und physischen Aufsätze folgen zunächst.

St. Petersburg.

Zum Gebrauche der National-Lehranstalten des Russischen Reichs (*narodnych uczilisc*, welcher Nahme durch einen kaiserl. Special-Befehl vom 24. Jul. 1799, in den von *szkoli*, Schulen, umgeändert worden), ist herausgekommen: *kratkaja Rossijskaja istoria* etc. kurze russische Geschichte, gedruckt in der Druckerey der Schul-Commission 1799, Octav. Nur 191 Seiten, also wirklich sehr kurz; dennoch in seiner Art vollständig, und in der zweyten und dritten Periode manches Neue enthaltend. Der ungenannte Verf. erzählt aus diesen Zeiten Vieles, was nur noch in ungedruckten Annalen liegt. Seine historische Manier ist ganz modern; jede seiner fünf Perioden behandelt er nach zwey Abtheilungen, 1. Regenten-Geschichte, 2. Übersicht des jedesmahligen innern Zustandes des Reichs.

Erste Periode, Rußlands Vorgeschichte, bis Rurik A. 862, S. 1—11. Hier hätte wohl die Critik die meisten Fragen und Zweifel anzubringen. Gehören Kimmerier, Massageten, Adrser ꝛc., in die älteste Russische Geschichte? Über Skythen und Sarmaten hat doch Bayer längst alles Behufige gesagt. Weit mehr historische und geographische Wahrheit enthält Nestor's sorgfältiges Verzeichniß der Aboriginum von Rußland, welches S. 8 eine umständlichere Erläuterung verdient hätte. — Kimmerier und Goten sind nicht eins, so wenig als Madjaren und Siraken, als Petschenegen und Polovzer. Gewiß trug das Land den Nahmen Ruß-

Digitized by Google

land nicht schon vor der Einwanderung der Slaven, S. 2. Die drey alten Städte als Königssitze vor Ruriken, die Stadt Slavianſk, Goſtomyſl als Fürſt, ſind lauter ſpäte Erdichtungen, von denen die alten reinen Annalen nichts wiſſen. Wo ſtammt die Angabe des J. 430 von Kij (wohl ſelbſt einer erdichteten Perſon) her? *Neroma* S. 8 iſt bloß eine verdorbene Leſeart, man muß *Letgola* leſen.

Zweyte Periode, von Rurik bis zum Einbruch der Mongolen im J. 1224, S. 12—61. Oleg ſteht nicht in der Regentenreihe, ſondern wird bloß als Igor's Vormund angeſehen. Daß er Moskau gebauet, S. 19, und Georg es bloß erweitert habe, S. 42, iſt eben ſo unerweislich, als die Gründung von Pſkov durch die Olga, S. 17. Rußlands Zerſtückelung ſeit der Mitte des 11. Säc. (von welcher Andere eine neue Periode anheben), und daraus erfolgte Zerrüttung (gegen welche die nach 1093 anfangenden Reichs- oder vielmehr Fürſtentage unwirkſam blieben), iſt vorzüglich gut beſchrieben. Die äuſſerſte Schwäche des Großfürſtenthums Kiev fing 1160 an; dagegen hob ſich Wladimir (Weißrußland, im Norden des Reichs) mächtig. Jenes war zuletzt beynahe bloß auf das Kiever Gebiet eingeſchränkt: dennoch behält der Verf. in der Regentenfolge dieſe ſchwachen Kiever bey, daher hier andere Nahmen als im Lomonoſſov erſcheinen, ſchaltet aber überall die andern, wichtiger gewordenen, Fürſten und ihre Begebenheiten ein. Auch die Verſuche der Ungern auf Halitſch ſeit 1191, werden S. 51 folgg. zuſammenhängend und wahrſcheinlich, wiewohl ſehr verſchieden von Polniſchen und Ungriſchen Nachrichten, erzählt. — Größer war in dieſem, ſonſt wilden, Zeitraume die Cultur, als man er-

Digitized by Google

wartet. Fürsten, die Griechisch und andere Sprachen verstehen, die A. 1180 in Smolensk eine Schule anlegen, in welcher Griechisch und Latein gelehrt wird, die dieser Schule ihre, aus mehr als 1000, lauter Griechischen, Büchern bestehende, Bibliothek (Alles durch Brand und Mongolen vernichtet!) vermachten, S. 46, 49 folg. Schon F. Andrej bat sich von unserm Kaiser Friedrich I. Künstler aus, S. 43. — Um das J. 1113 wurden die Juden aus dem ganzen Reiche gewiesen, S. 37. Dafür entstand eine Art von Adel, die die übrige Welt nicht kennt, ein wahrer Kaufmannsadel, mit ausgezeichneten und sehr wesentlichen Vorrechten, *Gosti* genannt, ganz verschieden von bloßen *Kuptzi*, S. 58. Mit der Deutschen Hansa kann wohl Novgorod noch nicht im J. 1164 und 1224 Verkehr gehabt haben, S. 44, 63; allenfalls bloß mit Lübeck. Und die Bibel ist wohl nicht schon unter Wladimir dem Großen ins Slavonische übersetzt worden. Wer soll der erste Annalist Joakim, S. 23, seyn? Doch nicht der Urheber des grob erdichteten Fragments, das Tatischzev zum Vorschein gebracht hat? *Grivna* soll nach S. 61 ursprünglich ein volles Pfund Silber, der Griechischen litra gleich, gewesen seyn, A. 1122 aber nur ein halbes Pfund bedeutet haben. Der Ungrische Koloman mußte im J. 1222 für Ranzion und Schadenersatz 15,000 Griven zahlen, S. 56.

Dritte, schreckliche Mongolische Periode, bis zum Anfang der Erlösung Rußlands im J. 1462, S. 62—112. Noch bis zur Eroberung Kievs A. 1240 braucht der Verf. diese Schein-Großfürsten als chronologische Stationen; die Annalisten selbst nennen sie kaum mehr. Dagegen heben sich die Wladimirschen, wenn gleich auch arme Vasallen der Wilden in Kaptschak, mächtig empor.

Digitized by Google

Und nun ein neuer Zufall: Wladimir, und das junge und bis dahin unbedeutende Moskau fallen zusammen; der Metropolit gehet 1299 von Kiev nach Wladimir, und 1326 nach Moskau. Süd-Rußland (Wladimir in Wolynien, Kiev selbst, und in der Folge ganz Roth-Rußland) war indeß ein leichter Raub der Littauer und Polen geworden. Aber zu gleicher Zeit wuchsen die Moskauer heran, occulto velut arbor aevo. Wie diese seit 1341 stufenweise den Grund zu einer Ober-Herrschaft legen, welche dereinst Rußland von den Mongolen und den vielen Klein-Knäsen erlöseten; wie sie sich schon 1389 von ganz Rußland zu schreiben erdreisteten, und die andern Fürsten bereits wie Lehensleute behandelten, wenn diese gleich sie nur noch ihren ältesten Bruder nannten: ist nirgends so lichtvoll aus einander gesetzt, wie hier S. 78, 83, 103. Erste, noch vorhandene, Urkunde auf Papier vom J. 1353, vorhin auf Pergament (wovon die älteste doch nur vom J. 1262 ist, wie der Rec. aus einer andern Nachricht weiß). Wann die Siegel anfangen, und wie sie aussehen? S. 105. Auf den ältesten stehen nur Heilige. — Kanonen brauchte zuerst der Littauer, Vitold, A. 1425, bey der Belagerung von Porchow, S. 95. Feuergewehr kömmt A. 1450 in einem Treffen zwischen zwey Russischen Fürsten vor, S. 106. Beym letzten Einfall der Tataren in dieser Periode, 1451, standen Kanonen auf den Mauern von Moskau, S. 97. A. 1344 mahlen schon Russen eine Kirche aus, vorhin thaten das Griechen und Römer. 1346 goß ein Römer, Boris, die ersten 5 Glocken in Moskau. 1364 Salzsiedereyen in Pskov. 1402 auch eine Glocke in Twer. 1404 richtet Lazar, ein Mönch aus Serbien, die erste Uhr in einer Kir-

Digitized by Google

che in Moskau ein, S. 107. — Der Nahme Rubl erscheint zuerst 1327, aber als ein Gewicht: zu Ende der Periode machten 2½ Rbl 1 Pfund Silber, S. 107. A. 1434 betrug der ganze jährliche Tribut an die Mongolen 7000 Rbl jährlich (also sehr mäßig; die Geistlichen waren ganz steuerfrey, überhaupt fällt die Toleranz der damahligen Mongolen zu ihrer Ehre auf, S. 101): der älteste Bruder collectirte ihn von den übrigen Fürsten, S. 103 folg. Einkünfte der damahligen Städte und Gebiete, S. 99, 119: Kolomna trug ein 312 Rbl, Moshaisk 167, Smolensk 100 ꝛc. — Von den Kosaken, ihrer Entstehung und allmählichen Ausbreitung, S. 108. Erschütternd ist die Bemerkung, daß in dem ungeheuern und meist hochgesegneten Strich Landes, vom Dnepr bis zum Ural, Jahrhunderte lang, bloß der steten Unsicherheit wegen, nicht Eine Stadt gewesen sey! Kosák soll auf Tatarisch *bezdomovnyj* bedeuten, Menschen ohne Häuser, die nirgends ansässig sind, Vagabonden.

Vierte Periode, bis zum Hause Romanov 1613, S. 113—150. Die Erzählung fängt an, blöde, partheyisch, und bey manchen sonst notorischen wichtigen Vorfällen stumm zu werden. Wie ausnehmend die Conjuncturen Rußlands Erlösung von den Tataren begünstigten, ist von S. 115 an pragmatisch beschrieben. Polens Zerstückelung fing durch seine Intoleranz gegen die Griechen an (so wie die Intoleranz gegen die Dissidenten seine Vernichtung einleitete). Wie die Lappländer A. 1520 zur Taufe gekommen, S. 121. Schon der Zar Ivan fing an, dem Rangstreit (*miestniczestvo*) Einhalt zu thun, S. 122, Fedor that es nur kräftiger, S. 161. Ausser dem bekannten Sudebnik hat jener Zar auch eine peinliche Halsgerichts-

Digitized by Google

Ordnung (*gubnaja* Gramota) publicirt, die aber Niemand mehr auffinden kann! S. 128. — Die ersten Ärzte schickte die Königinn Elisabeth nach Moskau; einer derselben war Robert Jacobi, S. 130. Die Silber-Kopeiken fangen unter Zar Ivan an; sie waren völlig einem Holländischen Stüber gleich: seine Mutter, Helena, hatte die Rubel verschlechtert, und drey aus einem Pfund Silber machen lassen, S. 149, 122. Sollte der Schwedische Gesandte, Knut Erikson, den im J. 1524 geschlossenen Frieden deßwegen durch seinen Legations-Prediger haben unterschreiben lassen, weil er selbst nicht schreiben gekonnt? S. 120. Die Aufnahme des ersten Moskauer Gesandten in London ist zu weitläuftig, und die Nothwehr der Polen in dem belagerten Kreml, S. 138, zu einseitig, beschrieben; des Z. Ivan's Unglück mit seinem Sohn ist ganz verschwiegen. Die *dieti bojarskie*, damahls eine Art von Land-Miliz, aus denen die *Odnodvortzi* entstanden, S. 144.

Fünfte, Romanovsche Periode, bis auf den Tod Katharinä II., "die unter Siegen über die Perser starb," S. 185. Zwey große Merkwürdigkeiten sind nicht vergessen: unter Zar Alexej ist der Kosak Deßnev der erste, und bisher der letzte und einzige, der das Tschuktschische Cap umsegelt, S. 155; und an die K. Anna kömmt die erste Sinesische Gesandtschaft in Europa an, S. 174. Zar Alexei errichtete die geheime Canzley bloß für Dinge, die seine Person angingen, S. 158: Peter III. hob sie auf, S. 180. Eben dieser Zar Alexej soll schon Rubel geprägt haben? S. 190. Zar Fedor war der Stifter des Russischen Kirchengesangs, der im jetzigen Jahrhundert ein Wunder in der musikalischen Welt geworden. — Von Peter I. an bis zu Ende, also gerade in der glänzendsten Periode Rus-

Digitized by Google

lands, wird die Erzählung am dürftigsten, und hat das Ansehen, als hätte sie ein Ausländer bloß aus currenten Büchern und Zeitungen gemacht. Von der Schlacht bey Narva kein Wort. Sollte Peter I. in Riga in Lebensgefahr gewesen seyn? S. 165, und der König von Polen sein Recht auf Livland an den Zar Michael abgetreten haben? S. 154. Bedeutend und wahr ist die Bemerkung S. 187, daß Katharina II. zu allererst für allgemeine Aufklärung ihres großen Volks gesorgt habe.

Von dem größeren Werke des Hrn. Staatsraths und Ritters Strittter über die Russische Geschichte ist der erste Band der Russischen Übersetzung in Quart, im August vor. Jahrs fertig geworden: der zweyte Band, der bis auf den Einbruch der Mongolen geht, ist unter der Presse. Sein Deutsches Original wird der Hr. Vf. wohl in Deutschland drucken lassen.

Eben daselbst.

Jeneida na *Maloroſſijskij jazyk* parelitziovannaja *J. Kotliarevskim.* Eine travestirte Aneis im gemeinen Kleinrussischen Dialekt, von J. Kotliarevskij, sehr sauber gedruckt in Octav, 1798, auf Kosten eines M. Parpura, mit Erlaubniß der Petersburger Censur, auf 72 Seiten. Der Kleinrussischen Nation zugeschrieben. Lauter 20zeilige Absätze. Ausser dem poetischen Verdienst hat das Werkchen auch noch ein literarisches. Daß die Ukrainische oder Kleinrussische Mundart eine Menge, den Polen, Türken u. a. abgeborgte, Wörter habe, war bekannt. Aber daß deren so gar viele wären, und diese Mundart sich selbst in den Flexionen von der Großrussischen weit entferne; wußten bisher vielleicht die Inländer nicht einmahl. Ohne das ange-

Digitized by Google

hängte Ukrainische Wörterbuch auf 24 Seiten, würde das Gedicht Wenigen verständlich seyn.

Kiel.

In der königl. Schul-Buchdruckerey: Militärisches Taschenbuch für die Mannschaft des Königl. Dänischen Feldjäger-Corps; entworfen vom Chef dieses Corps, Oberst und General-Quartiermeister von Binzer. Mit einer besonders gedruckten Vorrede. 1800. 151 Seiten in Octav, ohne die Vorrede.

Diese kleine Schrift entwarf der Hr. Verf. ursprünglich für die Mannschaft des unter seinem Befehl stehenden Feldjäger-Corps, welches bestimmt ist, den bey andern Armeen üblichen Dienst der Feld-Guiden zu versehen. Es handelt von dem Zweck und der Einrichtung dieses Corps, von den Eigenschaften und Kenntnissen eines Feldjägers, von der Anweisung, eine Patrouille u. s. f. zu führen; nebst einem Anhang, der die Behandlung der Pferde zum Gegenstande hat, und von dem Escadrons-Chef von Gloersen verfaßt ist; vom Kriegswesen überhaupt, und endlich von Maaßen, Gewichten und andern Bestimmungen, die zu mancherley Geschäften genützt werden können.

Über alle diese Gegenstände, die das Dänische Feldjäger-Corps betreffenden Einrichtungen ausgenommen, wird man hier nichts finden, was nicht schon in andern militärischen Büchern besser und ausführlicher gesagt wäre; auch bemerkt man deutlich, daß der Verf. nicht Gelegenheit gehabt hat, die Erfahrungen des Revolutions-Krieges zu benutzen. Als einen Versuch über den ersten Unterricht, der einem angehenden Feld-Guiden oder Feldjäger ertheilt werden muß, wollen wir inzwischen diesem Werke nicht alles Verdienst absprechen.

Digitized by Google

Bremen.

Bey Friedr. Wilmans: Religiöse Unterhaltungen für häusliche Andacht. Von Chph. Georg Ludwig Meister, Dr. u. Prof. der Theologie, Pastor Primarius an der Kirche zu U. L. Fr. u. alternirendem Rector des Gymnasii illustris in Bremen. 1800. gr. Octav 359 S. — Der größere Theil dieser Unterhaltungen erschien schon vor mehrern Jahren unter dem Titel: Kleinere Erbauungsschriften. Da diese sich längst vergriffen haben, und Viele eine neue Ausgabe wünschten, so gibt sie der Verf. hier verbessert, vermehrt u. unter einem andern Titel. Wir wünschen, daß sie in dieser Gestalt denselbigen Beyfall finden, und denselbigen Nutzen stiften mögen, welcher ihnen in ihrer ersten Gestalt zu Theil geworden ist. Vortrag u. Ton sind einfach, ungezwungen, edel, herzlich, und eben so sind es die jeder Betrachtung beygefügten Lieder.

Eben daselbst.

Die Psalmen, neu übersetzt von Wilh. Friedr. Hezel, F. Hess. geh. Reg. Rathe u. Prof. zu Giessen. Bey Fr. Wilmans. 1800. kl. Octav 268 S. — Diese Uebersetzung erscheint ganz ohne Vorrede, in welcher der verdiente Verf. von seiner Absicht, und ohne Anmerkungen, in welchen er von seiner Übersetzung selbst Rechenschaft gäbe. Wir können uns daher über Beides hier nicht verbreiten. Aber das müssen wir versichern, daß die in Jamben verfaßte Übersetzung sich sehr angenehm lesen läßt, daß sie sehr harmonisch und klar ist. Von der andern Seite ist allerdings von der Kraft des Originals verloren gegangen, und in vielen Stellen würde sich der antike Geist u. Ton desselben glücklicher haben nachbilden lassen, wo er jetzt zu sehr modernisirt ist.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

36. Stück.

Den 2. März 1801.

Lübeck und Leipzig.

Bey Friedrich Bohn: Predigten und Casual-Reden, von Christian Martin Hudtwalker, Prediger zu Neukirchen im Hochstifte Lübeck. 1800. 196 Seiten in gr. Octav.

Der Verfasser, der sich bereits durch einige früher erschienene Predigten dem Publicum rühmlichst bekannt gemacht hat, bemerkt in dem kurzen Vorbericht, daß diese Kanzelvorträge nicht vor seiner eigenen Gemeine, sondern zu Eutin in der Stadtkirche, also vor einer gemischten Versammlung, gehalten wurden; worauf allerdings zu achten ist, um sie aus dem richtigen Gesichtspunct zu betrachten. Freylich müssen sich nicht alle Predigten durch besondere Auswahl selten bearbeiteter Gegenstände, oder durch besondere Reichhaltigkeit, oder durch Neuheit der Darstellung auszeichnen. Hingegen geben wir gern zu, daß bisweilen auch solche Vorträge sich zum Druck

qualificiren können, denen die genannten Vorzüge abgehen; vorausgesetzt, daß diese, wie hier der Fall ist, durch andere Eigenthümlichkeiten ersetzt werden. Ein Bestreben, die Religionswahrheiten überall von der fruchtbarsten Seite aufzufassen, sie dem Verstande eben so einleuchtend, als dem Herzen wichtig darzustellen, Beruhigung und Tugend in gleichem Maaße zu befördern, leuchtet hier überall hervor. Dazu kömmt eine edle Sprache ohne überladenen Schmuck, eine nicht gemeine Popularität im Vortrage, ein Bemühen, die Haupt-Ideen durch Benutzung specieller Umstände, die den Zuhörern nahe lagen, zu versinnlichen, oder interessanter darzustellen, und nicht selten eine gewisse Herzlichkeit, die den lebhaften Wunsch des Verfassers verräth, zu den Herzen seiner Zuhörer zu reden, und so viel als möglich zu nützen.

Der Predigten sind sieben, deren Inhalt wir kürzlich angeben wollen: I. Über das Evangelium am Sonntage Cantate, Joh. 16, 5-15. Wann können wir unter allen Umständen zufrieden, ruhig und heitern Herzens seyn? 1) wenn wir alle unsere Pflichten recht sorgfältig erfüllen; 2) wenn wir fest an Gottes Vorsehung glauben; 3) wenn wir mit freudiger Überzeugung ein künftiges Leben erwarten. II. Über das Evangelium am 16. Sonntage nach Trinitatis, Luc. 7, 11-17. Welche Wirkung hat die Hoffnung eines ewigen Lebens auf unser Herz? 1) sie erhöhet den Genuß unschuldiger Freuden; 2) sie verstärkt unsern Eifer im Guten; 3) sie erleichtert uns alle Leiden dieses Lebens. III. Über die Epistel am Sonntage nach Weihnachten, Gal. 4, 1-7. Erstlich wird die Wahrheit: Gott ist unser Vater, näher erwogen. Zweytens wird daraus die Er-

Digitized by Google

munterung hergeleitet: Lasset uns einen kindlichen Sinn haben. Diese Predigt, die am Schlusse des Jahrs, und die vorhergehende, die während der in jener Gegend wüthenden Ruhr-Epidemie 1798 gehalten ward, geben ein Beyspiel, wie der Verf. temporelle und locale Umstände benutzt, ohne seinen Text aus der Acht zu lassen. IV. Über die Epistel am Sonntage Cantate, Jac. 1, 16-21. Welche Wirkung hat ein lebendiges Andenken an Gott auf unser Herz? 1) es veredelt alle unsere Gesinnungen; 2) es vermehrt unsere Heiterkeit und Zufriedenheit; 3) es beruhigt und tröstet uns in allen Widerwärtigkeiten. V. Über die Epistel am 4. Sonntage nach Trinitatis, Röm. 8, 18-23. Wie bessern die Leiden dieses Lebens unser Herz? 1) in Absicht auf uns selbst; 2) in Absicht auf unsere Nebenmenschen; 3) in Absicht auf Gott. VI. Über die Epistel am 14. Sonntage nach Trinitatis, Gal. 5, 16-24. Wie gelangen wir dazu, im Geiste zu wandeln? 1) wenn wir eingedenk sind der großen Bestimmung des Menschen auf Erden; 2) wenn wir eingedenk sind der einzelnen Pflichten des Christen; 3) wenn wir eingedenk sind Gottes und der Ewigkeit. VII. Über die Epistel am 20. Sonntage nach Trinitatis, Ephes. 5, 15-21. Welche Vortheile gewährt uns der Besuch der Kirche? 1) unsere Kenntnisse in der Religion werden dadurch berichtigt und erweitert; 2) es werden dadurch gute Entschließungen in uns erweckt; 3) unser Herz wird dadurch zu Gott erhoben, und so beruhigt und gestärkt. — Die angehängten Casual-Reden sind folgende: I. Copulations-Rede über Ruth 1, 16. 17. II. Taufrede über Hiob 14, 1. 2. und Psalm 22, 11. Beide in einem gebildeten Cirkel gehal-

Digitized by Google

ten. III. Zwey Confirmations-Reden; die erste ohne einen bestimmten Text; die zweyte über 2. Chron. 15, 2. Beide vor der Landgemeine des Verfassers gehalten.

Im Allgemeinen bemerken wir, daß sich mehrere der hier mitgetheilten Predigten um die nähmlichen Ideen herumdrehen, da doch manche Partien es erwarten lassen, daß der Verf. auch andere Gegenstände würde auf eine fruchtbare Weise behandeln können. Wenn wir nähmlich in der ersten Predigt darauf hingeführt werden, daß wir unter allen Umständen zufrieden und heitern Herzens seyn können, wenn wir an Gottes Vorsehung und an ein künftiges Leben glauben; und nun in der zweyten und vierten Predigt wieder etwas Ähnliches als Wirkung des Glaubens an Unsterblichkeit und eines lebendigen Andenkens an Gott dargestellt wird: so sind dieß doch größten Theils die nähmlichen Ideen, nur unter einigen andern Modificationen; mehrerer ähnlicher Wiederhohlungen nicht zu gedenken. Da diese Predigten zu verschiedenen Zeiten gehalten sind: so kann dieß den Zuhörern nicht so aufgefallen seyn; nur bey einer Sammlung gedruckter Vorträge wünscht man eine größere Mannigfaltigkeit und sorgfältigere Auswahl. Jetzt noch einige Bemerkungen über einzelne Predigten. In der zweyten Predigt möchten wir lieber den dritten Theil dem zweyten vorangeschickt haben; doch, da es hier dem Verf. vorzüglich darum zu thun war, zu trösten: so kann es wohl entschuldigt werden, daß er diesen Theil bis zuletzt versparte, um seine Zuhörer mit dem Eindruck, den derselbe unter diesen Umständen machte, zu entlassen. Besonders nachdrücklich und schön fanden wir in dieser Predigt die Ermahnungen im zweyten Theil, S. 35, 36. — In der vierten Predigt scheint uns

Digitized by Google

der Punct, der unter den zweyten Theil geordnet ist: daß uns das Andenken an Gott nur gleichgültiger gegen das Urtheil der Welt macht, besonders wo wir verkannt oder gekränkt werden, schon mehr zum dritten Theil zu gehören. Vielleicht wäre alle Wiederhohlung ähnlicher Ideen vermieden, und jeder Theil von dem andern völlig verschieden ausgefallen, wenn der Verf. so disponirt hätte: zweytens: das Andenken an Gott erhöhet unsere Freuden, und veredelt sie; drittens: es beruhiget und tröstet uns in allen Widerwärtigkeiten. — Eine der inhaltsreichsten Predigten ist unstreitig die fünfte, worin der Einfluß der Leiden auf die Besserung des Herzens nach so mannigfaltigen Beziehungen dargestellt wird, daß der Stoff für mehrere Vorträge hingereicht hätte. — Bey der siebenten Predigt, über den Besuch der Kirche, die wir wegen der Wahl des Gegenstandes, so wie wegen seiner Behandlung, zu den vorzüglichsten rechnen müssen, befürchtet der Verf. nach dem Vorbericht, wie wir glauben, mit Recht, daß er den Gewinn der Kirchenbesuche wohl zu hoch möchte berechnet haben; besonders im zweyten Theil. Wir sind keineswegs geneigt, es zu bezweifeln, daß in der That manche gute Entschließung durch die öffentlichen christlichen Vorträge geweckt wird; aber wir glauben auch die Erfahrung für uns zu haben, daß dieß lange nicht so oft der Fall ist, als es sich von den treuen Bemühungen eines rechtschaffenen Lehrers sollte erwarten lassen; daß schon vorher eine gewisse religiöse Stimmung vorhanden seyn muß, um zu guten Entschließungen durch eine Predigt erweckt zu werden; daß die Bestärkung in schon gefaßten guten Entschließungen vielleicht weit eher eine Frucht dieser Vor-

Digitized by Google

träge seyn möchte, als die Stimmung zu solchen Entschlüssen, die den vorher gehegten Gesinnungen und Wünschen so sehr entgegen sind; daß endlich am wenigsten so plötzliche Übergänge zu einer ganz andern Handlungsweise sich als die Frucht einer angehörten Predigt erwarten lassen, als der Verf. hier schildert. Wäre es nicht so gewöhnlich, daß man dringende Ermahnungen und Warnungen, die etwa in einem Kanzelvortrage mitgetheilt werden, lieber auf Andere, als auf sich selbst bezieht: vielleicht dürfte man eher in diese Erwartungen des Vf. mit einstimmen. Was im dritten Theil von dem Einfluß der öffentlichen Gottesverehrung auf die Beruhigung des Herzens gesagt wird, wenn Traurige und Bekümmerte die Kirche besuchen, scheint uns weit mehr, vorzüglich bey den niedern Ständen, durch die Erfahrung bestätigt zu werden, und wir glauben gewiß, daß die hier beygebrachten rührenden Schilderungen bey einem Theil der Zuhörer ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Der Raum verbietet uns, über die Casual-Reden noch etwas Besonderes hinzu zu setzen. Sie empfehlen sich durch Zweckmäßigkeit, Würde, Anwendbarkeit und Herzlichkeit, und berechtigen den Verf., gelegentlich dem Publicum mehrere Arbeiten dieser Art mitzutheilen. Die einleuchtende, echtchristliche und durchaus practische Weise, wie der Verf. in der mitgetheilten Taufrede S. 174 f. das Glaubensbekenntniß darstellt, welches die Taufzeugen dem Kinde wichtig zu machen versprechen, bedarf noch einer besondern Erwähnung.

Leipzig.

Ueber die verschiedene Form des Intermaxillarknochens in verschiedenen Thieren, von *Gotthelf*

Digitized by Google

Fischer, Bibliothekar an der Universität zu Mainz. 1800. 151 S. in Octav, mit 3 Kupfertafeln. — Eine treffliche Arbeit, die ausser dem Lichte, was sie über einen an sich selbst sehr bedeutenden Gegenstand der vergleichenden Anatomie verbreitet, auch noch dadurch ein desto größeres Interesse erhält, daß derselbe schon vor drittehalb hundert Jahren zu einer berühmten gelehrten Fehde Anlaß gegeben, deren Entscheidung beides für die Anatomie und für die Naturgeschichte des Menschengeschlechts von Belange ist. Da nähmlich Galenus in seinem kleinen osteologischen Compendium das Intermaxillar-Bein unter den übrigen Schedelknochen aufgeführt hat, so zeigte Vesalius, daß dasselbe dem Menschen mangele, und brauchte dieß zu einem Hauptbeweis, daß folglich Galenus jenes Werkchen nicht nach Menschengerippen abgefaßt haben könne; gegen welchen Vorwurf dann Jac. Sylvius u. a. Galenisten denselben zu rechtfertigen suchten. — Auch Hr. F. hat die Sache von neuem sorgfältig in der Natur selbst geprüft, und sein Resultat ist: „Im „Menschen findet sich keine Spur des Intermaxillar-„Knochens, und die rimula semilunaris ist nur ein „schwacher Beweis von der entferntesten Ähnlich-„keit." — Eine andere eben so interessante Frage, ob sich hingegen dieser Knochen bey allen übrigen Säugethieren finde, und folglich zu den sichersten Unterscheidungszeichen gehöre, wodurch sich der Mensch von diesen Allen auszeichne? glaubt er bejahend beantworten zu müssen. Zwar sagt er selbst von der Fledermaus mit der Hufeisennase, er finde in mehreren Beyspielen von verschiedenem Alter, welche er verglichen, keine Spur davon. Auch nicht am Sorex *arabicus*, und eben so scheine dieser Knochen auch dem Aï (Bradypus *tridactylus*) zu fehlen. Doch könne er etwa bey diesen Thieren

sehr klein, lose ansitzend, und daher beym Skeletiren leicht abgestoßen seyn; worüber denn erst noch wiederhohlte Beobachtungen abzuwarten sind. — Der Verf. bestimmt zuvörderst die Bildung und Lage dieses Knochens überhaupt, die allgemeinen Verschiedenheiten desselben, worin einzelne Classen oder Ordnungen von Thieren mit einander übereinkommen; das Verhältniß, worin die Vorderzähne zu demselben stehen; den Antheil, den er an der Total-Bildung des thierischen Profils hat ꝛc.; und beschreibt dann die specifischen Verschiedenheiten desselben, zuvörderst aus einer Fülle von Säugethieren, wozu ihm — was zumahl die exotischen Gattungen betrifft — sein Aufenthalt in Paris und die Benutzung des dasigen National-Musei, reiche Gelegenheit gegeben. — Beyläufig von einem bisher übersehenen Unterscheidungszeichen zwischen dem Menschen und den Affen: bey letzteren nähmlich ist der Vordertheil des Oberkiefers mit einer beträchtlichen Erhabenheit gewölbt; daher die gespannte Oberlippe und ihr Zähnefleischen. — Unerwartet wird es Manchen seyn, daß Hr. F. auch bey einzelnen Gattungen in den drey übrigen Classen von rothblütigen Thieren einen Intermaxillar-Knochen annimmt. Bey Schildkröten und Crocodilen war zwar Etwas der Art bekannt. Aber der Verf. beschreibt auch einen analogen Knochen bey manchen Vögeln und vielen Fischen. — Von den beygefügten Kupfertafeln enthalten die beiden ersten, Abbildungen des Intermaxillar-Knochen von verschiedenen exotischen Säugethieren; und die dritte denselben, so wie er sich beym Leguan, bey der Natter, und bey neunerley Fischen zeigt. Besonders merkwürdig ist seine Bildung beym Chaetodon *rostratus* und Trigla *volitans*.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

37. Stück.

Den 5. März 1801.

Paris.

Mémoires de Médecine pratique sur le climat et les maladies du Mantouan; sur le quinquina; sur la cause fréquente de diarrhées chroniques des jeunes soldats; et sur l'epidemie actuelle de Nice, par *F. E. Foderé*, auteur du Traité de Médecine légale et d'hygiène publique — Profess. de physique et de chimie expérimentale à l'Ecole centrale de Nice. 1800. 175 S. in Octav. Avant Propos. Die Summe von 20,000 während der Belagerung von Mantua an ansteckenden Krankheiten Gestorbenen bestimmte die Franzosen, kein Spital in diesem ungesunden Orte zu leiden, sondern es weit davon, in Bozzolo, anzulegen, wo der Verf. 5 Monathe lang Dienste that. Indessen ist Bozzolo doch auch zu ungesund, wegen der Gräben mit stehendem Wasser. La diarrhée chronique est proprement l'opprobre des médecins d'armées. Da Hr. F. anfangs auch nicht glücklich war, so öffnete

Digitized by Google

er alle daran Gestorbene, und traf beständig die nähmliche ganz unerwartete Ursache an, so daß er jetzt doch wenigstens mit Kenntniß der Ursache bey der Heilung verfahre. 1. Mémoire. De l'air et du sol du Mantouan, de la constitution physique de ses habitans et des maladies auxquelles ils sont le plus sujets. Das Bette des Po ist zu wenig abhängig. Die Schleußen, die man dem Mincio entgegen setzt, machen aus Mantua im Sommer ein eloaque infect, im Winter eine feuchte und kalte Wohnung. Diese Schleußen seyen ein obstacle barbare, insensé et inutile, da die Erfahrung gelehrt hat, daß die Wirkungen derselben wirksamer, als die Feinde (die Franzosen) waren, um die Stadt zur Übergabe zu bringen. Die Peruvsche Rinde ist nicht hinreichend, um die Fièvres d'accès radical zu zerstören. Die Leber vergrößert sich, und die Milz nimmt so zu, daß man sie mit einer Binde unterstützen muß. Scorbut und Würmer sind dort zu Hause; die Wunden werden brandig. Im J. 1795 war die Hälfte der Franzöfischen Besatzung zu Mantua krank in Spitälern. 2. Mém. Des Maladies intercurrentes qui ont affligé les militaires français dans le Mantouan, im J. 1796. Er habe mit Verwunderung in Italien alle die Crisen des Hippocrates und Galenus gesehen, und man könne mit Wahrheit sagen, daß die Lehren dieser göttlichen Männer sich immer in Ländern bestätigen, die den Ländern, wo sie schrieben, analog sind. Aber freylich in Frankreich bemerke man diese Crisen nicht. Auch der Verf. klagt, so wie alle seine Vorgänger, über den Mangel aller Sorgfalt für die kranken Soldaten. Oh! combien de fois mon ame n'a-t-elle pas frémi du spectacle douloureux que lui présentaient ces guerriers intrépides plongés dans la plus grande misère,

Digitized by Google

et à qui je n'avais souvent que des larmes infructueuses à offrir! 3. Mém. Fièvres continues pétéchiales. Petrus a Castro habe es 1651 am beßten beschrieben. Aderlassen im Anfange ist die Hauptsache bey der Kur. Brechen, und Campher, bis zu 24 und 48 Gran den Tag durch. Plus de mille fois j'ai eu lieu d'admirer l'excellence de ce remède pour calmer toutes les facultés humaines. Der Italiänische Soldat darf in der Diät ja nicht so strenge gehalten werden, als der Französische. 4. Mém. Fièvres intermittentes pernicieuses et rémittentes. Diese erscheinen dort mehrentheils mitten im Sommer, gegen die Ernte, wenn wegen der Trockenheit auch im Körper Trokkenheit einzutreten anfängt. Es endigte sich in 10 Tagen, und dauerte nie über 21 Tage. Von 1000 starben dem Verf. nur 17, weil er die Kranken nach Torti's und Morton's kräftiger Methode behandelte. Zur Bestätigung erzählt er einige einzelne Fälle. 5. Mém. Des cas ou le Kina est utile, et de ceux où il ne convient pas. Die Peruvsche Rinde macht so wenig so genannte Verstopfung der Eingeweide, daß sie vielmehr dagegen das beßte Mittel ist. Nach des Verf. eigenen chemischen Untersuchungen ist ihre adstringirende Kraft sehr schwach im Vergleich mit andern adstringirenden Vegetabilien. Hat ein Kranker 6 Unzen von ihr genommen, ohne geheilt zu seyn, so muß man ihren Gebrauch aufgeben. 6. Mém. Sur une cause très-fréquente des diarrhées chroniques parmi les militaires. Diese Diarrhöe raffte mehr junge Soldaten weg, als jede andere Krankheit. Kein Autor habe von dieser Ursache gesprochen, und er verdanke ihre Entdeckung bloß seiner Gewohnheit, alle Leichname zu öffnen, deren Krankheit etwas Rebellisches hatte. Er fand einen écchymose du

Digitized by Google

poumon, oder eine Verwachsung der Lungen längs des Rückgrates, vornehmlich vom Tragen des Sackes und der Waffen, welches gerade auf die Art Entzündung durch Schwitzung macht, wie Baldinger bemerke, daß die Deutschen Soldaten, die man Spitzruthen laufen läßt, leicht schwindsüchtig werden. Der Kohlenstoff (carbone), der folglich nicht durch die Lungen aushauchen kann, wirft sich auf den Darmcanal, reitzt ihn, und bewirkt den Durchfall, um so mehr, je größer die Portion der Lungen ist, die zu ihren Verrichtungen unfähig wird. Aderlassen helfe vielleicht, früh genug gebraucht, und Vermeidung des Liegens auf dem Rücken, auf feuchter Erde und des unschicklichen Tragens des Tornisters. 7. Mém. Histoire de la Fièvre épidémique de Nice pendant l'hiver de 1799 à 1800. Die Ursache dieses Fiebers war ein gaz acide carbonique hydrogéné joint au gas animal, welches die elend gehaltenen Soldaten verbreiteten, und damit bemittelte Leute ansteckten, ohne daß es ihnen selbst sonderlich schadete. S. 152: tous les soldats qui revenaient de l'armée d'Italie répandaient abondamment cette odeur et ne s'en appercevaient pas. Seiner Meinung nach wirkte dieses Gas auf das Organ des Athmens und auf das Principium vitae. Diese Idee führt der Verf. sehr artig durch. Er vertheidigt das Blutlassen in dieser Krankheit gründlich. Kalk und Kalkwasser sind gute Mittel, weil sie jenes Gas absorbiren. Il s'est glissé durant la révolution un abus insigne dans la tenue du soldat, que je ne sache pas que l'on ait encore (1800) corrigé. Abscheuliche Unflätherey bezeichnete auch zu Nizza den Französischen Soldaten. De cette mal-propreté ont découlé la plupart des maux dont nos troupes ont été affligées. Auch seyen große Spitäler nur

Digitized by Google

Mördergruben. Bien plus sage est la methode qu'on a, dans certain pays, d'avoir un hôpital pour chaque régiment.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung: Encyklopädie der Kriegswissenschaften und der Kriegskunst, für das Militär und für andere gebildete Stände. Von Fr. Meinert, Lieutenant im königl. Preussischen Ingenieur-Corps. Ersten Band, welcher in der Einleitung den generellen Theil enthält. 536 Seiten in gr. Octav.

Hr. M. kündigte schon in einer 1798 erschienenen Schrift über Krieg, Kriegswissenschaften und Kriegskunst den Plan dieser Schrift an, und theilte mehrere Ideen daraus mit. Jetzt liefert er den ersten Theil derselben, der eine allgemeine Übersicht über das gesammte Kriegswesen, als Einleitung, enthält. Die folgenden Theile sollen die Particular-Encyclopädie zum Inhalt haben; jedoch hat der Verf. sich hierüber nur im Allgemeinen erklärt, auch ist noch nicht bestimmt, wie viele Theile nachfolgen sollen.

Die militärische Litteratur ist reich an Lehrbüchern, die das ganze Gebiet der Kriegswissenschaften umfassen. Das Bedürfniß an Werken dieser Art, indem ein Officier alle Zweige der Kriegswissenschaft kennen muß, wenn er eine richtige Theorie von seinem Fache erlangen will, und die große Hülfe, welche ein Schriftsteller durch den Vorrath an Materialien bey seiner Ausarbeitung findet, sind Ursache, daß fast bey allen Militär-Schulen eigene Lehrbücher erschienen sind. Bey keiner Wissenschaft ist auch eine so öftere Umarbeitung der Lehrbücher nothwendig, als bey den Kriegswissenschaften. Ein jeder Krieg widerlegt oder bestätigt die ange-

Digitized by Google

nommenen Grundsätze, und bereichert die Wissenschaft mit neuen Erfahrungen; fast mit jedem Jahre werden neue Entdeckungen gemacht. Wir müssen daher die Erscheinung von neuen Lehrbüchern als einen Gewinn für die Wissenschaft ansehen, wenn sie anders nicht bloß eine Wiederhohlung dessen, was schon vorhanden ist, enthalten.

Sehr begreiflich ist es, daß ein Lehrbuch, dessen Verfasser Lehrer an einer der ersten Militär-Schulen in einem großen Staate ist, keine neue, nicht genugsam durch die Erfahrung bestätigte, Lehrsätze enthalten, und, im Ganzen genommen, demjenigen System das Wort reden werde, das die Armee, in welcher er dient, befolgt. Wir verzeihen es daher gern, daß in dem angezeigten Werke die in dem Revolutions-Kriege gemachten Erfahrungen wenig benutzt, und insbesondere die in den gegenwärtigen Französ. Armeen eingeführten Einrichtungen nicht selten aus einem unrichtigen Gesichtspuncte dargestellt sind, als z. B. S. 51 §. 30., wo offenbar die so nützliche Einrichtung der Franzosen, die Armee in Divisionen zu zertheilen, mit dem schädlichen Cordon-System verwechselt wird.

Dieß Werk ist für das Militär und zugleich für gebildete CivilStände bestimmt; es scheint fast, als wenn der Verf. bey seiner Ausarbeitung mehr die Bedürfnisse der letztern, als die des erstern, vor Augen gehabt habe. Rec. glaubt überhaupt nicht, daß ein Lehrbuch, welches für einen Officier wahrhaft nützlich ist, im Civil-Stande Leser finden werde; so wie ein Werk, das für Civilisten, die für kriegswissenschaftl. Kenntnisse Sinn u. Neigung bezeigen, hinreichend ist, nicht wohl zu der Bildung eines Officiers etwas beytragen kann. Denn dasjenige, was der Civilist vom Kriegswesen zu wissen wünscht, erstreckt sich gemeiniglich nur auf eine allgemeine Kenntniß

Digitized by Google

der merkwürdigsten Gegenstände in diesem Fache: eine Kenntniß, die der Militär in wenigen Dienstjahren durch die practische Übung erlangt. Wir können auch der S. VIII im Vorberichte geäusserten Meinung, "daß es für die Officiere der Infanterie und Cavallarie besser sey, sich nur mit allgemeinen Kenntnissen von den Gegenständen des Kriegsfaches, welche für eigends dazu bestimmte Corps (die Ingenieur- und Artilleristen) gehören, bekannt zu machen, und ihre übrige Zeit ganz dem Dienste zu widmen, als sich in das Detail dieser Wissenschaften zu wagen," nicht beypflichten. Bey dieser Äusserung scheint der große Irrthum zum Grunde zu liegen, daß der Officier durch das so wichtige Studium jener Hauptzweige der Kriegswissenschaften verleitet werden könnte, den eigentlichen Dienst als eine Nebensache anzusehen. Je größer die Fortschritte eines Officiers in den Kriegswissenschaften sind, und je richtiger die Theorie ist, die er sich zu eigen gemacht hat, um so mehr wird er von der Nothwendigkeit, jede Kleinigkeit, die mit seinem Dienste verbunden ist, aufs genaueste auszurichten, überzeugt seyn. Da ein jeder Officier unstreitig den Wunsch hat, zu höheren Stellen zu gelangen: so ist es durchaus erforderlich, daß er sich im Voraus mit den Verrichtungen derselben bekannt macht, zumahl da das Lernen bey dem herannahenden Alter immer beschwerlicher wird. Kriege sind selten; es bleibt daher in einem langen Frieden kein anderes Mittel übrig, als, durch das Studium des Krieges die Erfahrung zu ersetzen. Eine Encyclopädie der Kriegswissenschaften sollte daher, unserer Meinung nach, nicht bloß dasjenige enthalten, was der Officier gerade in den untern Graden zu wissen braucht, — dazu ist ihre Anschaffung zu kostbar, und wie kann man erwarten, daß ein Officier vermögend genug sey, die speciellen Lehrbücher zu

kaufen? — sondern eine vollständige Theorie der ganzen Wissenschaft.

Der oben angezeigte erste Theil zerfällt in 16 Abschnitte. Der Raum dieser Anzeige verstattet es uns nicht, den Inhalt derselben hier umständlich anzugeben: wir begnügen uns daher nur mit einigen allgemeinen Bemerkungen, — Der Vortrag des Vf. ist sehr systematisch; er entwickelt die Verhaltungsregeln aus der Natur der Sache selbst, und zwar auf eine bestimmte und deutliche Art. Wir hätten gewünscht, daß der Vf., so wie einst Feuquieres, seine Lehrsätze mehr durch Beyspiele erläutert, und so wie Struensee, die merkwürdigsten Schriftsteller, die darüber geschrieben haben, angeführt hätte. Bloße Regeln, die nicht auf Erfahrung gegründet sind, bilden auf keine Art die Beurtheilungskraft; auch erhält der Anfänger ohne Beyspiele, die eine bestimmte Lage der Sachen voraussetzen, keine klaren Begriffe. Wie sehr würde z. B. der Abschnitt vom Kriege und Kriegs-Operationen an Deutlichkeit gewonnen haben, wenn ihn Hr. M. durch Beyspiele aus der neuern Geschichte erläutert hätte! Durch die Anführung der besten Werke wird der Schüler gleichsam in die militär. Litteratur eingeführt, u. erhält Veranlassung, sich mit diesem oder jenem Werke näher bekannt zu machen. Diese hier gemachten Bemerkungen erstrecken sich nur auf diejenigen Gegenstände, welche, der Einleitung zufolge, in den folgenden Theilen nicht weiter vorkommen werden. Die in den Anmerkungen zu einem jeden Abschnitt enthaltenen historischen Nachrichten sind sehr zweckmäßig gewählt. Da der Vf. darauf rechnet, daß seine Schrift Leser in den übrigen Ständen finden werde: so mußte er unstreitig auf den historischen Theil eine besondere Aufmerksamkeit richten, weil dieser für selbige das meiste Interesse hat. Druck und Papier sind gut.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den. 7. März 1801.

Wien.

Codices manuscripti theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis Latini aliarumque occidentis linguarum. *Volumen II.* Codices *a Caroli VI. temporibus* bibliothecae illatos complexum. *Pars I.* Recensuit, digessit, indicibus instruxit *Michael Denis*, a Consil. Aug. Caes. et eiusdem bibliothecae primus custos. Beym Edlen v. Trattner 1799. gr. Folio 1116 gespaltene Colonnen. *Pars II.* fortgehende S. 1117 ... 1778. Der Anblick dieser Fortsetzung erweckte in dem Gemüthe des Rec. verschiedene Bewegungen; Auch nach dem Tode des verdienstvollen Denis noch erhalten wir eine Frucht seines nützlichen gelehrten Fleißes; die sein rühmliches Andenken wieder erneuert, so unvergeßlich dasselbe auch ohnedieß seyn muß; auf der andern Seite ist dieses Werk in den Jahren abgedruckt, während deren so oft die bange Furcht sich unserer bemächtigte, der Krieg möchte endlich Alles auf den

Weg zur Barbarey einleiten, den Forschungstrieb unterdrücken, uns unter das Joch der Meinungen zurückführen, und die Gemüther der Großen mit falschen vorgespiegelten Vorurtheilen gegen alle Litteratur und Cultur bestricken. Während daß der Krieg alle Staatskräfte erschöpfte, hat der Monarch die Beschreibung seines Bücherschatzes nicht hemmen lassen; und keine Einschränkung, auf welche leicht eingeschränkte Zelotenköpfe fallen könnten, war dem Verf. gegeben, aus dem Verzeichniß und der Inhaltsangabe theologischer Handschriften die Heterodoxien wegzulassen; es müßte denn seyn, daß jene so dachten: "gelehrte Bücher, wie ein Catalogus Codd. ist, lesen wir nicht, der große Haufe auch nicht, also bleiben sie in jedem Falle unschädlich," und dawider war freylich nichts zu sagen. Um dem Leser einen Begriff von dem Inhalte dieser neuen Bände zu geben, müssen wir ihn auf die Anzeige der vorigen Bände zurückführen: G. A. 1795 St. 68. S. 681 f. 684, und 1796 St. 75. S. 748 f. Jenes Volumen I. P. I. II. III. beschrieb die Lateinischen theologischen Codices, welche bis auf K. Karl's VI. Zeit in die Bibliothek gekommen waren. Nunmehr im Vol. II. folgen die theologischen Codices, mit welchen unter Karl VI. und seinen Nachfolgern die Bibliothek ist vermehrt worden. Es ist hier wieder eben die Classification, wie in jenen, beybehalten; von zehn Classen enthält die Pars I. drey, aber die wichtigsten: S. 1 Hierographici, S. 116 Hermeneutici, und S. 435 Patristici; in P. II. Dogmatici S. 1117, Polemici S. 1345, Ascetici S. 1523. Die Zahl der recensirten Handschriften ist 455. Denis sagt uns selbst, eine Anzahl schlechte unbedeutende Handschriften aus dem 15. Jahrh., Scholastiker, Ascheten, Homiletiker, Liturgen, da zumahl schon im ersten Volu-

Digitized by Google

men viele darunter vorgekommen waren, habe er weggelassen; vielleicht setzte er auch voraus, es fehle zu unserer Zeit nicht an Köpfen, die jene durch neue ähnliche Werke ersetzen könnten. Die Verachtung der Schriftsteller der mittlern Zeitalter ahndet übrigens Denis in der kurzen Vorrede sehr ernsthaft; Ganz gewiß übersieht derjenige die Sache nur halb, welcher sich keinen Begriff davon machen kann, daß die Schriften der rohen und barbarischen Zeitalter einen Werth haben und haben können. Wer die Geschichte des menschlichen Verstandes, seine Verdunkelung und Wiederaufklärung, studirt, und aufmerkt, was zu dem Einen und dem Andern führte, und vorbereitete, der trifft auf so viel Lehrreiches, Anwendbares und practisch Nützliches, was die Mühe belohnen kann; vorausgesetzt, daß er Zeit und Beruf hat, sich mit einem solchen Studium abzugeben; er wird finden, daß überall die Verfinsterung der Köpfe davon ausging, daß man den Machthabern vorspiegelte, ihre Gewalt und ihr Ansehen gerathe in Gefahr, wenn Andere zu helle sähen. Die Hierographici bestehen in einer Zahl von 108 Lateinischen Bibeln, Theilen derselben, und einzelnen Büchern; die meisten nach der Vulgata; doch findet sich neben jenen der Codex purpureus, mit der Versio Itala, die aus Bianchini Evangeliarium quadruplex bereits bekannt ist, so auch Versuch in den Übersetzungen von Psalmen u. a. dabey auch einige Böhmische, Holländische und Deutsche, vorzügliche sind einige Lateinisch-Deutsche. Daß die alte Schrift die schönen Zierathen, bey vielen Handschriften den Werth machen, versteht sich; zuweilen zufällige Umstände in Beziehung auf die ehemahligen Besitzer. In einigen Bibeln sind fremde Dinge beygeschrieben: So ist LXIII. ein Lateinischer Psalter mit einzelnen Isländischen Worten. LXXI. Parabolae Salo-

monis, mit andern Stücken, und auch ein altdeutsch Verzeichniß von Thier- und Pflanzennahmen, mit den Lateinischen Nahmen. In einem andern, CVII., finden wir die X genera metallorum, darunter ist plectrum, Blech; Denis meint, vielleicht aus πλαξ. Die Hermeneutici, CIX. bis CCXV. Viele darunter sind unter den alten Drucken bekannt. Daß für die gute Exegese nicht viel zu finden ist, läßt sich leicht denken; aber was alles der menschliche Scharfsinn und die Unwissenheit in die Bibel hineingetragen haben, verdient auch eine Bewerkung; auch dieses, wie Weniges und wie Mancherley den Menschen zur Beruhigung hinlänglich war: eine Betrachtung, die viele Beruhigung gibt! CCXXV. und XXVI. müssen mit kostbaren gemahlten Zierrathen versehen seyn. CCXXIX ein alter Codex von Sedulius; ausser dem noch ein anderer; und einer vom Arator und vom Alcimus Avitus; unten ein anderer Codex vom Avitus CCCLXV. Paraphrase der Bibel in alten Deutschen Reimen; auf gleiche Weise eine Chronica biblica; der Ehrenziger, ein alt Gedicht, u. a. von CCXXVI. an; Psalter in der alten Romanischen Sprache. Patristici von CCLVI. bis zu Ende. Diese Classe enthält viele treffliche Codices von den ältern Kirchenvätern, insonderheit von Tertullian, Cyprian, Lactanz, Ambrosius s. w. auch von ältern Lateinischen Übersetzungen der Griechischen, Athanasius, Basilius s. w. S. 544 f. ein sonst unbekanntes Gedicht, das dem heil. Bernhard beygelegt wird; vom Prudentius ein sehr alter Codex. Vom Hieronymus, die Menge! darunter einer, S. 633 f., welcher mehrere alte Grammatiker enthält; und vollends, viele Augustinus! Mehrere Codices vom Cassiodor. Am Ende, S.

Digitized by Google

1096, wird noch ein Codex, der unter die ältesten gehört, nachgewohlt, des Hilarius Bücher de Trinitate; mit beygefügter Schriftprobe. Die erste Hälfte auf Papyrus Nilotica; die andere, Pergamen, mit einem Anecdotum, wie es scheint, auch vom Hilarius.

Pars II. Dogmatici CCCCLVI. DXCIV. Polemici DXCV. DCLIV. Ascetici DCLV. DCCXLII. Es sind also noch vier Abtheilungen zurück, die Casuisten, Homileten, liturgischen und synodischen Schriftsteller, damit die theologische Lateinische Classe völlig verzeichnet und beschrieben sey. Alle die besondern Beziehungen auf theologisch wissenschaftliche Gegenstände bey Seite gesetzt, wird für die Litteratur des Mittelalters, besonders in den spätern Jahrhunderten, und die damit verbundene politische Geschichte, der gelehrte Forscher noch Manches hier aufzufinden wissen. Unter den polemisthen Handschriften kommen auch ketzerische, so genannte atheistische, und schwärmerische vor: so die Schriften von Bodinus, Jordan Brunns. Auch für die Deutsche Sprache in ihrer rohern Gestalt, selbst Österreichisches, wie S. 1671 f. die wunderliche Schrift von der heil. Hildegard S. 1723 f. Mehrere Codices haben kleine Glossaria angehängt, wie S. 1246, wo concubinae gegeben sind Slaffrawen. Statt stützen, sehen wir hier stieffeln (stiveln), und apparuerunt, *haben sich geaugnet.* S. 1546 ein Nomenclator von verdorbenem Italiänisch und verdorbenem Deutsch. Einige tröstliche Verse haben wir uns ausgezeichnet; z. B. qui caret numis, dem hylft nicht, das er frum is. Sed qui dat summis, der macht flecht (gerade, recht) das do krumm is. Ein anderer: quis. quid. cui. dicas, cur. quomodo.

quando. sequitur. — Überall sind litterarische Erläuterungen, Notizen, Belehrungen von verschiedener Art, beygebracht; und wer wird nicht, auch in diesem Werke, worin so viele litterarische Gelehrsamkeit in der Litteratur der Mittelalter, und so ausdauernder Fleiß bey so ganz geistleeren litterarischen Notizen sichtbar ist, bewundern, wenn er daran denkt, daß eben der Mann, der der Verfasser ist, Denis, der Dichter und Barde, war!

Halle.

Von den Stengelschen Beiträgen zur Kenntniß der Justiz-Verfassung und der juristischen Literatur in den Preußischen Staaten haben wir wieder zwey neue Bände, den neunten und zehnten (1799 und 1800), vor uns. Der Plan ist seit dem vorigen Bande (s. Gött. gel. Anz. 1800 St. 70. S. 689) unverändert geblieben, ausser daß der Herausgeber ankündiget, wie "sein Werk, dem Allerhöchste Protection und Unterstützung zugesichert sey, welches sich also, diesen Zusicherungen gemäß, der Allerhöchsten Autorisation zu erfreuen habe, auch jungen, talentvollen Juristen, die dem Publicum bekannt zu werden wünschen, zur Einrückung interessanter, auf die Preussische Gesetzgebung, Justiz-Verfassung und Rechtspflege sich beziehender, Aufsätze willkommen seyn werde." Der neunte Band fängt mit einem sehr interessanten und gründlichen Aufsatz über die Kennzeichen des Westpreussischen Adels an. Es ist dieses der Bericht der Westpreussischen Regierung auf die königl. Cabinets-Ordre vom 7. Junius 1776, nach welcher bloß Adliche in die Cadetten-Schule aufgenommen, und die Unadlichen, die sich bereits darin befinden, sogar wieder daraus ent-

Digitized by Google

lassen werden sollen. Der Berichterstatter stellt vor, welche Schwierigkeiten die Prüfung des Adels in dortiger Gegend habe, weil ein Beweis durch einen Adelsbrief oder durch einen Stammbaum vielleicht bey keinem, oder doch nur bey sehr wenigen, Statt finde. Er sucht also Kennzeichen des Adels aufzufinden, um mit Hülfe derselben wenigstens zu einem künstlichen Beweise zu gelangen. Vorher aber werden die Fragen erörtert: welche Rechte hat der Westpreussische Adel? wie wird er erlangt? und wie geht er verloren? Von gleichem Werthe sind die Verhandlungen über die Bestimmung der Westpreussischen Verjährungszeit in Grenzsachen in dem zehnten Bande. Ausserdem haben uns die durch beide Bände forlaufenden Verhandlungen über die Reform der Patrimonial-Gerichte besonders interessirt. Wer diesen Stein des Anstoßes kennt, wird sehr gern vernehmen, wie ihm wenigstens die schlimmsten Ecken abgenommen werden könnten. Sonst heben wir noch aus: Verhandlungen über die Verhältnisse der Altmärkischen Freysassen zu dem dortigen Ober-Gerichte; — Verhandlungen über die Frage: ob in der Churmark die Kinder eines Einliegers, dessen Vater ein bäuerliches unterthäniges Gut besessen hat, für zwangdienstpflichtig oder für ganz frey geachtet werden sollen? — Zur Geschichte der neu errichteten Justiz-Officianten-Witwen-Casse. — Über die Subhastation der eigenthümlichen Bauergüter in Schlesien; ein ausführliches Gutachten der Gesetz-Commission. — Entscheidung der Gesetz-Commission über die Frage: wird durch die in einem an sich gültigen Wechsel von dem Wechselschuldner geschehene Entsagung der Wechselverjährung die Wechselkraft unbestimmt auf eine zu Recht be-

Digitized by Google

ständige Weise conservirt? — In die stehenden Rubriken, welche nach den dabey unterliegenden verschiedenen Theilungsgründen das gesammte Preussische Gesetz- und Justiz-Wesen umfassen, können wir um desto weniger hineingehen, je reichlicher zu jeder derselben beygetragen worden ist. Man findet hier beysammen, was auf dem Wege und aus Veranlassung der Praxis zur Erklärung, näheren Bestimmung und weiteren Ausbildung der Preussischen Justiz-Verfassung und Verwaltung zuletzt geschehen ist. Es ist in dieser Hinsicht das vorliegende Werk ein so vollständiges Repertorium zur authentischen und usuellen Interpretation, als es schwerlich sonst wo in Deutschland existirt.

Weissenburg in Franken.

Im Verlage des Oberdeutschen Addreß- und Industrie-Comptoirs: Kritik des teleologischen Beurtheilungsvermögens. Ein Auszug aus dem Kantischen Werke, zur Erleichterung der Übersicht und Verständlichkeit (dem Verständniß) desselben entworfen von C. F. Michaelis. 1800. 75 S. in Oct.

Wer die Kantische Critik der teleologischen Urtheilskraft aus sich selbst zu verstehen zu beschwerlich findet, kann sich durch diesen Auszug des Hrn. M. die Arbeit sehr erleichtern. Für sich allein möchte aber diese Schrift, schon wegen der Kantischen Voraussetzungen, auf die sie sich gründet, nur von Lesern verstanden werden, die schon mit der Kantischen Philosophie vertraut sind. Manchem Leser würde es vielleicht auch angenehm gewesen seyn, eine kleine Anleitung zur Beurtheilung der Kantischen Theorie des so genannten Beurtheilungsvermögens mit erhalten zu haben.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 7. März 1801.

Stuttgart.

Tentamen novae parallelarum theoriae, notione Situs fundatae. Auctore *I. C. Schwab*, Seren. Duci Wirtembergiae a Consiliis aulicis secretioribus; Imperialis Scient. Acad. Petropolitanae, Reg. Sc. Acad. Berolinensis, et Batavae Harlemensis Sodali. In Libraria Erhardiana. 1801. 55 Seiten in Octav.

Unsere Aufmerksamkeit auf diesen Versuch einer Theorie der Parallel-Linien war, des bescheidenen Titels ungeachtet, den der Hr. geh. Hofrath Schwab seinem Buche gab, nicht wenig gespannt, da sich der Verfasser schon in frühern Jahren seiner Jugend den Beyfall des Genfer Geometers, Le Sage, und durch die Herausgabe von Euklides Data den Ruhm eines in der Analyse der Alten bewanderten Mathematikers erworben, auch seit der Zeit durch seine klare und gerechte Anschauungsgabe als Staatsmann in seinem Vaterlande die

Digitized by Google

allgemeine Achtung, und im Auslande als Philosoph den Ruhm eines tiefen Denkers errungen hatte. Der Verf. beschreibt in der Vorrede den Gang der Erfindung seiner Theorie ganz analytisch. Daß dem Rec. hier nicht Jemand einwende, "daß bloß nur die Synthese für die Elementar-Geometrie wäre." Hat denn nicht Newton seine Theoreme, ungeachtet er sie in das täuschende Kleid der Synthese verhüllte, durch die Analyse gefunden? Postquam area Curvae alicuius (sagt er in seinen Fluxionen) ita (analytice) reperta est et constructa, indaganda est demonstratio constructionis, ut omisso, quatenus fieri potest, calculo algebraico, theorema fiat concinnum et elegans, *ac lumen publicum fustinere valeat.* Dieß war die Mode der damahligen Zeit, und ist größten Theils in England jetzt noch herrschend. Newton glaubte, daß ein mathematischer Satz nicht würdig wäre, ohne eine synthetische Demonstration das Tageslicht zu sehen. In Deutschland ist dieses schöne Tageslicht größten Theils längst verschwunden. Aber herrscht denn nicht durch den ganzen Euklides die synthetische Methode? sind nicht Philosophen und Mathematiker, Kant und — dieser Meinung? Das mag seyn: aber wenn der jüngere Theon wußte, was Analysis und was Synthesis ist, und der konnte doch, näher an der Quelle, besser über die Methode der alten Griechischen Geometer urtheilen, als wir: so ist zwar die Behauptung, daß alle Sätze des Euklides synthetisch wären, in unsern Tagen geglaubt, aber, wie viele andere geglaubte, dennoch nicht wahr. Man lese nur Theon's Definition beym Vieta, oder die Definition beym Pappüs. Wenn dieses die wahren Begriffe der Analysis der Alten sind, wie konnte man nur einen

Digitized by Google

Augenblick verkennen, daß im Euklides diese Analysis zu Tage liegt, daß in Euklides I, 6. 7. 14. 19. 25. 26. 27. 29. 39. III, 11. 2. 4. 5. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 16. 18. 19. 23. 35. und überhaupt in allen apagogischen Beweisen, die leibhaftige Analysis der Alten ist. Auch ist die Schwabsche Theorie der Parallel-Linien natürlich ganz synthetisch dargestellt, nur beschreibt der Hr. geh. Hofr. S. den Gang seiner Erfindung sehr genau; und wirklich, wenn die Mathematiker ihren Weg, auf welchem sie auf den Ursprung und die Entwickelung ihrer Ideen und auf deren Darstellungs-Methode gekommen sind, uns immer so bekannt gemacht hätten, es müßte eine interessante Geschichte des menschlichen Geistes daraus hervorgehen; es müßte zugleich eine herrliche Schule für die Ausbildung und Schärfung des mathematischen Sinnes werden, und von dieser Seite und zu diesem Zweck empfiehlt Rec. die Vorrede dieser Schrift dem Lehrling der Mathematik aufs stärkste; den Scharfsinn und den feinen psychologischen Gang der ganzen Schrift wird der Meister bewundern. So müßte man den Euklides diviniren, wovon wir wenige ältere, und vielleicht nur Eine neuere Probe haben. Mit dem dankbarsten Herzen eines von Hochachtung und Verehrung erfüllten Schülers nennt hier Rec. die schöne Interpretation des Geometers Pfleiderer. Was wäre nicht darum zu geben, wenn unser Anführer (ο Ηγεμων ημων, wie Proclus den Euklides nennt) die Quelle seiner Theorie der Parallelen so analytisch entwickelt hinterlassen hätte, wie Hr. Schwab! Wir könnten alsdann die Candalla's, Peletar, Zamberti, Tartalea, Billingley's, Camilli, Tourelli, Welperi, Cattaldi, Bettini, Benedicti, Dibuadii,

Digitized by Google

Puteani, Cottignez, Bouilli und Commandini entbehren; und man würde nicht mehr zweifeln, daß die ohne Grund so hoch gepriesene Leibnitzische Doctrina Situs, die mit ihm verloren ging (wie viele Dinge der gelehrten Fabelwelt verloren gegangen sind, weil — sie nie existirt hatten), nichts anders ist, und nichts anders seyn konnte, als was in Euklides, zwar nicht zu Tage, aber zu Grunde liegt. Unserer Meinung nach ist in einer richtigen Evolution oder Simplification des Euklidischen Princips die allein richtige und strenge Theorie der Parallelen zu begründen, und wenn wir unser Bekenntniß in dieser re desperata parallelarum ablegen sollen, so sind wir nach allen, seit zwey tausend Jahren gemachten, Versuchen immer noch genöthigt, auf den Satz zurück zu kommen: Nulla salus extra Euclidem. Nicht, daß Rec. glaubte, man müßte das XI. Axiom beybehalten als Axiom, so wie es jetzt steht, oder so, wie es vielleicht Theon eingeschoben hat (denn dieser hat uns, leider! den Euklides ver — bessert, und von ihm gab es verschiedene Recensionen des Euklidischen Textes, eine in seiner Ausgabe des Euklides, die er selbst in seiner Erklärung des Almageſt's citirt [Πτολεμαίου μεγάλης Συντάξεως, Ed. Basil. 1538. Θέωνος ὑπομνημάτων pag 50 "δέδεικται ἡμῖν ἐν τῇ ἑκκαιδεκάτῃ τῶν στοιχείων πρὸς τῷ τέλει τοῦ ἕκτου βιβλίου"]; eine andere Recension entstand wahrscheinlich aus seinen Collegien-Heften, ἐκ τοῦ Θέωνος συνουσιῶν, die wir genauer kennen würden, wenn einmahl Euklides seinen Kennicott erhalten würde. Daß der Text verändert, interpolirt, und der ganze Euklides vor Theon's Zeiten anders existirt hatte, ist sowohl aus innern Gründen, wovon Robert Simson mehrere erörtert

hat, als aus historischen Daten, z. B. aus der Stelle Alexander's, der einige Jahrhunderte vor dem jüngern Theon schrieb, und aus andern Zeugnissen unwidersprechlich; das XI. Axiom ist offenbar ein späteres, nicht Euklidisches, Einschiebsel; einige Codices führen es sogar unter den Postulaten auf, und selbst in der Handschrift, welche Proclus vor sich hatte, stand es als das fünfte Postulat, und als solches commentirt es Proclus Edit. Basil. 1533. pag. 53 τουτο και παντελως διαγραφειν χρη των αιτηματων, θεωρημα γαρ εστι "dieses muß man ganz und gar aus den Postulaten verweisen, denn es ist ein Theorem," und pag. 95 bey dem 29. Satze des Euklides sagt Proclus bestimmt: εν δε τουτῳ τῳ θεωρηματι πρωτον ὁ στοιχειωτης εχρησατο τουτῳ των αιτηματων τῳ· Εαν εις δυο ευθειας εμπιπτουσα etc. pag. 97 (τῳ πεμπτῳ αιτηματι) nennt er das fünfte Postulat.) Also, nicht daß des Rec. Meinung wäre, man müßte das XI. Axiom beybehalten, denn Euklides (was freylich gegen die allgemein angenommene Meinung ist) beruft sich in der 29. Proposition nicht einmahl auf das XI. Axiom, sondern er setzt nur die Converse des 17. Satzes voraus; diese Converse ist vielleicht durch die Theonische Recension des Textes verloren gegangen. Man bedarf nicht nur nicht des XI. Axioms, um 29. zu beweisen, sondern nicht einmahl eines neuen Axioms, indem sich die Converse des 17. Satzes beweisen läßt, wenn man nur ein im Euklides liegendes, in mehreren Sätzen als solches von ihm vorausgesetztes, aber nirgends ausdrücklich genanntes, Axiom zu Grunde legt. Dieß erfordert aber eine genauere und weitläuftigere Darstellung, wozu diese Blätter nicht geeignet sind.

Digitized by Google

Um die Theorie der Parallelen zu begründen, gibt der Hr. geh. Hofr. Schwab eine neue Definition der Parallel-Linien, und ein neues Axiom. Dieß sind natürlich die beiden Fundamente, worauf das mit Schärfe und mit geometrischer Eleganz aufgeführte Gebäude ruht. Sind diese Fundamente fest, so hängt Alles aufs schönste zusammen, und so wären endlich diese parties honteuses, wie d'Alembert die Theorie der Parallelen nennt, zur Ehre erhoben. Die Definition ist: "Duae lineae rectae in eodem plano iacentes „sunt parallelae inter se, si eundem Situm ha„bent ad se invicem." Ein Scholium setzt hinzu: Uti aequalitas duarum rectarum consistit in identitate quantitatis, ita parallelismus earum consistit in identitate Situs. Die ganze Theorie fängt mit dieser Definition an. Hier dringen sich natürlich sogleich die Fragen auf: Was ist Lage? Was heißt: dieselbige Lage gegen einander haben, bey geraden Linien? Aus dem Scholium sollte man denken, der Verf. verstehe unter Identität der Lage Etwas, wie Eadem sunt quae substitui possunt, und wenn man es genauer untersucht, was ist Identität der Lage? so sieht man wohl, dieser Begriff hätte vor der Definition schon entwickelt werden müssen; mit Einem Worte: Lage kann nicht ohne Beziehung auf eine andere gerade Linie, und diese Beziehung wiederum nicht ohne den Begriff von Winkel bestimmt werden. Nicht, als ob der Hr. geh. Hofr. Schwab dieß nicht sehr gut gefühlt hätte, denn er läßt sogleich def. 2. 3. den Begriff des Winkels folgen. Diese Begriffe hätten der Lage vorausgehen müssen, aber gerade dann würde man sehen, daß der Begriff von Lage dunkler und vager ist, als Parallelität, was dadurch definirt werden soll, und daß die

Definition durch die Vorherbestimmung der Begriffe von geraden Linien, deren Beziehung auf diese, von Winkel, so wenig den Begriff von Lage festsetzt oder deutlich begründet, daß alle diese Begriffe nicht hinreichend sind, die Möglichkeit der Parallel-Linien zu beweisen; und dieß scheint dem Rec. das Erste und Unnachläßlichste bey einer Theorie der Parallelen zu seyn. Euklides ist hierin sehr genau und strenge; er unternimmt nie, einen auf eine Figur sich beziehenden Beweis zu führen, bevor er nicht die Möglichkeit der Existenz einer solchen Figur durch die wirkliche Construction gezeigt hat. Daß man den Begriff der Identität der Lage durch Ziehung der Parallelen versinnlichen könne, wird nichts zur Verdeutlichung beytragen, denn das Wesen, die Klarheit und die Evidenz der Geometrie beruhet nicht auf der empirischen (sensiblen) Anschauung der Figuren, sondern auf der intellectuellen Intuition. Wenn der Begriff: "Lage zweyer geraden Linien gegen einander," nicht einzig im Begriffe des Winkels liegt, den sie unter sich oder mit einer dritten geraden Linie machen, und dieß nur eine *Species* Situs seyn soll, so ist gar keine andere Bestimmung des Begriffs "Lage" gedenkbar, die nicht immer wiederum nothwendig auf den Begriff des Winkels zurückführen sollte. Situs est *relatio*, id est, si linea secundum situm suum consideratur, *necessario* refertur ad *aliam lineam*. sagt der Verfasser. Wie dieses ohne den Begriff von Winkel, oder ohne am Ende auf diesen Begriff zu kommen, gedenkbar ist, der Sache nach, nicht dem Worte, nicht dem Sensibile nach, dieses einzusehen, bekennt der Rec. aufs freymüthigste seine ganze Unwissenheit. Wenn wir den Begriff Identität unter die Nationes puri intel-

Digitized by Google

lectus, den der Lage aber in Confiniis quasi intellectus et sensuum setzen wollten, und wenn selbst das 8. 12. Axiom des Euklides, partim ad sensus, partim ad imaginationem gehören soll, wenn endlich die Anschauung, Raum und seine Dimensionen zur Sinnenwelt gehören: so würde die Geometrie (die Wissenschaft des Raumes) zu einer empirischen Kunde herabsinken, und die ganze Evidenz dieser einzigen Wissenschaft, dieser einzige köstliche Trost des intellectuellen Lebens, wäre uns endlich auch entrissen. Was Proclus in seinem Commentar über Euklides S. 1, 2, und Plato in seiner Republik, in den Gesetzen und an andern Orten über die μεσότης τῶν μαθηματικῶν εἰδῶν sagen, ist, recht interpretirt, schön und erhaben; aber noch hat, unsers Wissens, keiner von allen Gegnern Kant's in Wahrheit bewiesen, daß der Raum ein discursiver Begriff, oder eine empirische Anschauung wäre. Auch kann durch empirische Axiome (ein Begriff, wie Parallel-Linien, die sich schneiden) weder Nothwendigkeit, noch Allgemeinheit geboten werden; sie vermögen nur, wenn das Glück gut ist, zu zeigen, daß Etwas so, oder so ist, nicht aber, daß es immer so ist, daß es so seyn muß. Die Eigenschaften eines Dreyeckes z. B., die ich aus der Construction herleite, folgen nothwendig nicht aus dem sensibeln Dreyecke, sondern aus dem intellectuellen, das heißt, weil die Anschauung dieses individuellen Dreyeckes, als des vollkommensten Repräsentanten aller möglichen gedenkbaren Dreyecke, in meinem Gemüthe liegt vor aller Erfahrung ewig und unveränderlich. Geometriam, sagt Newton, animis Deus impressit. Hierin, nur hierin, liegt die ganze Evidenz der Geometrie; im Objecte, nicht in der Methode.

Digitized by Google

Wäre es die Methode, wie man glaubt, und wie uns selbst gekrönte Preisschriften berühmter Academien glauben machen wollten, so könnten der Philosoph, der Theologe, der Jurist und der Medicus ihre Wissenschaften so gut begründen, als der Mathematiker. Bey der Definition des geradlinigen Winkels hat der Hr. Verf. die irrige Uebersetzung anderer Editoren des Euklides beybehalten: "Angulus rectilineus est duarum rectarum in plano sese *tangentium* et non in directum iacentium mutua inclinatio," δυο γραμμων απτομενων αλληλων heißt: zweyer zusammentreffender Linien, so daß sie sich, verlängert, schneiden. Von Tangenten brauchen die Griechischen Geometer immer das zusammengesetzte: σφαπτεσθαι; überdieß ist diese Definition sicher nicht von Euklides, sondern ein Einschiebsel von Theon, oder von irgend einer andern ungeschickten Hand; sie ist zu fehlerhaft, um von Euklides zu seyn. Das Zusammentreffen zweyer geraden Linien gibt nur den Begriff der Spitze, und ein Winkel ist die Neigung zweyer Linien, ist ein pleonasmus. Wollte man mit andern Mathematikern (wovon der scharfsinnige Bertrand, bey dem sich die originellesten, lichtvollesten Ideen finden, der Anführer ist) den Winkel definiren, als den zwischen zwey geraden, sich schneidenden, Linien eingeschlossenen Raum: so ist das gegen den geometrischen Syntax, und wo will man diesen Raum begrenzen? Mit einem Kreisbogen, wie d'Alembert? Das wäre mehr als Eine Idee zu viel für den Begriff. Oder Neigung? Ich frage jeden gesunden Verstand, sollte dieß deutlicher seyn, als Winkel? Wenn irgendwo, so liegt hierin, daß die Definition des Winkels unrichtig ist; die vorzügliche Ursache, warum wir immer gezwun-

Digitized by Google

gen sind, irgend eine Eigenschaft der geraden Linien, die einen Winkel unter sich bilden, oder zweyer geraden Linien, die mit einer dritten einen Winkel machen, als Axiom anzunehmen. Gerade so, wie uns die unvollkommene Definition der geraden Linie das Axiom abzwingt: "daß zwey gerade Linien keinen Raum begrenzen," also, wie man auch die Begriffe: Winkel, Lage, Identität der Lage zweyer geraden Linien, wendet und entwickelt, was der Verfasser mit allem Aufwande seines philosophischen Geistes gethan hat, so ist dieser Begriff der Lage dunkler und schwankender, als der Euklidische Begriff der Parallel-Linien, und man ist auch hier genöthigt, die Wahrheit des alten Epigramms anzuerkennen:

Ἐυκλείδης ἐπὶ τοῖσι κλέος περικαλλὲς ἔτευξεν.

Auf die Definitionen folgt das Axiom: "Si duae rectae in plano eundem Situm habent, ad se invicem, habent etiam eundem Situm ad rectam tertiam." In dem Scholium 2. ist der Verfasser genöthigt, zu den Worten des Axioms: habent etiam eundem Situm ad rectam tertiam, hinzu zu setzen: "ad easdem partes." Das Axiom selbst ist die leibhafte Converse des 30. Satzes in Euklides erstem Buche; man vergleiche nur def. 1. des Verf., und kann freylich so wenig als ein Axiom gelten, als des Euklides 30. Theorem, und dieses Axiom ist noch dazu die Converse jenes Satzes; gerade so, wie das XI. Axiom in den Elementen die Converse des 17. Satzes ist. Durch die vier Gegenden jeder geraden Linie (instar quatuor Cardinum mundi), Schol. 2., wird das Axiom versinnlicht; aber wie man auch den Begriff aufhellen mag, jeder gerade Verstand wird bey dem Satze: "Wenn zwey gerade Linien dieselbige Lage unter sich haben, so werden sie auch

mit einer dritten geraden Linie dieselbige Lage haben," nach dem Beweise fragen. Die Analogie mit dem Axiom der Gleichheit der Größen, so bald man nur Lage mit Größe vergleicht, verschwindet sogleich, wenn man überdieß noch bedenkt, daß Euklides sogar in seinem fünften Buche den Satz: "Gleiche Größen haben dasselbige Verhältniß zu einer dritten Größe," nicht als Axiom annimmt, sondern beweiset; und man sollte einen ähnlichen Satz von den weit zusammengesetzteren Begriffen der Lage ohne Beweis für sich selbst einleuchtend erkennen? Die famöse dritte Definition des fünften Buchs des Euklides mag einen Wink enthalten, daß es Beziehungen der Größen gibt, die keine Verhältnisse sind; aber dieser Wink ist sicher nicht von Euklides, wahrscheinlich die ganze dritte Definition nicht, denn von ihr läßt sich auf der Welt nichts herleiten, was die Eigenschaften der Verhältnisse betrifft, und Barrow nannte sie deßwegen schon eine metaphysische und ungeometrische Definition. Wie hoch sie auch der Metaphysiker schätzen mag, dem Geometer ist sie ganz entbehrlich. Das zweyte Axiom des Verf. ist die Converse des ersten. Gibt man diese Axiome zu, so folgt die ganze Theorie der Parallel-Linien aus ihnen strenge, und in der Darstellung dieser Folgerungen, in der Simplicität und Eleganz der Beweise ex his conceſſis wird der Verf. seinen ruhmvollen Zweck: "non tantum Geometriae, sed et scientiarum in genere solidum promovendi studium," vollkommen erreichen. Ein edler und ruhmvoller Zweck, besonders in unsern Tagen, wo man bey jedem Studium nach dem Nutzen, und wohl gar nach dem damit zu gewinnenden Gelde frägt, und die Mathematik als Rescriptionen für jene Welt betrachtet.

Digitized by Google

Halle.

Materialien zur wissenschaftlichen Erklärung der neuesten allgemeinen Preußischen Landesgesetze. Heft 1. und 2. 1800. In der Rengerschen Buchhandlung. In Octav.

Als Redacteur und Herausgeber hat sich, in der Vorerinnerung zum 2ten Hefte, Hr. Stadt-Justiz-Rath F. G. Siewert zu Danzig unterschrieben. Es wird dieses Werk gerade zur rechten Zeit eröffnet, indem erst seit einigen Jahren die wissenschaftliche Erklärung bey Anwendung des Preussischen Landrechts einen etwas größern, sehr verdienten, Wirkungskreis bekommen hat, nähmlich durch das Rescript vom 21. März 1798, in Gefolge dessen, bey der durch die Cabinets-Ordre vom 8. d. M. veränderten Verfassung der Gesetz-Commission, in Fällen, wo es auf Erklärung eines dunkeln Gesetzes ankommt, die Anfragen bey der Gesetz-Commission wegfallen, und nach Mehrheit der Stimmen die Erkenntnisse abgefaßt werden sollen. Jetzt kann sich also der Richter nicht mehr darauf verlassen, daß ein Anderer für ihn über den Sinn der Gesetze nachdenken und sie verstehen soll, sondern er muß das selbst zu leisten suchen, was ihm bisher die authentische Interpretation leistete. In dem gegenwärtigen Werke findet er Materialien dazu. So z. B. ist in dem ersten Hefte in Beyspielen gezeigt worden, welch eine wichtige Quelle zur Erklärung des Landrechtes der demselben vorausgegangene Entwurf eines allgemeinen Preussischen Gesetzbuches ist. Einen sehr großen Theil des zweyten Heftes nimmt eine Übersicht der allgemeinen Gerichts-Ordnung, mit Bemerkung der darüber ergangenen neuern Verordnungen, ein. Die Gerichts-Ordnung ist

Digitized by Google

nach ihren Rubriken und Marginalien hier vorgelegt, und in untergesetzten Anmerkungen sind die neuern Verordnungen in der königl. Edicten-Sammlung, in den Kleinischen Annalen, in den Stengelschen Beiträgen und in dem bey der Pommerschen Regierung zu Stettin erschienenen Auszuge der neuern Gesetze und Verordnungen seit dem 1. Junius 1794 nachgewiesen worden. Bey der Fruchtbarkeit der neuern Legislatur, die bey einer solchen Zusammenstellung recht in die Augen fällt, muß diese Übersicht einem jeden Preussischen Practiker sehr willkommen seyn. Sie ist daher auch als ein für sich bestehendes Buch unter dem Titel: Uebersicht der allgemeinen Preußischen Gerichtsordnung nach ihren Rubriken und Marginalien, mit Bemerkung der darüber seit ihrer Publication ergangenen neueren Verordnungen (Halle 1800. 105 Seiten in Octav) zu haben. Ferner zeichnet sich in dem zweyten Hefte ein Commentar über die im Landrechte enthaltene Theorie der Verträge aus. Unter der stehenden Rubrik: *disputationes fori*, werden interessante Rechtsfälle beurtheilt, die größten Theils fingirt zu seyn scheinen, um den Erläuterungen der Gesetze mehr Anschaulichkeit und ein practisches Interesse zu geben, vielleicht nach dem Beyspiele der Römischen Juristen. Eine andere durch beide Hefte laufende Rubrik ist: Antinomistische Zweifel. Streitende Gesetze sind es gerade nicht immer, die hier zur Erörterung kommen; sondern sehr häufig besteht bey den angeblich streitenden Gesetzen die Antinomie bloß darin, daß das eine Gesetz unter den Zweifelsgründen, das andere aber unter den Entscheidungsgründen bey vorkommenden Fällen stehen kann. Das ist aber nicht Antinomie.

Digitized by Google

Gotha.

Nekrolog auf das Jahr 1797 — von Friedrich Schlichtegroll. Achter Jahrgang. Erster Band. Bey Perthes. 1801. Octav. Der Tod ist bereits dem Nekrolog ein gutes Stück Weges vorgekommen, und wenn dieser jenem nachkommen will, werden wohl andere Wege einzuschlagen seyn. Der neue Jahrgang fängt mit einem würdigen Diener der Themis an, dem Reichs-Kammerrichter zu Wetzlar, Grafen Spaur, den man als einen eben so geraden, wohldenkenden, aufgeklärten Mann, als gewissenhaften Richter geschildert sieht. Professor Engelschall zu Marburg, von der Hand eines Freundes. Fortsetzung und Beschluß von Th. G. G. von Hippel. Erst das Rückständige von seiner eigenen Erzählung. Allerdings kommen hier und da einige treffende Züge vor; das Ganze kann aber doch nur der bewundern, der sich einmahl zum Bewunderer erklärt hat. Weder ein reiner und lauterer, noch feiner und richtiger Geschmack leitete die in Studium verwandelte Laune durchgängig. Von S. 203 fällt der Biograph selbst wieder ein; ihm ist aber nicht darum zu thun, durch wenige große Züge viel anzudeuten; vielmehr gehet er den entgegen gesetzten Weg: er sammelt und stellt hundert kleine Züge hin, aus denen der Leser sich ein Bild zusammensetzen soll. Vieles kann auch bloß zu Belegen dienen. Ganz unparteyisch urtheilt er über Hippel als Menschen. Aus allem scheint doch zu erhellen, daß Hippel viel Anlage zu einem feinen Egoisten hatte.

Digitized by Google

Leipzig.

Bey Leo: Grammatik der griechischen Sprache für gelehrte Schulen. Von M. Johann Gottlob Gräße, Conrector des Lyceums, und Adjunct der philosophischen Facultät in Wittenberg. In zwey Theilen. Schematische und Regulative Sprachlehre. gr. Octav 237 Seiten. Regulative Sprachlehre ist hier, was sonst Syntax heißt. Die ganze Grammatik ist mit einem ausgezeichneten Fleiße in Lesen, Vergleichen und Verbinden desjenigen abgefaßt, was in neueren Zeiten von Gelehrten über die Griechische Sprache, ihre Formen und Ableitungen, gesagt worden ist, seitdem man einmahl Muth gefaßt hatte, den alten Leisten als untauglich zu verlassen; denn eben, wie im Hebräischen, so gehörte im Griechischen Muth dazu, so gut, als in der Dogmatik, sich dem Vorurtheile entgegen und, als Neuerer, dem Haß der Orbilier auszusetzen; das Neue Testament kam auch dabey in Betrachtung. Ist die Fessel nur einmahl gebrochen, so gehet Alles seinen Gang für sich; es finden sich häufig Genies und solche, welche es seyn wollen, und es bedarf weiter nur Zügel zum Zurückhalten. Die Schwierigkeit, welche bisher den Unterricht im Griechischen drückt, daß ohne Kenntniß der bis dahin üblichen Grammatik im Gebrauch und im Lesen gelehrter Werke nicht fortzukommen ist, kann nur durch Nebeneinanderstellung beider Methoden gehoben werden; und diesen Dank verdient der Verfasser vorzüglich. Daß seine Grammatik Geübtern zum Gebrauche willkommen und sehr brauchbar seyn wird, zweifeln wir nicht; insonderheit also Lehrern, in höheren Classen; nur für die Lehrlinge in so fern, daß

Digitized by Google

die Lehrer aus dem Werke bloß dasjenige ausheben und ihnen bemerklich machen, was ihnen im Anfang, und so weiter bey jedem Fortschritte, faßlich werden kann. Es fällt zu sehr in die Augen, daß ein Anfänger diese Masse von Notaten und Observaten nicht fassen und ihnen folgen kann. Dabey bleibt nur der Wunsch übrig, daß der Abdruck mit größerer Genauigkeit für das Griechische besorgt seyn möchte, welches in einer Sprachlehre um so viel wichtiger, als anderwärts, ward. Nicht einmahl die Schemata von Declinationen und Conjugationen sind fehlerfrey, besonders in Accenten; daher zu wünschen ist, daß das schätzbare Buch eine neue Auflage, und darin diese Verbesserung vorzüglich erhält. Die Grammatik, zumahl einer gebildeten Sprache, lernt kein Mensch ganz aus, und bis in die letzten Tage des Lebens wird ein philosophirender Gelehrter immer noch neue Wahrnehmungen in Sprachbau und Sprachgebrauch zu machen Veranlassung finden; so wie der menschliche Geist nicht stille stehet, sich neue Ideen-Verbindungen mit neuen Wendungen und Formen zu bilden. Zwey Anhänge: einer von den Dialecten, ist mehr nicht, als Anlage; der andere, die Prosodie, ist der schwächste; hier war der Verf. nicht in seinem Fache. Hingegen ist der so genannte Etymologische Theil, oder, wie es hier heißt, die Schematische Sprachlehre, mit sichtbarem Fleiße behandelt, insonderheit sehr ausführlich: die Veränderungen der Vocalen und der Consonanten: wo die Sprachphilosophie noch ein großes Feld vor sich hat; die Flexionen, welche sowohl Nomina als Verba haben, und von letztern ganz vorzüglich; wenigstens kam dem Rec. noch nichts so Ausführliches vor.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. u. 41. Stück.

Den 9. März 1801.

Paris.

De l'etat de la France à la fin de l'an VIII. Brumaire an IX. 302 S. in Octav. Wenn die gegenwärtige Schrift nicht auf Veranstaltung der jetzigen Französischen Regierung geschrieben ist, um gewisse politische Ideen ins Publicum zu bringen, oder auch zu modificiren, so ist sie doch sicher in ihrem Geist geschrieben; und verdient um so viel mehr eine etwas ausführlichere Anzeige, da sie über mehrere erhebliche Fragen entweder Aufschlüsse gibt, oder doch zu geben scheint. Ungeachtet sie eine Schutzschrift für die Französische Politik, und also auf keine Weise unparteyisch ist, ungeachtet sie nicht frey von schiefen Urtheilen, und wo von ausländischen, besonders Deutschen, Angelegenheiten die Rede ist, selbst nicht frey von historischen Unrichtigkeiten ist (man sehe z. B. gleich S. 11): so ist sie doch unverkennbar das Werk eines Mannes, der die Geschichte des

Digitized by Google

neuern Europa als Staatsmann studirt hat, und oft tiefe und helle Blicke in dieselbe wirft, indem er die Kunst versteht, Alles auf gewisse Haupt-Ideen zurück zu führen, und diese, indem er sie von allen Seiten beleuchtet, in aller der Klarheit darzustellen, deren sie fähig seyn können. Das Ganze ist in sechs Abschnitte getheilt: "Über die „politische Lage von Europa vor dem Kriege; „über die relative Lage von Frankreich im Allge„meinen; über die relative Lage von Frankreich „gegen seine Verbündeten; gegen seine Feinde; „gegen die Neutralen; und endlich über die in„nere Lage Frankreichs, sowohl in Rücksicht auf „seine Bevölkerung und Industrie, als seine Sit„ten und dermahlige Verfassung." Der Verfasser gehet aus von den Veränderungen, die das Europäische Staatensystem seit den Zeiten des Westphälischen Friedens erfuhr. In dem Wachsthum von Rußland, der Bildung der Preussischen Monarchie, und dem seit jener Epoche entstandenen Colonial- und Handelssystem findet er die Ursachen, weßhalb der Westphälische Frieden Europa nicht den Zustand der Ruhe verschaffte, den man davon erwartete. (Ist etwa die Politik und die Eroberungssucht von Ludwig XIV. dabey absichtlich vergessen?) Ungeachtet das Colonial-System von Europa bis auf die Zeiten der Entdeckung von America zurückgehet, so blieb es doch bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts fast bloßes Eroberungssystem; erst damahls nahm es die Gestalt eines Handelssystems an, seitdem die Europäischen Mächte an dem Beyspiel von Holland sahen, daß Handel ein Hauptgegenstand der Politik seyn könne. Die Übel, die dadurch veranlaßt sind, lagen auch nicht in dem System selbst, sondern in dem Mißbrauch, den die Cabinette

Digitized by Google

damit trieben. Der wahre Gründer des Seesystems und der Seekriege von Europa war Cromwel. Durch seine Schifffahrts-Acte setzte er den Handel seiner Nation in ein fortdauerndes Verhältniß von Eifersucht und Feindschaft gegen den Handel jedes andern Volks. Die übrigen Mächte ertrugen diese Acte, die feindlich gegen sie war, mit viel zu großer Gleichmuth (auch die Holländer?); und für England selbst hatte sie die Folge, daß sie Handels-Interesse und Staats-Interesse unauflöslich an einander knüpfte. Auf diesem Wege entstand von selber eine Politik, die, indem sie Handels-Usurpation zum Zweck hatte, dadurch drückend für alle Übrigen wurde, und die, indem sie, statt sich auf allgemeines Völkerrecht zu gründen, auf bloßen Egoismus gegründet war, alle inneren Verhältnisse des Europäischen Staatensystems verwirrte und Alles verrückte. (Die Kenner werden das Wahre und das Übertriebene in dem Raisonnement des Verf. leicht unterscheiden. Unstreitig war die Navigations-Acte ein Schritt, wodurch der nach allem bisherigen Völkerrecht erlaubten Industrie aller Nationen Fesseln angelegt wurden; denn wenn sie auch zunächst gegen die Holländer gerichtet war, so war dieß doch nur Folge damahliger Zeitumstände, und sie dehnte sich über alle andere seefahrenden Nationen eben so gut aus. Nur sollte man nicht so einseitig seyn, Alles aus dieser Quelle ableiten zu wollen!) Bey dieser Zerrüttung des Europäischen Staatensystems gab es schon vor dem Anfange des gegenwärtigen Krieges in Europa kaum ein Völkerrecht (droit public) mehr; gleichwohl ist bey einem so eng verschlungenen System dieses das erste Bedürfniß; und alle Staaten sind dabey interessirt, diejenigen aus-

Digitized by Google

genommen, die bloß durch eine blinde Vergrößerungssucht sich leiten lassen; keiner aber mehr, als Frankreich; das, "wenn es einmahl erst die „Grenzen erhalten hat, die es für seine Sicherheit verlangen darf," keine Vergrößerungswünsche mehr übrig hat, und sein Glück nur im Frieden finden kann. (Ist man denn in Frankreich noch nicht von dem Wahn zurückgekommen, daß die Grenzen, die man für natürlich auszugeben beliebt, den Frieden sichern werden? Als wenn die Ursachen der meisten Kriege, besonders in Republiken, nicht weit mehr in den Leidenschaften und den Bedürfnissen der Herrscher, als der Beschaffenheit der Grenzen lägen!) Vor dem jetzigen Kriege war das Europäische Völkerrecht zwar schon beynahe aufgelöset, aber doch noch nicht gänzlich zerstört; dieß war das Werk dieses Krieges; und die Wiederherstellung eines Völkerrechts, das freylich in vielen Stücken anders modificirt seyn muß, ist bey dem künftigen Frieden das wichtigste Bedürfniß für Europa. Die Auseinandersetzung dieser Ideen in Beziehung auf Frankreich beschäftiget den Verf. in den folgenden drey Abschnitten, worin die Verhältnisse Frankreichs gegen seine Alliirte, seine Feinde und die Neutralen erläutert werden. Frankreich hatte von jeher ein System in Rücksicht seiner Allianzen, und ungeachtet es zuweilen einzelne Mißgriffe gethan hat (man sieht leicht, worauf dieß zielt): so ist es doch unläugbar, daß es unter allen großen Mächten dabey am consequentesten verfuhr, und durch dasselbe nicht bloß seinen eigenen, sondern auch die allgemeinen Gefahren von Europa zu entfernen suchte. Es widersetzte sich am thätigsten den Ansprüchen des Römischen Hofes, der Politik von Venedig, als diese zu

Anfang des 16. Säculi noch Italien furchtbar war; vor allem aber den ehrsüchtigen Planen des Österreichisch-Habsburgischen Hauses. Es erhob sich selbst über die damahls herrschenden Religionsvorurtheile, indem es unter den Protestanten in den Holländern und Schweden seine Verbündeten suchte, und krönte seine Politik durch den Westphälischen Frieden, in dem es die Freyheit der Niederländer, der Schweiz und Portugalls (?) sicherte, und für sich nur eine mäßige Acquisition machte, die zu seiner eigenen Sicherheit nothwendig war. Als auf diesen und den Pyrenäischen Frieden die Periode des See- und Handels-Interesse folgte, rang die kaum entstandene Französische Marine in den drey ersten Kriegen von Ludwig XIV. gegen die Übermacht der Holländer und Spanier, so wie besonders im dritten Kriege, der durch den Ryswiker Frieden endigte, bey dem man zum ersten Mahl mit Wärme über das Colonial-Interesse debattirte, mit der der Engländer. Seit diesem Frieden nahm der Einfluß Englands auf die Angelegenheiten des festen Landes zu, dem sich Frankreich nicht mit der Wachsamkeit entgegen setzte, die sein Interesse forderte; und die immer zunehmende Zerrüttung des Europäischen Staatensystems ward die Folge davon. In seiner jetzigen Lage muß Frankreich vor allem ein besseres Föderal-System annehmen, das auf die beiden Grundsätze gebauet ist, theils den Frieden und die gemeinschaftliche Sicherheit, theils, sowohl im Kriege, als Frieden, das Interesse des festen Landes gegen das Übergewicht des See-Interesses (des Brittischen) zu vertheidigen. Der Verf. sucht nun zu zeigen, daß Frankreich bey seinem neu entstandenen Föderatif-System die richtigsten

Digitized by Google

Grundsätze befolgt habe, sowohl in Rücksicht auf sein Seesystem, indem es die Niederlande, Spanien und Liguricn an sich anschloß: Allianzen, bey denen ein wechselseitiges Interesse zum Grunde liegt, und die keinen Argwohn erwecken können; als auch in Rücksicht auf sein Continental-System, zu dem besonders durch die erneuerte Allianz mit der Schweiz die wahre Basis wieder gelegt ist. So wie Frankreich durch seine geographische Lage sein Allianz-System vorgeschrieben ist, so ist es auch mit seinem Kriegssystem, d. i. seinem Verhältniß gegen diejenigen Mächte, die es als feindlich und gefährlich betrachten muß. Seine jetzigen Feinde sind nicht alle darum auch dasselbe in der Zukunft, und auf diese künftigen Verhältnisse muß es Rücksicht nehmen. Man erwartet leicht, daß die Anwendung von diesem Satze auf die Pforte und Rußland gemacht wird. Jene gehört nicht mehr zu den angreifenden Staaten; bey ihrem, wahrscheinlich nahen, Falle werden die Umstände die Rolle zu bestimmen haben, die Frankreich dabey spielen muß; was Rußland betrifft, so ist Frankreich vielleicht die einzige Macht in Europa, welche durch ihre Lage nichts von seiner Vergrößerung zu fürchten hat; so sehr man auch wünschen möchte, daß dieselbe nicht weiter zunähme. Eine freywillige Vertheilung Rußlands in zwey Reiche, ein Europäisches und ein Asiatisches, würde, meint der Verf., da sie doch einmahl erfolgen müßte, ein Meisterstück der Politik seyn. Auf jeden Fall sey es gegen das Interesse Rußlands, sich in die Händel des südlichen Europa mischen zu wollen, da sein Wirkungskreis ihm im Norden durch sein dortiges Föderatif-System vorgeschrieben sey; es sey bestimmt, dort das Gleichgewicht zu er-

Digitized by Google

halten, so wie Frankreich im Süden. Die künftigen Verhältnisse mit Oesterreich seyen schon im Voraus durch den Frieden von Campo Formio bestimmt; wolle man Frankreich seine Vergrößerungssucht vorwerfen, so gehe man auf die Lage der Dinge zur Zeit des Westphälischen Friedens zurück; und vergleiche die mäßigen Acquisitionen Frankreichs seit jener Epoche mit den unermeßlichen Vergrößerungen der andern Continental-Mächte. Was England betrifft, so bedrohe es die Industrie aller Nationen, und wenn man gleich noch nicht sagen könne, daß sie bereits von ihm völlig unterjocht seyen, so könne es doch dahin kommen, wo fern der Krieg nicht bald endige, und nicht richtigere Ideen über das wechselseitige Handels-Interesse der Völker in Umlauf gesetzt, diesem gemäße Tractaten geschlossen, diese nach dem Wechsel der Zeitverhältnisse mit Klugheit modificirt, und die innere Verwaltung den Handelsbedürfnissen angemessener gemacht würde. In der Untersuchung über Frankreichs Lage gegen die Neutralen werden eben diese Ideen weiter verfolgt, und besonders das Bedürfniß eines Seerechts, welches ihnen eine unbeschränkte Freyheit der Schifffahrt in Kriegszeiten sichert, aus einander gesetzt. Abschaffung der Kaperey ist in den Augen des Verf. dazu der erste und nothwendigste Schritt, ohne welchen die Schifffahrt der Neutralen unausbleiblich einer fremden, willkührlichen und fast nothwendig ungerechten Entscheidung unterworfen ist; wo also ihre Lage höchst precär bleibt; und besonders ganze Scharen ihrer Matrosen, die auf den genommenen Schiffen dienten, wo nicht durch Gewalt, doch durch Mangel, zum Kriegsdienst gezwungen werden; und

Digitized by Google

endlich die Führung falscher Papiere ein legitimirter Zweig der Industrie wird. Neben dieser Abschaffung der Kaperey ist der zweyte Hauptgrundsatz des neuen Seerechtes, in Friedenszeiten Befreyung des wechselseitigen Seehandels der Völker von allen Zwangsgesetzen (lois de prohibition), bloß mit Ausnahme des Küstenhandels, und des Handels zwischen Mutterstaat und Colonien. Was die Kaperey betrifft, so zeigt der Verf. nicht nur, was Frankreich zu ihrer Abschaffung gethan hat, sondern auch, was es noch zu thun bereit ist, besonders zu Gunsten der Mächte, die sich vereinigen möchten, ihre neutralen Flaggen respectiren zu machen; in Rücksicht auf den andern, noch wichtigern, Punct sieht er das Hauptmittel, diejenige Macht, welche sich demselben am mehresten widersetzen möchte, dazu zu nöthigen, in Zwangsgesetzen, die man ihr entgegen setzt, oder in einer gemeinschaftlichen Schifffahrts-Acte der übrigen seefahrenden Nationen, die jedoch nur so lange dauern soll, bis man dadurch England zu der Aufhebung seiner Zwangsgesetze genöthiget haben wird. (Vortrefflich! Wären wir aber nur erst über die Zwischenzeit hinüber, bis es dahin kommen wird! Wer wird uns aber unterdeß vor dem Mangel der auswärtigen Bedürfnisse schützen, die wir nun einmahl nicht entbehren können? Eine Schifffahrts-Acte kann nur von einem Volke behauptet werden, das selber bereits in dem Besitz einer solchen Schifffahrt ist, sich jene Waren holen zu können, wenn es sich nicht dem Mangel bloßstellen will. Sind das gegenwärtig aber die Mächte, wovon der Verf. spricht?) Die Schilderung der innern Lage von Frankreich ist großen Theils eine Wi-

Digitized by Google

derlegung der Schrift des Hrn. Kriegsrath Gens, die in Frankreich große Sensation gemacht zu haben scheint, besonders weil sich die Eigenliebe der Nation durch die Parallele gekränkt fühlt, die er zwischen England und Frankreich gezogen hat. Die beiden Haupt-Argumente, deren sich der Verf. gegen das Gemählde bedient, welches dieser Schriftsteller von dem blühenden Zustande Großbritanniens aufstellt, sind, daß theils der Markt der Englischen Waren auf dem festen Lande durch die Kriegsübel sich nothwendig habe verringern müssen; theils, daß die Armen-Taxen in England dreyfach vermehrt seyen. Auf die erste Einwendung möchte die Antwort nicht schwer seyn. Zugegeben, daß es mit der Behauptung des Verf. seine Richtigkeit habe (wogegen sich doch noch Manches einwenden ließe), hat sich dagegen jener Markt nicht in Nordamerica, in beiden Indien und in der Levante unermeßlich erweitert? Auf die andere Einwendung läßt sich ohne vorherige Erörterung des Falls und genauere Local-Kenntnisse, als ein Fremder besitzen kann, nicht antworten. In dem letzten Abschnitt endlich sucht der Verf. zu beweisen, daß die dermahlige Constitution den Sitten und dem Charakter der Nation völlig angemessen sey. Darüber kann, unsers Erachtens, allein die Zeit entscheiden; denn von welcher der neuern Constitutionen hat man nicht dasselbe behauptet?

Wittenberg und Zerbst.

Bey S. G. Zimmermann: System der christlichen Moral, von D. Franz Volkmar Reinhard, Churfürstl. Sächsischem Ober-Hofprediger, Kirchenrath und Ober-Consistorialassessor. Zwey-

Digitized by Google

ter Band. Dritte, umgearbeitete, Auflage. 1800. gr. Octav 586 Seiten.

Auch der zweyte Band dieses schätzbaren Werks ist in dieser neuen Auflage sehr vermehrt und verbessert, und der Verf. ist in derselben noch nicht weit im zweyten Bande nach der vorhergehenden Auflage dieses Werks vorgerückt. Die Literatur ist sehr vermehrt; es sind verschiedene ganz neue Paragraphen hinzu gekommen, viele alte weiter ausgedehnt und umgearbeitet; zu den meisten Veränderungen und Zusätzen hat die critische Philosophie Anlaß gegeben. Plan und Charakter des ganzen Werks sind dieselbigen geblieben, und sind dem Publicum längst bekannt. Der dritte Band soll vollends die christliche Tugendlehre umfassen: wenn er aber eben so bearbeitet wird, wie die beiden ersten, so muß er noch weit stärker, als dieser zweyte Band werden, und dann soll noch ein vierter Band die christliche Ascetik und die Geschichte der christlichen Besserung, nebst den mannigfaltigen damit verknüpften Veränderungen ausführlich erklären. Rec. ist nicht unter denjenigen, welche über die Weitläuftigkeit des Werks klagen, er wünscht ihm vielmehr Ausführlichkeit, so weit dieselbe mit dem Wunsch vereinbar ist, daß die Vollendung nicht zu weit hinausgeschoben werden möchte. Nur deßwegen, damit es in desto mehrere Hände kommen, und von desto Mehreren studirt werden könnte, hat er hier und da gewünscht, daß es kürzer seyn möchte. So hätte Manches, was zur Psychologie und Anthropologie gehört, und im ersten Bande weitläuftig ausgeführt ist, in dieser christlichen Moral wegbleiben können. Und wenn den Rec. nicht Alles trügt, so liegt überhaupt in dem Plane dieses Werks Etwas, was

Digitized by Google

unnöthige Wiederhohlung und Ausführlichkeit veranlaßt. Schon der Begriff von Vollkommenheit, welchen der Verf. der christlichen Moral unterlegt, und welcher in diesem philosophischen Sinne, als möglichste, geordnete, harmonische, zweckmäßige Entwickelung und Veredlung aller Anlagen der menschlichen Natur nirgends im Neuen Testamente vorkommt, mußte zu einer großen Weitläuftigkeit leiten, indem dadurch nicht nur die ganze philosophische Moral in die christliche herüber getragen, sondern auch viele Versuche und Anstrengungen erforderlich wurden, um Alles, was zu jener Vollkommenheit gehört, aus dem Neuen Testamente heraus zu entwickeln. Hernach redet der Verf., ehe er von der christlichen Vollkommenheit handelt, nicht nur bloß von den Sünde überhaupt und gewissen verderbten Zuständen des Menschen, sondern ganz ausführlich von allen einzelnen Sünden und Lastern. Sollte es nicht vielen Wiederhohlungen vorgebeugt haben, und überhaupt den Gesetzen einer guten Methode gemäßer gewesen seyn, wenn von den letzten erst bey den ihnen entgegen gesetzten Tugenden gesprochen worden wäre? So wird auch durch die Eintheilung der Pflichten 1) in Pflichten der christlichen Weisheit, 2) des christlichen Sinns, 3) des christlichen Betragens und Lebens, Vieles getrennt, was zusammen gehört, und dadurch Wiederhohlung veranlaßt. Richtige Erkenntniß, reine Gesinnung und gesetzmäßiges Handeln constituiren eigentlich die Vollkommenheit jeder moralischen Handlung, und wenn es eine Eintheilung der Pflichtenlehre gibt, wobey diese Dinge in Verbindung mit einander abgehandelt werden können, so ist sie unstreitig vorzuziehen. Diese Bemerkungen hindern den Rec.

nicht, dieß Werk aufrichtig zu schätzen und fleißig zu benutzen, und selbst da, wo er den Verfasser in Grundsätzen von sich abweichen sieht, fühlt er seine Hochachtung gegen ihn nicht vermindert. Wie konnte es aber der Verf. von seiner Humanität, seiner Duldung und seinen Einsichten erhalten, S. 395 einem Manne, der mit ihm für das Christenthum wirksam ist, Etwas als bestimmte Meinung und Behauptung in Ansehung der Person Jesu aufzubürden, was er doch bloß problematisch, als Hypothese, die in Vorlesungen berührt und geprüft werden müsse, vorgetragen hatte, und ihm eine Consequenz zuzumuthen, die sehr inconsequent wäre, und die er selbst dem Verfasser bey seinem erklärten, vollendeten Skepticismus nicht zumuthen möchte.

Königsberg.

Beyträge zum republicanischen Gesetzbuche, enthalten in Anmerkungen zum allgemeinen Landrechte und zur allgemeinen Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten. Bey Nicolovius. 1800. 163 Seiten in Octav.

Der ungenannte Verf. gehet das Landrecht und die Gerichtsordnung in der Absicht durch, um zu zeigen, wie dieses oder jenes in einem republikanischen Gesetzbuche ganz anders würde ausgefallen seyn. Jene Rechtsbücher hat er bloß deßhalb zum Leitfaden seiner Betrachtungen gewählt, weil er sie für die vollkommensten und vollständigsten in ihrer Art hält. Der Grundsatz, von welchem er bey seinen Betrachtungen ausgehet, ist: jedes Gesetz im republikanischen Codex, und jedes Regierungsmittel in der Republik müsse nach den Gesetzen der Logik auf das Sittengesetz zurückgeführt werden können, wenn es seinen

Platz behaupten sollte. An der Hand der Logik ist er im Stande gewesen, aus dem Sittengesetze gar Mancherley abzuleiten, viel mehr, als man denken sollte; z. B. in der Republik müsse der Gebrauch des Pulvers der genauesten Polizeyaufsicht unterworfen seyn. Wenn also auch Jedermann auf seinem Grunde die Jagd auszuüben berechtiget sey, so dürfe er sich doch dazu keines Schießgewehrs mit Pulver bedienen. Eine natürliche Folge davon, und folglich dem Sittengesetze gemäß, wird es seyn, daß man sich den Appetit nach Hasenbraten in der Republik wird müssen vergehen lassen. — In der Republik gehöre eine Hungersnoth unter die unmöglichen Ereignisse. — In der Republik könne zwischen Gahrköchen und Gastwirthen kein Unterschied gemacht werden. Unser Verf. mag sich daher sehr gewundert haben, als man neulich zu Ehren des gesunden Menschenverstandes gegen die Existenz eines öffentlich angekündigten Kochbuchs nach den Grundsätzen der reinen Vernunft Zweifel erregen wollte, da er es so perfect zu verstehen scheint, Hunger und Durst, Küche und Keller, Hasen und Hasenbraten, auf das Sittengesetz zurück zu führen. Am meisten verdenken wir es aber dem Verf., daß er seinen republikanischen Codex in einerley Ordnung und in Vergleichung mit einem positiven Landrechte eines monarchischen Staats entwickelt hat. Es ist doch in der That nicht viel besser, als wenn er den Veitstanz nach einem Menuet tanzen wollte.

Zürich.

Tagebuch über Rom, von *Friederike Brun*. Mit Kupfern. 1800. 414 Seiten in Octav.

Von dem, was Rom noch wenige Monathe war, ehe es aufhörte, das zu seyn, was es nun nie wie-

Digitized by Google

der seyn kann, noch wird, gibt dieses im Winter 1795 und Frühjahre 1796 geführte Tagebuch Nachricht, oder vielmehr Rechenschaft von den Eindrükken, welche jene, in vielen Jahrhunderten gebildete, Vereinigung so manches Großen, Vortrefflichen, Wundervollen und Einzigen, welches Rom damahls noch in sich aufbewahrte, auf den im hohen Grade gebildeten Geist der Verfasserinn auf jedem Schritte machte, den sie in dieser neuen Welt that. Das Tagebuch eines Menschen solcher Art, an einem solchen Orte niedergeschrieben, mit jener Treue, mit welcher ein wohlgeordnetes Gemüth sich selbst zur Rede steht, kann nicht anders, als ein sehr lebhaftes Interesse einflößen, weil es den Gang vorzeichnet, den der Geist nahm, um die mannigfaltigen Eindrücke in sich aufzunehmen, weiter zu entwickeln, die frühern durch die spätern zu bestimmen, und endlich zu einem richtig und schön geordneten Ganzen in sich auszubilden. Das allmählige Fortschreiten durch diese merkwürdige Welt, an der Hand einer Führerinn, wie die Verfasserinn dieses Tagebuches, zaubert unmerklich in völlige Täuschung hinein, gleich viel, ob man Erinnerungen an ehemahlige eigene Anschauung mitbrachte, oder nur im Geiste die Gegenstände erblickt, welche sie, so wie sie ihr erschienen, hinmahlt. Zu diesem Zauber trägt das Individuelle in der Ansicht der Gegenstände bey. In vielen Rück- und Hinsichten, sagt die Verfasserinn, ist Rom einzig! Aber vor allem durch die traute Vereinigung von Vergangenheit und Gegenwart, von Natur und Kunst, die hier, wie nirgend sonst, sich schwesterlich umarmen, und vom Hauche milderer Lüfte geschont und genährt werden." Und an einer andern Stelle: "Rom ist der Wohnsitz sinnender Melancholien und der Erinnerung geweihter Tempel, auch hat mein Herz die Wonne der Wehmuth

nie tiefer empfunden, als hier." Diese sanfte, den wahren Genuß nie störende, ihn oft so menschlich erhöhende, so liebenswürdig verfeinernde Stimmung des Gemüths, die so natürlich aus dem Total-Eindrucke, den Rom auf gefühlvolle Menschen machen muß, entsteht, ist es gerade, was den Darstellungen der Verfasserinn etwas unbeschreiblich Anziehendes verleihet. Es war die untergehende Sonne, welche sie in und um Rom aus allen interessanten Standpuncten zu sehen so stark angezogen wurde. Das feine und eigenthümliche Gefühl aber, wenn die Verfasserinn selbst es gleich eigenwillig nennt, mit welchem sie die Eindrücke empfängt, die Natur und Kunst auf sie machen; die oft so treffenden, aus eigener, von keinem blinden Glauben an Autoritäten bestimmten, Ansicht entstandenen, Urtheile, mit ihrer fast kindlichen Bescheidenheit und ihrem stillen Hingeben bey den Belehrungen ihrer Freunde, und die genialische eigenthümliche Art, mit welcher sie sich in der sie umgebenden Natur und Kunst recht eigentlich Genuß zu bereiten weiß, nicht, wie so Viele, nur anstaunt, nur studirt, nur mit oder ohne Ordnung durchläuft: dieß sind die anziehenden Seiten dieses Werks, welche es Jedem, für den jene Gegenstände Werth haben, zu einem traulichen Gesellschafter machen werden, mit welchem er oft die schöne Welt durchwandern wird, von welcher seiner Erinnerung oder seiner Phantasie hier ein so interessantes Gemählde aufgestellt wird.

Hamburg.

Demonstratio theorematis parallelarum. Ex officina Schniebesiana. 1709. 30 S. in Octav.

Der uns unbekannte Verf. schlägt den von Mehreren vor ihm betretenen Weg ein, das XI. Axiom des Euklides zu beweisen. Natürlich bedarf es auch

Digitized by Google

bey ihm eines neuen Axioms, das er zu Hülfe nimmt. Es ist dieses: Recta linea et curva nequeunt esse aeque distantes. Diesem Axiom gehet begreiflich die Definition von lineis aequidistantibus voran. Bey der Definition der Parallel-Linien, die nach dem Axiome folgt, liegt der Begriff von Bewegung zu Grunde. Die Begriffe von Distanz, von Bewegung, von krummen Linien, gehören nicht in die reine Elementar-Geometrie; aber, abgesehen von diesem, so ist auch dieses Axiom kein für sich selbst einleuchtender Satz, und bedarf gar sehr eines Beweises. Die beiden Simpson, Robert und Thomas, haben sich schon dieses Axioms mit vielem Scharfsinn, aber mit wenig Glück, bedient, wenn gleich diese beiden Versuche, als Versuche, oben an stehen. Also mit diesem Axiom das XI. Axiom des Euklides begründen oder beweisen zu wollen, scheint dem Rec. ungeometrisch, so schön und strenge auch die Theoreme und Beweise der Schrift sind, die darauf gebauet werden. Daß dieses aber, ohne ein neues Axiom zu Hülfe zu nehmen, überhaupt nur möglich sey, scheint wohl mehr als zweifelhaft zu werden, wenn man alle Versuche, von dem des Ptolemäus an bis auf Franceschini's (Professors in Bologna: "La Teoria delle parallele rigorosamente dimostrata," gedruckt zu Bassano), betrachtet. Das rigorosamente des letztern ist ein wahres desideratum, auch wenn man seine Theorie gelesen hat: denn in dem Beweise seines Fundamental-Theorems liegt ein offenbarer Paralogismus, von dem es unbegreiflich ist, wie er einem in der Schule der Alten gebildeten Geometer verborgen bleiben konnte.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 14. März 1801.

Leiden.

Danielis Dylii, M. D. de Claudicatione Dissertatio. 1798. 136 Seiten in gr. Quart. Diese ausnehmend vortreffliche Inaugural-Schrift eines würdigen Schülers von Brugmans verdient eine besondere Anzeige. 1. Kap. Einige Bemerkungen über den natürlichen Gang des Menschen. Das Skelet könne man nicht füglich das Fundament des Körpers nennen: denn es gebe nicht nur Thiere, deren Knochen auswendig liegen, sondern die Theile des Körpers haben einen so wechselseitigen Bezug auf einander, daß es eben so wenig, um einen Menschen zu bilden, erforderlich ist, daß ein Knochen zum Muskel, als daß ein Muskel zum Knochen kommt. Albrecht Dürer's Maaße für die Theile des Körpers seyen nicht übel ausgedacht. Alles zeigt, daß der Mensch zum aufrechten Gang gebauet ist. Beym Menschen fällt das Centrum gravitatis und motus

Digitized by Google

in einen Punct zusammen. Dann untersucht der Verf. die von Hrn. Brugmans aufgeworfene Frage: An in gratiam artuum inferiorum existat pelvis? und bejahet sie aus Gründen. Das weibliche Becken ist nicht wegen der Eingeweide des Unterleibes, sondern wegen der Verschiedenheit der Schenkel, vom männlichen verschieden. Die Betrachtung der Thiere zeigt auffallend, wie wenig das Becken zur Aufnahme der Eingeweide des Unterleibes bestimmt ist. Treffliche Schilderung der Einrichtung der Schenkelbeine und des Fußes zum aufrechten Gange. In einer Note gibt der Hr. Prof. van der Eyck den geometrischen Beweis, daß das planum, worauf ein Mensch stehet, das möglichst größte Trapezium ausmache, wenn der auswärts gestellte Fuß einen Winkel von 120 Grad bildet. Widerlegung der Meinung des berühmten Schwimmers Orbncio de Bernardi, daß das Centrum gravitatis nahe unter der Herzgrube sich befinde. Von der Linea propensionis. Sehr unterrichtende Schilderung der Verschiedenheit des Ganges nach dem Geschlecht, dem Alter, der Schwangerschaft, der Fettheit und Magerkeit, und nach den Brüchen. 2. Kap. de Claudicatione in genere, et de conditione morbosa proxima, qua existente claudicat homo. Insbesondere schildert Hr. D. nur die Veränderungen des Hüftgelenkes, wodurch das Hinken entsteht. Die Ursachen dieses Übels seyen noch nicht ganz klar. Nirgends findet sich eine Abbildung von dem Skelet eines Hinkenden. Wunden am Halse, am Rücken, stören das Gleichgewicht des Körpers, und hindern somit am aufrechten Gange, so auch Fehler an den Muskeln, die den Rumpf an das Becken befestigen, besonders krampfhafte Veränderungen der viereckigen Lendenmuskeln, oder Zer-

Digitized by Google

reissung der Sehne des Wadenmuskels, des vierbauchigen Kniestreckers, Zerreissung der Kniescheibe, Zusammenziehung der Gesäßmuskeln nach schwerem Fallen, Mängel an den Muskeln, die den Schenkel mit dem Becken verbinden, Fehler der Gelenkbänder. Der Gang leidet, wenn ein Fuß an sich zu kurz ist, wenn die Knochen der untern Gliedmaßen zerbrochen oder verrenkt sind. Wegen des nach dem Alter verschiedenen Schwerpunctes ist auch das Hinken in einem Kinde etwas anders, als in einem Erwachsenen. Zu frühes Gehenlassen schadet den Kindern. Dann untersucht der Verf. folgende vier Fragen: 1) Ob auf der rechten oder auf der linken Seite das Hinken häufiger vorkomme? Antw. Auf der linken, vermuthlich weil an sich die linke Seite schwächer, als die rechte ist. 2) Ob auf einer Seite oder auf beiden Seiten das Hinken häufiger vorkomme? Antw. Auf Einer Seite. 3) Ob mehr Männer, als Weiber hinken? Antw. Weiber. 4) Ob in manchen Gegenden das Hinken häufiger sey? Allerdings, z. B. zu Leiden. 4. Kap. Specialior consideratio conditionum morbosarum, ex quibus claudicat homo. Hierher rechnet Hr. D. die Claudicatio congenita des Palletta, womit es ihm aber doch nicht so ganz richtig zu seyn scheint; ferner die Krankheiten des Hüftgelenkes, als Entzündung, Quetschungen, Ablagerung von allerhand Krankheitsstoffen. Vielleicht gebe es eine Erweichung, die bloß so weit die Knochen betrifft, als sie zum Hüftgelenke gehören, gleichsam einen Cretinismus articuli coxae. Hr. Boun fand in Rachitischen die Pfanne des Hüftbeins gegen den dickern Kopf des Schenkels zu enge. In der vortrefflichen, ganz nach der Natur treu eingerichteten, Schil-

Digitized by Google

derung der Veränderung der Knochen des Hüftgelenks können wir dem Verf. nicht ferner folgen. Die zweyte Species des Hinkens ist, wenn der Schenkelkopf aus der Pfanne weicht, welches theils plötzlich, theils langsam zu geschehen pflegt. Nicht ganz klar ist noch das Ausweichen des Schenkelbeins gegen das große Hüftbeinloch, oder gegen das Schaamstück des Hüftbeins. Was man gewöhnlich für eine neue Pfanne ausgibt, kann wohl nur ein verwachsenes Stück des Schenkelbeins gewesen seyn. Die dritte Species der Verrenkung oder Ausweichung gegen das Darmstück des Hüftbeins ist die gemeinste, auch am richtigsten beschriebene. Die vierte Species, gegen das Sitzstück des Hüftbeins, besitzt Hr. du Pui frisch. 4. Kap. de Inceſſu claudicante. Weil gewöhnlich das Centrum motus bey Hinkenden höher hinaufrückt, so neigt sich der ganze obere Theil des Rumpfes vorwärts u. s. f. Hinkende sind kleiner, ihre obern Gliedmaßen scheinen verlängert; von den Muskeln des Schenkels werden einige verlängert, verschoben, verändert, so daß sie endlich wie Darmsaiten aussehen. Wenn also ein Hinkender fortschreiten will, sucht er sich, so viel möglich, zu heben, stellt sich daher auf die Zehenspitzen, und wackelt doch nur unter beständigem Schwanken weiter. 5. Kap. de Figurae mutationibus tam pelvis, quam reliqui ſceleti per claudicationem. Einige dieser Veränderungen der Form hängen bloß von der veränderten Direction der Schwere des ganzen Körpers ab, einige von der besondern Wirkungsart der Muskeln, nach denen sich das Gerippe fügt, einige, weil die Muskeln nicht gehörig auf das knöcherne Becken wirken können. Das Becken lahmer Personen wird weiter, folglich in so fern zum Gebären leichter.

Digitized by Google

Erfurt.

Bey Georg Adam Keyser: Materialien zum Katechisiren, über die gewöhnlichen Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien, nebst einer vorangehenden Geschichte der Sonn-, Fest- und Feiertage, in Hinsicht ihrer ursprünglichen Benennungen, so wie der Evangelien und Episteln. Ein Handbuch für Schullehrer, Informatoren und Schulseminaristen, herausgegeben von M. Gotth. Anton Eberhardt. Zweytes Stück. 1800. 189 Seiten in Octav.

Von diesem zweyten Stücke kann kein günstigeres Urtheil gefället werden, als in diesen Blättern von dem ersten gefället worden ist. Daß der Verfasser keinen recht bestimmten Plan sich entworfen habe, erhellet schon daraus, daß er seine Schrift für Informatoren und Schul-Seminaristen, also für Studirte und Unstudirte, zugleich bestimmte. Was sollen für Unstudirte die vielen eingemengten gelahrten Kunstwörter, wie S. 6 Pseudoapologetik (Pseudo-Apologetik), S. 13 Vision, nebst der frappanten Art, auf welche die Jünger in ihrem Glauben befestigt worden sind? — Die moralische Anwendung, die dem Evangelium am Sonntage Sexagesimä, S. 53 . . . 67, beygefügt wird, hat dem Rec. gefallen, ob er gleich hinzusetzen muß, daß sie doch etwas zu weitschweifig ist. Manche Anwendung, wie z. B. bey dem Evangelium des Sonntags Oculi, S. 115 . . . 125, ist mehr Homilie, als Beytrag zum Katechisiren: und manche andere Anwendung ist zu weit hergeholt. Der Verfasser hätte seinem Buche eben so gut auch diesen Titel geben können: Materialien zum Predigen über die Evangelien.

Digitized by Google

London.

Von des Grafen Rumford experimental eſſays können wir unſern Leſern nun auch den erſten Theil des zehnten, der in T. Cadell's des Jüngern und W. Davies Verlage noch im Jahr 1799 herausgekommen iſt, bekannt machen. Es hat derſelbe den Titel: On conſtruction of Kitchen fire-places, and Kitchen-utenſils, together with remarks and obſervations relating to the various proceſſes of Cookery; and propoſals for improving that moſt uſeful art, und beſteht aus 6½ Text und 7 Blättern mit Kupfern.

Nachdem dieſer, für die reelle Beförderung der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts ſo ohne Ruhe und Raſt fortarbeitende, practiſche Philoſoph die Theorie der Verbeſſerung der Feurungsanſtalten in ſeinen vorigen Verſuchen entwickelt hat: ſo läßt er ſich nun mit eben dem Eifer angelegen ſeyn, das Publicum für die Ausführung derſelben zu gewinnen. Oft macht er ſich dabey ſelbſt den Vorwurf, daß man ſeine Bemühungen, ſo wie den Gegenſtand, für kleinlich anſehen könne; antwortet aber mit der innigen Ueberzeugung, daß er wirklich etwas ſehr Nützliches thue, darauf: deeply impreſſed with the importance of the object I have in view, I am determined to purſue it at all hazards. Meiſterhafter läßt ſich nun auch der Plan, einer neuen Lehre Eingang und Befolgung zu verſchaffen, gewiß nicht anlegen und ausführen, als es hier vom Grafen geſchehen iſt. Rec. kann die Kunſt des vortrefflichen Mannes dabey nicht genug bewundern. Vor allen Dingen ſucht er erſt das Zutrauen derjenigen Claſſe, die ſich mit der Bereitung der Speiſen abgibt, zu ge-

Digitized by Google

winnen; und dann klärt er sie über die Vorurtheile, die sie in Ansehung der Grundsätze ihres Geschäfts zeither gehabt hat, unvermerkt so gänzlich auf, daß nun gewiß Keiner mehr die Sache anders, als aus dem richtigen Gesichtspuncte ansehen kann. Hierauf gibt er über den Bedarf an Quantität von Holz zur Bereitung der Speisen die erforderliche Belehrung; dann zeigt er die gemeinen Fehler der Feuerplätze, die fast alle allein davon herrühren, daß sie nicht geschlossen sind, weder den gehörigen Luftzug, noch eine zweckmäßige Ableitung für den Rauch haben; und darauf gibt er an, wie die Küchengeräthe und die Bedeckungen derselben eingerichtet seyn müssen. Nachdem der Hr. Graf seinen Lesern dadurch eine Übersicht des Ganzen verschafft hat, gehet er weiter zu der Anweisung, wie sich Jeder selbst den Plan zur Einrichtung seiner Küche machen kann; und nun beschreibt er erst die in den Kupferblättern abgebildeten Anlagen von denjenigen vorzüglichen Einrichtungen, die er als Muster glaubt aufstellen zu können; und bey Gelegenheit dieser Beschreibungen hohlt er die vorhin übergangenen Lehren noch nach. Wer die vorhergehenden Versuche des Hrn. Grafen gelesen hat, findet hier gar nichts Neues: aber Niemand wird diesen lesen können, ohne sich in die neue Lehre ganz eingeweiht zu fühlen, und ohne den festen Entschluß zu fassen, auch seiner Seits darnach zu verfahren. Das dritte Kapitel, nebst dem Anhange dieses Hefts übergehen wir; weil es eigentlich nur auf das Bedürfniß von England berechnet ist. Übrigens haben wir daraus mit Vergnügen wahrgenommen, daß der Hr. Graf

an der neulich von uns angekündigten königlichen Institution den thätigsten Antheil nimmt.

Wien.

Allhier ist bey Christian Friedrich Wappler und Beck noch im vorigen Jahre auf 9½ Bogen in Octav herausgekommen: Bemerkungen über Hrn. Albrecht Thaer's Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft, von Georg Christian Albrecht Rückert, Director der kaiserl. königl. Salmiak- und Salz-Producten-Fabrik.

Die Schrift ist gegen Hrn. Thaer's Erklärung des Pflanzenbaues aus der neuern Scheidekunst gerichtet, und ist, wie sich auch schon aus dem Titel schließen läßt, vom Anfange bis an das Ende polemisch, und deßwegen einer umständlichern Anzeige in diesen Blättern nicht fähig. Hr. Rückert, der seinen chemischen Feldbau gegen einige Aufserungen des Hrn. Thaer behaupten zu müssen glaubt, gehet zwar meistens nur vertheidigungsweise zu Werke, wird zuweilen aber doch auch angreifender Theil: indessen haben wir dabey nirgends die des gebildeten Mannes würdige Bescheidenheit vermißt. Entscheidung der meisten streitigen Puncte erwartet der Rec. nicht eher, bis erst die Lehre von den Vegetabilien und derjenigen Chemie, deren sich die Natur bey der Hervorbringung und Ausbildung der Gewächse bedient, mehr aufgehellet ist: unsere künstliche Chemie ist jetzt noch zu weit davon entfernt.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stück.

Den 14. März 1801.

London.

Philosophical Transactions for 1800. Vol. I. II.

Zur Mathematik und allgemeinen Physik im I. Theil. II. William Morgan über die Werthe der zufälligen Reversionen ꝛc. Fortsetzung der hierher gehörigen Abhandlung in den Philos. Transact. 1794. Bequemere und richtigere Formeln zur Berechnung jener Werthe. III. Thom. Barker meteorologisches Tagebuch zu Lyndon in Rutland für das Jahr 1796. IV. William Herschel über die Tiefe, auf welche das natürliche oder bewaffnete Auge in den (gestirnten) Raum einzudringen vermag. Daß es hierbey auf die absolute Helligkeit des Bildes leuchtender Gegenstände auf der Netzhaut im Auge ankomme, und allzu starke Vergrößerung jenem power of penetrating into space oft hinderlich sey, ist klar. Photometrische Untersuchungen über diesen Gegenstand, dann Formeln, jenes Vermögen durch eine Zahl aus-

Digitized by Google

zudrücken, je nachdem ein leuchtender Gegenstand mit dem bloßen Auge, oder einem Telescop von gegebener Apertur und Vergrößerung betrachtet wird. Anwendung auf Gegenstände am Himmel. Der Verf. schließt, es möchten wohl nicht leicht Fixsterne mit dem bloßen Auge gesehen werden können, deren Distanz von uns die zehnfache des Sirius übertreffe. Indessen gelte dieß nur von einzelnen Fixsternen, nicht von Fixsternhaufen (Nebelflecken), wo der vereinigte Glanz vieler Sternchen zusammen wirke. Doch möchte der von Simon Mayer 1612 entdeckte Fleck im Gürtel der Andromeda zu den entferntesten Gegenständen gehören, die das bloße Auge noch zu erreichen vermag. Das Penetrating power seines zwanzigschuhigen Reflectors bestimmt Hr. H. etwa auf 612 Siriusweiten, welches sehr gut mit ältern, aus ganz andern Gründen hergeleiteten, Bestimmungen zusammentreffe. Bey dem großen Reflector verhält sich das Penetrating power zu dem des bloßen Auges = 192 : 1, und wenn daher das bloße Auge noch Fixsterne von der sechsten Größe erreiche, so müsse dieser Reflector bis auf Fixsterne von der 1344sten Größe, und auf einen Raum von wenigstens so viel Siriusweiten eindringen, bey Nebelflecken noch weiter. Wolle man mit diesem großen Reflector die ganze nördliche Halbkugel bis auf die kleinsten noch zu erreichenden Sternhaufen durchsichten, so würde hierzu, nach einem ungefähren Überschlage, wenigstens ein Zeitraum von 598 Jahren erfordert. V. John Hellins zweyter Beytrag zu einer bequemern Berechnung gewisser Coefficienten, die bey der Auflösung eines Problems der physischen Astronomie Philos. Transactions 1798 vorkamen. VII. Entwurf einer Anzahl von Versuchen und

Digitized by Google

Bemerkungen über Schall und Luft (die der Verf. bey mehr Muße noch weiter auszuführen gedenkt), von Thomas Young. 1) Bestimmung der Menge Luft, welche in einer gewissen Zeit bey einem gegebenen Druck durch eine gegebene Öffnung ströhmt. Es verhält sich diese Menge sehr nahe wie die Quadratwurzel des Drucks bey gleichen Öffnungen. 2) Über die Direction und Geschwindigkeit des Luftstroms. Beschreibung des bey diesen Versuchen angewandten sehr genauen Apparats. 3) Eine Art, die Vibrationen der Luft beym Schall dem Auge darzustellen. In ein hier beschriebenes Blaseinstrument wurde beym Hineinblasen zugleich eine Portion Rauch gebracht, der dann die Schwingungen der ausströhmenden Luft annahm. 4) Über die Geschwindigkeit des Schalles. La Grange's und Newton's Verfahren, diese Geschwindigkeit durch Rechnung zu bestimmen, gebe von der Erfahrung zu abweichende Resultate, als daß man großes Zutrauen zu weiterer Vervollkommnung der Theorie hegen könne. Das Mittel aus mehreren Beobachtungen gebe diese Geschwindigkeit = 1130 (Englischen) Fußen in einer Secunde. 5) Vom tönenden Wiederhalle in hohlen Räumen. Wenn man sich zwischen zwey möglichst parallelen und glatten Wänden befinde und einen Schall hervorbringe, so werde die öftere Zurückwerfung desselben einen Ton geben, dessen Höhe oder Tiefe von dem Abstand dieser Wände abhänge, und dessen Schwingungszahl (in einer Secunde) sich aus dem Quotienten ergebe, wenn man 1130 Fuß mit dem doppelten Abstande der Wände dividirt. Die Bestimmung der Luftschwingungen in einer Orgelpfeife sey mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und was Daniel Bernoulli davon gelehrt habe, beruhe noch zu sehr auf

Digitized by Google

willkührlichen Voraussetzungen. 6) Über die Divergenz des Schalles. Erinnerungen gegen einige gewöhnliche Vorstellungsarten der Schallverbreitung. Der Verf. will über diesen Gegenstand, so bald es die Umstände verstatten, eine Reihe von Versuchen anstellen. 7) Über die Abnahme des Schalles. La Grange habe eine Rechnung bekannt gemacht, nach welcher die Stärke des Schalles in dem einfachen Verhältniß der Entfernung abnehme. Daniel Bernoulli's Berechnung der Töne conischer Pfeifen führe auf eben diesen Satz, so wie auch die Schlüsse des Dr. Helsham, Matthew Young, und des Prof. Venturi. Würde sich dieß durch Versuche bestätigen, die der Verf. auch anstellen will, so zeige sich hier ein merklicher Unterschied von dem Gesetze des Lichts. 8) Über die Töne der Pfeifen. Auch hierbey sey noch Manches durch Versuche zu berichtigen. 9) Über die Vibrationen in verschiedenen elastischen Flüssigkeiten. Wenn die bisherige Theorie richtig sey, daß die Geschwindigkeit des Schalles im umgekehrten Verhältnisse der Quadratwurzel der Dichtigkeit des elastischen Mittels stehe, so könne das bey diesen Untersuchungen von Dr. Chladni gebrauchte Wasserstoffgas nicht rein gewesen seyn. 10) Über die Analogien zwischen Licht und Schall. Es lasse sich nach Newton's Theorie doch schwer einsehen, wie das von allen leuchtenden Körpern ausgehende Licht einerley Geschwindigkeit haben könne, und wolle man dieß nicht annehmen, so müsse einerley Licht doch verschiedene Brechung leiden, was man doch auch nicht finde. (Versuche hierüber sind zwar dem Rec. nicht bekannt. Es wäre aber doch der Mühe werth, zu untersuchen, ob z. B. das Licht von einem leuchtenden Insect, von faulem Holze u.

Digitized by Google

so stark wie Sonnenlicht gebrochen würde. Versuche hierüber könnten auf wichtige Folgerungen leiten.) Andere Einwürfe gegen Newton's Theorie. Das Vibrations-System habe doch viel Annehmliches. 11) Über die Zusammenstimmung musikalischer Töne. 12) Anzahl der Schwingungen eines gegebenen Tones. 13) Schwingung der Saiten. Bemerkungen und Versuche über die elastischen Krümmungen, die dabey Statt finden. 14) Schwingungen elastischer Stäbe und Platten. Chladni's Versuche hierüber seyen in England noch nicht sehr bekannt. 15) Über die Bildung der menschlichen Stimme und der articulirten Töne. 16) Über die vortheilhafteste Temperirung musikalischer Intervalle. Vergleichungstafel hierher gehöriger Tonsysteme. IX. Versuche und Beobachtungen über das Licht, welches von mehreren Körpern eigenthümlich und mit einer gewissen Dauer ausströmt, von Nathanael Hulme. Der Verf. meint hier nicht das Licht künstlicher Phosphore, auch nicht das vorübergehende der Electricität, der glänzenden Lufterscheinungen ꝛc. sondern dasjenige, welches mehrere Seethiere im lebenden oder todten Zustande ausströmen, das Licht fast aller Seefische, dasjenige der leuchtenden Insecten, des faulen Holzes, des Fleisches von vierfüßigen Thieren nach Bartholin's, Boyle's u. a. Beobachtungen ꝛc. Aus den sehr zahlreichen Versuchen des Verf. kann man Folgendes annehmen: 1. Steht die Menge des von faulenden thierischen Substanzen ausströmenden Lichtes nicht im Verhältniß des Grades der Fäulniß, wie man gewöhnlich glaube, sondern je stärker die Fäulniß, desto geringer ist die Menge jenes Lichtes. 2. Ist es ein constituirender Bestandtheil einiger Körper, vorzüglich der Seefische, und

Digitized by Google

kann von denselben durch einige Salzauflösungen sogar abgewaschen werden, so daß nachher diese Flüssigkeiten selbst mehrere Tage hindurch phosphoresciren. Selbst von den innern Theilen dieser Fische, z. B. dem Rogen, der Milch ꝛc. erhält man ein solches Licht, und dieses scheine daher nicht nur mit ihrer ganzen Substanz vereinigt, sondern auch der erste Bestandtheil zu seyn, welcher nach dem Tode abgeschieden werde. 3. Wasser, Kalkwasser, luftsaures und mit hepatischem Gas imprägnirtes Wasser, gährende oder entzündliche Flüssigkeiten, concentrirte oder mit Wasser verdünnte Säuren, wässerige Auflösungen der Kalien, gesättigte Auflösungen verschiedener Mittelsalze, und viele andere Substanzen haben die Eigenschaft, jenes Licht zu zerstören, andere stellen es wieder her. 4. Flüssigkeiten, welche mit diesem Lichte imprägnirt worden sind, leuchten stärker, wenn sie geschüttelt oder umgerührt werden. 5. Ist dieses Licht mit keiner merklichen Wärme begleitet. 6. Kälte erregende Mischungen zerstören dasselbe, aber bey einer gemäßigten Temperatur erscheint es wieder. 7. Hohe Temperatur ist ihm nachtheilig. 8. Endlich hängt es sich auch an feste Körper. Es wäre zu wünschen, daß der Verf. auch das Verhalten dieses Lichtes in den verschiedenen Gasarten untersucht hätte, worüber bis jetzt noch nicht genug Versuche bekannt sind. Den Beschluß des ersten Bandes macht das meteorologische Tagebuch der Societät vom Jahre 1799.

Im II. Theile. XII. Will. Hyde Wollaston über die doppelten Bilder, welche durch die Brechung des Lichtes in der Atmosphäre hervorgebracht werden (das Seegesicht, die Erhebung, die fata morgana etc.). Die Ursache dieser merk-

würdigen Erscheinung habe man in der verschiedenen Dichte der Luftschichten zu suchen. Sehr instructive Versuche, ähnliche Erscheinungen in einer Flasche, worin mehrere Flüssigkeiten über einander stehen, hervorzubringen. Bringt man z. B. in eine viereckige Flasche eine Lage von einem durchsichtigen Syrup, darüber eine Schicht Wasser, und über dieses eine Schicht Alcohol, hinter diese Flasche ein Papier, worauf einige Worte geschrieben sind, so sieht man an der Grenze, wo diese Flüssigkeiten sich anfangen zu mischen, aufrechte und verkehrte Bilder von dieser Schrift. Selbst Luftschichten, durch glühendes Eisen in einen Zustand verschiedener Dichte gebracht, zeigen solche Erscheinungen. XII. W. Herschel von der erwärmenden und erleuchtenden Kraft der prismatischen Farben, mit Bemerkungen über die verschiedene Brechbarkeit der strahlenden Hitze, und einem Verfahren, die Sonne am vortheilhaftesten mit Teleskopen von weiter Apertur und starker Vergrößerung zu beobachten. Hr. H. fand sehr oft, daß wenn er verschieden gefärbte Blendgläser in Teleskopen von starker Vergrößerung anwandte, und die Sonne beobachtete, einige dieser Gläser bey wenigerem Lichte, was sie durchließen, auf dem Auge doch eine stärkere Empfindung von Wärme erregten, als andere, welche mehr Licht durchließen. Dieß führte ihn auf die Vermuthung, daß das verschieden gefärbte Licht auch eine sehr verschiedene Kraft, zu erwärmen, haben möchte, welches denn auch die in dieser Abhandlung angeführten Versuche vollkommen bestätigten. So verhält sich z. B. die Wärme erregende Kraft des rothen Lichtes zu der des grünen wie 55:26, zu der des violetten = 55:16. Hingegen zeigten die Ver-

Digitized by Google

suche mit einem Microscop, daß Gegenstände im rothen Lichte nicht so stark erleuchtet schienen, als im gelben, grünen. Das blaue Licht verhielt sich ungefähr wie das rothe; das violette erleuchtete am schwächsten. XIV. Derselbe über die Brechbarkeit des unsichtbaren Sonnenlichtes. Hr. Herschel hatte schon bey den Versuchen der vorhergehenden Abhandlung bemerkt, daß im Thermometer auch ausserhalb dem Raume des prismatischen Farbenbildes, und zwar über die Grenze der rothen Farbe hinaus, eine merkliche Temperatur Erhöhung sich zeigte, und war hierdurch auf die Vermuthung geleitet worden, daß es auch Sonnenlicht gebe, welches zwar nicht leuchte, aber doch noch Wärme errege. Diese von ihm so genannte strahlende Hitze macht den Gegenstand der gegenwärtigen Abhandlung aus. Die Versuche zeigen, daß sich das dunkle, aber Wärme erregende Sonnenlicht noch mehrere Zolle über die Grenze des rothen Lichtes auf die projicirten Farbenbilder, nicht aber über die Grenze der Violetstrahlen hinaus, erstrecke, und daß das Maximum seiner Wärmekraft diejenige des rothen Lichtes wo nicht übertreffe, doch vollkommen erreiche, und daß endlich die Quantität der durch die dunkeln Strahlen hervorgebrachten Wärme wenigstens derjenigen gleich komme, welche durch das sichtbare Licht erzeugt wird. (Sollte diese Erwärmung wohl von eigenthümlichen Wärmestrahlen herrühren, und nicht vielmehr einer Entbindung des Wärmestoffs aus der Atmosphäre nach der Seite des rothen Lichtes hinaus zugeschrieben werden müssen? Warum die Thermometer 2; 3; welche dem Beobachtungs-Thermometer 1 zur Seite waren, keine merkliche Temperatur-Erhöhung zeigten, läßt sich aus mecha-

Digitized by Google

nischen Gründen daraus einsehen, daß die aus dem Prisma ausgehende gefärbte Lichtmasse dem (durch dieß Licht selbst) aus der Atmosphäre entbundenen Wärmestoff eine Richtung der Bewegung mehr vorwärts nach dem Beobachtungs-Thermometer zu, als seitwärts hinaus ertheilen muß.) XV. Desselben Versuche über die Hitze, welche durch Sonnen- oder irdisches Licht hervorgebracht wird, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Gesetze, denen Licht- und Wärmestrahlen unterworfen sind. Merkwürdige Versuche über die Zurückwerfung und Brechung sowohl der mit Licht begleiteten, als auch dunkeln Wärme, welche sämmtlich für die strahlende Beschaffenheit der Wärme zu sprechen scheinen. XVII. Über die Electricität, welche durch bloße Berührung leitender Substanzen von verschiedener Art hervorgebracht wird, von Alex. Volta. Da die in dieser Abhandlung vorkommenden Versuche mit der Voltaischen Säule schon bey uns hinlänglich bekannt geworden sind, so bedürfen sie hier keiner weitern Anzeige.

Basel.

Bey Decker: *L'homme des champs, ou les Géorgiques françoises*, par *Jacques Delille*. Zehn Ausgaben, in einer Gradation von der einfachen zur prächtigen Eleganz, mit und ohne Kupfer. 1800.

Wenn ein Buchhändler nichts wagt, der zehn Ausgaben eines Buchs auf ein Mahl veranstaltet, so wagt desto mehr der Recensent, der ein solches Buch beurtheilen soll. An einer bloßen Anzeige des berühmten Gedichts *L'Homme des Champs* möchte den Lesern unserer Blätter noch weniger gelegen seyn, als selbst an einer unbefriedigenden Critik; denn wir dürfen voraussetzen, daß das Gedicht in Deutschland schon so bekannt, oder

Digitized by Google

vielleicht noch bekannter ist, als in Frankreich selbst. Aber eben deßwegen darf der Rec. ein Gutachten um so unbefangener mittheilen, das jeder Leser nach seiner Einsicht sogleich während dem Lesen berichtigen kann. — Man darf nur, gleich viel wo, in dieses Gedicht hineingeblickt haben, um sogleich durch die anmuthige und edle Sprache angezogen zu werden. Jeder Vers ist ein kleines Kunstwerk; und keiner hat einen Strich von der Feile, die ihn so lieblich glättete, wie Verse in einer Sprache, der es an sicherer Quantität der Sylben fehlt, nur immer geglättet werden können. So correct und melodisch durchgängig die Sprache ist, so natürlich, schicklich, elegant, durchdacht und prunklos ist die Manier. Keine kühnen Metaphern; kein Übermuth der Phantasie; kein wildes Feuer des Gefühls; kein müssiges Gaukeln des Witzes. Der Geist der ländlichen Ruhe, die hier besungen wird, ist zugleich der Geist des Gedichts. Selbst die falsche Feyerlichkeit, von der sich Französische Dichter gewöhnlich verführen lassen, wenn sie mit Würde reden wollen, ist hier vermieden. Man hört in jeder Zeile den urbanen Landmann, der sich nie gemein, aber immer simpel ausdrückt. Didaktische Stellen wechseln mit beschreibenden ab. Verstand und Gefühl begegnen einander. Episoden kommen nur wenige vor. Die Ausführung jedes Gedankens und jedes Bildes ist klar. Was ein heiterer Sommertag, auf dem Lande in guter Gesellschaft verlebt, in der Wirklichkeit ist, das ungefähr ist das Ganze dieses Gedichts in der Lectüre. Selbst die Farben der Schwermuth, z. B. da, wo der Verf. von den politischen Verwirrungen seines Vaterlandes spricht, bey denen er selbst ein kleines Landgut einbüßte, sind so zart aufgetragen,

Digitized by Google

daß die Heiterkeit des Ganzen so wenig darunter leidet, wie eine kleine Wolke, die auf einen Augenblick vor die Sonne tritt, einen schönen Tag trüben kann. Diese Harmonie zwischen dem Gegenstande und der Manier des Gedichts möchte der Rec. die vorzüglichste Schönheit des Homme des champs von Hrn. Delille nennen. Wer Sinn für diese Schönheit hat, wird auch nicht mit illiberaler Kunstrichterey den Stellen nachspüren, wo der Dichter im Grunde nur Prosa in wohllautenden Versen spricht, oder wo die gar zu stille Begeisterung sich in monotone Betrachtung verliert. Etwas dem Ähnliches empfindet man ja auch in gewissen Pausen der Unterhaltung in guter Gesellschaft auf dem Lande. Aber darf die Kritik dem Verf. für die Schönheit seiner Sprache und seiner Manier Fehler nachsehen, die nichts Geringeres bedeuten, als einen ästhetischen Mißgriff in der Erfindung der ganzen Composition? Virgil's Georgica — nach dem Begriffe und Gefühl des Rec. noch immer das reinste Muster eines Lehrgedichts — sind eine dichterische Darstellung der vorzüglichsten Beschäftigungen des Landmannes. Die Französischen Georgica des Hrn. Delille haben zum Gegenstande die Freuden eines wohldenkenden und litterarisch cultivirten Gutsbesitzers. Hr. D. erklärt sich selbst in der Vorrede über diese Verschiedenheit des Inhalts beider Gedichte. Aber ist denn in dieser Entgegenstellung der Beschäftigung und der Freuden des Landlebens ein didaktisch poetischer Sinn? Ein Lehrgedicht soll freylich keine Kunst oder Wissenschaft lehren; aber es soll doch für eine Kunst, oder Wissenschaft, oder eine nützliche Beschäftigung interessiren. In dieser Darstellung muß selbst die Beschäftigung als ein

Digitized by Google

Vergnügen dichterisch täuschen. Dadurch eben unterscheidet sich das Lehrgedicht von allen übrigen Dichtungsarten. Es verwandelt den Unterricht und die Arbeit in liberalen Geistesgenuß, und lehrt uns auf die edelste und uneigennützigste Art mit Geschmack lieb gewinnen, was wir uns gewöhnlich nur als Sache der Noth, des Bedürfnisses oder der trockenen Speculation denken. So erscheinen die Arbeiten des Landmannes, ästhetisch gleichsam zu einer freyen Kunst erhoben, in dem Gedichte Virgil's. Aber alle diese, der didaktischen Poesie eigenthümliche, Schönheit fällt weg, und das Lehrgedicht im vorzüglichsten Sinne hebt sich selbst auf, so bald man, wie Hr. Delille, die Aufgabe umkehrt, und das Vergnügen als eine Beschäftigung lehrt. Der Homme des champs des Hrn. D. ist freylich auch kein Müssiggänger. Er cultivirt, wie es in einem Verse ein Mahl sehr glücklich ausgedrückt ist, "à la fois son esprit et ses champs;" aber Beides nur, um mit Geschmack zu genießen. Geschmackvoller Genuß erscheint als sein Beruf; und, wie sich auch immer mit diesem Beruf die Moralphilosophie vertragen mag; das didaktisch-ästhetische Interesse geht darüber großen Theils verloren; denn es findet keinen Ruhepunct, weil der Mann, der methodisch und sinnreich nur überhaupt darauf ausgeht, seinen Genuß zu vervielfältigen (multiplier ses jouissances en multipliant ses sensations, drückt es der Verf. aus), sich selbst für nichts in einem vorzüglichen Sinne, und eben deßwegen auch uns mit seinem raffinirten Epicuräismus nicht sonderlich für sein eigenes Selbst interessirt. Ein solcher Mann ist aber der Homme des champs des Hrn. Delille. Im ganzen ersten Gesange ist von gemeinnütziger Thätigkeit des eleganten Gut-

Digitized by Google

besitzers gar nicht die Rede. Die Freuden der Stadt, z. B. Theater, Spiel u. d. gl. werden mit den Freuden des Landes, z. B. dem Spazierengehen, der Betrachtung der schönen Natur u. s. w. in Parallele gestellt. Aber da wird doch, um in trüben Tagen die Langeweile abzuwehren, auch Schach- und Damenspiel und Lectüre zur Unterhaltung auf dem Lande nöthig gefunden. Zu den "plaisirs plus vifs," die der elegante Landmann genießt, wird dann die Jagd gezählt. Kommt er von der Jagd zurück, so ergötzt er sich wieder zu Hause in guter Gesellschaft, an der es also nicht fehlen darf. Weil aber doch der nur halb lebt, der nur für sich lebt (il ne vit qu' à moitié, s'il ne vit que pour lui), so sucht nun der reiche Gutsbesitzer sein größtes Vergnügen in der Unterstützung der Armen und Unglücklichen, und nimmt als Zuschauer auch an den ländlichen Spielen der Dorfbewohner Theil. — Erst im zweyten Gesange werden die nützlichen Ergötzungen (plaisirs utils) des Gutsbesitzers beschrieben. Hier wetteifert Hr. D. sehr glücklich mit Virgil. Dieser zweyte Gesang hätte die poetische Basis der ganzen Composition seyn sollen. Der reiche Gutsbesitzer macht ökonomische Versuche und Verbesserungen im Großen. Er veredelt den Boden; er macht fremde Gewächse einheimisch; er läßt Canäle graben, u. s. w. Ganz im Geiste Virgil's hat Hr. D. hier den Mythus vom Kampfe des Herkules mit dem Flusse Achelous als Episode benutzt. — Aber in dem dritten Gesange erscheint der Homme des champs wieder mit bloßer Liebhaberey beschäftigt. Er studirt die Natur, vorzüglich in geologischer Hinsicht. Er sammelt ein Naturalien-Cabinet, u. s. w. Gegen diese Unter-

Digitized by Google

haltung wird Niemand Etwas einzuwenden haben. Der Verf. meint, der Gegenstand dieses Gesanges sey "le plus fécond de tous." Ja, er setzt hinzu: Jamais une carriere et plus vaste et plus neuve ne fut ouverte à la poesie. Schon gut. Die poetisch geologischen Beschreibungen des Verf. machen seinem Beschreibungstalent Ehre. Aber kann denn der Homme des champs sein Naturalien-Cabinet nicht eben so gut in der Stadt anlegen? Oder soll er seine naturhistorischen und geologischen Kenntnisse auf die Gegend um sein Landgut einschränken? — Mit diesen drey Gesängen verbindet nun Hr. Delille noch einen vierten, der ein kleines Lehrgedicht für sich, eine ars poetica, ist, in der der Verf. seine Theorie der Beschreibung ländlicher Gegenstände vorträgt, und diesem Vortrage durch eigene Beschreibungen ein dichterisches Leben gibt. Die Critik dieses letzten Theils der Composition überlassen wir dem Leser.

Ohne Druckort.

Maximum, seu archimetria. 1799. 237 S. in Octav, sauber gedruckt. Dazu gehört eine kleine Schrift in Deutscher Sprache: Die Gelehrtenwelt. Nr. I. als eine Ankündigung dieses Maximums oder dieser Archimetrie, wobey dann auch der Druckort, der bey dem Buch selbst fehlt, in Parentheſe ergänzt wird: Berlin, bey Lange.

Rec. läugnet nicht, daß er zu beiden Schriften anfangs nur den Kopf geschüttelt hat. In seinem Kopfschütteln lag aber nicht das kategorische Nein, mit dem man Bücher zu bewillkommen pflegt, deren Inhalt man nicht zu unterschreiben gesonnen ist. Das Seltsame dieser Archimetrie und dieser Schilderung der Gelehrtenwelt hinderte vielmehr

Digitized by Google

den Rec., zu dem Wahren und Vortrefflichen, das beide Schriften enthalten, sich durchzuarbeiten, bis er sich durch ein anspruchloses Lachen zu der großen Unternehmung gestärkt hatte. Auch die Philosophie hat, mit Shakespears zu reden, Blasen, wie das Wasser; und hier sind dergleichen. Der Verf. selbst kündigt sein Werk als den dritten Versuch nach Sokrates und Baco an, zu beweisen: "daß die uralte, annoch herrschende, Gelehrsamkeit nichts sey, als Traum und Trug, ohne Wissen und Gewissen." Er will beweisen, erstens, daß die Gelehrtenwelt noch nie gewußt habe, was Vernunft sey; zweytens, daß sie noch nie gewußt habe, was Treu und Glauben sey; drittens, daß sie noch nie gewußt habe, was ein Gegenstand sey; viertens, daß die Gelehrtenwelt immer so viel, wie möglich, ohne Sinn war; fünftens, daß die Gelehrtenwelt noch nie gewußt habe, was Methode sey; sechstens bis neuntens, daß die Gelehrtenwelt noch nie gewußt hat, was Wissen sey, und daß sie daher noch nie eine wahre Wissenschaft hatte, nahmentlich keine Theologie, keine Jurisprudenz, keine Medicin, und keine Philosophie. Alle Lehre ist, nach dem Verf., "gewöhnlich auf dem ganzen Erdboden nur eine pfaffische Stupefaction durch Imponiren." Und dieser heillosen Unwissenheit und Stupefaction soll abgeholfen werden durch — "eine mathematisch einfache Vernunftregierung gegen allen Unsinn der Lehre und der Ehre." Da hinaus, ungefähr wenigstens, wollte nun Plato auch. Und wenn die Gelehrtenwelt, die Hand aufs Herz, sich selbst fragt, ob sie denn in der That wahrhaftig und unwidersprechlich dasjenige wisse, was sie nach der Lehre des

Digitized by Google

Verf. nicht weiß, so hat sie gegen den Verf. einen schweren Stand. Aber was weiß denn nun der Verfasser, der der Gelehrtenwelt so kräftig zuruft, daß sie nichts weiß? Er hat, unter den höchsten Begriffen, aus denen man mit ein wenig Witz und Demonstrations-Gabe eine beliebige Philosophie spinnen kann, den Stammbegriff der Mathematik gewählt. Er denkt sich das Wahre überhaupt als ein Quantum, und beweiset, daß die Wahrheit in jedem Urtheile nichts anders sey, als ein *Tantum*. Wer Lust hat, dieses Spiel mitzuspielen, der kann schon Unterhaltung dabey finden. Das Quantum mit seinem Tantum ist so fruchtbar, wie Ich und Nicht-Ich. Aber die Hauptsache in der so genannten Archimetrie möchte Rec. gern ganz und gar von jenem Spiele trennen. Denn so weit Rec. den Verfasser versteht, liegt ihnen beiden das Wahre, wie jetzt der vortreffliche Jacobi den Deus in nobis genannt wissen will, ungefähr in gleicher Bedeutung am Herzen. Die Philosophie soll, so stolz sie auch thut, bekennen, daß sie als Wissenslehre nicht weiter führen kann, als bis zum transcendentalen Sokratismus oder der systematisch gründlichen Überzeugung von der Wahrheit, daß wir, als Philosophen, nichts wissen, als eben dieses, wenn wir nähmlich durch den nothwendigen Gegensatz des Realen und Idealen unser Wissen bis zu Ende verfolgen; daß aber aus eben diesem Gegensatze eine unmittelbar wahre Vernunftreligion so gewiß hervorgeht, als die Vernunft erstens kein Natur-Product, und zweytens auch kein Ich ist, das von Ewigkeit zu Ewigkeit sich selbst macht.

Digitized by Google

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

44. Stück.

Den 16. März 1801.

Paris.

Man muß das Streben der Gelehrten Frankreichs unter ſo ungünſtigen Umſtänden, als die Zeiten der Revolution waren, bewundern, wenn man die neue Sammlung gelehrter Aufſätze des National-Inſtituts ſieht, die bereits in den ſtürmiſchen Jahren der Revolution, und von dem vierten an, erſchienen ſind. Man fängt auch an, wahrzunehmen, welchen heilſamen Einfluß die Bekanntſchaft mit der Litteratur der Ausländer hat. Sie ſind in drey Claſſen vertheilt: Sciences mathematiques et phyſiques. Sciences morales et politiques, und Litterature et Beaux Arts. Die erſten drey Bände erſchienen l'an VI. Von den Sciences mathematiques et phyſiques iſt aus dem erſten Bande Einiges ausgezeichnet worden G. A. 1799 S. 923 f. Der zweyte Band iſt angezeigt 1800 S. 1657 f. Wir müſſen doch nun auch von den übrigen Claſſen Einiges erwähnen; denn Alles

Digitized by Google

auszuziehen, erlaubt der Raum unserer Blätter nicht; so übergehen wir eine Anzahl von Poesien, welche eingerückt sind.

Die ersten Aufsätze sind grammatischen Inhalts. Dewailly, Verfasser einer geschätzten Französischen Sprachlehre, über verschiedene Artikel der Neuen Encyclopädie; sie betreffen insonderheit die Ellipsen, folglich Vieles von den so genannten Artikeln de. des. du. de la; die Supina und Participien, die qui. que. quoi. le quel. qui est ce? qu' est ce? Lamonnier über das Pronomen soi. Sicard: 1. Aufsatz über die Nothwendigkeit, Taubstumme zu unterrichten, und die ersten Mittel, sich ihnen mitzutheilen. Eben derf. Prüfung des Hermes von Harris, nach der Übersetzung von Thurot; eigentlich eine beurtheilende Recension des Buchs. Domergue, über den grammatischen Satz, sur la proposition grammaticale (als ein Urtheil des Verstandes), seine Theile, verschiedene Arten. Der Verf. hat bereits eine andere Schrift herausgegeben: La prononciation françoise déterminée par des signes invariables. Bericht von einem Bruchstück eines alten Denkmahls, an das National-Institut geschickt von Achard, Aufseher des Museums zu Marseille: Stück einer Vase mit der Griechischen Schrift: Θεα. Δικτυα. Δημος. Μασσ. Es wird angenommen, daß Dictva statt Dictynna stehet, und daß sie zu Marseille ist verehrt worden. Die Erläuterungen von der Dictynna sind aufs neue gesammelt worden; sie ist aus der Eiris bekannt, wo sich auch ein Excursus von ihr findet. Leblond, über die Magie. Er unterscheidet eine alte Magie, eine Art religiöser Kenntnisse, wie sie Perser hatten (μαγεια wird sie auch schon in Plato Alcib. I. S. 122 A. genannt). Ganz verschieden ist, die superstitiöse, die in Theurgie und Goetie

getheilt wird. (Die Abhandlung unsers Tiedemann's über die Entstehung der Magie war dem Verf. unbekannt.) Vitaubé, über das Studium der Alten; der Nutzen und das Vergnügen desselben. Eben derf. Sokrates in der Schule eines Theologen; oder, Gedanken über den Euthyphron des Plato; er betrachtet diesen Dialog als eine Apologie des Philosophen und der Philosophie, und seiner Gesinnung in Ansehung des Aberglaubens und der Volksreligion. Levesque, Betrachtungen über die drey Tragiker der Griechen, mit einer Anmerkung über den epischen Cyclus: den Quell, aus welchem die Tragiker ihre Ideen schöpften. Eben derf. über Aristophanes; Noch derselbe, über den stufenweisen Fortgang der Mahlerey bey den Griechen; Um beym letztern stehen zu bleiben: in dieser sah sich der Rec. mit einer critisch gelehrten Ausarbeitung der frühesten Geschichte der Mahlerey unter den Griechen überrascht, worin er Vieles sehr natürlich und mit Wahrscheinlichkeit zusammengestellt fand; hierbey kommen andere treffliche Blicke vor: den Satz, daß ein Gemählde, das die Schönheit der Formen zum wesentlichen Gegenstande haben soll, nur wenig Figuren enthalten müsse, könne die bildende Kunst von der Tragödie abgelernt haben. Denn mit den drey Personen auf der Bühne fängt auch jenes Princip der großen Mahler an. — Plinius hat die vier bey diesen üblichen Farben übel verstanden, nicht, Weiß, Gelb, Roth, Schwarz, war es, sondern Blau, Roth, Gelb, Grün. Hätte der Rec. die Schrift einzeln vor sich, so würde er sie genau ausziehen; allein in einer so zahlreichen Sammlung läßt sich Alles nur summarisch angeben. Schweighäuser, der Jüngere, Nachricht von einer Stelle im Simplicius, welche

Digitized by Google

sich in einem einzigen Pariser Codex erhalten hat, im Commentar über Epictet's Enchiridion c. 31. (23.), s. Schweighäuser's, des Vaters, Ausgabe S. 246 f. David le Roy, über die Kriegsschiffe der Alten seit den Carthagischen Kriegen bis auf die Schlacht bey Actium, und was man in unsern Zeiten sich daraus zu Nutze machen könnte. Vortrefflich gedacht ist die Vorschrift, welche die Constitutions-Acte der Classe des National-Instituts gibt, welche sich mit der alten Litteratur beschäftiget, recueillir les decouvertes, perfectionner les Arts et les Sciences. Deutsche Gelehrte drangen längst darauf; jetzt bringt es der Franzose zur Ausübung. Von drey angekündigten Aufsätzen ist dieß der erste; worin der Verf. den bekannten Haken, vermittelst dessen Duillius die feindlichen Schiffe enterte, und durch welche die Römer die Carthager überall zur See besiegten, aus Polyb. I, 22. deutlich, auch in Zeichnungen, beschreibt, und zeigt, wie fern er sich jetzt noch bey Kaperschiffen anwenden läßt. Über die großen Baue der Römer, und daß man das Militär im Frieden zu Straßenbau und andern öffentlichen Bauen brauchen sollte, ist in Deutschland, sogar durch Preisschriften, Vieles gesagt worden: jetzt, scheint es, werden es die Franken bey ihrem Canalbau in Ausübung bringen. (So kämen wir denn endlich auf den vollen fruchtbaren Gebrauch der alten Schriftsteller; wozu das Meiste, was wir bisher thaten, bloß Vorbereitung war. Denn, man sage, was man will, Critisiren und Interpretiren ist doch, eigentlich mehr nicht, als Mittel zu richtigem Text und richtigem Verstehen. Critik muß aufhören, wenn einmahl ein möglich richtiger Text gegeben ist. Aber Verstand und Geschmack aus den Alten zu bilden, und Kennt-

Digitized by Google

nisse aus ihnen sich zu erwerben, mit practischem Sinne die Kenntnisse zum Nutzen für unser Zeitalter zu verwenden, das wird immerfort Grund und Reitz bleiben, warum wir die Alten studiren.) Hierzu scheint ein Aufsatz von Monges, über die öffentlichen Baue der Alten, verglichen mit den Bauen der Neuern, vorbereitet zu haben; dessen erster Theil den, von Andern bereits erläuterten, Punct abhandelt: daß die Römer zugleich wohlfeiler gebauet haben, als wir; dazu trug bey: 1) der Gebrauch der Sklaven und der Übelthäter für die Bearbeitung der Steine in den Gruben, des Sandes, der Pozzolanerde und anderer Materialien; überhaupt hießen sie damnati ad metalla. Der Verf. berechnet nach einer Stelle im Plautus, wo octonos lapides effodere das Tagewerk ausmacht, daß das so viel, als acht cubische Römische Fuß gebrochene Steine sind. Nach einer andern Berechnung, zufolge einer Angabe in Seneca Epist. 80., erhielt der Sklave monathlich 5 modii und 5 denarii; so kostete der Sklave jährlich 134 Franken; ein Steinmetzgeselle erhält jetzt an Lohn 375 Franken. Da die Sklaven und Uebelthäter auf der Stirne gebrandmarkt waren, so bedurfte eine noch so große Zahl eine geringe Wache. 2) Die Anstellung der Legionen bey dem Wegebau, Aufführung von Mauern und Brücken. 3) Baumaterialien wurden, statt Abgaben, aus den Provinzen geliefert, wo sie in Ueberfluß zu haben waren. 4) Die Kaiser baueten viel aus ihren Privat-Cassen, und 5) dem Beyspiel folgten begüterte Privat-Personen; so wurden unter August die meisten Baue aufgeführt. Daß diese Mittel nicht alle zu billigen sind, versteht sich von selbst. Ein zweyter Theil beschäftigt sich mit den Verbindungsmitteln der Alten im Mauer-

Digitized by Google

werk: sur le ciment des Romains: ein sehr lesenswürdiger Aufsatz für die Bauverständigen, denn in diesem Fache sind die Alten den Neuern weit vor. Es sey falsch, daß die Römer sollen ein einförmiges Verfahren hierin gehabt haben; sie haben auch nicht überall Puzzolane gebraucht, viele andere Arten gibt Vitruv selbst an, V. 12., darunter sind Kohlen in feuchtem Boden; Auch Asche ward so gebraucht: bey Plinius carbones sabulo, calce ac favillis mixti. Öhl und Oliventrebern; das Mauerwerk in Kasten, die ins Wasser gelassen werden (Encaissemens, Vitruv V, 12. pilae in arca; von denen Virgil spricht Aen. IX, 710 f. nur ist hier vom Einsturz, aber nicht vom Einsenken der Kästen die Rede); über lateres und laterculi. Die Marquen auf den Ziegeln, die Nahmen der Legion und der Ziegelmeister haben vermuthlich ihren Nutzen gehabt, Wetteiferung zu veranlassen, so daß die Alten so unendlich viel bessere Ziegeln gehabt haben, als wir jetzt. Ameilhon, Nachforschungen, über die Farben der Alten und die verwandten Künste (mehr doch, wie man sieht, von der Färberey der Alten); erst eine Einleitung über die Mittel, die Begriffe der Benennungen der Farben sicherer zu bestimmen; dann 1. Abschnitt: von der Zubereitung der Stoffe zum Färben; Also von der ars fullonia veterum, Geschichte des Walkens, zuerst von wollenen Tüchern, sehr ausführlich von Reinigung vom Fette durch das sevum, σεύπιον. Urin. στρουθίον, herba lunaria. sapo. terra cimolia. Keine Mühle, sondern bloß, mit den Füßen treten; Aufkratzen; unsere Kardendistel kannten sie nicht; das Tuchscheren; schwefeln, pressen. Das Wenige, was wir von Vorbereitung des Linneus

Digitized by Google

und der Baumwolle wissen. Färbergilde zu Rom. Interpolare, alte Tücher wieder aufputzen; Flecken ausmachen. Als Anhang: daß Struthium allerdings die saponaria der Neuern war. Die andere: daß weder Dioscorides, noch Plinius den Gebrauch des Pipiacus zum Wollkratzen kannten; dagegen brauchte man eine Distel, hippophaes und hippophaestum, die wir nicht kennen. Le Blond, über das wahre Portrait Alexander's des Großen. Man weiß, wie ganz verschiedene Köpfe für Alexander'n sind gehalten worden. Der Verf. glaubt, daß die Köpfe mit der Löwenhaut, die man für junge Hercules hält, die echten Portraite sind. Das Wahrscheinlichste dafür wäre noch die Münze von Apollonia, die ihren Erbauer ehren wollte. Camus, Bemerkungen über die Classification der Bücher in einer Bibliothek; in Beziehung auf eine Abhandlung von Ameilhon; nach langem Umschweif folgt endlich: sie soll mit den Büchern über die Bibliographie anfangen, dann sollen die Bücher in der Ordnung stehen, in welcher ein Mensch, der gar nichts weiß, und in die Welt hineingeworfen würde, seine Kenntnisse anfangen und erweitern würde: er beschauete zuerst das Universum, die Welt, den Himmel, die Erde; dann sich, dann andere Körper s. w. endlich die Gesellschaft mit Andern s. w. zuletzt die Geschichte. Daß der Plan nicht in, bey und über eine wirkliche Bibliothek, so wenig als nach einem wirklichen Menschen, gemacht ist, fällt in die Augen. — Was den Rec. besonders vergnügte, war, daß er in diesen Abhandlungen die ehemahlige leichte, polirte und elegante Französische Sprache wieder fand.

Digitized by Google

Oschatz.

Bey Friedrich Oldecop: Historisch-kritischer Versuch über die Beweggründe der christlichen Moral. Von M. Johann Daniel Schulze, Privat-Lehrer der Philosophie in Leipzig. Nebst einer Vorrede von D. Johann Georg Rosenmüller. 1799. XVI und 77 S. in gr. Octav.

Die Vorrede führt einige Vorwürfe, welche der christlichen Moral gemacht worden sind, an; sagt, daß sie nur den Unwissenden irre machen können; sagt, daß Hr. Fichte das ganze Gebäude des biblischen Systems von Grund aus zu zerstören und zu vernichten drohe; führt eine Stelle aus der Appellation, und eine Gegenstelle von Eberhard an, und hält dafür, daß der ganze Streit über den Eudämonismus durch die alte Unterscheidung zwischen Glück und Glückseligkeit abgethan werden könnte. Billig aber sollten dergleichen wichtige Fragen lieber gar nicht berührt, als so abgethan werden. — Die Schrift des Hrn. Schulze ist ganz nützlich. Er hat das Neue Testament ausdrücklich in der Absicht durchgelesen, um das, was es über die Beweggründe zur Tugend enthält, zu bestimmen, und hat es in dieser Schrift in einer recht guten Ordnung vorgetragen. Er hat dabey so viel Fleiß und Geschicklichkeit gezeigt, daß wir wünschen, er möchte auch Raisonnements beygefügt haben.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 19. März 1801.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 22. Februar las der Hr. Hofrath Richter einige Krankengeschichten vor. — Die erste Geschichte: ein Hirnbruch eines sechzigjährigen Mannes. Er wurde durch einen Knochenmangel im siebförmigen Beine, und am untern und mittlern Theile des Stirnbeins, veranlaßt. Durch die dadurch entstandene Öffnung im siebförmigen Beine drang das Gehirn in die Nasenhöhle in Gestalt eines Nasenpolypen; durch die Öffnung am Stirnbeine erhob es sich nahe über der Nase in eine Geschwulst von der Größe einer halben Wallnuß. Der Kranke starb schlafsüchtig. Die Ursache des Knochenmangels wurde nicht entdeckt. Die Krankheit entstand unter heftigen Schmerzen; bey der Zergliederung des Leichnams fand man aber keine Spur von Eiter oder Beinfraß. — Die zweyte Geschichte: ein fressen-

Digitized by Google

des Geschwür, welches die Wadengegend an beiden Füßen bis auf den Knochen verzehrt hatte, und mit den heftigsten Schmerzen und einer steinernen Verhärtung aller weichen Theile, von den Fußzehen bis über das Knie, verbunden war, wurde durch den fortgesetzten Gebrauch des Mohnsaftes gebessert. Alle Härte war bereits verschwunden, die Schmerzen hatten sich gänzlich verloren, das Geschwür hatte gutes Fleisch und Eiter, und alles schien eine baldige Heilung zu versprechen, als des Nachts unvermuthet eine starke Blutung entstand, die den Kranken tödtete. — Die dritte Geschichte: ein Blutbruch der Scheidenhaut des Hoden, zwey Jahre alt, nach einer Quetschung entstanden. Bey der Operation fand man die sehr stark ausgedehnte Scheidenhaut theils mit flüssigem Blute, theils mit polyposen Concretionen angefüllt, die größten Theils sehr fest an die innere Seite der Scheidenhaut angeklebt waren. Dadurch entstand eine Schwierigkeit in der Diagnosis vor der Operation; denn an allen Stellen, wo diese polyposen Concretionen an die Scheidenhaut angeklebt waren, fühlte sich die äussere Oberfläche der Geschwulst nicht, wie bey einem Wasserbruche, elastisch, sondern ganz hart an. Man hielt daher die Geschwulst für eine hydrosarcocele; entdeckte aber bey der Operation die wahre Beschaffenheit derselben. — Die vierte Geschichte: eine Geschwulst am Hoden, die in ihrem Aussern der vorhergehenden ganz ähnlich war; d. i. sie fühlte sich an den meisten Stellen wie ein Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden, an verschiedenen Stellen aber ganz hart an. Man hielt sie gleichfalls für einen Fleischwasserbruch, und stieß den Troikart ein, um die enthaltene Feuchtigkeit,

Digitized by Google

welche man deutlich fühlte, auszuleeren, und nachher den Zustand des Hoden desto besser beurtheilen zu können. Aber der Erfolg war sehr unglücklich; es erfolgte eine starke Entzündung, die unter sehr heftigen Zufällen in wenig Tagen tödtlich wurde. Man fand die Niere an der leidenden Seite in Eiterung, den Hoden verhärtet, und in seinem ganzen Umfange an einigen Stellen durch eine sehr kurze und feste, an andern durch eine sehr schlaffe Zellenhaut an die Scheidenhaut angeklebt. In dieser schlaffen Zellenhaut befand sich eine wässericht eiterige Feuchtigkeit, die den Irthum in der Diagnosis verursacht hatte. Vermuthlich war bey der Operation der Hode verletzt worden; jedoch würde der Erfolg wahrscheinlich nicht so übel gewesen seyn, wenn die Niere nicht in Eiterung gewesen wäre. — Die fünfte Geschichte: ein Blutbruch des Hoden selbst. Der Hode war so groß, als eine Faust, und so weich, daß man ihn ganz platt drücken konnte; übrigens aber unschmerzhaft. Man verrichtete die Castration. Die innere Substanz des Hoden war ganz schlaff und welk. Als der Hode durchschnitten wurde, floß, wie aus einem Schwamme, aus allen Puncten Blut. Dieser Blutbruch hat gleichfalls viel Aehnlichkeit mit dem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden, doch ist dieser gemeiniglich mehr gespannt, und läßt sich nicht so breit drucken, wie jener. Auch fühlt man bey jenem den Nebenhoden deutlicher, als bey diesem.

Görlitz.

Auch der Jahrgang 1800 von der Lausitzer Monatsschrift in 12 Stücken (von 1799 s. G. g. A. 1800 S. 971) enthält mehrere Aufsätze,

Digitized by Google

welche auswärts bekannt zu seyn verdienen. Im Januar: Hrn. von Gersdorf zu Meffersdorf, Nachricht von einem am 11. December 1799 an einigen Orten des Queiskreises verspürten Erdbeben. Im Februar: Eben derf. wiederhohlt die Versuche über die positive und negative Electricität, welche fein gepulverte Substanzen annehmen, und auf Harzkuchen hervorbringen; mit dem dabey beobachteten Verfahren. Im März und April: ein paar treffliche Aufsätze über die Bestrafung der Holzdeuben, nach Deutschen Rechten, durch Pfändung, Taxe und Strafgeld, als bürgerliche Bestrafung, und nicht mit übel angepaßtem Römischen Rechte, criminell, und mit Leibes- und Lebensstrafen; der erste Aufsatz ist von Dr. Anton, worin das Deutsche Recht aus seinen Quellen ausgeführt ist; der andere von C. G. Jähne, Oberamts-Advocat in Görlitz; die Veranlassung gibt, wie es scheint, eine Antinomie in der Oberlausitzischen Forstordnung. M. Öttel, Verzeichniß von Farrenkräutern, welche in der Oberlausitz wachsen. Im May: Über Holzverwüstung, von Dr. Anton; Nicht bloß in Ansehung des Brennholzes, sondern auch in Verschwendung des Bauholzes, ferner bey manchen Fabriken und im Landhaushalt. Gar Vieles, was anderwärts eben so gut zu beherzigen wäre. Über die Gothische Baukunst, vom Landschaftsmahler Nathe; mit richtigen Einsichten; sie ist von den christlichen Kirchen, ihrer Bestimmung zu einer zahlreichen Menge Volks, mit Absicht auf das Erhabene, Wunderbare und Schauerliche, abgeleitet; sie war nicht weder von Gothen noch andern Barbaren erfunden, sondern von denen, die die christliche Lehre einführten, ward die Landesart, zu bauen, zum

Digitized by Google

Zweckmäßigen angewendet; diese aber bestand in Bauen mit Holz, welche nun auf Bauen mit Stein angewändt ward. Der Nahme kam von Rom aus, wo man alles Gothisch nannte, was Deutsch war. Im Junius: Hr. von Gersdorf zu Meffersdorf beschreibt eine Vorrichtung auf seinem Sommerhause, die atmosphärische Electricität zu erforschen, mit einigen Versuchen. Pastor Worbes, die ersten Markgrafen der Niederlausitz; ein wackerer Aufsatz, wird im folgenden Heft bis auf die Zeit fortgesetzt, da die Lausitz den Polen unter Micislav durch Kaiser Conrad wieder entrissen ward. Der erste Markgraf war Gero, er erhielt vom Kaiser Heinrich die Ostmark, von welcher die Niederlausitz nach dem Verf. nur ein Theil war; indem die Marchia orientalis sich noch bis an und über die Elbe erstreckte, und den heutigen Churkreis in sich faßte, S. 429. Hr. Conrector Schwarz, über die wahrscheinlich älteste Stelle von dem doppelten Geschlecht der Pflanzen beym Herodot I, 193 K. (Es ist die bekannte Stelle von den Datteln. Aber diese Kenntniß der männlichen und weiblichen Palmen und Feigen war von jener wissenschaftlichen Kenntniß der Geschlechter der Pflanzen überhaupt und ihrer Befruchtung noch verschieden.) Im August: Dr. Anton über die Vorzüge und Nachtheile der Landwirthschaft in der Oberlausitz; Vieles anwendbar auf andere Gegenden. Landesältester Nostiz und Jänkendorf, über Enthusiasmus und Beharrlichkeit. Im September: Thiele von Thielenfeld, über Volksfeste, als ein sehr zweckmäßiges Mittel zur Beförderung der Aufklärung des Volks: allerdings, und zwar einer besser angemessenen

Digitized by Google

Aufklärung für rohe und ungeübte Seelenkräfte, als durch Lehren, die über ihre Fassungskraft gehen, und ihnen unverständlich sind und bleiben. Buchhändler Anton, wie müssen Lese-Bibliotheken beschaffen seyn, wenn sie wesentlichen Nutzen für die Menschheit haben sollen? ein wenig ausführlich, und doch nicht viel Bestimmtes. Auf die Auswahl der Bücher für die Lese-Bibliothek kömmt freylich Vieles an; könnte man oft nur auch die Auswahl der Lesenden für die Bücher machen! Im October: Pastor Brückner in Markliffa, Beytrag zur Geschichte der Perlenfischerey im Queisse bey Markliffa. Einiges zur Biographie des ehemahligen Juristen, Prof. Erell, in Wittenberg. Im November: Über die Natur und Entstehungsart der Perlen, besonders in den Muscheln des Queisses, von Conrector Schwarze in Görlitz; ist unterrichtend, mit Beleſenheit und Raisonnement, aber noch mit zu wenigen Beobachtungen. M. Lipsius, von einer Schullehrer-Lesegesellschaft und Conferenz in der Oberlausitz. Auch ein paar Stiftungen zum bessern Unterricht der Jugend. Im December: Die Einimpfung der Kuhpocken findet auch in der Lausitz Eingang. Eine Anzahl Bracteaten, welche 1808 bey Reichenbach gefunden worden, mit Beschreibung ihrer Gepräge von Neumann; und Wahren, Beschreibung einer Waschmaschine, welche verdient, genauer gekannt zu werden. — Im Februar und im October stehen auch Fortsetzungen der Briefe des Grafen von Hofmannsegg aus Portugall. Auch in der jedem Monathe angehängten Chronik Oberlausitzischer Angelegenheiten kömmt manches den Ausländern nicht ganz Unwichtiges vor.

Digitized by Google

Wien.

Auszüge aus meinen Tagebüchern und andern Handschriften physisch-technisch-chemischen Inhalts, von Max. Jos. Freyherrn von Linden. 1800. 212 Seiten in Octav. Diese Auszüge enthalten mehrere sehr nützliche und, nach allen äussern Anzeigen zu urtheilen, wahre, doch mitunter auch einige unsichere, mehr von Andern entlehnte, Erfahrungen. Der erste Gegenstand, auf welchen Hr. v. L. sein Augenmerk richtet, ist die Bereitung guter Schmelztiegel; er hat Pott's und Anderer Erfahrungen wiederhohlt, und die meisten von den ersten richtig gefunden; auch einige eigene, von ihm bewährte, Vorschriften, zu welchen Reißbley, Federweiß, Glimmer, kommt, beygefügt, und sein ganzes Verfahren genau beschrieben. Schon 1725 habe zu Wien ein Künstler, J. G. Hofmann, aus Kupferauflösung, hauptsächlich aus Kupfervitriol, durch eine mit Arsenik geschärfte Pottaschenlauge ein schönes Grün niedergeschlagen, das bald nachher in Handel gekommen sey; nehme man so vielen Arsenik, als Scheele vorgeschlagen habe, so spiele die Farbe zu stark in die gelbe; der Verf. schreibt daher weniger Arsenik vor, und lehrt dann noch die Bereitung des Wiener Grüns, zu welchem wieder etwas mehr davon kommt. Die Bereitung des Wachsöhles und seine Reinigung durch Kohlenstaub, der Wachsseife, verschiedener Riechwasser und Handpulver, um die Haut zart zu machen. Das aus der Luft gezogene Wasser (das freylich nie ganz davon frey ist, aber, wie auch der Verf. in seiner Prüfung fand, nur wenig davon enthält) gebe immer Erde, die weder vom Glas abgerieben, noch aus einer Zersetzung desselbigen entstanden sey, in metallischen Gefäßen

Digitized by Google

und in Reibschalen von Achat auch erhalten werde, und von allen übrigen Erden abweiche, im Glase weder an Glanz, noch an Gewicht Abgang veranlasse; so oft er auch das Wasser in die Arbeit genommen habe, habe er es nie ohne Erde erhalten können; die Kleesäure habe immer noch Erde daraus gefällt; wenn man die Erde durch Reiben aus Wasser erhalte, sey sie anders, als wenn man sie durch Kochen gewinne, und ein sehr wirksames Arzneymittel, womit Dr. Schreiber, und noch jetzt ein Steyerischer Land-Bader, große Dinge ausgerichtet habe; ihm haben glaubwürdige Männer versichert, in hermetisch verschlossenen Gefäßen könne in kurzer Zeit das ganze Wasser in Erde verkehrt werden. Champagner aus Österreichischem Landwein. Der Gebrauch der Quercitron-Rinde aus Bancroft.

Leipzig.

Johann Heinrich Lidén, ein kleiner Beytrag zur Gelehrtengeschichte Schwedens, von *Johann Georg Eck*. Dr. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig — 1800. 36 Seiten in Octav. Wir führen diese kleine, wohlgeschriebene Biographie in unsern Blättern an, da der Gelehrte, von dem sie handelt, als Correspondent der königl. Societät der Wissenschaften mit uns verbunden war, sich auch in dem Jahre 1768 auf einer gelehrten Reise eine Zeit lang bey uns aufhielt, nachher durch sein langwieriges Krankenlager, seine Fassung und seine Vermächtnisse an die Universitäts-Bibliothek zu Upsala und Geschenke an andere gelehrte Stiftungen, merkwürdig geworden ist.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 21. März 1801.

Paris.

Mémoires de l'Institut national des Sciences et des Arts. *Litterature et Beaux Arts.* Tome *second.* (Ersten Band s. oben S. 433 ff.) Fructidor an VII. Voran stehet: Verzeichniß der Glieder dieser Classe; Nachrichten von Aufsätzen, die nicht, oder besonders einzeln gedruckt worden sind. Lebensnachrichten von Lemonnier, und von Louvet. Aufgestellte Preisfragen und ertheilte Preise. Alles beträgt 1 . . . 48 Seiten. Die Aufsätze oder Mémoires selbst fangen mit einer neuen Seitenzahl an 1 . . . 560. Bürger Monges, über die Vereinigung der Gelehrten mit den Künstlern im Institut, und den Geist, der sie beide beleben soll. A. C. Camus, Bericht über die Fortsetzung der Collection des Historiens de France, und der Collections des Chartes et Diplomes. Dupuis, über die Pelasger, eine zusammengetragene Hererzählung von Erwähnung

Digitized by Google

von Pelasgern in verschiedenen Ländern und Gegenden; wovon sich der Nutzen erst in einer zweyten Abhandlung zeigen muß, worin ihre Ableitung und Abstammung vorgetragen werden soll: denn zur Zeit erzielt sich daraus mehr nicht, als: Pelasger hatten sich weit ausgebreitet, und dieß war unbezweifelt. Der Verf. setzt als Hülfs-Principien in der alten Völkerforschung, wo die Geschichte nicht hinreicht, fest: Die verschiedenen Spuren ihrer Macht und ihrer Cultur; dahin sollen zwey Wege führen, die Erdkunde, und die Religionskunde; die erste lehre ihre verschiedenen Wohnplätze, in die sie sich ausgebreitet haben. (Beide lehren Verwandtschaft, wo sie bezweifelt wird, oder unbekannt ist.) David le Roy, über den See Möris: der Verf. folgt in der Hauptsache Norden, und zeigt, daß der See von einem ungleich größern Umfange von Süden nach Norden war, als insgemein angenommen wird, dazu kömmt noch der lange Canal vom Nil aus, der zu demselben führte; Kupfer geben Erläuterung. Mongez, über die Murrhinischen Gefäße der Alten; er führt aufs neue die verschiedenen Meinungen darüber auf (die Erklärung unsers würdigen Deutschen vom Schinesischen Speckstein kannte er noch nicht); er zieht selbst die Meinung vor, daß die Materie im Mineralreiche zu suchen ist, aber er stimmt nicht für den Onyx, noch Sardonyx; er findet sie in einer Gattung Chalcedon, und zwar in einer der Varietäten desselben mit veränderlichen Farben, wie der Girasol oder Cacholong. Dahin leite auch der Gebrauch, den die Kalmüken in der Bucharey jetzt noch vom Cacholong machen, und Gefäße und Bilder aus demselben verfertigen. Vien und Leblond, Bericht von Gefäßen, die in einem

Digitized by Google

Grabe bey Genf gefunden worden. Sie sind unbedeutend. Daß dergleichen Gefäße Spriße und Getränke enthalten haben, und mit dem Aberglauben zusammenhingen, daß man den Todten noch Speise und Trank mitgab, scheint kaum zu bezweifeln zu seyn. Eine Stelle S. 193 bezeichnet den Genius der Critik der Zeit: die Todten wurden, wie bekannt, so ins Grab gelegt, daß das Gesicht gegen Morgen gerichtet war, à cause du culte du soleil; c'etoit aussi celle (la position des morts) des Chrêtiens, qui n'étoient qu' une Secte de la religion mithriaque, dont l'objet du culte étoit le soleil. Freylich von Dingen, die man so gewiß weiß, kann man sich kurz und bestimmt ausdrücken. Über die Schrift von wunderbaren Sagen: de mirabilibus auscultationibus, von A. G. Camus, dem gelehrten Übersetzer von des Aristoteles Thiergeschichte, S. 195 . . . 271, mit einer größern Ausführlichkeit, als Deutsche Gelehrte dergleichen Schriften geben dürften. Eine Geschichte des Zustandes des Studiums der Naturgeschichte in verschiedenen Zeitaltern, wäre allerdings ein wichtiger Theil der Litteraturgeschichte. Ein Bruchstück dazu gedenkt der Gelehrte hier zu liefern. Die bekannten Handschriften von jener Schrift. Von Mezirtac liegen noch Anmerkungen zu ihr in der National-Bibliothek, welche Camus nach und nach ans Licht stellen will; aber keine Handschrift vom Griechischen. Die verschiedenen Inschriften. Über den Verfasser; es sey Aristoteles; aber es waren nur seine Collectaneen, die er nachmahls verarbeitet hat, S. 214 f. Letzteres wird bescheinigt durch Vergleichung einzelner Stellen. In diesen kömmt eine gelehrte Untersuchung über das 52. Kapitel und dessen verworrenen Texte vor; Hr. C.

Digitized by Google

unterscheidet den wilden Oehlbaum zu Olympia von dem heiligen, fruchtbaren Oehlbaum zu Athen; jener war κότινος, ein wilder Oehlbaum, den er für den Ebaeagnus hält: olea sylvestris folio molli incano; Einer davon, der hinter dem Tempel Jupiter's stand, war der καλλιστέφανος. Noch über c. 58. von dem Crater der Palici in Sicilien (s. Virgil Aen. IX. 583.); sehr umständlich werden die verschiedenen Nachrichten verglichen; insonderheit der Umfang des Sees. Monges, Vergleichung zwischen den Münzstämpeln und den Medaillenstämpeln: ein lehrreiches Stück für die Numismatik; es entstehet daher ein grosser Unterschied im Relief von beiden, in der Zeit und Mühe des Prägens; und daher gezogene Erklärung, warum die Alten historische Vorstellungen auf ihren Münzen anbringen konnten, und warum die alten Medaillen mit Köpfen auf der Kehrseite so selten sind. Die Stämpel der Alten waren von gegossener Bronze, und es konnte einer in vier und zwanzig Stunden verfertigt werden. Unser Münzstämpel (Poinçon) erfordert zwey Monathe, und kostet gewöhnlich 4000 Franken. Beygebracht sind vernünftige Gedanken, was das Gepräge einer Münze enthalten sollte, und nicht sollte, S. 279 f. Von eben diesem Gelehrten war uns schon ein Mémoire sur le monnoyage des Anciens bekannt: Journal des Savans 1792, Juillet. Vitaubé, Bemerkungen über die ersten beiden Bücher des Aristoteles vom Staate. Er habe einen verschiedenen Plan, als der im Anacharsis ist. Eine richtige Bemerkung: Aristoteles bringe Manches als Beantwortung von Einwendungen und als Widerlegung Anderer bey: also in Beziehung auf Andere. I. Aufsatz: über die ersten Grund-Elemente

der bürgerlichen Gesellschaft. Seine Meinung vom Herren- und Sklavenstande. II. Über die Gemeinschaft und Gleichheit der Güter. Gleiche Vertheilung der Ländereyen. III. Über die alten Freystaaten, und die verschiedenen Urtheile der alten Philosophen von denselben: Alles deutlich, leicht und populär vorgetragen. A. Mongez, über die Gladiatoren und die beiden so benannten Statuen, daß der Borghesische Fechter ein Athlet oder Krieger, und der Ludovisische ein Barbar oder sterbender Sklave sey. Man sieht aus diesem und andern Aufsätzen gar oft, wie viel Ideen unter uns im Umlauf sind, die man im Auslande noch nicht kennt. Mongez wünscht den Gebrauch der beygesetzten Nahmen an den Statuen zurück: allein wie leicht würden falsche eingegraben werden! Ameilhon, über einige Veränderungen, welche an den Bibliotheks-Catalogen zu machen wären, pour les rendre constitutionnels, und wie ein Bibliothekar beschaffen seyn müsse. Man kann Manches daraus ersehen, was dort fehlen muß. Der Verf. war bey Bibliotheken (bey der ehemahligen Stadt-Bibliothek von Paris), und hatte den Auftrag, aus den aufgehobenen Klöstern und andern öffentlichen Gemeinschaften die Büchersammlungen in Empfang zu nehmen und zu ordnen; so gingen beynahe 800,000 Bücher durch seine Hände; ob sie nun alle, oder mit Auswahl, in der Bibliothek des National-Instituts aufgestellt werden sollen, können wir nicht abnehmen: beygefügt sehen wir, daß er noch ausserdem aus ungefähr hundert Bibliotheken reicher Privat-Personen eine Auswahl des kostbarsten gemacht habe. Eben derselbe, über die verschiedenen Arten von Sparsum in den alten Schriftstellern: wie es scheint, durch Veranlassung des Streites bey Gellius (17, 3.)

Digitized by Google

über den bekannten Vers im Homer (Il. II, 135. καὶ σπάρτα λελυνται), wo man das Spanische Spartum suchte, ehe der Grieche noch Spanien kannte; und nicht daran dachte, daß Spartum ein früher allgemeiner Nahme für alles Flechtwerk, also auch Binsen (Juncus), war. Man gebrauchte die Pflanze σχοῖνος, aber das ist auch ein allgemeiner Nahme; eben so gut, wie Juncus, wie viel gibt es Arten desselben! λινοσπάρτον bey Theophrast. σπάρτιον, Genista: aus welcher man in südlichen Ländern noch Stricke verfertigt. Das eigentliche Spanische Spartum: der wichtigere Theil der Abhandlung; es machte einen Handlungszweig im Alterthum; und dieser sollte wieder aufgenommen werden. Pevre, Alterthümer der Stadt Trier, mit beygefügten Kupfertafeln. Nach demjenigen, was man hier noch findet, zu urtheilen, müssen die Deutschen sich schämen, daß sie das Alles in Italien erst suchen.

Wir übergehen verschiedene Gedichte. Als Anhang ist angedruckt: Notice d'un Livre imprimé à Bamberg en 1462. Von dieser wird nächstens eine besondere Anzeige folgen.

Leipzig.

In der Dyckischen Buchhandlung: Abriß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Sprüchen; mit beygefügten Erläuterungen. Zunächst für die Kinder in der Wendlerischen Freyschule. 1801. 232 Seiten in Octav.

Zuerst ein Spruchbuch, in welchem die biblischen Sprüche mit zweckmäßiger Auswahl und kurzen treffenden Erläuterungen nach einem gut angelegten Plane angeführt und geordnet werden. Glaubens- und Sittenlehren sind in Ein Ganzes verbunden, und wechseln mit einander ab. Als-

Digitized by Google

dann folgen noch ein christliches Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn mit einer Auslegung, eine Rede an Kinder über den Zweck des Gebets, eine Reihe von Gebeten für Kinder, ein kurzer Leitfaden zum wechselseitigen Unterricht ohne Sprüche, ein paar Lieder, nebst einer Rede über eines derselben; das kleine und große Ein mahl Eins, und Eins in Eins, nebst einigen arithmetischen Aufgaben, machen den Beschluß. Das Buch ist so eingerichtet, daß es theils von Lehrern beym Unterrichte zum Grunde gelegt, theils von Kindern selbst gelesen und gebraucht werden kann. Wir haben nichts Erhebliches wider Inhalt und Einrichtung desselben einzuwenden, und zeigen es deßwegen an, weil wir glauben, daß es an die Stelle mancher eingeführten Katechismen zu treten verdiente. In der Ermahnung an Kinder, welche statt der Vorrede voran steht, würden wir S. 3 f. die Note, welche übrigens sehr gegründete Vorwürfe für gewisse Eltern enthält, weggelassen haben. Das Lied S. 206, Vertrauen auf Gott, ist von einem zu früh verstorbenen trefflichen Dichter, Johann Benjamin Michaelis, und dem Verfasser dieser Schrift von Gleim im Nahmen des Verstorbenen zum Zeichen seines Andenkens an ihn noch in den letzten Stunden, zugesandt.

Erfurt.

Diätetisches Lexicon, oder theoretisch-practischer Unterricht über Nahrungsmittel und die mannigfaltigen Zubereitungen derselben, über Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Entstehung und Erkenntniß der Krankheiten, Krankenpflege, Krankenspeise, Krankengetränke ꝛc. Ein Familienbuch, zu einem Rathgeber in allen die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit betreffen-

Digitized by Google

den Angelegenheiten bestimmt, von Dr. Ludwig Vogel. Bey Keyser. Erster Band. A—K(ürbis). 1800. S. 361 in Octav. Wenn auch nicht alle Ärzte durchaus (z. B. in der freygebigen Vorschrift von Rack, Rum, Kirschgeist u. a. hitzigen Getränken, in der Meinung von Catarrh und Keichhusten) mit dem Verf. übereinstimmen sollten, manche auch damit nicht ganz zufrieden seyn dürften, daß er sich beynahe allein auf seine wohlhabenden Mitbürger (man s. z. B. die Krankenspeisen) einschränkt: so finden doch die Leser die Lehren eines Fr. Hofmann, Unzer, Hufeland, Hildebrand, Buchan, Malfatti und eines scharfsinnigen Ungenannten (Diätophilus), hier und da mit eigner Erfahrung und Beobachtung verziert, in einem frohen, angenehmen, modischen und allgemein faßlichen Vortrage. Die Ordnung ist alphabetisch.

Jena und Leipzig.

Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der bekannten Länder, vorzüglich Deutschlands, sowohl nach ihrer physisch-chemischen Beschaffenheit, als auch ihrem medicinischen Gebrauche. Für Ärzte und Jeden, der eine Uebersicht und Beschreibung aller bis jetzt existirenden Bäder und Gesundbrunnen verlangt, von einigen Ärzten und Chemisten herausgegeben. Bey Gabler. Octav (s. G. A. 1798 S. 736). Zweyter Band, welcher die übrigen in und ausser Europa befindlichen Gesundbrunnen und Bäder, und ein Register über beide Bände enthält. 1709. S. 671. Diese weitläuftige Aufschrift überhebt uns der Mühe, den Inhalt dieses Bandes genauer anzuzeigen.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 21. März 1801.

Göttingen.

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 20. April gesetzt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter-Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinstags, Donnerstags u. Freytags von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 5 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Digitized by Google

Die Sternwarte, der botaniſche und der öconomiſche Garten, das Muſeum, die Gemählde-ſammlung, die Sammlung von Maſchinen u. Modellen, und der phyſicaliſche Apparat, können gleichfalls von Liebhabern, welche ſich gehörigen Orts melden, beſucht werden.

Vorleſungen.

Theologie.

Eine hiſtoriſche und vergleichende Darſtellung der vorzüglichſten Syſteme der chriſtl. Theologie gibt Hr. Conſiſtorial-Rath Planck, nach ſeinem 'Abriß ꝛc. Göttingen 1796' um 8 Uhr.

Die Dogmatik, verbunden mit der Dogmen-Geſchichte, trägt Hr. Dr. Stäudlin, nach ſeinem Lehrb. 'Dogmatik u. Dogmen-Geſchichte, Göttingen 1800' 6 Stunden wöchentlich, um 7 Uhr vor.

Ein Examinatorium über die Dogmatik, wobey auf ältere ſo wohl als neuere Syſteme Rückſicht genommen, u. die Beweiskraft d. vorzüglichſten Beweisſtellen geprüft wird, hält Hr. M. Meyer um 9 Uhr.

Die theol. Moral handelt Hr. Dr. Stäudlin, nach ſeinen Grundſätzen der Moral zu acad. Vorleſungen, Göttingen 1800' 5 Stunden wöchentl. um 9 Uhr ab.

Eine exegetiſche Vorleſung über die auf Moral Beziehung habenden Stellen des A. u. N. T. hält Hr. Dr. Stäudlin Sonnab. um 9 Uhr öffentlich.

Exeget. Vorleſungen über das A. T.: Hr. Hofr. Eichhorn erklärt den Pentateuch um 10 Uhr; Hr. Prof. Tychſen, den Jeſaias um 10 Uhr; Hr. M. Meyer, die Pſalmen um 10 Uhr; Hr. Rep. Wilken, die Sprichwörter u. den Prediger, 4 Stdn wöchentl., um 7 Uhr.

Die Hermeneutik des N. T. trägt Hr. M. Meyer Mont. u. Donnerst. um 6 Uhr Ab. unentgeltl. vor.

Exeget. Vorleſungen über das N. T.: Hr. Dr.

Digitized by Google

Ammon erklärt die Geschichte der Apostel u. die grössern Pauliniſchen Briefe, 6 Stdn wöch., um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, die zweyte Hälfte d. Pauliniſchen Briefe, um 9 Uhr; Hr. Prof. Tychsen, die drey ersten Evangelien, nach Griesbach's Synopsis, um 9 Uhr.

Vor der allgemeinen Kirchengeschichte trägt Hr. CR. Planck die erste Hälfte um 11 Uhr vor.

Die Homiletik lehrt Hr. Dr. Ammon, nach seinem Handbuche, theoretisch und practisch um 3 Uhr.

Ein practisches Examinatorium für eingeborene Studiosos theol., die im Begriffe sind, ihre acad. Laufbahn zu schließen, hält Hr. CR. Planck öffentl., und wird das Nähere darüber mündlich bestimmen.

Das theol. Conversatorium des Hrn. M. Meyer wird Dinst. Ab. nach der bisher befolgten Einrichtung fortgesetzt.

Im königl. Repetenten-Collegio erklärt Hr. Rep. Wilken Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr das Evangelium und die Briefe Johannis.

Rechtsgelehrsamkeit.

Die philos. Vorkenntnisse der Rechtswissenschaft trägt Hr. Prof. Hugo, nach seinem 'Lehrb. der philos. Encyclopädie für Juristen' um 6 Uhr M. vor;

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts, eben derſ., nach s. 'Lehrb. der juriſt. Encyclopädie, zweyter Versuch', um 9 Uhr;

Die Encyclopädie u. Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte, Hr. Dr. Fincke, der Jüngere, nach Tafinger's Encyclop. ꝛc. Tüb. 1800, um 2 Uhr.

Das positive Europ. Völkerrecht handelt Hr. Hofr. v. Martens, nach der neuen Ausgabe seines Lehrbuchs, Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 8 Uhr in Französischer Sprache ab;

Eben derſ. bestimmt an denſ. Tagen die Stunde von 3...4 zu einem politisch-diplomatischen Cursus, nach seinem 'Tableau des relations politiques'.

Digitized by Google

Das Deutsche Staatsrecht trägt Hr. Hofr. Runde, nach Pütter, um 7 Uhr vor; Hr. Prof. Leist, nach seinem 'Lehrb. des T. Staatsrechtes', um 9 Uhr;

Das Braunschweig-Lüneburgische Staats- und Privat-Recht, eben ders. um 7 Uhr;

Das Criminal-Recht, Hr. Hofr. Meister, nach seinem Handbuche, 5 Stdn wöchentl., um 4 Uhr;

Die Geschichte u. Alterthümer des Röm. Rechts, Hr. Prof. Hugo, nach seinem 'Lehrb. der Geschichte des Röm. Rechts, zweyter Versuch', um 7 Uhr;

Die juristische Hermeneutik, nebst ihrem Gebrauch an mehreren Rechtsstellen, Hr. Dr. Wittich, nach seinem Lehrbuche, in beliebigen Stunden.

Zu einem Exegeticum über den Text der Institutionen, verbunden mit einem kurzen Vortrage über das pract. Civil-Recht, bestimmt Hr. Dd. Apel die Stunde von 8 bis 9 Uhr.

Die Institutionen lieset Hr. Prof. Spangenberg, nach Höpfner, um 11 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck, nach der 3. Ausg. s. Handb. um 11 Uhr; Hr. Prof. Böhmer, nach Waldeck, um 8 Uhr; Hr. Dr. Fincke, der Jüngere, nach Waldeck, um 8 Uhr.

Zu Repetitionen der Institutionen, so wie auch zu Examinatoriis und Disputatoriis über dieselben, erbietet sich Hr. Dr. Walch.

Die Pandecten tragen n. J. H. Böhmer's Handb. vor: Hr. Prof. Spangenberg, um 8 u. um 10 Uhr; Hr. Hofr. Meister, in dens. Stdn; Hr. Ass. Dr. Hoppenstedt, nach Hellfeld, gleichfalls um 8 u. um 10 Uhr;

Ein System der Pandecten, Hr. Hofr. Waldeck um 10 Uhr; Hr. Prof. Hugo, nach s. 'Lehrb. des heutigen R. Rechts, zweyter Versuch', um 10 Uhr; Hr. Synd. Dr. Seidensticker um 3 Uhr; Hr. Dr. Wittich, um 10 Uhr, verbunden mit Examinir-Übungen in zwey Sonnabends-Stunden.

Zu Privatissimis über das bürgerliche Recht ist Hr. Prof. Spangenberg erbötig;

Digitized by Google

Zu cursor. Vorlesungen über das Röm. Recht, so wie auch über andere Theile der Rechtswissenschaft, Hr. Dr. Thoms.

Repetitoria u. Examinatoria über die Pandecten halten: Hr. Dr. Thoms, Hr. Dr. Walch, Hr. Ass. Dr. Hoppenstedt, der auch über andere Theile des Privat-Rechts ähnliche Übungen anzustellen bereit ist, Hr. Dr. Wittich, Hr. Dr. Möckert.

Zu einem Disputatorio über die Pandecten erbietet sich Hr. D. Walch.

Die vorzüglichsten Streitigkeiten über das bürgerl. Recht, nach der Ordnung der Pandecten, verbunden mit andern dahin gehörenden Rechtspuncten, welche in den allgemeinen Vorlesungen weniger ausführlich abgehandelt werden, trägt Hr. Dr. Thoms, 5 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr vor.

Einzelne Fälle, die täglich in der Praxis vorkommen, erläutert eben ders., Eine Stde wöch., unentgeltl.

Einige in den Pandecten-Vorlesungen übergangene Lehren des Röm. Rechts wird Hr. Dr. Wittich, Eine Stunde wöch., unentgeltl. aus einander setzen.

Das Lehenrecht lehren: Hr. Hofr. Runde, nach Böhmer, um 11 Uhr; Hr. Prof. Leist, der das Deutsche Privat-Recht damit verbindet, um 11 Uhr; Hr. Ass. Dr. Hoppenstedt, nach Böhmer, um 2 Uhr;

Das Kirchenrecht, Hr. Prof. Böhmer, nach dem Comp. seines sel. Vaters, um 11 Uhr; Hr. Prof. Schönemann, nach einer von ihm besorgten, unter der Presse befindlichen, neuen Ausgabe des Böhmerischen Compendii, um 10 Uhr;

Das Deutsche Privat-Recht, in Verbindung mit dem Lehenrechte, Hr. Prof. Leist, um 11 Uhr;

Das Preussische Recht, Hr. Ass. Dr. Hoppenstedt, privatissime;

Das Privat-Recht der Fürsten, nebst d. Reichs-Proceß, der Hr. geh. Justiz-Rath Pütter, 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr;

Digitized by Google

Die Theorie des bürgerl. Processes, Hr. Hofr. Waldeck Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 1 Uhr; Hr. Dr. Fincke, der Jüngere, nach Grolmann's Theorie des gerichtl. Verfahrens in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten ꝛc. Gießen 1800, um 5 Uhr.

Die Theorie der summarischen Civil-Processe trägt Hr. Ass. Dr. Martin, nach Anleitung s. Lehrb., in einer nächstens zu bestimm. Stde. unentgeltl. vor.

Die Lehre von den Appellationen handelt Hr. Prof. Böhmer Freyt. um 1 Uhr öffentlich ab;

Den Reichs-Proceß, mit Vorausschickung des Privat-Rechts der Fürsten, der Hr. geh. Justiz-Rath Pütter, 6 Stunden wöchentlich um 9 Uhr.

Ein Disputatorium über Streitsätze aus allen Theilen der Jurisprudenz, verbunden mit Ausarbeitungen über die Disputations-Themata, hält Hr. Dd. Apel wöchentlich 3 Stunden um 2 Uhr.

Zu Examinatoriis und Repetitoriis über alle Theile der Rechtswissenschaft erbietet sich eben ders.

Practische Vorlesungen: Der Hr. geh. J. R. Pütter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr; Hr. Hofr. Claproth hält sein Relatorium Mont., Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 7 Uhr, sein Processuale-Practicum täglich um 8 Uhr, beides nach seinen Lehrbüchern; Hr. Hofr. v. Martens stellt pract. Übungen aus dem Völkerrechte, in Französ. Sprache, Sonnab. um 8 Uhr, für geübtere Zuhörer Mittw. um 3 Uhr an; Hr. Synd. Dr. Seidenstücker hält ein Processuale-Practicum um 8 Uhr; Hr. Ass. D. Martin lehrt d. pract. Proceß mit schriftl. u. mündl. Übungen, 5 Stdn wöch. entweder um 11 oder um 2 Uhr; Eben ders. hält in 2 Stdn wöch. ein Relatorium.

Heilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Digitized by Google

Zu einem anatomischen Cursus, nach seinen 'Anfangsgründen der Anatomie, Gött. 1801', bestimmt Hr. Prosector Dr. Hempel die Stunde von 2 bis 3.

Die Osteologie trägt Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem Handb., Mont. und Donnerst. um 4 Uhr vor;

Die Anatomie der äussern Sinn-Organe, Hr. Hofr. Wrisberg, öffentlich;

Die Lehre von den einsaugenden Gefäßen, eben derf. Mittw. u. Donnerst. um 6 Uhr M.;

Die pathologische Anatomie, eben derf. Mont. und Dinst. um 6 Uhr M.;

Die Physiologie, nach Haller, Hr. Hofr. Wrisberg um 8 Uhr; Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem eigenen Handbuche, 6 Stdn wöchentl., um 8 Uhr.

Die Diagnostik, oder die Kunst, Kranke gehörig zu examiniren und die Krankheiten richtig zu erkennen, lehrt Hr. Prof. Cappel Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 10 Uhr;

Die allgemeine Heilkunde, Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr;

Philosophische Pharmacologie, Hr. Prof. Cappel Mittw. und Sonnab. um 10 Uhr.

Eine practische medicin. u. chirurg. Arzneymittel-Lehre trägt Hr. Prof. Wardenburg 6 Stdn wöch. um 6 Uhr M. vor, u. gibt zugleich zur anschaul. Kenntniß der Mittel Anleitung. In einer öffentl. Stde lehrt er die Kunst Recepte zu schreiben, und stellt zwey Mahl wöch. mit seinen Zuhörern Übungen darin an.

Die Pharmacie lehrt Hr. Hofr. Gmelin theoretisch u. pract. Mont., Dinst., Donn. u. Freyt. um 7 Uhr.

Die specielle Pathologie handelt Hr. Leib-Medic. Stromeyer um 7 Uhr ab; Hr. Dr. Gumprecht Mont., Dinst., Donn. u. Freyt. um 2 Uhr.

Vorlesungen über die gesammte specielle Therapie: Hr. Hofr. Richter trägt um 10 Uhr den andern Theil seiner Therapie vor, der von den chroni-

Digitized by Google

schen Krankheiten handelt; Hr. Leib-Med. Stromeyer um 6 Uhr, 6 Stdn wöch., die erste Hälfte, welche die hitzigen Krankheiten enthält; Hr. Prof. Arneman um 8 Uhr die zweyte Hälfte, welche die Kinder- u. Frauenzimmerkrankheiten, nebst den noch rückständigen Classen der chronischen Krankheiten begreift; Hr. Prof. Wardenburg um 7 Uhr, 6 Stdn wöchentl., den ersten Theil, der die hitzigen Krankheiten, so wohl im Allgemeinen, als auch in besonderer Hinsicht auf Frauenzimmer u. Kinder, umfaßt, wobey er jede Gelegenheit benutzen wird, seinen Zuhörern im öffentl. Hospitale eine anschaul. Kenntniß d. Krankheiten zu verschaffen; Hr. Prof. Cappel, 2 Stdn täglich, um 6 Uhr M. u. um 3 Uhr Nachm., die gesammte Pathologie u. Therapie der hitzigen so wohl, als chronischen Krankheiten, verbunden mit einem Casuistico.

Die Pathologie und Therapie der venerischen Krankheiten, so wie auch der Knochen- und Zahnkrankheiten, handelt Hr. Prof. Wardenburg um 3 Uhr ab, und zeigt an lebendigen Personen die meisten dabey vorkommenden Operationen.

Die Therapie der Krankheiten des weibl. Geschlechts trägt Hr. Hofr. Wrisberg, nach van Doeveren, Freyt. u. Sonnab. um 6 Uhr M. vor; Hr. Prof. Osiander handelt die Pathologie und Therapie der Krankheiten des andern Geschlechts um 6 Uhr Ab. ab, und benutzt zugleich die im Entbindungshause vorkommenden Fälle zur pract. Übung seiner Zuhörer.

Ein Examinatorium über den pract Theil der Heilkunde ist Hr. Dr. Gumprecht zu halten erbötig.

Den zweyten Theil seiner Chirurgie, der die Krankheiten der Augen, der Gehörwerkzeuge u. der Knochen begreift, trägt Hr. Prof. Arneman um 7 Uhr vor.

Die Entbindungswissenschaft lehrt Hr. Prof. Osiander theoretisch und practisch um 9 Uhr.

Über die Zeichenlehre der Geburtshülfe hält Hr.

Digitized by Google

Dr. Gumprecht Mont. und Freyt. um 9 Uhr eine unentgeltliche Vorlesung.

Den pract. Theil der Geburtshülfe mit den erforderl. Übungen am Fantome, handelt eben derselbe Dinst. und Donnerst. um 9 Uhr ab.

Die gerichtl. Arzneywissenschaft und medicin. Polizey lehrt Hr. Hofr. Wrisberg, nach Ludwig, Mont., Mittw. und Freyt. um 3 Uhr.

Die clinischen Übungen im öffentl. Krankenhause werden unter Aufsicht des Hrn. Hofr. Richter fortgesetzt. Hr. Prof. Arneman eröffnet auf Verlangen u. Unterzeichnung seiner Zuhörer ein medicinisch-chirurgisches Clinicum um 11 Uhr. Hr. Prof. Osiander setzt das ihm untergebene königl. medicinische u. chirurgische Clinicum Mont., Mittw. u. Freyt. um 2 Uhr öffentl. fort. Hr. Prof. Wardenburg hält ein medicinisch-chirurg. Clinicum theils im öffentl. Hospitale, theils in seinem eigenen Hause, wobey er zugleich seinen Zuhörern alle chirurg. Operationen an Cadavern demonstrirt, u. ihnen so viel möglich Gelegenheit verschafft, sich in Verrichtung derselben zu üben.

Die Thier-Arzneykunde lehrt Hr. Stallmeister Ayrer.

Philosophische Wissenschaften.

Eine Geschichte der philos. Dogmen wird Hr. Prof. Buhle, nach seinem unter der Presse befindl. Versuch einer philos. Dogmen-Geschichte, um 3 Uhr oder in einer andern bequemern Stunde vortragen.

Logik und allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften trägt Hr. Prof. Wildt um 9 Uhr für bald Abgehende vor, mit näherer Erörterung der Philosopheme eines Locke, Leibnitz, Kant, Reinhold, Fichte, Schelling u. A. Am Sonnabend soll jeder schriftlich eingereichte Zweifel beantwortet, u. über eigentl. Philosophie disputirt werden: beides in Deutscher Sprache. — Eine ähnl. Vorlesung hält Hr. Prof. Wildt um 10 Uhr für eben Angekommene, mit weiterer Ausführung

Digitized by Google

des encyklopädischen Theils, einer Uebersicht der Geschichte der Wissenschaften und kurzen Angabe der Literatur.

Logik und Metaphysik, d. h. die Anfangsgründe der theoret. Philosophie, trägt Hr. Prof. Buhle um 10 Uhr vor; Hr. Prof. Bouterwek, nach seinen 'Anfangsgr. der speculativen Philosophie', 5 Stdn wöchentl., gleichfalls um 10 Uhr;

Eine practische Encyclopädie, die im ersten Theile die Geschichte u. Literatur der pract. Philosophie, im zweyten die Anfangsgründe der Moral begreift, Hr. Prof. Bouterwek um 5 Uhr;

Das Naturrecht, Hr. Prof. Buhle, 4 Stdn wöch. um 7 Uhr.

Zu Repetitionen des Natur- u. Völkerrechts in Franz. Sprache erbietet sich Hr. Dr. Sneklage.

Die Ethik handelt Hr. Hofr. Meiners, nach einem bereits unter der Presse befindlichen Lehrbuche, um 7 Uhr ab;

Die gesammte Politik, d. h. Staatsverfassungs- u. Staatsverwaltungslehre, Hr. Prof. Sartorius, nach seinen Lehrbüchern, um 2 Uhr;

Die practische Politik, oder die Lehre von der Staatsverwaltung, Gesetzgebung überhaupt, Cameral-Wissenschaft ꝛc., Hr Hofr. Schlözer, um 2 Uhr.

Ueber den Luxus hält eben derselbe eine öffentliche historisch-politische Vorlesung.

Die Oeconomie handelt Hr. Hofr. Beckmann um 4 Uhr ab; mit den ökonom. Pflanzen und dem Anbau ders. macht er seine Zuhörer im ökonomischen Garten bekannt.

Die Technologie trägt eben ders. um 10 Uhr vor, und besucht mit seinen Zuhörern die Fabriken, Manufacturen und Werkstätten hiesiger Stadt und Gegend.

Philosophische Disputir-Uebungen hält Hr. Prof. Buhle Sonnabends um 7 Uhr öffentlich.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Prof. Seyffer um 10 Uhr, die Geometrie nach Euclid, Arithmetik und Trigonometrie strenge aus den Elementen des Euclides hergeleitet; Hr. Oberst-Lieutenant Müller, nach Kästner, um 10 Uhr, so daß er damit eine Anleitung zur pract. Meßkunst u. zum Gebrauche der bekanntesten u. gemeinnützigsten Instrumente verbindet; Hr. M. Ebell, nach Kästner, um 7 Uhr M., auch privatissime; Hr. M. Thibaut, nach seinem Grundrisse, 5 Stdn wöch., um 4 Uhr, verbunden mit einer Uebungs-

Digitized by Google

stunde und Messungen am Sonnabende; Hr. Bau-Commiss. Oppermann, nach Kästner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 10 Uhr.

Die dem Rechtsgelehrten nöthigen Theile der reinen Mathematik trägt Hr. Prof. Wildt, nach seinem während der Vorlesung erscheinenden kurzen Abrisse mathematischer Vorlesungen für Juristen. Erste Hälfte, um 6 Uhr M. öffentlich vor.

Die Analysis des Endlichen ist Hr. Hofr. Mayer zu lehren bereit; Hr. M. Ebell handelt sie, nach Kästner oder Euler, privatissime ab; Hr. M. Thibaut, nach Kästner, 5 Stdn wöchentlich, um 11 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 8 Uhr.

Die Analysis des Unendlichen ist Hr. Hofr. Mayer, so wie auch Hr. Collab. Oppermann, vorzutragen erbötig.

Die analytische ebene u. sphärische Trigonometrie lehrt Hr. Collab. Oppermann um 2 Uhr.

In der practischen Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebell und Hr. Collab. Oppermann privatissime; Hr. Bau-Commiss. Oppermann lehrt sie, verbunden mit dem doppelten Buchhalten, nach eigenen Dictaten, um 8 Uhr.

Die ebene Geometrie lehrt Hr. Prof. Seyffer um 5 Uhr; Hr. Oberst-Lieut. Müller handelt sie, mit Benutzung eines auserlesenen Instrumenten-Vorrathes, um 7 Uhr M. so ab, daß er nicht nur zu den gewöhnl. Feldmesserarbeiten, sondern auch besonders zu den wichtigern Operationen, z. B. dem topogr. Aufnehmen ganzer Provinzen, dem Nivelliren, der Messung vermittelst des Schalles ꝛc. vollständige Anleit. gibt. Hr. M. Ebell lehrt diese Wissenschaften um 5 Uhr, oder auch Mittw. u. Sonnab. von 5 bis 7 Uhr; Hr. Bau-Comm. Oppermann lehrt sie, nebst dem Nivelliren, besonders für Forstleute, Cameralisten u. Oeconomen, nach Mayer, um 6 Uhr Ab. Zur Ausarbeitung der Plane wird eine eigene bequeme Stunde bestimmt, eben so auch ein bequemer Tag festgesetzt werden, an welchem seine Instrumente zu eigenen Uebungen gebraucht werden können. Hr. Collab. Oppermann lehrt pract. Geometrie, nach Mayer, um 5 Uhr Nachmittags.

Von der angewandten Mathematik handelt Hr. Hofr. Mayer den mechanischen u. optischen Theil, nach Kästner, um 9 Uhr ab; die gesammte angewandte Mathematik,

Digitized by Google

Hr. Prof. Seyffer um 11 Uhr; Hr. M. Thibaut, nach Käſtner, 5 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr.

Aſtronomie für Dilettanten, zur Verſchönerung des Lebensgenuſſes; Sternkenntniß, Erklärung und Gebrauch des reichen Inſtrumenten-Vorrathes auf der königl. Sternwarte, lehrt Hr. Prof. Seyffer um 6 Uhr Ab.

Zu einem Privatiſſimo über die höhere Mechanik, ſo wie auch über Hydrodynamik, iſt Hr. Coll. Oppermann erbötig.

Die Mechanik, beſonders für Oeconomen u. Cameraliſten trägt Hr. Bau-Commiſſär Oppermann, nach Käſtner, um 2 Uhr vor;

Die Mühlen-Baukunſt, nebſt den öfters dabey vorkommenden Streitigkeiten, eben derſ., n. eig. Dictaten, um 1 Uhr;

Die bürgerl. Baukunſt, Hr. Oberſt Lieuten. Müller um 11 Uhr; Hr. Prof. Fiorillo Mont., Dinst., Donn. u. Freyt. um 6 Uhr M., verbunden mit Uebungen im Zeichnen der verſchiedenen Säulenordnungen, nach Vignola, Scamozzi, Palladio u. A.; Hr. M. Ebell in Hinſicht auf bürgerl. ſo wohl, als öconomiſche Gebäude, und in Verbindung mit Ausarbeitungen, dem Bauanſchlage, und der Lehre von den wichtigſten Bauſtreitigkeiten, privatiſſime; Hr. Bau-Commiſſär Oppermann lehrt die bürgerliche Baukunſt um 9 Uhr, die öconomiſche, nach eigenen Dictaten, mit dem Bauanſchlage, um 11 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann, die bürgerliche Baukunſt, nach Gilly, um 11 Uhr.

Die Brücken-Baukunſt, ſo wie auch

Einzelne oder verbund. Theile d. Kriegswiſſenſchaften, wird auf Verlangen Hr Oberſt-Lieuten. Müller vortragen.

Privatiſſima in der Mathematik wird fernerhin Hr. Prof. Wildt geben.

Naturlehre.

Die Naturgeſchichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach, nach ſeinem Handbuche, 5 Stdn wöch., um 5 Uhr vor;

Die Botanik, Hr Prof. Hoffmann um 7 Uhr M., u. zwar Mont., Dinst, Donn. und Freyt allgemeine Botanik und Analyſe der Pflanzen; Mittw. u. Sonnab, medicin. Botanik; öconom. und techniſche Botanik um 1 Uhr; zugleich werden den Zuhörern vorzügl. die officinellen u. öcon. Gewächſe in friſchen Exemplaren mitgetheilt; Pflanzen-Demonſtrationen gibt er Ab. um 6 Uhr im bot. Garten, und botan. Excurſionen ſtellt er Sonntags um 6 Uhr M. öffentl. an. —

Digitized by Google

Hr. Dr. Nhhden handelt in einer noch zu bestimmenden Stde die pharmacologische Botanik ab, verbunden mit Demonstrationen der giftigen u. officinellen Gewächse. Hr. Medicinal-Rath Dd. Schrader lehrt die medicin. Botanik um 7 Uhr M.; die ökonomische um 1 Uhr oder in einer andern beliebigen Stde, nach seinem Grundriß der ökonom. Botanik, Ausg. 2. Gött. bey Dieterich 1801; Demonstrationen gibt er im botan. Garten in einer noch zu bestimmenden Abendstde, u. Excursionen stellt er Sonnab. Nachm. um 2 Uhr an.

Die Mineralogie lehrt Hr. Hofr. Gmelin, mit Vorzeigung eines reichen Vorrathes von Fossilien, 4 Stdn wöchentlich um 11 Uhr; Hr. Hofr. Beckmann trägt sie für Zuhörer, welche Oeconomie u. Technologie ꝛc. studiren, gleichf. um 11 Uhr vor.

Die Experimental-Physik trägt Hr Hofr. Mayer, nach seinem unter der Presse befindl. Lehrbuche, um 4 Uhr vor. Hr. Prof. Wildt wird fortfahren privatiss die Physik zu lehren.

Die allgemeine Chemie, mit den neuesten Erfindungen bereichert und durch zahlreiche Versuche erläutert, handelt Hr. Hofr. Gmelin 6 Stdn wöchentl. um 9 Uhr ab;

Einige der wichtigsten Abschnitte der theoret. Chemie erörtert eben derf. Mittw. u. Sonnab. um 7 Uhr M. öffentlich.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die Geographie lehrt Hr. Conrector M. Kirsten protiss ime.

Die Diplomatik trägt Hr Prof. Schönemann, nach seinem Lehrbuche und seinem Codex der pract. Diplomatik, 5 Stunden wöchentlich um 2 Uhr vor;

Die alte oder so genannte Universal-Geschichte, Hr. Prof. Heeren, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr; Hr. Assessor M. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr;

Die mittlere und neuere Geschichte, von der Völkerwanderung bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. Sartorius um 9 Uhr;

Die neuere Geschichte, Hr. Hofr. Eichhorn um 4 Uhr; Hr. Prof. Heeren, die neuere Geschichte Europa's vom Anfange des 16ten bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts, um 4 Uhr;

Die Geschichte der vorzüglichsten Europaischen Staaten, Hr. Prof. Gretlmann, nach Spittler, um 7 Uhr;

Die Geschichte der Verträge u. Friedensschlüsse und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom 16. Jahrh. an, Hr. Hofr. v. Martens, 5 Stunden wöchentlich, um 7 Uhr;

Die Geschichte des Deutschen Reiches, Hr. Prof. Schönemann, nach einem nächstens erscheinenden Lehrb., um 5 Uhr;

Digitized by Google

Die Geschichte der vereinigten Niederlande u. der Republik Venedig, Hr. Prof. Heeren Dinst. und Freyt. um 6 Uhr Abends öffentlich.

Zu Privatissimis in der Geschichte erbietet sich Hr. Conrector M. Kirsten.

Die Statistik trägt Hr. Hofr. Schlözer um 5 Uhr vor;

Die Statistik von Deutschland und den vorzüglichsten Deutschen Staaten, mit besonderer Hinsicht auf die neuesten Veränderungen, Hr. Prof. Grellmann um 11 Uhr.

In seinem Reise-Collegium handelt Hr. Hofr. Meisberg um 2 Uhr privatissime das westliche Deutschland, Holland, Großbritannien und einen Theil von Frankreich ab, und gibt aus seiner vollständigen Sammlung hierher gehöriger Bücher, Karten, Prospecte etc. von allem anschaul. Kenntniß.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgemeine Literär-Geschichte trägt Hr. Hofr. Eichhorn um 6 Uhr M. vor; Hr. Prof. Eyring um 5 Uhr Ab.; Hr. Prof. Reuß 4 Stunden wöchentlich;

Die Griechische Literatur, oder die Geschichte der Wissenschaften u. Künste unter den Griechen, verbunden mit historischen, critischen und philologischen Nachrichten von den classischen Schriftstellern und ihren Werken, der Hr. geh. Justiz-Rath Heyne um 2 Uhr;

Die Geschichte der Wissenschaften unter den Orientalischen Völkern, Hr. Prof. Tychsen um 1 Uhr.

Die Vorlesungen über die Geschichte so wohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Geschichte u. Literatur der Poesie u. Beredtsamkeit in Deutschland trägt Hr. Prof. Bouterwek protss. vor;

Die Geschichte der Deutschen Literatur im 18. Jahrh., Hr. M. Rühs Mont. u. Donnerst. Ab. um 6 Uhr unentgelt.;

Die Aesthetik, Hr. Ass. M. Reinhard, 4 Stdn wöch. um 2 Uhr, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhet. Urtheilskraft, u. mit Vorlegung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie; Hr. Bibliotheks-Custos M. Bunsen, 5 Stdn wöchentlich, um 5 Uhr.

Der Theorie des Deutschen Style, verbunden mit pract. Uebungen, bestimmt Hr. Prof. Bouterwek wöch. 2 Stdn,

Digitized by Google

Dinst. u. Freyt. um 6 Uhr Ab.; Hr. Ass. M. Reinhard, der seine 'Ersten Linien eines Entwurfs etc.' dabey zum Grunde legt, 5 Stdn wöch. um 4 Uhr; und Hr. Bibliotheks-Custos M. Bunsen 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr.

Die Vorlesungen über die Baukunst s. b. den Math. Wiss.

Die Geschichte der Mahlerey, Bildhauerey, Steinschneidekunst ꝛc. von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benutzung der Kupferstich-Sammlung auf der academ. Bibliothek, um 5 Uhr Ab. privatissime ab. Auch lehrt er theoretisch u. pract. die Zeichenkunst und Mahlerey, nebst der Perspectiv. — Hr. Eberlein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Forkel theoretischen u. pract. Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

Alterthumskunde.

Ueber die Archäologie hält der Hr. geh. Justiz-Rath Heyne um 8 Uhr eine Vorlesung.

Philologie, Critik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Hofr. Eichhorn um 11 Uhr; Hr. Prof. Eyring, der mit dem grammat. Unterrichte die Lectüre des Buches Josua verbindet, um 2 Uhr;

Die Arabische Sprache, Hr. Hofr. Eichhorn um 11 Uhr;

Die Syrische und Chaldäische Sprache, Hr. Rep. Wilken 3 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr.

Die Vorlesungen über das A. u. N. T. s. bey d. Theologie.

Vorlesungen über die Griech. Sprache u. Gr. Profan-Schriftsteller: Hr. Prof. Mitscherlich erklärt die Tragödien des Aeschylus um 3 Uhr; Hr. Rector M. Suchfort, die Griech. Gnomen-Dichter um 1 Uhr. Privatissima im Griechischen geben Hr. Prof. Eyring und Hr. Rector M. Suchfort.

Vorlesungen über die Latein Sprache u. Lat. Schriftsteller: Der Hr. geh. J. R. Heyne fährt fort, um 11 Uhr öffentl. den Mitgliedern des philolog. Seminarii zur Interpretation, so wie auch zum schriftl. u. mündl. Ausdruck, Anleitung zu geben, und bestimmt zu dem ersten Zwecke Suetonius Biographien, von Galba an; Hr. Prof. Mitscherlich erklärt Horazens Brief an die Pisonen Mont. um 11 Uhr öffentl.; Hr. Rector M. Suchfort, die Argonautica des Valerius Flaccus um 11 Uhr; Hr. Conrector M. Kirsten, Cicero's Verrin. Reden, 4 Stdn wöch. um 10 Uhr, und in den beiden andern Stdn stellt er Styl- u. Disputir-Uebungen an. Privatissima im Latei-

Digitized by Google

nischen geben Hr. Prof. Eyring, Hr. Rector M. Suchsort und Hr. Conrector M. Kirsten.

Neuere Sprachen und Literatur.

In der gesammten Französ. Literatur unterrichtet Hr. Dr. Snetlage, so daß er so wohl im Allgemeinen zum Lesen, Schreiben und Sprechen Anleitung gibt, als auch insbesondere den diplomatischen oder Geschäfts-Styl theoretisch und practisch lehrt; 4 Stunden wöchentlich bestimmt er zu einem mit Ausarbeitungen verbundenen Collegio über die Eigenthümlichkeiten der Französischen Sprache und ihre Abweichungen von der Deutschen, so wie er auch in beliebigen Stunden seine Conversations-Assemblée fortzusetzen bereit ist. Hr. M. Dubois wird Ab. um 6 Uhr die Regeln der Franz. Sprache, nach s. Grundrisse, der so eben erschienen u. bey ihm zu haben ist, theor u. pract. abhandeln, u. um 7 Uhr sein Conversatorium fortsetzen; auch ist er bereit, in einer bel. Stde die Synonyme zu erläutern. — Ferner geben Hr. M. Langstedt u. Hr. Lector Dartaud im Französischen Unterricht. — Andere Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen Brete anzeigen.

Die Englische Sprache lehrt Hr. M. Langstedt u. Hr. Lector Loofs. Ersterer bedient sich bey den Lectionen seiner bey Dieterich, Rasve u. Helwing herausgegebenen Schriften, u. wird auch in einer besondern Stde die vorzüglichsten Stücke aus Shakespear's dramatischen Werken erläutern.

Die Italiän. Sprache u. Literatur lehrt Hr. Rossi.

Zum Unterricht in der Dänischen und Schwed. Sprache ist Hr. M. Rühs erbötig, der seine Zuhörer zugleich mit dem Zustande und dem Werth der neuesten schönen Literatur der Dänen und Schweden bekannt machen wird.

* * *

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Ayrer untergeben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Boht, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Bleßmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Fricke als Universitäts-Schreibmeister.

* * *

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commissär, Hrn. Billetschreiber Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 23. März 1801.

Paris.

Bey Baudouin, Buchdrucker des National-Instituts: Notice d'un livre imprimé à *Bamberg* en 1462, lue à l'Institut nationale le 23. Germinal an VII. par *Camus*. 30 Seiten in gr. Quart. Mit fünf in Kupfer und Holz geschnittenen Blättern und einem verzierten Umschlag.

Fleiß und Umsicht des Nachbarn verdienen alles Lob; was in seiner Notiz aber uns Eisrhenanern am stärksten auffallen muß, ist der leidige Umstand, drey der ersten, und mithin allerseltensten, Deutschen Druckstücke dem Vaterlande auf immer entzogen zu sehen. Wie die National-Bibliothek der Franzosen zu diesen Proben Deutschen Kunstfleißes kam, wird nicht angezeigt; wohl aber, daß von eben dem durch Steiner's Beschreibung erst bekannt gewordenen Exemplar hier die Rede sey. Da dieses nun, wie man weiß, das Eigenthum eines Augsburger Privatmannes gewesen, so scheint re-

Digitized by Google

quisitionäre Gewaltthätigkeit wenigstens hier nicht Statt gefunden zu haben. Es sey damit, wie es will, bewandt: unter den drey statt einem in der Notice beschriebenen Impressen ist das am Ende mit dem Druckjahr 1462 versehene unstreitig die größere Seltenheit. Weil ein anderes Exemplar, das gleichfalls ein Emigré, nähmlich der Benedictiner Maugerard, in Deutschland aufzufischen gewußt, sehr unvollständig und sonst schlecht erhalten ist, das nunmehr in Paris befindliche hingegen nichts zu wünschen übrig läßt, so möchte Hr. C. letzteres gern für ein Unicum gehalten wissen. Dieß aber ist es glücklicher Weise für unsere Landsleute nicht; denn noch gibt es einen dritten, gut und vollständig erhaltenen, Abdruck, womit ein Bücherfreund im Fränkischen Kreise sein Museum hat bereichern können.

Bekanntlich war es der Augsburgische, seitdem verstorbene, Stadtpfarrer Steiner, der 1792 im V. Stück des von Hrn. Hofr. Meusel angelegten historisch-litterarischen Magazins vom Daseyn eines in Deutscher Sprache zu Bamberg im Jahr 1462 wirklich verfertigten Drucks die erste Nachricht gab, und denselben, wie er es verdiente, umständlich beschrieb; worüber dann ein anderer Beobachter im VII. Stücke des gedachten Magazins noch allerhand Erläuterungen beytrug. Hr. C. hat diese bibliographischen Notizen nicht nur befragt und richtig befunden, sondern auch in vorliegender, von ihm selbst entworfener, eine Vertraulichkeit mit andern Deutschen Hülfsmitteln gezeigt, die wir bey unsern Nachbarn anzutreffen bisher nicht gewohnt waren. Wie gut Hr. C. auf ungleich schwierigere Untersuchungen sich versteht, wußte man längst; aber auch in dieser bloß biblio- und typographischen hat eben der Beobachtungs-

Digitized by Google

geist ihn begleitet, und, selbst nach Steiner noch, ihm eine Menge Eigenheiten wahrnehmen helfen, die, wie natürlich, zu sehr ins Einzelne gehen, um sich in unsere Blätter zu fügen; wenn auch nicht Alles nach Decimetern und Millimetern, wie hier, sich berechnet fände. Ausser dem durch die Jahrzahl 1462 so merkwürdigen, die Mitte des Volumens einnehmenden, Artikel, welcher biblische Geschichten enthält, 58 Blätter in klein Folio füllt, und mit 61, überall etwa ein Drittel der Seiten kostenden, Holzschnitten ausgeziert ist, befindet sich noch in eben dem Bande: Der Rechtsstreit zwischen Tod und Menschen, 24 Blätter stark, 5 die ganze Seite deckende Holzschnitte mit eingerechnet; ferner: Eine Deutsche Armenbibel von 17 theils auf beiden Seiten bedruckten, theils mit Holzschnitten versehenen Blättern, und eben so, wie die beiden vorigen, aus Albr. Pfister's Presse; die zwey letzten jedoch ohne Jahrangabe und Meldung des Buchdruckers.

Noch umständlicher hier zu verfahren, wäre höchst überflüssig, weil schon seit Jahr und Tag alles, was über den Bamberger ältesten Druck bis jetzt sich ausfindig machen ließ, in dem Werkchen gesammelt steht, womit Hr. Prior Sprenger zu Banz (Nürnberg 1800, bey Grattenauer, in Quart) sich um diesen Theil Deutscher Kunstgeschichte verdient gemacht hat. Wer von unsern Lesern diese Diatribe nicht gleich benutzen kann, wird im 83. Stück der vorjährigen Anzeigen einen so genauen Auszug finden, als die Erheblichkeit des Gegenstandes es verlangte, und oben ein der Gesichtspuncte mehr noch, woraus eben diese Wichtigkeit nicht weiter zweifelhaft bleibt. Wie von selbst sich versteht, hat Hr. C. vor seiner im Germinal des Jahrs VII. gehaltenen Vorlesung weder von

Digitized by Google

der Sprengerſchen Arbeit, noch von unſerer Anzeige derſelben etwas wiſſen können. Auch ihm entging indeß die Wichtigkeit der aufs Reinere gebrachten älteſten Buchdruckergeſchichte Bambergs keineswegs; und daß ihm dieſe noch zu rechter Zeit einleuchtete, war um ſo weniger gleichgültig, da, einer Anmerkung S. 2 zufolge, avant de ſe livrer à écrire *l'Hiſtoire de la typographie*, et à expoſer les procedés de cet art (womit er alſo im Ernſt beſchäftigt iſt) vor allen Dingen nöthig ſey, die erſten Lateiniſch abgedruckten Bibeln genau kennen zu lernen, weil es der Verwirrung hier gar zu viel gebe. Eben beſchäftigte ihn dieſe Unterſuchung, als die oben erwähnten Bamberger Deutſchen Drucke in Paris anlangten, deren nicht mehr zu bezweifelnde Identität mit den Lettern und der übrigen Manipulation des 36zeiligen Lateiniſchen Bibelwerks ihm manchen brauchbaren Aufſchluß wird angeboten haben. — Bey Anlaß der oben gedachten Armenbibel gehet Hr. C. bis zum Urſprung dieſer Benennung ſelbſt zurück, und berichtet von zwey ſo prachtvollen, in der National-Bibliothek aufbewahrten, Handſchriften, wo der Hauptinhalt der bibliſchen Geſchichten allemahl nur mit wenig Worten angegeben, der Gegenſtand ſelbſt aber durch ſo ſchöne Miniatur-Mahlereyen verſinnlicht wird, daß ein Kunſtwerk dieſer Art für Widerſpiel einer Armenbibel, d. h. für Biblia divitum, gelten kann. Die Beſchreibung davon, mit den nöthigen Kupferſtichen, wird im ſechsten, ſchon unter der Preſſe befindlichen, Bande der Notices des Manuſcrits de la Bibliotheque nationale unverzüglich erſcheinen.

Da kein Exemplar der mehrmahls erwähnten Bamberger Lateiniſchen Bibel ſich in Paris zu befinden ſcheint: ſo hat Hr. C. gar nicht übel gethan,

Digitized by Google

seinen Landsleuten hier in der Kürze zu erzählen, was ihm von sicherer Existenz derselben bekannt geworden. In der Geschichte der Buchdruckerey selbst aber wird er hoffentlich den als unnütz befundenen Wust gehaltloser Conjecturen nunmehr ganz bey Seite liegen lassen, weil sonst des aufzuräumenden Schuttes kein Ende seyn würde. So z. B. konnte der zwey eng bedruckte Seiten einnehmende Abstecher über die vorgeblich schon 1453 gedruckten Würzburger Synodal-Verhandlungen füglich wegbleiben. Seit zehn Jahren bereits weiß man, daß bloße Druckfehler in Bücherverzeichnissen, oder Unwissenheit der Concipienten, den Irrthum veranlaßten; denn in dem Buche selbst befinden sich bischöfliche Verordnungen von 1470, und daß die Reyserische Officin zu Eichstädt es erst 1480 unter die Presse genommen, ist so gut, als ausgemacht. War in Paris kein Exemplar davon aufzutreiben, so hätte Straßburg damit aushelfen können. — Noch weniger brauchte das Versehen seines Landsmannes Mercier, Abbé de St. Leger, der in der Endschrift des Bamberger Fabelbuchs von 1461 die Worte "Valentins Tag" für den Nahmen des Buchdruckers genommen, hier von neuem gerügt zu werden. Vor 25 Jahren schon hatte M. seinen Mißgriff selber berichtigt; in dem Briefe nähmlich mit Zusätzen, den er in eines der ersten Stücke des Journal des Savans von 1776 einrücken, und für die Käufer seines Supplement à l'histoire de l'Imprimerie de *P. Marchand* auch in Quart abdrucken ließ. — Dagegen hätte Hr. C. in dem doch von ihm benutzten Meuselschen Magazin nur etwas weiter zu lesen gebraucht, um auf die kleine Wahrnehmung zu stoßen, daß die laut S. 6 der Notice ihm unerklärbar scheinenden, im Rechtsstreit zwischen Tod und Menschen vorkommenden,

Digitized by Google

Buchstaben IHESANW unrichtig im Pariser Exemplare roth beygemahlt worden, und, wie aus andern Abdrücken erhellet, der Nahme IOHANNES hervorgehen müsse. Allein Rec. muß Bemerkungen dieser Art entsagen, weil noch von den Kupfertafeln, welche der Notice angehängt sind, Bericht zu erstatten ist.

Die erste zeigt in Holzschnitten die dreyerley Ochsenköpfe, wodurch das Papier der drey hier beschriebenen Bamberger Drucke sich unterscheidet. Weit mehr Abänderungen dieses auf altem Papier sehr gewöhnlichen Zeichens, als Schwarz, und vor kurzem La Serna, angaben, würde Hr. C. in Breitkopf's Untersuchungen über das Linnenpapier gefunden haben. Indeß weiß man noch immer nicht, woher dieses Papier kam, und ob es in Deutschland oder anderwärts verfertigt wurde. — Auf der zweyten Tafel ist die ganze gereimte Endschrift des Bamberger Historienbuchs von 1462 in Kupfer nachgeätzt worden. Obschon, wie Hr. C. selber bemerkt, das Scheidewasser in den letzten vier Zeilen etwas zu stark um sich gefressen, und die Letter dadurch um ein Weniges fetter, als im Original geworden, kann das Ganze (auch in Erreichung der schönen Schwärze) doch immer für die gerathenste Nachbildung unter allen bisherigen gelten, und gibt daher gleichfalls von den zur Lateinischen Bibel gebrauchten Typen den sichersten Begriff. Was für, bis jetzt nicht zu hebende, Schwierigkeiten es mit dem Nachstich oder Nachschnitt und dessen Abdruck auf angefeuchtetes Papier habe, wird bey Erklärung der letzten Kupfertafel berührt. Der durch das Zusammenschrumpfen des wieder trocken werdenden Papiers entstehende Unterschied peut se porter (wie Hr. C. wenigstens fand; und wie viel kön-

Digitized by Google

nen Nebenumstände hier verändern!) sur la longueur totale de Lignes telles que celles qu'on voit ici de *un à trois* millimètres. — Die dritte Tafel liefert die, wie das Original, in Holz geschnittene Copie einer der Figurengruppen in eben diesem Bamberger Historienbuche; und Hr. C. rühmt von der Nachbildung, daß sie das Urbild vollkommen wiedergebe. — Auf der vierten sind die Darstellungen der 30sten Seite der Bamberger Deutschen Armenbibel gleichfalls in Holz nachgeschnitten, und, so weit dieses aus einem vor Rec. liegenden illuminirten Abdruck sich beurtheilen ließ, auch mit großer Genauigkeit; so wenig übrigens diese Holzschnitte an sich den geringsten Werth haben. — Die fünfte und letzte Tafel ist Nachbildung eines Blattes der Lateinischen Armenbibel desjenigen Exemplars, womit die National-Bibliothek aus der Sammlung des Hrn. Geneste zu Metz sich bereichert hat. Wo dieses Holzschnittwerk zum Vorschein gekommen, weiß man nicht, und eben so wenig scheint besagter Abdruck bisher bekannt gewesen zu seyn. Da der Nachschnitt des Holzschnitts dem Pariser Litterator zu kostbar fiel (also hat er das Alles doch aus eigenem Beutel bestreiten müssen!), und es ihm bloß um Vergleichung der Zeichnung und Manier zu thun war: so ließ er das Blatt nur nachätzen, was indeß befriedigend genug ausfiel; wie denn auch die ins Grauröthliche spielende Druckschwärze des Originals nicht übel nachgeahmt ist. Die Künstler, deren Hr. C. sich zum Nachzeichnen und Calkieren, so wie zum Holzschnitt und den radirten Blättern, bediente, werden nicht nur überall mit Dank von ihm genannt, sondern sie selbst haben auch für Sicherheit ihres Nachruhms durch Ein-

Digitized by Google

schnitt der Rahmen gesorgt. Unter diesen fand Rec. den eines Hrn. Beugnet, dessen Geschicklichkeit (wenn es anders nicht Vater oder Verwandter gewesen) im kleinen Holzschnitt längst schon von ihm bewundert worden. Uebrigens empfiehlt sich vorliegende, allerdings lehrreiche, Notice auch durch schönen, correcten Druck; wo die Verschiedenheit der hierzu gebrauchten, mitunter auch Deutschen, Lettern wegen der vielen Marginalien und Citate guten Dienst leistet. Vermuthlich bekam das Acroama erst hinter drein seinen jetzigen Umfang; weil ausserdem ein so warmer Antheil der Zuhörer vorausgesetzt werden müßte, als für einen solchen Gegenstand bey damahliger Lage der Dinge sich von Paris am wenigsten denken läßt.

Ludwigsburg.

Schwan's großes Nouveau Dictionnaire de la Langue Françoise et Allemande hat sich seit seiner ersten Erscheinung von 1787 nicht nur in Ansehen erhalten, sondern sich immer mehr und mehr durch den Gebrauch als das beßte Wörterbuch beider Sprachen bewährt; da der Verfasser auch seit dem Abdruck nicht aufgehört hat, daran zu verbessern, so hat dadurch ein Auszug aus demselben, der bereits 1799 bey Cotta erschien, von dieser Seite selbst gewonnen, und verdient auch noch eine spätere Empfehlung, so bekannt und geschätzt er auch bereits unter den Sprachkennern seyn kann. Abgedruckt ist zur Zeit l'Alphabet allemand expliqué par le François Tom. I. A . . . K. 688 Seiten, jede mit drey Colonnen. Tom. II. L . . . Z. 731 Seiten in gr. Quart.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 26. März 1801.

München.

Bey Strobl: Geschichte der Baiern im Verbande mit ihrem Staatsrechte, von F. J. Lipowsky, Churpfalzbaierschem Hofkriegsrathe und Polizey-Oberkommissär. Erster Band. 1799. 230 Seiten in Octav.

Es ist schon von Vielen bemerkt, daß an eine vollständige und wahrhaft pragmatische Historie der Deutschen Nation erst dann gedacht werden könne, wenn mehrere geistvolle Bearbeitungen der Geschichte einzelner Territorien vorhanden seyn werden; und daher darf Jeder, der seinem Vaterlande eine solche darbringt, auf den lebhaften Dank desselben den gegründetsten Anspruch machen. Aber freylich sind die Forderungen, die man bey der jetzigen Lage der historischen Wissenschaft, und nach so manchem Muster einer bessern Behandlung, an ein solches Werk zu machen berechtiget ist, ganz anders, als etwa im Anfange

Digitized by Google

des verflossenen Jahrhunderts; man ist nicht mehr mit einer bloßen Darstellung der äussern Begebenheiten, mit einer Biographie der Regenten und Erzählung ihrer Fehden und Kriege zufrieden, sondern man erwartet, daß auf die Ausbildung der Verfassung, auf die Entstehung der landesherrlichen und ständischen Rechte, auf das Verhältniß der Regenten zu ihren Unterthanen sowohl, als zu der Reichsverbindung u. s. f. vorzügliche Rücksicht genommen werde. Der Verfasser des vorliegenden Werks, der schon vor sechs Jahren eine Übersicht der Deutschen Reichsgeschichte herausgegeben hat, und also in diesen Dingen kein Fremdling ist, scheint jenes Bedürfniß wohl gefühlt zu haben; er verspricht in der Vorrede eine Geschichte, nicht der Fürsten, sondern des Volks, und schon der Zusatz auf dem Titel läßt eine vorzügliche Rücksicht auf das öffentliche Recht Baierns erwarten. Ob die Ausführung diesen Erwartungen ganz entspreche, kann wohl nur erst am Schlusse des ganzen Werks genügend entschieden werden. Dieser erste Theil umfaßt bloß die Begebenheiten Baierns bis auf die Erlöschung des illegitimen Karolingischen Mannsstammes mit dem jungen Ludwig IV. (911), und berührt also noch nicht die Periode der entstehenden Landeshoheit, deren Darstellung den schwierigsten, aber auch den wichtigsten und verdienstlichsten, Theil jeder Territorial-Geschichte ausmacht, und als der Prüfstein der historischen Kunst betrachtet werden kann. Auf die Ausbildung des öffentlichen Rechts und der Verfassung ist in so fern Rücksicht genommen, daß nach jeder wichtigern Epoche Bemerkungen über die Regierung des Landes, die Art der Geschäftsbetreibung, die Besteurung, die Rechtspflege, die militärische und kirchliche

Digitized by Google

Verfassung, in besondern Paragraphen beygefügt sind; ja, was vorzüglich angeführt zu werden verdient, weil es so selten ist, auch die wichtigsten Materien des Privat-Rechts sind zum mindesten berührt. Indessen glaubt Rec. doch nicht verschweigen zu dürfen, daß, so lobenswerth diese Anlage des Plans auch ist, die Ausführung selbst in vieler Hinsicht ihn nicht befriedigt habe; neue Aufschlüsse, eigene Ansichten, hat er beynahe nirgends gefunden. Überhaupt ist es ein Fehler, den Hr. L. freylich mit den meisten unserer Territorial-Geschichtschreiber gemein hat (selbst den trefflichen Möser nicht ausgenommen, dessen noch immer einziges Werk dadurch für die allgemeine Deutsche Geschichte so wichtig geworden ist), der aber nichts desto weniger vermieden werden konnte und mußte: daß er nähmlich von der Historie von ganz Deutschland offenbar zu viel aufgenommen hat, was in die specielle Baiersche Geschichte gar nicht gehört. Wer sucht wohl in dieser, um nur ein Beyspiel anzuführen, die Nahmen von Karl's des Großen Gemahlinnen und Concubinen? oder die Beschreibung seiner Siegel, der Etiquette seines Fränkischen Hofes, der Einrichtung seiner Canzley? In der Erzählung der Zeiten, wo nach der Zerstückelung der colossalischen Monarchie Karl's in Deutschland ein eigenes Reich sich bildete, dessen Hauptland eben Baiern ausmachte, war dieser Fehler wohl am schwersten zu vermeiden; eher in der ältesten Sagengeschichte bis auf die Regierung der Agilolfinger, wo aber hier wenig mehr erzählt ist, als was in den gewöhnlichen Reichsgeschichten sich eben so gut oder besser findet. Es muß auffallen, daß gerade hier, wo so viel vorgearbeitet ist, die meisten Irrthümer sich eingeschlichen haben. Wie

Digitized by Google

verträgt sich wohl mit einer gesunden historischen Critik und mit den vom Verf. selbst S. 4 sehr richtig aufgestellten Grundsätzen die bestimmte Behauptung, die Bojer seyen nicht weniger als 592 Jahre vor Chr. Geb. ins Böhmenland gezogen, und hätten daselbst gerade 582 Jahre gesessen, bis sie dann, von den Markmannen vertrieben, an den Ufern der Donau eine knechtische Freystatt zu suchen gezwungen worden? Eben so treu ist den gewöhnlichen Büchern nacherzählt, was diese von der Germanischen Mythologie enthalten; alle die bekannten Idole, die bey einer, nur einiger Maßen genauen, Untersuchung sogleich über den Haufen fallen müssen, sind als Deutsche National-Gottheiten angenommen, und selbst die berüchtigten sieben Wochengötter nicht vergessen; ja, mit den Ägyptischen Mysterien sogar läßt der Verf. die Druiden vertraut seyn, denen, wie man weiß, das Deutsche Bürgerrecht noch gar sehr streitig gemacht wird. Eben so unbekannt scheinen ihm die neueren Untersuchungen über die Geschichte des Adels und der Leibeigenschaft geblieben zu seyn. Am meisten hat uns noch die Darstellung des Verhältnisses der Fränkischen Könige zu den Agilolfingern befriedigt; man weiß, wie sehr jene so genannten Herzoge von den übrigen Kronbedienten verschieden waren, die mit ihnen denselben Nahmen theilten. Nur ist wohl auf das Wort regnum zu viel Gewicht gelegt; der Verf. bemerkt, ja selbst, daß die Agilolfinger von gleichzeitigen Schriftstellern wohl reges genannt werden; und später noch, im Anfange des zehnten Jahrhunderts, daß in demselben Diplom (unter den Urkunden zu Meichelbeck's Freysingischer Historie, Th. I. S. 429) Arnulf sich selbst dux, sein Land aber regnum nennet. Noch

Digitized by Google

hätten wir die Bemerkung mehr herausgehoben zu sehen gewünscht, daß überhaupt in Baiern bey der frühern und engern Verbindung mit den Römern sich Manches ganz anders gebildet habe, als in den übrigen Ländern; auch auf die Bojawarischen Gesetze hat dieß Einfluß, die deßhalb für die Geschichte des Deutschen Rechts mit ganz besonderer Vorsicht benutzt werden müssen. — Die Sprache des Verf. bleibt übrigens sich nicht gleich; manchmahl erhebt sie sich nicht ohne Glück (wie S. 133); meistens aber fehlt es ihr an der Würde, welche historischen Werken immer eigen seyn sollte.

Lucern und Leipzig.

Bey Geßner, Usteri und Wolf war noch 1800 abgedruckt: Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland. Des III. Bandes 2. Heft. gr. Octav 337 Seiten, dem wir noch des ersten Heftes Erwähnung vorauszuschicken haben, die wir bis zur Erscheinung des zweyten aussetzten. Diese in ihrer Art schätzbare Schrift, von der wir uns viel Einwirkung versprachen, wo nicht zu Erweckung des Studiums und Lesens der alten Classiker selbst, doch zu Verbreitung von Kenntnissen des Alterthums und vom Attischen feinen Geschmack und Witz, verdient, nicht übergangen zu werden. Den Anfang macht in beiden Heften eine Fortsetzung der Beyträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts; gut ist, daß "in Athen" dabey stehet; denn hier ist bloß von Hetären die Rede. Es ließ sich erwarten, daß einmahl ein Gelehrter die Fragmente und Stellen im Athenäus, die dahin gehören, zusammenstellte. Nur ließ sich fragen, ob sich der Gegenstand, zumahl im Einzelnen durchgeführt, zu einer populären

Digitized by Google

Abhandlung eignete. Durch die vielen critischen Anmerkungen hat sie ein sehr abschreckendes Ansehen erhalten; auf der andern Seite legte der Wohlstand und die feine äusserliche Zucht viele Fesseln an; so daß sich glauben läßt, die ganze Ausführung würde eher Stoff zu einem gelehrten Werke mit critischer Behandlung und zu einer Ausgabe der Fragmente περι ὀταιρων aus dem Athenäus gegeben haben; allenfalls war für das große Lese-Publicum eine allgemeine Übersicht dieser Classe von Geschöpfen hinlänglich. Jetzt ist für den Hrn. Prof. Schweighäuser, als Herausgeber des Athenäus, vorgearbeitet. Für Leser Attischer Schriftsteller ist manche gelehrte Auseinandersetzung sehr willkommen, wie von der Lamia, der Phryne (wüßten wir nur, worauf sich die Anklage ασεβειας, eben so bey der Aspasia, gegründet haben kann), wie fern sie zum Modell der Venus gedient haben soll; der Lais, der Aspasia: da sich die Galerie der Hetären damit endigen soll; scheint es, daß Thais und andere übergangen sind. Beyläufig kommen eine Menge Verbesserungen in den Fragmenten vor; und bey der Glycera critische Muthmaßungen in den Briefen des Alciphron. Nur zu beklagen ist, daß der Corrector zu viel übersehen hat. Die Frage: wie es möglich war, daß Aristophanes in den Wolken den Sokrates so gewaltig mißhandeln konnte? mit dem möglichsten Verstand und Scharfsinn beantwortet. Mit der Absicht, dem Sokrates zu schaden, schrieb Aristophanes wohl nicht, sondern bloß, den Pöbel mit einer Caricatur zu belustigen; ein verächtlicher Mensch bleibt er gleichwohl immer. Agathon und Hippias in Elysium, ein Dialog, mit der feinsten Wielandischen Kunst aufgestellt, wie fern Naturanlage und Freyheit des

Digitized by Google

Menschen neben einander bestehen können. Sokratische Gespräche, übersetzt aus Xenophon's denkwürdigen Nachrichten von Sokrates: mit Erläuterungen; beides, Übersetzung und Erläuterung, von einem Gepräge, das nicht das alltägliche ist.

Philadelphia.

Essays and Notes on Husbandry and rural affairs. By *J. B. Bordley.* Bey Thomas Dobson. 1799. 616 Seiten in Octav, mit 4 Blättern Kupfer.

Die vereinigten Staaten von Nordamerica sind freylich das Land noch nicht, aus welchem wir neue wichtige Aufklärungen über landwirthschaftliche Gegenstände erwarten dürfen. Man wirthschaftet da noch nach den alten Englischen oder Deutschen Grundsätzen, je nachdem sich die Pflanzer in dem einen oder andern Lande gebildet haben; und ist bey den vielen Schwierigkeiten, die dem Wirthschaftswesen in dem jungen Staate noch entgegen stehen, schon sehr zufrieden, wenn man seine Wirthschaft nur nach jenen alten Grundsätzen zu einiger Vollkommenheit bringen kann. Hier und da dringt indessen doch ein Strahl des neuen Lichtes durch; und es fehlt dann nicht an vorurtheilsfreyen, patriotischen Männern, die ihn sorgfältig auffangen, und unter ihren Landsleuten zu verbreiten suchen. Zu dieser Classe gehört auch der Verfasser des oben genannten Buches. Er ist bey der Wirthschaft nicht aufgewachsen, sondern hat sich ihr erst in seinen mittlern Jahren, da er sich in Ruhe gesetzt hat, gewidmet: aber man sieht, daß er sie dann mit desto größerer Application und desto mehrerem Bonsens getrieben hat. Dabey hat er nicht unterlassen, gute ökonomische Schriften, wovon er jedoch vorzüglich nur die von Tull und Arthur Young nennt, zu studiren; und so ist er nicht

Digitized by Google

nur für sich selbst ein tüchtiger Landwirth, sondern auch ein würdiger Lehrer und Rathgeber für seine Landsleute geworden. Sein Buch ist daher auch für die vereinigten Staaten wirklich ein nützliches, verdienstliches Werk; ob es gleich für andere Länder kein so großes Interesse hat, und deßwegen auch nicht übersetzt werden sollte. Wir griffen anfangs sehr begierig darnach, weil wir uns Hoffnung machten, über die Eigenheiten, die das Clima und die Umstände von America der dasigen Landwirthschaft mittheilen, daraus Belehrung zu erhalten; aber diese unsere Hoffnung ist ganz unerfüllt geblieben: nirgends sind wir auf Stellen gestoßen, die darüber Auskunft gäben. Wir enthalten uns daher auch, unsern Lesern weiter Etwas zu sagen, als was erforderlich ist, um ihnen einen Begriff von dem Inhalte zu machen. Es sind nähmlich überhaupt 32 Aufsätze, die zwar alle nur einzelne Gegenstände betreffen, zusammen aber doch das Ganze der Wirthschaft der ordinären Güter so ziemlich umfassen. Unter den ersten 11 Aufsätzen stellen zehn, nebst dem 17ten, 21sten und 24sten, die Grundsätze des Getreides-, Futterkräuter-, Hauf-, Reis- und Kartoffelnbaues auf; der 4te, nebst dem 13ten, 14ten, 25sten und 26sten, gibt aber eine ungemein zweckmäßige Anweisung zur Bebauung eines Gutes überhaupt, und zu Anlegung der Landhäuser und Eiskeller insbesondere. Der 12te handelt vom Hofdünger, der 15te und 16te von dem Haushaltsvieh, der 18te von den Befriedigungen. In den übrigen werden theils einige politische Untersuchungen in Beziehung auf die Landwirthschaft angestellt, theils auch Wirthschaftsvortheile gezeigt.

Digitized by Google

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

50. Stück.

Den 28. März 1801.

Paris.

Chez Barrois l'ainé: *Traité complet de fortification, premiere partie* de la fortification des places de la guerre, *par un Officier du genie.* Octav 454 Seiten.

Eben daſelbſt, und von demſelben: *Traité complet de fortification, ſeconde partie,* de la fortification paſſagere, ou de campagne. *Section premiere* — Où l'on traite de la theorie de la fortification paſſagere en général. 312 Seiten.

Der erſte Theil dieſes vortrefflichen Werks, welches den Franzöſ. Brigade-Chef St. Paul, der Mitglied des Comité central du genie iſt, zum Verfaſſer hat, erſchien ſchon im J. 1792. Die vielen Geſchäfte des Verf. hinderten ihn, den zweyten Theil früher, als im verwichenen Jahre, nachfolgen zu laſſen; jedoch haben wir Hoffnung, die folgenden Theile in den nächſten Jahren zu erhalten. Der Krieg iſt wahrſcheinlich die Veranlaſſung,

Digitized by Google

daß dieß Werk bis jetzt in Deutschland nicht so bekannt geworden ist, als es zu seyn verdient. Ausser der nachtheiligen Beurtheilung, die sich in den letzten Theilen des Montalembertschen Werks: art defensif superieur a l'offensif, findet, ist, so weit wir uns erinnern, der erste Theil in keiner Schrift angezeigt worden. Ungeachtet der großen Verehrung, die wir für die Talente dieses nun verewigten Veterans unter den militärischen Schriftstellern hegen, können wir doch nicht umhin, zu bemerken, daß wir seinen Tadel ungerecht finden, und die Quelle desselben in dem unbeschreiblichen Hasse zu finden glauben, mit dem er alles, was aus der Feder des ehemahligen Französischen Ingenieur-Corps, — worüber er sich freylich in mancher Hinsicht mit Recht zu beschweren hatte, — kam, verfolgte. Der Geist, der in der gedachten Montalembertschen Abhandlung herrscht, wird vollkommen durch die bittere Critik bezeichnet, welche er über den bekannten Voltairischen Vers macht, der als Motto vor dem St. Paulschen Traité complet steht; statt

— Vauban sur un rempart, le compas a la main,
Rit du bruit impuissant de cent bouches d'airain, —

soll es nach Montalembert heißen:

Vauban sur un rempart, pleure en voyant soudain
Ses bastions detruits, par huit bouches d'airain.

Die Befestigungskunst ist unstreitig einer größern Vervollkommnung fähig, und wir sind weit entfernt, mit vielen Französischen Ingenieuren Montalembert's Ideen für leere Träume zu halten. Wenn wir aber erwägen, daß der größte

Digitized by Google

Theil der Festungen in Europa nach dem System der Bastionen befestigt sind; daß die bereits vorhandenen Festungen nicht ohne einen nicht zu bestreitenden Kostenaufwand verändert werden können; daß wenige Festungen mehr neu erbauet werden, und daß es endlich sehr gewagt seyn würde, bey der Anlage von neuen Werken von Systemen Gebrauch zu machen, deren Vorzüge noch nicht durch die Erfahrung bestätigt, und selbst theoretisch noch nicht hinreichend erwiesen sind: so muß uns die Erscheinung eines Werks sehr willkommen seyn, das die Grundsätze, welche in dem Französischen Ingenieur-Corps beym Unterrichte zum Grunde gelegt werden, vollständig und auf eine sehr deutliche Art entwickelt, und zwar um so mehr, da diese Lehrsätze bis jetzt nicht öffentlich bekannt gemacht wurden. Dieß ist der Gesichtspunct, aus welchem das angezeigte Werk beurtheilt werden muß. Und wir können dem Verf. das Zeugniß nicht versagen, daß sein Werk diesen Forderungen vollkommen entspricht.

Das Werk ist in drey Hauptabtheilungen eingetheilt. Die erste handelt von der Befestigung der eigentlichen Kriegsplätze, die zweyte von der Feldverschanzung, und die dritte von dem Angriffe und der Vertheidigung.

Der Gang der Untersuchungen des Verf. hat etwas Eigenthümliches, das uns der Nachahmung werth zu seyn scheint. Er fängt bey dem Ursprunge der Befestigungskunst an, erzählt die verschiedenen Veränderungen, die sie erlitten hat, und gibt die Gründe an, warum sie entstanden sind; und erst nachdem er den Leser gleichsam das ganze Gebäude historisch hat kennen lernen, benennet er die einzelnen Theile, und setzt die

Digitized by Google

Regeln fest, nach welchen sie angelegt werden müssen. Der Leser ist dadurch in den Stand gesetzt, selbst den Werth der verschiedenen Werke zu beurtheilen, statt daß er in den ehemahligen Lehrbüchern Alles auf Autorität annehmen mußte, und daher nur sein Gedächtniß, und zwar auf Kosten der Beurtheilung, bereicherte. Durch diese Art der Behandlung entstehet noch der Vortheil, daß das Studium dieses Werks auch andern Militär-Personen, die nicht eigentliche Ingenieurs von Profession sind, von großem Nutzen ist, weil sie dadurch den Einfluß der Befestigungskunst auf die höhere Tactik kennen lernen.

Der erste Theil enthält Alles, was auf die Befestigung der festen Plätze — Royal Fortification — Bezug hat, und ist in drey Bücher eingetheilt, wovon das erste vom Tracé, das zweyte vom Relief, und das dritte und bey weitem das interessanteste, von der Application de la fortification aux terrains handelt. Der Vorwurf, den man immer den Französischen Ingenieurs machte, daß sie die Vertheidigung des Grabens vernachlässigen, trifft auch den Hrn. St. Paul. Er erklärt sich bestimmt gegen alle bedeckte Grabenvertheidigung, und gibt sogar einem trockenen Graben vor einem nassen den Vorzug, worin wir ihm jedoch bey einer kleinen Festung nicht beypflichten.

Der zweyte Theil, der auf eben die Art, als der erste, eingetheilt ist, ist nicht so reichhaltig, als dieser, an neuen Ansichten; dieß ist aber nicht so sehr die Schuld des Verf., als die des Zustandes, in welchem sich die Feldverschanzung in Frankreich befindet. Es ist eine schon längst als wahr anerkannte Bemerkung, daß, wenn

Digitized by Google

gleich die Deutschen den Franzosen den Vorzug in der Royal-Befestigungskunst zugestehen müssen, die erstern dennoch in der Feldverschanzungskunst größere Fortschritte gemacht haben; leider scheint der Verf. die vorzüglichsten Deutschen Werke in diesem Fache nicht zu kennen. Das Kapitel vom Defilement ist mit einer vorzüglichen Sorgfalt ausgearbeitet, und enthält viel Neues. Die Theorie der Verschanzung der zusammenhängenden Linien ist gut entwickelt, und wird durch das Beyspiel der Linien von der Queiche erläutert. Das zweyte Beyspiel, die Linien des Marschalls Villars im Jahre 1710, scheint uns nicht so gut gewählt zu seyn, da sie eher in die Classe der verschanzten Lager gehören. Wir hätten gewünscht, daß sich der Verf. über die Art, unbefestigte Plätze schnell so zu befestigen, daß sie einem Coup de main Widerstand leisten können, ausführlicher verbreitet hätte. Bey dem Mangel an Festungen in den mehresten Staaten ist dieser Gegenstand sehr wichtig. — Der Text wird durch viele gut gewählte Kupfertafeln erklärt. — Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

Edinburgh.

Von den allgemeinen Übersichten der Landwirthschaft von Schottland; die der Board of Agriculture hat aufnehmen lassen, sind uns nun die von den Grafschaften Mid-Lothian und Argyll zugekommen. Beide sind nach dem bekannten allgemeinen Plane gearbeitet; und unsere Leser wissen also, ohne daß wir eine umständliche Anzeige davon zu geben brauchen, was sie darin zu suchen haben. Ueberhaupt bemerken wir deßwegen hier nur, daß sie, nach unserm Ermessen, sehr gut ausgearbeitet

Digitized by Google

sind. Der Verfasser der ersten ist ein gewisser Pächter, George Robertson, zu Granton bey Edinburgh; und die letzte ist von John Smith, einem Geistlichen zu Campbelton. Jene zeichnet sich durch eine große Zusammenhäufung von Thatsachen aus, die alle in ein gutes Licht gestellt sind; diese durch wohl überlegtes Raisonnement: beide haben aber das Verdienst, daß sie den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft in den beiden Grafschaften ungemein gut darstellen, auf die Vorzüge und Mängel aufmerksam machen, und reichlich Winke zu Verbesserungen geben. Da die Statistik von Schottland durch Sir John Sinclair's Bemühungen so vorzüglich bearbeitet ist; so haben beide Schriftsteller nicht versäumt, jene Data hier zweckmäßig zu benutzen; dafür aber auch manchen neuen Beytrag wieder zu geben. Uns bleibt übrigens hier nichts übrig, als für diejenigen von unsern Lesern, welchen die beiden Bücher selbst nicht in die Hände fallen möchten, eine und die andere interessante Nachricht hierher zu setzen. Also zuerst aus der Übersicht von Mid-Lothian. Um Edinburgh fallen jährlich nur 25,75 Zoll Regen, und die größte Kälte ist 11°, die größte Hitze aber 89° Fahrenheit gewesen. Die 542 Güter der Grafschaft sind zu 191,054 Pfund 3 Schilling 9 Pfennige angeschlagen. Die Bebauung der Landgüter nähert sich mehr unserer Deutschen, als der Englischen Einrichtung. Zehenden gibt es hier, so wie in Schottland überhaupt, nicht. Die Armensteuer ist bisher unbedeutend gewesen, fängt aber nun auch hier an, lästig zu werden. Auf ein Gut von 190 Schottischen Äckern werden die Ausgaben zu 1278 Pfund 12 Schilling 10 Pfennige, die Einnahmen auf

1361 Pfund gerechnet; von dem Überschusse kommen noch 59 Pfund 9 Schilling 10½ Pfennige auf die Verzinsung des Inventariums, und bleiben folglich nur 22 Pfund 17 Schilling 3½ Pfennige Vortheil für den Pächter. Die Dreschmühlen kommen hier immer mehr in Gang, weil sie reiner und wohlfeiler ausdreschen, als es mit dem Flegel geschieht; die geschätzteste ist die, welche das Korn aus dem Stroh gleichsam ausschwingt. Sie besteht aus einer Welle von 4 Fuß im Durchmesser, die in Einer Minute 240 Mahl umläuft, und jedes Mahl vier Hiebe auf die Getreidebunde thut. Der bekannte lose Schottische Kohl (open Kail) wird sehr empfohlen; aber die Mangelwurzel ist ganz wieder in Abgang gekommen. Yams (nicht die wahren, sondern eine Art von Kartoffeln, die nicht weiter bezeichnet wird) bauet man mit großem Vortheil für das Hornvieh; auch könnten sie mit Nutzen zur Stärke gebauet werden, indem 40 Pfunde davon 3 Pfund Stärke geben. Henry Prentice ist der erste Gärtner gewesen, der um das Jahr 1746 bey Edinburgh weisse Erbsen, Kartoffeln, Rüben ꝛc. im Großen zu bauen angefangen hat. Zum Abziehen des Unkrautes wird ein eigenes Instrument (weed-hook) vorgeschlagen und abgebildet. Von dem Buttern des Rahms mit der Milch werden interessante Versuche erzählt, welche die Vortheilhaftigkeit der Abnehmung des Rahms zweifelhaft machen. Man hat einen Bullen von Guzerate, und eine Kuh von Mysore nach Schottland gebracht, und macht sich Hoffnung, zum Ziehen vorzüglich taugliches Hornvieh davon zu erhalten; in der That hat auch dieses Vieh in den mitgetheilten Abbildun-

Digitized by Google

gen ein auffallendes Ansehen von Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und Stärke. Es wird bemerkt, daß in Schottland, und besonders in Mid-Lothian, das Schweinefleisch nie beliebt gewesen ist. Zu Beförderung der Bienenzucht ist ein öffentlicher Bienenmeister angestellt. Unter den angehängten Aufsätzen sind zwey, die von der Gesellschaft zur Verbesserung der Brittischen Wolle bis zum Jahre 1794 Nachricht geben: wir sehen daraus, daß die Gesellschaft viel guten Willen, und viele Thätigkeit zeigt; aber einen wohl überlegten Plan vermissen wir ganz: wenn sie indessen ihre Erfahrungen so, wie sie sich darbieten, nur getreu aufzeichnen läßt: so wird doch eine Menge lehrreicher, interessanter Nachrichten davon zusammen kommen. S. 59 im Anhange wird ein Recept, um die Butter noch aus der süßen Waddeke zu gewinnen, welches Manchem angenehm seyn mag, angeführt: man soll nähmlich die Waddeke bis zum Kochen erwärmen, und dann den Schaum, der darauf entsteht, abnehmen, 24 bis 48 Stunden stehen lassen, und endlich so, wie Rahm, verbuttern. Aus der Übersicht von Argyll bemerken wir nur Folgendes. Unter den Bedeckungen der Landgebäude werden die von Heide fast allen übrigen vorgezogen: sie sollen wenig kosten, selten Ausbesserungen erfordern, und wohl hundert Jahre halten. Aus der kleinen Grafschaft gehen jährlich 5500 Stück Hornvieh, und 52,000 Stück Schafvieh aus. Die ganze Ausfuhr, mit der ganzen Einfuhr verglichen, läßt aber jährlich doch nur 50 Pfund Sterling Ueberschuß für die Grafschaft.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

51. Stück.

Den 28. März 1801.

Paris.

Hier hat der Staatsrath A. F. Fourcroy im Jahre IX. der Republik bey Baudouin Systeme des connoissances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art in 5 Bänden in Quart, und zugleich in 10 Bänden in Octav drucken lassen, von welchen (4) der erste, ausser einer Vorrede von CLXXVII Seiten, S. 219, der zweyte S. 352, der dritte S. 344, der vierte S. 323, der fünfte S. 396, der sechste S. 437, der siebente S. 377, der achte S. 330, der neunte S. 447, und der zehnte S. 420 hält. Ohne den Lobredner eines Mannes zu machen, der so vielfache andere Verdienste um die Wissenschaft hat, können wir doch zuversichtlich behaupten, daß sich noch in keinem Werke dieser Art die, besonders in Frankreich gemachten, Fortschritte und Entdeckungen der neuern und der neuesten Zeit so vollständig aufgeführt, und in einem so lichtvollen

Zusammenhange dargestellt finden, als hier; sollten auch einige Leser, nach Verhältniß der übrigen Theile, in der Geschichte der Wissenschaft, noch mehr in der Bücherkunde, vollends in der ausländischen, größere Ausführlichkeit, selbst größere Genauigkeit, bey Vergleichung der ältern mit der neuen Zeit mehr Unparteylichkeit, vielleicht in einigen Folgerungen aus chemischen Versuchen auf die belebte Schöpfung mehr Zurückhaltung wünschen, so muß doch die Fülle von Wahrnehmungen, von welchen kein geringer Theil dem Verf. selbst und ursprünglich angehört, der fließende Vortrag, und selbst die Bescheidenheit, mit welcher manche jener Folgerungen aufgestellt sind, reichlich entschädigen.

In der Vorrede, erklärt der Verf. seine Absicht, alle, oder doch mehr, Thatsachen, und diese ausführlicher und genauer, als bisher kein Werk dieser Art gethan hat, in dem seinigen zusammen zu stellen, von welchem der erste (in diesen 10 Bänden eigentlich allein abgehandelte) Theil die Theorie, der zweyte die Geschichte (die alle Zeitläufte der Wissenschaft betrachten, und von einander unterschieden alle Erfindungen verschiedener Zeiten und ihre Verkettung unter sich, ihre Folgen und ihren Gang verfolgen, die Auffindung jeder Wahrheit, so wie die Irrthümer, bezeichnen soll), der dritte die Ausübung, der vierte die Anwendung der Chemie vortragen wird, obgleich schon im ersten Theile Manches von den folgenden beygebracht ist. In diesem theilt er die Gegenstände der Wissenschaft in acht Classen: 1) in Körper, welche bisher unzerlegt sind (und noch im ersten Bande abgehandelt werden); 2) in Körper, welche durch Verbrennen gebildet sind, z. B. Säuren; 3) in Erden und Laugensalze (diese beiden füllen

den zweyten Band aus); 4) in Mittelsalze (welche im dritten und vierten Bande vorkommen); 5) in Metalle (mit welchen sich der Verf. im fünften und sechsten Bande beschäftigt); 6) in Gewächsstoffe (von welchen im siebenten und achten Bande), und 7) in thierische Stoffe (von welchen im neunten und zehnten Bande die Rede ist). Voran die allgemeinen Begriffe der Wissenschaft. Die bisherigen, auch die neueren, Versuche Bertholler's über die Kochsalzsäure entscheiden noch nichts über ihre Beschaffenheit, auch deßwegen, weil man noch keine bekannte Thatsache über die Zersetzung dieser Säure habe; die Kenntniß der übersauren habe man den Französischen Scheidekünstlern (die erste nicht Scheele?) zu verdanken; auch Vauquelin habe, wie Gadolin und Ekeberg, in den schwarzen Steinen (die der Verf. mit V. Gadolinit nennt) die eigene Yttererde gefunden. Die Schwer- und Strontianerde rechnet der Verf. zu den Laugensalzen; daß Stickstoff zu den feuerfesten komme, sehe er nur als Hypothese an; eben so wenig reichen die Erfahrungen von Desormes hin, um die Grundlage des entzündbaren Gas als wesentlichen Bestandtheil aller Laugensalze und der ihnen nahe kommenden Erden zu erweisen. Die Metalle theilt der Verf. in fünf Ordnungen: 1) in solche, welche leicht sauer werden; 2) in brüchige (wohin wir doch Kobolt und Nickel nicht mehr rechnen würden); 3) in halbgeschmeidige, nähmlich Quecksilber und Zink; 4) in geschmeidige und leicht zu verkalkende, und 5) in edle. Der weisse Arsenik sey nur unvollkommene Arsenikſäure (acide arsenieux). Wenn es Vorrede S. CXV vom Kobolt heißt, er gebe funfzig Mahl so vielem Eisen eine starke blaue Farbe, so ist dieß wohl ein Druck-

Digitized by Google

fehler, durch welchen statt verre, ker gesetzt ist. In der Einleitung Bestimmung der Chemie, ihre Nahmen, Verhältnisse, Verschiedenheiten von andern Wissenschaften, Eintheilung und Zweige. Skizze ihrer Geschichte, welche der Verf. in sechs Zeitläufte abtheilt, in die alte, in die mittlere Geschichte, in die Zeit der Bildung der philosophischen Chemie und der Naturkunde durch Versuche, so wie der Stiftung gelehrter Gesellschaften (in welcher Barner und Bohn die Hauptlehrer waren), in die Zeit der Entdeckung der luftförmigen Stoffe, und der Veränderungen, welche darauf erfolgten, in die Zeit der Gründung der pneumatischen Chemie, und die Zeit der systematischen Kunstsprache und die Befestigung dieser Lehre; die alte und mittlere Chemie, hauptsächlich nach Bergman; unter denjenigen, welche die Lehren des Paracelsus weiter verbreitet haben, würden wir doch Libav und Angelus Sala, welche mehrere derselbigen eifrig bestritten haben, nicht ohne Einschränkung nennen. Von den Urstoffen der Körper und ihrer Zerlegung, die der Verf. in die unmittelbare und mittelbare, wahre und falsche oder verwickelte theilt; von der chemischen Zusammensetzung und Anziehung und deren mannigfaltigen Aufserungen; von andern chemischen Erscheinungen in der Natur und in den Künsten; von den chemischen Arbeiten, Nahmen, Zeichen; von der Eintheilung der Körper. Unter den einfachen eigenthümlichen Körpern auch der Lichtstoff und Wärmestoff; auch das reinste entzündbare Gas habe einen schwachen Geruch, der dem angebrannten am nächsten kommt. — B. II. Löse sich das Wasser in Luft auf, so werde auch Luft von Wasser verschluckt; so wie sich Luft mit Wasser sättige, welches dabey Luftgestalt an-

Digitized by Google

nehme (le gazifie), sättige sich das Wasser mit Luft, welche tropfbar werde. Die meisten Säuren, welche man kenne, bestehen aus verbrennlichen Stoffen und Oxygen; Kochsalz-, Fluß- und Boraxsäure habe man noch nicht zersetzt (noch sind wenigstens die Versuche nicht vollendet, so wenig, als Tennant's und Pearson's Versuche eine wahre Zerlegung der Kohlensäure zuverlässig beweisen); nur bey einigen feuerspeyenden Bergen und bey den Bädern von S. Philipp finde man gediegene reine Schwefelsäure (auch sie ist es nach neuern genauen Prüfungen nicht). Dem Gebrauche des Salpetergas zur Prüfung der Luft im Luftkreise spricht der Verf. nicht das Wort, ohne doch den Erfahrungen des Hrn. v. Humboldt zu widersprechen. Der gemeinen Luft entziehe die Alaunerde, wenn sie gänzlich trocken sey, nur ein wenig Wasser, und mit der Zeit Kohlensäure; nicht den Kreuzstein, sondern die Kreuzkrystallen von Andreasberg hat Heyer untersucht. In diesem Bande überhaupt die Steine, mit einer beygefügten Tabelle über die bisher damit angestellten und bekannt gemachten Zerlegungen, und das Verfahren bey diesen. — B. III. In der leuchtenden Erde von Marmorosch hat doch Pelletier so wenige Phosphorsäure gefunden, daß sie wohl unter den phosphorsauren Kalkarten kaum eine Stelle verdient; daß sich in den Sächsischen Kohlengruben Borax finde, glaubt man wohl in Deutschland nicht mehr. — B. IV. Wesentliche Merkmahle der echten und erdigen Mittelsalze, von welchen der Verf. 11 Gattungen und 134 Arten aufführt, und ihre doppelten gegenseitigen Zersetzungen in Tabellen geordnet; eben so ihre Bestandtheile, und das Verhältniß derselbigen zu einander, so weit es bekannt ist. Eintheilung

Digitized by Google

der Fossilien, welche Säuren mit sich führen, mit den Charaktern der Gattungen und Arten; von den Mineralwassern und ihren Zerlegungen, auch eine kurze Geschichte dieser Theile der Wissenschaft. — B. V. Wenn der Verf. auch von Agricola, Laz. Erker, Mod. Fachs, Al. Barba, Swedenborg, Schlüter u. a. sagt, daß in ihren Werken die Behandlung der Erze und Metalle durch die lichtvolleste (theorie la plus lumineuse) Theorie erhellet wurde, so schreibt er ihnen ein Licht zu, das sie, ihren übrigen Verdiensten unbeschadet, in ihrem Zeitalter nicht haben konnten; auch ist es wohl ein Versehen, wenn er S. 12 von seiner zweyten Classe sagt, sie sey am wenigsten zahlreich, denn sie enthält gerade mehr, als alle übrigen; Zinn schlägt doch einen Theil des Goldes in metallischem Glanze nieder. Die neuesten Versuche von Lampadius beweisen doch, daß die Eigenschaft des Kobolts, vom Magnet gezogen zu werden, nicht vom Eisen abhänge. — B. VI. Daß man bisher in Sibirien kein Zinnerz gefunden hat, ist wohl jetzt ausgemacht; daß das Bley bey Wasserleitungen, Thee- und Schnupftabaksbüchsen ohne allen Nachtheil für die Gesundheit sey, möchten wir doch nicht behaupten. Eisen hat allerdings Hjelm mit Wasserbleymetall zusammengeschmolzen. — B. VII. begreift die vier ersten Abtheilungen der Chemie des Pflanzenreichs, nähmlich diejenige vom Bau der Gewächse, von ihrer Zusammensetzung überhaupt, von ihren chemischen Verhältnissen, und von den Stoffen, welche man aus ihnen zieht, in sich; unter diesen erklärt der Verf. den Schleim für die erste chemische Zusammensetzung, für diejenige, die wegen ihrer einfachen Art den Fossilien am nächsten kommt, so wie den Essig für die ent-

Digitized by Google

gegen gesetzte Grenze; sonst führt er als eigene Gewächsstoffe den Saft (seve), der doch oft zu einem der folgenden gehört, oder aus mehreren derselbigen besteht, Schleim, Zucker, Eyweißstoff, Säure, Extractstoff, Gärbestoff, Stärkemehl, Pflanzenleim, Färbestoff, feuerfestes Öhl, Wachsstoff, flüchtiges Öhl, Kampfer, Harz, Schleimharz, Balsam, Katschu, Holz- und Korkstoff, auf, und gibt von jedem den Sitz, die Art der Gewinnung, seine physischen Eigenschaften, seine chemischen Erzeugnisse, seine Arten oder Spielarten, und seinen Gebrauch an. Aus dem gewöhnlichen, dem Ahornzucker, dem Honig und der Manna macht der Verf. vier verschiedene Arten; die Benzoesäure vermuthet er mit Vauquelin auch im Ruchgrase; hinter sie und die Gallsäure setzt er, weil sie sich auch in Krystallen auftreiben läßt, die Bernsteinsäure. Einen großen Theil von der Wirkung der Extracte, wenn sie nicht betäubend oder sonst giftig, herb oder in Fiebern besonders wirksam sind, leitet der Verf. von dem essigsauren Kali ab, welches sie enthalten. Das feuerfeste Gewächsöhl halte sich ausschließlich in dem Innern der Samen mit zwey Cotyledonen auf; das flüchtige vereinige sich leicht (doch wohl ohne Vermittelung nicht innig und chemisch) mit Wasser. — B. VIII. faßt noch einige Abschnitte der vierten Abtheilung der Chemie des Pflanzenreichs, und die zwo letzten, welche die mit den Pflanzen von selbst vorgehenden Veränderungen und die chemischen Erscheinungen des Pflanzenlebens betreffen, in sich. Den Färbestoff theilt der Verf. in vier Gattungen: 1) in reine Extractiv-Farben, die sich in warmem Wasser auflösen, und auch in kaltem aufgelöset bleiben, aber Beitzen erfordern, wenn

Digitized by Google

sie in der Färberey gebraucht werden sollen; 2) in Extractiv-Farben mit Oxygene, die durch das Wachsthum der Pflanzen selbst und durch das Einschlucken dieses Stoffes eine Veränderung erlitten haben, und sich deßwegen nicht wirklich in Wasser auflösen (couleurs de racines); 3) in kohlichte Farben (z. B. Indig, der doch auch in Indien gewonnen wird) durch ihren Reichthum an Kohlenstoff fest und haltbar sind, und 4) in öhlichte oder harzige. Auch im Leimstoff des Mehls gehe eine Gährung vor, die weder zu der sauren, noch zu der weinigen, noch zu der faulen gehöre, sondern vielmehr ein Anfang einer faulen Zerstörung sey; daß Bernstein ein durch Ameisensäure geronnenes Gewächsöhl sey, verdiente wohl kaum als Muthmaßung angeführt zu werden. Die Fruchtbarkeit des Kalkbodens leitet der Verf. von dessen Kohlensäure ab. — B. IX. Zuerst vom Bau der Thiere, dann von den chemischen Eigenschaften der thierischen Stoffe überhaupt; noch kenne man die Beschaffenheit des faulen Gas nicht, welches die Faulfieber verursache; gewiß sey es nicht das Stickgas; eher kommen sie von der Wirkung des faulenden thierischen Stoffs selbst, der sich in den bey der Fäulung aufsteigenden luftartigen Flüssigkeiten auflöse. Von den Eigenschaften der thierischen Stoffe insbesondere; der Verf. theilt sie in öhlichte, als: Fett, Ohrenschmalz, Galle; in Sauerstoff haltende, als: Eyweiß, Lymphe, Feuchtigkeit der innern Höhlen, Gehirnmark; in kohlichte: Gallerte mit Häuten, Scheiden, Sehnen; in Stickstoff haltende, als: Fleisch, einige Eingeweide; in Säuren, als: Harn-, Ameisen-, Seidenraupensäure; in salzige und wässerichte,

Digitized by Google

als: die wässerichte und glasige Feuchtigkeit im Auge, Thränen, Speichel; in Phosphorsäure haltende, als: Nägel, Hörner, Haare, Knochen, und in gemischte, als: Blut, Milch, Samen, Harn. Eine Eintheilungstabelle der thierischen Stoffe, nach welcher der Verf. von jedem derselbigen insbesondere handelt. Den Harnstoff habe nun Vauquelin auch im Rückstande von der Ausdünstung eines Pferdes gefunden. Der Türkis (z. B. der Böhmische) hat doch gewiß seine Farbe nicht immer von Kupferkalk. — B. X. Im Magensafte von Ochsen, Kälbern und Hammeln sey Fleisch eben so leicht gefault, als an der Luft, oder bey dem Einweichen in Wasser. Dr. Gärtner habe in seinen Versuchen die Benzoesäure mit Harnsäure verwechselt. Von Harnsteinen und Gichtknoten. Von einigen besondern Stoffen aus Säugethieren, Vögeln, Amphibien, als: Schildkröten, Eidechsen, Stinten, Kröten, Frösche und Vipern, Fischen, Insecten und Gewürmen. Unter den Schriftstellern, die von der Ameisensäure geschrieben haben, führt der Verf. auch Afzelius Arvidson so an, daß man glauben sollte, er halte sie für zween unterschiedene Männer. Zuletzt von der Chemie der lebendigen Thiere; noch sey das Geheimniß von den Verrichtungen des Gehirns und der Nerven undurchdringlich; was man bisher davon gesagt habe, gehöre zu den Träumen oder den Zaubern der Einbildungskraft; doch scheinen sich die Versuche der neuern Chemie weniger von der Wahrheit zu entfernen, als die mechanischen Erklärungen, welche man davon gegeben habe; muß man, fragt der Verf., alle Krankheiten in hidrogénées, oxigénées, carbonées, azotées, eintei-

Digitized by Google

len, je nachdem der eine oder der andere dieser Stoffe vorschlägt? und antwortet darauf: "Ich glaube nicht, daß die Scheidekunst so weit gekommen, daß man diese Eintheilungsart annehmen, und darauf die Theorie der Arzneykunst gründen könnte."

Eben daselbst.

Correspondance de Louis Philippe *Joseph* d'Orléans avec Louis XVI., la Reine, Montmorin etc. avec des détails sur son exil à Villers-Cotterets et sur la conduite qu'il a tenue au 5 et 6 Octobre, écrite par lui; suivie de ses lettres à sa femme, à ses enfans et de celles de Madame de Genlis, aux quelles on a joint un extrait du journal du fils ainé de d'Orléans, écrit jour par jour par lui-même, publiée par *L. C. R.* Les originaux de cet ouvrage sont déposés chez l'imprimeur jusqu'au premier Brumaire an 9. 1800. XXXII u. 282 S. in Octav.

Über die Echtheit dieser Papiere läßt sich wohl kein Zweifel erregen, auch nach ihrem inneren Charakter; nicht als Geschichte des Herzogs von Orleans, noch seiner Partey, oder was so genannt wurde, sondern bloß als einen Haufen *Actenstücke* will sie der Herausgeber angesehen wissen, welche dienen können, entweder dem Geschichtschreiber künftig den Weg vorzuzeichnen, oder auch das schwankende Urtheil der Zeitgenossen über den Charakter und die Laster des Mannes, den sie zunächst angehen, zu bestimmen. Natürlich wird man sogleich nach neuen Aufschlüssen über den persönlichen Antheil forschen, welchen der Herzog von Orleans an der Revolution nahm; und da findet man denn zuerst eine Art von Tagebuch

Digitized by Google

über das, was er an dem merkwürdigen 5. und 6. October 1789 gethan habe, von ihm selbst in einem Briefe aufgezeichnet, der aus England den 22. April des folgenden Jahrs datirt, man erfährt nicht, an wen gerichtet, ist. Dieß enthält nun aber freylich nichts, als eine Aufzählung gleichgültiger Handlungen eines Menschen, der von dem, was zu gleicher Zeit zu Versailles vorgeht, nichts weiß, noch ahndet; ganz vorzüglich bestimmt ist die Angabe, daß er vom Montage Abends 5 Uhr, am 5. October, bis halb 8 Uhr des folgenden Morgens das Palais royal nicht verlassen habe, und dann erst nach Versailles zur National-Versammlung abgefahren sey. Den größten Theil der ersten Abtheilung dieser Papiere nehmen die Briefe ein, welche der Herzog von England aus mit dem Minister Montmorin wechselte, als er gegen die letzte Hälfte des Octobers 1789 eine Sendung an den Hof zu London angenommen hatte. Den Anfang macht ein sehr ehrerbietiges Danksagungsschreiben des Herzogs an den König für das ihm bewiesene Zutrauen, und die officielle Instruction, welche ihm mitgegeben wurde. In letzterer findet man die folgende Stelle, welche man als den Mittelpunct dieser ganzen Verhandlung und als Schlüssel derselben ansehen kann: Si le sort de la Belgique est d'avoir un Souverain, il importe, que le Prince, sur qui tombera le choix soit agréable au Roi, et Msgr. le Duc d'Orléans sentira qu' il est possible que le resultat tourne à l'avantage personnel de Msgr. le Duc d'Orléans. Bey den Briefen des Ministers ist es nun wohl nicht schwer, das, was unter der höflichen Hülle versteckt werden sollte, zu errathen; aber bey dem Tone,

Digitized by Google

den der Herzog in den seinigen annimmt, bey der Wärme, mit der er in sein Geschäft einzugehen scheint, auf Erläuterungen und Ausdehnung und nähere Bestimmung seiner Vollmachten dringt, bey der fast ungestümen Hitze, mit der er zuletzt darauf anträgt, das Geschäft der Gesandtschaft am Londoner Hofe sich allein, auch mit dem Charakter eines Botschafters, bestimmt aber mit Entfernung des de la Luzerne, und ganz ausdrücklich Barthelemi's, aufgetragen zu sehen, bey diesem ganzen Benehmen ist es nicht leicht, zu bestimmen, in welchem Grade er in die Täuschung, welche dem Publicum bey seiner Entfernung aus dem Reiche gemacht werden mußte, selbst hineinging, ob er selbst wirklich sich täuschen ließ, oder nur absichtlich gegen den Hof die Miene davon annahm. In der Folge kann man wieder nicht befriedigend sichs beantworten, warum der Hof nicht Alles anwandte, ihn in England fest zu halten, sondern es nur bey ernsthaften Vorstellungen über die Nützlichkeit seines dortigen Aufenthalts in der damahligen politischen Crisis eines bevorstehenden Bruchs zwischen Spanien und England bewenden ließ, welche aber Orleans mit ironischen Antworten und der Erklärung erwiederte, daß, da er jetzt sein Geschäft als geendigt ansehen müsse, ihn die heilige Pflicht eines Mitglieds der Versammlung zurückrufe; worauf er im Julius 1790 nach Paris zurück kehrte, ohne den weitern Befehl des Königes zu erwarten. Alle diese, auf diese Gesandtschaft sich beziehenden, Papiere liefern keine Beyträge, welche in der Revolutions-Geschichte selbst neue Aufklärung geben könnten. — In der zweyten Abtheilung werden wir in die innere Familien-

Digitized by Google

geschichte Orleans mehr eingeführt. Ein Brief der Herzoginn an ihren Gemahl aus dem Jahre 1790, in welchem sie über ihre beiderseitigen Verhältnisse gegen einander und zu ihren Kindern sich erklärt, und ganz besonders ihre Gesinnung in Beziehung auf Frau von Genlis = Sillery ausdrückt, ist so ganz der treue Abdruck einer gefühlvollen, vernünftigen und zärtlichen Gattinn und Mutter, und einer auf eine edel stolze Art sich fühlenden Frau, daß man mehr wie Unwillen fühlt, wenn man nachher in einem Briefe der Sillery an Orleans, in welchem sie über ein Journal, das sie schreibt, spricht — sie hatte ihren Posten in England — folgende Ausdrücke lieset: on Vous y voit toujours sous les traits les plus aimables, de la bonté, de la douceur et de l'indulgence, enfin constamment le meilleur des peres et *depuis deux ans le plus patient des maris.* Verschiedene andere Briefe beweisen den entschiedenen Einfluß, den diese merkwürdige Frau auf die ganze Orleansche Familie gehabt hat; das Tagebuch des ältesten Sohnes, ein in mancher Hinsicht, besonders in psychologischer, merkwürdiges Bruchstück, ist auf jeder Seite voll Beweise der enthusiastischen Anhänglichkeit, welche sie ihm für sich eingeflößt hatte; ein sonderbares Gemisch von Religiosität, schwärmerischer Freundschaft und exaltirt democratischen Grundsätzen. Aus den Briefen der Sillery verdient folgende Stelle, die ihr Urtheil über die Verhandlungen der ersten National = Versammlung enthält, eingerückt zu werden: je n'ai jamais trouvé que l'on ait été *trop loin*, mais j'ai toujours trouvé qu' on a été *trop vite*. Le plan d'idées et de princi-

Digitized by Google

pes est en général excellent, *le plan de conduite etait absurde.* Aus andern Briefen gibt der Herausgeber nur eine Analyse; in ihnen erscheint die Herzoginn immer als die treffliche Frau, welche alle Mittel, die ihr ihre Tugenden angeben können, anwendet, ihren Mann zu seinen Pflichten zurück zu rufen, und sich wieder in den Besitz der Erziehung ihrer Kinder zu setzen; Orleans, eigensinnig eingenommen für die Sillery, welche mit seinen Begriffen über Freyheit übereinstimme, und allein fähig sey, ihren Kindern die Gesinnungen zu geben, welche zu der neuen Ordnung der Dinge paßten; und Frau von Sillery, als der immer sichern und festen Schrittes einhergehende Dämon, der in Orleans Alles beherrscht, ausser seinen schmutzigen Geitz, und ihn immer unfehlbar zu dem Ziele hinführt, wohin sie ihn haben will. Was nun aber das Ziel war; das sich dieser merkwürdig gewordene Mann selbst gesteckt hatte, darüber erklärt der Herausgeber, daß er noch keinen Menschen gesehen habe, der genau hätte angeben können, dieß oder das war es! Zwar hätten manche Personen, die in der constituirenden Versammlung große Rollen gespielt haben, ihm wohl die Begierde zum Throne einflößen mögen; aber man habe ihn hinaufheben müssen, er selbst hätte nie den Muth gehabt, ihn zu besteigen. Die Begierde, sich an dem Könige, und besonders wegen der Verachtung, die ihm die Königinn bezeigte, zu rächen, sey die Haupttriebfeder aller seiner Handlungen. — In die Einleitung sind noch einige Briefe vom Könige, von der Königinn und von Orleans selbst eingerückt, welche sich auf frühere Verhältnisse seines Lebens beziehen; während daß

Paris sich über seine Heldenthaten zu Wasser in Sarcasmen ergoß, bezeugte ihm der König in einem sehr höflichen Briefe vom 12. August 1775 seine Zufriedenheit; dieß wiederhohlt der König in einem andern Briefe vom 28. Junius 1778, und creirt eine neue militärische Stelle für ihn, welche ihn in unmittelbares Verhältniß für die Geschäfte mit dem Könige setze, la charge de colonel général des hussards et troupes legeres, mit einem Regimente, colonel général. Dann findet man einen Brief der Königinn, in welchem sie ihm im Nahmen des Königes die Unzufriedenheit desselben mit seinem Betragen ankündigt, welche damit endigte, daß er vom Hofe nach Villers-Cotterets verwiesen wurde. Auch von daher schrieb er Briefe voll Unterwerfung an den König, die aber keine günstigere Veränrung seiner Lage bewirken konnten; überdieß verlangte man noch, daß er gewisse Personen seines Hauses verabschieden sollte; auch in Beziehung auf diesen Theil seiner frühern Lebensgeschichte sind einige Briefe eingerückt. Dem Gerüchte, daß Orleans durch die Revolution sich so gänzlich verschuldet hätte, daß er bis auf das Linnenzeug seines Hauses und die letzten seiner Kostbarkeiten hätte verkaufen müssen, widerspricht der Herausgeber als Augenzeuge; er beschreibt umständlich, wie er das Innere des Pallastes gesehen habe, es kündigte den Herrn an, der abwesend war, aber erwartet wurde. Bey aller Strenge, mit welcher der Herausgeber ihn richtet, scheint er doch auch hinwinken zu wollen, daß ihn seine ganze Lage in der Welt, gleich vom Anfange der Revolution, so stellte, daß er der Gegenstand der Aufmerksam-

Digitized by Google

keit aller Parteyen, besonders der hitzigen Köpfe unter ihnen, wurde; kaum war die Revolution ausgebrochen, so brach auch eine Fluth von fliegenden Blättern los, in welchen der Herzog von Orleans der Gegenstand des übertriebensten Lobes und der bittersten Angriffe wurde; die Zahl der letztern Classe von Schriftstellern war die ansehnlichste; der Herausgeber sagt von ihnen: leurs attaques etaient plus directes. Aucun manteau ne les couvrait; ils avaient pour eux la conduite de cet homme qu' ils dévoilaient avec le cric de la haine.

Halle.

Hier gibt Hr. Dr. Horkel bey Hemmerde und Schwetschke eine Archiv für die thierische Chemie heraus, wovon wir noch im letztverflossenen Jahre das erste Heft auf 158 Seiten in Octav erhalten haben. Der Herausgeber theilt jedes Heft in zwo Abtheilungen, von welchen die erste (doch, nach diesem ersten Hefte zu urtheilen, keine eigene, sondern meist aus andern Sprachen übersetzte, und mit den Schriften, woraus sie genommen sind, bezeichnete) ausführlichere Abhandlungen, die zwote Auszüge und kurze Nachrichten (mit Anmerkungen des Herausgebers) enthalten wird. In diesem Hefte liefert der Hr. Dr. Fourcroy's und Vauquelin's, Cruikshank's, Rollo's, Buniva's, Payssé's, Hatchett's, Hyde Wollaston's und Merat-Guillot's unsern Lesern schon bekannte Untersuchungen des Schafwassers, des Harns, der Knochen und Schalthiergehäuse und der Gichtknoten.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stück.

Den 30. März 1801.

Hannover.

Bey den Gebrüdern Hahn: Magazin für Religions-, Moral- und Kirchen-Geschichte. Herausgegeben von D. Carl Friedrich Stäudlin. Ersten Bandes erstes Stück. 1801. Octav 288 S.

Es ist, wie der Herausgeber schon in einer öffentlichen Ankündigung erklärt hat, bey der Anlegung dieses Journals vornehmlich darauf angesehen, die noch erforderlichen Vorarbeiten zu einer zukünftigen Allgemeinen kritischen und philosophischen Geschichte aller Religionen zu liefern. Eine solche Geschichte muß, wenn sie befriedigend seyn soll, zugleich die philosophische und die Offenbarungsreligionen umfassen, und ist als Geschichte ihrer Wirkungen auf gesellschaftliche Verbindungen zugleich Kirchengeschichte. Wegen der engen Verbindung der Moral und Religion, ist eine solche Geschichte auch sehr enge mit der Moral-Geschichte verbunden, deßwegen ist die letzte auch in den Plan

Digitized by Google

des Journals mit aufgenommen, wiewohl den Herausgeber allerdings auch der Umstand dazu bestimmt hat, daß diese Geschichte noch so wenig bearbeitet ist, und ein so schönes Feld zu interessanten Untersuchungen darbietet. Die nähere Anzeige des Inhalts dieses ersten Stücks wird lehren, wie der Herausgeber seinen Plan in diesem Journale auszuführen gedenkt. I. Von der Religion der Taheitier. S. 1 . . . 78. Vom Herausgeber. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung hat die bekannte Missionsreise gegeben. Der Verfasser vergleicht ihre Nachrichten mit den ältern von Wallis, Bougainville, Cook, den beiden Forster'n, Anderson, und verbreitet sich nicht nur über die religiösen Vorstellungen, Gebräuche und Einrichtungen der Taheitier, sondern auch über gewisse merkwürdige moralische Vorstellungen, über Sitten und Charakter des Volks, über das Verhältniß der Taheitischen Religion zur christlichen, und über die Englische Mission. II. Haben die Bewohner von Neu-Südwallis keine Religion? S. 79 . . . 87. Vom Herausgeber. Zu dieser Abhandlung hat die Beschreibung der Engl. Colonie daselbst von Dav. Collins Veranlassung gegeben. III. Ueber die Lamaische Religion. S. 88 . . . 153. Vom Herausgeber. Veranlaßt durch die Reisen von Symes und Turner. Zuerst redet der Verf. von dem Interesse, welches Untersuchungen über diese Religion mit sich führen, und von den Schriften überhaupt, welche wir bis jetzt über dieselbige besitzen, von den Vorzügen und Fehlern derselben. Er hat sich vorgesetzt, in dieser Zeitschrift zuerst Nachrichten und Untersuchungen über die Beschaffenheit und Gestalt der Lamaischen Religion unter einzelnen Völkern und in verschiedenen Gegenden zu liefern, und erst alsdann zu der ältern Geschichte

Digitized by Google

derselben zurück zu gehen und sich zu allgemeineren Resultaten zu erheben. Hier handelt er zuerst von der Religion der Birmanen, wobey er die Nachrichten von Symes mit den ältern von Hamilton, Hunter und Dalrymple vergleicht, und auch die Schriften des Paulinus a St. Bartolomäo zu Rathe zieht. Hernach gehet er zu den Lamas über, und liefert Nachrichten von der Reise des Teschoo-Lama nach Peking und dem Kinde Teschoo-Lama, welche die Lamaische Religion in Hauptpuncten sehr treffend charakterisiren. Diese Abhandlung wird durch mehrere Stücke fortgesetzt werden. IV. Ueber die Syrischen Nassairier. Ein historisch-critischer Versuch, vorzüglich in Hinsicht auf eine Stelle in Abulfaradsch Syrischer Chronik. S. 154 . . . 186. Von Friedr. Wilken. V. Weitere Bemerkungen über die ältern Vorstellungen von Schicksal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit. S. 187 . . . 215. Von C. P. Conz. Schon in den Beiträgen zur Philos. u. Gesch. d. Rel. u. Sittenl. IV. 51 ff. hatte der Verf. Untersuchungen über diese Vorstellungen angestellt. Hier verfolgt er sie vorzüglich durch den Homer und Seneca. VI. Bemerkungen über des Hrn. Prof. Carlyle zu Cambridge Vorschlag eines Arabischen Bibeldrucks zur Ausbreitung des Christenthums in Asia und Africa in Henke Rel. Annalen I. 108 f. Von T. C. Tychsen. S. 116 . . . 226. Der Vorschlag gründete sich auf eine Nachricht des Mungo Park, welche hier berichtigt wird. VII. Recensionen. Der Herausgeber glaubt hier für die Zukunft ziemliche Vollständigkeit versprechen zu dürfen, da in dem Fache der Religions-, Moral- und Kirchengeschichte eben nicht sehr viele Schriften zu erscheinen pflegen. Auch soll in der Folge das, was in- und ausländische Journale zu jenen Fächern Gehöriges enthalten, hier

Digitized by Google

zusammengestellt und zum Theil beurtheilt werden; es hat sich ein Mitarbeiter besonders dazu erboten. In diesem Stücke sind folgende Schriften recensirt: Stegev's Mythologie der Griechen und Römer, auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt. — Berger's Geschichte der Religionsphilosophie. — Platner's philosophische Aphorismen, nebst Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Ganz neue Ausarbeitung. 2 Theile. — Meiners allg. crit. Geschichte der ältern und neuern Ethik. 2 Thle. — *Moshemii* Institutiones histor. christ. in compend. redactae a *I. P. Miller*, ed. 4. cura *H. P. C. Henke*. — *Beck* Commentarii historici religionis christ. et formulae Lutheriae. — W. D. Fuhrmann's historische Untersuchung über die Begräbnißplätze der Alten. — C..l K..e über die Mohammedanische Religion. Am Ende wird noch die Literatur der Religions-, Moral- und Kirchengeschichte vom J. 1800 überhaupt angeführt; die angeführten Schriften sollen in der Folge gleichfalls recensirt werden. Der allgemeine Titel der beiden ersten Stücke folgt mit dem zweyten Stücke, dessen Druck gleich nach der Ostermesse angefangen wird.

Ofen.

Hr. Prof. J. J. Winterl hat bereits angefangen, die Erwartungen zu erfüllen, welche er im letztverflossenen Jahre gemacht hat (s. G. g. A. 1800 S. 884); noch in jenem Jahre sind im Verlage der königl. Universitäts-Buchdruckerey zu Pesth Prolusiones ad chemiam saeculi decimi noni auf 251 S. in Octav von ihm erschienen. Schon Cavendish sey auf dem Wege gewesen, die wahre Ursache der Säure zu ergründen, und hätte aus seinen Versuchen muthmaßen sollen, die gemeine

Luft sey nur, weil es ihr an einem Grundstoff mangele, nicht Salpetersäure, und es sey, wenn die Basis zutrete, von jenem Stoffe nicht so viel nöthig, der aus dem zweyten, nicht aus dem ersten Leiter fließe; die Säure fließe nicht bloß aus dem belebten Leiter (Conduct. animato), sondern auch aus der leuchtenden Temperatur (Temperatur. lucida); schon 1782 habe er Stahl's Brennstoff aufgegeben, da noch die meisten Naturforscher daran hingen, welche nachher, da sie sich diesen entrissen sahen, auch die übrigen nicht eben so gründlich erwiesenen Meinungen Lavoisier's angenommen hätten; insbesondere untersagen ihm seine eigenen Versuche, dessen Meinung von der Ursache der Säure beyzutreten; sie bestehe vielmehr aus leuchtendem Wärmestoff und einem gewissen electrischen Zustand der Körper; die Lebensluft sey eine eigene Art Säure, die halb und ganz entsäuert, wieder hergestellt und übersäuert werden könne, in deren Gesellschaft, so wie in derjenigen einer andern Säure, der Stickstoff Luftgestalt annehme. Alle Anziehungen, Absonderungen, Auflösungen, Wiedervereinigungen in der Natur geschehen bloß durch Theile des Wärmestoffs und Licht. Probl. I. von der Ursache der Säure. K. I. von dem Begriff einer Säure. II. vom Zustande der Säuren bey ihrer Verbindung mit salzigen und erdigen Grundlagen; Priestley's Metallkohle, die Kohlensäure, welche sich bey dem Verbrennen des Weingeistes in Lebensluft, oder wenn er durch glühende Röhren getrieben wird, offenbart, seyen neue Producte, denn eine Auflösung des ätzenden Kali in Weingeist lasse nach dem Verbrennen bloß essigsaures Kali zurück; man sehe die luftförmigen Stoffe unrichtig für solche an, die kein Wasser halten; viele luftförmige Stoffe haben zu dieser ihrer Gestalt Wasser nöthig, die Lebensluft nicht; der

Digitized by Google

Kalk behalte auch noch nach dem Brennen Luft in sich; in Ungarn tragen die Preisselbeersträuche zwey Mahl im Jahre reife Früchte, von welchen die ersten süß schmecken und Weinsteinsäure, die zweyten lautere Citronensäure enthalten. K. III. Von dem Zustande der Grundlagen (Basium) bey der Verbindung mit Säuren: Chrom, womit man die Anzahl der Metalle unbedachtsam vermehrt habe, sey die Säure des Braunsteins; daß nach Hrn. v. Humboldt's (von Andern großen Theils widersprochener) Beobachtung gewisse Erden die Grundlage der Lebensluft einsaugen, rühre von einem fremden Stoffe her. IV. Von den dunkeln Ursachen, welche die Basen abstumpfen, und dem Schicksale der abgestumpften: denn ausser den Basen gebe es noch andere Dinge, welche die Säuren, und ausser den Säuren noch andere, welche die Basen abstumpfen; so verlieren z. B. die Dämpfe der Schwefelsäure in freyer Luft alle ihre Säure (?); Blut habe eine eigene Säure im Überfluß, und schmecke doch eher süßlich; bey dem Regen komme das Wasser von einer Auflösung der fixen Luft, von einer vollkommenen Entsäurung derselbigen. V. Von der Allgemeinheit des Grundstoffs der Säure: der Kohlenstoff sey sauer, denn höchst reiner Weingeist brenne ohne Rauch und (?) Rus, wohl aber mit beiden, so bald er sauer werde. VI. Von den Grundstoffen der Säure und Basicität, wenn sie von ihren Substraten getrennt sind: Gadolin's Versuche, die Empfänglichkeit der Körper für Wärme zu bestimmen, hält der Verf. für unzuverlässig, denn bey der Vermischung wasserfreyer Schwefelsäure mit Wasser erregt immer das kleinste Verhältniß von Wasser die stärkste Hitze; es erzeuge sich bey solchen Vermischungen Wärmestoff,

Digitized by Google

der zuvor nicht in den Körpern war; er entstehe erst aus den vereinigten Grundstoffen der Säure und Basicität; das Reiben vermehre alle Anziehungen, wie sich am Knallgolde, Knallsilber, Knallsalze, zeige; der Luftkreis rieche, wenn er den Grundstoff der Säure verloren habe, nach Phosphor, Zink und Arsenikrauch. Eine Theorie des Magnetismus (warum sie der Verf. obscurissimam nennt, darüber erklärt er sich nicht). — Prol. II. Von dem Substrat des Stickgas. K. I. Vom Charakter der Andronia, einer Erde, die nach dem Verf. zugleich mit dem Substrat der Lebensluft das Substrat des Stickgas macht, und auch zum kohlensauren und Salpetergas kommt, sich übrigens in allen Naturreichen, auch in vielen Gesundwassern, findet; sie verbindet sich, Ammoniac ausgenommen, mit allen Basen, und mit allen Säuren, aus welchen sie durch keine Base geschieden werden kann; sie steckt im Holz, und der Säure, welche es gibt; was Scheele für Kieselerde aus Reißbley hielt, und Pelletier als aus Pottasche erhalten zu haben wähnte, sey eben diese Erde; sie könne am reinsten aus Pottaschenlauge durch Frieren oder Säuren erlangt werden, denn sie mache einen Bestandtheil der Pottasche aus; auch aus weißgebrannten Knochen bleibe sie, wenn man jene in Kochsalzsäure auflöse, zurück; der Verf. zeigt, wie man sie sowohl aus allen diesen, als aus Eyweiß, Kleber, Sauerteig, mancherley Metallen, Essig, Weinstein, Gall- und Salpetersäure, bekommen kann; daß der Diamant, wenn er in reiner Lebensluft verbrenne, nichts als kohlensaures Gas zurücklasse, beweise vollkommen, daß er bloße Andronia sey; und der Verf. hofft noch, daß man

Digitized by Google

durch Verpuffen reiner Kohlen mit Salpeter Diamantpulver erhalten werde. K. II. Von der Verbindung (Synsomatia) dieser Andronia mit Säuren, unter welche der Hr. Prof. auch Schwefel zählt; die Schwefelsäure ändere sie so, daß diese die Metalle, ohne sie zu verkalken, und so, daß sie weder durch ätzende Laugensalze gefällt werden können, noch damit in Krystallen anschießen, auflöset; er nennt sie daher, so verändert, acidum metallophilun, das nach den Metallen die Kalkerde am stärksten anziehe; nur die Säure aus Vitriol sey echt, diejenige aus Schwefel (auch wenn die Kammern, worin sie gewonnen wird, statt mit Bleyblech, nach Chaptal's Rath mit Firniß überzogen werden?) mit Bley verunreinigt; auch Blutsäure, Holzsäure, Fettsäure, Gallsäure und Blausäure seyen reich an Andronia, die sich mit Essig und Kohlensäure nicht vereinige, und, mit trockenem Zucker gerieben, wahre Milch darstelle. K. III. Von der Neutralisation dieser Erde mit den Basen: löse man nur wenig davon in Ätzlauge auf, so treibe Salpetersäure, wenn man sie darauf gieße, keine Andronia, sondern fixe Luft aus; diese sey also aus Andronia und dem Grundstoff der Causticität entstanden; Kieselerde habe er durch Glühen mit Rus in Pottasche verwandelt; reibe man, statt Pottasche zuzusetzen, schwefelsaure Alaunerde mit Andronia, so schieße sie eben so leicht in Krystallen an; die Andronia mache auch einen Bestandtheil des Zinns aus; daß ein Theil seines Kalkes daran hänge, davon hänge auch die gelbe Färbe ab, welche die Wolframsäure von Kochsalz- und Salpetersäure annehme.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 2. April 1801.

Göttingen.

In Commission der Vandenhoek-Ruprechtischen Buchhandlung: Neueste Beyträge zur Erweiterung der Sternkunde, von Dr. *Johann Hieronymus Schröter*. . . Erste Abtheilung. 190 Octavs. 2 Kupfert. Zweyte Abtheilung. 235 Octavs. 3 Kupfert. 1800.

Der unermüdete Fleiß des Hrn. Ober-Amtmanns Schröter liefert uns hier wieder eine Reihe von astronomischen Beobachtungen und Bemerkungen, die einen weiter dringenden Blick in das Ganze der Schöpfung gewähren, und die sich in Absicht auf die Reichhaltigkeit und das Interesse ihres Inhalts an diejenigen anschließen, womit er uns schon in den vorhergehenden Beyträgen, von denen die gegenwärtigen den dritten Band ausmachen sollen, beschenkt hat. Der beschränkte Raum unserer Anzeigen verstattet hier nur Einiges auszuzeichnen. Die erste Abtheilung hat fast ganz den Mercur zum

Digitized by Google

Gegenstände. 1. Abschn. Beobachtungen über die Erleuchtungsgrenze des Mercurs und das nach dieser Grenze hin immer matter abfallende Licht, wodurch die Phasen immer viel schmäler erschienen, als sie sich der Theorie nach hätten zeigen sollen. Der Verf. hatte sich durch eine ununterbrochene Kette von Beobachtungen überzeugt, daß die Ursache jenes Lichtabfalles gar nicht in den verschiedenen localen Beschaffenheiten unsers Dunstkreises, sondern vielmehr in einem besondern Umstande bey dem Planeten selbst gesucht werden müsse. 2. Abschn. Beobachtungen des Vorüberganges des Mercurs vor der Sonne den 7. May 1799. Merkwürdige Erscheinung eines matten Lichtringes um den Mercur, und eines Lichtfleckens in demselben. Aus den Projections-Messungen fand Hr. S. den scheinbaren Durchmesser des Mercurs zur Zeit der Beobachtung 10″,74, und aus der von Hrn. Harding beobachteten Vortrittsdauer 10,92. Vergleichungen mit den scheinbaren Durchmessern aus den Vorübergängen den 5. Nov. 1789 und den 4. May 1786 (auf einerley Abstand des Mercurs von der Erde gebracht), zeigten, daß die Angabe von 10″,74 bis auf $\frac{1}{57}$ des Durchmessers richtig seyn müsse; Wenn daher aus jener Angabe das arithmetische Mittel 10″,83 genommen wird, so findet sich Mercurs scheinbarer Durchmesser, auf die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne reducirt, 6″,02 statt 6″,9, wie man ihn bisher gesetzt hatte. 3. Abschn. Entdeckung der Rotations-Periode des Mercurs, sammt weitern Beobachtungen und Folgerungen über dessen gebirgige Oberfläche, Atmosphäre und analogen Naturbau im Allgemeinen. Unter sehr günstigen Umständen und 136facher Vergrößerung des 13fußigen Reflectors beobachtete Hr. S. mehrmahls wieder das im ersten

Digitized by Google

Abschnitt erwähnte immer matter abfallende Licht an den Phasen des Mercurs, und fand es völlig so stark, als bey der Venus; als er aber die 285mahlige Vergrößerung anwandte, stieß ihm eine der größten Merkwürdigkeiten auf, nähmlich daß das südliche Horn der Mercurs-Phase, so wie es unter gewissen Librations-Umständen bey dem Monde und der Venus gerade eben so der Fall ist, sich nicht spitz zulaufend, sondern sehr gut abgerundet, und zwar fast mehr, als bey der Venus, das nördliche Horn hingegen mit vortretenden scharfen Spitzen sich darstellte. Auch hatte Mercur noch zwey Tage vor seiner größten östlichen Ausweichung schon eine eingebogene, und diesesmahl in einem ungleichen, irregulären Bogen concav erscheinende, Lichtgrenze, da hingegen, wenn Mercur eine glatte, nicht durch Erhöhungen oder Vertiefungen ungleiche, Oberfläche hätte, er zur Zeit der Beobachtung noch etwas über halb, wenigstens reichlich halb, hätte erleuchtet erscheinen müssen. Hr. Schr. setzte diese Beobachtungen bis zum 5. April fort, und bedient sich nun derselben, daraus, wie bey der Venus, die nähern Aufschlüsse über die Rotations-Periode dieses Planeten, über die gebirgige Beschaffenheit seiner Oberfläche, und über seine Atmosphäre abzuleiten. Die Vergleichung aller Beobachtungen, mit Inbegriff der im ersten Abschnitte, ergibt unumstößlich, daß 1) Mercur, gleich unserer Erde, in 24 Stunden, und zwar bis auf wenige Minuten völlig genau, sich einmahl um seine Axe dreht, und daß diese Rotations-Periode eher etliche Minuten mehr, als weniger denn 24 Stunden betrage. Daß 2) Mercurs Oberfläche, gleich der des Planeten Venus, mit großen und sehr hohen Gebirgen von der Na-

Digitized by Google

tur ausgerüstet seyn müsse (der Hr. Verf. bestimmt einige auf 2 bis 3 Meilen), und daß auch im Mercur sich die höchsten Gebirge in der südlichen Halbkugel befinden. Daß 3) der Aquator dieses Planeten beträchtlich gegen die Ekliptik geneigt sey, und folglich ein merkwürdiger Wechsel von Jahrszeiten auf demselben Statt finden müsse, und daß er endlich auch mit einem dichten Dunstkreise umgeben sey, der nach seiner natürlichen Beschaffenheit dem der Venus sehr ähnlich, aber nicht so beträchtlichen und in die Augen fallenden Streifen und Flecken, wie bey Mars, Jupiter und Saturn, unterworfen sey. Der Beschluß dieser ersten Abtheilung enthält noch einige Beobachtungen über zufällige Veränderungen fixer Lichtnebel. Schon in den Berliner astronomischen Jahrbüchern 1791 und 1796, und bey andern Gelegenheiten hatte der Hr. Verf. die Muthmaßung geäussert, daß wahrscheinlich, wo nicht alle, doch sehr viele, Fixsterne, gleich unserer Sonne, einem zufälligen irregulären Lichtwechsel unterworfen seyn dürften, den man aber nur vornehmlich bey sehr kleinen Sternen nach ihrer Lichtschwäche zu bemerken vermögend sey. Hier kommen hauptsächlich Beobachtungen über den veränderlichen Lichtwechsel in Orions Lichtnebel und im Nebelringe der Leyer vor, aus denen sich die höchst wahrscheinliche Muthmaßung aufdringt, daß mancher fixe Lichtnebel, dessen Licht mit den stärksten Teleskopen nicht in Fixsterne aufgelöset werden kann, wohl weiter nichts, als eine Anhäufung von solcher Lichtmaterie seyn dürfte, die zum Theil den Photosphären der Fixsterne eben so zur Nahrung und Fortdauer diene, als das Thierkreislicht der Lichtsphäre unserer Sonne. In einem Nachtrage kommen noch einige Beobachtun-

Digitized by Google

gen über den Mercur vor, aus denen sich die Rotations-Periode von 24 Stunden 5 Minuten 31 Secunden ergibt. Dann eine bestätigende Beobachtung unsers Hrn. Prof. Wildt über den obenangeführten Lichtring um den Mercur bey dessen Durchgange durch die Sonne den 7. May 1799, und die Beobachtung dieses Vorüberganges von unserm Hrn. Hofr. Mayer, woraus sich der scheinbare Durchmesser dieses Planeten nur um 0,07 Secunden verschieden von der Angabe des Hrn. Verf. ergibt.

Die zweyte Abtheilung enthält Beobachtungen des Kometen von 1799, vom 30. August bis zum 19. October, mit einem allgemeinen Überblick und weitern kometologischen Bemerkungen. Der Kern dieses Kometen behielt vom 29. August bis zum 14. September, da er in die Erdnähe kam, bis auf die unerheblichen Messungsfehler, ein völlig fixes, unveränderliches Größenverhältniß, so wie jeder Planet, und erschien als ein wahrer solider Körper in abgesetztem hellem Lichte, während sich der ihn umgebende sphärische Lichtnebel und dessen Schweif in unbestimmlich viel mattern Lichte und einem zufälligen, ganz unregelmäßig veränderlichen Verhältnisse zeigten, und zum Theil fast bis zu einer vierfachen Größe in ihrer Ausdehnung anwuchsen. Jedoch müsse man den Lichtnebel wieder von der eigenthümlichen, den Körper des Kometen umgebenden, Atmosphäre unterscheiden, weil dieses Licht seine Feinheit behielt, und in seiner Ausdehnung oft abnahm, während die dichtere Atmosphäre anschwoll, und überhaupt sehr starken, zufällig abwechselnden, Modificationen ausgesetzt war. Der Hr. Verf. schließt aus Vergleichung mit andern Kometenbeobachtungen, daß die meisten Kometen mit einem soliden, planetenähnlichen

Digitized by Google

Kerne versehen seyn dürften, und dieser nur sehr oft wegen seiner atmosphärischen Hülle und bey geringen Vergrößerungen nicht wahrgenommen werde. Die Materie des Lichtnebels sey nicht als die Fortsetzung des dichtern Dunstkreises zu betrachten, vielmehr habe sie mit dem Thierkreislichte und andern fixen Lichtnebeln gleichen ätherischen Ursprung. Selbst das Licht des soliden Kernes der Kometen könne nicht bloß zurückgeworfenes seyn: sondern man müsse es großen Theils als ein eigenthümliches betrachten. Denn man bemerke weder Phasen, noch sonst in der von der Sonne abgewandten Hemisphäre Etwas, was sich auf Schatten deuten ließe. Dem Einwurf, daß bey der Voraussetzung eines eigenthümlichen Lichtes die von der Sonne abgewandte Hemisphäre doch viel matter, als die ihr zugekehrte erscheinen müsse, weil in dieser das reflectirte Sonnenlicht, mit dem eigenthümlichen verbunden, eine beträchtlich stärkere Erleuchtung geben, und man also die Sonnenseite doch immer als eine hellere Phase sehen müßte, sucht der Hr. Verf. durch die Betrachtung der sehr großen Schwächung des Sonnenlichtes in der dichtern Dunstmasse des Kometen zu begegnen. Aus allen Beobachtungen und Vergleichungen ergebe sich überhaupt die große Analogie zwischen Kometen und fixen Nebelsternen, die er schon in den Miscellen des zweyten Bandes dieser Beyträge vermuthet habe. Der Schweif eines Kometen habe mit dem sphärischen Lichtnebel gleichen Ursprung. So wie aber dieser Lichtnebel den physischen Grund seiner Existenz und seiner gegen den Kern hin immer mehr zunehmenden Dichtigkeit, vornehmlich in einer dafür qualificirten anziehenden Kraft des Kerns zu haben scheine, so sey hingegen bey dem

Digitized by Google

Schweife und den Phänomen desselben, ausser dem Gesetze der anziehenden Kraft auch eine wirkliche ab- oder fortstoßende Kraft überall nicht zu verkennen, und da diese Erscheinung bloß in der durch die Sonne und den Kometen gehenden Richtung, und an der von der Sonne abgewandten Seite der Kometen-Photosphäre vor sich gehe, so dürfe man wohl nicht zweifeln, daß sie durch eine vereinigte Wirkung der Sonne und des Kometen, auf eine uns freylich unbegreifliche Weise, hervorgebracht werde. Der Hr. Verf. vermuthet, es möge hier etwa die Materie des Schweifes, nachdem sie aus dem Äther durch gemeinschaftliche Wirkung der Sonne und des Kometenkernes die Licht-Modification angenommen, von dem Körper des Kometen wieder abgestoßen werden, wie ein unelectrischer Körper von einem electrischen erst angezogen, und dann wieder abgestoßen wird: ein Gedanke, den auch schon Hr. Dr. Olbers in einer vor anderhalb Jahren gehaltenen Vorlesung geäussert habe. (Da sich das Sonnenlicht mit einer so großen Geschwindigkeit bewegt, so wäre auch wohl möglich, daß die feine Materie des Lichtnebels eines Kometen, bey schwacher Anziehungskraft des Kernes, von dem Sonnenlichte so weit hinausgeschleudert würde, daß jener Lichtnebel nun das Ansehen eines Schweifes erhielte. Rotirt nun der Komet zugleich um eine eigene Axe, so lassen sich alle Erscheinungen des Schweifes sehr gut erklären.)

Lyon.

Séance Publique de la Société de Médecine de Lyon tenue en présence des autorités civiles et militaires le 18. Fructidor an 7 dans le local de la Bibliothèque publique. 59 Seiten in

Octav. Nachrichten und kurze Auszüge aus dem, was die Société de Médecine von verschiedenen Autoren erhielt, ungefähr nach dem Zuschnitt der ehemahligen Histoire de l'Académie Royale des Sciences zu Paris. Guerin, der Präsident, z. B. gibt Nachricht von dem Gesundheitszustande zu Lyon im verflossenen Jahre. Dann kommt ein Rapport analytique des Mémoires et Observations communiqués à la Société depuis sa dernière séance, par le Martin aîné, Secretaire génerale. Am Ende Necrologie; kurze Eclogen auf Villiermoz zu Montpellier, B. Pelletier und B. Collomb.

Wernigerode.

Authentische Beschreibung von dem merkwürdigen Bau des Tiefen Georg-Stollens am Oberharze, herausgegeben von Johann Christian Gotthard, dem Jüngern. Bey C. S. Struck. 1801. Octav 280 Seiten, mit einem Kupfer, welches den Eingang in den Stollen vorstellt. Wenn es auch manchem Leser scheinen sollte, daß der Verf. hier und da zu sehr ins Einzelne geht; so muß doch den Bergmann, selbst den auswärtigen, die hier treulich mit den Beweggründen erzählte Geschichte dieses merkwürdigen Baues unterhalten und belehren; 1777 wurde er angefangen, und 1799 vollendet. Zuletzt noch die Höhe des Mundlochs des tiefen Georg-Stollen, über (oder die Tiefe unter) verschiedenen Städten, Bergen und Gegenden des Harzes und anderer in den Hannöverischen und benachbarten Ländern, so wie die Tiefe der Ostsee unter mehreren derselbigen, von Hrn. Berg-Commissär Rosenthal und Maschinen-Direct. Friedrich zu Zellerfeld bestimmt.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stück.

Den 4. April 1801.

Göttingen.

Von den beiden Accessit, auf die Preisfrage vom Julius vor. J. von der Anzahl der Meister in den Handwerken, hat die Abhandlung Nr. 9. mit dem Motto: Medio tutissimus ibis (S. A. vor. J. S. 1354), und auf die andere vom November, von der Gewinnung der Gartengewächse, die Abhandlung Nr. 7. mit den Worten: Felices sua si bona norint (S. 1915), zum Verfasser Hrn. M. Scholl, Pfarrern zu Haubersbronn im Wirtembergischen.

Erlangen.

Bey Johann Jacob Palm: Entwickelung des Begriffs und der rechtlichen Verhältnisse deutscher Staatsrechtsdienstbarkeiten, von Nicol. Thad. Gönner, d. R. D. Sr. kurfürstl. Durchl. von Pfalzbaiern wirklicher(m) Hofrath, des deutschen Staatsrechts auf der kurfürstl. Universität

Digitized by Google

zu Ingolstadt ordentl. öffentl. Lehrer ꝛc. 1800. 215 Seiten in Octav.

Die Dienstbarkeitsrechte Deutscher unmittelbarer Reichsglieder gegen einander können nicht aus demselben Gesichtspuncte, wie ähnliche Rechtsverhältnisse unter unabhängigen Völkern, betrachtet und beurtheilt werden. So richtig dieser Grundsatz ist; so sehr wurde er bisher von den meisten Deutschen Staatsrechts-Gelehrten verkannt. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung gehet ganz von diesem Grundsatze aus, ohne daß er sich durch die Schwierigkeiten abschrecken läßt, die aus den verwickelten Verhältnissen der Deutschen Verfassung und der unmittelbaren Reichsglieder, die in so mancherley Beziehungen bald als Regenten, bald als Privat-Personen erscheinen, nothwendig hervorgehen müssen. Dadurch gerade erhält die Theorie des Verf. diejenige Festigkit, welche uns in den Stand setzt, in vorkommenden Fällen mit Sicherheit auf sie zu bauen, dahingegen die Behandlung dieser Materie nach den Grundsätzen des Völkerrechts uns in der Praxis gewöhnlich verläßt, weil sich dann so manche Eigenthümlichkeit zeigt, die die Anwendbarkeit jener Grundsätze aufhebt.

In der Einleitung beginnt der Verf. mit einer Lobrede auf Deutschlands glückliche Verfassung, die sich jedoch, nach des Rec. Ermessen, gerade von der Seite, auf welche der Verfasser, seinem Zwecke gemäß, sein Hauptaugenmerk richten mußte, am allerwenigsten empfiehlt, nähmlich durch die Vermischungen jeder Art, die man im Innern des Deutschen Reichs findet, durch die gemischten Territorien und Staatsrechtsdienstbarkeiten. Indessen — sie sind einmahl da, und ob sie gleich zu der beßten Welt nicht nothwendig

gehören mögen: so ist es doch allerdings gut, daß uns Hr. G. mit einer so gründlichen Arbeit darüber beschenkt hat.

Im ersten Theile beschäftiget sich der Verf. mit dem Begriffe, den Eigenschaften und der Eintheilung der Deutschen Staatsrechtsdienstbarkeiten. Er zeigt zuvörderst, daß dieselbe nur in einer Verfassung, wie die Deutsche ist, möglich sind, führt sodann verschiedene (nicht befriedigende) Begriffe an, welche die Rechtsgelehrten, insonderheit Roth, Pütter, Häberlin, Engelbrecht, Hugo, Moser, Schnaubert, Neumann, von den Deutschen Staatsrechtsdienstbarkeiten aufstellen, und läßt hierauf den von ihm als richtig anerkannten Begriff folgen. Eine Deutsche Staatsrechtsdienstbarkeit nennt er das besondere Recht eines unmittelbaren Gebiets auf das andere unmittelbare Gebiet, als Staat gegen Staat, vermöge dessen die landesherrlichen Rechte des einen so beschränkt werden, daß es zum Besten des andern Etwas zu thun, zu dulden oder zu unterlassen verbunden ist. Rec. hat hierbey nichts zu erinnern, als daß er, aus Gründen, deren Angabe hier zu weit führen würde, statt Gebiet — Regent, als solcher, gesetzt haben würde. Der Verf. gehet hierauf die in dem Begriff liegenden Eigenschaften der Deutschen Staatsrechtsdienstbarkeiten einzeln durch, und rechtfertigt damit den Begriff selbst aufs vollkommenste. Hier zeigt er, wie man bisher so manche besondere Rechte irrig zu den Staatsrechtsdienstbarkeiten gezählt hat; nur einen in der Anwendung öfters vorkommenden Zweifel hat er nicht so vollständig, als zu wünschen gewesen wäre, erörtert. Wenn nähmlich in einem Gebiete zwey oder mehrere unmittelbare Reichsglieder mehrere Hoheitsrechte auszuüben haben; so entsteht nicht selten Streit

Digitized by Google

darüber, wer von ihnen eigentlich Herr des Gebietes sey, und diesen Punct hat der Verf. zwar berührt, man vermißt aber eine, freylich sehr schwierige, vollständige Bestimmung der Grundsätze, nach welchen dieser Streit entschieden werden muß. Gewöhnlich argumentirt jeder Theil aus der ihm vermeintlich zustehenden Landeshoheit, und keiner will bloß zu Staatsrechtsdienstbarkeiten berechtiget seyn. Nun kann zwar Jeder bey dem Besitze, in welchem er sich befindet, geschützt werden, wie solches vorzüglich Cramer in dergleichen, bey Reichsgerichten häufig vorkommenden, Fällen anräth; aber dabey wird dann der Hauptknoten immer unaufgelöset bleiben, und es wird so viele Processe geben, als einzelne Rechte behauptet und widersprochen werden. — Am Ende dieses Theils handelt der Verf. von der Eintheilung der Staatsrechtsdienstbarkeiten in reales und personales, urbanas und rusticas, continuas und discontinuas, affirmative und negative.

Im zweyten Theile werden die Rechtsgrundsätze aufgestellt, nach welchen Deutsche Staatsrechtsdienstbarkeiten zu beurtheilen sind. Zuerst von der Erwerbung der Staatsrechtsdienstbarkeiten. Es ist kein Zweifel, daß durch ältere kaiserliche Verleihungen viele noch gültige Staatsrechtsdienstbarkeiten in Deutschland entstanden sind. Allein der Verf. scheint doch mehr hierher zu rechnen, als wirklich hierher gehört. So dürfte wohl die von ihm als Beyspiel angeführte, dem Hause Hohenzollern zustehende, reichslehenbare Befugniß, die Stadtsteuer zu Reutlingen zu erheben, als eine Staatsrechtsdienstbarkeit nicht zu betrachten seyn, wenn man dieses Verhältniß nach dem von dem Verf. aufgestellten Begriffe prüft. Wenn der Verf. zur Einführung von Staatsrechts-

Digitized by Google

dienstbarkeiten auch in Reichslehen die Einwilligung des Kaisers nicht für nothwendig hält: so hat er, nach des Rec. Meinung, nur in so fern Recht, als man dabey auf einen künftigen Heimfall keine Rücksicht nimmt. Bey der Erwerbung der Staatsrechtsdienstbarkeit durch Verjährung bestimmt der Verf. die Verjährungszeit genauer und richtiger, als bisher geschehen ist, indem er zwischen Rechten, welche erst durch besondere Erlangung ihrer Unmittelbarkeit Staatsrechtsdienstbarkeit werden, und solchen, welche schon ihrer Natur nach Staatsrechtsdienstbarkeiten seyn können, unterscheidet, und bey jenen unvordenkliche, bey diesen aber dreyßigjährige Verjährung fordert. Die Rechte der erworbenen Staatsrechtsdienstbarkeiten, ihre Ausübung, Wirkungen und Verhältnisse gegen die Landeshoheit werden von dem Verf. vollständig und gründlich entwickelt. Der letzte Punct ist ohne Zweifel unter allen der streitigste. Die von dem Verf. angenommenen Grundsätze haben zwar im Allgemeinen des Rec. vollkommenen Beyfall; es dürfte aber doch in vorkommenden Fällen sehr viel davon abhängen, ob und in wie fern eine Staatsrechtsdienstbarkeit von der Landeshoheit desjenigen Landesherrn, in dessen Lande sie Statt findet, unabhängig besessen wird, und rechtlich hergebracht ist. Und selbst bey der Aufstellung einer allgemeinen Regel möchte wohl hier auf die besondere Natur und Beschaffenheit einer oder der andern Staatsrechtsdienstbarkeit mehr Rücksicht zu nehmen seyn, als der Verf. gethan hat.

Zuletzt wird von der Endigung der Staatsrechtsdienstbarkeiten durch Verlauf der Zeit, Untergang der Sache, Consolidation, freywilligen Verzicht, Verjährung, Mißbrauch, kaiserliche Privilegien und Reichsgrundgesetze gehandelt.

Digitized by Google

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung 1800. Octav: Versuch einer Kulturgeschichte der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands. Für die studirende Jugend und Freunde des griechischen Alterthums, von Dr. Joh. David Hartmann, Prior des Klosters Amelungsborn, Professor und Director der vereinigten Kloster- und hohen Stadtschule zu Holzminden. Zweiter Band. 584 S. Wir setzen die ganze Aufschrift her, weil die darin angegebene genauere Bestimmung, welche zugleich die Forderungen begrenzt, die man an das Buch machen kann, unsern Lesern leicht entfallen seyn könnte, da der erste Band bereits 1796 erschienen, und in d. J. S. 1618 angezeigt worden ist. Die Fortsetzung enthält nun die dritte Periode, als die Zeit der schönsten Blüthe Griechenlands, von der Schlacht bey Salamis 480 vor C. G. bis zum Verlust der Freyheit durch die Schlacht bey Chäronea 338. Diese Periode ist immer diejenige, bey der sich die neuern Schriftsteller, selbst die beßten, am liebsten aufhalten und sich über dieselbe unverhältnißmäßig zu dem Ganzen verbreiten, weil es hier an Stoffe nicht fehlt, der, zumahl so schön, von den Alten vorbearbeitet ist. Zum Verdienst läßt es sich also dem V. anrechnen, daß er sich im historischen Hauptstücke so kurz zu fassen gewußt hat. Durch eine vorgesetzte Übersicht des Inhalts wünschte man das Lesen erleichtert zu sehen. I. Die politische Übersicht, oder die Folge der Begebenheiten, gehet voraus. II. Veränderungen, die in den Staatsverfassungen erfolgt sind, von Athen, von Sparta, von Böotien und Thessalien, von Sicyon, Korinthos, Argos, Arcadien und Elis; von Creta, Cypern, Samos, Rhodos, Lesbos, Chios; von den Pflanzstädten in Sicilien und Unter-Italien, und in Klein-

Digitized by Google

asien. III. Staatsverwaltung, insonderheit von Athen und Sparta; und Amphictyonen-Gericht. IV. Cultur-Zustand der Griechen in Hinsicht auf Sitten, häusliches Leben, Geschäfte, Vergnügungen und Erziehung. V. Cultur-Fortschritte in Hinsicht auf Religionskenntnisse und Tugendlehre. Unstreitig erhält der Studirende unter diesen verschiedenen Rubriken eine Menge Kenntnisse, die man ehemahls nur mühsam aus verschiedenen Winkeln zusammensuchen mußte. Daß alles hier Zusammengestellte seine vollkommene Ausbildung erlangt haben soll, wäre eine harte Forderung; für den Zweck, den das Buch haben soll (es ist aber nicht weder zu einem bloß unterhaltenden, noch zu einem politischen oder zu einem Kunstwerke bestimmt), waren in vielen Fällen bloße Umrisse, in andern bequeme Zusammenstellung und Einreihung des von Andern einzeln Ausgeführten hinlänglich. Überhaupt hat das Griechische Alterthum seit einer Reihe Jahre große Erläuterung erhalten; Der V. hat sich gleichwohl auf die Vorarbeiten Anderer nicht so verlassen, daß er nicht, wie es häufig sichtbar ist, auf die Quellen zurückgegangen wäre. Daß ihm der Stoff zuweilen abging, in andern Fällen der Überfluß drückte, merkt man wohl zuweilen. Die Geschichte der Künste scheint mit Bedacht übergangen zu seyn, da der V. sich nicht in der Lage sah, diesem Hauptstück eine Genüge zu thun; wenn es nicht vielleicht dem folgenden Theile vorbehalten bleibt. Denn noch ist ein dritter Theil zurück, welcher das Übrige fassen, und mit Tabellen und Registern versehen seyn soll.

Paris.

Von dem National-Institut der Wissenschaften und Künste zu Paris sind auf das zehnte Jahr folgende Preisfragen aufgestellt worden.

Digitized by Google

Classe der moral. und polit. Wissenschaften:

Prix de science sociale et legislation. *Premier prix.*

Auf Jahr 9 war die Aufgabe:

Quelles doivent être, dans une republique bien constituée, l'étendue et les limites du pouvoir du père de famille.

Da die eingegangenen Schriften keine völlige Genüge gethan haben, wiewohl drey darunter Lob verdienen: so wird eben diese Frage noch einmahl für das Jahr 10 unter gleichen Bedingungen aufgegeben.

Second prix: Quel est le veritable caractère de la bonté dans l'homme publie? und

Troisième prix: Quels sont les moyens de perfectionner en France l'institution du jury.

Auf jede dieser Fragen ist eine goldene Medaille, an Werth von 5 Hectogrammen, gesetzt. Die Schriften müssen vor dem 15. Nivose Jahr 10 eingegeben seyn; worauf der Ausspruch am 15. Germinal desselben Jahrs erfolget.

Die Classe der Litteratur und der schönen Künste hatte unter dem 15. Germinal Jahr 7 für den 10. Nivose Jahr 9 einen Prix d'Architecture, unter gleichem Preise, aufgestellt, auf die Frage:

Examiner, quels ont été, chez les différens peuples, les progrès de cette partie de l'architecture, que l'on appelle *la science de la construction des édifices*, depuis les tems les plus reculés jusqu' à nos jours.

Wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes sieht sich die Classe bewogen, den Termin für die Einsendung der Preisschriften bis auf den 15. Germinal Jahrs 10 zu verlängern; dann wird der Preis den folgenden 15. Messidor zuerkannt werden.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stück.

Den 4. April 1801.

Lucern und Winterthur.

Helvetische Monathsschrift, herausgegeben von D. A. Höpfner. Drittes, viertes und fünftes Heft. 1800. Octav. Wir kündigten vor geraumer Zeit die beiden ersten Hefte der Helvetischen Monathsschrift mit dem verdienten Lobe an. (Man sehe das 171. Stück dieser Anzeigen vom J. 1790.) Erst jetzt erhalten wir die drey folgenden Hefte, und wir säumen nicht, das Deutsche Publicum auf dieß interessante Werk aufmerksam zu machen, das uns, die wir in Helvetien nicht fremd waren, die alte und neue Schweiz von manchen vorher unbekannten Seiten gezeigt, und unsere Urtheile über mehrere wichtige Puncte eben so sehr berichtigt, als unsere Kenntnisse erweitert hat. Alle drey Hefte enthalten keinen einzigen Aufsatz, den wir nicht mit Vergnügen oder Nutzen gelesen hätten. Mangel von Raum zwingt uns aber, nur bey denen stehen zu blei-

Digitized by Google

ben, die uns entweder in historischer, oder politischer und statistischer Hinsicht besonders merkwürdig geschienen haben. Dergleichen sind im dritten Hefte: Ideen zur National-Erziehung in Helvetien, von Hrn. Prof. Ith: Versuch einer Vieh-Assecuranz-Anstalt in Helvetien, von Hrn. Dr. Höpfner: Ueber die Territorial-Abgabe von Zwey von Tausend, von eben demselben: und Recurs an die Gerechtigkeit, gegen nichtswürdige Eltern, von dem Hrn. Pfarrer Rudolf Wyß. Der zweyte und vierte dieser Aufsätze werden in dem folgenden Stücke fortgesetzt. Hr. Prof. Ith sieht eine öffentliche und gemeinschaftliche höhere Erziehungsanstalt als das einzige Mittel an, die Schweizerische Nation für eine heilsame Einheit der Verfassung und Verwaltung des ganzen Staats vorzubereiten. Er hält die Vereinigung der ganzen Schweiz zu Einer Republik für einen so großen Vortheil, daß er glaubt: dieser Vortheil sey durch alles das, was die Schweiz gelitten hat, nicht zu theuer erkauft. Hr. Dr. Höpfner schätzt in seinem Entwurf einer Vieh-Assecuranz-Anstalt den wirklichen Werth des Viehstandes in dem ehemahligen Canton Bern auf 40 Millionen, in der ganzen Schweiz auf 160 Millionen Schweizer Franken, von welchen sechszehn einen neuen Louisd'or ausmachen (II. S. 91). Nach seinen Vorschlägen würde selbst alsdann, wenn eine Viehseuche ausbräche, der Beytrag der Interessenten einer Vieh-Assecuranz-Gesellschaft nicht mehr, als ein Drittel vom Hundert betragen. Die Klagen des Hrn. Pfarrers Wyß über nichtswürdige Eltern, die ihre Kinder den Gemeinden aufbürden, zeigen einen Grad der Sittenverderbniß in den untersten Volksclassen, und einen Mangel von Polizey, die bey-

Digitized by Google

nahe allen Glauben übersteigen. Wenn liederliche Eltern keine Lust haben, ihre Kinder zu unterhalten, so treten sie eine Zeit lang aus dem Kirchspiele, bis die Gemeinde ihre Kinder versorgt hat, und kehren alsdann ungestraft zurück. S. 137, 138. Unzüchtige Weibspersonen bringen die Früchte verbotener Liebe den Vorgesetzten der Gemeinde, gehen in der Nachbarschaft in einen vortheilhaften Dienst, schicken, wenn sie abermahls schwanger werden, auch das zweyte und dritte uneheliche Kind der Gemeinde zu, und wenn solche zuchthauswürdige Dirnen in ihre Heimath zurück kommen, so geben die Gemeinden den Müttern nicht selten Kostgeld, damit sie ihre eigenen Kinder zu sich nehmen. Eine einzige Gemeinde, Buchsee, wo der Verf. Pfarrer ist, muß sechs und zwanzig Kinder unterhalten, unter welchen ihr zwey Drittel unbilliger Weise aufgebürdet worden sind. Die Unerträglichkeit dieser Last ist die Ursache, daß die Gemeinden sich dieselbe zu erleichtern suchen, und die Kinder solchen Personen übergeben, die das geringste Kostgeld fordern: gesetzt auch, daß diese Pflege-Eltern der gröbsten Vergehungen schuldig oder verdächtig geworden sind. Hr. Dr. Höpfner findet im vierten Hefte selbst die geheimste Angabe des reinen Vermögens und des Schuldenzustandes so bedenklich (S. 75, 82), daß er vielmehr anräth, alle Handel und Gewerbe treibende Bürger zu nöthigen, daß sie bloß den Capital-Fonds, der in ihrem Handel und Gewerbe stecke, gewissenhaft anzeigen, und von jedem Tausend dieses Capitals zwey zahlen: wogegen sie dann das Recht haben müßten, zwey von Tausend ihren Gläubigern an den Zinsen abzuziehen. Den Plan der Eindämmung des Rhodans, von dem Hrn. Salz-Director Wild,

haben wir mit dem Wunsche gelesen, daß die Früchte des Friedens das zertretene Helvetien bald in Stand setzen mögen, solche wohlthätige Entwürfe auszuführen, als die Bezähmung des Rhodans ist (101. u. f. S.). Nach wieder hergestelltem Frieden zweifeln wir auch nicht, daß die vortreffliche Anstalt des Dr. Ebersold zu Aarmühle, der Vorstadt von Unterseen, die 145. u. f. S. beschrieben wird, sehr viele Schweizer und Nicht-Schweizer zum Gebrauch einer Ziegenmilch- und Ziegenmolken-Kur anziehen werde. Das fünfte Heft übertrifft alle vorhergehende Hefte an Reichhaltigkeit. Der erste Aufsatz: über die Lage der Schweiz im Anfange des Jahrs 1800, wurde besonders gedruckt, und in zehn Tagen vergriffen. Der Verf. ist, wie man jetzt in der Schweiz sagt, ein Föderalist, und er sagt Alles, was man für die Wiederherstellung eines verbesserten Föderal-Systems vorbringen kann. Das Betragen der kaiserlichen und Französischen Truppen in der Schweiz war himmelweit von einander verschieden. Jene forderten keine Contributionen, und berührten, der großen Noth ungeachtet, in welcher sie bisweilen waren, die zum Unterhalt des eroberten Landes angelegten Magazine im geringsten nicht. So bald hingegen der Sieg die von den Kaiserlichen besetzten Plätze in die Hände der Franken gebracht hatte; so trieben diese Bundesgenossen der Schweizer eine ungeheure Contribution und Requisition nach der andern ein. Auch der zweyte Aufsatz: die Schenk-Freyheit, von dem Hrn. Pfarrer Wyß, ist einzeln gedruckt worden. Zu den verderblichsten Wirkungen der Revolution gehört die unbedingte Freyheit, Schenken anlegen zu dürfen, deren schon vorher zu viele waren. Die Wirthshäuser ver-

Digitized by Google

doppelten oder verdreyfachten sich in kurzer Zeit; und mit ihnen die Völlerey und alle schreckliche Folgen dieses Lasters, zu welchem der gemeine Mann in der Schweiz einen nur zu starken Hang hat. Durch die Menge, und noch mehr durch die Abgelegenheit der Wirthshäuser wird alle Aufsicht unmöglich. Hrn. Wild's Betrachtungen über das Walliser-Land, S. 88... 100, machen auf die Folge begierig. In dem Vorschlage des Hrn. Regierungs-Commissärs Zschokke zur Organisation von Arbeitsgesellschaften wird versichert, S. 102, daß die Zahl der Bettelarmen in dem ganzen Umfange der Republik auf 14,000 ... 16,000 steige. Der letzte Aufsatz, über die Fränkischen Requisitionen in Helvetien, S. 131 ... 218, enthält so viele neue Facta und Gedanken, und ist mit einer so bewundernswürdigen Freymüthigkeit und Unparteylichkeit geschrieben, daß wir dem Verfasser, Hrn. Dr. Höpfner, für die uns verschaffte Belehrung nicht lebhaft genug danken können. Weder Mangel an Geld, oder Waffen und andern Hülfsmitteln, noch Mangel an gut disciplinirten Truppen und tüchtigen Officieren, am allerwenigsten Mangel von Muth und Vaterlandsliebe, übergab die Schweiz der Raubsucht der Franken; sondern ganz allein eine noch jetzt unbegreifliche Verblendung der Regierungen, und Mangel von Einigkeit unter den verbündeten Staaten. 25,000 ... 30,000 der beßten Truppen kehrten voll Begierde, die ihnen angethane Schmach zu rächen, aus Frankreich und Holland in die Schweiz zurück. Hätte man mit diesen geübten Kriegern den Kern der Miliz früh genug verbunden, so würde man einen ganz andern Widerstand haben leisten können, als man wirklich geleistet hat (137. u. f. S.). Leider war

Digitized by Google

unter den Obrigkeiten und Einwohnern der verschiedenen Cantone, nicht allein keine Eintracht, sondern die größte Feindseligkeit, die sich bey allen Gelegenheiten (S. 154 . . . 157), am traurigsten bey dem Einfalle der Franken, zeigte. Man schickte Gesandten, statt Truppen; und als die Hülfsvölker endlich ankamen, so hatten sie Ordre, nicht zu schlagen. Die Weigerung der Hülfstruppen, mit zu streiten, rettete die Franken mehrmahls, oder verschaffte ihnen den Sieg, wo sie sonst gewiß wären überwunden worden. Die Städte ahndeten die unverzeihliche Kälte nicht, womit die democratischen Bundesgenossen sie in den Zeiten der Gefahr verlassen oder aufgeopfert hatten. Kaum waren die kleinen Cantone mit Feuer und Schwert verwüstet worden, als die gleichfalls ausgeplünderten Städte aufstanden, und ihren undankbaren Brüdern nicht nur Geld, Nahrung und Kleidung zusandten, sondern auch Tausende ihrer hülflosen Kinder liebreich aufnahmen. Selbst diese Beweise von thätiger Menschenliebe milderten in einem großen Theile der democratischen Schweizer die wüthende Rachgier nicht, womit sie gegen die Städte erfüllt waren (S. 159). Die gehässigen Leidenschaften und Vorurtheile, welche die Bewohner der verschiedenen Gegenden Helvetiens vormahls gegen einander aufbrachten, sind jetzt gewaltiger, als jemahls; und eben deßwegen erklärt Hr. H. sich gegen jedes neue Föderations-System, von welchem man unmöglich Eintracht hoffen könne (S. 163, 179. 207 . . . 209. S.). Die Schweizer sind, nach Hrn. H. Urtheile, noch nicht so gebildet, daß sie ihre Stellvertreter selbst gehörig wählen könnten. Diese Auswahl muß einer auserlesenen Zahl der fähigsten und rechtschaffensten Männer aus ganz

Digitized by Google

Helvetien so lange überlassen werden, bis die Schweizerische Nation theils durch allgemeine Erziehungsanstalten, theils durch eine kraftvolle provisorische Regierung so weit gebracht wird, daß sie die Verdienste öffentlicher Beamten richtig schätzen kann. Sechs Tabellen enthalten die Summen und Lieferungen, welche einzelne Districte oder Städte und Klöster innerhalb eines Jahres oder einiger Monathe an die Fränkischen Heere oder Heerführer bezahlt und geleistet haben. Diese Summen und Lieferungen setzen eben so sehr in Erstaunen, als die freywilligen Beyträge, welche die Angehörigen des Fürsten von St. Gallen im Jahre 1799 für die kaiserlichen Verwundeten zusammenbrachten (Tabelle VI.); oder als die ungeheuren Gemeindegüter, welche die Stadt Thun besitzt. Diese Gemeindegüter haben einen Werth von mehreren Millionen (S. 176), und tragen bey einer mittelmäßigen Verwaltung jährlich 30,000 Franken ein, die sechzig bürgerlichen Familien zufallen. Eine Folge hiervon war bisher, daß die Bürger von Thun nicht allein selbst keine nützliche Gewerbe unternahmen, sondern sich auch den Unternehmungen Anderer aus allen Kräften widersetzten.

Leipzig.

Bey G. Martini: Species Astragalorum descriptae et iconibus coloratis illustratae a *P. S. Pallas*, Eq. Academico Petropolitano etc. Cum appendice. Fasciculus I. II. III. IV. Tab. 1—26. S. 1—32 in Folio. 1800.

Mit großem Vergnügen zeigen wir diese ersten Hefte eines Werks an, welches zur Kenntniß und richtigen Bestimmung der verwickelten Tragant-Arten ungemein wichtig und hülfreich werden

Digitized by Google

muß. Bereits zählt der Verf. über hundert Arten, die er größten Theils selbst zu sehen Gelegenheit hatte, und wovon die wenigsten durch gute Abbildungen oder vollständige Beschreibungen dem Botaniker so zuverlässig bekannt sind, daß er nicht mit Verlangen ihrer Monographie entgegen sehen, und den Mangel fühlen sollte, dem hier durch Pallas Geist auf das vollkommenste abgeholfen wird. Selbst das, womit sich der Verf. in der Vorrede entschuldigt: verbosior et minutiosa Senectus, ist uns willkommen und lehrreich. Er faßt in einer allgemeinen Einleitung alles zusammen, was man bisher über diese Gattung gekannt hat, und würdigt unparteyisch die Verdienste und Fehler seiner Vorgänger. Der generische Charakter wird, wie auch Decandolle in seiner Monographie des legumineuses biloculaires gethan hat, von den Hülsen größten Theils hergenommen. Sie sind entweder ganz oder zum Theil zweyfächerig, auch mit einer doppelten Reihe von Samen versehen. Dadurch und durch den äussern Habitus kann man noch die nahe verwandte Phaca davon trennen. Ausserdem werden noch 5 Cohorten oder Unter-Abtheilungen festgesetzt, welche der Verf. auf folgende Art charakterisirt: 1. Astragali tragacanthoidei (größten Theils strauchartig, mit stachelichten Blattstielen, ungleich gepaarten Blättchen, kleinen Blumen und Hülsen). 2. A. alopecuroidei (kopfförmige Achselblüthen, zweyfächerige, innerhalb dem aufgeblasenen Kelch verbleibende, kleine Hülsen). 3. A. onobrychoidei (mit ähren- oder traubenförmigem Blüthenstande, nackten, harten, zugespitzten, zweyfächerigen Hülsen). 4. A. anthylloidei (stammlos, Schaftblüthen, aufgeblasene, öfters einfächerige, Samenhülsen). 5. A. poly-

Digitized by Google

pterophylli (Schaftblüthen, mehrfach zusammengesetzte Blättchen). 6. A. sesamoidei (jährige, größten Theils Europäische, so wie die vorhergehenden Asiatischen Arten, mit Achselblüthen, sehr verschiedenen, doch immer zweyfächerigen, Hülsen). Diese Vertheilung ist, im Vergleich mit der von Decandolle entworfenen, und von den Blattansätzen, so wie von der Dauer des Blattstiels hergenommenen, um Vieles reicher und mannigfaltiger. — Wenn uns gleich der Raum zu der wörtlichen Mittheilung aller neuen Artenbestimmungen hier fehlt, so wollen wir doch die Arten selbst und das Merkwürdigste davon mitzutheilen suchen. Erste Abtheilung. 1. Astragalus *Poterium* (Vahl. symb. 1.) Tab. 1. Taurien. In Ermangelung eines bessern Futters schneiden die Tatarn diesen Strauch ab, legen ihn ans Feuer, wodurch der holzige Theil erweicht und sehr begierig von Rindern und Schafen gefressen wird; Gummi schwitzt nirgends aus. Die Meinung Habliz'l's wird dahin berichtigt, daß diese Art der wahre A. Tragacantha nicht sey. 2. A. *caucasicus* t. 2. (aliflorus Weston. botan. univers. Lond. 1777. 8.) Auf den höchsten Alpen des Caucasischen Gebirges. Am Terek. Verschieden von erstern: petiolis spinescentibus *rectissimis* septemjugis, floribus geminis, leguminibus 4-spermis. 3. A. *Pseudotragacantha* (t. 3.). frutescens, petiolis spinescentibus 10-jugis, floribus capitatoglomeratis, legum. nudis, 4-spermis. Man hat sonst wohl den wahren A. Tragacantha damit verwechselt. 4. A. *Tragacantha* (t. 4.). Nach getrockneten Exemplaren Gouan's und Anderer. Auf derselben Tafel ist noch der wenig davon verschiedene 5. A. *olympicus* (Sibthorp.) vorgestellt. 6. A. *cretensis*. Ohne weitere Beschreibung ausser

Digitized by Google

der vom Baron von Biebérstein bemerkten Verschiedenheit zwischen ihm und dem A. Poterium. 7. A. *compactus* (Vahl.) nimmt der Verf. nach Autoritäten von Tournefort, Lamark und Vahl zwar auf, doch mit der Erinnerung, solchen erst noch zu vergleichen, und den A. Tragacantha nachzusehen. Dasselbe gilt auch von 8., A. *Lagopodioides* (Vahl.) und 9., A. *Rauwolfii* (nach einer Abbildung von Russel). Übrigens sind alle diese und wahrscheinlich noch mehrere Arten von Linné mit A. Tragacantha verwechselt worden. Auch scheint dem Verf. Billardiere's Anthyllis tragacanthoides darunter zu gehören. 10. A. *ammodytes* t. 5. Am Irtisch, in Sandhügeln wie vergraben. Der Geschmack ist ganz süß, dagegen von 11., A. *amarus* (inermis fol. plerumque impari-pinnatis jugis spicis axillaribus, legum. sub 3-gonis, 2-locularibus) bitter, sennenartig. Er wächset nur allein auf Sandsteppen (in deserto caspico Arsagas., ad latera torridissima collium gypseorum), wo kaum etwas Anderes, als noch eine Euphorbien-Art fortkommt. Zweyte Abtheilung. 12. A. *alopecuroides*, t. 7. An der Wolga überall, von Geruch wie gelber Lack. 13. A. *Alopecurus*. Spitzige Blättchen, stiellose länglichte Blüthenköpfe (die bey ersterm gestielt und mehr rund sind), geruchlose kleinere Blumen. Am Uralischen Gebirge. 14. A. *alopecius*, florum capitulis axillaribus sessilibus cylindricis, leguminibus calyci lanato inclusis. Am Uldshaar. 15. A. *narbonensis* (Gouan. Obs. A. alopecuroides Lamark.) t. 10. 16. A. *pontius* (t. 11.), caulescens erectus glabriusculus, capitulis axillaribus densis subpedunculatis leguminibus — in littorali montano Tauriae. 17. A. *cristianus* (Linn. Vahl. Forsk.). 18. A. *Siever-*

Digitized by Google

hanus, t. 12. (A. cristianus Siever.) Vor andern durch ungewöhnlich hohe Stängel und aufgeblasene Hülsen kenntlich. Am Uldibaar von Sievers entdeckt. 19. A. *anthylloides* (t. 13.), caulescens adscendens paucifolius glaber capitulis terminalibus, calycibus fructificantibus inflatis tomentosis, fauce nigrescentibus. Auf den Kirgisischen Steppen, am Altaischen Vorgebirge. Sievers, Schangin. Von daher 20. A. *follicularis* (t. 14.), acaulis, scapis erectis spicatis, calycibus vesicariis prostrato-pilosis. 21. A. *marginatus* (Billard. denusifol. Vahl.). Ohne weitere Beschreibung. 22. A. *lupulinus*, t. 15. Am Baikal. 23 A. *Lagurus* t. 16. (lagurοides Pall. It.). Dritte Abtheilung. 24. A. *Arbusculum* (t. 17.), frutiçoso-caulescens erectus, foliolis subseptenis, pedunculis capitato-spicatis, legum. elongatis linearibus trisulco-canaliculatis. 25. A. *virgatus* t. 18. (tenuifol. L.). Am gemeinsten in den Russischen Steppen, bis an die Kaspische See hin. Oft mannshoch, von sehr langen Blumenähren. 26. t. 19. A. *fruticosus* (Gmel. sib. 4. t. 24.). Jenseit dem Baikal. 27. A. *subulatus* (t. 20.). Mit Abänderungen von T. a — d. Neu-Rußland, Taurien. 28. A. *vimineus* (cornutus Pall. It.) t. 21. Auf dem Uralischen, Altaischen Gebirge. 29. A. *hyrcanus* (t. 22.), fol. sparsis trijugis, pedunc. pauciflοris, legum. oblongo-mucronatis pubescentibus. Von den vorigen beständig unterschieden. Am Kaspischen Meer, um Derbent. 30. A. *dealbatus* (vesicarius Linn. Allion.) t. 23. Mit weissen und gelben Blumen. 31. A. *Onobrychis*. 32. A. *cephalotes* (capitatus Linn.) t. 24. Persien. 33. A. *barbatus* (Lamark.). 34. A. *chloranthus*, t. 25. (asper Jacq. ic. I. t. 33.). An der Wolga. 35. A. *uliginosus*, t. 29. Durch ganz Sibirien. —

Digitized by Google

Von den Abbildungen können wir versichern, daß sie von Geißler (der sich schon durch die Kupfer zu den Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs vortheilhaft bekannt gemacht hat) in einer leichten, zwar etwas rauhen, aber dem wilden, steppenartigen Ansehen dieser Pflanzen angemessenen, Manier sehr gut radirt und mit Farben erleuchtet sind.

Edinburgh.

Price Essays and Transactions of the Highland Society of Scotland. To which is prefixed an account of the Institution and principal proceedings of the Society, by *Henry Mackenzie*, Esq. 1799. 518 S. in Octav. Im Verlage von T. Cadell, dem Jüngern, und W. Davies zu London, und W. Creech zu Edinburgh.

Die hochländische Gesellschaft in Schottland hat sich zwar schon im J. 1784 constituirt, und am 30. Jul. 1787 ihr Privilegium erhalten. Sie hat aber erst im J. 1799 angefangen, Schriften herauszugeben, und dadurch auswärts bekannt zu werden. Der Zweck ihrer Bemühungen geht auf dreyerley Gegenstände: erstlich nähmlich auf die Untersuchung des gegenwärtigen wahren *Zustandes* der Schottischen Hochländer und Inseln, so wie auch der Bewohner derselben; zweytens auf die Erforschung der zweckmäßigsten Mittel zur Verbesserung dieses Zustandes, und zwar durch Anlegung von Städten und Dörfern, durch Erleichterung der Communication, durch Beförderung des Ackerbaues, Ausdehnung der Fischereyen, Einführung nützlicher Gewerbe und Manufacturen — als deren Realisirung sowohl bey der Regierung, als bey den Gutsherren zu bewirken, sie sich zugleich auch auf das kräftigste bestreben will; und endlich auf die Er-

Digitized by Google

haltung der Sprache, Dichtkunst und Musik der Hochländer. Diese Gesellschaft scheint keine gelehrte, sondern eigentlich eine patriotische seyn zu sollen; und sie behauptet diesen Charakter auch auf eine sehr würdige Weise durch die That. Ihre Schriften mögen daher nicht für das große Publicum, sondern nur für ihren eigenen Wirkungskreis bestimmt seyn: gleichwohl enthalten sie aber manche Gedanken und Nachrichten, die weiter bekannt zu werden verdienen. Dieser erste Band derselben besteht aus der Einleitung und aus der Sammlung der zur öffentlichen Bekanntmachung ausgewählten Schriften. In der Einleitung wird zuerst die Geschichte der Gesellschaft erzählt, und darauf das Verzeichniß derjenigen Gegenstände, worüber sie Untersuchungen angestellt hat, geliefert; angehängt sind das königl. Privilegium, die Liste der Mitglieder, die Nachricht von den für 1799 ausgesetzten Preisen, die Beschlüsse der Gesellschaft in Absicht auf die Salzgesetze und die militärischen Wege und Brücken, und endlich die von der Gesellschaft ausgelassenen Fragen in Betreff der Gedichte Ossian's. Der Abhandlungen sind 25. Drey beschäftigen sich mit der Asche vom Seetang (Kelp), wovon gegenwärtig jährlich 3000 Tonnen an den Küsten bereitet, und die Tonne zu 9 Pf. Sterling verkauft werden. Vier andere sind der Beförderung der Fischereyen gewidmet, welche Schottland vor der Thür hat, und unter allen andern Seemächten doch am wenigsten nutzt. Drey geben Vorschläge zur ausgedehntern Gewinnung und Benutzung der Feurungsmittel, woran dieser Theil von Schottland so großen Mangel hat; sind aber ganz local. In Einer wird auf die Einführung der Linnen-Manufacturen, und in einer andern auf die Beförderung der Flachsspinnereyen in Roß und Caithneß

angetragen. Über die Einfriedigungen, über den Futterkräuterbau (green crops), über das Wässern der Grasländer, über die Anziehung von Bauholze, über die schicklichsten Fruchtarten für die Hochländer, über das Abbrennen der Heide, wird in besondern Aufsätzen viel Gutes, aber nichts Neues, ausgeführt. In zwo Abhandlungen, deren locales Interesse sich nicht verkennen läßt, wird die Anlegung eines Canals zwischen Invernes und Fort William, und die Eröffnung einer Schifffahrt zwischen Murray Frith bey Invernes und Loch Eil bey Fort William empfohlen. Eine Abhandlung setzt die Umstände aus einander, welche den Gebrauch der Pferde in den Hochländern zeither allgemein gemacht haben, und in wie fern Ochsen statt der Pferde möchten eingeführt werden können; und aus dieser können wir uns nicht enthalten, Eins und das Andere, welches zur Geschichte der Landwirthschaft, und auch zur Erklärung der Sache selbst dient, hierher überzutragen. Pferde werden jetzt in den Hochländern zur Ackerarbeit allgemein gebraucht; ob es auch in den ältesten Zeiten geschehen sey, läßt sich nicht darthun; wahrscheinlich ist es aber doch, daß sie unmittelbar auf den Gebrauch des Spatens gefolgt sind. Dieser hat aber in den Hochländern nicht schon langeher aufgehört. Noch im J. 1774 gab es in der ganzen Insel Stroma, die doch 100 Pf. Sterl. jährliche Zinsen entrichten muß, nicht mehr als einen einzigen, und zwar schlechten, Pflug; alles übrige Land wurde gegraben. Wer Vieh zur Ackerarbeit brauchen wollte, konnte nicht wohl anders, als Pferde wählen: denn nur damit ließ sich der Dienst verrichten, den sein Gutsherr statt des Zinses von ihm nahm. So wie der Landmann anfing, darauf zu denken, sich die Ackerarbeit durch den Gebrauch von Thieren zu erleichtern,

Digitized by Google

mußte er auch das Pferd dazu am schicklichsten finden; es ließ sich am beßten behandeln. Er mußte es wegen des Dienstes nun einmahl halten; er konnte es zu andern Zwecken doch auch noch brauchen, und es war am leichtesten zu nähren. Nur wenig Futter auf den Winter brauchte dafür gesammelt zu werden, denn es mußte seine Nahrung in den Gebirgen meist selbst suchen. Wer nur wenig Mutterpferde hielt, kam bald an einen solchen Bestand von Pferden, womit er alle seine Arbeiten reichlich bestreiten konnte. In der Folge änderten sich zwar die Verhältnisse des Gutsherren in der Maße, daß ihm entweder mit einer andern Art des Dienstes, oder statt des Dienstes überhaupt mit Gelde mehr gedient war. Insgemein aber vergrößerte er doch seinen Haupthof, und ließ sich die darauf nöthigen Arbeiten zusammen von seinem Gutsmanne verrichten. Hatte dieser nun vorher zu seinem eigenen Behufe das Pferd vorzüglich schicklich gefunden; so fand er es jetzt noch viel mehr zu den Arbeiten seines Gutsherrn so. Dazu kam, daß zu Fortbringung der Lasten damahls noch keine Fuhrwerke in Schottland gebraucht wurden, sondern alles getragen werden mußte — wozu keine Ochsen gebraucht werden konnten. Hatte der Gutsherr, statt die Dienste zu vermehren, den Geldzins vermehrt; so mußte dieser durch den Verkauf der landwirthschaftlichen Producte auf den entfernten Märkten erst gelöset werden: der Bedarf der Pferde wurde also auch dadurch vergrößert. Gemeiniglich konnte der Gutsmann aber doch keine Producte des Ackers zu Aufbringung des Zinses erübrigen, sondern er mußte sie aus der Hornviehzucht nehmen, die durch seine Lage mehr begünstigt wurde. Das

Hornvieh durfte er aber den Winter über nicht in den Gebirgen sich seine Nahrung selbst suchen lassen. Er behielt also das Pferd, das sich im Winter darin selbst nährte, gern bey, um nur alles Winterfutter an das Hornvieh wenden, und davon recht viel zum Verkauf aufziehen zu können. In schlechten Wintern wäre das futterarme Land mit Zugochsen sehr übel berathen gewesen: denn bekanntlich kann das ausgehungerte Pferd sich leicht wieder bis dahin erhohlen, daß es seine Arbeit zu thun vermag; der kraftlos gewordene Ochse aber muß seine Kräfte erst ganz wieder haben, ehe er zur Arbeit tüchtig ist. Hieraus erklärt sich nun völlig, warum bis jetzt nur das Pferd in den Hochländern gebraucht wird, und bis dahin, daß sich die Umstände etwa ändern, gebraucht werden muß. Schließlich bemerken wir noch von den Bemühungen der Hochländischen Gesellschaft um die Erhaltung der alten Sprache, Dichtkunst und Musik, daß sie 1792 einen eigenen Lehrer der Gaelischen Sprache angesetzt hat; daß sie bey der Bewerbung um den von der Hochländischen Gesellschaft in London auf das beßte Spiel auf der Sackpfeife gesetzten Preis die Aufsicht führt, und daß sie alle Hochländer aufgefordert hat, was sie nur von Ossian's Gedichten und von der Mittheilung derselben an Macpherson wissen, einzuberichten. Unter den Abhandlungen ist auch eine über einige Fehler, die sich in die Rechtschreibung und Aussprechung des Gaelischen eingeschlichen haben, und über die Mittel, diese Fehler zu verbessern, und die Reinigkeit der Sprache wieder herzustellen.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 6. April 1801.

Göttingen.

Monumenti Persepolitani e Ferdusio, poeta Persarum heroico, illustratio. Proposuit *Godofredus Ernestus Hagemann*, Philolog. stud. 1801. 4 Bogen in Quart. Diese kleine Schrift kündigt ihren Verfasser als einen jungen Mann von nicht gemeinen Talenten und Kenntnissen an. Sie geht von der Bemerkung aus, daß man die Denkmahle von Istachar oder Persepolis theils aus der Geschichte, wie Hr. Prof. Heeren mit vielem Glücke versucht hat, theils aus der alten Persischen Mythologie, besonders den Sagen von Gjemschid, erläutert habe. Unglücklicher Weise schöpfte man die letztere aus Herbelot, der hier alte und neue Sagen und Dichtungen zusammengetragen hat; die älteste Vorstellungsart in dem berühmten Schahnameh, oder Königsbuche, auf die man billig zuerst hätte zurückgehen sollen war bisher noch nicht verglichen worden. Hr. H

macht sich nun das Verdienst, den hierher gehörigen Abschnitt des Gedichts, von den Thaten des Gjemschid, ausführlich mitzutheilen, um daraus die Monumente zu erläutern. Die Stelle, die 115 Verse beträgt, ist aus einer Handschrift unserer Universitäts-Bibliothek, mit einer genauen Übersetzung und einigen Anmerkungen, die sich auf die vom Zusammenhang erforderte Versetzung einzelner Verse beziehen, abgedruckt. Darauf folgen die Erläuterungen, wo der Verf. die Ähnlichkeiten der Schilderungen des Dichters mit den Persepolitanischen Monumenten ins Licht setzt. Er findet diese hauptsächlich in folgenden Puncten. 1) Der Dichter läßt Gjemschid das Volk in vier Classen, der Weisen, der Priester, Krieger, Landbauer und Künstler, theilen. Bey den Figuren auf den Reliefs, die sichtbar nach einer gewissen Ordnung zusammengestellt sind, lasse sich an diese Eintheilung denken. Krieger, Landleute, Künstler, finden sich da kenntlich genug, obgleich letztere nicht deutlich unterschieden seyen. Nur die Priester fehlen. Man könne aber sagen, daß diese auf den verlornen oder verschütteten Theilen befindlich waren, und einige Figuren, die man anders gedeutet hat, sollten vielleicht Priester vorstellen. 2) Nach dem Schahnameh wird der Thron des Königes von einem Dämon (Div) in die Luft empor getragen; dieß wendet der Verf. sinnreich genug auf die schwebende Figur mit Flügeln an, deren untern Theil er für einen Thron hält. Sonach hätte der Künstler das Schweben durch Flügel angedeutet, was der Dichter, der Dichtersitte gemäß, durch einen Genius als Maschine bewerkstelligt. 3) Gjemschid stiftet, dem Schahnameh zufolge, das Nuruz oder Neujahrsfest, wobey, nach einer an-

Digitized by Google

andern Stelle des Gedichts, auſſer obigen vier Ständen, noch Kaufleute und Derwiſche um den Thron ſtanden. Dieß findet ſich auch auf dem Monumente; nur fehlen die Prieſter, Kaufleute und Derwiſche; doch die beiden letztern waren vielleicht ſpätern Urſprunges. Über das Trinkgefäß, welches der König bey dem Dichter in der Hand hält, erinnert der Verf. mit Recht, daß das Gedicht von dem Wunderbaren, was ſonſt von dieſem Becher geſagt wird, gänzlich ſchweigt, daß dieſes ſpätere Ausſchmückung zu ſeyn ſcheint, zumahl da ein ſolches Wahrſagergefäß dem viel ſpätern Könige Keichosru beygelegt wird. Auch von der Erbauung von Iſtachar oder Perſepolis ſagt der Dichter kein Wort, obgleich er den Gjemſchid, wie faſt jeden perſiſchen König, einen Pallaſt bauen läßt. Nun folgen noch S. 25 flg. Erläuterungen einzelner Vorſtellungen der Monumente aus andern Stellen des Schahnameh. Helden, die mit Ungeheuern kämpfen, kommen häufig vor; ſelbſt die Art, ſie zu erlegen, durch einen Stich in die Bruſt, ſtimmt mit den Monumenten überein. Bey den Wunderthieren mit Menſchengeſicht, am Eingange, dürfe man an den Simorg nicht denken; denn dieſer werde im Ferdüſi ſtets als ein Vogel beſchrieben, der weder Stiergeſtalt, noch vier Füße habe. Treffender iſt die vom Verf. angeführte Schilderung von zwey großen Stieren von Golde, die vor oder in einem Gebäude, worin Gjemſchid's Schatz gefunden wurde, ſtanden, und den Kopf eines alten Mannes, den Hals eines Löwen hatten, welches, bis auf die Flügel, mit den coloſſaliſchen Thieren bey Perſepolis übereinſtimmt. Rec. hat nur die Hauptpuncte angedeutet. Der bedächtigere Forſcher würde zwar einen andern

Gang der Untersuchung gewählt haben, ohne vorauszusetzen, daß das Schahnameh für die Persepolitanischen Ueberreste Erläuterungen enthalte, auch vielleicht zu andern Resultaten gelangt seyn. Indessen dem jugendlichen Verfasser wird man daraus keinen Vorwurf machen, vielmehr ihm für den mitgetheilten Stoff Dank wissen, woraus sich nun Jeder sein Urtheil selbst bilden kann. Die schöne, schon hier dargelegte, Sprachkenntniß und Belesenheit lassen von dem Verf., wenn er diese so rühmlich angetretene Bahn verfolgt, künftig viel erwarten. Als eine Kleinigkeit merkt Rec. noch an, daß der Titel dieser Schrift nicht ganz passend gewählt ist, da, nach eigener Versicherung der Perser, der Anfang des Schahnameh nicht den Ferdusi, sondern den Dekiki zum Verfasser hat.

Freyberg.

Bey Craz: Neues Museum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde, herausgegeben vom Professor Chr. E. Weiße zu Leipzig. Band I. Heft 2. 1800.

Über die absolute Brauchbarkeit und Wichtigkeit historischer und literarischer Nachrichten läßt sich selten ein allgemein sicheres Urtheil fällen; wer kann bestimmen, von welchem Interesse eine Notiz, die dem Einen unbedeutend scheint, vielen Andern seyn werde!" Unbillig würde es also seyn, den Herausgeber einer an sich so verdienstlichen Sammlung, wie die gegenwärtige, deßhalb in Anspruch zu nehmen, weil gerade nicht jedes Heft neue Aufschlüsse enthält, oder Urkunden von vorzüglicher Wichtigkeit mittheilt; das letzte besonders ist, bey der bekannten Sperre der Deut-

Digitized by Google

schen Archive, so äusserst schwer. Nur den Wunsch können wir, um der Fortdauer des nützlichen Instituts selbst willen, uns nicht enthalten zu äussern, daß der Hr. Prof. W. sich mit der Herausgabe nicht an bestimmte Zeiten binden möge; es wird ihm dann leichter werden, die einzelnen Hefte desto reichlicher auszustatten. — Wir wollen aus den einzelnen Nummern einige Bemerkungen herausheben. Nr. I. Concert zwischen Sachsen-Gotha und Sachsen-Weimar, vom 10. November 1707, gegen den König August von Polen gerichtet, der seine für die Reichsarmee bestimmte Churſächsische Cavallerie in die Länder der Sachsen-Ernestinischen Linie hatte einrücken lassen. Man beredete sich, gegen diese Anmaßung die mächtigern Nachbarn zu Hülfe zu rufen, und mit gewaffneter Hand sich zu widersetzen; für die Zukunft sollte eine perpetuirliche Landes-Defension errichtet werden. Der König fügte sich zwar in den dieser Sache wegen erlassenen Reichsschluß, doch vereinigte man sich für die Folge mit Churmainz, um sich den etwa künftig zu besorgenden Durchmärschen fremder Truppen mit gewaffneter Hand zu widersetzen. Bey dieser Gelegenheit wurden auch einige Zwistigkeiten, nahmentlich über das Seniorats-Amt Oldisleben, beygelegt. — In Nr. II. war uns das kaiserliche Weid-Privilegium für das Haus Sachsen merkwürdig. Nr. III. enthält einen ziemlich weitläuftigen Auszug aus den Churſächsischen Verordnungen über den Injurien-Proceß, von dem wir nicht recht wissen, wie er in dieses Magazin kommt. Aus Nr. IV. wollen wir doch den Schluß eines charakteristischen Briefs des Herrn Georg von Schönburg an den Schösser

Digitized by Google

Zorn zu Zwickau (von 1566) mittheilen; dieser hatte sich Eingriffe in die Territorial-Rechte des Dynasten erlaubt, der ihm deßhalb schreibt: "Soltu wissen, das wir — den Churfürsten zu Sachßen anlangen wollen, das S. Churfl. G. mit uns zufrieden, das wir dir hierumb eine maulschelle geben durffen, und was du darüber gegen uns vorzunehmen, dessen von dir gewertigk zu seyn." Das interessanteste Stück des ganzen Heftes ist wohl Nr. V., enthaltend einige Actenstücke, die Religions-Veränderung des Sächsischen Churprinzen, Friedrich August, betreffend. Die Minister der evangelischen Stände protestirten gegen den Zwang, den man sich in Ansehung des Prinzen erlaubte; dieser selbst bat den Dänischen Gesandten in Frankfurt "um Gottes willen, ihn zu retten," und war auch bey seiner Ankunft in Wien noch nicht ganz beruhigt. Hier erklärte sich die Dänische Gesandtschaft sehr stark gegen die Religions-Veränderung, drohte mit Übertragung des Directoriums an Brandenburg, mit einem Einfalle der Schweden, und gar mit einem neuen dreyßigjährigen Kriege; man wurde am kaiserlichen Hofe anfangs über diese Vorstellungen ziemlich verlegen; allein sie blieben bekanntlich ohne Wirkung. —

Frankfurt am Main.

Bey Varrentrapp und Wenner: Jesus Christus gestern, und heute und ewig (Hebr. 13, 8.). Eine Predigt am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts, von Wilhelm Friedrich Hufnagel. 46 S. in gr. Octav. 1801. Auch abgesehen von dem edeln zufälligen Zwecke, der die weite Verbreitung dieser kleinen Schrift so wünschenswerth

macht, eine durch Inhalt, Ausführung und Sprache sehr empfehlungswürdige Rede. "So Manche von denen, die sich ihrer Kenntnisse des persönlichen Jesus unchristlich genug rühmen, und sogar ihre Vorstellungen davon gleich unchristlich zum Merkmahle des wahren Christenthums aufstellen können, mögen wohl zu denen gehören, von welchen Jesus selbst sagt: es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr! Herr! in das Himmelreich kommen. Indem wir die geistvollen Worte beherzigen: "Jesus Christus gestern und heute und ewig derselbe," fassen wir Alles zusammen, was Jesus für das Ewige, für Wahrheit und Liebe, für Glauben und Hoffnung unternahm und ausführte." Welche Aussichten für die allgemeinere religiöse Aufklärung des neuen Jahrhundertes, wenn Männer von dem Geiste und Ansehen, wie Hufnagel, Löffler und Teller, die göttliche Lehre Jesu und die menschliche Lehre von ihm mit solcher Würde und Freymüthigkeit unterscheiden, und dadurch der öffentlichen Religion den allgemeinen Einfluß auf Herz und Leben wieder zu gewinnen suchen, den sie unter der Herrschaft des historischen Schulglaubens selbst bey der Menge so sichtbar verloren hat!

Gießen.

Der christliche Religionslehrer in seinem moralischen Daseyn und Wirken. Ein Lehrbuch der moralischen Bestimmung des christlichen Lehrers in Kirchen und Schulen für sein Leben und für seine Amtsführung. Zweyter und letzter Band. Von Friedrich Heinrich Christian Schwarz, Pfarrern zu Münster im Hessen-Darmstädtischen. Bey Heyer. 1800. 543 Seiten in Octav.

Digitized by Google

Der erste Band dieser lehrreichen Schrift, der den christlichen Religionslehrer in seinem moralischen Daseyn darstellte, und eine Moral für das Leben des Predigers enthielt, ist im Jahrg. 1709 S. 747 von uns angezeigt worden. Dieser zweyte Band betrifft die Amtsführung des Predigers, und übertrifft den ersten an Wichtigkeit und lehrreichem Inhalt. Der Verfasser liefert eine philosophische Pastoral-Anweisung, und stellt sie als eine Wissenschaft, der ein eigenes Princip zum Grunde liegt, dar. Sie begreift die Volkserziehungs- und Pfarramtslehre in sich, und man sieht, daß dem Verfasser in allen Theilen der Ausführung das zum Grunde gelegte Princip gegenwärtig war. Es wird gewiß kein nachtheiliges Vorurtheil erwecken, daß ein Landprediger diese Lehre bearbeitet, sondern vielmehr der Wissenschaft selbst sehr vortheilhaft seyn, da Hr. S. philosophischen Geist und Erfahrung in sich vereinigt. Wer auch mit des Verfassers System im Ganzen oder in einzelnen Theilen nicht zufrieden seyn sollte, wird doch in Absicht der Bemühung, ein Grundübel zu bekämpfen, mit ihm übereinstimmen. Dieses ist, wie der Verfasser in der Vorrede erklärt, nicht etwa ein Begriff, ein Lehrsatz dieser oder jener Partey: es ist die Maxime von einem Fertigseyn, die im Allgemeinen der Erziehung und unter allen Ständen herrschend ist. Wenn man es nähmlich auf einen gewissen Punct gebracht hat, so ist man fertig. Und diese Maxime widerspricht doch geradezu der ganzen Menschenerziehung und dem evangelischen Lehramte. — Rec. kann hier nicht weiter ins Einzelne gehen.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 9. April 1801.

Stockholm.

Bey dem Directeur J. A. Carlbohm: Afhandling rörande Mechaniquen, med tillämpning i synnerhet till Bruk och Bergverk, af *Eric Nordwall*, Directeur öfver Finsmidet och Eskilstuna Friskad, Bergs Mechanicus m. m. Tom. I. 1800. Vorrede VIII, Inhalt 46, und Text 588 Quartseiten, mit 38 Kupfertafeln in Querfolio. — Mit Vergnügen zeigt Rec. auch den ersten Theil dieses, in seiner Art einzigen, Werks an. Vom zweyten Theil, welcher bereits 1794 herauskam, s. G. A. 1797 S. 957 . . . 60. Hr. Dir. Nordwall hat nunmehr, nach einem Zeitraum von beynahe 8 Jahren, ein Werk vollständig gemacht, welches der Schwedischen Nation Ehre macht, indem es practische Untersuchungen und Beschreibungen über solche Theile des Maschinenwesens, besonders in Rücksicht auf Eisenhütten- und Bergwerke, enthält, die vor-

Digitized by Google

her theils unvollständig abgehandelt waren, theils noch fast ganz im Dunkeln lagen. Dieses Werk muß daher jedem Maschinen-Baumeister bey Berg- und Hüttenwerken äusserst willkommen seyn. Er findet hier das Anwendbare aus der Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik auf das Maschinenwesen bey Eisenhütten- und andern Wasserbauwerken beysammen, und hat folglich in seiner Kunst einen desto sicherern Wegweiser. Rec. kann sich hier unmöglich in eine umständliche Beurtheilung dieses Werks einlassen, indessen wird es ihm vergönnt seyn, nach seiner Überzeugung etwas mehr davon zu sagen, als in einer gewöhnlichen Anzeige geschehen kann. Das ganze Buch ist nach Paragraphen oder Artikel eingetheilt. Wir werden dasjenige, was sich zunächst auf Eisenhütten bezieht, da wo es im Buche vorkommt, kurz anführen. — Erste Abtheilung. Mechanik. Allgemeine Begriffe. Von der Schwere. Die Schwere von grober Eisenschmiede-Arbeit, und besonders von Gußwaren, kann durch das Wägen der Modelle bestimmt werden. — Gleichförmige Bewegung. — Von Kräften und Effecten, beschleunigter Bewegung und der Bewegung fallender Körper. — Vom Gleichgewichte der Kräfte, welche directe auf einander wirken. Zusammengesetzte Bewegung; Vertheilung und Zusammensetzung der Kräfte. Bewegung der Körper auf geneigten (schiefen) Ebenen. — Pendel. Hier handelt der Verf. ausser den gewöhnlichen Lehren vom Pendel, auch vom Schwingungspuncte des zusammengesetzten Pendels, und von doppelten Pendeln. — Vom Mittelpuncte des Stoßes; ist mit letzterm einerley. — Von der kreisförmigen Bewegung der Körper, und besonders vom Schwungrade. (Dieses wird auf einigen Eisen-

Digitized by Google

hütten besonders zum Aufördern des Möllers auf den Möllerboden gebraucht.) Mittelpunct der Schwere. Anwendung davon bey Schwanzhämmern, um zu finden, ob der Mittelpunct des Schwunges auf seine rechte Stelle, innerhalb des Hammerkopfes, trifft oder nicht. — Von dem Hebel, den Flaschenzügen, Erdwinden ꝛc. Geschwindigkeit derselben bey Schleif- und Polirwerken. — Vom Plano inclinato, der Schraube, dem Keil und der Reibung. Diese letztere Lehre ist besonders mit steter Hinsicht auf Maschinen bey Eisenhüttenwerken, als Cylinder bey Feuermaschinen, Stab-, Blech-, Prell- oder Plätsch- und Schwanzhämmern, auch bey verticalem Druck, abgehandelt. — Von der Straffheit der Seile; Berechnung, wie viel an Kraft durch die Reibung und Straffheit der Seile beym Pferdegöpel verloren geht. — Von der lebendigen Kraft, oder den Kräften lebendiger Körper. Über den Stoß harter und elastischer Körper; schiefer Stoß harter und elastischer Körper; Schätzung der Kräfte, welche Lasten durch Maschinen in Bewegung erhalten. Mehrere Beyspiele davon bey Grubenförderungen durch Pferdegöpel, bey Treträdern u. s. w. — Zweyte Abtheilung. Hydrostatik. Allgemeine Begriffe. Bestimmung des Wasserdrucks auf schiefe und lothrechte Ebenen; auf Striegel und Schützen an Teichen, Schleusenthüren, Schleusenwänden oder lothrechten Deichen u. s. f. Druck gegen die Seiten der Kunstsätze und Röhren. Beyspiele von bleyernen und kupfernen Röhren; von der Dicke hölzerner Röhren. — Vom Gleichgewichte flüssiger Materien mit festen, darin eingesenkten, Körpern; besonders handelt der Verf. hier vom eigenthümlichen Gewichte der Körper, und der Methode,

Digitized by Google

solches bey jeder Art von Körpern zu bestimmen. — Tabelle über die specifischen Gewichte einiger theils festen, theils flüssigen Körper. Diese sind theils nach eigenen Versuchen, theils nach Rinman's, Scheffer's, Kirwan's, Bossut's u. a. Bestimmungen, angegeben. (Brisson's Werk über die specifchen Gewichte der Körper scheint der Verfasser nicht gekannt zu haben.) Nutzen der Kenntniß von den specifischen Gewichten der Körper. — Vom Gleichgewichte elastischer Flüssigkeiten, und besonders der Luft. — Von den Pumpen. Saug- und Druckpumpen, deren Beschreibung und Wirkung. Zusammensetzung derselben. Heber. — Vom Nivelliren oder Wasserwägen; Beschreibung der dazu nöthigen Instrumente: Setzwage, Diopterlineal, Sissonsche Wasserwage mit Ekström's Verbesserungen. (Der Keithschen Queckfilberwage und Hrn. Hofmechanikus Schröder's neuestes Nivellir-Instrument erwähnt der Verf. nicht. Von diesen und andern hierher gehörigen Werkzeugen findet man in Müller's practischen Abhandlungen vom Nivelliren oder Wasserwägen, Gött. 1799. 8., weitere Nachricht.) Verfahren bey der Arbeit selbst; und Rectification der Instrumente. — Dritte Abtheilung. Hydrodynamik. Von der Bewegung des Wassers überhaupt, wenn es aus einem Gefäße durch eine Öffnung herausfließt. Geschwindigkeit und Menge desselben; abfließende Wassermenge durch Röhren und Kunstsätze. — Von der Bewegung des Wassers in Gerinnen und Canälen. Wirkung der Friction auf die Geschwindigkeit des Wassers in ungleich langen und inclinirenden Gerinnen, nebst den dahin gehörigen Versuchen über das Gefälle und die Anlage der Schutzbreter u. m. Besondere Methoden, die

Digitized by Google

Geschwindigkeit des fließenden Wassers zu bestimmen. — Von der Bewegung des Wassers in Strömen. Etwas von Anlage und Construction der Deiche und andern hydrotechnischen Lehren. — Vom Stoß des Wassers; schiefer und gerader Stoß, Eintheilung des Wassergefälles. Die Wörter: ober-, mittel- und unterschlächtig, drücken diese Eintheilung nicht deutlich genug aus, sondern diese Benennungen richten sich nach dem Verhältniß der Höhen des Gefälles, des Wasserrades und Druckwassers, und der Gestalt des Schußgerinnes. — Von der ungleichen Art, die Schaufeln der Wasserräder zu stellen, und von der darauf beruhenden ungleichen Wirkung des Wasser-Effectes. Rechte Gestalt der Schußgerinne für ober-, mittel- und unterschlächtige Räder. Von der ungleichen Breite der Ringe und Schaufeln bey Wasserrädern; Breite derselben im Schaufelgange; Höhe oder Durchmesser, besonders bey Hammerwerken, Säge- und Mahlmühlen. Hohe Räder bedürfen, bey gleichem Effect des Wassers, nicht so viel Aufschlagewasser, als niedrige. — Von der richtigen Höhe unterschlächtiger Wasserräder bey Schleifwerken und Drathziehereyen. — Von dem größt möglichsten Effect eines Treibwassers, je nachdem es auf ober-, mittel- oder unterschlächtige Räder angewandt wird, und von der Veränderung des Effects durch die größere oder geringere Schwere des Rades; auch über den Effect von zusammengesetzten Treibwassern, und auf horizontale Wasserräder. Construction des so genannten Barkerschen Wasser-Cylinders; daß der Effect eines auf diese Art benutzten Treibwassers kaum ein Drittel des Effectes eben dieser Wassermenge auf ein ober- und mittelschlächtiges Rad aus-

Digitized by Google

mache. Zusatz, von den Förderungsgöpeln bey der Grube zu Fahlun und ihren Effecten, nach der neuerlich unternommenen Reparatur. — Man sieht aus dieser kurzen Anzeige, was man in dem vorliegenden Werke zu suchen hat. Was den darin vorgetragenen Lehren noch einen hohen Grad der Anwendbarkeit gibt, ist, daß der unermüdete Hr. Ober-Director Nordwall die von Belidor, Bossut, Buat u. a. angegebenen Versuche und Theorien größten Theils selbst nachgemacht, und besonders auf wirkliche Hütten-Wasserbauwerke angewandt hat. Das Werk selbst ist auf feines Holländisches Papier gedruckt, und die Kupfer sind deutlich gezeichnet, und, einige wenige Platten ausgenommen, nett gestochen.

Leipzig.

Bey Friedrich August Leo; Lehrbuch zum Unterrichte in der christlichen Religion, für Schulen auf dem Lande, und in Städten, wo sie Bürgerschulen heißen; Nebst den fünf Hauptstücken der christlichen Lehre, nach dem Katechismus Lutheri, mit kurzen Worterklärungen, von M. Johann Gottlob Gräße, Conrector des Lyceums, und Adjunct der philosophischen Facultät zu Wittenberg. 1800. 267 S. in Octav.

Der Verfasser sagt in der Vorrede, daß er nun bereits 14 Jahre Unterricht in der christlichen Religion gegeben habe. Die Beschaffenheit seines Buchs zeigt auch einen Mann, dem die Bestandtheile eines Religionsunterrichts genau bekannt geworden sind. Der Verfasser setzt hinzu: es sey ihm immer auffallend gewesen, daß unter den Verfassern solcher Lehrbücher selten ein wirklicher Schulmann stehe, sondern diese meistentheils Prediger und geistliche Schul-In-

Digitized by Google

spectoren wären. Aber das ließe sich ja wohl erklären. Die meisten Schulmänner (nämlich bey Gymnasien und Lyceen: denn diese, meint der Verfasser) beschäftigen sich mit jeder anderer Art der Kenntnisse eher, als mit dem Studium des Religionsunterrichts, und es ist ja eine alte Klage, daß auf den meisten so genannten Lateinischen Schulen die Unterweisung in der Religion gerade am dürftigsten ertheilt werde. Wenn der Verfasser in der Folge auf den Umstand, daß ein Schulmann ein Lehrbuch der Religion schreibe, ein vorzügliches Gewicht legt, so geht er wohl zu weit in dieser Annahme. Denn warum sollten nicht Prediger und Inspectoren, welche die Kinder aus den verschiedensten Classen in der Religion zu unterrichten haben, wo nicht besser, doch zum wenigsten eben so gut, wie der Schulmann, bestimmen können, was sich für diese Art der Unterweisung eigne? Daß der Verfasser das Bedürfniß der niedern Classe nicht gehörig beherziget habe, beweiset unter mehrern andern folgende Stelle S. 417: "Glücklich seyn, und „würdig zur Glückseligkeit seyn, ist in der wirklichen Erfahrung so verschieden, daß wir nähmlich es als beständige Bedingung, unter der „wir leben, anzunehmen haben: daß der Beyfall unsers Gewissens bey dem, was wir thun, „der Gedanke, was ich that, das will Gott, und „daher hab ich auch dessen Billigung — kurz, „das Bewußtseyn, recht gethan zu haben, das „wahre Gut sey, nach dem wir streben sollen, „das uns dann das Angenehme, welches wir „nach unsern Lebensverbindungen uns verschaffen und genießen können, erst genießbar macht, „und uns dazu für würdig erklärt." — Daraus kann man sehen, daß dieß Lehrbuch zum

Gebrauche der Schulen auf dem Lande sich wohl nicht empfehlen dürfte. Auch selbst für Stadtschulen würde es in vielen Stellen zu schwer seyn. Der Titel ist also unrecht angegeben. — Anstatt dessen aber besitzt diese Schrift mehrere Eigenschaften, die sie zu einem brauchbaren Lehrbuche der Religion für Gymnasiasten empfehlen. Vollständigkeit, gute Ordnung, Reichthum an practischen Anwendungen, Auswahl und Erklärung der Beweisstellen, und Rücksicht auf unser Zeitalter in Beantwortung der Zweifel sind unverkennbare Vorzüge, wegen welcher dieß Lehrbuch verdient, bey dem Religionsunterrichte der höhern Schulclassen zum Grunde gelegt zu werden.

Eben daselbst.

Von inländischen Gewürzen nach ihren Deutschen und Lateinischen Linnäischen Nahmen, der Art ihrer Anwendung, Zubereitung, Aufbehaltung und ihren Kräften. Eine Abhandlung zum Nutzen der Küche und Diätetik, von Dr. B. F. Struve. In der Kleefeldischen Buchhandlung. 1800. 54 Seiten in Octav. Ohne eine genauere Beschreibung von diesen Gewürzen zu geben, unter welchen er doch auch Ingwer, Spanischen Pfeffer und andere bloß in Gärten gezogene Gewächse aufnimmt, nennt der Hr. Dr. in alphabetischer Ordnung unsere einheimischen Gewürze, denen er das Wort gegen die ausländischen spricht, zeigt insbesondere ihren Gebrauch in der Küche, und erzählt ihre Kräfte; die Bertramwurzel, womit man hier und da Bier haltbar zu machen sucht, würden wir eher von Anthemis Pyrethrum, als von Achillea Ptarmica ableiten.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 11. April 1801.

Bremen.

Bey Friedrich Wilmans: Die Göttlichkeit des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann. Vom Verfasser der Briefe an Emma über die Kantische Philosophie. 1800. kl. Octav 278 Seiten.

Das, was diese Schrift am meisten auszeichnet, ist der Begriff des Verfassers von Offenbarung und dem Christenthum als einer Offenbarung. Wir wollen daher seine dahin gehörigen Gedanken so kurz und deutlich, als wir können, auszeichnen. Die Religion überhaupt setzt zwar Bewußtseyn des Moralgesetzes und echte moralische Gesinnung voraus, geht aber nie allein aus dieser Quelle hervor, sondern das Bewußtseyn der Hindernisse, welche sich der Ausübung des Moralgesetzes bey uns entgegenstellen, muß hinzukommen, um uns zur Religion zu leiten. Alsdann gebietet das Sittengesetz die Verehrung eines höchsten Gesetzgebers und Richters, als Mittel,

Digitized by Google

sich die Ausübung der Pflicht zu erleichtern, und die Hindernisse zu überwinden. So lange Religion sich auf diese Bedingungen, welche in der sittlichen, aber endlichen, Natur des Menschen gegründet sind, stützet, ist sie natürliche Religion. Als aussernatürlich oder geoffenbart würde hingegen eine Religion betrachtet werden müssen, wenn sie nicht mehr auf Bedingungen einer zwar endlichen, aber doch unverdorbenen, sittlichen Natur des Menschen, sondern auf einer zufälligen, mangelhaften Beschaffenheit seiner Sittlichkeit gegründet ist. Eine solche Religion würde zwar gleichfalls aus den Forderungen der Sittlichkeit hervorgehen, aber sie würde als aussernatürlich vorgestellt werden müssen, weil sie auf eine nicht natürliche, sondern ausserordentliche und zufällige, moralische Unvollkommenheit Beziehung haben würde. Sie ist ein ausserordentliches Mittel wider das moralische Verderben, in welches der Mensch aus dem Zustande der natürlichen Unverdorbenheit versunken ist. Sie kann einerley Inhalt mit der natürlichen Religion haben, aber durch ihre Form muß sie stärker auf Empfindung und Phantasie wirken, und den bösen Neigungen kräftiger widerstehen. Die Ideen einer Genugthuung und göttlicher Gnadenwirkungen sind in einer Offenbarung ganz unentbehrlich. Der gesunkene Mensch kann sich durchaus ohne diese Ideen nicht vorstellen, wie er Gott wohlgefällig, selig und besser werden soll. Ein solcher Religionsunterricht ist nun das Christenthum. Es stellt die Wahrheiten, welche die Vernunft unter Voraussetzung eines moralischen Mangels als nothwendig zur Beförderung der Sittlichkeit erklärt, so, und zwar meist in Bildern, dar, daß der gesunkene Mensch sie zu seiner Bes-

Digitized by Google

ferung gebrauchen kann, und in so fern ist es göttlich. Wir gestehen, daß uns der Begriff des Verf. von Religion und Offenbarung viel zu enge und unbefriedigend scheint. Wir wissen wohl, daß die Religion jetzt häufig bloß als Mittel der Tugend und der Überwindung ihrer Hindernisse vorgestellt, und aus dieser Quelle abgeleitet wird; aber dadurch wird sie sehr herabgesetzt. Sie ist schon durch sich selbst heilig, sie hat den Werth eines Zwecks, und gehet schon aus der reinen Vernunft selbst hervor. Da dieß schon in verschiedenen neuern Schriften ausgeführt ist, so wollen wir es hier nicht weiter ausführen, hätten aber gewünscht, daß der Verf. diese Vorstellung, durch welche allein die Würde der Religion erhalten werden kann, sammt ihren Gründen hätte prüfen mögen. Sein Begriff von Offenbarung ist nicht nur dem Sprachgebrauche nicht gemäß, sondern gleichfalls erniedrigend für die Offenbarung. Diese ist ein weit allgemeineres Bedürfniß für die Menschheit, und gründet sich gar nicht bloß auf moralische Schwäche. Dieser unvermeidliche Begriff hat noch ganz andere Gründe in der menschlichen Natur und Vernunft, wie gleichfalls in unsern Zeiten von mehrern Schriftstellern gezeigt ist. Das Christenthum, als Offenbarung, bezieht sich zwar vorzüglich auf die Sünde und menschliches Verderben; aber es will noch auf mannigfaltige andere Art Offenbarung seyn, ungeachtet es gewiß auch im Sinn des Verf. göttlich ist. In der Hauptsache (wiewohl nicht im Begriffe der Offenbarung) folgt der Verf. den Ideen des Buchs: "Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft," und wir haben uns gefreut, zu finden, daß er sie nicht nur meistentheils schön und angenehm vorträgt, sondern auch den Geist dieses so oft verkannten, mißver-

Digitized by Google

verstandenen und gemißbrauchten Buchs meist sehr glücklich aufgefaßt hat. Die bloß philologischen und historischen Schrifterklärer werden häufig mit dem Verf. unzufrieden seyn, und mögen dazu auch wohl hier und da Grund haben; aber Rec. empfiehlt ihnen doch dieß Buch zum Nachdenken, weil es vielleicht die Erkenntniß bey ihnen befördern kann, daß das, was man philologisch und historisch erklärt hat, doch noch neben und ausser dem auch philosophisch aus dem menschlichen Geiste erklärt werden muß, weil es darin in jedem Falle seinen ersten Grund haben muß, und daß so genannte Zeit-Ideen auch an sich oder unter gewissen Umständen nothwendige Ideen seyn können. Wir müssen noch hinzusetzen, daß der Verfasser dieser Schrift überhaupt eine schöne unparteyische Empfänglichkeit für neue wahre Ideen und eine edle Humanität dargelegt hat, und daß die Schrift nicht nur eine Vertheidigung der Göttlichkeit des Christenthums überhaupt enthält, sondern sie auch durch die einzelnen Lehren desselben durchführt und diese Lehren überhaupt beurtheilt.

Paris.

Von Olivier's Entomologie ou histoire naturelle des insectes haben wir inzwischen den dritten und vierten Band mit der Jahrzahl 1795 erhalten; sie beschäftigen sich noch beide mit der Kenntniß der Käfer, von welchen nicht nur viele hier zum ersten Mahl in treffenden Abbildungen dargestellt, sondern auch, ausser der fleißigen Benutzung Anderer, eines Thunberg, Paykull, Fabricius, des Dictionnaire encyclopédique, Schranck, Scopoli, Swederus, Fueßli, Rossi, Petagna, Cyrillo, Pallas, Bosc, keine unbeträchtliche Anzahl hier überhaupt zum ersten Mahl öffentlich bekannt gemacht werden; fast durchaus folgt der Verf. auch hier Fabricius, doch erlaubt er sich hin und wieder Abweichungen; denn

Digitized by Google

so ist z. B. die Gattung Lytta mit der G. Cantharis vereinigt. Den Anfang des dritten Bandes macht die Gattung des Laufkäfers (Carabus), von welcher 163 Arten aufgeführt werden; unter ihnen einige neue schwarze Arten vom Senegal (cursor, errans, scalaris u. quadrum), und vom Vorgebirge der guten Hoffnung (macilentus u. succinctus), 2 Europäische (irregularis u. dimidiatus), eine Französische von Frejus (vagans), 2 andere von Langres (proboscideus u. impressus), noch eine aus dem mittäg. Frankreich (depressus) u. mehrere von Paris (emarginatus, concolor, littoralis, varius u. celer), ein Ungarischer (scabriusculus), 2 Italiänische (olens u. fasciolatus), ein Englischer (linearis) und andere (cayennensis, anticus, tridentatus, fugax, cinnamomeus u. elegans); von der Gattung Scarites 19, unter ihnen 5 neue Arten, hottentotus, 2 Indische (sulcatus u. indus), und 2 andere aus dem mittägigen Frankreich (picipes u. sphaerocephalus); von Manticora u. Oxypus eine Art; von Elophorus 6, unter ihnen eine neue aus der Gegend von Paris (rugosus); von Hydrophilus 13, unter ihnen 3 neue, aber aus Cayenne, oblongus, auch aus dem mittägigen America, u. melanocephalus aus der Gegend von Paris; von Dytiscus 48, unter ihnen neun neue, tripunctatus aus Isle de France, biguttatus von Frejus, marmoreus aus dem mittägigen Frankreich, 10-pustulatus aus England u. Frankreich, didymus, lepidus, amoenus, flavipes u. pygmaeus aus der Gegend von Paris; von Gyrinus 8 Arten, unter ihnen 3 neue, strictus aus Spanien, longimanus von S. Domingo, und bidens aus Cayenne; von Dryops, auch einem Wasser-Insecte, das Geoffroy mit Dermestes vereinigt hatte, 2; von Staphylinus 56, unter ihnen 14 neue, violaceus aus Cayenne und Surinam, aeneus von dort, haemorrhoidalis von daher, striatus aus Europa, amoenus von Fontainebleau,

Digitized by Google

u. ſtercoratius, elegans, linearis, trilobus, impreſſus, cruentus, varians, bipunctatus u. minutus aus der Gegend von Paris; von Paederus 7, unter ihnen 2 neue aus der Gegend von Paris (proboſcideus u. bicolor); von Coſſyphus (ſonſt unter Lampyris, depreſſa) nur eine; von Meloë 5 Arten, unter dieſen 2 neue, laevigata aus Catalonien, u. autumnalis, auch aus Europa; von Cantharis 22, unter ihnen 4 neue, trimaculata aus Italien, melanophthalmos, lineata u. fuliginoſa; von Mylabris 20, unter ihnen 7 neue, bifaſciata u. affinis vom Senegal, variabilis vom Vorgeb. d. g. H., ſexguttata von Surinam, ruficollis aus Sibirien, maculata u. picta; von Cerocoma 3 Arten; von Lagria 4, unter ihnen eine neue (collaris); von Oedemera (ſonſt unter Necydalis u. Lagria vertheilt) 20 Arten, unter ihnen 2 neue aus Frankreich, abdominalis u. ſubulata; von Pyrochroa u. Notoxus 4, unter dieſen 3 neue, formicarius, bicolor u. fulvus; von Apalus 2, unter den eine neue (6maculatus) a. d. Provence; von Horia 3, unter welchen eine (cephalotes) aus dem mittäg. America hier zuerſt vorkommt; von Ciſtela 20, unter ihnen 9 neue, coxalis, tenella, ovata, fuſca, rugoſa u. varians, alle aus Europa, atra insbeſondere aus d. Gegend v. Paris, femoralis aus Georgien, oblonga aus Italien, u. flavipes; von Diaperis 6, von welchen 3, horrida von Selan, bituberculata a. d. Gegend v. Paris, u. maculata hier zuerſt aufgeſtellt ſind; von Opatrum 12, unter ihnen 3 neue, villoſum vom Vorgeb. d. g. H., ſericeum von Beziers, u. rugoſum aus Italien; von Tenebrio 26, unter ihnen 11 neue, ſtriatus von Cayenne, viridis vom Vorgeb. d. g. H., laevis u. ſaperdoides aus Canada, elateroides a. d. Gegend v. Piſa, fuſcus auch aus Italien, nitens, 4maculatus, ſpondyloides, ſcaber u. variolosus; von Serropalpus 2 Arten; von Helops 24, unter dieſen 4 neue, vittatus, cinctus, piceus u. ſpinipes; von Pimelia 40, unter ihnen 17 neue, coronata u. ſericea aus

Digitized by Google

Ägypten, senegalensis u. variolaris vom Senegal, rugosa von d. barbar. Küste, brunnea, laevigata, hirtipes u. obscura vom Vorgeb. d. g. H., inflata, chrysomeloides, sulcata, aranipes, ovata, globularis, scabriuscula u. barbata; Blaps mit 8 Arten, unter ihnen 2 neue, elongata vom Vorgeb. d. g. H., u. gemellata; Sepidium mit 7 Arten, unter welchen eine neue (elongatum); Scaurus mit 4 Arten, unter welchen 2 neue (tristis u. ovatus); Erodius mit 7 Arten, unter welchen 5 neue, meist vom Senegal, bilineatus, 3lineatus, 4lineatus, laevigatus aus Arabien u. Ägypten, u. punctulatus; von Mordella 10 Arten, u. von Ripiphorus 8, unter diesen eine neue Art (bicolor).

Der 4te Band fängt mit der Gattung Prionus an, von welcher hier 49 Arten aufgeführt werden, unter diesen 22 neue, ater, corticinus, scutellaris, crenatus, sulcatus u. sericeus aus Cayenne, exsertus von S. Domingo, tuberculatus, auch aus dem mittäg. America, obscurus aus der Provence, senegalensis u. maculatus vom Senegal, orientalis aus Selan, undatus u. cinereus aus Surinam, vittatus aus Indien, accentifer, serraticornis, castaneus, speciosus, angulatus, 8angulatus u. 4lineatus; von der G. Cerambyx 73 Arten, unter ihnen 24 neue, corticinus aus d. mittäg. America, scabrosus von den Molucken, barbatus, emarginatus u. thoracicus aus Brasilien, rugosus, 6maculatus u. rubescens aus Cayenne, globosus aus Java, femoralis aus Madagascar, caeruleus vom Senegal, hirtipes vom Vorgeb. d. g. H., fuliginosus, scutellaris, bilineatus, scapularis, unidentatus, analis, humeralis, plicatus, bicinctus, crassicornis, nigripes u. maxillosus; von Lamia, welche der V. doch nicht gänzlich trennt, 88, unter ihnen 22 neue, maculatus, angulatus u. papulosus aus Indien, angolator aus Angola, obscurus u. fuscus vom Senegal, ornatus, auch a. Africa, aequinoctialis aus d. mittlern, grisator von Tranquebar, crocatus von Madagascar, 4cornis aus

Digitized by Google

Surinam, villicus u. spinipes aus d. Insel Bourbon, Diana aus Cayenne, verrucosus, subocellatus, fimbriatus, virescens, formosus, sanguinolentus u. tigrinus; von Saperda 53 Arten, unter ihnen 20 neue, lunaris aus Indien, annularis aus Spanien, fasciculatus u. hirtipes aus dem mittäg. America, plumbea, cinerea, maculata u. bicolor aus dem mitternächtl., bimaculata u. rufipes aus dem Dep. von Var, cornuta u. pallipes aus Surinam, filiformis vom Senegal, 3dentata aus Canada, elongata aus Sina, hirticollis, elegans, thoracica, bicornis u. mucronata; von Stenocorus 25, unter ihnen 8neue, lineatus aus America, niger vom Berge Pila, chrysogaster, fericeus u. laevis, auch a. Frankreich, humeralis aus Deutschland u. Ungarn, futuralis aus Indien, u. bicolor; von Callidium 100, unter ihnen 27 neue, clavicorne aus Europa, lugubre vom Senegal, palmatum, aus dem mittäg., dentipes, villicum u. pulverulentum aus d. mitternächtl. America, hottentotum u. chloroticum vom Vorgeb. d. g. H., pallidum aus Italien u. der Gegend v. Paris, nebulosum auch aus dieser Gegend, rhombiferum aus Georgien, unicolor aus der Barbarey und Kleinasien, lucidum, araneiforme, futurale, ruricola, spinicorne, cinereum u. coronatum von S. Domingo, notatum, decorum, verrucosum u. pini von Neuyork, arvicola u. abdominale aus dem mittäg. Frankreich, rufum u. angustatum; von Spondylis u. Calopus eine; von Leptura 51, unter ihnen 13 neue, canadensis, velutina, zebra, acuminata, lateralis, cordifera, vittata, vagans, arcuata u. circumdata aus d. mitternächtl. America, notata u. limbata aus Europa, ropunctata aus Ungarn u. d. Gegend v. Paris; u. von Necydalis (nach Linné) 9 Arten, unter welchen 5, abdominalis aus Cayenne, nigricornis aus Surinam, fasciata auch aus dem mittäg., sanguinicollis aus d. mittern. America, u. analis hier zuerst vorkommen.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 11. April 1801.

London.

A View of the origin and conduct of the war with Tippoo Sultaun; comprising a narrative of the operations of the army under the command of Lieut. Gen. George Harris, and of the Siege of Seringapatam. By Lieut. Col. *Alex. Beatson*, late Aide-de-Camp to the Marq. Wellesley, Gov. Gener. of India; and Surveyor-General of the Army in the field. 1800. XS. Vorrede, 265 S. Text und CLXXII Beylagen in Quart. Mit Karten und Planen.

Ein früheres Werk über diesen nähmlichen Gegenstand: Review of the war of Mysore, by Col. Wood. 1800. ist in unsern Blättern im vorigen Jahre angezeigt worden, und kann, obgleich die Verfasser unabhängig von einander gearbeitet zu haben scheinen, als eine Einleitung in die gegenwärtige vollständige und pragmatische Geschichte dieses merkwürdigen Krieges an-

Digitized by Google

gesehen werden. Wie schon der Titel angibt, war unser Verfasser in einer sehr vortheilhaften Lage, die beßten Materialien zu seiner Geschichte zu erhalten; durch seinen Posten zur thätigen Theilnahme an den militärischen Operationen aufgerufen, eröffnete ihm auch, wie er in der Vorrede rühmt, das Vertrauen des General-Gouverneurs den ungehinderten Zugang zu allen Papieren, die beym Gouvernement aufbewahrt lagen, und nachdem er so glücklich gewesen war, den Beyfall des Marquis Wellesley für die Arbeit, welche er nach diesen Urkunden aus den Beyträgen aus seinem eigenen militärischen Journal entworfen hatte, zu erhalten, fand er, nach seiner Zurückkunft nach England, von Seiten des Directoriums der Ostindischen Compagnie aus dem Archive in London alle die Unterstützung, der sein Werk noch bedurfte, um die völligste Deutlichkeit und Bestimmtheit verschiedener nicht ganz erörterter Puncte zu erhalten. Wir besitzen also nun durch die Bekanntmachung beider Werke eine sehr vollständige Geschichte einer Begebenheit, welche für die Festigkeit der Englischen Besitzungen in Ostindien von den wichtigsten Folgen gewesen ist; beide belegt mit Urkunden und Documenten, und obgleich in beiden Werken mehrere Beylagen und Actenstücke dieselbigen sind, welches die Natur der Sache mit sich bringt, so ist doch dieser Unterschied zu bemerken, daß, neben der größern Ausführlichkeit des jetzt vor uns liegenden Werkes, dieses mehr Beyträge liefert, die zur Einsicht in die Maßregeln und Grundsätze des Englischen Gouvernements führen, da jenes erstere verschiedene Actenstücke aufgenommen hat, welche auf die geheimen Bewegungen und Intriguen der Französischen Regierung Licht verbreiten.

Digitized by Google

Zu den wichtigern Papieren ersterer Art, welche in dem gegenwärtigen Werke als Beylagen geliefert werden, gehört vornehmlich die, nach Eroberung von Seringapatam, von dem General-Gouverneur ausgestellte Instruction für die zur Bestimmung der neuen Eintheilung des Landes und übrigen zu treffenden Einrichtungen niedergesetzte Commission, in welcher die Grundsätze aus einander gesetzt werden, welche die Regierung nicht bloß für den damahligen Augenblick, sondern auch fürs künftige in Beziehung auf ihre neuen Verhältnisse zu den übrigen Indischen Staaten befolgen will; welche Verhältnisse in diesem Theile Ostindiens durch den neuen Theilungs-Tractat von Mysore, der hier ausführlich eingerückt ist, ganz neu bestimmt worden sind. Dieser mit dem Abkömmlinge der von Tippoo's Vater vertriebenen Familie, dem jetzigen Rajah von Mysore, geschlossene Tractat setzt diesen in eine Abhängigkeit von der Englischen Regierung, und verbindet die Theile ihrer Besitzungen auf eine Art, daß die Sicherheit des Ganzen von jetzt an aufs festeste gegründet zu seyn scheint. Auch möchte durch die neue Eroberung und den Subsidien-Tractat mit dem Nizam die jährliche Einnahme der Compagnie auf mehr denn eine Million Pfund Sterling erhöhet worden seyn. Schon die Lage unsers Verf. läßt es erwarten, daß er seiner Geschichte eine umständliche Beschreibung der militärischen Operationen der Armeen, und besonders der Belagerung und Einnahme der Hauptstadt, werde einverleibt haben; von letzterer ist ein topographischer Plan, und ein anderer von dem Angriffe am 4. May 1799, durch welchen sie fiel, und mit ihr die Herrschaft Tippoo's, dem Werke beygefügt, so wie auch eine allgemeine Karte der

Digitized by Google

neuen Vertheilung, welche schon das erstere Werk geliefert hat. Den Charakter Tippoo's genau zu bestimmen, sagt der Verf., wage er nicht, da er noch nicht hinlängliche Materialien dazu in Händen habe. Seit den letzten sieben Jahren, d. i. seit dem Frieden von 1792, der ihn mit dem unversöhnlichsten Hasse gegen die Engländer erfüllte, sey sein Leben eine ununterbrochene Scene von Thorheit, Eigensinn und Schwäche gewesen. Sich beständig jener ihm so empfindlichen Begebenheit zu erinnern, pflegte er oft zu sagen, schliefe er seitdem nicht mehr in Betten von baumwollenen Zeugen; erst wenn er über seine Feinde gesiegt habe, wolle er sich den Gebrauch dieser Bequemlichkeit wieder erlauben. Dieser Haß scheint die fest eingewurzelte Leidenschaft in ihm gewesen zu seyn, bey deren Befriedigung er aber meist eben so blind und unvorsichtig zu Werke ging, als er in der innern Verwaltung seines Landes unbeständig und veränderlich war; fast in jedem Jahre, oft in jedem Monathe, veränderte er das System wesentlicher Zweige derselben. Er beschäftigte sich, besonders in den letzten Jahren, mit Aufzeichnung auch der geringfügigsten Begebenheiten und Vorfälle seines Lebens; auch hielt er über merkwürdige Träume, die er gehabt hatte, ein Tagebuch, aus welchem Übersetzungen einzelner Bruchstücke beygefügt sind. Er las gern, war äusserst gewissenhaft in Beobachtung religiöser Vorschriften und Gebräuche, und ein strenger Feind aller Unmäßigkeit. In seiner Bibliothek fand man 2000 Bände Schriften aus allen Theilen der Asiatischen Litteratur. Immer unter dem Einflusse heftiger Leidenschaften, in allen seinen Verhältnissen, obgleich rastlos in Verfolgung des einen Zwecks, der Zerstörung der

Digitized by Google

Englischen Herrschaft, war er durchaus unfähig, auf die Länge ein Reich zu erhalten, das die Talente, Intriguen und Festigkeit seines Vaters gegründet hatte, und von allen Regententugenden ist nur persönliche Tapferkeit und äusserste Gleichgültigkeit gegen den Tod in Tippoo's Charakter hervorstechend. Ein nach einer Original-Zeichnung im Besitze des Marquis Wellesley verfertigter Kupferstich, Tippoo's Portrait, ist dem Werke vorgesetzt; durch ein gewisses Ansehen von Würde, oder vielmehr durch einen großen Ernst im Ausdrucke des Gesichts, unterschied er sich von der gewöhnlichen Classe der Menschen. Interessant ist der Bericht des Major Allan über seine erste Zusammenkunft mit den Söhnen Tippoo's am Abend der Einnahme der Stadt; über die Wiederfindung des noch warmen Körpers des Sultans, und die äusserste Gleichgültigkeit, mit welcher der älteste Prinz ihn betrachtete und aussagte, daß es der seines Vaters sey. Der unruhige Geist Tippoo's, die unordentliche Befriedigung allerley kostspieliger Einfälle, die er sich erlaubte, und die blinde Verfolgung seiner Lieblings-Idee, den Engländern Feinde zu machen, verursachte bey aller Bedrückung seines Volks ein Deficit in seiner Einnahme, woraus sich nach unserm Verf. erklärt, warum, wie er sagt, der vorgefundene Schatz so weit unter aller Erwartung blieb. Interessant ist die allgemeine Übersicht, die er gibt, von den großen Vortheilen, welche die Eroberung von Mysore und die dadurch bewirkte Veränderung in diesem Theile Ostindiens der Compagnie gesichert hat; aber auch der jetzige General-Gouverneur selbst erklärt in einer öffentlichen Bekanntmachung, daß es die Maßregeln, die Thaten und die Plane des

Digitized by Google

Marquis Cornwallis seyen, welche den Grund zu dem jetzigen glücklichen Ausgange dieses Krieges gelegt hätten. Im Ganzen ist das Werk des Verf. die Schilderung einer großen, entscheidenden Begebenheit, in welcher die genaueste Vereinigung der Gerechtigkeit, Vorsicht und Energie, welche den Entschluß, die Entwerfung und die Ausführung des Plans leiteten, einen glücklichen Erfolg so sicher vorherbestimmten, als dieß bey einer solchen Vereinigung in menschlichen Angelegenheiten möglich ist, den aber auch einige wichtige, nicht zu berechnende, Vorfälle unterstützten und vollkommen machten, und wobey, was so selten in der Welt der Fall ist, bey Benutzung der erhaltenen Vortheile eine Maaß haltende Billigkeit obwaltete, und der glückliche Sieger selbst auf die Gefühle der Überwundenen eine menschenfreundliche, selbst delicate, Rücksicht zu nehmen wußte — also, von allen Seiten betrachtet, ein ehrenvolles Denkmahl der Talente und des Charakters des Marquis Wellesley.

Hannover.

Praktisches Handbuch für Ephorat- und kirchliche Geschäfte. Erster Theil. Von Joh. Conr. Ach. Holscher, Superintendenten der Inspection Ronneberg. 1800. S. 337 in Octav, mit 4 Beylagen. Schwerlich ist ein gewöhnlicher Büchertitel noch jemahls durch den Inhalt einer Schrift so veredelt worden, wie es bey dem gegenwärtigen Werk geschehen ist. Es ist ja wohl das nützlichste practische Handbuch, das in die Hände aller Ephoren und Inspectoren kommen, und täglich von ihnen zu Rath gezogen werden sollte; aber es ist dieß vorzüglich dadurch geworden, weil es unendlich mehr enthält, als man in den Büchern

Digitized by Google

unter diesem Titel gewöhnlich findet. Die meisten so genannten Handbücher für einzelne Stände und Ämter enthalten selten etwas Anderes, als Anweisungen über das Mechanische des Geschäftsganges, in welchem die Arbeiten, die dem Amte eigen sind, verrichtet, Belehrungen über die ordnungs- und vorschriftmäßigen conventionellen Formen, die dabey beobachtet, und höchstens noch Vorschläge zu gewissen Manipulationen, durch welche sie vielleicht abgekürzt, simplificirt oder sonst erleichtert werden mögen. Auch dieß mag wohl dankswerth seyn, und es möchte auch in Ansehung der besondern kirchlichen Inspections-Geschäfte sehr dankswerth seyn; aber wie klein und unbedeutend erscheint es bey dem höheren Standpunct, den der Verfasser dieser Schrift genommen hat? Er vernachlässigt zwar auch jenes nicht; aber er hat es sich zum angelegeneren Geschäft gemacht, seine Amtsbrüder auf den Geist, als auf die Routine, aufmerksam zu machen, worin sie arbeiten und wirken müssen. Sein Werk soll ein Handbuch der Episcopik werden, und unter diesem Nahmen versteht er nichts Geringeres, als die Wissenschaft und die Fertigkeit, alle kirchlichen Einrichtungen als Mittel zum Zwecke, auf das letzte erhabene Ziel des Christenthums, auf wahre sittliche Veredlung der Menschheit, zu beziehen und hinzuleiten, auch den Statuten der Vorwelt eine practische Seite für unser Zeitalter abzugewinnen, jede kirchliche Verfügung und Handlung nach den religiösen und moralischen Bedürfnissen der Menschen, die man vor sich hat, weislich zu berechnen, die Diener der Religion für das höhere sittliche Reich Gottes auf Erden zu begeistern, und so ihren Arbeiten und ihrem Stande Werth und Würde zu verschaffen, und

Digitized by Google

unter allen Gegenwirkungen menschlicher Meinungen und Leidenschaften zu erhalten; nach Local- und Personal-Verhältnissen für einen bestimmten Wirkungskreis abzuwägen, was geschehen und was unterbleiben muß, damit eben auch durch bestehende kirchliche Einrichtungen die größte Summe des Guten für jetzt gewonnen und auf die Zukunft vorbereitet werde. Das Selbst-Studium und die Art des Selbst-Studiums, das Hr. H. auf diese Wissenschaft verwandt hat, geht am sichtbarsten aus den allgemeinen Bemerkungen über Zweck, Geist und Werth der Ephorat-Ämter in der protestantischen Kirche hervor, die er als Einleitung vorausgeschickt hat: denn jede dieser Bemerkungen enthält eine Weisheitslehre, die eben so wenig durch bloßes Nachdenken ohne Beobachtung, als durch bloße Beobachtung ohne Erfahrung gewonnen werden konnte; aber das hohe und feurige Selbstgefühl, das er selbst von den richtig aufgefaßten Pflichten eines solchen Amtes hat, und die lebhafte Begierde, ein ähnliches Gefühl in der Seele aller seiner Amtsbrüder zu erwecken, theilt sich bey der Ausführung und Beschreibung jeder einzelnen auf eine sehr anziehende Art auch seiner Sprache mit. So schließt er z. B. S. 78 die Ausführung über die erste von den allgemeinen Ephorats-Pflichten, die er mit Recht in Unsträflichkeit des Charakters setzt, mit folgender Anrede an diese: "Wir wollen und „bedürfen Achtung, nicht sowohl für uns, als für „die Sache, die uns am heiligsten ist. Laßt uns „in allen Lagen unsers Lebens zeigen, daß unser „Gemüth Kraft genug errungen habe, sich zu der „sittlichen Höhe zu erheben, welche selbst der Sklave „der Sinnenlust nicht ohne Rührung betrachten „kann, wenn er in lebendiger That zum Glauben

Digitized by Google

„an wahre Tugend gezwungen wird. Dieß Feuer, „die höchste Weihe der Gottheit, kann nicht in „seinem reinen Glanze in uns brennen, ohne „weit hin bemerkt zu werden, und ohne Alle, „die sich ihm nähern, zu erwärmen. Wie anders „könnten wir in dem Kreise, den wir zu durch„wandeln haben, Christus Stelle vertreten, als „wenn sein Sinn uns beseelt, und seine Tugend „uns begleitet? Proben, und immer mehrere und „bessere Proben von diesem Sinn; und wir kön„nen ruhig abwarten, wie durch das Anschauen „der in unserm Leben versinnlichten Würde der „Tugend der ewige Trieb des menschlichen Gei„stes nach sittlicher Freyheit allmählich aufgeregt „werden wird, auch da, wo weder Rednerkünste, „noch Gelehrsamkeit, noch äussere Feyerlichkeit ir„gend Etwas bewirken. Wir wollen und bedür„fen Vertrauen für unser Wort, für unsere Ein„richtungen. Die Welt ist zu oft getäuscht durch „Heucheley und heilige Phrasen: wer kann es „ihr verdenken, wenn sie auf ihrer Hut ist? Kann „dieser allgemeine Argwohn anders besiegt wer„den, als durch jene moralische Redlichkeit, die „keiner Nebenabsichten fähig ist, und die selbst „durch die Art, womit sie unvorsetzliche Verirrun„gen verbessert, ihre Lauterkeit desto mehr be„währt. Wahrlich, das Evangelium liegt in man„chen Gegenden und Districten der Christenheit „wie eine todte Kohle. Wer löschte sie aus? „Bischöfe, Inspectoren, und wie man euch nen„nen mag, fragt den ehrlichen Mann nicht! Er „möchte es schneidender sagen, als ihr es ertra„gen könnt. Aber fragt euch selbst, und werdet „Vorbilder der Heerde, und die Flamme wird wie„kehren, wenn die Lehrer der Tugend tugendhaft „leben!" In der Ausführung der übrigen allge-

Digitized by Google

meinen Ephorat-Pflichten stößt man besonders bey der Pflicht der Thätigkeit auf einige sehr treffende Bemerkungen, und bey der Pflicht der Uneigennützigkeit auf Aufserungen einer Empfindung, durch die sich eben so, wie durch die erste und wie noch durch einige andere Stellen in dieser Schrift, z. B. i S. 310, das volle Herz des Verfassers merklich erleichterte. "Thätigkeit," sagt er S. 94 über die erste, "oder Ausrichtsamkeit wird „überall so sehr als Haupterforderniß in dem „Pflichtenverzeichniß eines Ephorus betrachtet, „daß man nach dem Daseyn oder nach dem Mangel dieser einzigen Eigenschaft nicht mit Unrecht „den ganzen Werth oder Unwerth desselben bestimmt. — Aber mehrere Mißverständnisse liegen hier sehr nahe. Weise Obere werden z. B. „nicht wollen, daß alles mit einem Mahl und in „der größten Eilfertigkeit besser werden soll. — „Sie werden noch weniger wollen, daß die Thätigkeit des Aufsehers, so groß auch gerade in „Hinsicht auf gewisse Theile des Amts die Versuchung dazu seyn mag, in jene dürftige Kleinlichkeitskrämerey ausarte, die sich den Athem „auskeucht, um Nichts zu thun. Achtsamkeit auf „eine Menge geringfügiger, nur erst in ihrer „Verbindung und in ihrem Zusammenhange wichtiger, Gegenstände gehört unstreitig mit zur „Pflicht. Rechnet man sich aber das, was jeder „gemeine Schreiber eben so gut leistet, zu hoch „an, raubt man sich damit zu viel Zeit und Kraft, „so daß über der Emsigkeit in diesen unwesentlichen Dingen der Hauptzweck leidet, ermüdet „man durch ewiges haarscharfes Moniren über „kleine Versehen und Schreibfehler sich und alle „Untergebene, so ists klar, daß dem Wort "Thätigkeit" ein sehr falscher Begriff untergelegt wird.

Digitized by Google

„Man denke sich eine Inspection, wo jeder Be„richt mit der Secunde abgeht, wo aber der „Katechumene kaum lesen kann; wo kein Brief „unbeantwortet bleibt, wo es aber Katechisatio„nen und Predigten in Menge gibt, die den Geist „des practischen Christenthums gänzlich verläug„nen; ohne daß der thätige Ephorus auch nur Et„was davon bemerkt hätte; wo an den herkömm„lichen Visitationen auch nicht eine einzige fehlt, „und wo man am Ende des achtzehnten Jahrhun„derts noch aus jedem Kinde den Teufel austreibt: „wird man da alle jene Thätigkeit im Niederschrei„ben und Einsenden im Ernst für vollgültig halten „dürfen? — Laßt uns dagegen scharf ins Auge „fassen die Theile unsers Amtes, deren Gemein„nützigkeit nur der bezweifeln kann, der die Wohl„thätigkeit christlich religiöser Einrichtungen für „die Erziehung und Sittlichkeit aller Vernunft und „Erfahrung zum Trotz zu läugnen wagt. Laßt „uns aufsuchen und benutzen die Gelegenheiten, „die uns unser Beruf darbietet, um die edelste Art „der Menschenliebe zu üben. Laßt uns bedenken, „wie viel zur Annäherung des Reichs der Tugend „und der Wahrheit unter allen Ständen gewirkt „werden kann, wenn wir nur standhafte Anstren„gung erwecken und beweisen. Laßt uns beherzi„gen, wie groß die Ernte sey, und wie wenig tüch„tige oder redliche Mitarbeiter Gottes erwartet „werden können, wenn selbst die Aufseher in einem „fort schlummern oder genießen wollen. Dann „wird Jeder das Maaß seiner Kräfte zwar viel zu „gering finden, aber seine höchste Ehre darein set„zen, diesen hohen Gegenständen alle seine ihm „verliehenen Talente mit ungeheuchelter Treue zu„widmen, unbekümmert, wie Menschen ihn rich„ten, wenn ihn nur der gewissenhaft findet, der

Digitized by Google

„da recht richtet." — In dem zweyten Abschnitt dieses Bandes werden die besondern Ephoral-Pflichten, und zwar zuerst die durch Personat-Verhältnisse bestimmten Pflichten in zehn Abschnitten abgehandelt, worunter sich besonders der sechste von den Pflichten des Ephorus gegen Prediger S. 136, der siebente von seinen Pflichten in Ansehung der Studiosen und Candidaten des Predigtamts S. 206, und der achte von seinen Pflichten in Absicht der Schullehrer S. 234, sowohl durch Weisheit, als Wärme der Behandlung vorzüglich auszeichnen. Den übrigen Amtsverhältnissen sind noch zwey Bände gewidmet, die um so mehr dazu erforderlich seyn mögen, da sich der Verf. bey den positiven Bestimmungen, welche dabey eintreten, nicht bloß auf die Grundsätze des allgemeinen protestantischen, oder des besondern Hannöverschen Kirchenrechts bezieht, sondern auch dasjenige anführt, was in andern protestantischen Ländern darüber festgesetzt ist, wodurch die allgemeine Brauchbarkeit seines Werks noch erhöhet wird.

Bath.

Bey Cruttwell, auch London bey White, Bull und Co ꝛc. Menthae britannicae: being a new botanical arrangement of all the British Mints hitherto discovered. Illustrated with twenty four copper-plates, of the natural Size, done from the Life by able Artists; exhibiting a Figure of every distinct Mint herein treated of, including all those enumerated by Ray and Hudson; together with several new species hitherto unnoticed. By *W. Sole.* 55 S. 24 Tafeln in kl. Folio. 1798.

Unsere Anzeige dürfte die Kenntniß von diesem Werke bey Manchem noch veranlassen, der eine so schätzbare Monographie über die verwickelten Mün-

Digitized by Google

zen benutzen will. In der Einleitung bahnt sich der Verf. (Apotheker in Bath) den Weg durch seine Vorgänger, hauptsächlich die ältern Schriftsteller, welche er sorgfältig zu Rathe gezogen hat. In seinen Beschreibungen faßt er ausser dem Botanischen gewöhnlich alles Andere über eine jede Art zusammen. Die Kupfer sind fleißig und ausdrucksvoll gearbeitet. Schade, daß nicht mehr auf die Charaktere, wornach Hr. Dr. Smith in der Fl. brit. die Arten unterscheidet, den Kelch, Überzug, Beschaffenheit der Haare ꝛc. dabey ist gesehen worden. — Mentha villosa auf der ersten Tafel ist darin von unserer gewöhnlichen M. sylvestris verschieden (wohin sie Hr. Dr. Smith bringt), daß die Staubfäden standhaft kürzer sind, als die Blume. Die nächstfolgende (M. villosa secunda T. 2.) hat eine sehr gedrungene Blüthenähre und etwas breitere Blätter. Sie blühet einen ganzen Monath später (im August), als die erstere, und sie scheint die Mentha nemorosa des Hrn. Prof. Willdenow zu seyn. Mentha rotundifolia T. 4, spicis oblongis, bracteis longis filiformibus, floribus rubris, fol. sessilibus subrotundis — weicht noch mehr davon ab. Sie steht unter der vierten Abänderung von M. sylvestris in der Fl. brit. Mentha sylvestris t. 3. staminibus corolla longioribus, spicis subhirsutis interruptis, fol. ellipticis obtusis, belegt Hr. Dr. Smith mit dem Nahmen rotundifolia Linn. — Mentha viridis t. 5. Mentha palustris t. 6, (M. hirsuta δ Fl. brit.) spicis oblongis interruptis, stamin. corolla brevioribus, odore hircino. Blühet erst spät im September. Mentha piperita officinalis t. 7, spicis elongatis, fol. ovato-lanceolatis. Mentha piperita vulgaris t. 8, spicis capitatis, fol. ovatis. Die erstere ist die gewöhnliche und vorzüglichere officinelle Pfeffermünze. Noch rechnet als eine dritte Abänderung Hr. Dr. Smith

Digitized by Google

dahin Mentha piperita sylvestris t. 24, spicis acutioribus latioribus, fol. cordato-ovatis. Sie ist größer und nicht von dem angenehmen Geschmacke, wie die erste. Auch der sonst glatte und mit glänzenden Drüsen besetzte Kelch ist hier nach oben von aufstehenden Haaren rauh. Mentha odorata t. 9. (Bergamot Mint) kommt in allem mit der Ehrhartischen M. citrata überein (Ehrh. Beytr. 7. 150). Mentha aquatica minor t. 10. major t. 11, stehet in der Fl. brit. unter M. hirsuta, wohin auch noch die M. paludosa t. 22. und die noch mehr durch ihre, als die Blume längern Staubfäden, verschiedene M. rivalis t. 20 gezogen wird. Von Mentha arvensis t. 12, wird durch die frühere Blühezeit (Jun.) und dem kalmusartigen Geschmacke noch besonders unterschieden M. praecox t. 13, und durch auffallend breitere und rundere Blätter M. agrestis t. 14. Mentha gentilis t. 15, gracilis t. 16, pratensis t. 17, stehen zusammen unter M. gracilis in der Fl. brit. Im Geruch zeigt sich eine merkliche Verschiedenheit. Mentha rubra t. 18, M. variegata t. 19. M. rivalis t. 20. Letztere verdiente, von den übrigen unter M. gentilis in der Flor. brit. zusammengefaßten abgesondert zu werden. Mentha sativa (M. rubra Fl. brit.) t. 21. Mentha paludosa (M. hirsuta Fl. brit.) t. 22. Mentha Pulegium t. 23.

Hamburg und Paris.

Hier hat Hr. Dr. F. Schwediaur noch im letztverflossenen Jahre bey A. Campe, J. Fuchs, Th. Barrois, Mequignon, Crapelet, Debois und Gabon Materia medica seu cognitionis medicamentorum simpliciorum epicrisis analytica, ohne Einleitung 510 Seiten in Duodez stark, herausgegeben. In der Form und Ordnung hat sich der Hr. Dr. meist Linné zum Muster genommen,

Digitized by Google

nur daß er im Hauptwerke (hinten ist dann freylich ein Verzeichniß der Arzneyen nach diesem Eintheilungsgrunde beygefügt) die Heilmittel nicht nach den Naturreichen, ihren Classen und Ordnungen abtheilt, sondern die Arzneyen aus dem Thier- und Pflanzenreiche mit ihren Linnéisch-systematischen Nahmen (denen dann auch die bisher üblichen Apothekernahmen, die Deutschen, Französischen, Schwedischen und Spanischen Nahmen beygefügt, und jede von diesen hinten in ein besonderes Register gebracht sind), diejenigen aus dem Mineralreiche (denen der Hr. Dr., wenn sie auch aus ganz andern Naturreichen abstammen, alle Salze beygesellt hat) mit den in der Schule von Lavoisier ihnen beygelegten Nahmen nach dem Alphabet aufführt, und hintennach noch eine Eintheilung nach den Heilkräften, worin dann auch Licht, Wärme, Electricität, Galvanismus (aber nichts von Perkin's Nadeln und dem Magnetismus) vorkommen, sowohl nach einem eigenen Entwurfe, als nach Darwin aufstellt. Wenn gleich der Verf. sich fast durchaus sehr kurz, und eben dadurch zuweilen unbestimmt (so heißt es z. B. von der Bohnenblüthe Virtus cosmetica, von der Rittersporнblüthe Qualitas caerulea) ausdrückt, so führt er einige eigene Erfahrungen (z. B. über die zertheilende Kraft des Ammoniakharzes) und Urtheile (z. B. über die zweifelhafte Kraft der Salpetersäure gegen die Lustseuche) an, und hat einen so reichlichen Vorrath von Arzneyen, daß wir ihm eher Überladung als Armuth zum Vorwurf machen möchten. So kommen hier eine Menge Salze, welche der Arzt ganz füglich entbehren kann, so das Einblatt (Parnassia palustris), das Herzge-

Digitized by Google

spannkraut, die Zwergcypresse (Santolina), die Braunwurzel (Scrophularia), das Glaskraut (Parietaria) vor. Der weisse Zimmt wird mit der Winterischen Rinde, und die Gallsäure mit dem zusammenziehenden Grundstoff, von welchem sie doch nur ein Bestandtheil ist, verwechselt; die Botts bey Pferden werden für Würmer ausgegeben, da sie doch Larven von Insecten sind; Krebssteine und dergleichen thierische Erden mit kohlensaurer Kalkerde vereinigt, von welcher sie doch durch thierische Gallerte verschieden, und doch nachher citronsaure Krebssteine und Muschelschalen als wirksame Mittel aufgeführt, obgleich citronsaure Kalkerde bey ihrer Unauflöslichkeit in thierischen Säften keine Wirksamkeit verspricht. Was will der Verf. damit sagen, daß er vom Bittersüß nur die stipites *repentes* in den Apotheken wissen will?

Freyberg.

Daselbst ist nun von dem Neuen bergmännischen Journal, welches die Herren A. S. Köhler und C. A. S. Hoffmann herausgeben, des dritten Bandes erstes und zweytes Stück, S. 208, erschienen, welche ausser einer, mit vielen lehrreichen Bemerkungen und einer genauen äussern Beschreibung des Steins und einiger verwandten, z. B. des Smaragdspats und Rubins, bereicherten Übersetzung von Greville's Abhandlung über den Corundun, Hrn. Christian Fr. Löwe's Anleitung zur Berechnung der gesammten, zur Betreibung eines Pochwerks erforderlichen, Kraft und darauf gegründeten Vergleichung der verschiedenen Arten von Pochgezeugen liefern.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 13. April 1801.

Bath und London.

Von den allgemeinen Übersichten der Landwirthschaft der verschiedenen Grafschaften von England haben wir die umgearbeiteten Ausgaben nun auch von Sommerset, Nottingham und von Lincoln erhalten. Die von Sommerset ist schon im J. 1797 zu Bath erschienen, und hat John Billingsley, Esq. von Ashwikgrove bey Shepton Mallet, zum Verfasser. Die zweyte, von Nottingham, ist zu London 1798 gedruckt, und rührt von Robert Löwe, Esq. von Orton, her. Die dritte, von Lincoln, ist vom Secretär des Board, Arthur Young, und ist auch zu London, aber im J. 1799, herausgekommen. Bey allen dreyen liegt der bekannte Plan zum Grunde, und ist — da man in allen Grafschaften sehr geschickte Männer zu diesen Arbeiten ausgesucht hat — gut ausgeführt. Da wir hier wegen der gar zu großen Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die sie um-

Digitized by Google

fassen, keinen Auszug daraus geben können, unsere Leser auch die Manier, in der sie gearbeitet sind, aus unsern vorigen Anzeigen schon kennen; so schränken wir uns darauf ein, nur von der Übersicht von Lincoln Einiges zu bemerken. Hr. Y. ist von seinen frühesten Schriftstellerarbeiten her dafür bekannt, daß er Thatsachen über Thatsachen in zahlloser Menge zusammenhäuft, aber dann nichts thut, um die Wahrheit derselben zu untersuchen, oder die Verhältnisse, unter denen sie sich ergeben haben, näher zu bestimmen; sondern sie so roh, wie er sie empfangen hat, gleich seinem ins größte Allgemeine gehende Raisonnement, unterlegt und Theorien darauf erbauet. Diesen Fehler hat er auch noch nicht abgelegt; und der Leser kann ihm daher in dieser Übersicht nicht anders, als mit Mißtrauen folgen. Man sehe z. B. die Artikel: Renten, Aufwand und Gewinn, Einfriedigung ꝛc. Unter dem Artikel "Contracte" meint Hr. Y., daß die Landwirthschaft in Lincoln deßwegen noch so sehr zurück sey, weil die Gutsherren ihren Pächtern keine Pachtbriefe auf gewisse Jahre geben; und doch hat ihm Sir Joseph Banks versichert, daß er von seinen Pächtern noch nie um einen solchen Pachtbrief angesprochen worden sey. Bey dem Vertrauen auf die guten Gesinnungen ihrer Gutsherren hielten sich die Pächter in England sonst eben so sicher, als unsere Pachtmeyer vor den Revolutions-Zeiten hier, daß sie auf den Gütern gelassen werden würden. S. 99 führt Hr. Y. eine interessante, aber freylich nur locale, Erfahrung von dem Mißrathen des Weitzens nach Gerste an; der Weitzen werde darauf kränklich, und als ob er befallen wäre. Umständlich handelt Hr. Y. von der Folge der Saaten; dieser

in der Theorie so klar erscheinenden, in der Ausübung aber bis jetzt noch alle theoretischen Grundsätze vereitelnden Lehre. S. 138 vom Drillen. Der Erfolg sey zeither in Lincoln dagegen gewesen. Hr. Y. macht dabey die sehr treffende Bemerkung: Drilling is a practice, which will be found to answer to a certain extent; and with a certain degree of skill and attention. S. 149. Ein gewisser Hr. Cartwright bauet und manufacturirt den Waid ungemein gut im Großen. S. 174 vom reichen Weidlande. Hier gibt Hr. Y. eine Menge Erfahrungen, wie viel Schafe oder Ochsen ein Englischer Acker nähre. Das Resultat ist, 3¾ Schafe, und ¾ Ochsen im Mittel. Der Unterschied zwischen Fettweiden und bloßem Unterhalten, so wie auch der Umstand, ob das Vieh dabey noch Nebenweiden habe, und was es für Vieh sey, scheint nicht genau beachtet zu seyn. S. 259: Eine gewisse Art Fische (Sticklebacks), die es im Überflusse gibt, sey die wirksamste unter allen Düngungen. S. 267: An mehreren Orten in Lincoln dünge man damit, daß man 5 Tonnen (10,000 Pfund) Stroh überall gleich ausgebreitet auf einem Acker abbreune; die Wirkung, die von dem Feuer selbst, und nicht von der Asche herrühre, übertreffe die von der Mistdüngung bey weitem. Wo man das Saatstroh auf dem Felde verbrennt, ließ sich die Sache leicht untersuchen. S. 304 . . . 377 sucht Hr. Y. alle Thatsachen zusammen, die zur Vergleichung der Lincolnischen und Leicesterschen Schafrasse dienen können; unsers Erachtens sind die Thatsachen aber weder bestimmt, noch viel weniger bewiesen genug, als daß sich ein Endurtheil darüber sprechen ließe. Überhaupt müssen wir bedauern, daß die Englischen ökonamischen Schrift-

steller, so unerschöpflich sie auch sind, so bald sie an das Kapitel von den Vieh-Rassen kommen, darüber doch so sehr deraisonniren, daß es ist, als ob ihr sonst so guter Menschenverstand sie dabey ganz verließe. S. 276 gibt Hr. Y. von der hier ungemein ins Große gehenden Verbesserung des Landes durch Auffangung des Schlammes aus den Wassern der Fluth (the warping) Nachricht. Diese nützliche, auch in Deutschland an den Ufern der See nicht ungewöhnliche, Maßregel könnte vielleicht auch bey den Flüssen, besonders den kleinen, mit Vortheile angebracht werden. S. 437 klagt Hr. Y. unter der Rubrik "Religion," daß der öffentliche Gottesdienst in der Grafschaft so sehr vernachlässigt werde, daß man an manchen Orten alle 14 Tage, ja wohl gar alle drey Wochen nur einmahl welchen halte; und führt dabey folgende Anecdote an, die wir, als in dem Gemählde von England einen wesentlichen Zug ausmachend, hier glauben herschreiben zu müssen: I heard a famous story in the county, the jet of which was postponing it (the public worship) from four to five weeks, because the clerk (a woman) had set her goose in the pulpit, and she would not allow the parson (ready enough doubtless to comply) to disturb the animal. Indessen läßt sich Hr. Y. bey dieser Gelegenheit auch zu sehr von seiner bekannten Frömmigkeit hinreissen, wenn er den Wunsch des Volks, daß es ihm erlaubt seyn möchte, in der Ernte bey anhaltend schlechtem Wetter an den Sonntagen arbeiten zu dürfen, nicht nur mißbilligt, sondern sogar sagt: I know not a more abominable proposition, than such an attempt to bribe the labourers to the neglect of the public worship. Übrigens sehen

wir aus S. 441, daß die behuf des Spinnens angelegten Industrie-Schulen in Lincoln wieder eingegangen sind.

Frankfurt am Main.

Beschreibung der Länder zwischen den Flüssen Terek und Kur am Caspischen Meere, mit einem botanischen Anhang von Fr. A. Marschall von Bieberstein. Bey Fr. Esslinger. 1800. Octav S. 211. Eine schätzbare Nachlese zu den Nachrichten eines Güldenstedt, S. G. Gmelin und Reineggs, die wohl hin und wieder auch zu ihrer Berichtigung dient. In dem ersten Abschnitte entwirft der Verf. eine Topographie dieser Länder, im zweyten gibt er eine allgemeine Übersicht ihrer ältern und mittlern Geschichte und Erdbeschreibung, im dritten erzählt er ihre natürliche Beschaffenheit und Erzeugnisse, und der vierte liefert Bemerkungen über ihre Einwohner, deren Sitten und Regierungsart. Der Verf. theilt diese Länder in das Kumükische, in Dagestan, und in Schirwan; das zweyte wieder in das Gebiet des Schamkhal, das Land des Uzmey, die Chanschaft von Derbent (die nun unter Rußland steht) und die Tabasseranischen Herrschaften, und Schirwan in die Ebene am Fuß des Gebirges zwischen dem Rubas und Ata, in die Berggegend vom Altschai bis an die Ebene am linken Ufer des Kur, in die Ebene am Kur, und in den alle diese begrenzenden Theil der höhern Gebirgskette. Der Kur habe seinen Nahmen wahrscheinlich von Cyrus, weil dieser in den engen Päßen, die sich nach seiner Mündung hin befinden, mit seinem Heer von den Bergvölkern erschlagen worden sey; auch Alexander scheine nicht bis Schirwan gedrungen, und des Curtius Albo-Syrii mit den Albaniern, welche diese Gegenden bewohnt haben, einerley

Digitized by Google

zu seyn, doch habe sich das ehemahlige Albanien viel weiter erstreckt, als diese Länder; auch die Awaren stammen wahrscheinlich aus diesen Gegenden, und vielleicht sey der Lesgische Volksstamm dieses Nahmens ein Überbleibsel derselbigen in ihren ursprünglichen Wohnsitzen. Die Gebirgskette zwischen dem Terek und Kur erstreckt sich von den dem schwarzen Meere nahe gelegenen hohen Alpen; von der höchsten Spitze dieser Alpen, dem Beschtau, bis zum nordwestlichen Anfange der zu diesen Ländern gehörigen Berge rechnet der Verf. über 500 Werste; was er davon beobachten konnte, ist Flözgebirg; das Vorgebirg, welches der See am nächsten liegt, besteht aus mächtigen Flözen eines mit Schalenthieren angefüllten Kalksteins; adernweise findet man auch Kalkspat, stellenweise Töpfer- und Walkerthon; bey Schabran ein Schiefergebirge, dessen Thonschiefer Glauber- mit Bittersalz auswittert, und bald vieles Eisen hält, bald, vornehmlich auf der Halbinsel Abscheron, stark mit Erdharz durchdrungen ist; hier wird auch an einigen Stellen Schlamm mit Wasser und Luft ausgeworfen. Das bey Baku, wenn man einige Schuhe tief in die Erde gräbt, ausfahrende elastische Wesen sey nichts anders, als das Gas(z) hydrogène der neuern Chemie (sollte es wohl dem Verf. unbekannt seyn, daß es mehrere dergleichen entzündbare Gasarten, und daß der Schwefeläther selbst beständig ein solches leicht entzündliches elastisches Wesen von sich gibt?); um volles Licht in der Sache zu geben, wären mehrere Versuche nöthig gewesen. Die Pflanzen dieser Gegenden haben mit den Krimmischen (zu einer Geschichte von diesen macht der Verf. auch Hoffnung) viele Ähnlichkeit; unter den hier wildwachsenden Bäumen auch der

Digitized by Google

Birnbaum mit Weidenlaub, der schmalblätterichte und morgenländische wilde Ölbaum, dessen Früchte zu Markt gebracht werden; der Platanus (doch selten), dessen Holz sehr geschätzt ist; gegen den höchsten Gebirgsrücken Kastanien, auf den Anhöhen am Ata Terpentin- und Pistacien-Bäume; bey Neu-Schamachi Granatapfel-Baum; überall in den Abhängen Christdorn (Paliurus) und eine schmalblätterichte Art dieser Gattung, an sonnigen Höhen der strauchige Jasmin, in steinigen Bergthälern der Blasenbaum; bey Cuba die hundertblätterichte Rose; zwischen den Flüssen Rubas und Sumar der hohe Smilax, den S. G. Gmelin für die Chinawurzel gehalten habe; ein ganzes Verzeichniß von Pflanzen dieser Gegend, aus welchen Soda bereitet werden kann. Unter den wilden Kräutern auch Zuckerwurzel (die doch nicht mit Smyrnium Olus atrum, sondern mit Sium Sisarum einerley ist), eine Art Spargel (Asp. verticillaris), die, wie die unsrige, genossen werden könnte, und überall Röhre, welche Armenische Kaufleute zu Derbent sammeln lassen. Genauere Beschreibung der in diesen Gegenden einheimischen Arten der Katze (des Pantherthiers und des Chaus) und des Hundes (vornehmlich der Hyäne und des Schakals), auch des Frankolins. Schlechte Beschaffenheit des Weinbaues. Die einheimischen Pferde halten das Mittel zwischen den Zirkassischen u. Türkisch-Arabischen. Die Völkerschaften, welche diese Gegenden bewohnen, verdienen eher den Nahmen der Caucasischen Tätarn, als denjenigen der Perser; denn ihre Sprache ist eine Mundart der Tatarischen, und von der Krimmischen nicht mehr verschieden, als das Großrussische von dem Kleinrussischen, da hingegen die Persische ganz unbekannt ist, und nach ih-

Digitized by Google

rer Religion gehören sie, wie die Muhammedanischen Tatarn, zur Secte des Omar; an Schönheit stehen sie unter den Zirkassiern u. Georgianern, auch haben sie keine National-Physiognomie; ihre herrschende Leidenschaft ist Raubsucht; ihre Waffen, mit welchen sie beständig vom Kopf bis zu den Füßen ausgerüstet sind, erhalten sie aus Lesgistan, die vorzüglichern aus Korassan. Im Anhange beschreibt der V. ausser vielen andern, die am Ende nur genannt sind, die seltenern, noch nicht genug bekannten, Gewächse, welche er in diesen Gegenden gefunden hat, genauer, mit sorgfältiger Angabe des Orts, wo, und der Zeit, wenn er sie in Blüthe und Samen gefunden hat; es sind ihrer 74; wir nennen nur die ganz neuen: eine Art Ehrenpreis (peduncularis), Kunel (Ziziphora serpyllacea), Safran (speciosus), gelegenheitlich gedenkt er hier noch einer neuen Art (luteus, aus Taurien, so wie er auch den Herbst- u. Frühlingssafran als Arten unterscheidet), Viehgras (Poa pungens), Dyosma (tinctoria), Glockenblume (caucasica), Bupleurum (exaltatum), Sesel (cuneifolium), Raute (perforata), Silene (suffrutescens), Becherblume (Cotyledon sempervivum), Stachys (fruticulosa), Alyssum (subalpinum), Lavatere (biennis), Platterbse (Lathyrus rotundifolius), Linse (Ervum tenuissimum), Schneckenklee (glutinosa), Saflor (Carthamus cyanoides), Eberwurz (Echinus) und Wacholder (excelsa), und zwo Arten Braunwurz (Scrophularia variegata und chrysanthemifolia), Bocksdorn (Astragalus onobrychioides und sanguinolentus), und Distel (lappaceus und strigosus). Insbesondere haben die Gattungen Salsola, Anabasis und Astragalus einige Erläuterungen erhalten.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

61. Stück.

Den 16. April 1801.

Göttingen.

Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts, von Dr. Justus Friedr. Runde. Dritte rechtmäßige Auflage. In der Dieterichschen Buchhandlung. Diese neue Auflage unterscheidet sich von den vorigen theils durch sorgfältige Berichtigung des Ausdrucks und genauere Bestimmung der Begriffe und Grundsätze, theils durch Zusätze einiger Gegenstände, die in den Anfangsgründen eines gemeinen Deutschen Privat-Rechts nicht fehlen durften, und deren practische Erheblichkeit dem Verf. durch eigene Erfahrung anschaulich geworden war. Diese betreffen; die Jagdfolge oder die eigentlicher benannte Wildfolge; die Grundsätze von Allmanden, Markenrechten und Aufhebung der Gemeinheiten durch Theilungen derselbigen; die Sterbe- und Heirathscassen; die Befugniß, Ahnenproben bey adlichen Genossen-

Digitized by Google

schaften einzuführen; und die Ehe zwischen Personen des niedern Adels und des dritten Standes in Ansehung ihrer rechtlichen Folgen. Die Lehre von Absonderung der Kinder aus dem gemeinschaftlichen Vermögen ist jetzt als Folge der fortgesetzten Gütergemeinschaft in Betrachtung gezogen worden. Sodann sind viele neue literarische Nachweisungen hinzugekommen, und das Register ist berichtigt und ergänzt. Bey dem allen ist das Buch doch nur um 38 Seiten stärker, als die vorige Auflage. In der Ordnung der Materien und Zahl der Paragraphen sind keine erhebliche Änderungen gemacht.

Tübingen.

Über die wichtigsten Angelegenheiten der katholischen Kirche, und besonders der teutschen, in Hinsicht auf die gegenwärtige Zeit und den bevorstehenden Frieden. Von W. G. Tafinger. 1801. S. 35 in Octav. Der berühmte Tübingische Rechtsgelehrte, von dem diese Schrift herrührt, hat den gegenwärtigen Zeitpunct für den günstigsten gehalten, um die Aufmerksamkeit der katholischen, besonders der Deutschen, Kirche auf einen Gegenstand hinzuziehen, den sie selbst schon mehrmahls als ihre wichtigste Angelegenheit anerkannt hat. Der Gegenstand betrifft nichts Geringeres, als die Realisirung des Entwurfs, an welchem vor zwölf Jahren die vereinigten Deutschen Bischöfe so eifrig arbeiteten, die Realisirung des Entwurfs, nach welchem die Verfassung dieser Kirche, und besonders ihr Verhältniß gegen den Papst, auf den Vor-Isidorischen Fuß wieder hergestellt, oder doch wenigstens das Verhältniß des

Digitized by Google

Papstes gegen die Deutsche Kirche auf den concordatenmäßigen Fuß zurückgebracht werden sollte. Daß sich dieß allerdings unter den gegenwärtigen Umständen am leichtesten erzwingen lassen würde, kann man in einer gewissen Hinsicht nicht bezweifeln. Es würde wohl mit einer Mühe und mit einem Kampf hingehen, da sich so manches Andere in neue Verhältnisse hineinzwingen lassen muß; daher hat sich auch der Verf. mehr darauf eingelassen, zu zeigen, daß es freylich mit einiger Gewalt erzwungen werden müßte, als daß dieß jetzt mit den wenigsten Schwierigkeiten geschehen könnte. Jenes aber hat er durch eine höchst treffliche und treffende Zusammenstellung mehrerer älterer und neuerer, und zum Theil ganz neuer, Thatsachen bewiesen, aus denen einerseits die unwiderstehlichste Überzeugung hervorgeht, daß sich die Römische Curie und die Päpste niemahls freywillig in das altverfassungsmäßige, ja nicht einmahl in das concordatenmäßige Verhältniß zurücksetzen werden, und andererseits eben so viele Aufforderungsgründe für die Deutsche Kirche hervorgehen, sie endlich einmahl mit sanfter Gewalt hinein zu nöthigen. Darüber stimmt auch Rec. dem Verf. völlig bey, und zuverlässig werden auch mehrere katholische Gelehrte ihm beystimmen; aber so gern er auch noch dabey zugibt, daß jetzt die so wünschenswerthe Veränderung mit dem möglich kleinsten Aufwand von Anstrengung durchgesetzt werden könnte, so sehr zweifelt er daran, daß irgend eine von den dabey interessirten Hauptpersonen gerade jetzt Lust und Neigung dazu haben möchte. Nach Hrn. T. Winken S. 30, 31, könnte die Sache ganz kurz durch eine schon auf dem Emser Congreß vorge-

Digitized by Google

schlagene Deutsche National-Synode, oder noch kürzer durch ein bloßes Reichsgutachten, abgethan werden, in welchem die sämmtlichen Eingriffe der Römischen Curie mit Vorschlägen zu der reichsgesetzmäßigen Abhülfe dem Kaiser dargelegt werden müßten: allein wer soll wohl auf die Synode oder auf das Reichsgutachten zuerst antragen? Was auch nach den Veränderungen, die der Lüneviller Friede im Zustande des Reichs herbeyführen muß, aus den Deutschen Bischöfen werden mag, so werden sie es zuverlässig ihrem Interesse gemäß finden, sich noch enger und inniger, als bisher, an den Römischen Stuhl anzuschließen, also gewiß jetzt noch weniger, als vor zwölf Jahren, in einen Vorschlag hineingehen, der die Bande loser machen soll, welche sie an ihn anknüpfen. Die weltlichen Stände hingegen werden sich nach diesen Veränderungen ebenfalls noch weit weniger, als damahls, bey einem solchen Vorschlag interessirt glauben, und sich daher doppelt hüten, eine, auch noch so kleine, Bewegung darüber zu veranlassen, die ihnen nach andern Hinsichten dennoch auch bedenklich scheinen könnte. Dabey ist man übrigens Hrn. T. nur desto mehr Dank dafür schuldig, daß er die Sache in Anregung gebracht hat: denn welcher Deutsche Patriot kann zweifeln, daß sie doch auf alle Fälle wünschenswerth bleibt? nur hätte Rec. gewünscht, daß er es bey der Aufzählung der alten und neuen Römischen Versündigungen an der Deutschen Kirche doch nicht so gar genau genommen, und dem päpstlichen Stuhl nicht auch solche Peccadillen, wie seine Dazwischenkunft in der letzten Bambergischen Bischofssache, so hoch angerechnet haben möchte. Das Breve eligibilitatis, das sich der

arme Pius VI. in seiner damahligen traurigen Lage ablocken ließ, that doch dem Wahlrecht des Capitels wenig Eintrag, und wenn auch nicht alles dabey ganz in der Ordnung war, kam dann nicht die Veranlassung auch aus Deutschland, die ihn zu der Abweichung von der Ordnung verführte? Im Ganzen gibt indessen auch Rec. die Hoffnung gar nicht auf, daß die große Catastrophe des letzten Jahrzehends eine sehr wohlthätige Veränderung nicht nur in der Verfassung, sondern in dem Religionsgeist der katholischen Kirche überhaupt — daß sie eine wahre Reinigung des Katholicismus herbeyführen kann, nur ist er dabey überzeugt, daß die Veränderung nicht so schnell zur Reife kommen kann, und es bleibt ihm noch ungewiß, ob sie jemahls dazu kommen wird, weil er sich der möglichen Fälle und Umstände gar zu viele denken kann, welche auf eine für den Katholicismus und für die Religion überhaupt mehrfach nachtheilige Art dabey einwirken könnten. So gern er aber bey dieser Materie verweilte, so glaubt er doch, hier nur ein paar Worte darüber sich erlauben zu dürfen.

Bis jetzt scheint sich noch keine andere Folge der Französischen Revolution in Beziehung auf den Religionszustand der katholischen Welt ganz bestimmt entwickelt zu haben, als daß der echte alte Geist des Katholicismus neues Leben dadurch bekommen hat. Es ist unverkennbar, daß sich in Frankreich selbst, wie in den übrigen katholischen Ländern, alles wieder (und zwar nicht nur, wie Hr. T. S. 3 bemerkt, zu den alten Formen, sondern) zu diesem alten Geist hindrängt, wenigstens die größere Volksmasse dazu hindrängt; aber dieß ist die natürlichste Erscheinung von der

Digitized by Google

Welt. Es ließ sich voraussehen, daß es so kommen mußte; und eben deßwegen läßt sich auch nicht daran denken, daß sich eine Reinigung des Katholicismus so bald daraus entwickeln könnte, so stark auch andere Umstände dazu hinziehen mögen. Allein diese erste Nachwirkung der Revolution kann in Frankreich nicht länger dauern, als bis zu dem Eintritt der nächsten Generation, der ganz unfehlbar eine Störung darin hervorbringen muß. Diese neue Generation, die alsdann eintreten wird, ist unter den Stürmen der Revolution selbst aufgewachsen. Sie ist ohne alle religiöse, wie ohne alle wissenschaftliche Bildung herangewachsen. Sie wird und sie kann keinen einzigen in der Kindheit empfangenen religiösen Eindruck, sie wird und sie kann keine einzige religiöse Jugenderinnerung in das thätige Leben hineinbringen; aber sie wird höchst starke Leidenschaften, sie wird den heftigsten Abscheu vor jeder Art von Zwang, sie wird den feurigsten National-Stolz hineinbringen, und wer kann voraus berechnen wollen, wohin dieß führen wird, wenn sich auch schon voraus ahnden läßt, wohin es möglicher Weise führen kann?

Eben so verhält sich dieß, wenn schon nicht in ganz gleichem Grade, mit den übrigen katholischen Ländern, die in den Wirbel der Französischen Revolution gewaltsam hineingerissen wurden: bey denjenigen aber, die der Schweif des Kometen nicht unmittelbar in seinem Umschwung berühren konnte, wird alles darauf ankommen, wie lange der Eindruck des Schreckens dauern wird, womit sie ihn seine bluttriefende Bahn durchlaufen sahen. Dieser Schrecken ist es doch allein, der in diesen Ländern dem Geist des Ka-

tholicismus durch die Erschütterung, in die er ihn versetzte, ein neues Leben mitgetheilt hat. Die Wirkung wird also wahrscheinlich aufhören, so bald die Ursache wegfällt; aber es ist nicht nur denkbar, daß diese sehr bald wegfallen könnte — denn dieß wird unfehlbar geschehen — sondern es ist selbst denkbar, daß sich der Schrecken in eine andere Empfindung auflösen könnte, aus welcher eine sehr verschiedene Wirkung entspringen dürfte. Ein Gegenstand, der erschütternd starke Eindrücke auf uns macht, kann sehr leicht, wenn nur das Unbehagliche der Erschütterung vorüber ist, etwas Anziehendes für den Geist bekommen; und wenn sich der neue Zustand der Dinge einmahl befestigt hat, so wird sehr wahrscheinlich des Anziehenden noch mehr hinzukommen, das endlich auch den abgespanntesten Nachahmungstrieb mit unwiderstehlicher Kraft anregen und erregen könnte. Wer aber kann auch hier voraussagen oder voraussagen wollen, wohin dieß führen wird?

Weimar.

Erstes Buch der Elemente des Euclides für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache und Mathematik. Griechisch und Deutsch, mit Anmerkungen und einem Wortregister. In der Hofmannischen Buchhandlung. 1800. 167 Seiten in Octav. Der Herausgeber beruft sich auf einen Gedanken, den der sel. Kästner geäussert hat, man könne auf Schulen den Anfang im Griechischen mit Euclid's erstem Buche machen. Die Sache läßt sich von mehreren Seiten fassen, und wird also verschieden beurtheilt werden. Wenn man folgende Ein-

Digitized by Google

schränkungen annimmt: um einem Anfänger Lust zu machen, daß er nur erst fertig lesen lernt, und sich eine Anzahl Griechischer Worte geläufig macht, ohne aufs Auswendiglernen von Vocabeln verwiesen zu werden, könnte ein Lehrer, wenn er seinem Lehrling Lust zu Linien und Figuren abmerkt, oder sie ihm beyzubringen weiß, einen Versuch dieser Art machen; Nur kann er weiter nicht gehen, als auf jene beiden Stücke, um, wenn wirklich vom Griechischlernen die Rede seyn soll, alsdann zur Grammatik der Griechischen Sprache überzugehen; denn schwerlich wird sich dieser Unterricht mit der Erklärung der mathematischen Sätze selbst vereinigen lassen; ohne Grammatik würden aber selbst die gelernten Griechischen Vocabeln sehr mechanisch, bloß mit dem Gedächtniß einzeln gefaßt, und von geringem Gebrauche seyn; wie würde er z. B. διήχθη mit διάγω, ἐδείχθη mit δείκνυμι, εἰλήφθω mit λαμβάνω vereinigen; dazu hilft das beygefügte Wortregister wohl wenig. Hingegen könnten die einigen Dutzend aus Euclid erlernten Griechischen Worte dem Lehrling Freude und Lust machen, um in einem andern Buche im Griechischen weiter zu gehen. Indessen hätte er aber neben her so viel von den Elementen der Wissenschaft selbst begriffen, daß er in diesem, forthin abzusondernden, Unterricht weiter ging. Wie aber jene ersten Begriffe Kindern beyzubringen sind, hat der Herausgeber in seinen Anmerkungen gut gezeigt, und eine besondere Geschicklichkeit darin an den Tag gelegt.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

62. Stück.

Den 18. April 1801.

Regensburg.

Bey Rotermundt: Die erloschenen und noch blühenden alt-adelichen Bayrischen Familien. Ein Manuscript. 1798. 278 Seiten in Quart.

Der ungenannte Herausgeber übergibt dem Publicum dieses genealogische Adelsverzeichniß als den Abdruck eines Manuscripts, dessen Verfasser schon 1626 gestorben sey, und diese Sammlung seiner Familie hinterlassen habe. Allein da die Angabe dieses Jahres in der That kein Druckfehler zu seyn scheint, so müssen wir annehmen, daß auch nach dem Tode des eigentlichen Verfassers von andern Händen noch Zusätze gemacht seyen, weil wir S. 191 bey der Nachricht über die Familie Stinglhaim (deren unverhältnißmäßige Ausführlichkeit beynahe vermuthen läßt, daß ihr Verfasser zu den Gliedern dieses alten Hauses

Digitized by Google

gehört habe) bemerkt finden, dieselbe sey im Jahr 1700 aufgesetzt; wie denn S. 192 sogar Nachrichten aus der Mitte des kaum verflossenen Jahrhunderts stehen, und auch der Styl das Gepräge verschiedener Zeitalter trägt. — Wir finden übrigens in diesem Buche die altadlichen Familien Baierns, wie es scheint, ziemlich vollständig verzeichnet, und zwar so, daß die Zeit der Entstehung ihres Adels, und, wenn sie nicht mehr blühen, auch ihrer Erlöschung angegeben, die in denselben vorgefallenen Heirathen, Verbindungen, Standeserhöhungen, bemerkt, und diejenigen ihrer Glieder besonders genannt werden, welche zu ausgezeichneten Würden und Ehrenstellen gelangt sind. Bisweilen sind dann noch speciellere Nachrichten von ihren Gütern und Besitzungen, und ähnliche Notizen hinzugefügt. Es kann also die Sammlung, besonders für Baierische Familien, in mancher Hinsicht ganz interessant seyn, obgleich es eine ziemliche Übertreibung ist, wenn in der Vorrede etwas geziert gesagt wird, man erblicke hier den Helden und den Staatsmann im Zirkel seiner Familie, in seinen häuslichen Verhältnissen, und wandle mit empfindsamen Herzen oder philosophischem Sinn unter den werthen Denkmahlen der ehrwürdigen Vorzeit. Das ließe sich wohl von einer Adelsgeschichte in dem Sinn, wie wir sie noch nicht besitzen, sagen, schwerlich aber von einer alphabetischen Genealogie adelicher Geschlechter. Noch voreiliger ist vollends der Wunsch des Herausgebers, daß diesen genealogischen Verzeichnissen in Erbschafts- und Adelsstreitigkeiten von oben herab gerichtliche Beweiskraft beygelegt werden möge; wozu sie sich gewiß in keiner Hinsicht eignen. Denn theils sind die Quel-

Digitized by Google

len gar nicht angegeben, aus denen der ungenannte Sammler geschöpft hat, und häufig gibt dieser seine Nachrichten selbst bloß für Traditionen, für Familiensagen aus, theils verräth auch die bloße Ansicht Jedem, der mit der Geschichte Deutschlands, und des Deutschen Adels insbesondere, nur einiger Maßen vertraut ist, gar leicht, mit wie wenig gesunder Critik diese Notizen zusammengetragen sind. Der Adel vieler Geschlechter ist bis ins zehnte, ja S. 186 gar bis ins achte Jahrhundert zurückgeführt, da doch bekanntlich erst seit den Kreuzzügen einige genealogische Gewißheit, und gewiß nicht früher erblicher Geschlechtsadel, anfängt; und es ist ganz vergessen, daß, wenn etwa einmahl bey einem Turniere ein Ritter seinen Nahmen nach einem Castrum angegeben hat, deßhalb noch gar nicht an förmlichen Adel und ein adliches Geschlecht gedacht werden dürfe. Auch die Turniere selbst, auf die so viel gebauet ist, sind in zu frühen Zeiten angenommen. Einzelner Unrichtigkeiten wollen wir gar nicht gedenken, wie etwa S. 269, wo im Jahr 550 zu Brixen von Herzog Theodo III. ein Domstift errichtet seyn soll, da doch kaum im siebenten Jahrhundert der erste Herzog Theodo aus den Agilolfingern genannt wird; oder S. 262, wo von dem bekannten Baierschen Apostel, dem heil. Rupert, vormahligem Bischofe von Worms, gesagt wird, er sey "ein Königo aus Frankreich" gewesen. So wenig zuverlässig sind viele Nachrichten! — Angehängt ist ein Verzeichniß angeblich aller Bischöfe der Baierischen Hochstifte, mit Einschluß des Erzstifts Salzburg, so wie auch einiger Klöster und ihrer Fundatoren; aber auch hier lassen sich nicht wenige Angaben schon aus dem neuesten Geschicht-

Digitized by Google

schreiber Baierns, Lipowsky, berichtigen. Man sieht also, wie vorsichtig man bey der Vergleichung dieser Sammlung zu Werke gehen müsse. Der Gebrauch derselben ist übrigens dadurch auf eine unangenehme Weise erschwert, daß die Ordnung zwar im Ganzen, nicht aber auch in den einzelnen Buchstaben, alphabetisch ist; eine Unbequemlichkeit, welcher durch ein besseres Register leicht hätte abgeholfen werden können.

Hamburg.

Bey Friedrich Perthes: Ueber den Ursprung und Zweck der Offenbarung Johannis, nebst einer vollständigen Beurtheilung alles dessen, wodurch sich die Geschichte der Erklärungsart dieses prophetischen Buchs von der ersten Zeit an bis jezt merkwürdig gemacht hat. Von D. Johann Friedrich Kleuker. 1800. Octav 324 Seiten. Auch als vierter Band der Ausführlichen Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums.

Eigentlich enthält diese Schrift 1) eine Anführung und Beurtheilung der Zeugnisse für und wider die Echtheit und das Ansehen der Apocalypsis in ältern Zeiten bis auf den Dionysius von Alexandrien. 2) eine raisonnirende Geschichte des Streits für und wider das Ansehen und die Echtheit dieses Buchs in den neuern und neuesten Zeiten, sammt einer Geschichte und Beurtheilung der vornehmsten in diesen Zeiten bekannt gewordenen Erklärungsarten desselben. 3) eine Darstellung der eigenen Erklärungsart des Verfassers. Ueber die Spuren von Echtheit oder Un-

Digitized by Google

achtheil, welche in dem Inhalte des Buchs selbst liegen, hatte sich der Verf. schon in einem vorhergehenden Theile erklärt. Die ältern Zeugnisse prüft der Verf. mit Genauigkeit, Sorgfalt und Bedachtsamkeit, und bringt heraus, daß sich aus denselben nichts Gewisses weder für, noch wider entscheiden lasse. Die Geschichte des neuern Streites, und besonders der verschiedenen Erklärungsarten, ist sehr interessant und schätzbar, und wir wünschten, über mehrere Bücher solche Arbeiten zu besitzen. Rec. will bey der eigenen Vorstellung des Verf. vom Ursprung, Zweck und Sinn der Apokalypsis noch eine Zeit lang verweilen. Sie ist kurz folgende: "Es ist kein Grund vorhanden, diese Schrift, im Ganzen genommen, nicht für das zu halten, wofür sie sich ausgibt, nähmlich für eine Erzählung und Beschreibung prophetischer Anschauungen, die ihr Verfasser in einem vorhergehenden ausserordentlichen Zustande seines bis zur Entzückung erhobenen Gemüths über den Fortgang und glücklichen Ausgang der Schicksale der christlichen Religion in den nächsten und entferntern Zeiten gehabt zu haben versichert. Woher nun dieser Zustand kam, wodurch er in ihm hervorgebracht wurde — dieß kann man sich auf verschiedene Art denken. 1) Die wirkende Ursache kann innerlich und natürlich, und in so fern entweder willkührlich gewesen seyn, und sich auf absichtliche Dichtung gegründet haben, oder sie kann unwillkührlich gewesen seyn, und in einer verborgenen Eigenschaft des Gemüths gelegen haben; der Sinn des Verfassers kann durch sich selbst afficirt worden seyn, und er kann sich über den Grund seiner Vorstellungen selbst ge-

Digitized by Google

täuscht haben. 2) kann die wirkende Ursache äusserlich und übernatürlich gewesen seyn; sein Gemüth kann durch eine göttliche Kraft angeregt worden seyn, wobey man jedoch in der natürlichen Anlage und Beschaffenheit desselben Etwas voraussetzen muß, wodurch es eines solchen Eindrucks vor andern in der Art und Maße empfänglich wurde. Nimmt man bloß auf das, was in der Apocalypsis geweissaget wird, Rücksicht, so wäre es allerdings nicht unmöglich, daß der Verfasser es aus sich habe entwickeln können. Nimmt man aber auf seine eigene Erklärung und Aussprüche Rücksicht, und vergleicht den Inhalt der Offenbarungen, welche sich zum Theil auf eine sehr entfernte Zeit beziehen, mit seiner Zuversicht und Überzeugung, daß ihm Alles von Gott inspirirt worden sey, so wird die zweyte Erklärungsart weit wahrscheinlicher, welche dann näher so bestimmt werden muß: Der Geist des Sehers wurde durch eine höhere Kraft geweckt, verhielt sich während jenes Zustandes mehr leidend als thätig, und die Begeisterung selbst war nur Mittel zu höherer Eröffnung. Was dieser Erklärung an Begreiflichkeit abgeht, das wird durch die Übereinstimmung mit Allem, was sonst hierbey in Betracht kommt, wieder ersetzt. Daß eine göttliche Kraft unter solchen Umständen gewirkt habe, können wir vermuthen; wie viel sie aber dabey gethan haben möge, läßt sich aus der Schrift selbst nicht bestimmen, mithin das Menschliche und Göttliche nicht von einander scheiden." Hier wird eine weit zweifelhaftere, und bescheidenere Sprache geführt, als sonst Supranaturalisten zu führen pflegen. Rec. ist auch mit den Be-

Digitized by Google

hauptungen des Verf. bis auf einen gewissen Punct einverstanden. Er zieht übrigens die Voraussetzung einer unwillkührlichen Dichtung vor, bey welcher gleichfalls Zuversicht und Überzeugung eines Sehers von höherer Inspiration wesentlich ist, und welche auch entfernte Dinge weissagen kann, gleich viel, ob sie streng in Erfüllung gehen oder nicht. Daß alle Weissagungen der Apocalypse streng erfüllt worden seyen, hat der Verf. nicht gezeigt. Da diese natürliche Erklärung möglich und denkbar ist, so muß sie wegen des Interesse unsers Verstandesgebrauchs einer übernatürlichen vorgezogen werden.

Utrecht.

Ex officina Joh. van Paddenburg, acad. typogr. Specimen hermeneutico-theologicum de apocalypsi, ab indole, doctrina et scribendi genere Johannis apostoli non abhorrente, quod — Praeside *Jod. Heringa* — publ. exam. submittit auctor *H. H. D. Curtius*, Sylva-Ducensis. cIↃIↃCCIC. Octav 186 S.

Der Verfasser dieser Schrift hat mehr im Detail, als neuerlich mehrere Mahle in Deutschland versucht worden ist, gezeigt, daß Apocalypsis in Sprache, Ton, Geist, Lehren, nichts enthalte, was der Apostel Johannes nicht geschrieben haben könnte. Er vergleicht zu diesem Zwecke sehr sorgfältig einzelne Stellen derselben mit Stellen der Johanneischen Schriften, und erläutert noch besonders den Johanneischen Sprachgebrauch sehr glücklich. Überall legt er auch viel Kenntniß der Deutschen Literatur an den Tag.

Digitized by Google

Erlangen.

Folgende academische Streitschrift verdient, auch in unsern Blättern bemerkt zu werden: Dissertatio de Diomede Homeri, quam — publice defendet *Io. Sal. Chph. Schweigger*, illustr. Gymnasii Erlang. Collaborator classis I. — Pars I. de inventione personae Diomedis. P. II. de pictura personae Diomedis. 1800. 66 und 22 Seiten in Oktav. Die Überschriften ließen sich im Deutschen bequemer fassen, als im Lateinischen; daß ästhetische Gegenstände immer leichter in der Deutschen Sprache gedacht werden, als im Lateinischen, hat seine Richtigkeit; im Lateinischen bekommt daher auch alles eine andere Gestalt und Richtung, weil es in andere Worte und Begriffe gefaßt werden muß, da ist kein pingere Diomedem in dem Verstande, wie es hier stehet, möglich. Im ersten Theile ist Diomed's Charakter gezeichnet; ein tapferer Muth, erhabener fester Sinn mit Entschlossenheit, Bravheit und Gutmüthigkeit ist das, wodurch er sich auszeichnet; daß es ein Ideal ist, verstehet sich. Der zweyte Theil, wie der Dichter den Diomed im Handeln vorgestellt hat, stellt die Stellen, und damit die Handlungen und Züge zusammen, die einzeln im Homer vorkommen; erst in kriegerischen Auftritten, und dann in den Versammlungen und in andern Vorfällen. Allerdings verdiente der edle Diomed, vielleicht der liebenswürdigste Charakter von allen Homerischen Helden, genauer dargestellt zu werden.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

63. Stück.

Den 18. April 1801.

London.

The periplus of the Erythrean Sea, part the first; containing an account of the navigation of the ancients from the sea of Suez to the coast of Zangebar, with dissertations, by *William Vincent*, DD. 1800. Quart XII, 228 und Appendix 90 S. In dem gegenwärtigen Werke, von dem wir, wie auf dem Titel bemerkt ist, hier erstlich den Anfang vor uns haben, erhalten wir einen neuen wichtigen Beytrag zu der alten Erdkunde und der Geschichte der Schifffahrt und des Handels; ein würdiges Gegenstück zu dem frühern Werke eben dieses Verfassers über die Schiffreise des Nearchus, von dem wir zu seiner Zeit in unsern Blättern bereits eine ausführliche Anzeige gegeben haben. Unter dem Nahmen des Arrian's ist aber bekanntlich ein anderer, noch wichtigerer, Periplus aus dem Alterthum — nach der gewöhnlichen Meinung aus dem zweyten Jahr-

Digitized by Google

hundert — vorhanden, der sehr detaillirte Nachrichten eines Augenzeugen über den damahligen Römisch-Alexandrinischen Handel über das rothe Meer, sowohl nach den Küsten von Äthiopien, innerhalb nicht weniger als ausserhalb des Arabischen Meerbusens, als nach denen von Arabien und Indien enthält. Die Erläuterung dieser einzigen Urkunde ist der Gegenstand des vorliegenden Werks; und zwar hat der Verf. seinen Plan so gefaßt, daß er die Erklärung vorzüglich auf eine Vergleichung mit den Nachrichten der ersten Portugiesischen Entdecker, als sie auf einem andern Wege nach eben diesen Gegenden kamen, gründete. So ist der Gesichtspunct gefaßt; wenn gleich der Verf. ihn S. 6 so angibt, daß er die Geschichte der Indischen Schifffahrt von den Zeiten des Periplus bis herunter auf die Zeiten der Portugiesischen Entdeckungen liefern wolle. Dazu würde unter andern auch eine Geschichte des Arabischen Seehandels im Mittelalter gehören, den der Verf. doch gleichwohl gar nicht berührt hat. Dieß nur zur richtigen Einsicht des Plans! Der Werth des Werks wird dadurch nicht verringert; im Gegentheil war es eine treffliche Idee, vielleicht die einzige, die zu großen Aufschlüssen führen konnte, die Erklärung gerade auf jene Vergleichung zu gründen. Der Periplus enthält bekanntlich die Nachrichten theils über die Africanischen, theils über die Arabischen und Indischen Küsten; darnach ist auch das Ganze abgetheilt, von dem wir hier die erste Hälfte, oder die zwey ersten Bücher erhalten, von denen das erste eine allgemeine Einleitung, das zweyte die Küste von Africa innerhalb und ausserhalb der Meerenge von Babelmandel umfaßt; das dritte wird der Arabischen, das vierte der Indischen Küste gewid-

Digitized by Google

met seyn; und diese beiden werden den zweyten Band ausmachen.

Die Einleitung, als das erste Buch, enthält zuerst die Untersuchung über den Periplus im Allgemeinen. Nach Hrn. V. ist dabey an den Arrian von Nicomedien gar nicht zu denken; der Verfasser (der vielleicht auch Arrian heißen mochte) ist ein Alexandrinischer Kaufmann, der selber die Reisen machte, und seine Bemerkungen und Nachrichten niederschrieb. Es ist seltsam genug, daß dieses Memorial, welches wohl kaum überhaupt für das Publicum bestimmt war, sich erhalten hat; auch ist gegenwärtig gar keine Abschrift mehr davon bekannt; die Echtheit desselben ist übrigens niemahls bezweifelt worden. Das Alter desselben läßt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen; Dodwell setzt es in das Zeitalter der Antonine; der Verf. macht es dagegen wahrscheinlicher, daß es die Regierung des Nero, etwa das zehnte Jahr derselben, war. Welches von beiden man übrigens auch annehmen mag, so fällt es immer in die Periode, wo, seitdem man, wahrscheinlich seit Claudius, der Monsoons sich hatte bedienen lernen, die Indische Schifffahrt der Römer in vollem Flor war. Der größere Theil der Einleitung ist übrigens einer Untersuchung des ältern Indischen Seehandels nach den Nachrichten des Homer, Herodot, Ctesias, Jambulus und Agatharchides, gewidmet. Das allgemeine Resultat, welches der Verf. herauszieht, ist dieses: Es hat eine uralte Handelsverbindung zur See zwischen Africa, Arabien und Indien existirt; besonders aber war das glückliche Arabien der große Marktplatz der Indischen Waren. Es scheint, daß diese Schifffahrt durch die Araber getrieben ward; und wahrscheinlich bedienten sie

Digitized by Google

sich dazu der Monsoons. In der Erzählung von den Abenteuern des Jambulus hat der Verf. eine feine Spur gefunden, daß jene Winde schon vor den Zeiten des Hippalus, den Plinius als den Erfinder derselben nennt, bekannt waren. Diese allerdings sehr wahrscheinliche Vermuthung ist dem Verf. eigen; im übrigen wird jene Behauptung von einem alten Verkehr zur See zwischen Arabien, Äthiopien und Indien Deutschen Lesern nicht neu seyn, da sie von neuern Deutschen Schriftstellern schon aus einander gesetzt ist; wie denn überhaupt der Verf. sich nicht würde zu beklagen gehabt haben, daß er in ganz unbekannten Regionen wanderte, wenn er die Untersuchungen Deutscher Gelehrten, durch welche viele von den Ideen, die hier als ganz neu gegeben werden, in unserm Vaterlande schon seit mehreren Jahren in Umlauf gesetzt sind, hätte nützen können, woran ihn der Mangel an Sprachkunde verhindert zu haben scheint. Es hat indeß auch dieses seinen Nutzen. Denn wenn dieser so höchst vorsichtige und genaue Forscher bey diesen Untersuchungen zu denselben Resultaten gelangte, zu denen unter uns der Verfasser der Ideen über die Politik und den Handel der Alten kam, so erhalten die letztern dadurch in den Augen des Critikers eine nicht geringe Bestätigung. — Die unmittelbare Handelsverbindung zur See zwischen Ägypten und Indien im Zeitalter der Ptolemäer, läugnet unser Verf. dagegen gänzlich. Rec. hat bey andern Gelegenheiten schon bemerkt, daß dieser Handel unstreitig bey weitem nicht so wichtig gewesen sey, als Huet, v. Schmidt in seinen Opusculis, und Andere ihn haben machen wollen; aber ihn gänzlich wegzuläugnen, scheint ihm zu viel behauptet zu seyn, wovon sich aber hier die

Digitized by Google

Beweise nicht aus einander setzen lassen. Man vergesse nur nicht, daß in dem Zeitraum von drey Jahrhunderten unter den Ptolemäern sich der Alexandrinische Handel gar nicht immer gleich blieb. Übrigens ist es allerdings wahr, daß der Alexandrinisch-Indische Seehandel erst in der Kaiser-Periode recht empor kam; der Grund davon liegt aber nicht bloß in der Entdeckung der Monsoons durch Hippalus, sondern neben dieser nicht weniger in den Römisch-Parthischen Kriegen. Durch diese ward, wie aus Ammian Marcellin erhellet, der Indische Landhandel fast gänzlich gesperrt; es war also, da man die Indischen Producte nicht entbehren konnte, da vielmehr der immer steigende Luxus das Bedürfniß derselben vergrößerte, ganz natürlich, daß der Seehandel über das jetzt Römisch gewordene Ägypten zunehmen mußte. — Diese Untersuchungen füllen das erste Buch aus. Mit dem zweyten beginnt nun die Erläuterung des Periplus selber, nach der oben bemerkten Abtheilung. Wir können nach der Bestimmung unserer Blätter hier nur den Gang des Verf. im Allgemeinen andeuten. Er folgt dem Griechen von Punct zu Punct, indem er mit ihm von Myos Hormos an der Ostküste Ägyptens ausgeht, bis nach dem Vorgebirge Rhaptum, als der südlichsten Grenze an der bekannten Äthiopischen Küste. Also Bestimmungen der Lage von Myos Hormos, Berenice, Ptolemais Theron, Aduli, bis nach Babelmandel; sodann die Plätze ausserhalb dieser Straße bis nach dem vorher erwähnten Rhaptum. Nach V. ist dieses das Cap Delgado unter 10° S. Br., so daß sich also bis dahin die regelmäßige Schifffahrt in jenem Zeitalter erstreckte; das Vorgebirge Prasum, welches bey Ptol. der südlichste Punct ist, ist nach

Digitized by Google

unserm Verf. Mosambique 15° S. Br. Diese Bestimmungen stehen, wie auch der Verf. selber bemerkt, in einem auffallenden Contrast mit denen von Gosselin, der Prasum im Cap de Brava 1° N. Br. zu finden glaubt; und also die Kenntniß der Ostküste um etwa 16° d. Br. mehr beschränkt. Es fehlt bekanntlich noch sehr viel, daß Gosselin's Behauptungen schon zur Gewißheit erhoben wären; unser Verf. führt zur Bestimmung des Vorgebirges Rhaptum im Cap Delgado besonders Einen Grund an, der ihm entscheidend scheint; daß nähmlich der Periplus von Aromata oder Cap Gardefui bis dahin sieben Flüsse erwähnt, diese sieben sich richtig finden. Wenn man indeß den Griechischen Text des Periplus ansieht, scheint es zweifelhaft, ob die Zahl sieben sich auf so viele Flüsse oder so viele Landungsplätze (σταθμοι) beziehe. Dessen ungeachtet aber hat Hr. V. seine Meinung auf einen so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erhoben, daß wir ihm beypflichten. Es ist dieses besonders durch die Vergleichung mit den Nachrichten der ersten Portugiesischen Entdecker in jenen Gegenden geschehen, durch welche die Zuverlässigkeit des Periplus auf eine höchst glänzende Weise bestätigt wird; indem sie das Resultat geben, daß der Zustand dieser Länder am Ende des 15. Jahrhunderts, nicht bloß in Rücksicht auf das Local, sondern auch auf den politischen Zustand, und die Sitten der Einwohner fast gänzlich dieselben waren, wie in dem Römischen Zeitalter. Diesen Untersuchungen endlich über die Portugiesischen Entdeckungen hat der Verf. einen eigenen Abschnitt gewidmet, der mit vieler Sachkenntniß bearbeitet ist, und auch über die ältesten Karten jener Länder, besonders der des Marco Polo in Venedig, und den davon gemach-

Digitized by Google

ten Copien, so wie von dem Einflusse, den diese auf die Portugiesischen Schifffahrten und Entdekkungen gehabt haben, sehr lehrreiche Aufschlüsse gibt. Um den Gang seiner Forschungen nicht durch Digressionen zu unterbrechen, sind einige Hauptpuncte in Anhängen von dem Verf. erläutert worden. So gibt er von den Waren oder Gegenständen des Handels, die bekanntlich in dem Periplus jedesmahl aufgezählt werden, in dem Buche selbst nur eine Übersetzung; die Rechtfertigung wird aber in den Anhang Nr. 1. geworfen. Rec. wünschte gerade über diese Puncte das Urtheil eines competentern Richters zu hören, als er selber ist; so viel sieht man, daß die mannigfaltigen trefflichen Beyträge, die wir über diese sehr schwierigen Fragen mehr als Einem Deutschen Gelehrten verdanken, dem Verf. unbekannt blieben, wie z. B. die Untersuchung des Hrn. Grafen von Veltheim über die vasa murrhina, und andere. Die übrigen Anhänge erläutern theils die Inschrift von Aduli, theils ein paar corrupte Stellen des Periplus, theils endlich einige alte Weltkarten, besonders eine Arabische. Eine ausführliche Digression kommt übrigens in dem Buch selbst noch vor, über die Umschiffung von Africa durch die Phönicier, die der Verf. läugnet. Bekanntlich hat Rennel sie neulich bewiesen. Die Frage scheint durch das viele Disputiren darüber so erschöpft, daß Rec. nichts mehr darüber sagen mag; da er ausserdem seine Meinung schon an andern Stellen aus einander gesetzt hat. Die Sache kommt am Ende darauf hinaus, daß diejenigen, welche die Umschiffung annehmen, ein klares und bestimmtes historisches Zeugniß für sich haben; gegen welches die von der andern Partie zwar Einwendungen machen

Digitized by Google

und Schwierigkeiten vorbringen, aber es niemahls geradezu umstoßen, oder es völlig widerlegen können. Der zweyte Theil dieses Werks, welches dem größten Beförderer der Weltentdeckung unsers Zeitalters, Sr. Majestät dem Könige, gewidmet ist, wird in den zwey noch übrigen Büchern die Untersuchungen über die Arabischen und Indischen Küsten enthalten. Es ist dieß der bey weitem fruchtbarere Theil des Griechischen Aufsatzes; wir brauchen also wohl nicht erst zu sagen, mit welcher Begierde wir der Vollendung des Ganzen entgegen sehen. Daß das Äussere dem innern Gehalte entspricht, ist man bey einem Brittischen Werke schon gewohnt. Der Werth desselben ist durch zwey vortreffliche Karten, von denen die eine den Arabischen Meerbusen, die andere die Ostküste von Africa enthält, erhöhet worden; ausserdem noch verschiedene andere Kupfer; und voran stehet ein schönes Bildniß von Vasco de Gama.

Bordeaux.

Daselbst gibt seit 1796 bey Moreau der Arzt Capelle (anfangs in Gesellschaft mit dem Arzte Villers) ein Journal de santé et d'histoire naturelle, jeden Monath anfangs zwey Stücke, von 1797 an Ein Stück, in Octav heraus, welches Nachrichten sowohl von der daselbst 1795 gestifteten Gesellschaft der Naturgeschichte, als von den beiden nun vereinigten Gesellschaften der Arzneykunde (ehemahls de santé, nun de médecine), der philanthropischen, welche 1796 errichtet wurde, und einer andern (clinique), welche sich dieses Beynahmens nicht anmaßte, von ihren Mitgliedern, Unternehmungen und Beobachtungen, von der Nacheiferungsgesellschaft in der Arzney-

Digitized by Google

kunst, von der Central-Schule und von der Gesellschaft der Wissenschaften, schönen Wissenschaften und Künste zu Bordeaux, von der Parisischen, Nancyschen und Lyonischen Gesellschaft der Aerzte, von der Parisischen Gesellschaft der Apotheker, und von der Brüsselischen Gesellschaft der Arzney-, Wundarzney- und Apothekerkunst, und von andern einheimischen und ausländischen, in Naturgeschichte und Arzneykunst einschlagenden, Schriften, auch von einigen im letzten Zehend des verflossenen Jahrhunderts verstorbenen Naturforschern und Aerzten, von der zu Bordeaux herrschenden Witterung und den daselbst umgehenden Krankheiten, liefert. Wir haben davon drey Bände vor uns, von welchen der erste 232, der zweyte von 1797 384, der dritte von 1798 auch 384 Seiten hat. Mit Hinweglassung mehrerer Aufsätze von Fourcroy, Bouillon la Grange, Lartigue, van Mons, Deyeux, Vauquelin und einigen Andern, die unsere Leser bereits kennen, heben wir nur die eigenthümlichen aus. B. I. Dem Arzte Descamps ist es gelungen, die Achillessehne, die bey einer Wunde hervorgetreten und an der Luft ausgetrocknet war, durch Wasserdampf wieder aufzuweichen, und dadurch die vollkommene Heilung einzuleiten; dem Arzt Thore, durch anhaltende Anwendung der Electricität, zuerst als Bad, dann in Funken, zuletzt in Stößen, die Krätze, nach deren Zurücktreten der Kranke taub und blind geworden war, wieder auf die Oberfläche zu treiben. Ein Mensch, der sich in einem Anfalle von Schwermuth das Herz im untersten Theile der rechten Kammer verwundet hatte, lebte noch 26 Stunden nachher. J. Draparnaud Theorie über den Ursprung und die Bildung der Filzkugeln (Aegagropila), welche das Mittelmeer bey Süd- und Südostwind

Digitized by Google

oft in großer Menge an Strand wirft; er leitet sie (wie schon vor ihm Gouan, B. Jussieu, Gerard und Grosson) vom Tang (Zostera) ab, von dessen Blättern nach dem Vermodern der weichen Theile solche Fasern zurückbleiben, von den Wellen losgerissen und wieder in solche Bälle zusammengetrieben werden. Meyrac Zerlegung des warmen Wassers zu Dax; es hält kohlensaure (in 50 Pfunden 28 Grane) und kochsalzsaure (ein Quentchen und 16 Grane) Bittererde, schwefelsaures Natron (4 Grane weniger als ein halb Loth) und dergleichen (32 Grane über ein halb Loth) Kalkerde. Latreille über die Insecten-Gattung Diopsis. Die Ärzte Lacoste, Vater und Sohn, erzählen die Geschichte eines Jünglings, der nach vielen Ausschweifungen auf einmahl eilf Eitergeschwüre bekam, und glücklich geheilt wurde; Berbeder die Geschichte eines fallsüchtigen Husaren, in dessen Leiche man ein Haberkorn mit seiner Hülse im Gehörgange, so daß es durch das Trommelfell ging, feststeckend fand. Draparnaud Bemerkungen über die Helix algira, die er mit Müller's aegophthalmos für einerley hält (wir wollen diesen Ausspruch in seinem Werthe lassen, da wir nicht Gelegenheit haben, die Gründe des Verf. zu untersuchen, aber ungerecht bleibt es immer, Andern, denen diese mangelt, beschimpfende Vorwürfe zu machen, daß sie nicht auch auf diese Entdeckung gekommen sind); sie seyen nur im Alter verschieden, und das Thier, welches sie bewohnt, immer nur von einem Geschlechte; es wird hier genau mit seinen Zeugungsgliedern und der Parung selbst beschrieben. Vandenzande, Duburg und Caillau widerlegen gewisse Grundsätze Saccombe's über den Kaiserschnitt, und führen mehrere Fälle über den [illegible]

lichen Ausgang desselbigen an. Caillau beschreibt ein Beyspiel von einer Scolotyrbe festinans (nach Sauvages) bey einem Manne von 65 Jahren. Des Arztes Coffiniere (2) Beobachtungen über Verrenkung der Muskeln, die er bloß durch äussere Behandlung gehoben hat. Senebier über das Wachsen des Schimmels, der sich nicht nach dem Lichte ziehe, vielmehr ohne Licht, vielleicht weil dieses die Gährung hemme, welche seine Bildung begünstigt, schneller und schöner wächset, und sich länger hält, in entzündbarem und Stickgas nicht hervorkommt, und schnell verdirbt. Monne von dem glücklichen Ausschneiden eines Krebses am Munde. Bory St. Vincent über die Gattungen Conferva und Byssus. Bourguet, Vater und Sohn, über eine Schwangerschaft in der Muttertrompete. Einige Erfahrungen der Ärzte Rey, Verdié und Thore über den heilsamen Gebrauch der kochsalzsauren Schwererde in Scropheln. — B. II. Auszug aus Duplantier's Bericht über das Besamen, das man in den Dünen von la Teste de Buch angefangen hat; schon sind 4000 Tagewerke besäet, von welchen bereits 1200 grün sind. Ramond hat die Conferva Aegagropila auch auf den hohen Pyrenäen an Abhängen von Felsen gefunden, über welche Wasser herabrinnt (Draparnaud erklärt aber diese für Linné's C. amphibia, gegen welche Behauptung sich jener vertheidigt). Borgella über das (mit Schwefelleibergas getränkte) Wasser von Bagneres und Bareges, und den Theil der Pyrenäen, der es einschließt; Kröpfe, welche auch hier häufig vorkommen, leitet der Verf. von einem sehr feinen, mit Kalkerde vermengten, Thon ab, womit das trinkbare Wasser überladen sey. Der Arzt Dumora rettete einem Erstickten

Digitized by Google

durch Tracheotomie, Einblasen von Luft und wiederhohlte Aderlässe; Coffiniere schnitt eine 25 Pfund schwere Speckgeschwulst an der linken Schamlefze, nachdem er sie unterbunden hatte, glücklich ab. Von der Nothwendigkeit einer Baumschule von Reben, um ihre Synonymie zu bestimmen, mit einem Entwurf zu derselbigen und den darauf zu verwendenden Kosten. Riche Beschreibung der Mussaenda Statmanni, welche Willemet zu der Cinchona rechnete, von Isle de France. Senebier über den Gebrauch der luftförmigen Stoffe als Arzney; er schlägt vor, durch Brennen von Weingeist im Zimmer des Kranken den Antheil des Luftkreises an Lebensluft (aber auch gerade so weit, als es der Zustand des Kranken erfordert und zuläßt?) zu verringern. Bichet sah vom Einspritzen der ausgeathmeten gemeinen und der Lebensluft sowohl, als des kohlensauren, entzündbaren und Stickgas in die Blutadern den Tod erfolgen. Bourguet fand in der Leiche eines Mannes, der todt ins Wasser gefallen war, kohlensaures Gas in abgesonderten Bläschen in den Blutgefäßen. Guerin Beschreibung der Quelle von Vaucluse, mit einigen Gedanken über ihren Ursprung, und eine wichtige lithologische Erscheinung; er fand keine Spuren von Feuer daselbst, und leitet sie vielmehr von dem Einsinken eines Theils des Berges, und ihr Wasser von unterirdischen Canälen ab; ihr Becken sey die Öffnung einer großen unterirdischen Höhle. Willemet beschreibt eine neue Art Platterbsen (Lathyrus incurvus). Bory S. Vincent einige an der Küste von Arcachon gemachte Beobachtungen mit Meer-Conferven; in einer derselbigen (scoparia) entdeckte er mit Hülfe der Glaslinse wahre Polypen. S.

Digitized by Google

B. J. Noel natürliche, ökonomische und politische Geschichte des Herings, der Fischerey und des Handels mit diesem Fische unter den Europäischen Völkerschaften; die erste Nachricht von eingesalzenen Fischen habe man von den Schottischen Inseln, die älteste von eingesalzenen Heringen von Norwegen, Bahuslehn und Schonen. Thore Beschreibung einer neuen Art Tremella (thermalis), die er in dem Becken des 60° (nach Reaumur) heissen Wassers zu Dax gefunden hat; Delabre Beschreibung einer neuen Art Wollkraut (Verbascum glabrum) Devilliers Beobachtung über eine durch Krätzschärfe aufgehaltene Bildung des Callus. Ramond Reise nach dem Berge Perdu, einem der schönsten Gletscher der Pyrenäen; auch in den hohen Pyrenäen ist Kalkstein, sowohl ursprünglicher, als anderer, mit sehr seltenen Spuren organischer Körper, selbst von Säugethieren im Überfluß; der letzte wechselt mit Sandsteinbänken ab; noch auf hohen Bergrücken der Maulwurf. Mineralogische Beobachtung über Spanien; zwischen Aspeitia und Ascontia in Guipuscoa ein Schwefelwasser, und 2 Meilen davon, bey Sestona, ein warmes Bad. Von dem Überhandnehmen des Meersandes, und den Mitteln, es aufzuhalten. Thore und Meyrac über das Gesundwasser von Pouillon; der letzte fand in jedem Pfunde desselbigen ein Quentchen 53½ Grane Kochsalz, 4 Grane kochsalzsaure Bitter-, 45⅓ Grane schwefelsaure, und 5½ Grane kohlensaure Kalkerde. Capelle Versuch einer naturhistorischen Topographie der Gironde; der größte Theil des Bodens bestehet aus Sand; bey Eysines Kohlenflöze. Der Ärzte zu Bordeaux Rath für einen Mann von 44 Jahren, der bey seinem Aufenthalt in Westindien einen mit Scharbock

Digitized by Google

verwickelten venerischen Ausſatz bekommen hatte. Bericht der Ärzte Fabas und Capelle über den Zuſtand der Kranken in der Karthauſe. Latreille beſchreibt zwo neue Arten des Rhinomacer (nach Fabricius), den Rothfuß (rufitarſis) aus der Barbarey, und den halbnackten (ſeminudus) vom Strande. — B. III. Bory über die Salamandern; was Einige bey ihren Larven für Finnen angeſehen haben, ſeyen wahre Kiemen, die man bey mehreren Salamanderarten finde; eine neue Art Eidechſe aus der Abtheilung des Chamäleons, mit zwey hornförmigen Erhöhungen auf dem Kopfe (A. cornuta). Latreille über eine Motte im Wachſe, die ſchon Reaumur gekannt, aber Fabricius zuerſt in der neueſten Ausgabe ſeiner Entomologie mit dem Beynahmen griſella aufgeführt, Linné hingegen mit einer ganz andern (T. mellonella) verwechſelt habe. Thore Beobachtungen über das warme Waſſer von Préchac. Capelle Beobachtungen über die äuſſerliche Anwendung von Arzneyen, welche innerlich wirken ſollen; Fieberrinde, mit Fett eingerieben, leiſtete wenig gegen Wechſelfieber, mehr noch Waſſer mit Roßkaſtanienrinde oder Tauſendgüldenkraut gekocht. Thore Entwurf einer Topographie der Stadt Dax und ihrer Gegend, im Auszuge; in einem nahen Hügel ungeheure Baſaltflöze. Reuſſer glaubt 3 Meilen von Mainz unter der Erde ein Horn gefunden zu haben, ganz ſo, wie Plinius dasjenige des Einhornthiers beſchreibt, nur daß es nicht ſchwarz iſt; das Uferaas lebe allerdings länger als Einen Tag, es ſtreife nur täglich eine Hülle ab, die es zurücklaſſe. Bory beſchreibt einige neue Inſecten aus der Gironde, einen Rüſſelkäfer (ulicis), einen Laufkäfer (latebroſus), drey Raupentödter (Rodrigi, Drapalnaldi und Bayenſis), und

Digitized by Google

eine Schildlaus (Cocc. Drapalnaldi). J. Draparnaud Beobachtungen über die Befruchtung einer Flechte (Lich. pustulatus). Dupont Beobachtung über einen Carbunkel am obern Augenliede, den er glücklich heilte. P. Bourguet, der Ältere, von einer (auch geheilten) krampfaderichten Schlagadergeschwulst der Schenkelschlagader an der Stelle, wo sie mit der Schenkelblutader einen Winkel macht, nach einem Berichte von H. Nouvel. Coffinieres über die Zuckungen der Kreisenden und Wöchnerinnen, nach einem Berichte von Duburg. F. M. Maleville über eine Vergiftung durch Arsenik; geschwefelter Kalk in Wasser und fleißiger Genuß von Milch retteten das Kind. Latreille Versuch einer Geschichte der Ameisen, im Auszuge. Bramontier über die Dünen des Gascogniſchen Meerbusens, im Auszuge; in 4218 Jahren hat das Meer 39,500 Lachter Land versandet; Mittel, wie den fernern Verwüstungen des Flugsandes Einhalt gethan werden kann. Amtlicher Bericht über den Fortgang der zu diesem Zwecke gemachten Pflanzungen. Gerardin beschreibt einen Bockkäfer, und eine Blindschleiche mit zwey Köpfen. Draparnaud über die wirbelnde Bewegung von Kampherstückchen auf Wasser, welche er bloß dem Verdünsten des Kamphers zuschreibt. J. Guerin über die Pockensteine (Variolithes) der Durance; er leitet sie von Granit ab, und glaubt darin einen Beweis für den Übergang der Kiesel- in Alaunerde zu finden. Duburg über das Bettharnen der Kinder, im Auszuge; sein Unterschied von andern Fehlern im Harnlassen; es verliere sich mit den Jahren oft von selbst, und komme von einer zu großen Reizbarkeit der Harnblase. C. Goret von der Überbefruchtung, auch im Auszuge; ein zweytes Kind, das aber nur sechsthalb Monathe alt zu seyn schien, erschien 2 Stun-

Digitized by Google

den nach einem vollkommen zeitigen; auch empfand die Frau im dritten und vierten Monathe dieselbigen Zufälle wieder, wie im ersten. Boucher über die Eigenschaft eisgrauer (glauques) Pflanzentheile, der Feuchtigkeit zu widerstehen; Blätter dieser Art bleiben trocken, wenn man sie auch in Wasser taucht; auch wenn, wie z. B. bey reifen Pflaumen, das, was ihnen dieses Ansehen gibt, nur oberflächlich anhängt; Licht scheint dazu nöthig, und der Stoff selbst von der Natur eines Schleimharzes zu seyn; er scheint die Stelle von Haaren oder andern dergleichen Bekleidungen zu vertreten.

Bamberg und Wirzburg.

Bey Tob. Gebhardt sel. Wittwe: Jesus Erklärungen gegen gewisse Laster. In einem Curse von Fastenpredigten in der Universitäts-Kirche zu Wirzburg dargestellt. Nebst einem Anhange von Predigten, welche an den Festen Mariens in besagter Kirche sind gehalten worden, von D. Michael Feder. 1801. kl. Octav 121 Seiten.

Diese Predigten sind in derselbigen Manier verfaßt, welche wir schon zu anderer Zeit an den Predigten des Verf. gerühmt haben; sie sind durchaus moralisch, körnig, kurz und nachdrücklich: nur hier und da wäre ihnen ein reinerer und edlerer Ausdruck zu wünschen. Sie handeln von der Verführung zum Unglauben, von der Heucheley, von der leichtsinnigen, fehlerhaften Fröhlichkeit, von den gewissenlosen Reichen, von dem Aufschube der Buße und Besserung. Auch die Predigten an den Festen Mariens bestehen in moralischen Betrachtungen und Ermahnungen, welche der Verf. sehr geschickt an die vorgeschriebenen Texte anzuknüpfen weiß.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

64. Stück.

Den 20. April 1801.

Göttingen.

Hier ist so eben in der Barmeierschen Druckerey erschienen: Zweite vorläufige Nachricht über mein medicinisch-chirurgisches Klinikum, nebst Anzeige meiner übrigen Vorlesungen, von Georg Wardenburg, Prof. der Chirurgie und Medicin, Wundarzt des academischen Spitales, und Landphysicus des Fürstenthums Göttingen. Quart 10 Seiten und eine Tabelle.

Der Verf. spricht darin zuerst über die Geschichte des Clinicums als Anstalt von Michaelis 1800 bis jetzt. Um Neujahr ward das Hospital damit verbunden, worin von jetzt an der Hr. Hofr. Richter auch wieder einige Stunden das Clinicum hält; und der Verf. macht den Vortheil, der hieraus, so wie aus dieser ganzen veränderten Gestalt des Clinicum, die überhaupt,

Digitized by Google

wie bekannt, erst seit vorigem Sommer entstanden ist, für den hiesigen Unterricht fließen muß, bemerklich. Darauf gehet er zu einigen Bemerkungen über die Arbeiten des Clinicum in diesem Winter über. Es wurden 349 Kranke darin behandelt, darunter etwa 28 rein chirurgische, ungefähr 270 bloß medicinische, und über 48 vermischte. An Operationen sind 6 so genannte größere, und gegen 30 kleinere gemacht worden; darunter sind die Kranken im Hospitale nicht mit begriffen. Als Epidemie ist die Influenza beobachtet. Versuche mit dem Reichschen Fiebermittel, den Brera'schen Einreibungen und den Kuhblattern sind angestellt worden. Sectionen wurden allenthalben gemacht, wo es möglich war, und einiges sehr Merkwürdige ward gefunden. Darauf gehet der Verf. die Haupt-Rubriken der Tabelle durch, nähmlich die der Todten, der Weggebliebenen u. s. w. und schließt zuletzt mit einer Nachricht, wie das Clinicum in diesem Sommer gehalten werden soll. Vier Mahl wöchentlich ist im Hospital Stunde, wohin auch der Hr. Hofr. Richter einige Mahl kommt. Zwey Mahl im Hause des Verf. Die Auscultanten des Clinicum sehen und unterstützen dabey die Practicanten in ihren Arbeiten. Die Practicanten besorgen die einzelnen Kranken speciell, und einigen darunter sind besondere Geschäfte aufgetragen, z. B. das chemische Untersuchen der krankhaften Substanzen u. s. w. Das Examen der Kranken ꝛc. wird wie bisher gehalten werden. Mit den Zuhörern des ganzen Clinicum macht der Verf. zugleich noch unentgeltlich einen cursus operationum am Cadaver, und führt sie zu medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen, welche in seinem Physicat

Digitized by Google

vorfallen, und denen er einen allgemeinen und speciellen Unterricht voranschickt. Alles dieß in der Absicht, jeden practischen Berührungspunct in dieses Clinicum zu vereinigen.

Was die übrigen Vorlesungen betrifft, so liefet der Verf. die materia medica und Receptschreibekunst nach dem gleichen Plane, wie sonst. Die specielle Pathologie und Therapie, mit Erklärung der Hauptarten der Fieber, am Krankenbette, wobey er auch auf die Zeichenlehre Rücksicht nimmt. Eben dieß gilt von den venerischen Krankheiten, den Krankheiten der Zähne und der Knochen, wo auch alle besondern Handgriffe sinnlich an Kranken erläutert werden.

Dessau.

Bey Tänzer 1801: Leben des Herrn Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff, von *August Rode* zu Dessau. gr. Octav 240 Seiten. Es ist nun ein Jahr, daß die Welt diesen allgemein geschätzten und von Kunstkennern und Freunden bewunderten Mann verlor. Die Lebensnachrichten von ihm durch einen Vertrauten und Kunstgelehrten gesammelt und der Welt mitgetheilt zu sehen, ist die Erfüllung eines gewiß von Vielen gehegten Wunsches. Der Verf. hat den Plan einer Biographie gewählt, in welcher man erst die merkwürdigern Lebens-Epochen und Vorfälle kurz nach einander angibt, und nachher durch eigene Worte, Auszüge aus Briefen, vertrauliche Ergießungen des Herzens, den Mann sich selbst schildern läßt. Unser würdige Verstorbene gewinnt dabey auf eine ausgezeichnete Weise; der Verf. gebraucht dazu den Briefwechsel mit seiner vor ihm verstorbenen

Digitized by Google

Gemahlinn; in diesem zeigt sich der edelste Charakter, voll Herzensgüte, geläuterter Frömmigkeit, richtigen practischen Sinnes, es sey als Gemahl, Hausvater, Freund; oder als Kunstbeförderer. Was er in der schönen Baukunst geleistet hat, lehren seine Gebäude und Auszierungen von Gebäuden zu Dessau, Wörlitz, Sanssouci; man findet hier eine kurze, aber desto lehrreichere, Nachricht davon, da sie von einem Architecten selbst gegeben wird, der auch nicht das Getadelte verschweigt (S. 18). Die wichtigsten Briefe sind von der Reise, welche v. E. mit dem Erbprinzen von Braunschweig in den Jahren 1789 und 90 nach Italien that, wo v. E. schon vorhin drey Mahl, und zwey Mahl zu Rom, gewesen war. Wenige haben den dortigen Aufenthalt mit so vielem Vortheile für Kunstkenntniß und Kunstgeschmack genutzt, als der Verstorbene. Die Briefe daher enthalten also auch bey Allem, was man bereits über Italien aus jenen glücklichen Zeiten weiß, immer noch viel Lehrreiches. Manches erhält durch das Individuelle des Mannes, durch die ihm eigene Stimmung und Betrachtungsart, etwas eigenes Anziehendes.

Um diese Anzeige nicht mit dem Allgemeinen abzubrechen, wollen wir Einiges noch auszeichnen. In frühern Jahren hatte v. E. eine Übersetzung des Vitruv angefangen, ließ sie aber mit den drey ersten Büchern liegen. Schon 1761 (er war 1736 zu Dresden geboren) machte er für sich eine Reise nach Italien, kurz nachher wieder mit dem Fürsten von Dessau, und bald nachher (1765) begleitete er ihn auf der großen Reise nach Italien, Frankreich, England und Schottland. Die eigentliche Anführung zur antiken Baukunst gab ihm

Digitized by Google

Clerisseau, und dieß bezeugen seine nachherigen Werke; Clerisseau hatte sich bloß mit Römischen Werken beschäftigt, weiß also nichts von edler Simplicität, und liebt nur Schmuck und Reichthum s. w. S. 13. Daß v. E. die Seele von den nachherigen Kunstunternehmungen und Culturverbreitung in Dessau war, ist bekannt. Wieder 1770 machte er von der Schweiz aus eine Ausflucht nach Rom. Die Kosten der sämmtlichen durch v. E. zu Sanssouci ausgeführten Arbeiten sind S. 36 berechnet: 84,022 Rthlr. 22 Sgl. In den Auszügen aus Briefen während der letzten Reise nach Italien an seine Gemahlinn findet man eine schöne Beschreibung der mahlerischen Gegenden von Berchtolsgaden S. 74 f., die mit der übereinkömmt, welche wir aus der Reise durch Ober-Deutschland I. Th. im vor. J. dieser G. g. A. S. 1632 anzeigten. Beschreibung von dem damahls noch zu Mantua befindlichen San Girolamo von Correggio S. 85 f., auch daselbst eine sehr gute Buste Virgil's. Zu Ravenna die merkwürdigen Überreste der spätern Baukunst, insonderheit das Monument von König Theodorich. "Die Gothen brachten gewiß keine Baukunst mit sich." Der Bogen Trajan's zu Ancona. Die Kirche der Madonna alla Minerva zu Assisi. Begeisternd ist die Stelle, wie er wieder nach Rom kam: aber welches Gefühl befällt jetzt den Lesenden! und so weiter hin, wo er von Neapel aus schreibt! Der Velino. Noch in Rom nahm v. E. einen Abbate zum Lehrmeister für das Griechische an. Das viele Gute, das von dem Könige von Neapel gerühmt wird, erweckt nicht weniger traurige Empfindungen. Carrara zog natürlicher Weise den Architecten an sich, S. 160.

Digitized by Google

Eine einzige Stelle, wie die S. 180, 81 von den Bauen der Römer, kann hinlänglich seyn, sich von dem echten Geschmack des v. E. einen anschaulichen Begriff zu machen: Was mich, sagt er unter anderm, an den Alten erfreuet, ist die gesunde Vernunft, mit der sie eine jede Sache behandelten, da man jetzt nur immer nachfragt, was Mode ist, oder höchstens nachahmt, was schon Beyfall gefunden hat, ohne zu bedenken, ob sichs auch wohl dahin schickt." Nichts kann den Unterschied zwischen den Alten und Neuern so gut zeichnen, als dieser einzige Zug. Die Stellen von dem für den König von Preussen, Friedrich Wilhelm II., in Rom gemachten Ankauf zogen die Aufmerksamkeit des Rec. auf sich; vermuthlich ist irgendswo nähere Nachricht davon vorhanden. — Das vorgesetzte Portrait dieses liebenswürdigen Kunstgenies, von Tischbein, ist sprechend; es deucht, man sieht etwas selbst von den künstlichen Falten, in welche der Hofmann das Gesicht zu legen lernt, und das selbst das innere mächtige Gefühl, das der edle Mann beym Verluste dessen, was ihm das Liebste war, haben mußte, mit einem täuschenden Firniß von Gleichmüthigkeit überzog.

Dem Eifer des Hrn. Cabinets-Raths Rode haben wir nun auch die Erscheinung der Kupfer zu Vitruv zu verdanken; sie sind mit Deutschem und Lateinischem Titel, wirklich in der Myliusschen Buchhandlung 1801 Folio, ans Licht getreten; 21 Tafeln, mit kurzen Erklärungen, Lateinisch und Deutsch, in zwey Colonnen neben einander.

Digitized by Google

Ohne Druckort.

Über die Fortdauer der überrheinischen Reichstagsstimmen, nebst einer Tabelle des Misverhältnisses in der Stimmenzahl der altfürstlichen Häuser. Am 24sten März 1801. 24 Seiten.

Der Lüneviller Friede, welcher endlich einem für Deutschland in jeder Hinsicht so verderblichen Kriege ein, freylich durch sehr schmerzliche Aufopferungen erkauftes, Ziel gesetzt hat, wird nothwendig auf die Deutsche Verfassung den vielseitigsten Einfluß haben. Wenn auch das System des Reichsstaatsrechts, fürs erste wenigstens, durch denselben keine solche Total-Revolution erleiden dürfte, als vor anderthalb hundert Jahren durch den Friedensschluß zu Osnabrück: so werden doch nicht wenige Puncte desselben jetzt anders zu reguliren seyn, und es ist zu erwarten, daß eine so ausgezeichnete Veränderung manche Feder in Bewegung setzen wird. Das vorliegende Schriftchen ist wohl das erste, welches dieser Veranlassung seinen Ursprung verdankt; es beschäftigt sich mit einer Frage, die sich gewiß Jedem schon aufgedrängt hat: ob nähmlich die Stimmen im Fürstenrathe, welche von den überrheinischen Reichslanden bisher geführt worden sind, durch die Cession derselben an Frankreich für erloschen zu halten, und also im Aufrufzeddel künftig zu übergehen seyen? Schon das Motto des Verfassers: omnis mutatio periculosa, zeigt, welcher Meinung er zugethan sey, und enthält zugleich sein vorzüglichstes Argument. In der That würde auch durch eine bejahende Entscheidung der Fürstenrath eine sehr bedeutende Zahl von Stimmen (vierzehn) verlieren; einige

Digitized by Google

Stände, wie Lüttich, Stavlo, Salm, Aremberg, würden ganz von demselben ausgeschlossen werden, und in Ansehung anderer, die auch diesseit des Rheins Besitzungen haben, würde wenigstens ein auffallendes Mißverhältniß entstehen, indem z. B. Oestreich von drey auf Eine, Pfalz-Baiern von sieben auf drey Stimmen herabsinken würde, hingegen Brandenburg, die Sächsischen Häuser und andere die übrigen ungeschmälert behielten. Für die letzte Classe spricht auch das bekannte Beyspiel von Nomeny; und sollen die Grundsätze zur Norm dienen, die in dem Commissions-Decret, Reichsgutachten und Reichsschluß von 1736 wiederhohlt aufgestellt sind: so ist die Sache bald entschieden. Mehr Schwierigkeiten zeigen sich in Ansehung der Stände, welche durch jene Cession ihre ganze politische Existenz verlieren, besonders der geistlichen, denen nicht, wie den "Erbfürsten," der siebente Artikel des Friedens Indemnisationen zusichert. Soll hier das Beyspiel von Bisanz, oder das von Metz, Toul und Verdun befolgt werden? Gegen beide Analogien läßt sich, wie man bald einsieht, Vieles einwenden; das practische Resultat möchte leichter zu berechnen seyn. Indessen ist zu erwarten, daß bey der bevorstehenden Friedensvollziehung auch diese Frage werde in Erwägung gezogen und entschieden werden. — Den Widerspruch zwischen S. 8 und 11, so wie einige andere Uebereilungen, entschuldigt wohl die Eile, mit der das Schriftchen abgefaßt seyn mag.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 23. April 1801.

Göttingen.

Den am 2. März erfolgten Prorectorats-Wechsel, in welchem dem Hrn. Consistorial-Rath Planck der Hr. Hofrath Meister nachfolgte, kündigte im gewöhnlichen Programm der Hr. geh. Justiz-Rath Heyne an; Die Ankündigung begleitete eine Erläuterung des Werks des Callistratus, das eine Beschreibung von vierzehn Statuen enthält; aber diese ist im Stile der spätern Sophisten abgefaßt, in welchem es bloße Themata sind, an denen der Verfasser sein Redner- und Sprach-Talent zeigen will. Im Programm sind sie als Beschreibungen von wirklichen Kunstwerken betrachtet, um auszusondern und ausfindig zu machen, wie viel man sich daraus von den Kunstwerken selbst vorstellen kann. Zu diesem Zweck ließ sich aber nicht gelangen, ohne den Griechischen Text entweder häufig zu verbessern, oder verständlich zu machen. Alles dieses ist in Anmerkungen geworfen, welche frey-

Digitized by Google

lich ein abschreckendes Ansehen erhalten haben. In die Ausführung selbst ist nichts aufgenommen, als Darstellung des Kunstwerks, so wie es der Sophist angibt, und so weit seine Beschreibung reicht, mit der sich darbietenden Beurtheilung, und mit der Erläuterung ähnlicher bekannter Antiken. I. Ein Satyr, von der Art, die wir jetzt Faune nennen, jugendlich, auf der Flöte blasend, und vor Freude hüpfend. II. Die Baccha des Scopas, aus Parischem Marmor, in der Bachischen Begeisterung, mit fliegendem Haare, mit einem zerstückten Böckchen in der Hand, in einer gewaltsamen Verdrehung des Körpers, und doch schön. Daß sie ganz zu leben und sich zu bewegen schien, weiß Callistrat nicht genug zu rühmen. III. Der Cupido des Praxiteles; aber welcher unter mehrern, die er gearbeitet hat? er war aus Bronze, das Fleisch sehr weich gehalten, mit Ausdruck der zarten, aber muntern, Jugend, mit lebhaftem und zugleich sanftem Blick, mit krausem Haar, geflügelt, und als den Pfeil mit aufwärts gerichtetem Bogen abdrükkend. Er kam also mit dem Cupido zu Florenz (Mus. Flor. To. III. t. 42.) überein, welcher als Copey anzusehen ist. IV. Ein Inder, trunken, also gehörte er zum Zuge des Bacchus nach Indien; er stand vor einem den Nymphen geheiligten Quell; denn die Bacchä im Gefolge des Bacchus waren eigentlich Nymphen. An der Statue war merkwürdig, daß der Inder aus schwarzem Marmor, mit starkem krausem Haare und weissen Augen vorgestellt war; alles nach den unsichern Begriffen, die man von den Indern hatte. V Narciß, aus Marmor, bey einem Quell aufgestellt; ein schöner Jüngling mit melancholischem Blicke; die Locken lagen über der Stirne, hinterwärts fielen sie den Nacken herunter. Unter einem übergeworfenen Ge-

Digitized by Google

wande, das bis an die Knie reichte, auf der rechten Schulter befestiget war, erkannte man den schönen Körper in seinen Umrissen; nur die rechte Hand war entblößt; er sah in den Quell, und hielt eine Flöte; Man sieht also, des Dichters Idee war, ein junger schöner Hirte. VI. Die berühmte Bronze Lysipp's: die Gelegenheit, allegorisch; ein Jüngling, Καιρος, wunderschön, in der reifen Jugend, dem Bacchus ähnlich, also nach dem Ideal eines Bacchus gedacht; er stand auf einer Kugel, und hatte ein vorwärts nach der Stirne geworfenes Haar. Stück und Idee mit der Deutung ist bekannt. VII. Orpheus; eine Statue von Erz, die auf dem Helicon stand, neben den Musen; eine Porportion des Körpers, die der berühmten Harmonie des Gesanges gleich kam; schönes, weiches, langes Haar, mit zwey Locken über der Stirne; in der Hand, eine Lyra mit neun Saiten. Er war mit einem langen Gewande bekleidet, das den Rücken herunter bis an die Ferse reichte; goldene Fußbekleidung; unter dem Gewande ein Untergewand, das bis an die Füße ging, um die Brust aber mit einem goldenen Gürtel befestigt war; eine goldene Tiara, oder Phrygische Mütze, auf dem Haupte; der ganze Anzug, wie an dem Phrygier in dem im vor. Jahre S. g. A. St. 181. S. 1802 angeführten Kunstwerke; Orpheus war ein Thracier; Thracier sind Stammverwandte der Phrygier. VIII. Bacchus, eine Bronze von Praxiteles; ein schöner zarter Körper, für dessen Ausdruck der Guß der Bronze äusserst bedeutend war; in der gewöhnlichen Stellung, stehend, mit dem Thyrsus und umgeworfener Nebris, mit Epheu bekränzt; der Ausdruck im Gesichte, heiter, wollüstig und schwärmerisch. IX. Memnon, zu Theben in Oberägypten; für die Kunst giebt Callistrat wenig Er-

Digitized by Google

läuterung. X. Äsculap, wie er häufig vorkommt; mit dem verständigen Blicke; langem Haare und Locken über der Stirne. XI. Ein zweyter Cupido des Praxiteles, auch eine Bronze, welche in der Oberstadt zu Athen stand; ein zarter jugendlicher Körper, das lange Haar, das vorwärts über die Stirne fiel, war mit einer Binde umwunden; ein reitzender, sittsamer, und doch fröhlicher Blick. XII. Ein Centaur, der am Eingange eines Tempels stand; in der gewöhnlichen Bildung, an welcher der Theil, wo das Thier in den Menschen übergehet, die gröβte Bewunderung erweckte. XIII. Medea, eine Marmor-Statue, die irgendwo in Macedonien stand; ein schwerer Ausdruck; wie sie über ihre Greuelthat bey sich berathschlagt: Nachdenken, Zorn, Mitleiden, der Streit der Leidenschaften, war sichtbar; die Arbeit kam also dem berühmten Gemählde des Timomachus gleich. XIV. Der wahnsinnige Athamas, ein Gemählde; er verfolgt die Gemahlinn Ino, die sich mit ihrem Säugling den Felsen herabzustürzen läuft. Hiermit beschliesst der Hr. geh. Justiz-Rath eine Folge von elf Programmen über die Gemählde der beiden Philostrate, mit der Beyfügung der Statuenbeschreibung des Callistratus; für beide Fälle ist nun vorgearbeitet, es sey, daß Jemand den Griechischen Text neu herausgeben, oder die Gegenstände selbst artistisch, die Beschreibung aber ästhetisch, behandeln will.

Paris.

Mémoires de l'Institut national des Sciences et Arts *pour l'an IV. de la République. Sciences morales et politiques.* Tome *premier.* Thermidor an VI. XXVI und 642 S. in gr. Quart. Voraus die Preisaufgaben auf das vierte Jahr

Digitized by Google

der Republik. — Verzeichniß von Aufsätzen der Mitglieder, die bereits gedruckt sind, also hier nicht eingerückt wurden. Leben und Schriften von Raynal. Nun folgen Aufsätze: L. P. Anquetil, Übersicht der alten auswärtigen Verhältnisse Frankreichs; erst mit den Kreuzzügen fingen sie an, fortdauernd zu werden; mit dem zwölften Jahrhunderte fing eine von den Päpsten geschaffene diplomatische Wissenschaft an; aber sie ward auf Lug und Betrug gegründet. Eben derselbe, Zustand von Europa bis zum Westphälischen Frieden; eine Menge geschlossene ewige Frieden. Noch derselbe, über den Zustand der Geschichte Frankreichs; auf welchem Wege sie so weit gediehen ist, und was zu ihrer Vervollkommnung noch erforderlich ist. Die Geschichte des ersten und zweyten Zeitalters sey gut ausgestattet; aber weiter herein fehle es an mehreren Special-Geschichten der Provinzen; jetzt seyen die dem Vandalismus entgangenen Denkmähler zu sammeln, und da fortzufahren, wo die Gelehrten den vorigen Zeit aufgehört haben. Cabanis, allgemeine Betrachtungen über das Studium des Menschen, und das Verhältniß seiner physischen Organisation zu seinen Verstandes- und sittlichen Fähigkeiten. Eben derselbe, physiologische Geschichte des Empfindungsvermögens (des sensations), in zwey Abhandlungen. Pierre Charles Levesque, Betrachtungen über den Menschen, wenn man ihn im wilden, Hirten- und civilisirten Leben beobachtet. In allen sind viele feine Bemerkungen enthalten. Eben derselbe, Betrachtungen über die Hindernisse, welche die alten Philosophen dem Fortgang der gesunden Philosophie in Weg gelegt haben; gesunde Philosophie ist ihm die gesunde, über

eine große Zahl von Gegenständen geübte, und von Irrthümern freye Vernunft, so weit es der menschlichen Vernunft möglich ist, es zu seyn. Die erste Philosophie war Philosophie der Imagination. Pythagoras trug am meisten bey, die Vernunft irre zu führen; er leitete seine Schüler auf unnütze Speculation, verhüllte sich ins Mystische, und führte den Glauben des Ansehens ein; auf gleiche Art werden die speculativen Philosophen nach der Reihe gemustert. Sokrates leitete die Philosophie auf nützliche Wahrheit, war dabey ein Schwärmer; Plato verdarb alles durch seine mystische Metaphysik. Auch Aristoteles wollte Physik auf die Metaphysik gründen. Einen so entschlossenen Feind der speculativen Philosophie sahen wir kaum. Destutt (Tracy) über das Vermögen, zu denken; ein starker Aufsatz in drey Abtheilungen: I. auf welche Weise wir die Kenntniß der äussern Körper und unsers Körpers erhalten; Nicht durch den Sinn des Gefühls, sondern durch das Vermögen, uns zu bewegen. II. Von den einzelnen Vermögen, aus welchen das Denkungsvermögen bestehet: Vermögen, zu empfinden, Gedächtniß, Verstand, Wollen, Vermögen, uns zu bewegen (la motilité). Dadurch werden zusammengesetzte Begriffe bewirkt, als Kenntnisse; Verhältniß des Willens zu den übrigen Seelenkräften; Entstehung von Leidenschaften und Gesinnungen. III. Wie das Denkungsvermögen den gegenwärtigen Zustand menschlicher Vernunft hervorgebracht: durch die stufenweise Vervollkommnung der Einzelnen und der Gattung, und durch die Zeichen der Begriffe. Wie man sieht, ist das Gewand der Philosophie jenseit des Rheins noch ganz anders zugeschnitten, als diesseits; indessen deckt eines die Blöße

Digitized by Google

so gut, wie das andere. Laromiguiere, Bestimmung des Ausdrucks: Analyse des Sensations. Auszug aus einer andern von demselben. Bestimmung des Wortes Idee. Buache, Bemerkungen, daß es zwischen Japan und Californien noch gewisse unbekannte Inseln geben muß, von deren wirklichem Daseyn man Spuren in alten Schiffersnachrichten findet; nähmlich zwischen den Sandwich-Inseln und Japan, unter andern eine im 37° der Breite, zwischen 180 und 200° der Länge: La Perouse verfehlte sie. Eine beygefügte Karte macht es deutlich. Baudin, aus den Ardennen, über den Geist der Faction, in Beziehung auf seinen Einfluß auf die verschiedenen Regierungsformen; in der Monarchie bedrohet sie den Regenten, hat dabey die Freyheit des Volks zum Zweck; in einem freyen Staate aber bedroht sie die ganze Volksmasse und die allgemeine Freyheit. Ebenderselbe, über die Clubs, und ihr Verhältniß zu der Organisation der bürgerlichen Gesellschaft; ein lesenswürdiger Aufsatz (aus dem Jahre 4), mit Nachrichten von den Clubs in Frankreich; erst nach der Rückkehr der Militär-Personen, die im Americanischen Kriege gewesen waren, kamen die Clubs auf; der erste politische war der Club Breton, während der Versammlung der Stände zu Versailles. Anton Diannyere arithmetische Beweise von der Nothwendigkeit, den Ackerbau aufzumuntern, und dem freyen Kornhandel keine Hindernisse durch Versorgung des Landes mit Getreide in Weg zu legen; es sind Tafeln von den theuern Jahren 1788 und 89 von London, Lyon und Paris gesammelt und verglichen. Selbstrecensionen seiner Aufsätze, von J de Sales, in die wir uns nicht recht finden können.

Digitized by Google

Erlangen.

Bey Palm: Biblische Theologie, von Dr. Christoph Friedrich Ammon. Erster Band. Zweite, verbesserte, Ausgabe. Πνευματικος ἀνακρινει παντα. 388 Seiten, XXVIII S. in gr. Octav. 1801. Die erste Ausgabe war eine Jugendarbeit des Verfassers, die inzwischen dennoch einigen würdigen Theologen zum Leitfaden ihrer Vorlesungen tauglich schien. Die gegenwärtige ist zwar beynahe ein neues Buch, und nahmentlich in Beziehung auf die Lehren von der Offenbarung und Trinität gänzlich umgearbeitet; dagegen mußten aber die Zusätze zu den beiden folgenden Abschnitten des ersten Bandes, von der Schöpfung, der Vorsehung und Engellehre, so sehr sie auch derselben bedürfen mochten, abgekürzt und einer künftigen Bearbeitung vorbehalten werden. Der zweyte Band soll die Christologie des A. T., der Apocryphen, Samaritaner, des Josephus, Philo, der Rabbinen, und die Geschichte Jesu enthalten. Hoffentlich ergeben sich aus diesen Untersuchungen solche Resultate, welche die Unterscheidung der eigentlichen Theologie Jesu und der Apostel von der jüdisch-christlichen Einkleidung derselben im dritten und letzten Bande erleichtern und vorbereiten. In dem vorliegenden ist S. 6 für 1719 zu lesen 1791; S. 44 spirita für spirito; S. 81 *creaturis* für naturis; S. 87 Zweybrücker Ausgabe für zweyte; S. 127 ἐχουσα für ἐχουσα; S. 161 ποιησομεν für ποιησοκεν. — Die übrigen Druckfehler sollen in der Folge verbessert werden.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

66. Stück.

Den 25. April 1801.

Oxford.

Appendix ad editionem Novi Testamenti Graeci e codice Ms. Alexandrino a *Carolo Godofredo Woide* descripti, in qua continentur fragmenta Novi Testamenti juxta interpretationem dialecti superioris Aegypti, quae *Thebaidica*, vel *Sahidica* appellatur, e codicibus Oxonienſibus maxima ex parte deſumpta, cum diſſertatione de verſione bibliorum Aegyptiaca; quibus ſubjicitur codicis Vaticani collatio. E typographeo Clarendoniano. MDCCXCIX. XXIV S. Vorrede, und 151, 235 und 119 S. in Folio, nebſt 3 Kupfertafeln.

Bekanntlich waren die Erwartungen der bibliſchen Critiker ſchon ſeit mehreren Jahren auf die Ausgabe der ſämmtlichen bisher aufgefundenen bibl. Fragmente im Ober-Aegyptiſchen oder Sahidiſchen Dialecte gerichtet, zu welcher der ſel. Woide vorgearbeitet und Hoffnung gemacht hatte. Auch war der Druck dieſes Werks bereits bis zu Ende des Evange-

liums Lucä gediehen, als die Vollendung dieser Ausgabe 1790 durch den Tod dieses Gelehrten unterbrochen ward. Man übertrug die Sorge für die fernere Aufsicht auf den Druck dieses Werks, wie für die gänzliche Vollendung der unterbrochenen Ausgabe, dem Hrn. Prof. Henrich Ford zu Oxford, dem also das Publicum die wirkliche Erscheinung des vorliegenden Werks verdankt. In der Vorrede gibt der Herausgeber von den Verdiensten des sel. Woide um die Kenntniß der Ägyptischen Dialecte, und von der Geschichte dieses Werks eine kurze Nachricht, und erzählt, wie er selbst nach Woide's Tode die bereits angefangene Ausgabe revidirt, und durch Vergleichung mehrerer Handschriften manche Abweichungen in dieser Übersetzung bemerkt, auch sich durch wiederhohlte Musterung von der Unrichtigkeit der Woidischen Lateinischen Übersetzung des Sahidischen in mehreren Stellen überzeugt; wie er den noch nicht abgedruckten, aber zum Druck schon vorbereiteten, Text ebenfalls aufs genaueste durchgesehen, und ähnliche Bemerkungen gemacht habe; jedoch habe er es fürs Beßte gehalten, den Text mit der Übersetzung, so wie er ihn in den Woidischen Papieren fand, unverändert abdrucken zu lassen, ausser in einigen wenigen Stellen, wo ganz offenbar ein bloßes Versehen bey seinem Vorgänger Statt fände; das Übrige, was er selbst wahrgenommen, habe er lieber als einen Anhang von Varianten und Verbesserungen, unabhängig vom biblischen Texte, besonders hinzugefügt. Der Herausgeber hat sich also ausser der Fortsetzung der angefangenen Ausgabe noch ein eigenthümliches Verdienst um dieß Werk erworben. Das Eigene, was ihm seine Forschungen dargeboten haben, und was er in der Vorrede mittheilt, besteht nun erstlich in einigen Verbesserungen des Sahidischen Textes in

Digitized by Google

den drey ersten Evangelisten, wo Woide nicht genau genug gewesen war; zweytens in einigen Varianten des Sahidischen Textes, die er selbst bey eigener Vergleichung aufgefunden hatte, und die als eine Zugabe der Woidischen Collation zu betrachten sind; drittens in einigen Verbesserungen der Woidischen Lateinischen Übersetzung des Sahidischen Textes; und viertens in einigen erläuternden und berichtigenden Anmerkungen über dunkle Stellen.

Das Werk selbst zerfällt in drey Haupttheile. Der erste enthält die bereits im Cramer's Beiträgen zur Beförderung theologischer und anderer wichtigen Kenntnisse, im dritten Theil (Kiel und Hamburg. 1778. S. 1 f.) Deutsch abgedruckte, aber in dieser Lateinischen Ausgabe sehr vermehrte und berichtigte, Abhandlung Woide's über die Ägyptischen Bibelübersetzungen, und die ganze Woidische Collation. Der zweyte Haupttheil enthält den Sahidischen Text des N. T. selbst nach allen Fragmenten, die Woide hatte auftreiben können, mit der Lateinischen Version, und beygefügten Sahidischen Varianten. Der dritte Theil liefert eine vollständige Vergleichung des berühmten Codex Vaticanus. Wir begnügen uns damit, von jedem Theil eine kurze Notiz zu geben.

Was zuerst die Abhandlung über die Ägyptischen Bibel-Versionen betrifft, so müssen wir ihren Hauptinhalt aus den genannten Cramerschen Beiträgen als bekannt voraussetzen, und hier bloß im Allgemeinen erinnern, daß darin von der Koptischen, wie von der Sahidischen Version, des A. wie des N. T., und von dem Alter beider Übersetzungen ausführlich geredet wird. Nur ist in dieser Lateinischen Ausgabe die Beschreibung der gebrauchten Handschriften ausführlicher, auch sind

von dem Herausgeber aus den Woidischen Papieren noch einige Nachrichten von einzelnen Bruchstücken Sahidischer Handschriften hinzugefügt, welche Woide in der Deutschen Abhandlung noch nicht angeführt, zum Theil zur Zeit ihrer Abfassung noch nicht gekannt hatte. Andere Abweichungen dieser Lateinischen Ausgabe von der Deutschen in mehreren Sätzen, oder Modificationen einzelner Sätze, sind fürs Ganze zu unbedeutend, um hier angegeben zu werden. Wir bemerken bloß die beiden bedeutendsten Zugaben dieser Abhandlung. Die erste besteht in einem dritten Abschnitt, der von den Apocryphen des A. und N. T. in den Ägyptischen Dialecten, so viel sich davon hat auffinden lassen, Nachricht gibt. Hier verdient besonders eine vierzehnte Vision des Daniel eine Erwähnung, welche bisher bloß aus einzelnen Proben in einer selten gewordenen Dissertation des Bonjour bekannt war, und hier aus einem Codex der ehemahligen königl. Bibliothek zu Paris, nach Vergleichung einer Handschrift in der Bibliothek von St. Germain, vollständig in Ägyptischer Sprache mit der Woidischen Übersetzung mitgetheilt wird. Die Historie von der Susanna wird nähmlich hier als die erste Vision des Daniel gezählt; darauf kommen seine als canonisch bekannten zwölf Visionen; darauf die genannte vierzehnte. Alsdann sind im Sahid. Dialect aus einer Askewschen Handschrift fünf Oden Salomo's mitgetheilt, die zwar mit den Psalmen Salomo's in *Fabricii* Codex pseudepigraphus einige Ähnlichkeit haben, aber doch von ihm verschieden, und aus den canonischen Psalmen, wie aus prophetischen Stücken zusammengestoppelt sind. Die zweyte, wichtigere, Zugabe besteht in der ganz vollständig mitgetheilten Woidischen Collation, die sich hier auf den ganzen Vorrath von Sahid. Fragmenten des N. T. des

zieht, welcher in dieser Ausgabe publicirt wird, da die früher in den Cramerschen Beitr. mitgetheilte Sammlung von Varianten sich auf den Matthäus ganz allein erstreckt. Aber selbst diese hier wieder abgedruckte Collation des Matthäus ist nicht ohne bedeutende Zusätze geblieben, die erst nach Benutzung später erlangter Hülfsmittel gesammelt wurden. Die Charakteristik dieser ganzen Sammlung läßt sich von der Anzeige der sämmtl. Sahid. Fragmente selbst, welche der zweyte Haupttheil dieses Werks enthält, keineswegs trennen.

Bey den Fragmenten selbst vermissen wir ungern ein Register, durch dessen Hülfe man mit Einem Blick den ganzen hier mitgetheilten Vorrath von neutestamentl. Bruchstücken im Sahid. Dialect übersehen könnte. Sie alle hier aufzuzählen, würden die Grenzen dieser Blätter nicht verstatten, da ihrer sehr viele sind. Wir müssen uns daher auf die allgemeine Angabe beschränken, daß nicht leicht ein Buch des N. T. vorkömmt, wovon gar kein Sahid. Fragment hier aufbewahrt wäre; daß aber, im Ganzen genommen, von den historischen Büchern viel zahlreichere und größere Fragmente sich hier finden, als von den Briefen und von der Apocalypse; daß übrigens größere und kleinere Fragmente hier bunt durch einander laufen, und die herkömmliche Ordnung der bibl. Bücher die Anordnung dieser Fragmente in der gegenwärtigen Ausgabe bestimmt hat. Die zum Grunde liegenden Sahid. Handschriften sind die nähmlichen, die bereits bey der vorhin gedachten frühern Collation gebraucht, und schon in der frühern Deutschen Abhandlung angegeben wurden. Bloß einzelne Fragmente, die Woide später zu Gesicht bekam, sind noch ausser jenen verglichen und benutzt. Über die Richtigkeit des Abdrucks dieser sämmtl. Sahid. Reste, wie auch über die Richtigkeit der beygefügten Woidischen Übersetzung, enthält sich Rec., aus Mangel an hinreichender Bekanntschaft mit den Ägypt. Dialecten,

alles Urtheils, und verweilt nur noch einen Augenblick bey der mitgetheilten Collation. Die Einrichtung ist im Ganzen die nämliche, wie in der früher mitgetheilten Probe über den Matthäus allein. In der einen Columne steht bey abweichenden Stellen der Griech. Text nach der Küsterschen Ausgabe des Millischen N. T. In der andern Columne steht die abweichende Lesart der Sahid. Version, welche gewöhnlich ebenfalls Griechisch ausgedruckt ist; nur in seltenern Fällen ist die Abweichung Lateinisch angegeben, und bloß da, wo sich nicht mit Sicherheit ein entsprechender Griech. oder Latein. Ausdruck dafür angeben ließ, ist das abweichende Sahid. Wort selbst hingesetzt. Dabey ist dann gar oft diejenige Version oder diejenige Handschrift, besonders die Alexandrinische oder Vaticanische, hinzugefügt, welche etwa eine ähnl. Abweichung enthält. Im Ganzen müssen wir gestehen, daß die Ausbeute, die sich für den bibl. Critiker aus diesen Vergleichungen ergibt, sehr beträchtlich ist. Jedoch möchte dieser Gewinn mehr darin bestehen, daß man für irgend eine bereits bekannte ausgezeichnete Lesart oder Auslassung ein bedeutendes Zeugniß mehr erhält, als daß man hier auf viele noch ganz unbekannte Lesarten oder noch nicht bemerkte Auslassungen stieße. So viel Rec. aus einigen zur Probe verglichenen Stellen hat abnehmen können, sieht man sich nach dieser vollständigern Ausg. der Sahid. Fragmente nicht berechtigt, von dem Urtheil abzuweichen, welches bereis vor mehr als 10 Jahren, nach Erscheinung der Münterschen Probe Sahid. neutestamentl. Fragmente, Kenner der bibl. Critik gefällt haben, daß nähmlich die Sahid. Übersetzung sich bey den Evangelien am mehresten zum Codex Cantabrigiensis oder D. bey Wetstein, hinneigt; also der Occidentalischen Recension angehört; aber in den Paulinischen Briefen sich mehr zur Alexandrinischen Recension hält. Doch sind die Beweise bey diesen Letz-

Digitized by Google

ten lange nicht so evident, als bey den Ersten, indem die bedeutendsten Abweichungen, welche sich hier etwa finden, nur in seltenen Fällen einer Recension ausschließlich angehören; bey manchen andern Stellen, welche Rec. hier vergleichen wollte, und wo er etwas Entscheidenderes zu finden hoffte, fehlte gerade das Stück, worauf es ankam, in den hier mitgetheilten Sahidischen Fragmenten.

Jetzt mögen noch ein paar Proben von eigenthümlichen Lesearten unserer Fragmente hinzugefügt werden. Aus den hier befindlichen Zusätzen zu der frühern Collation des Matthäus bemerken wir hier Kap. 5, 19. λυσων, und ποιων, und V. 26. πριν für εως αν. Kap. 6, 13. εις τους αιωνας των αιωνων, und 9, 26. Φημη αυτου. Aus den übrigen Büchern bemerken wir folgende Lesearten: Marc. 15, 7. ην δε καιρῳ εκεινῳ — πιαζομενος. V. 28. fehlt. Bey 16, 20. findet sich eine ganz eigene Lesart, die eine Paraphrase der vulgären zu seyn scheint, aber zu weitläuftig ist, um hier ausgehoben zu werden. Luc. 15, 24. fehlt, vielleicht aus einem bloßen Versehen, da V. 23. und 24. beide mit ευΦραινεσθαι endigen. Kap. 16, 19. findet sich πλουσιος, ονοματι Νινευη. Kap. 22, 43. 44. fehlt. Joh. 1, 28. hat der Cod. Paris 44. βηθανιᾳ, aber es ist noch βηθΦαγη hinzugefügt. Kap. 5, 4. fehlt. Kap. 11, 19. προς μαρθαν. Act. 7, 56. fehlt, vielleicht wieder aus Versehen, weil zwey Verse nach einander sich mit θεου schließen. Kap. 8, 37. fehlt. 9, 5. 6. σκληρον — αυτον fehlt. 13, 33. findet sich keine Abweichung, sondern es steht δευτερῳ. 20, 28. findet sich δε statt ουν. θεος statt πνευμα ἁγιον, und κυριου statt θεου. Röm. 8, 1. μη — πνευμα fehlt. Kap. 11, 6. ει δε — εργον fehlt. 1. Kor. 10, 28. του — αυτης fehlt. Kap. 11, 24. λαβετε, Φαγετε, fehlt, und für κλωμενον steht διδομενον. 1. Tim. 3, 16. και μυστηριον εν αυτοις εστι μεγα το της θεοσεβειας — ουτος

Digitized by Google

συμμαρτυροῦντες ἡμῖν — αὐτός ἐστιν, ὃς ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ, καὶ ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι. 1. Joh. 5, 7. ganz, und 8. ἐν τῇ γῇ fehlen. Dieß mag zur Probe hinreichen. Eine ausführlichere Untersuchung dieser Fragmente, und Würdigung deſſen, was die bibliſche Critik durch ihre Bekanntmachung gewonnen hat, müſſen wir ſolchen periodiſchen Schriften überlaſſen, die ausſchließlich für bibliſche Literatur beſtimmt ſind.

Zuletzt noch ein Wort von dem dritten Haupttheil dieſes Werks, nähmlich der Vergleichung des Vaticaniſchen Codex. Woide hatte eine von Richard Bentley herrührende Vergleichung dieſer berühmten Handſchrift ganz und gar dem Rande einer zu Oxford 1675 erſchienenen Ausgabe des N. T. beygefügt, und dieſe zum Anhang für das gegenwärtige Werk beſtimmt. Der Herausgeber wollte daher nicht unterlaſſen, auch dieſe Vergleichung hier mitzutheilen. Doch revidirte er vorher noch die Bentleyiſche Handſchrift ſelbſt, wovon das Woidiſche Exemplar nur eine Copie war. Daher iſt auch immer die Straßburger Ausgabe des Wolfius Cephaläus von 1524, an deren Rand Bentley ſeine Vergleichung geſchrieben hatte, hier mit aufgeführt. Gern möchten wir aus den vielen ſchönen Leſearten dieſer berühmten Handſchrift einige Proben ausheben, wenn nicht die Grenzen dieſer Blätter es verböten. Es mag alſo hinreichen, zu bemerken, daß Röm. 16, 24. fehlt, daß Phil. 2, 30. παραβολευσαμενος. und Jac. 2, 18. χωρις των εργων ſteht. — Noch müſſen wir die ſchönen Proben der Sahidiſchen Handſchriften, der Bodleſianiſchen, wie der Bruciſchen, nicht unerwähnt laſſen, die hier auf drey Kupfertafeln mitgetheilt werden, und zu einer beſondern Zierde dieſes Werks gereichen, das ſich überhaupt auch durch ſein prachtvolles Aeuſſeres gar ſehr empfiehlt.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 25. April 1801.

London.

An Account of Travels into the Interior of Southern Africa in the years 1797 and 1798, including cursory Observations — By *John Barrow*, late Secretary to the Earl of Macartney, and Auditor-general of public Accounts at the Cape of good Hope. 1801. gr. Quart 419 S. Mehr in der Absicht, durch eine leichte Übersicht Andere zum Lesen aufzufordern, als durch einen Auszug ihnen das Lesen ersparen zu wollen, übernimmt der Rec. diese Anzeige; denn das Buch ist reich an mannigfaltiger Belehrung zunächst vom Cap selbst, und der neuen Verfassung unter der Engländischen Herrschaft, aber auch durch eine Menge geologische und geographische Bemerkungen über das südliche Africa, naturhistorische und physiologische Gegenstände, Sitten und Charakter der verschiedenen benachbarten Völkerstämme; es läßt sich also mehr nicht versprechen, als einige ausgesuchte Proben, die auch ausser dem

Digitized by Google

Zusammenhange verständlich sind. Der Verf. ist ein trefflich vorbereiteter, kenntnißreicher, scharfsinniger Mann; seine Lage setzte ihn in den Stand, Vieles genauer auszuforschen. Zwischen der ernsten Gründlichkeit des Engländers und der geschmückten Lebhaftigkeit eines Le Vaillant ist freylich der Unterschied merklich. Auch auf dem Cap hatte sich der Freyheitsschwindel eingefunden, ehe die Engländer sich in Besitz setzten; die Schwäche der Holländischen Regierung würde es sicher auf das Aeusserste haben kommen lassen. Die Engländer brauchten militärische Gewalt, und da der District Graaf Reinet den dahin geschickten Landdrost und Geistlichen mißhandelt und zurückgeschickt hatte: so schickte Lord Macartney, der im May 1797 als Gouverneur auf dem Cap ankam, den Landdrosten wieder dahin, und gab ihm unsern Verf. zu, mit verschiedenen Instructionen, darunter auch einige wissenschaftlicher Art waren. Die Thatsachen und die Resultate der Bemerkungen und Betrachtungen hat er gesammelt u. hier vorgelegt. Von sechs Kapiteln gibt das erste eine allgemeine Uebersicht der Colonie und des Caps; Der Anfang geht aus einem hohen Ton: England beherrsche nun alle vier südliche Spitzen der Erde, drey habe es durch die Waffen erobert, die vierte, auf der Staateninsel an der südlichsten Spitze von America, durch Errichtung einer Wallfischfischerey. Schon 1620 unter Jacob I. nahmen 2 Engl. Schiffe Besitz vom Cap; allein so unwissend und nachläßig war man hierbey, daß alles Weitere unterblieb, u. 1650 sandten die Holländer van Riebeck dahin, um eine Colonie anzulegen. Die Kurzsichtigkeit u. Fahrläßigkeit der Holländer für Einrichtung u. Verwaltung ist unglaublich. Die Engländer fanden keine Karten, keine Grenzbestimmungen; diese werden hier vom Verf. eingerückt, sammt der schätzbaren Karte, und werden

Digitized by Google

nach den Gehirgreihen bestimmt. Viele Verbesserungen haben die Engländer in der Verfassung bereits gemacht; viele neue Landproducte durch Anbau gewonnen, eine große Zahl anderer werden vom Verf. angegeben; man erstaunt, was unter einer Verwaltung, welche auf Industrie sieht, sie ermuntert und befördert, aus dem Cap werden kann; und von dieser Seite muß man dem Lande Glück wünschen, daß es unter eine Verwaltung kömmt, bey welcher die Menschheit und die Cultur gewinnt. Filziger Geitz mit schmutziger Trägheit, selbst für den sinnlichen Genuß, mit unmenschlicher Grausamkeit und Fühllosigkeit für andere vernünftige und unvernünftige Geschöpfe, charakterisirt den Holländer auf dem Cap; was aber noch mehr Verwunderung macht, ist, daß, da so viele Pflanzer Französischer Abkunft sind, auch diese das ganze Holländische Phlegma angenommen haben. Es ist schrecklich, wie der Mensch ausarten kann, wenn er einmahl eigene Thätigkeit aufgibt, und bloß vom Fleiße Anderer leben will; von Stufe zu Stufe gehet er in Gewaltsamkeit, Bedrückung, Mißhandlung Anderer bis zur boshaften Grausamkeit fort; und das vorzüglich, wo er durch den Schweiß der Sklaven reich werden will. Richtig dürfte also wohl die Bemerkung seyn: Da, wo in eine Anpflanzung Sklaverey eingeführt ist, läßt sich nie eine wahre Cultur des Landes erwarten, denn nur die Industrie des Eigenthümers kann diese verschaffen. Auch das wird vom Verf. bemerkt, was für einen schädlichen Einfluß die Sklaverey auf dem Cap auf die Erziehung der Pflanzer hat; von Kindheit auf von Sklaven bedient, gewöhnen sie sich gleich zur Trägheit und Brutalität; da auf der andern Seite die Sklaverey die Menschen, die

Digitized by Google

sie dulden müssen, entweder zu gefühllosen Dulddern, wie die Hottentotten, oder zu boshaften Menschen macht: so ist der Verfall der Menschen-Race bis unter das Thier natürliche Folge. Auf dem Cap kommen die zerstreuten einzelnen Wohnungen der Pflanzer in großen Entfernungen von vielen Tagereisen, wüsten Strecken, unwegsamen Gebirgen, dazu, welche alle Bildung durch Erziehung und Umgang unmöglich machen. Auch unser Verf. fand das andere Geschlecht auf dem Cap anmuthiger, lebhafter und wohlgebauter, als das männliche. Bey allen Vortheilen, welche das Cap in seiner Einrichtung unter den Engländern erhalten hat, ist noch keine Zuneigung von den Holländern gegen diese gewonnen. II. Kap. Reise ostwärts nach dem für den Landdrosten von Graaf Reinet bestimmten Wohnsitz. Durch unwegsame Strecken, wo nicht im geringsten für Bahn, Fortkommen, Aufenthalt, gesorgt ist. Muschelhaufen auf dem trockenen Lande zeugen nicht allemahl vom Seegrunde; Haufen von vielen tausend Wagenladungen findet man auf Bergen in Höhlen, welche von den Seevögeln dahin gebracht sind. Für die Pflanzenkunde findet sich viele Bereicherung. Drey Pässe gibt es durch die Gebirge, S. 63, durch deren Besetzung der Zugang zu allen jenseitigen Niederlassungen gesperrt werden kann. Was der Wein auf dem Cap durch bessere Behandlung gewinnen könnte. Eine Gegend am Bäffelfluß, wo die Natur eine treffliche Anlage zu einer Seifen-Manufactur gemacht hat. Der Zebra könnte ein nützliches Hausthier werden. Dem Strauß legt Linnée unrichtig die Polygamie bey. Daß in den Straußeyern sich oft Steinchen finden, wird bewährt, in einem fanden sich bis neune, im andern bis zwölfe;

Digitized by Google

eben wie der Stein im Menschen sich erzeuget. Von der Quelle ab vermindern sich die Ströme durch die Ausdünstung. Der salpeterige Boden, und sein Einfluß auf die Luft-Temperatur. III. Kap. Reise nach dem Kaffernlande. Die Klagen der Pflanzer über die Streifereyen der Kaffern in ihre Gebiete veranlaßten den Verf. zu dieser Reise, theils die Gegenden selbst in Augenschein zu nehmen, theils die Streitigkeiten beyzulegen; und da fand es sich, daß die Schuld auf Seiten der Pflanzer war. Man nahm den Weg zuerst gegen die Küste zu nach dem Ausfluß des Schwarzkopfflusses und der Bay, und man fand hier einen trefflichen Landungsplatz und Anlage zu einer Pflanzung für die Fischerey, selbst den Wallfischfang; es ist eine der schönsten Gegenden an Waldung und für den Getreidebau. Westwärts an der Camtu's-Bay bietet der Boden ein gutes Bleybergwerk dar. Die dem Löwen angelegene Großmuth bewährt sich nicht; er behält seine Katzenart, und raubt nur aus dem Hinterhalte, S. 129 (sie mögen doch aber auch in verschiedenen Gegenden, durch Clima und Nahrung, verschieden an Muth seyn). Der Camtusfluß war noch vor zwanzig Jahren die östliche Grenze der Pflanzer; auf der östlichen Seite gab es eine Menge Kraals oder Dörfer von Hottentotten; aber dieses arme Volk ist so heruntergebracht, daß wahrscheinlicher Weise die ganze Nation in kurzer Zeit völlig aussterben wird; es ist eine traurige Erzählung, welche der Verf. hier von S. 143 f. gibt, wie durch äusserste Dürftigkeit, schlechte Kost, grausame Behandlung der Pflanzer, dieß harmlose Völkchen an Körper und Geist gesunken ist; erst brachte man sie durch List, Branntwein, Tabak, Glasperlen (so fern trug die Ei-

Digitized by Google

telkeit der Weiber zum Untergange bey) um ihre Heerden, zwang sie zum Dienst gegen geringen Lohn, machte ihre Kinder zu Leibeigenen, so daß jetzt Keiner ein Eigenthum hat, und Wenige frey herumschweifen und sich von der Jagd nähren. Ganz der Willkühr der Pflanzer überlassen, leben sie in einem Zustande, der alle Sklaverey in Westindien übertrifft. Von ihrem ursprünglichen Charakter läßt sich bey einem unterdrückten Volke nichts Zuverlässiges sagen; aber man sieht, daß es ein ruhiges, furchtsames, harmloses, phlegmatisches Volk war, grundehrlich, die Stunde noch. Daß das Beschmieren mit Fette, so wie bey andern Völkern mit rother Erde, seinen guten Grund hat, ist bekannt, nicht nur gegen Mücken zu verwahren, sondern auch, daß die Haut nicht von der Hitze aufspringt. Sonderbar ist die Bemerkung S. 236, die des Verf. hier einmischt, und die man von einem bibelfesten Engländer nicht erwartet: Das Oel, das vom Aaron's Bart floß, war wahrscheinlich nichts anders, als Thierfett: denn die vierzig Jahre über, daß er mit Moses die Kinder Israel in der Wüste mit einem gelobten Lande umwanderten, hatte man wohl keinen großen Vorrath an Pflanzenöhle, und statt der schönfarbigen Gewänder mit Franzen und Tressen, mit welchen man gemeiniglich die Oberhäupter ausstaffirt, mögen sie schwerlich besser, als mit Häuten von Schafen, Kälbern, und Ziegen, behangen gewesen seyn." Allerdings sind die Hottentotten, ihrer Anlage nach, und auch noch so lange sie jung sind, gar keine häßlichen Menschen; insonderheit die jungen Mädchen sind vollkommen schön gebildet: aber sie altern sehr früh, und gleich nach dem ersten Kindbette arten sie aus. Die Hottentotten sterben

früh an Entkräftung. Ankunft bey den Kaffern, von S. 168 an: das männliche Geschlecht, ein schönes, gutartiges Volk, gegen welches der verdorbene Pflanzer gewaltig absticht; sie leben ganz von der Viehzucht. Daß das Vorgeben von der Schamhaftigkeit der Elephanten eine Fabel sey, wird S. 178 authentisch bewiesen. Die größte Unsicherheit der Gegend machen ein halb Dutzend Holländische Bauern, die mit einer Zahl bewaffneter Hottentotten im Lande herumstreifen; und diese sind es, welche an den Küsten die Schiffbruchgelittenen plündern. Das Böse, was jene stiften, wird den Hottentotten und Kaffern zur Last gelegt. Das Sauerland, zwischen dem Kareekafluß und dem großen Fischfluß, war vorhin von den Kaffern mit Wohnungen besetzt; im Jahre 1703 erregten die Pflanzer Händel, um sich des schönen Landes zu bemächtigen; noch in dem Jahre ward der große Fischfluß zur Grenze der Kaffern gesetzt, und diesseits sollte das Sauerfeld bis an den Kareekafluß bloß für die Jagd bleiben; von beiden Seiten hatten sich gleichwohl einzelne Anbauer darin niedergelassen. Der König der Kaffern ließ sich überaus billig finden, und der Vergleich ward erneuert, S. 195. Lesenswürdig sind nun die folgenden Nachrichten von den Kaffern: welcher Contrast zwischen dem guten, unverdorbenen Naturmenschen und dem verdorbenen, halbcultivirten Menschen! — Die Kaffern wohnen an der Küste und an großen Strömen, und essen keine Fische; sie scheinen ein eingewandertes Volk zu seyn, vielleicht Abkömmlinge von den Beduinen, oder wandernden Arabern; die Beschneidung ist üblich, aber bloß als Sitte. Das Tatooiren scheint als eine Folge der langen Weile entstanden zu seyn. Doch das Merkwür-

Digitized by Google

dige läßt sich nicht alles anführen. Auf der Rückreise sah der Verf. den geringen Rest der Nation der Gonakas, die wirklich ganz ausgehet, so wie Vaillant (der hier einmahl angeführt wird) es vorausgesagt hat; aber von dem Oberhaupt Kaabas und der muntern Narina wußte kein Mensch Etwas. Weiter unten, S. 280, wird der von ihm verschwiegene Ort seines Aufenthalts, Bruyntjes Hooghte, angegeben. IV. Kap. Reise zu den Wohnsitzen der Buschmänner; von Graaf Rennet aus nordwärts bis an den Oranges fluß 30. Gr.; eine Gegend, die vorhin der Gouverneur van Plettenberg und der Oberste Gordon, der hier seinen Tod fand, besucht hatten; unser Verf. kam aber noch weiter. Die Buschmänner, ein unglückliches Volk, von Hottentottischem Stamm, das durch Mangel und Hunger gezwungen ist, zu rauben, und durch die Behandlung der Pflanzer, die sich ihrer Wohnplätze bemächtiget haben, zur mildesten Grausamkeit gereitzt wird. Auch hiervon trägt das Holländische Gouvernement die Schuld. Lesenswürdig ist, was von dem Zustande des Volks, das in mehrere Gegenden zerstreuet ist, erzählt wird; die Erzählung muß mit der obigen von den Hottentotten überhaupt verknüpft werden. Zur Naturgeschichte ist diese Reise so reich an Merkwürdigkeiten; aber sie erforderten einen großen Raum, und bloße Nahmen oder summarische Anführungen könnten weder belehrend, noch lesbar seyn. Der Schneeberger District ist so ganz entblößt von Bäumen, daß viele Menschen in ihrem Leben keinen Baum gesehen haben; wo sich ein Strauch findet, nistet ein unglaublich Heer von Vögeln über und unter und neben einander, Raub- und kleine Vögel, ganz friedlich. Vieles von den Heuschreckenheeren

Digitized by Google

und den ihnen nachsetzenden unzähligen Schaaren von den Vögeln, Heuschreckenfressern. Umständlich vom Gun. Eine sehr auffallende Bemerkung von Ähnlichkeiten, die sich zwischen den alten Ägyptiern und Äthiopiern (wohl nur einigen Stämmen) und Hottentotten finden, S. 282, und von der Ähnlichkeit der Natur zwischen dem Lande am Nil und dem südlichen Africa, S. 297: denn dieses hat auch seinen Nil, den Orangefluß; beide liegen unter einerley Parallelen der Breite. Vieles von den, auch auf der Karte bezeichneten, Stellen in verschiedenen Felsengegenden mit gemahlten Thierfiguren, wo endlich der Verf. wirklich die Figur eines Einhorns fand, S. 313. V. Kap. Neue Reise des Verf. von Graaf Reynet südwärts und längs der südlichen Küste nach dem Cap zurück. Gefahr, vor Durst umzukommen. Im Stillenbusch, bey der Bavians-kluft, eine Herrnhuthische Colonie, die der Verf. sehr rühmt, S. 351 f. Von ihrem Eifer, wenn ihn die Regierung unterstützt, läßt sich sehr viel zum Besten der armen Buschmänner erwarten (S. 399); in diesen und vielen ähnlichen Aussichten kann die Besitznehmung des Caps eine Rettung der unglücklichen Reste der Ureinwohner werden. Endlich Kap. VI. noch eine Reise längs der westlichen Küste, in das Land der Naamaquas. Auf dem Wege durch Grünskluft kam der Verf. in die Wohnung der Familie Slabert, wo man von Vaillant's Heldenthaten nicht so viel wußte, als er selbst (S. 360). Weiter nordwärts, über Saldanha's-Bay, St. Helena's-Bay, und den Bergstrom hinauf, kam er in die Sandebene, wo der Abbé de la Caille in einer elenden Hütte einen Grad des Meridians in der südlichen Breite gemessen hat (S. 368). Die geologischen Bemerkungen

zeichnen wir unter die wichtigsten, sie verdienen einen eigenen Auszug; sie dienen aber eben nicht, eine Schöpfung vor 6000 Jahren zu bestätigen. Auch die Naamaquas sind so weit aus ihren Wohnplätzen zurückgetrieben, daß sie aus Dürftigkeit und Künste der Pflanzer in kurzem alle Leibeigene seyn werden. Der Verf. sah auch einen Mann aus dem Kaffern-Stamm der Damaras (S. 396), welcher nordwärts über den Orangefluß, nach dem Wendekreise zu, Kupferbergwerke bauet, aber dabey sehr arm ist.

Upsala.

Guſt. Paykull Fauna Suecica. Inſecta. Gedruckt bey J. F. Edman. Octav. Tom. I. S. 234. II. (nach der Vorr. von 1798) S. 358. Beide Bände beſchäftigen sich noch mit der Beschreibung der Schwed. Käfer, nach Fabricius geordnet, dessen Eintheilung der V. gegen einige Einwürfe vertheidigt, doch aber, durch Verschiedenheit der genauer beobachteten Freßwerkzeuge veranlaßt, mehrere Gattungen von Fabricius theilt, und neue aufstellt; so z. B. trennt er unter dem Nahmen Helodes wegen ihrer 6 Freßspitzen, ihres ungetheilten Kiefers, ihrer gezackten Lippe, u. ihrer nach aussen zu dicken Fühlhörner die Crioceris phellandrii von dieser Gattung; so wegen ihrer fadenförmigen Freßspitzen u. vierspaltigen Lippe unter dem Nahmen Atopa die Ciſtela cervina u. cinerea, welche er nur für eine Spielart von jener ansieht, so unter dem Nahmen Cyphon einige Arten Ciſtela u. Galeruca, die sich durch eine in 2 spitzige Lappen gespaltene Lippe u. 4 Freßspitzen, wovon die vordern pfriemenförmig, die hintern aber gabelicht sind, so unter dem Nahmen Dasytes diejenigen Arten der Lagria, die sich durch sägenartig gezackte Fühlhörner u. durch eine lange, hautige u. cylindrische Lippe auszeichnen, unter den Nahmen Oda-

Digitized by Google

cinctus wegen ihrer glatten Freßspitzen, wegen ihrer ungezahnten Lippe u. ihrer fadenförmigen Fühlhörner die Cicindela angustata, unter dem Nahmen Xylita wegen seiner fadenförmigen Fühlhörner, seiner entzwey gespaltenen Lippe, seines hornartigen entzwey gespaltenen Kiefers, u. seiner 4 ungleichen Freßspitzen, von welchen die vordern beilartig, die hintern keulenförmig sind, den Elater huprestus, u. sowohl diejenigen Arten, deren vordere Freßspitzen fadenförmig und an ihrer Spitze schief pfriemenartig, die hintere aber an der Spitze dicker, der Kiefer entzwey gespalten, und die Lippe hautig u. unzertheilt ist, unter dem Nahmen Hypulus, als diejenigen, deren vordere Freßspitzen beilförmig, die hintern fadenförmig, u. die Lippe hautig u. ziemlich abgestumpft ist, unter dem Nahmen Anthicus von Notoxus, so unter dem Nahmen Peltis wegen ihres durchaus ähnlich gestalteten Freßspitzen, ihrer etwas ausgeschnittenen Lippe u. ihrer durchblätterten Fühlhörner Thunberg's Cassida brunnea, so unter dem Nahmen Cardops wegen ihrer ungleichen pfriemenförmigen, aus 3 Gelenken bestehenden Freßspitze, ihrer entzwey gespaltenen Lippe u. Kiefers, und ihrer nach aussen zu dickern Fühlhörner einige Arten von Tritoma. Alle hier aufgeführte Insecten sind von Hn. M. selbst beobachtet, genau u. ausführl. beschrieben, u., wenn sie bey diesen schon vorkommen, die Synonymie von Fabricius, Linné u. de Geer, sonst auch diejenige von Geoffroy, Rossi, Herbst, Rugellan, Illiger, Scriba, Jablonsky, Thunberg, Panzer, Schneider, Quensel, Müller, Schäffer, beygebracht. So kommen denn im 1. B. von der Gattung Anthrenus 4 Arten, von Coccinella, die er zuerst in harige u. glatte, diese in länglicht eyrunde u. runde, jene in länglicht eyrunde, ey- u. kugelrunde abtheilt, ob er gleich manche von Andern als Art aufgeführte für bloße Spielart, und z. B. Panzer's Tritoma flavipes u. Rugellan's

Scymnus fericeus nur für eine Spielart von Coccin. parvula, die Cocc. 24- u. 25punctata, ſo wie die haemorrhoidalis, nur für Spielarten ſeiner Cocc. globoſa, die Cocc. 6lineata u. hebraea nur für eine Spielart der ocellata, die Cocc. bipunctata, unifaſciata, pantherina, annulata, 6- u. 4puſtulata, variabilis u. 2guttata nur für Spielarten ſeiner Cocc. diſpar, die Cocc. 20guttata für eine Spielart der Cocc. tigrina, Quenſel's Dermeſt. zanthocephalus nur für eine Spielart der Cocc. Reppenſis, Herbſt's Cocc. campeſtris für eine Spielart der Cocc. frontalis, u. deſſen 14punctata für einerley mit Cocc. conglomerata, ſo wie Fabricius Cocc. 14maculata für eine Spielart derſelbigen, die Cocc. 10punctata, 4puſtulata, 4guttata, 4-u. 8punctata u. 13maculata für bloße Spielarten ſeiner Cocc. variabilis, die Cocc. 3- 9- u. 11punctata für Unterarten ſeiner Cocc. collaris, Schrank's Cocc. 9punctata für eine Spielart ſeiner Cocc. mutabilis erklärt, 45 Arten, von welchen eine (abietis), die ſich in Upland auf Tannen findet, hier zuerſt erwähnt wird; von Caſſida, wo auch z. B. C. Vibex für eine Spielart von C. viridis, Cocc. affinis für eine Spielart von Caſſ. nebuloſa, u. Caſſ. maculata für eine Spielart von C. murraea angegeben wird, 8 Arten, von welchen eine (pallida) aus dem mittäg. Theile Schwedens hier zuerſt vorkommt; von Chryſomela, obgleich auch hier z. B. Chryſ. centaurei als eine Spielart von Chr. varians, u. Chr. 10punctata, lurida u. haemorrhoidalis als Spielarten von Chr. viminalis, aufgeführt werden, 29 Arten, von denen eine (geminata), welche Hr. P. in Upland auf Löcherſchwämmen gefunden hat, hier zuerſt vorkommt; von Crioceris, wo wieder Cr. rufipes nur eine Spielart von Cr. flavipes macht, 9, von Galeruca, wo der V. wieder Crioceris 4maculata mit G. 4maculata, Linné's Chryſomela vulgatiſſima u. betulae mit G. vitellinae, Gal. ericae mit G. oleracea,

Digitized by Google

Panzer's Attica flexuosa mit G. nemorum, Gal. tabida u. nasturtii mit G. Atricilla, G. napi mit G. hyoscyami, G. fulvicornis mit G. helxines vereinigt, 35 Arten, unter ihnen 3 neue, anchusae, welche Hr. Gyllenhal bey Kinnakulle auf Ochsen- u. Hundszungen, parvula, welche er in Westgothland auf Wiesen an Wassergräben, u. rubi, welche der V. auf Brombeerlaub gefunden hat; von Endomychus 4 Arten, von Cyphon 3, von denen eine (coarctatus), welche sich häufig auf Bäumen u. a. Pflanzen findet, hier zuerst beschrieben wird; von Ciftela 8 Arten, unter ihnen eine neue Finnische (axillaris); von Apalus 1; von Cryptocephalus, mit welcher der V. die Clytra noch vereinigt läßt, ob er gleich Cr. flavifrons u. nitidulus für Spielarten von Cr. nitens, den Cr. 10punctatus für eine Spielart von Cr. varians oder botnicus, Cr. pusillus für eine Spielart von Cr. minutus erklärt, auch Cr. 2punctatus, Lineola u. 2pustulatus unter eine Art vereinigt, 23 Arten; von Hispa, Dryops, Tillus, Lagria, Lytta u. Serropalpus eine; von Dasytes 4, von Lymexylon 3 Arten, unter ihnen eine neue (paradoxum) welche Hr. Torner in Savolaxien gefunden hat; von Cucujus, wo Hr. P. auch C. festivus u. castaneus mit C. caeruleus, u. C. pallens mit C. flavipes vereinigt, 7 Arten, unter ihnen eine neue (crenatus), welche Hr. Rhen in Bleckingen gefunden hat; von Lampyris u. Pyrochroa 2, von Lycus 4, von Ripiphorus 2 Arten, unter ihnen eine neue, aber sehr seltene (fennicus) aus Finnland; von Hallominus (nach Herbst Megatoma) 5 Arten, unter ihnen 3 neue, affinis u. flexuosus, welche Hr. Gyllenhal in Westgothland, u. fasciatus, welche Hr. Hast in Ostbothnien entdeckt hat; von Mordella, wo der V. wieder M. flava mit M thoracica, M. ventralis mit M abdominalis, M. testacea mit M. humeralis vereinigt, 6 Arten, unter ihnen eine neue (guttata) aus Ostbothnien u. Westgothland; von Donacia,

Digitized by Google

wo D. festucae u. Leptura fericea mit D. nymphaeae vereinigt werden, 10 Arten, unter ihnen eine neue (armata) mit spitzigen Zähnen an den Hinterschenkeln; von Trichius u. von Cetonia, wo der B. Herbst's C. floribunda für eine Spielart der C. metallica erklärt, 4, von Melolontha 7, u. von Buprestis, obgleich der B. maculata für eine Spielart der B. flavo-maculata, B. aenea für eine Spielart der B. berolinensis, B. laeta für eine Spielart der B. nitidula erklärt, 21 Arten, unter ihnen 4 neue, 2 aus Finuland, subrugosa u. congener, und 2 aus Upland, variolosa u. splendida.

Im II. B. macht die Gattung Scarabaeus den Anfang; obgleich der B. den Sc. nigripes mit Sc. luridus, u. den Sc. rufus mit Sc. sordidus vereinigt, führt er doch 41 Arten davon auf, unter ihnen nur eine neue (fabuleti), die auf dem Sandboden von Schonen, Westgothland u. Lappland vorkommt; von Hister 22 Arten, von denen 4 hier zuerst erwähnt werden, conjungens, der auch in Italien vorkommt, rugifrons u. rufipes, die Hr. Quensel in Schonen, virescens, den Hr. Gyllenhal in Westgothland fand; von Sphaeridium, welches der B. ebenfalls in mehrere Untergattungen theilt u. die Herbst. Gattung Tetratoma damit vereinigt, ob er gleich Sph. lunatum mit scarabaeoides, Sph. bipustulatum mit Sph. marginatum, Herbst's Strongylus 4punctatus u. variegatus mit Sph. Colon, seine Tetratoma orbicularis mit Sph. Seminulum, Scar. quisquilius, Coccin. u. Sph. unipunctatum mit Sph. dispar verbindet, 26, von Byrrhus. obgleich Hr. P. B. dorsalis, fasciatus, albopunctatus u. Thunberg's B. tinctus u. Dianae mit B. Pilula vereinigt, 5, von Trox 3, von Opatrum 4, von Scarites 3 Arten, unter ihnen eine neue (arcticus) aus West- u. Ostbothnien; von Blaps 1, von Tenebrio 5, von Trogosita 3 Arten, unter ihnen eine neue (corticalis), welche Hr. Pfeiff in Nyland unter der Rinde von Birken entdeckt hat; von

Digitized by Google

Helops 4, von Cychrys eine, von der Gattung Carabus, über welche der V. bekanntlich längst eine eigene Schrift herausgegeben hat, ob er gleich Linné's Cicindela rupestris mit Carab. ustulatus, Schrank's Car. 4striatus u. Fabricius C. minimus mit C. tristis, C. dorsalis des letztern mit C. meridianus, seinen C. velox, fenestratus u. atricapillus mit C. agilis, C. caeruleiventris mit C. cupreus, seinen C. pallens mit C. ferrugineus, seinen C. erythrocephalus, aeneus u. fulvipes mit C. Proteus vereinigt, 89 Arten, unter welchen 3, punctipollis, von Hn. Gyllenhal auf dem Kinnekulle unter Steinen entdeckt, acuminatus u. tibialis hier zuerst vorkommen; von Cicindela 3, von Elaphrus, obgleich Hr. P. Linnés Carabus velox mit El. striatus, und El. semiguttatus u. biguttatus mit El. aquaticus vereinigt, 5, von Hydrophilus 16 Arten, unter diesen 4 neue, analis aus Westgothland, Globulus aus dem mittäg. Theile Schwedens, Truncatellus aus Teichen u. Pfützen, u. Seminulum; von Dytiscus, welche der V. wieder in mehrere Untergattungen theilt, u. D. palustris mit D. sexpustulatus, D. pusillus mit D. minutus, u. reticulatus mit D. inaequalis vereinigt, 52 Arten, unter ihnen 10 neue, arcticus aus Torneo Lappmark, fuscipennis u. guttatus aus Westgothland, affinis aus Lappland, Smoland u. Westgothland, congener aus Upland u. Westgothland, affimilis u. vitreus aus dem mittäg. Schweden, alpinus von den Lappländischen u. Dalekarlischen Alpen, u. tristis; von Gyrinus 2, von Elephorus 8 Arten, unter diesen 2 neue, fennicus aus Finnland, u. marinus vom Strande im Bahuslehn; von Clerus u. Notoxus eine, von Hypulus 2, unter ihnen eine neue (quadriguttatus), welche Hr. Pfeiff in Nyland unter der Rinde von Birken gefunden hat; von Xylita 2, unter diesen eine neue (ferruginea) aus Finnland; von Anthicus, obgleich Hr. P. Notoxus minutus nur

Digitized by Google

für eine Spielart seines A. antherinus ansieht, 5, unter diesen 2 neue Arten, oculatus u. ferrugineus, welche Hr. Pfeiff in Finnland entdeckt hat; von Cantharis, wo Hr. P. auch C. pallipes mit C. pallida vereinigt, 16 Arten, unter ihnen 5 neue, alpina aus der Nachbarschaft der Dalekarlischen u. Lappländischen Alpen, violacea aus dem mittäg. Schweden, pilosa aus Dalekarlien u. Westgothland, brevicollis aus Upland, u. assimilis; von Malachius 7, von Corynetes eine, von Dermestes, mit welchem Hr. P. Herbst's Megatoma, Kateretes u. Latro verbindet, ob er gleich den Derm. fumatus für eine bloße Spielart des D. tomentosus zu halten geneigt ist, 33 Arten, unter ihnen acht neue, marginatus, bipustulatus aus Upland u. Dalekarlien, glaberrimus von den Dalekarlischen Alpen, abietis aus Upland, Globulus u. linearis aus Westgothland, 4pustulatus und ater aus Finnland; von Anobium, obgleich Hr. P. Anob. juglandis nur bey A. pertinax anführt, A. abietis für eine Spielart von A. molle erklärt, u. Ips nigra, Dermestes fasciatus u. picipes mit Anob. boleti vereinigt, 10 Arten, unter ihnen 2 neue aus Upland, elongatum und hispidum; von Ptinus 4, von Ptilinus 3 Arten; von Dorcatoma, Melasis u. Parnus eine, von Nicrophorus, wo Hr. P. N. Humator mit N germanicus, N. mortuorum mit N. Vespillo verbindet, 2, von Silpha, wo S. livida mit S. littoralis, S. fusca u. brunnea mit S. atrata, S. dispar mit S. sinuata, S. lapponica mit S nigra vereinigt wird, 16, von Catops 4 Arten, unter ihnen 2 neue, brevicornis von den Dalekarlischen Alpen, u. elongatus; von Nitidula, wo N. discoidea mit N. haemorrhoidalis, N. aenea u. virideſcens mit N. pedicularia vereinigt wird, 14 Arten, und von Heterocerus eine Art.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 27. April 1801.

Berlin.

Bacon, tel qu' il est. Ou dénonciation d'une Traduction françoise des Oeuvres de ce Philosophe publiée à Dijon par Mr. Antoine La Salle, par *J. A. de Luc.* 1800. 126 Seiten in Octav. Man kann unter uns die Zeit noch nicht vergessen haben, da der große Baco von den Französischen Encyclopädisten zum Heiligen des Tages gemacht, und bey jeder Gelegenheit präconisirt wurde, und man kann sie desto weniger vergessen haben, da es gewiß mehrere unserer Gelehrten, die von dem ehrwürdigen Mann etwas mehr als nur den Nahmen kannten, damahls nicht begreifen konnten, wie er zu der Ehre kam, der Heilige dieser Secte zu werden. Der Zweck, den ihre Häupter dabey haben mochten, ließ sich indessen leicht genug errathen; doch mußte man zugleich voraussetzen, daß sie selbst darauf rechneten, die wenigsten von ihren Schülern und Nachbetern würden sich jemahls

Digitized by Google

entschließen, die Schriften Baco's selbst zu lesen, und darauf durften sie desto sicherer zählen, je gewisser es bey den meisten auch schon mit dem Lesenkönnen seinen Anstand haben mochte. Desto weniger hätte man hingegen erwarten mögen, daß sie selbst eine Übersetzung davon veranstalten würden, durch welche der wahre Baco allgemeiner bekannt werden könnte, denn auf die Auskunft konnte man wohl nicht voraus verfallen, wegen welcher Hr. de Luc in dieser Schrift den neuen Übersetzer aus Dijon dem Publico denunciirt hat. Die äusserst simple Auskunft besteht nähmlich bloß darin, daß sich der Übersetzer die Freyheit nahm, aus den Schriften des Englischen Philosophen alles wegzulassen, was ihn mit der Schule der Französischen Encyclopädisten in Collision bringen konnte, und dafür so viel hineinzutragen, als nöthig war, um die vorgebliche Abstammung dieser Schule von seiner Familie zu documentiren. Dieß hat er mit einer Art gethan, die es wahrhaftig verdiente, daß die Welt darauf aufmerksam gemacht wurde, denn sie ist vielleicht ganz beyspiellos; das Unbegreiflichste dabey bleibt aber immer dieß, was der Übersetzer bey dieser Behandlung seines Schriftstellers für einen Zweck haben, oder welchen Zweck er dadurch zu erreichen hoffen konnte? Hoffte er vielleicht, oder hofften diejenigen, die ihn anstellten, die Grundsätze ihrer Philosophie unter dem Nahmen Baco's weiter oder schneller in Umlauf zu bringen? Aber das können sie doch nicht erwarten, daß jetzt Niemand mehr die Schriften des Mannes in ihrer Original-Sprache, und das können sie noch weniger erwarten, daß der größere Hause ihre Übersetzung davon lesen wird? Rec. möchte daher am liebsten glauben, daß Hr. La Salle zu

der Zeit, da er den Entschluß zu seiner Übersetzung faßte und ankündigte, den wahren Baco selbst noch nicht kannte, und seine Schriften noch nie gelesen hatte, sondern erst unter dem Übersetzen zu seiner großen Verwunderung fand, daß er doch nicht in Allem mit den neuern Französischen Philosophen gleich gedacht habe. Da er aber die Arbeit einmahl unternommen, und schon, wie er zu verstehen gibt, die Hoffnung zu einer öffentlichen Unterstützung dabey erhalten hatte, auch — vielleicht um dieser Unterstützung willen — keinen andern Baco liefern wollte, als man einen erwartete, so blieb ihm nichts übrig, als ihn auf diese Art zu behandeln, und die von ihm in der Vorrede erkannte Pflicht, "de nous identifier, pour ainsi dire, avec lui." wenigstens so weit zu erfüllen, daß er ihm großmüthig seine eigenen Grundsätze lieh. Mehrere Wendungen in dem Monolog, den er ihm in der Vorrede in den Mund legt, scheinen diese Vermuthung zu bestätigen, aber auch zugleich zu verrathen, daß sich Hr. la S. gegen den Vorwurf einer nicht ganz getreuen Übersetzung voraus einige Entschuldigungen bereiten wollte; allein wir zweifeln sehr, ob ihm bey der Art, wie Hr. de Luc in dieser Schrift die Anklage gegen ihn geführt hat, auch nur eine übrig bleiben wird. Dieß hat wenigstens Hr. de Luc bis zur höchsten Evidenz dargethan, daß man sich recht vorsetzlich in einen höchst unnatürlich falschen Gesichtspunct stellen muß, wenn man in Baco's Schriften die Grundsätze der neuern Französischen Schule über Religion und Bibel, über Glauben und Offenbarung, finden will; möchte also jetzt der neue Übersetzer immer selbst glauben, daß er sie wirklich darin gefunden, so ist er damit noch nicht gerechtfertigt: denn er würde

Digitized by Google

sie nie darin gefunden haben, wenn er nicht absichtlich darauf ausgegangen wäre.

Jena.

Practische Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derselben. von *Friedr. Hirsch*, nebst einer Vorrede vom Hrn. G.HR. u. Prof. *J. Chrn. Loder*. In der akadem. Buchhandlung. Zweyte viel vermehrte Auflage. 1801. S. 180. Wir können diese Schrift mit Überzeugung allen empfehlen, welche sich mit diesem Theile der Arzneykunst beschäftigen, da sie mit eben so vieler Gründlichkeit als Faßlichkeit abgefaßt ist, und eine lange Erfahrung des Verf. für sich hat. Im ersten Abschnitte handelt er vom Wachsthum und von der Wiedererzeugung der Zähne, und den wahrscheinlichen Hindernissen an der Wiedererzeugung des Schmelzes der Zähne, führt einige Beyspiele, in welchen Tilgung der gichtischen Schärfe, und Ableitung der rheumatischen die Erzeugung eines schönen Schmelzes beförderte, dann einige Beyspiele von Wiedererzeugung der Zähne bey Alten an, und sucht die Erscheinung des ersten Zahnens und des Zahnwechselns zu erläutern. Vom Stumpfwerden der Zähne, und von den Ursachen und der Heilung hohler Zähne; von der Ursache und Heilung lockerer Zähne; von Verrenkung der Zähne; von unordentlichen Zähnen; von Auswüchsen in und an den Zähnen; vom fremden Dingen in den Zähnen. Im zweyten Abschnitt ist die Rede vom Herausnehmen der Zähne, wobey der Verf., ohne den übrigen Werkzeugen den Werth abzusprechen, nach seiner Erfahrung dem Geißfuß den Vorzug einräumt; vom Wiedereinsetzen der Zähne (mit wohlgemeinter und durch Erfahrungen Anderer gerechtfertigter Warnung); von künstlichen Zähnen

Digitized by Google

und Kinnladen; von Zahnschmerzen, ihren mancherley Ursachen und ihrer Heilung; unter den Mitteln dagegen auch das siebenäpfelichte Sonnenkäferchen und die Rosenwespe, wovon das erste, so lange es frisch ist, wenn keine Geschwüre, Knochenfraß oder Entzündung im Spiel oder diese gedämpft ist, die letzte, oder vielmehre ihre Made, auch bey Entzündung und Knochenfraß, nach der eigenen Erfahrung des Verf., die Schmerzen sehr bald stillte. Im dritten Abschnitte beschäftigt sich der Verf. mit den Krankheiten der Kinnbacken und Zahnhöhlen, ihrer Entzündung, Vereiterung, Geschwulst, anhaltenden Blutung und Knochenfraß, Knochenauswüchsen und Fleischauswüchsen; zuletzt noch einige Arzneyvorschriften.

England.

Ohne nähere Bestimmung des Druckorts gibt daselbst schon seit 1792 in Quart Hr. G. Shaw auf Kosten von Jac. Parkinson Musei Leveriani Explicatio anglica et latina, adduntur figurae eleganter sculptae et coloratae heraus. Wir haben davon den ersten Band, und des zweyten Bandes erstes oder das sechste Heft vor uns, welche insgesammt, das einzige Chamäleon ausgenommen, bloß den beiden ersten Classen der Thiere gewidmet sind; von jedem Thiere ist eine Lateinische und Englische kurze Beschreibung der Gattung und Art, mit Beziehung auf das Linnéische System, Buffon, Pennant und Latham, und eine sehr gute, mit Farben erleuchtete, Abbildung beygebracht. So sind also hier von Säugethieren der Eisbär, das Bisamthier, die Grimmische Antilope, das gemeine Beutelthier, das Elendthier, der Mormon, der Angorische Bock, der Wolf (sitzend), der langarmige Affe, der Affe mit dem Löwenschwanze (Sim. Sile-

Digitized by Google

nus), das Faulthier mit zwey, und (B. II.) dasjenige mit drey Zehen, die Wolverene (Urs. lusc.), der Ameisenbär mit der Mähne, der Steinbock, die Meerotter, das Americanische Hirschchen (Moschus americanus), der Ichneumon, der Saki, der Chinche, das Reh, der Waldaffe (Sim. sylvicola), das neun- und zwölfgürtelichte Gürtelthier, das Nasenfrett (B. II.) und (auch B. II.) eine neue Art dieser Gattung aus Madagascar, grau und schwarzgefleckt, mit geringeltem Schwanze, schwarzer Kehle und Backen, und einem weissen Flecken zu beiden Seiten unter den Augen, eine neue Art Spitzmaus (B. II.) von Java (Pilorides), der Makako mit geringeltem Schwanze (B. II.) und der Kenguruh; von Vögeln der Kondur (B. II.), nebst seinem Weibchen (unter dem Nahmen des Magellanischen Geiers), einige Arten der Pipra (Rupicola und Pareola), mehrere Arten des Papagayes (splendidus, augustus, australis, atropurpureus und (B. II.) eine vermuthliche Spielart desselbigen von Tabua, rodocephalus, terrestris und Banksii) und des Fasans (Argus, curviroſtris oder Impejanus und pictus), eine hochrothe (militaris) Mandelkrähe mit schwarzen Schwungfedern und Schwanz, und eine andere (scutata) schwarze mit scharlachrother Kehle und Brust, der Pfau mit zwey Spornen an den Beinen, der gemeine und (B. II.) der königliche Paradiesvogel, einige Arten Ente (galericulata und gambensis), eine Drossel (Orpheus), die große Hornеule und (B. II.) die graue oder Russeule, der Baumläufer vom Senegal, der geschmückte Colibri, der Flamingo, die gemeine Nachtschwalbe, der Patagonische Penguin, der Angolische Adler, der kupferrothe und königliche Guckuk, der letzte schwarzbläulich glänzend, mit hochrothen Flügeln, rothem Schnabel und purpurrothem Hinterkopfe,

Digitized by Google

der Leveriſche Trogon (veilchenblau und grün goldglänzend, mit ſchwarzen Flügeln, weiſſem Unterleibe, und Schwungfedern, von welchen die drey äuſſerſten ſchwarz und an der Spitze weiß ſind), der Löffelreiher, der rothſchnabelichte Pelikan, eine Art Trappe (Houbara), der Auerhahn, die Taube mit kupferrothen Flügeln, das Knarrhuhn, das Blauauge (Glaucopis), der Leveriſche Neuntödter, und (B. II.) zwo neue Arten des Dickſchnabels aus Neuholand (Regulus, mit ſcharlachrother Haube, und guttata) beſchrieben und abgebildet.

Hildesheim.

Sophocis Trachiniae ex recenſione Brunckii. Varietate lectionis et commentario adiecto in uſum tironum illuſtravit *Henr. Lud. Iulius Billexbeck*, Gymnaſii Andreani Rector, Doctorque Philoſ. Bey Gerſtenberg. 1801. Octav 368 S. Wenn zugegeben werden muß, das der Rec. immer behauptet, daß es mehr als eine Behandlungsart der Claſſiker geben kann, davon jede ihren Werth haben und Billigung verdienen dürfte, weil ſie beſtimmte Zwecke erfüllt, und daß alſo auch jede Ausgabe vor allen Dingen erſt in ihren Geſichtspunct geſetzt werden muß: ſo gehört gegenwärtige Ausgabe eines der ſchönſten Stücke des Sophocles in diejenige Claſſe, wo ein recht genaues, und bis in die kleinſte Falte eingehendes, Entwickeln und Erörtern des Gedankens, des Ausdrucks, der Form, des Sprachgebrauchs oder der Sprachſchwierigkeit, als eine Anleitung und Probeübung dienen ſoll, welche einmahl anzuſtellen für das ganze übrige Studium der Griechiſchen Claſſiker nützlich ſeyn kann, um Methode der Interpretation zu lernen, den Blick für Wahrnehmung der grammatiſchen Ge-

Digitized by Google

nauigkeit der feinen Nüancen des Sprachgebrauchs, des Eigenthümlichen der Gattung und des Styls zu schärfen. Ein geschickter Lehrer kann auf diesem Wege durch eine kleine Zahl solcher Lectionen zu einer sichern und richtigen Behandlungsart der Classiker anführen, an Lesen mit Wort- und Sachenverstand gewöhnen, über hundert grammatische Schwierigkeiten Aufschluß geben, und eine Menge kleine philologische Observationen beybringen. Der Hr. Rector Billerbeck, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, hat sich, nicht nur unserer Muthmaßung nach, diesen Zweck vorgesetzt, sondern er erklärt sich auch in der Vorede dahin, daß das Buch für das Privat-Studium fähiger und lernbegieriger Jünglinge, zunächst zur Anführung zum Lesen der Tragiker, bestimmt sey; es sey aus seinen Lectionen erwachsen auf die er allen Fleiß verwende; er habe bemerkt, daß junge Gemüther für das Griechische Sprachstudium am leichtesten durch die Tragiker zu gewinnen sind. Der Commentar ist besondert, und folget nach dem Texte; Von jeder Scene, jedem Satz, wird der Hauptinhalt angegeben, und hierauf der Ausdruck und die vorzüglichsten Worte erläutert. Am Ende ist die Oconomie des ganzen Stücks angegeben, und eine gleiche Absicht des Hercules auf dem Oeta des Seneca angehängt, zur Vergleichung. Der Druck ist richtiger, als man sonst in solchen Ausgaben anzutreffen gewohnt ist, und selten stießen wir in dem Theil, besonders in den Chören, die wir gelesen haben, auf Stellen, wo wir von dem Interpreten zu gehen, oder Einwendung zu machen, Veranlassung gesehen hätten. Hr. B wußte nichts von einer ähnlichen Arbeit und Ausgabe der Trachiniennen von Hrn. Prof. Höpfner.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 30. April 1801.

Berlin.

Bey Joh. Friedr. Unger: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. 1799. Octav 312 Seiten.

Unstreitig ist diese Schrift mit viel Geist, Originalität und Beredtsamkeit geschrieben, und wem auch das nicht Religion ist, was der Verf. dafür ausgibt, der wird doch Vieles darin antreffen, was auch auf Religion im gewöhnlicheren Sinne des Worts anwendbar, und hier trefflich und wahr gesagt ist. Bey Religion denkt sich jeder Vernünftige Etwas, was das Gemüth aufs innigste bewegt, stärkt, erhebt, das Gewissen ergreift, uns unsere Würde fühlen läßt, uns einen höhern geistigen Vereinigungspunct anweiset, was also in so fern evident ist, und eine helle Seite hat, wenn es auch in andern Rücksichten dunkel seyn sollte. Alles dieß kann Rec. in der Idee des Verf. von

Digitized by Google

Religion nicht finden, ja er gesteht aufrichtig, daß ihm die Idee des Verf. nicht einmahl ganz deutlich geworden ist, und daß er sehr zweifelt, ob dieß Buch viel zur Hochschätzung der Religion unter den Gebildeten wird beytragen können. Über seine Idee von Religion wollen wir den Verf., so viel möglich, selbst reden lassen. Religion begehrt nicht, das Universum seiner Natur nach zu bestimmen und zu erklären, wie die Metaphysik; sie begehrt nicht, aus der Freyheit des Menschen es fortzubilden und fertig zu machen, wie die Moral. Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen. Sie will im Menschen nicht weniger, als in allem andern Einzelnen und Endlichen, das Unendliche sehen, dessen Abdruck, dessen Darstellung. Die Religion lebt in der unendlichen Natur des Ganzen, des Einen und Allen. Sie hat ihr eigenes Gebiet und ihren eigenen Charakter nur dadurch, daß sie aus dem der Speculation sowohl, als aus dem der Praxis gänzlich herausgeht, sie ist das nothwendige Dritte, das natürliche Gegenstück der Moral und Metaphysik. Praxis ist Kunst, Speculation ist Wissenschaft, Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche. Spinoza war voller Religion und voll heiligen Geistes. Jede Form, die das Universum hervorbringt, jedes Wesen, dem es ein abgesondertes Daseyn gibt, jede Begebenheit, die es aus seinem Schoße ausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns: alles Einzelne als einen Theil des Ganzen,

Digitized by Google

alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinnehmen, das ist Religion. Alle Begebenheiten in der Welt als Handlungen eines Gottes vorstellen, das ist Religion: es drückt ihre Beziehung auf ein unendliches Ganzes aus. Die Religion ist nichts Systematisches: sie bleibt bey lauter einzelnen, abgesonderten Anschauungen und Gefühlen vom Handeln des Universums stehen. Jeder, der Religion hat, muß sich bewußt seyn, daß die seinige nur ein Theil des Ganzen ist, daß es über dieselben Gegenstände, die ihn religiös afficiren, Ansichten gibt, die eben so fromm sind, und doch von den seinigen ganz verschieden, und daß aus andern Elementen der Religion Anschauungen und Gefühle ausfließen, für die ihm vielleicht gänzlich der Sinn fehlt. Alles eigentliche Handeln soll und kann rein moralisch seyn; der Mensch soll nichts aus Religion thun, aber alles mit Religion; er soll die Seele voll Religion haben, indem er ruhig und selbstständig handelt. Religiöse Anschauungen und Gefühle sind in der ersten Handlung des Gemüthes nicht von einander abgesondert; sie sind ursprünglich Eins und ungetrennt, und dieß ist der schönste Moment der Religion: erst nachher trennen sie sich. Was die Anschauungen betrifft, so sind es nicht eigentlich die Schönheiten, Kräfte und Massen der Natur, sondern ihre ewigen lebendigen Gesetze, in welchen wir das Universum anschauen, oder den Geist der Welt wahrnehmen. Aber indem wir jene Gesetze anschauen, schauen wir eigentlich uns selbst an, denn aus unserm Gemüthe nehmen wir jene Gesetze her, und deuten sie auf die Natur. Aus unserm Gemüthe nehmen wir die Anschauungen der Welt her; im innern Leben bildet sich das Univer-

Digitized by Google

sum ab, und nur durch das Innere wird erst das Aussere verständlich. Wir müssen aber uns und Andere nicht im Einzelnen nehmen, sondern die unendliche, ungetheilte Menschheit in jedem Einzelnen suchen, das Daseyn eines Jeden als eine Offenbarung der Menschheit betrachten; die Menschheit ist uns eigentlich das Universum, und wir rechnen alles Andere nur in so fern zu diesem, als es mit jener in Beziehung kommt oder sie umgibt. Die Geschichte der Menschheit ist eine der größten Handlungen des Universums, und gibt gleichfalls eine religiöse Anschauung. Alle wahre Geschichte hat zuerst einen religiösen Zweck gehabt, und ist von religiösen Ideen ausgegangen. Aus diesen Anschauungen entspringen Gefühle der Ehrfurcht, der Demuth, der Liebe, der Zuneigung und Dankbarkeit gegen Andere, welche zur Religion, nicht zur Moral gehören, die bloß auf freye Thätigkeit dringt. Wunder, Eingebungen, Offenbarungen, übernatürliche Empfindungen, gehören nicht nothwendig zur Religion; aber wer über seine Religion vergleichend reflectirt, der findet sie unvermeidlich auf seinem Wege, und in diesem Sinne gehören diese Begriffe allerdings zur Religion, und zwar ohne daß man über die Grenzen ihrer Anwendung das Geringste bestimmen dürfte. Sie bezeichnen eine unmittelbare Beziehung gewisser Erscheinungen aufs Unendliche, aufs Universum. Die Gottheit ist eine einzelne religiöse Anschauung, auch ohne sie kann Religion Statt finden. Die Idee von Gott kann sich zu jeder Anschauung des Universum bequemen. Sie bequemt sich zu der Vorstellung, daß das Universum ein unordentliches Chaos sey, und wird Fetischismus, Götzendienst. Sie bequemt sich zu

Digitized by Google

der Vorstellung, daß das Universum eine Vielheit ohne Einheit sey, und wird Polytheismus. Sie bequemt sich zu der Vorstellung, daß das Universum Einheit in der Vielheit, daß es ein System sey, aber die Anschauung des Universums aus diesem Gesichtspuncte ist schon Religion, macht den eigentlichen natürlichen religiösen Sinn aus, ob man dazu noch einen Gott hat, hängt bloß von der Richtung der Phantasie ab, welche den Geist des Universums personificirt. Das göttliche Leben und Handeln des Universums kann Statt finden, ohne Gott. Was aber die Unsterblichkeit betrifft, so gehört sie im gewöhnlichen Sinne so wenig zur Religion, daß sie ihr vielmehr zuwider ist. Die wahre Religion fordert, daß wir streben sollen, durch Anschauung des Universums Eins mit demselbigen zu werden, unsere Individualität aufzugeben, schon jetzt mit dem Unendlichen zusammen zu fließen und ewig zu seyn; die gewöhnlichen Unsterblichkeitslehrer dringen auf eine ewige Fortdauer derselbigen Individualität und Persönlichkeit. Dieß ist das Wesentlichste der zweyten Rede, welche vom Wesen der Religion handelt. Die Bemerkungen, welche Rec. hinzusetzt, sollen nicht sowohl eine Widerlegung seyn, als einige Antithesen und ein Bekenntniß seines Glaubens. Er kennt keine andere Religion, als die Religion des Geistes und des Herzens, und was dieser Verf. für Religion ausgibt, dünkt ihm bloß poetische und mystische Religion zu seyn. Seine Religion besteht nicht aus sinnlichen Anschauungen und daraus hervorgehenden Gefühlen: sie bezieht sich aufs Übersinnliche und Geistige, und geht aus demselben hervor. Sie ist nicht bloß Metaphysik, aber sie enthält metaphysische Ideen; sie ist nicht

Digitized by Google

bloß Moral, aber sie kann der Moral nicht entbehren, um ihre Begriffe rein aufzustellen und ihre Sätze zu begründen; sie ist ihm übrigens nicht bloß Moral, sondern ein Resultat aller menschlichen Gemüthsvermögen. Sie hat eine Wissenschaft, ein System, um fest und sicher zu seyn, um sich vor Unglauben, Aberglauben, Schwärmerey, Mysticismus, Fantasterey, zu bewahren, und das Gemüth desto dauerhafter beherrschen zu können, aber schränkt dadurch die unendliche Wirksamkeit der religiösen Ideen und die Innigkeit der religiösen Gefühle nicht ein. Welche Albernheiten und Thorheiten können nicht zur Religion gerechnet werden, wenn sie bloß in den gerühmten Anschauungen und Gefühlen besteht! Wie sehr wird auf diese Art aller reelle Unterschied zwischen wahrer und falscher, zwischen roher und reiner, zwischen sinnlicher und Vernunftreligion aufgehoben. Wie verlieren die religiösen Empfindungen der Anbetung, der Ehrfurcht, der Demuth, der Dankbarkeit, ihren Sinn und ihren Adel, wenn sie bloß auf das Universum bezogen werden, von welchem wir selbst ein Theil sind! Und wie sonderbar contrastirt die Idee des Verf. von menschlicher Freyheit und Selbstständigkeit mit seiner Forderung, daß wir streben sollen, aufzuhören, wir selbst zu seyn, uns selbst zu vernichten und mit dem Universum in Eins zusammen zu fließen! Wie wenig hat er sich bemüht, seinen Spinozismus mit seinem Idealismus in Übereinstimmung zu bringen! Die Idee von Gott soll bloß aus der Phantasie kommen, und sich zu jeder Vorstellung vom Universum bequemen. Dem Rec. ist aus bekannten ihm genugthuenden Gründen diese Idee ein Product der reinen Vernunft, und

Digitized by Google

bequemt sich in so fern nur zu einer Vorstellung vom Universum. Und wozu bequemen sich denn nicht jene Anschauungen und Gefühle, welche die Religion ausmachen sollen! Das Große, Vernünftige und Erhebende, was in der reinen Idee von Unsterblichkeit liegt, soll dadurch ganz niedergeschlagen werden, daß man bemerkt, diese Idee fasse eine ewige Fortdauer derselben Persönlichkeit und Individualität in sich. Wir möchten wissen, was denn darin Unwürdiges, Erniedrigendes und Unmoralisches läge, und wie eine schönere, fortschreitende Entwickelung derselbigen Persönlichkeit und Individualität mit der Religion nicht bestehen könnte? Wir haben uns so lange bey der zweyten Rede aufgehalten, daß wir nur noch ein paar Worte über die andern hinzufügen können. Die erste enthält eine Apologie des Unternehmens des Verf. Die dritte verbreitet sich über die Bildung zur Religion; die vierte über das Gesellige in der Religion, oder über Kirche und Priesterthum, und die fünfte über die Religionen. In allen diesen Reden ist viel Vortreffliches, Manches, was von einer bessern Religion gesagt zu seyn verdiente, Manches, was, auch unabhängig von des Verf. Idee, von Religion wahr ist. Rec. hat seine Meinung offen über dieses Buch gesagt; er sieht voraus, daß er deßhalb zu den Unverständigen und Thoren wird gerechnet werden, aber dieß konnte ihn nicht abhalten, seine Überzeugung frey zu bekennen.

Erlangen.

Dictionnaire François-Allemand à l'usage des Ecoles de l'Etat bourgeois — Französisch-

Digitized by Google

teutsches Handwörterbuch für die Schulen und den Bürgerstand — nach den beßten Wörterbüchern in beyden Sprachen bearbeitet von Johann Friedrich Memmert, Rector der Stadtschule zu Schwabach, aufs neue durchgegangen und vermehrt von Johann Heinrich Meynier, öffentlichem Lector der Französischen Sprache auf der Universität Erlangen. 1800. Bey Palm, Universitäts-Buchhändler. groß Median-Octav 1598 Columnen. Das Wörterbuch verdient, auch in unsern Gegenden bekannt zu seyn, und insonderheit für die Schulen empfohlen zu werden: denn von dieser Seite verspricht es eine besondere Brauchbarkeit, vorzüglich für Bürgerschulen und solche Personen, welche aus denselben in bürgerliche Stände, Geschäfte und Gewerbe, übergehen; es enthält also nicht sowohl seltene Wörter und Redensarten, die in Dichtern vorkommen, veraltete oder Provinzial-Wörter, sondern die in den gewöhnlichen Lesebüchern vorkommenden Wörter und Redensarten, die vorzüglichsten Kunstausdrücke in der Handlung, in Künsten und Gewerben, und endlich so viel, als für Sprechen und Schreiben nöthig ist, so weit dieß Personen aus jenen Classen für ihre Geschäfte brauchen. Mit der Zeit wird in wiederhohlten Ausgaben, welche das Buch verdient, die Ausführung des Plans noch vollkommener gemacht werden. Den Deutsch-Französischen Theil wird der Hr. Lector Meynier von seiner eigenen Arbeit noch liefern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google